

Aristophanes

Seeger

N5 F R



Aristophanes.

Von

Ludwig Seeger.

Erster Band.

Inhalt.

Frankfurt a. M.
Literarische Anstalt.
(J. Rütten.)
1845.

Epistel an einen Freund

als Vorwort.

Du scheinst nicht zufrieden mit mir zu sein, daß ich wieder zu übersetzen anfange. Meinen Versuch mit den Beranger'schen Liedern ließest Du gelten: „das war doch noch Fleisch von unserm Fleisch und Bein von unserm Bein." Aber nun gar die Alten? „Wann wird, rufst Du aus, wann wird einmal die Zeit kommen, wo wir die Krücken von uns werfen, und auf eignen Füßen stehen?"

Der Himmel verhüte es, daß diese Zeit je kommt! der Tag, an dem wir diese treuen Führer und Begleiter auf unserm Bildungswege in undankbarem Eigendünkel von uns stießen, wäre der Vorabend einbrechender Verwilderung und Barbarei. Ja, auf eignen Füßen sollen und können wir stehen, Krücken brauchen wir Gottlob nicht, aber auf eigenen Füßen stehen ist nicht isolirt, auf einer Säule stehen, egoistisch bornirt sich abschließen. Die deutsche Nation ist von Natur kosmopolitisch, wenn man das in übeln Geruch gekommene Wort noch gebrauchen darf, und die todten Nationen gehören, wenn ihr Geist noch lebendig ist, wie dies von den Hellenen Niemand

läugnen wird, in den Bund und Verkehr der Völker so gut wie die Lebenden. Ueber die Lectüre der Alten, sei's im Original, oder, was für die Meisten nöthig oder wünschenswerth sein wird, in Uebersetzungen, denke ich überhaupt so:

Moderne dabei umfassende, nationale Bildung und Erziehung zu einem menschenwürdigen Dasein ist für uns das letzte Ziel. Der Bildungsstoff, den die neue und neueste Zeit gebracht und täglich bringt, könnte hiezu hinreichend scheinen, er ist es in der That nicht. Zu einer umfassenden Bildung gehört nicht nur Philosophie und Poesie der Neuzeit; was wir wissen und haben, ist kein aus den Wolken gefallenes Geschenk des modernen Genius, unsere Bildung ist das Produkt aller Jahrhunderte, aller geschichtlichen Völker, ihr Hauptelement ist und bleibt aber das Klassische, das Hellenische. Dieses läßt sich also nicht ignoriren, wenn unsre Bildung eine vollständige, eines freien Mannes würdige sein soll. Es soll kein exclusives Wissen, es soll auch keine exclusiven Genüsse geben, auch ästhetische nicht. Was es Schönes und Großes in der Welt gibt, und vor allen Dingen das Schönste, sollen Alle, wenn sie wollen, ohne unverhältnißmäßige Opfer genießen, sich aneignen können. Alle fremden Literaturen müssen subsidiarisch für unsere Bildung benützt werden, dem Einen sagt dies, dem Andern jenes zu, er soll es nicht entbehren müssen; alle Werke des Menschengeistes sind das Erbe der Nationen, vor Allem der deutschen; denn Keine hat es sich so sauer werden lassen, wie diese, sich zu einer Freiheit zu erziehen, für die man es doch immer noch nicht für reif halten will. Das deutsche Volk hat bei der Gründlichkeit, mit der es seine historische Mission erfüllt, von der Vergangenheit so viel Schlimmes und Schädliches ererbt, so viele kranke Stoffe sind, während es im Bergwerk der Geschichte arbeitete, in seine leibliche und geistige Existenz übergegangen, daß es die schreiendste

Ungerechtigkeit wäre, wenn ihm das Gute, das Gesunde vorenthalten bleiben sollte. Die Gegenwart ist der Universalerbe der Vergangenheit, muß sie die Schulden des Erblassers bezahlen, so sollen ihm auch die Activa ausgehändigt, der Reichthum soll in Circulation gesetzt, die fruchtbaren, belebenden Elemente sollen aus ihrer Umhüllung hervorgezogen und zum allgemeinen Nießbrauch der Berechtigten — und das sind Alle, die davon wollen — frei gegeben werden.

Und Du glaubst immer noch, daß ich, wenn ich die hellenischen Dichter übersetze, so übersetze, daß sie Jedermann, der einen Schiller mit Verstand liest, auch lesen kann, — Allotria treibe, mich an dem Geist der neuen Zeit versündige? Du hältst es für eine gutmüthige Illusion, wenn ich mit der deutschen Bearbeitung eines der Mehrzahl selbst der Gebildeten noch so gut wie fremden Dichters, den man doch hergebrachterweise, als Prototyp aller komischen Poesie preist, wenn ich mit dieser mühsamen Arbeit der deutschen Nation zwar keinen großen, aber doch einen Dienst zu leisten glaube?

Du kennst mich. zur Unterhaltung schreibe ich nicht, weder für mich noch für Andere; noch weniger soll einer durch Länder und Meere, durch alle Gebiete der Kunst und Wissenschaft schweifenden, ästhetisch-romantischen Genußsucht gedient werden.*) Ur-

*) Um zu zeigen, daß, was ich hier meine, in beiden Lagen zugestanden wird, führe ich ein Wort der Allg. Zeit. No. 13. 1844 an: Wir sind so an die Forderung des Interessanten gewöhnt, daß wenn heutigen Tags in unsrer mit Allem dilletirenden Zeit alte Dramen wieder aufgeführt werden, es nicht das längst erstorbene Gefühl für die antike Schicksals-, Lebens- und Kunst-Welt ist, welche die Leute in das Theater führt, sondern das Interessante, die Neugier Spannende, zu sehen, wie sich die Antigone auf den Brettern ausnimmt, wo eben Raupach's Zeitgeist spielte, oder der Birchpfeiffer Pfefferrösel ihre Lebkuchen feil bot.

theilen, kritisch prüfen soll Jeder können, diese, trotz allem Aufwand von Gelehrsamkeit, der seit der Reformation an sie verschwendet worden ist, uns noch heute so fern stehenden Heroen der antiken Poesie sollen uns näher gerückt werden, wir wollen, anstatt sie anzustaunen, uns mit ihnen befreunden, der unbedingte, abgöttische Respekt vor den Alten soll zur kritisch temperirten Bewunderung werden. Es ist Zeit, daß man dem deutschen Volke die Akten vorlegt in einem Streit, der bisher hinter seinem Rücken, in den Phrontisterien der Gelehrten verhandelt wurde, als ging' er das Volk gar nichts an; und so wenig eine Jury das lateinische Korpus Juris braucht, um ein vernünftiges Urtheil zu fällen, so wenig ist für die Jury der Gebildeten im Volke — und das sollen ja Alle werden — das Griechische unumgänglich nothwendig, um selbstständig prüfen zu können: ob Shakespeare größer als Sophokles oder Aristophanes, ob wir immer und immer wieder zu den Alten zurückkehren müssen, oder ob wir nicht endlich einmal eine Bilanz ziehen, der antiken Kunst und Poesie ihre Stelle in der Bildungs-Geschichte der Menschheit ein für allemal anweisen, und uns damit für immer vor blinder Nachbeterei wie vor oberflächlicher Geringschätzung sicher stellen sollen?

Wer uns Uebersetzungen der griechischen Dichter bietet, deutsche Uebersetzungen, nicht in jenem berüchtigten „Uebersetzerrothwelsch" abgefaßt, wo die goldnen Aepfel statt in silbernen Schalen auf

„fünfgezottelter Ziegenpelz-Einpolsterung"
Voß.

liegen, glaube mir, auch der dient nach seiner Kraft dem Geist der neuen Zeit, auch seine Arbeit bildet ein Glied in der Kette der gründlich reformatorischen Bestrebungen unserer Tage. Denn

allerdings, wie die Sprache, in die übersetzt wird, immer wichtiger ist, als die, aus der man übersetzt, so ist auch die Gegenwart über den Alten nie aus den Augen zu verlieren. Wer das Alte als Altes und darum Ehrwürdiges uns wieder aufwärmen wollte, der — hätte seinen Lohn dahin; der freie männliche Geist aber, der sich trotz aller Hemmnisse im deutschen Volke regt, die Energie und Ausdauer mit der man an der Lösung der schwersten Probleme, die die Geschichte uns je vorgelegt, arbeitet, dieser freie, rüstige Geist kann durch die nähere Bekanntschaft mit den kerngesunden, ewig jugendlichen Alten nur an Frische und Regsamkeit gewinnen,*) wenn die Befähigten es nicht verschmähen, jene Bekanntschaft lebendig zu vermitteln, und als gewandte Dolmetscher die Alten den Neuen vorzustellen.

Dieser Dolmetscher haben wir nun freilich schon so viele gehabt, und sie haben uns in unsern redlichen Bemühungen, mit den Hellenen, unsern Geistesverwandten, näher vertraut zu werden, so geringe Dienste geleistet, daß es kein Wunder ist,

---

*) Daß diese Bekanntschaft mit den Alten, wie man sie in den Schulen macht, bis jetzt so wenig Früchte trug, daran sind wenigstens die Alten nicht Schuld: unsere Erziehung war eben eine scholastische, handwerksmäßige, keine lebendig freie, politisch sociale. — Man höre z. B. den Vater der Geschichte, den Herodot (V. 78) der in allen deutschen Gymnasien gelesen wird: „Man findet es durchgängig bestätigt, daß die Freiheit und gesetzliche Gleichheit eine vortreffliche Sache ist, da auch die Athener, so lange sie unter absoluten Herrschern standen, keinem ihrer Nachbaren im Kriege überlegen waren, während sie, so bald sie dieselben los geworden, bei weitem die Ersten wurden. Es ist hieraus offenbar, daß sie, so lange sie Unterthanen waren, sich absichtlich feig benahmen, als Leute, die ja für ihren Herrn arbeiteten, während, nachdem sie frei geworden, Jeder für sich selbst zu arbeiten Lust und Liebe hatte."

wenn Manche sich mißmuthig abwenden, und auf eine Bekanntschaft verzichten, die, so interessant sie sein mag, — Dank der vornehmen Geheimnißkrämerei und der poetischen Impotenz dieser Dolmetscher, der Philologen von der strikten Observanz — so unsäglich schwer zu machen ist. Wer erinnert sich nicht des bittern Gefühls, mit dem er ein-, zwei-, dreimal eine Uebersetzung von Sophokles oder Aristophanes in die Hand nahm, und nach einem kurzen Versuch, sich durch das, für ihn so gut wie das Original fremde Idiom durchzuarbeiten, wieder aus der Hand legte? Man stellt sich die verdrießliche Alternative: entweder du bist völlig vernagelt für diese Poesie, oder: diese Uebersetzungen mögen Alles sein, gelehrt, gründlich, treu u. s. w., aber deutsch sind sie nicht. Zum ersteren Geständniß entschließt man sich schwer, wenn man seine deutschen Klassiker, selbst den wunderlichen Jean Paul gelesen und genossen hat, wenn man aus einer Real-, Kunst-, Gewerb- oder Militärschule hervorgegangen, sich eines gewissenhaften Strebens nach allseitiger Bildung bewußt ist, ja sogar das Nöthigste aus der alten Geschichte noch im Gedächtniß hat. An wem liegt also die Schuld? An den Uebersetzern?

Aber dürfen wir es wagen, die großen, gefeierten Namen eines Voß, Wolf, Solger, Thiersch, Droysen u. s. w. zu verunglimpfen? haben sie nicht durch ihre allbekannten Uebertragungen sich ein unsterbliches Verdienst um das Verständniß der Alten erworben? — Sicher! Wer könnte das läugnen? — Aber eben weil wir sie gehabt haben und doch heute noch so mancher Gebildete klagt: er wisse nicht, wie und wo er seinen Wunsch, mit den Griechen ebenso, wie mit andern Fremden, Shakespeare, Calderon, Ariost, die er auch nur aus Uebersetzungen kenne, vertraut zu werden, ohne allzugroßen Aufwand von Zeit und Mühe und Geld befriedigen könne, eben diese oft gehörte Klage

beweist uns, daß wir auf der Heerstraße der bisherigen Uebersetzungsweise nicht fortgehen dürfen, wenn wir zur Befriedigung des fast durch ein Wunder immer noch vorhandenen Bedürfnisses Etwas thun wollen. Wir müssen, das ist jetzt die Aufgabe, vor allen Dingen deutsch und poetisch übersetzen. Die Treue versteht sich hiebei von selbst, wenn auch diese nicht eine buchstäbliche sein darf, wobei das summum jus, das man den Alten angedeihen läßt, zur summa injuria wird, mit treuer Liebe müssen wir übersetzen, damit man uns traduttori nicht länger traditori nenne. Aber was nannte man bisher Treue? Soll das treu übersetzt heißen, wenn man z. B. die meist nur durch Hypothesen der Erklärer festgestellten Versmaaße der Chöre genau irgend einer dieser Conjekturen gemäß übersetzt, und die „Mückenfüße", die metrischen Tabellen, drüber oder hinten hinsetzt, wie es einst Klopstock bei seinen Oden that, wie es noch heute Fritze hinter seinen Sophokles'schen Tragödien thut, wenn man jener Caprice zu Liebe die Sprache rädert, allen Duft und Schmelz mit groben Handwerkersfingern verwischt, und den wallenden, melodischen Strom der Poesie in ein zackiges, unter jedem Tritt knarrendes Eisfeld verwandelt?

A. W. Schlegels Urtheil über die Vossischen Uebersetzungen (in den Studien und Kritiken) ist bekannt. Alles, was er an dem Vossischen Homer gerügt hat, — und nun lese man erst den Aristophanes von Voß! — ist noch bis auf den heutigen Tag (man sehe z. B. H. Müller's Uebersetzung des Aristophanes an) nicht zu den Ohren, noch weniger in das Bewußtsein der Uebersetzer gedrungen. Drei und vierfach zusammengesetzte Beiwörter und Partizipien, unzählige Zeitwörter mit der Vorsilbe ent, z. B. entzittern, oft noch mit hinweg verbunden; mit um, z. B. von Mühlsteinen umprallt, die Troer umschlug

schwerlastender Kummer; gewaltsame Verkürzungen, wie: gestrengt für angestrengt; absolute Genitive, wie: die herrliche, langes Gewandes; die Schreibung des e, wo der Usus es längst gestrichen: gefüllete; das active Particip in den härtesten, unverständlichsten Verknüpfungen, unerlaubte Inversionen, falsche Stellung der Negation, trennbare und untrennbare Partikeln am Verb willkührlich verbunden oder abseits gestellt: ganz den Tag hinflog ich, und: stets nachtobte des Krieges Wuth: — all das — und das Sündenregister ließe sich noch ins unendliche vermehren — ist Observanz geworden unter den philologischen Uebersetzern, keiner denkt mehr bei solch unnatürlichen Wörtern, Wendungen und Construktionen daran, daß er der Sprache mit grober Faust ins Gesicht schlägt. Unsre Sprache ist biegsam, nun ja, biegt sie, aber brecht ihr nicht das Genick. Oder bin ich hier, weil ich Parthei bin, vielleicht partheiisch? Nun so will ich Befugtere reden lassen. Wir verehren die Alten, sagt A. Stahr, und sie verdienen diese Verehrung, wenn gleich dieselbe in der gewöhnlichen philologischen Praxis, die noch immer das Alterthum in Pausch und Bogen zu nehmen und alle seine Werke mit traditionellem Enthusiasmus als absolut zu fixiren gewohnt ist, oft zur Carrikatur wird. Aber wir sollten nur auch von ihnen lernen, wie man zu verfahren hat, wenn es gilt, Fremdes durch Vermittelung der Muttersprache uns nahe zu bringen. Wenn Cicero den Platon oder Aristoteles, wenn er einen spätern Dichter oder Denker der Griechen übersetzt, so hören wir wirklich und vor allen Dingen einen Römer, dem seine Sprache und deren Genius das höchste und erste Gesetz ist; und Horaz, hat er nicht etwa bei seiner Benutzung und theilweisen Uebersetzung griechischer Vorbilder geständigermaßen dasselbe Prinzip verfolgt? Ja, hat er nicht selbst da, wo er ganz unselbstständig, ganz von hellenischer Kunst abhängig ist, in den Metris seiner Lyrik

doch überall im Einzelnen sich die Modificationen erlaubt, welche der ernstere, gemessnere Charakter, die gravitas seiner Sprache ihm zu fordern schien? Und wir dagegen? Unfrei, wie wir überhaupt sind, machen wir uns selbst auf dem freiesten Gebiet zu Knechten, verläugnen unsre Nationalität, den Charakter und Genius unsrer Sprache selbst da, wo wir zur Zeit noch fast allein frei uns bewegen dürfen. Es ist die Geschichte von dem Hunde, der seinem Herrn entlief, um einmal die Freiheit zu schmecken. Was willst du nun beginnen? fragte ihn der Fuchs. Ich will hingehen und — mir einen neuen Herrn suchen.

So knechten wir unsre Sprache einer von Schulmeistern ausgeklügelten Metrik zu Liebe, und verläugnen ihr Lebensprincip des Accents und der rhythmischen Bewegung zu Gunsten abstrakter metrischer Gesetze, die in dem Lebensprozeß unsrer Sprache und Poesie keinerlei Begründung haben. Und so kommen wir zu einem Robespierre'schen Terrorismus und metrischen Fanatismus, der freilich harmloser Natur, sich in die komische Erscheinung auflöst, daß ein Schulmeister (wie Kirchner), alles Ernstes daran denken konnte, unsre gesetzlose Poesie zur metrischen Raison zu bringen und das Panier des Absolutismus und der Legitimität, der bevormundenden Centralisirung auch in der freiesten aller Künste zum Principe zu erheben. — Eine Uebersetzung, fährt Stahr fort, ist ein Portrait, und ein Portrait ist nur dann ein Kunstwerk, wenn es das Original nicht in Denners Manier mit allen Flecken und Sommersprossen, Mälern und Warzen abschreibt, sondern die geistig bedeutenden Züge zu einem ausdrucksvollen Ganzen vereint, und das Wesentliche vom Unwesentlichen und Zufälligen sondert. Construktionen und Sprachwendungen in einem dichterischen Kunstwerk fremder Sprache sind gegen das Poetische des Inhalts und Gehalts das Zufällige für den Uebersetzer. Er hat sie der Mutter-

sprache unterzuordnen, wenn er nicht statt eines geistig treu reproducirten Kunstwerks ein Nachbild liefern will, dessen Aehnlichkeit eine widerwärtige ist, eben wie man von gewissen Portraits sagt: sie seien zum Erschrecken ähnlich.

So steht es mit unsern philologischen Uebersetzern: Prosodie, so viel man will, aber keine Poesie, kein deutsches Kunstwerk. „Sie leben und weben in Hellas, wer wollt' es bezweifeln? Sie sind dort ansäßig vielleicht, aber — nicht zu Haus; das Vaterland indeß, heimische Art und Sitte haben sie vergessen, und die der Afterheimath ist ihnen nur äußerlich. Kommen sie zu uns zurück, so ist das dritte Wort ein fremdländisches; aber mögen sie in der Fremde noch so viel gelernt, studirt, sich angeeignet haben, das Vaterland hat davon gar keinen Gewinn und sie nur einen eingebildeten."

Die deutsche Uebersetzungskunst, von der man so viel Wesens macht, hat, einige wenige glänzende Ausnahmen abgerechnet, an den Alten in der Regel sich schwer versündigt, und ihre Meisterschaft hat sie für das Gebiet der klassischen, der hellenischen Dichtkunst erst noch zu erproben.

Wird sie dieses thun? Kann sie es? Ich glaube, ja. Wie sie es thun wird, darüber lassen sich freilich nur Vermuthungen, wenn auch auf die Historie begründete, aufstellen, und wenn diese für den Einzelnen auch die volle Beruhigung einer zweifellosen Ueberzeugung gewähren, — sie zur vollen Gewißheit erheben kann nur wieder eine historische Thatsache, die Erfahrung, ob auf diese oder jene Grundsätze gebaute Uebertragungen wirklich im Volke durchdringen, oder — weil sie das Räthsel nicht gelöst — gestürzt, zu ihren zahllosen Vätern im Staube der Bibliotheken versammelt werden.

Im Verlauf unserer letzten Literaturperiode — denn daß wir im Uebergang zu einer neuen begriffen sind, ist ein Geheim-



niß, das sich die Knaben auf der Gasse zuflüstern — hat die deutsche Uebersetzungskunst, nach und neben einander, eine zweifache Richtung genommen, die modernisirende, freie, laxe, bequeme, französisch deutsche, und die buchstäblich treue, pedantisch strenge, undeutsche, oder um an geschichtliche Namen anzuknüpfen, die Wieland'sche und die Voß'sche. Dies sind die beiden entgegengesetzten Pole, von denen angezogen die Uebersetzungen nach zwei Seiten auseinander gehen. Dort regiert einseitig der Geist, hier einseitig der Buchstabe, dort bequeme Zierlichkeit, ausschweifende Licenz, fessellose Willkühr, hier steife Unbeholfenheit, tyranische Machtsprüche und sklavische Unterwürfigkeit, leblose Mechanik. Nun liegt es nahe, zu sagen: der goldne Mittelweg wird auch hier die Bahn sein, die wir in Zukunft einschlagen müssen. Ich kann aber in allen Dingen, wie Du weißt, vom Justemilieu kein Heil erwarten: zwischen zwei wahrhaften Gegensätzen ist in alle Ewigkeit keine Vermittlung möglich. Die wahre Vermittlung ist die Auflösung der Gegensätze in ein drittes Höheres, es ist nicht das starre Gesetz und nicht die lose Freiheit, die uns selig macht, es ist auch nicht die gesetzliche Freiheit oder die freie Gesetzlichkeit, wie man diese Vermittlungstermen gewöhnlich braucht, um sich und Andere damit zu täuschen, es ist die Freiheit, die ihr Maaß in sich selbst trägt, die Gesetzlichkeit, die im Objekte liegt, und mit der das Subjekt zusammen wächst, die innere, erkannte Naturnothwendigkeit, die das Wesen jedes Kunstwerkes, jeder Produktion, auch der Reproduktion ist. Das wahre Verständniß eines Autors schließt sich nur dem Liebenden auf, in der Liebe wachse ich mit dem Geliebten zusammen, ich gebe mich ihm hin, aber ich opfre nichts von meinem Selbst auf, ich bereichre dieses, meine Hingebung ist keine Unterwürfigkeit, ich empfange, um das Empfangne von meinem Wesen durchdrungen wiederzugeben, ich gebe, um in jedem Au-

genblicke wieder zu empfangen. Es ist dem Gehalt, dem Wesen nach dasselbe, was ich empfange, was ich wiedergebe, es ist der Form nach ein Anderes, aber selbst diese Modification ist eben Modification, Nachbildung, nicht Umbildung. Der Geist ist der Vater, die Sinnlichkeit die Mutter alles Schönen, jedes Kunstwerks, diese Aeltern vervielfältigen ihr Wesen in Kindern, jedes dem andern ähnlich und doch wieder unähnlich. Eine relative Aehnlichkeit dieser Art meint wohl auch der treffliche Stahr, wenn er die Uebersetzung ein Portrait des Originals nennt, es ist genügend, wenn das Portrait diesem auch nur so weit gleicht, wie eine Schwester der andern.

— Nicht gleich ist das Antlitz bei allen,
Aber verschieden auch nicht, wie eben Geschwistern geziemet.
(Ovid).

Wie ist nun diese relative Aehnlichkeit der Form zu erzielen, welche metrische Grundsätze müssen bei der Uebersetzung eines alten Dichters feststehen, wenn der Uebersetzer die oben angeführten Abwege vermeiden will? Streng müssen wir sein, wie Voß, aber nicht pedantisch, frei wie Wieland, aber nicht willkührlich.

Wir sind, sagt Prutz, in einem belehrenden Aufsatze: „zur Geschichte der deutschen Uebersetzungskunst", wir sind nicht mehr die Menschen der alten Welt, wir haben weder ihre Sprache mehr, noch ihre Vorstellungen und Formen, die griechische Welt bleibt uns immer eine andere, eine fremde, deren innersten menschlichen Kern wir allerdings noch in unserm eignen Busen wieder finden; die Formen aber und Zustände, in denen diese Welt sich bewegt, sind uns fremd, und nur auf dem historischen Weg der Forschung können wir sie verstehen, und mit ihnen uns befreunden. Wo nun diese Formen in

unsrer Welt, in unsrer Sprache zur Darstellung gelangen sollen, wird, da im Grunde kein Mensch und keine Sprache etwas Andres sagen kann, als sich selbst, etwas Unpassendes, Unverständliches, Befremdliches entstehen, das nur der vermitteln und ausdeuten kann, der die historische Kenntniß jener Zustände besitzt*). Dies wird vor Allem auch in der sprachlichen Darstellung, in der Form der Uebersetzung sich zeigen.

So, um uns auf das griechische Drama zu beschränken, hat der jambische Trimeter für unser Ohr, das sich an den leichteren Fluß des englischen Verses gewöhnt hat, eine Feierlichkeit, Schwere, Steifheit sogar, die bei uns um so fühlbarer wird, als wir der langen, vielsilbigen Wörter, der langgestreckten, rhythmischen Verbalformen, der immer ungezwungenen Zusammensetzungen der griechischen Sprache entbehren, um den Vers zu füllen, oft zu müßigen Flickwörtern oder ungeschickten überprächtigen Zusammensetzungen unsre Zuflucht nehmen müssen.—

So weit Prutz. Es ist wahr, was die Alten schon von dem Trimeter sagten: er ist πρακτικός, praktisch!, thatkräftig, energisch, natus rebus agendis; aber, lesen wir ihn auch wie wir sollen, nicht ähnlich dem Alexandriner, sondern wie sein Name anzeigt, nicht als sechsfüßigen Jamben, sondern als dreigetheilten Vers, mit drei Jambischen Doppelfüßen,

◡ – ◡ – | ◡ – ◡ – | ◡ – ◡ –,

---

*) Eigenthümlichkeit des Ausdruckes ist Anfang und Ende aller Kunst. Nun hat aber jede Nation eine von den allgemeinen Eigenthümlichkeiten der Menschheit abweichende, besondere Eigenheit, die uns zwar anfänglich widerstreben mag, aber zuletzt, wenn wirs uns wohlgefallen ließen, wenn wir uns derselben hingäben, unsre eigne charakteristische Natur zu überwältigen und zu erdrücken vermöchte.

Göthe's Werke B. 45 S. 123.

immerhin hat dieser Vers für unser Ohr etwas Unnatürliches, Etwas vom Theaterschritt; es ist wahr, er tritt fest auf, dringt gemessen, rüstig vor, und doch sagen wir: so geht kein Mensch bei uns zu Land, es ist in diesem Gang für uns Etwas, was nicht zu jeder Situation paßt, etwas Pomphaftes, steif Gespreiztes, oder wie die Schwaben sagen: etwas Aufgedonnertes. Es ist der plastische Sinn der Griechen, der diesen Vers erschuf, und wie man die Charaktere der alten Tragödie „schöne wandelnde Statuen" genannt hat, so hat auch dieser Schritt für uns etwas Steinernes, etwas von dem Schritt der antiken Basreliefsfiguren. Diese dem ersten Anschein nach so geringfügige, rein formelle Frage, ob wir uns in der Uebersetzung der alten Dramen des Trimeters bedienen sollen oder nicht, hängt aber wieder genau mit dem Unterschied der antiken und modernen Kunst zusammen. Unsre ganze Aesthetik steht auf einem andern Boden, als die alte; der Unterschied des Plastischen und Romantischen ist ja in Aller Munde. Der Streit dieser sich gegenseitig fast ausschließenden Elemente ist offenbar zu Gunsten des Romantischen, oder besser: des Modernen, als des unsrer Natur Gemäßen entschieden. Die öffentliche Meinung ist daher dieses Streites längst überdrüssig, obwohl das Bewußtsein darüber klarer sein dürfte. Der oben in der Anmerkung angeführte Correspondent der Allg. Zeitung faßt die Sache kurz in den Worten zusammen: Unsere Kunst, dem verhältnißmäßig engen Anschauungskreise der Plastik, dem sog. edlen Maaß der Griechen entwachsen, vermag mehr (als nur schöne, wandelnde Statuen auf die Bühne zu stellen, oder wie die Ilias, eine Reihe der herrlichsten Basreliefs zu liefern): ihr liegt eine Weltanschauung zu Grunde, von der die Alten kaum eine Ahnung hatten. Musik, Malerei, Architektur und Plastik sind jetzt in der Poesie ver-

einigt, und interessant muß ein Kunstwerk sein, nicht blos schön.

Diese Bemerkungen werden uns auch in der Beantwortung der Frage: ob der Trimeter beizubehalten oder mit dem Jamben zu vertauschen sei? leiten müssen. Ist das Wesen der Alten das Plastische und kommt dieses auch in ihrem dialogischen Versmaase zur Erscheinung, so müssen wir zwar den allgemeinen Charakter ihrer Metren beibehalten, also hier den jambischen, aber wir dürfen nicht den deutschen Dialog der griechischen Dramen in eine Form bringen, die auf uns, unsrer modernen Natur gemäß, einen ganz andern Eindruck macht, als der Trimeter auf die Griechen machte. Bei ihnen war das Plastische, sinnlich Abgeschlossene das Natürliche, das Herrschende, das Plastische ist bei uns nur unter andern Elementen ein Element; was dem Griechen natürlich klang im Trimeter, klingt uns eben nicht so. Ein Opfer muß also gebracht werden, wenn nicht die Treue zur Untreue werden soll. Es ist nun einmal für ein gebildetes deutsches Ohr unmöglich, auch nur eine halbe Seite deutscher Trimeter ohne die unangenehmste Empfindung anzuhören. Diese lang athmigen, im besten Zuge abklappenden Verse konnen wir nur hie und da, wo es eben der Stoff mit sich bringt, uns gefällen lassen. Der Trimeter fällt bei uns vielleicht in die gleiche Verdammniß mit dem Alexandriner, und dies wäre nur dann nicht der Fall, wenn wir überall am Schlusse des Trimeters lange Silben anzubringen vermöchten. Haben wir aber die Schlußsilben, wie dies in allen vorhandenen Uebersetzungen der griechischen Dramatiker der Fall ist, in der Regel kurz, so fällt die ganze Masse des für unsre metrische Gewohnheit ohnedies etwas langen Verses auf den dünnen Halm der letzten Silbe und knickt und drückt ihn zu Boden: dieses pendelartige Ticktack, dieses Zusammenknacken bei jedem Schritt, dieser metrische

„Knieschnapper" hat was unausstehlich Widerwärtiges. Daß kein Schauspieler diese Verse deklamiren kann, hat man in Berlin erfahren. Man sehe hierüber Fritze's Uebersetzung der Elektra mit der Vorrede vom Uebersetzer und von Ludwig Tieck. Die dort auseinandergesetzten Gründe für den Jamben und gegen den Trimeter will ich nicht wiederholen. Aber es ist gewiß nicht ohne Gewicht, daß ein Tieck nach so langer Befreundung mit der Solger'schen Uebersetzung sich von dieser trennt und meint, „daß der Dichter bei der freieren jambischen Nichts einbüßte, ja, daß es für den Sprechenden und Hörenden gleich vortheilhaft sei, diesen gewöhnlicheren Vers zu vernehmen, der für uns leichter und ungezwungener ist." Beiläufig will ich übrigens hier erwähnen, daß meine jambische Uebersetzung der Elektra schon lange vor der Fritze'schen in Vorbergs „Hellas und Rom" zu lesen war, und daß schon vor zehn Jahren Ludwig Uhland über eine von mir ihm mitgetheilte Uebersetzung eines Theils der Sophokles'schen Tragödien mir schrieb: er habe meine Uebersetzung ohne Beiziehung des Originals gelesen, und sich so den Eindruck vergegenwärtigt, den dieselbe auf solche Leser machen müßte, die dadurch zuerst mit dem Dichter bekannt würden; „dieser Eindruck erschien mir als ein sehr günstiger, die Sprache bewegt sich frei und einfach, und dabei doch in würdiger Haltung, wie der Geist des Originals es erfordert" u. s. w. Ich führe dies nur deßwegen an, um zu zeigen, daß ich mit der Einführung oder vielmehr Wiedereinführung des nach Wieland und Stolberg abgekommenen Jamben gar nichts Neues thue, daß dieser in neuerer Zeit immer allgemeiner anerkannt wird. Ueberhaupt, wenn der Trimeter uns ohr- und mundgerecht sein soll, warum haben ihn unsre Dichter fast ganz unangebaut gelassen? Warum? Weil es unmöglich ist, in unsrer Sprache, deren Wörter meist trochäisch oder daktylisch enden, Wörter genug mit

langen Endsilben aufzutreiben. Und was der Dichter nicht kann, das kann der Nachdichter, der an sein Original gebunden ist, noch weniger. Wäre nur ein einziger griechischer Dramatiker in schönen, regelrechten Trimetern übersetzt vorhanden, so würde auch ich nicht auf die Ehre verzichten, an die Uebrigen ein Gleiches zu leisten. Aber das Unmögliche machen wir nicht möglich, und wenn ein Opfer gebracht werden muß, und es ist allerdings ein Opfer, so darf es, wenn wir für Deutsche schreiben, doch nicht die rhythmische Schönheit des deutschen Verses sein, die verloren geht.

Darum deutsche Jamben, akatalektische und hyperkatalektische in passender Abwechslung, wie in Schiller's und Göthe's Dramen, selbst in seiner aus dem Griechischen umgedichteten Iphigenie, die selbst Gottfried Hermann, der Metriker, für klassisch erklärt hat trotz ihrer Jamben.

Und die Chöre?

Diese werden metrisch getreu nachgebildet, so weit sie kritisch festgestellt, und unsrem Ohre zugänglich sind. Sonst, freier Rhythmus, dem Gang der Gedanken und Empfindungen vollkommen entsprechend. Hier entscheidet nur das Ohr, der poetische Takt, keine Willkühr, keine maaßlose metrische Tändelei! Der Nachdichter lauscht dem Dichter Rhythmus und Melodie ab, und ein poetisch sicherer Taktsinn, an alten und neuen Kunstwerken geübt, muß heraus fühlen, was genau nachzuahmen ist, und was als Aeußerliches ohne Nachtheil, ja zum Vortheil der Verdeutschung geopfert werden darf. Poesie geht, wie gesagt, über Prosodie. Lesen sich unsre Chöre schön und fließend, bewegen sie sich, nach Erforderniß des Inhalts, bald rasch und leidenschaftlich, bald langsam und gemessen, bald leicht hinschwebend, bald stark auftretend, bald anmuthig spielend, bald mächtig hinreißend — immer werden wir den gleichen oder doch einen

ähnlichen Eindruck hervorbringen, den der Rhythmus des Originals, der, wie gesagt, so viel nur irgend möglich beibehalten wird, auf das Ohr des Griechen hervorbrachte. Nach diesen Grundsätzen verfahre ich, aber vollkommen gerechtfertigt sind sie erst dann, wenn bei ihrer Befolgung eine wirklich genußreiche, durch keinerlei sprachliche und rhythmische Härten gestörte Lektüre des griechischen Dichters für alle gebildeten Freunde der Kunst und des Alterthums möglich gemacht, wenn diese Uebersetzungsweise wahrhaft populär wird.

Aber auch dann, wenn das, was jetzt Vielen eine Chimäre scheinen wird, gelänge, wird immer noch zugestanden bleiben müssen, was Göthe sagt: (Werke B. 49. S. 72.) „Uebersetzer sind als geschäftige Kuppler anzusehen, die uns eine halb verschleierte Schöne als höchst liebenswürdig anpreisen, — sie erregen eine unwiderstehliche Neigung nach dem Original." Gut, wenn auch unsere Uebersetzung dies bewirkt, aber dies allein bewirken wollen kann sie natürlich nicht.

Somit hätt' ich Dir, lieber Freund, und Allen, die diese Epistel zu lesen bekommen, auseinander gesetzt, daß und warum ich glaube, daß die hellenischen Dichter auch jetzt noch und gerade in dieser Zeit und wie sie übersetzt werden müssen. Der hellenische Geist hat seine Mission in Deutschland noch nicht erfüllt, Dichter, die so durch und durch politisch sind, wie die griechischen, ein Aeschylos, der nicht blos Perser schreibt, sondern auch gegen die Perser (bei Marathon und Salamis) ficht, ein Aristophanes, der wie dieser von ihm hochverehrte Heros sich aufs thätigste an den inneren und äußeren Geschicken seines Vaterlandes oft mit eigner Lebensgefahr betheiligt, solche Männer des begeisterten Worts und der begeisterten That müssen unsern Bücher- und Stubenmenschen vorgeführt, ihre Werke müssen dem deutschen Volk in seiner Sprache ans Herz gelegt werden,

damit es wenigstens — noch erröthe. Benutzen wir die uns noch übrige Zeit vor der kritischen Epoche, die uns bevorsteht, um alle Schleusen zu öffnen, die den täglich steigenden Strom einer gediegenen Geistes- und Charakterbildung noch höher anschwellen können, kräftigen und erfrischen wir uns an dem Quell der ewigen Jugend, dem reichen, klaren Born der antiken Poesie, erwecken wir in allen Köpfen und Herzen durch jedes Mittel, das einer so theuren Sache würdig ist, das deutsche Nationalgefühl, erwecken wir es auch dadurch, daß wir den Unsrigen das Muster eines Volkes vorhalten, das seinen Staat nicht wachsen ließ, sondern selbst zu dem machte, was ihn der Bewunderung aller Zeiten und Völker werth gemacht, eines Volkes, dessen Dichter namentlich ihr Selbstgefühl als freie Hellenen so nachdrücklich, so siegreich aussprachen, wie z. B. Aristophanes,

Volk und Mächtige zu geißeln ein gefürchtet Haupt im Staat!

Hier habe ich nur noch beizufügen, was der alte ehrliche J. G. Schlosser in der Einleitung zu seiner prosaischen Uebersetzung der Frösche sagt, die, wohlgemerkt, vor sechzig Jahren, in der Zeit der dumpfen Stille vor dem Gewitter der Revolution, erschienen ist. (Kleine Schriften III. 1783.) Ueber jene vorrevolutionaire, antediluvianische Zeit und das Verhältniß des Aristophanes zu ihr läßt er sich so vernehmen:

Die alte Komödie hat allerdings viele Fehler gehabt, und mag viele Grausamkeiten begangen haben. Es ist hart, wenn ein Mann, zumal ein Mann der auf einem öffentlichen Platz steht, der Brandmarkung jedes muthwilligen Dichters ausgesetzt ist; es ist aber auch auf der andern Seite wieder traurig, daß die Schlachtopfer des Geizes, der Eitelkeit, der Dummheit ihrer Obern nun gar kein Mittel mehr haben, den Druck unter dem sie seufzen, auf eine Art an den Tag zu legen, und ihrer Galle

Luft zu verschaffen! Kein Mittel mehr, den in den Hofkreis eingeschlossenen Regenten zu erleuchten, keines, die sich zum Ansehen der Weisheit brüstende Dummheit zu züchtigen, die religiöse Heuchelei zu entlarven, den gierigen Eigennutz zu brandmarken und die übertünchte Leerheit abzuwaschen; oder wagt auch einmal ein Dichter sich an die Satire, wie muß er sich bemühen, seine Farben zu vertreiben, seine Züge zu verstecken! Wie muß er sich in der weitesten Allgemeinheit halten! Was ist aber eine allgemeine Satire? Jeder lacht darüber und Keiner findet sich in der Karrikatur. Doch was würde es auch helfen, wenn unsre Dichter alle Freiheit des Archilochus und des Aristophanes hätten? Es versteht ja doch Keiner mehr von der Weltgeschichte, als was etwa die Zeitung lehrt, es hat ja doch Keiner kein Vaterland mehr, kann ja doch Keiner mehr als Dichter Einfluß in das wirkende Leben haben. Und wie würde auch unser empfindsames, gutherziges Rosenfestpublikum eine kühne Satire ohne Konvulsion ertragen?

Laßt uns also so fort mit Rabener'schen Satiren u. s. w. zufrieden sein, und auf unsern Kopfkissen sterben! Wem aber das nicht genug ist, der wirds denen danken, die ihm in den Alten andere Aussichten zeigen."

Der wackre Mann, der diese Worte vor mehr als einem halben Jahrhundert schrieb, würde sich im Grabe umkehren, wenn er wüßte, daß seine Philippika heut noch buchstäblich wahr ist und daß ihr zweiter Abdruck wohl ebenso wirkungslos verhallen wird, wie der erste in dem alten bestäubten Buche, das vor mir liegt. Einen Kommentar dazu — doch die Hand auf den Mund, wir sind in Deutschland, und „wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf." Mehr, weit mehr als an seiner politischen Schonungslosigkeit, die wir uns ja wohl gefallen lassen, wenn hinten weit in der Türkei — oder im grauen Alterthum —

die Völker und Personen aufeinander schlagen, hat man von jeher an der schonungslosen Nacktheit, an dem Cynismus des Aristophanes Anstoß genommen. Böckh soll bei Anführung des Epigramms von Platon auf Aristophanes:

> Einen Tempel von ewiger Dauer begehrten die Grazien,
> Und der Göttinnen Sitz ward Aristophanes Geist —

trocken bemerkt haben: einen Tempel ja, aber einen dreckigen. Wenn nicht wahr, doch gut erfunden, und bezeichnend für die gang und gäbe Ansicht von dem Komiker. Es ist wahr, der ungezogene Liebling der Grazien erlaubt sich manche Späße hinter ihrem Rücken; wenn Einer, so ist er des crimen laesae gratiae schuldig. Es fällt mir nicht ein, die Unflätigkeiten der alten Komödie entschuldigen zu wollen. Wozu auch? Die Alten liebten nun einmal das Nackte, wir den Schleier; das Steckenpferd der Griechen war und ist heute noch (man lese Sanders, „das Volksleben der Neugriechen") — und das ihrige allein? — die Zotologie. Die Alten kannten das nicht, was wir Prüderie nennen und was Göthe meint, wenn er sagt:

> Ihr habt das Recht gesittet Pfui zu sagen,
> Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen,
> Was keusche Herzen nicht entbehren können.

Und doch ist, nach meiner festen Ueberzeugung, die ganze neuere Literatur sittlich nicht reiner, wohl aber verführerischer als selbst die griechische Komödie mit ihrer ganzen naiven Schamlosigkeit. Aristophanes selbst sagt einmal, er habe die Scham erst ablegen müssen, um als Komiker hervorzutreten. Die Alten schrieben für Männer, und in der Komödie, wenn einmal Alles auf den Kopf gestellt wird, kommt auch der Koth obenauf; das gehört mit zur verkehrten Welt der Komödie. Je toller, je besser, heißt es zur Karnevalszeit, und eine solche waren die

mänadischen Dionysosfeste, wo allein dramatische Stücke aufgeführt wurden. Es war ein kurzer Spaß von ein paar Tagen, ein lustiger, phantastischer Rausch mitten zwischen den Lebensernst hinein. Was will man überhaupt mit dem Vorwurf der Unsittlichkeit einer Poesie, der Gefährlichkeit für die Jugend u. s. w.! Kann „nicht in schmutzigen Seelen selbst eine Vestalin Begierden erregen"? Und: Fera-t-on cet outrage à l'humanité de penser que le vice n'ait besoin que de se montrer pour entrainer tous les coeurs? (Chamfort.) Und so absurd es ist, aus Aristophanes einen Tugendspiegel machen zu wollen, so wenig ist zu läugnen, daß er das Häßliche, Gemeine meistens nur aufstellt, um das Unwahre, das erlogen Erhabene daran zu halten, um seine Verwandtschaft mit der schmutzigen Umgebung einleuchtender zu machen.

Wenn es eine Poesie giebt, die sich blos im Aether badet, so ist es einmal nicht und kann es nicht die Komödie sein. Wer ihre Frechheit nicht ertragen kann, der bleibe fern davon. Daß übrigens selbst Frauen, nicht nur die Mad. Dacier, sondern selbst eine deutsche Fürstin, die Herzogin Amalia von Weimar den Aristophanes las, ist bekannt. „Diesen Winter, schreibt sie an Knebel, studire ich den Aristophanes, welchen ich zuweilen mit Wieland lese. Ich finde an ihm sehr viel Vergnügen, sein beißender Witz ist unerschöpflich und mit alle dem hat er so viel Grazie, daß man ihm Alles gern vergibt, selbst seine schmutzigen Sachen." — Daß der christliche Kirchenvater Chrysostomos den Aristophanes unter seinem Kopfkissen gehabt habe, das haben ihm seine größten Verehrer nachgesagt. — — — Χαῖρε. —

Ludwig Seeger.

I.

Die Acharner.

Personen.

Dikaiopolis.
Herold.
Amphitheos.
Gesandter.
Pseudartabas.
Theoros.
Der Chor, alte Kohlenbrenner aus Acharnä.
Des Dikaiopolis Frau.
Seine Tochter.
Kephisophon.
Euripides.
Lamachos.
Ein Megarer.
Seine zwei Töchterchen.
Ein Sykophant.
Ein Böotier.
Nikarchos, ein Sykophant.
Des Lamachos Sklave.
Ein Bauer.
Ein Bräutigamsführer.
Boten, Stumme Personen.

Schauplatz: Anfangs auf der Pnyx in Athen, dann auf dem Lande.
Zeit der Aufführung: am Lenäenfest, Januar 425 v. Chr.

Einleitung.

1.

Wir werden in den Einleitungen zu den einzelnen Komödien des Aristophanes, mit fortwährender Beziehung auf diese, in gedrängter Kürze, nach den Quellen eine innere und äußere Geschichte Athens während des fast dreißigjährigen Kriegs zwischen Athen und Sparta, des peloponnesischen, geben müssen, wenn wir dem Zweck dieser Einleitungen genügen wollen, den Leser zum Verständniß der einzelnen Komödien, die durch und durch politisch, ganz in die Farbe der gleichzeitigen Geschichte Athens getaucht, ja zum Theil wirkliche politische Gelegenheitsgedichte sind, gründlich und nach allen Seiten hin vorzubereiten. Alle Tagesinteressen, die Fragen der nächsten Vergangenheit und Gegenwart, die neusten Ereignisse, deren Eindruck eben alle Herzen und Köpfe in Athen in Gährung versetzte, sind in diese Kunstwerke hereingezogen und verarbeitet; und letztere bedürfen also jetzt, nach mehr als zwei Jahrtausenden, für den modernen Leser ebenso sehr einer historisch orientirenden Zugabe, als sie selbst wiederum auf den zeitgeschichtlichen Hintergrund, der hier zu zeichnen ist, auf die Ereignisse und Persönlichkeiten dieser Periode ein helles, oft grelles Licht werfen. Es sind Zeitbilder, die uns Aristophanes vorführt, aber darunter auch Zerrbilder: schon deswegen, um diese von jenen unterscheiden zu können, um zu wissen, was dem Ernst der Geschichte, und was dem geistreichen Scherz der Komödie angehört, muß der Hauptgegenstand dieser Einleitungen der angegebene sein; Nebenfragen und Versuche zu ihrer Lösung werden theils hier, theils in den Anmerkungen gegeben werden. Weil die politischen, socialen und literarischen Fragen des Tages den komischen Dichter vor Allem in Anspruch

nehmen, weil es für sein Verständniß nothwendig ist, des Aristophanes Theilnahme an diesen und die verschiedenen Wendungen, die die letztere im Laufe der Zeit nahm, durch die fortlaufende Reihe der erhaltenen Stücke hindurch zu verfolgen, eben deswegen ist auch die chronologische Aufnahme der Stücke, als die einzig passende, gewählt worden. Daß die chronologische Ordnung z. B. in der Droysen'schen Uebertragung nicht beliebt worden, hat verschiedene Inkonvenienzen für den Uebersetzer wie für den Leser nach sich gezogen. *)

2.

Die Geschichte der Hellenen ist ein großartiges Drama in drei Abtheilungen, eine tragische Trilogie. In die erste Abtheilung fallen die glorreichen Perserkriege, der Kampf der vereinigten hellenischen Volksstämme, der Repräsentanten der europäischen Civilisation gegen Außen, gegen asiatische Barbarei und Despotie, die in immer weiterem Umsichgreifen Bildung, Wohlstand und nationales Leben, wo sie erschien, mit ehernem Fuße zertrat, und bereits die stammverwandten, jonischen Kolonien in Kleinasien, Thracien und Macedonien mit dem Geifer der Riesenschlange überzogen und zum Verschlingen vorbereitet hatte. Die Tage von Marathon 490, von Thermopylä und Salamis 480, von Platäa und Mykale 479, Männer, wie Miltiades und später sein Sohn, Cimon, Themistokles und Aristides, und die unter ihnen gefochten (wie Aeschylos), der ganze wunderbare Glanz jener Zeit, wo ein unbedeutendes Völkchen, dessen Gebiet, ein Punkt auf der Weltcharte, einen Welttheil besiegte, wo von einfachen Bürgern ans Fabelhafte grenzende Heldenthaten geschahen, all diese, der unsterblichen kleinen Nation über Alles theuren Erinnerungen klingen in den Aristophanischen Komödien vielfach nach, es ist wie ein Strahl der majestätischen Morgensonne, der noch um Mittag auf den bethauten Auen nachglänzt. Mit dem doppelten Siege des Cimon am Eury-

---

*) Wenn in unserer Uebersetzung die Frösche dennoch, gegen die chronologische Ordnung, nicht als 9te sondern als 2te Komödie gegeben werde, so messe man dies nicht dem Uebersetzer, sondern einem ganz äußerlichen, zufälligen Grunde bei.

meden, 469, und dem Tode desselben 449 (merkwürdig: der Vater Miltiades der erste, der Sohn der letzte Held der Perserkriege!) endigen, nach fünfzigjährigen Kämpfen von Seiten des unter Sparta's nomineller Oberhoheit vereinigten Hellas, die Anfechtungen von Außen. Die Zwischenperiode von da bis 431, scheinbar eine Zeit der Ruhe und Erholung, diente nur dazu, dem einmal aufgeregten Strom der Leidenschaften eine neue Richtung zu bahnen. Auf den Kampf für die Unabhängigkeit nach Außen folgte der Kampf um die Freiheit und Selbstständigkeit der hellenischen Hauptvolksstämme im Innern; dies ist der peloponnesische Krieg. Diese Periode bildet die zweite Abtheilung des historischen Drama's, von der weiterhin die Rede sein muß. Wir charakterisiren nur noch vorher die dritte Abtheilung, den Schluß des Ganzen: die Zerstörung der in jenem Kriege der feindlichen Stammbrüder, der zugleich ein entschiedener Principienkrieg war, hervorgetretenen, unvereinbaren Elemente, des spartanischen Dorismus und des athenischen Jonismus, durch fremde Macht, und den Uebergang der neutralisirten und verschmolzenen partikulären Elemente in ein neues, allgemeineres, den Hellenismus, der fortan die geistige Weltherrschaft übernehmen, und vom christlichen Princip der Humanität modificirt, sie bis auf diesen Tag unter mannigfachen Kämpfen behaupten sollte. Die beiden Gegensätze, die (Anfangs noch gebunden) im persischen Kriege zum Bewußtsein kamen, im peloponnesischen sich an einander rieben und in der Zeit Philipps und Alexanders u. s. f. sich auflösten und vermengten, das dorisch-aristokratische, und das jonisch-demokratische Princip, diese zwei Grundrichtungen des hellenischen Nationalgeistes sind, wie man wohl sagen darf, noch heute in der politischsocialen Welt die herrschenden. Um so interessanter ist uns die hellenische Geschichte und Literatur, in der sich diese Gegensätze spiegeln, um so interessanter besonders die zweite Abtheilung des griechischen Geschichts-Drama's, der innere Kampf der wesentlich entgegengesetzten Grundkräfte und die gewaltige Reibung derselben, bei der blitzende Funken der sittlichen und geistigen Energie der Hellenen umherstoben, die heute noch fortglühen. Dieser Kampf im Innern, wo Männer, wie Perikles, „blitzten,

donnerten und Hellas durcheinander warfen", mußte aber, dies konnen wir hier gelegentlich bemerken, zum Vortheil des aristokratisch-spartanischen Elements endigen, dieses mußte sich sodann in Alexander und seinen Nachfolgern, später in der romanischen Welt in neuer und abermals neuer Gestalt fortsetzen, so wie die allmählich heranrückenden und reifenden Barbaren, vor Allem die Germanen, das demokratisch-jonische Element in sich verarbeiteten und fortsetzten, dies Alles, sage ich, mußte geschehen, weil auch die demokratische Freiheit der Athener noch nicht die wahre, consequente, nur die jugendliche Ahnung davon war. Denn, um nur Eins anzuführen, was Jedermann bekannt ist: der Staat war nach der Ansicht auch der demokratischen Hellenen, statt Mittel zu sein, Selbstzweck. Uns ist der Mensch Alles, dem Griechen, auch dem Athener, der Bürger. Das Wahre daran ist, daß allerdings der Mensch ein sociales, ein politisches Wesen, daß er ohne die Gesellschaft Nichts, ein ideen- und liebeleeres Thier ist, aber unrichtig ist, daß er eben nur dieses ist, und nur dieses sein soll. Nach moderner Ansicht ist der Mensch „Wurzel nicht nur, sondern auch Blüthe und Frucht des Staates", der Mensch geht nicht im Staate, in der menschlichen Gesellschaft auf (das will mit dem Hellenismus noch heut der Absolutismus und — der rohe Communismus, beides dorische Elemente), sondern der Staat soll den Menschen nicht nur nicht hindern, nein, mehr als alles Andere in der Welt soll er ihn fördern, so daß jede Menschenblüthe ohne Unterschied ganz aufgeht, wobei dann des Dichters Wort in Erfüllung gehen kann:

Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Wir haben gesagt: daß die hellenische Freiheit untergehen mußte, weil sie nicht die wahre, weil sie nicht konsequent war. Wenn der Mensch zum Bürger geboren und bestimmt ist, so müssen es doch wohl alle Menschen sein, unfreie Weiber, Sclaven, Barbaren im antiken Sinne, kann und darf es nimmermehr geben*), und

*) Wir übersehen nicht, daß es auch eine moderne Sclaverei gibt. Ich rede nicht von den amerikanischen Schwarzen, sondern von den europäischen Weißen — den Proletariern.

doch findet sich im ganzen Alterthum keine Ahnung davon, wie eine freie Republik ohne Sclaven soll bestehen können, ja, die größten Philosophen der Griechen, Aristoteles und Platon, nehmen für die Sclaven höchstens menschliche, billige Behandlung in Anspruch, ungefähr wie dies heut noch der „Verstorbene" thut. Die Emancipation ist ein durchaus moderner Begriff; daß wahre Freiheit nur da existirt, wo sie für Alle da ist, davon wußten die Alten Nichts. Darum mußte der griechische Kampf um die Freiheit unglücklich enden, darum wurde für die Griechen das Drama ihrer Geschichte eine Tragödie; für uns ist es ein Drama, ähnlich, wenn auch nicht gleich dem, das wir auf einer höheren und breiteren Bühne eben wieder spielen. Und Aristophanes, so wie die übrigen hervorragenden Geister, die mitten in diesem welthistorischen Kampfe standen, und aus ihm heraus noch heute zu uns reden, Aristophanes ist eben darum von so großem Interesse für uns, weil er vor Allem uns zeigt, wie damals für die Freiheit gefochten wurde, was man damals unter diesem höchsten Gute verstand, und welche Mängel, Gebrechen und Verbrechen, schon nach dem Bewußtsein der Alten über sich, unsern hellenischen Vorgängern im Kampf für die Freiheit zur Last fallen.

3.

Von den eilf uns erhaltenen Aristophanischen Komödien fallen neun in die Zeit des peloponnesischen Kriegs. Von allen ist das Jahr ihrer Aufführung mit ziemlicher Gewißheit ermittelt. Sie folgen sich in dieser Ordnung:

1.	Acharner aufgeführt im J. v. Ch.	425.
2.	Ritter	424.
3.	Wolken (erste Bearbeitung) . . .	423.
4.	Wespen	422.
5.	Frieden	421.
6.	Vögel	414.
7.	Lysistrate	411.
8.	Weiber am Thesmophorienfeste	410.
9.	Frösche	405.
10.	Weibervolksversammlung . .	392.
11.	Plutos	388.

Der peloponnesische Krieg dauerte vom J. **431** — **405**; die beiden letzten Stücke fallen also in die öde Zeit nach demselben. Der Nachlaß des Aristophanes umfaßt überhaupt eine dramatische Wirksamkeit von **37** Jahren. Die fünf ersten Stücke fallen in die erste, zehnjährige Periode des peloponnesischen Krieges (**431** — **421**), vom Ueberfall Platääs durch die Thebaner bis zum Frieden des Nicias. Diese Periode heißt gewöhnlich der Archidamische Krieg von dem spartanischen König Archidamos, der die ersten Feindseligkeiten gegen Attika leitete. Da die Acharner, wie der Dichter selbst sagt, (V. **267**) im sechsten Jahr des Kriegs aufgeführt wurden, und vielfache Beziehungen auf die Ereignisse desselben enthalten, so sind zunächst die Ursachen, Veranlassungen und die wichtigsten Ereignisse, die der Aufführung dieser Komödie vorangegangen sind, aufzuzählen. Wir bedauern, daß wir hier etwas mehr ins Detail eingehen müssen, als dies in den folgenden Einleitungen der Fall sein soll. Der Stoff erlaubt es nicht anders, wenn dem Leser das Bild jener Tage so klar werden soll, als es überhaupt möglich ist.

4.

Es waren die Söhne und Enkel der zum Theil selbst noch lebenden Helden aus den Perserkriegen, die den sieben und zwanzigjährigen Revolutions- und Bürgerkrieg begannen, es war ein Geschlecht, unter den Augen von siegestrunkenen Vätern heran gewachsen, voll glühenden Dursts nach Abentheuern und Thaten, zu denen kein Feind von Außen mehr Anlaß gab, junge feurige Männer denen das Beispiel gegeben war, wie auch in der Demokratie in Kriegs- und andern Fährlichkeiten kräftige Talente sich zu unentbehrlichen Lenkern der Geschicke ihres Vaterlands erheben können, die also ähnliche Lagen für dieses, eine ähnliche Laufbahn für sich wünschen mußten, es sind zwei Volksstämme, die nach lang verhaltner gegenseitiger Antipathie endlich in offenem Haß aufeinander stießen, der eine schwärmend für demokratische Freiheit, und daher seine Lenker ebenso oft eifersüchtig streng bewachend, als durch diese zu raschen, kühnen Unternehmungen hingerissen, seegewohnt, muthig, geistreich, reizbar

und beweglich im höchsten Grad, der andere in rauher Zucht zu strengem Gehorsam erzogen, in sich gekehrt, finster, verschlossen, unbehülflich, stabil, es waren dort die freien Bürger des Solon, Kleisthenes und Perikles, hier die eisernen Zöglinge Lykurgs, unerbittliche Herren und knirschende Knechte, mit Einem Wort, es war der junge und der alte Zeitgeist, die sich in diesem Kampfe miteinander maßen. Die Zündstoffe zu einem Brande, der über Hellas hinaus nach Sicilien und Unteritalien, nach Tracien, Macedonien und Kleinasien, und die Inseln des Archipels sich verbreiten sollte, lagen schon lange aufgehäuft, es bedurfte nur eines Funkens, der darein fiel, eines Lufthauches, und die Flammen loderten empor. Die dorischen Staaten waren nach Vertreibung der Perser wieder in ihr dumpfes Stillleben zurückgesunken und hatten ruhig zugesehen, wie die Athener mit den Bundesgenossen, die sie um sich gesammelt hatten, den Angriffskrieg gegen die Perser auf eigene Hand fortführten. Als sie die wachsende Größe Athens endlich bemerkten, als sie sich wieder in die allgemeinen Angelegenheiten des Vaterlandes mischen-wollten, schien es zu spät: das Scepter der Hegemonie war ihnen im Schlafe entfallen und in jüngere Hände übergegangen. Athen war der Vorort von Hellas geworden, während die Spartaner bemüht gewesen waren, die Spuren der vorangegangenen großen aufregenden Ereigniße und Thaten gänzlich zu verwischen, und den ausgetretenen Strom zum See zurückzustauen.

Ums Jahr 463 tritt in Athen Perikles auf, der königliche Demagoge, der O'Connel eines andern Volkes, als die armen Irländer sind. Er kannte sein Volk und verstand seine Zeit, er wußte, daß der Krieg mit Sparta unvermeidlich war, er that nicht mehr und nicht weniger als die Spartaner, das Ungewitter heran zu ziehen. Er sah es kommen und hielt sich gefaßt. Beide Theile hatten sich vielfältig gekränkt; die Athener z. B. hatten die rebellischen Messenier, die Leibeignen der Spartaner, aus der Festung Ithome (dritter messenischer Krieg) in Naupaktus aufgenommen. Die für den Perserkrieg bestimmten jährlichen Beisteuern der Bundesgenossen (zugewandten Orte), die man allmählich in Unterthanen zu verwandeln suchte, wurden von ihrem bisherigen Aufbewahrungsorte, Delos, nach Athen gebracht,

und nun für näher liegende Zwecke bestimmt. Sie betrugen anfangs 460 Talente (600,000 Rthlr.), später 600, nach Perikles Tode 1300 (1,665,600 Thlr.). Rechenschaft glaubte man den Bundesgenossen nicht mehr schuldig zu sein, da man ja Schiffe und Mannschaft für sie stelle. Großartige Bauten, nicht nur zum Schmuck,*) auch zur Sicherheit Athens wurden errichtet, z. B. die langen Mauern, welche den Hafen Piräus mit der Stadt verbanden. All diese Maasregeln wurden von Anfang an in Sparta als das erkannt, was sie waren, — Kriegsrüstungen. Sie selbst thaten dasselbe.

Was gab nun die nächste Veranlassung zum Beginn des Krieges? Diese Frage berührt auch Aristophanes in den Acharnern, freilich in seiner Weise, — als komischer Dichter, nicht als Geschichtschreiber.

Korinth und Korcyra (Korfu), nach Athen die zwei bedeutendsten Seemächte in Hellas, geriethen miteinander in ernsthafte Händel. Korcyra, eine Kolonie von Corinth hatte sich von der Mutterstadt völlig unabhängig gemacht und selbst wieder nach üblicher Weise unter Mitwirkung von Korinth, eine Kolonie gestiftet, Epidamnus. In dieser Pflanzstadt war der Landadel von der demokratischen Parthei vertrieben worden; die Aristokraten verbanden sich mit den benachbarten Illyriern und setzten der Stadt hart zu. Die Epidamnier, von den damals noch selbst aristokratisch regierten Korcyräern mit ihrer Bitte um Hülfe abgewiesen, wandten sich nach Korinth. Kaum waren die korinthischen Hülfstruppen vor Epidamnus angelangt, so wandten sich die aus Epidamnus vertriebenen Aristokraten an die Korcyräer und wurden von diesen in ihrer Forderung, in Epidamnus wieder aufgenommen zu werden, mit 40 Segeln unterstützt. Korinth verdoppelte seine Rüstungen, da ein Ausgleichungsversuch nicht gelingen wollte, es kam zu einer Seeschlacht, die Kor-

*) Unter Perikles ungefähr dreißigjähriger Verwaltung wurden in Athen mehr plastische und architektonische Kunstwerke, Tempel, Theater, Säulengänge u. s. w. errichtet, als in dem weltbeherrschenden Rom in mehreren Jahrhunderten.

cyräer siegten und Epidamnus ergab sich. Die Korinther suchten nun den peloponnesischen Bund, dem sie angehörten, für ihre Sache zu gewinnen, und die Korcyräer sahen sich genöthigt, die Athener um Aufnahme in ihre Bundesgenossenschaft zu bitten. Trotz der Gegenvorstellungen einer korinthischen Gesandtschaft, trotz der aristokratischen Parthei, die noch in Korcyra herrschte, nahm man sie auf: denn wäre Korcyra unterlegen, so wurde das benachbarte Korinth für Athen eine gefährliche Seemacht. Dennoch beschränkte man sich in dem Bundesvertrag auf die gegenseitige Verpflichtung, Einfälle auswärtiger Feinde in das beiderseitige Gebiet mit vereinter Macht abzuwehren. Der hochbetagte Perikles gab dem jungen Lakedämonios, dem Sohn des Cimon, bei seiner Abfahrt mit einer kleinen Flotte noch die strenge Weisung mit, nur dann am Kampf Theil zu nehmen, wenn das Gebiet der Insel vom Feinde betreten würde. Im Frühling **432** stieß das Beobachtungsgeschwader der Athener von **30** Segeln zu der korcyräischen Flotte von **120**. Die Korinther stellten sich ihnen mit **150** Segeln entgegen. Es kam zur Schlacht: die Korcyräer flohen, die Athener beschränkten sich darauf, ihren Rückzug zu decken. Die Korinther wagten es nicht auf Korcyra loszugehen, da eben wieder **20** Segel, von Athen nachgeschickt, anlangten.

Dies war aber nicht die einzige Schlacht, wo Korinther und Athener einander feindlich gegenüber standen. Gerade im Osten gegenüber von Korcyra, lag auf der Halbinsel Chalcidice Potidäa, eine korinthische Pflanzstadt, aber den Athenern tributpflichtig. Da man in Athen gleich Diversionen von den Korinthern befürchtete, so war von Athen der Befehl an die Potidäer ergangen, ihre Mauern zu schleifen, Geiseln zu stellen und die Beamten, die jährlich von Korinth dorthin geschickt wurden, nicht mehr anzunehmen. Diese Forderung machten auch die feindlichen Verhältnisse nothwendig, in denen Athen mit Perdikkas, dem mit Sparta und Corinth befreundeten König von Macedonien, stand. Potidäa empörte sich und erhielt Hülfstruppen von Korinth. Die Athener unter Kallias, und als dieser vor Potidäa fiel, unter Phormion, belagerten die Stadt; die Korinther baten immer dringender um Hülfe bei ihren peloponnesischen Mitverbündeten.

Auf zwei Punkten waren also im Sommer **432** die Athener und Korinther aneinander gerathen. Hiezu kamen nun noch ernsthafte Händel zwischen Athen und Megara.

Wie Aristophanes in den Acharnern, so spricht auch Plutarch im Leben des Perikles mit Hinweisung auf den erstern, von dem allgemeinen Gerücht: Aspasia, die schöne, geistreiche Geliebte des Perikles, habe, durch junge Leute aus Megara beleidigt, diesen Staatsmann gegen die benachbarten Megarer aufgereitzt. Die Megarer selbst behaupteten dies geradezu. So viel ist gewiß, daß Perikles die Megarer beschuldigte, sie hätten sich Stücke von dem heiligen Boden, der zum Tempel in Eleusis gehörte, widerrechtlich angeeignet, und daß er den Volksbeschluß durchsetzte, Gesandte nach Megara sowohl, als nach Sparta zu schicken, um hierüber Beschwerde zu führen. Der nach Megara geschickte Gesandte wurde, wie die Athener behaupteten, von den Megarern getödtet: diese leugneten es, und schoben den ganzen Handel auf Aspasia. Das half Nichts, und auf den Antrag des Charinos ging der harte Volksbeschluß durch, wornach jeder Megarer, der das attische Gebiet beträte, getödtet werden, und die Feldherrn beim Antritt ihres Amtes schwören sollten, jedes Jahr zweimal einen Einfall ins megarische Gebiet zu machen. Thucydides übrigens, dessen Verbannung (wegen aristokratischer Gesinnung) Perikles früher durchgesetzt hatte, und der deßhalb, um nicht partheiisch zu erscheinen, in seinen Aeußerungen über Perikles etwas zurückhaltend ist, sagt blos: die Megarer haben sich über vertragswidrige Ausweisung aus den athenischen Häfen und Märkten beklagt. Daß Perikles wirklich diese Grenzstreitigkeit mit Megara, die voraussichtlich zum Kampf mit Sparta führen mußte, begonnen, ist sehr wahrscheinlich. Eine mächtige Parthei, namentlich die jungen, kriegslustigen, ehrgeizigen Leute hatte Perikles damals gegen sich. Sie war es, die ihn in seinen vertrautesten Freunden Phidias und Anaxagoras angriff, wovon der erste im Gefängniß starb, der zweite fliehen mußte, sie war es, die gegen Aspasia eine Klage wegen Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit, als verlocke sie freie Bürgerinnen in ihrem Hause zur Unzucht, vorbrachten, sie war es, die, nachdem Aspasia nur mit Mühe durch ihn gerettet war, den Perikles selbst angriff, und ihn

zur Rechenschaft über die auf die öffentlichen Bauten verwendeten Gelder aufforderte. Bekannt ist, daß sein junger Neffe Alcibiades, den er in seinem Hause auferzogen hatte, ihm den resoluten Rath gegeben haben soll, die Athener in Händel zu verwickeln, damit sie an andere Dinge als Rechnungsablagen zu denken hätten. So mag denn zu der Einsicht des weisen Staatsmanns, daß, wie die Sachen einmal standen, Athen nur die Wahl hatte, entweder den ihm hingeworfenen Handschuh aufzunehmen, ja ihn selbst hinzuwerfen, oder aber von seiner mühsam erstiegenen Höhe wieder herab zu steigen, zu dieser Einsicht mag allerdings die Rücksicht auf seine persönliche Sicherheit gekommen sein, die nicht geeignet war, ihn Megara und den drohenden Peloponnesiern gegenüber zur Nachgiebigkeit zu stimmen; was dann Aspasias politischen Einfluß auf ihn betrifft, so gingen Gerüchte hierüber schon in früherer Zeit um; z. B. im J. 440 soll sie ihn vermocht haben, ihrer Vaterstadt Milet gegen Samos in eigner Person zu Hülfe zu ziehen.

In Betreff der früheren Verhältnisse von Megara zu Athen ist Folgendes hier einzuschalten: Während die Athener in Aegypten gegen die Perser fochten (465 ff.), waren zwischen Korinth und Megara, die zwar beide im peloponnesischen Bunde, aber schlechte Nachbarn waren, Grenzstreitigkeiten ausgebrochen; die Megarer, als die Schwächeren, unterlagen, sagten sich deßhalb vom peloponnesischen Bunde los und schlossen sich an Athen an, 458. Korinth, das sich ohnedies durch die wachsende Seemacht des nahen Athens in Handel und Schifffahrt vielfach gehemmt sah, verband sich (Sparta war noch in die messenischen Kriege verwickelt) mit mehreren Staaten vom peloponnesischen Bunde, namentlich mit Aegina und Epidaurus gegen Athen, und eröffnete die Feindseligkeiten. Die Athener gewannen gegen die Korinther und ihre Verbündeten eine Seeschlacht, und belagerten die Stadt Aegina. Im J. 457 machten die Verbündeten eine Diversion nach Megara, in der sichern Hoffnung, dadurch, bei der Abwesenheit eines bedeutenden athenischen Heeres in Aegypten, entweder Aegina zu retten oder Megara wieder zu gewinnen. Keines von beiden gelang. Die ältesten und jüngsten Bürger von Athen (die Landwehr) zogen aus und

erfochten bedeutende Vortheile; ein zweites Gefecht ging für die Korinther völlig verloren. Aegina war also Preis gegeben, mußte sich nach neunmonatlicher Belagerung ergeben, seine Mauern schleifen, und ward Athen tributpflichtig. Die entwaffneten Bürger wurden einige Jahre später aus ihrer Heimath vertrieben, und die Felder durchs Loos an Kolonisten aus Athen vertheilt.

Die Megarer blieben im Bunde mit Athen, das hieß damals, sie waren ihre Unterthanen bis zum J. 446, wo sie die Abwesenheit des Perikles, der mit einem Heere in Euböa stand, um einen Aufstand auf dieser für Athen so wichtigen Insel (seiner Kornkammer, da Athen wenig fruchtbar war,) zu dämpfen, benutzten, sich ebenfalls empörten und alle Athener in Megara niedermetzelten. Perikles kam schnell zurück, um Attika gegen die den Megarern zu Hülfe eilenden Korinther und andere Peloponnesier zu decken. Megara wurde verheert und geplündert. Im nächsten Frühling 445, wo Perikles eben wieder nach Euböa abgezogen war, rückte der spartanische König Pleistoanax an der Spitze eines peloponnesischen Heeres gegen Attika heran, um Euböa und Megara in Schutz zu nehmen. Perikles bestach den Rathgeber des jungen Königs, den Kleandrides, und das Heer zog wieder ab. Perikles unterwarf Euböa, ohne sich weiter um Megara zu bekümmern. Im dreißigjährigen Frieden, der noch im gleichen Jahr geschlossen wurde, wurde Megara an den peloponnesischen Bund abgetreten, 14 Jahre vor dem Ausbruch des peloponnesischen Kriegs, durch dessen Beginn eben jener Waffenstillstand wieder gebrochen wurde.

5.

Wir kehren zurück zum J. 432. Nachdem der Krieg aus den angeführten Gründen schon längst beschlossen, wurde im Winter 432 — 431 noch viel diplomatisches Gerede geführt über Bundesverletzung und Bundespflicht. Alles wurde hervorgesucht, was hüben oder drüben die Gemüther erbittert hatte. So verlangte die erste Gesandtschaft der Spartaner von den Athenern Vertreibung aller mit einer Blutschuld behafteten Bürger (ἐναγεῖς), worunter die Nachkommen des

Archon Megakles aus dem Geschlecht der Alkmäoniden verstanden waren, der die Männer von der Pathei des nach der Tyrannei (Alleinherrschaft, Diktatur) strebenden Cylon hatte erschlagen lassen (612). Eine alte Geschichte, aber von den Spartanern immer wieder, z. B. auch 508 gegen den Vollender der attischen Demokratie, Kleisthenes, aufgefrischt. Gemeint war diesmal Perikles, dessen Mutter eine Nichte des Alkmäoniden Kleisthenes gewesen war. Den Spartanern antwortete man attischer Seits mit der Gegenforderung, ihre Schuldbehafteten zu verbannen, wobei man auf die Ermordung der Heloten im Poseidontempel auf Tänaros zielte, und die des Verräthers Pausanias, der in einem Heiligthum ausgehungert wurde.

Eine zweite Gesandtschaft, welche die Aufhebung der Belagerung von Potidäa verlangte, so wie vertragsmäßige Unabhängigkeit für Aegina und Aufhebung der Handelsbeschränkungen für Megara, besonders das Letztere, richtete eben so wenig aus, und die Hartnäckigkeit, mit der Perikles auf den früheren Volksbeschlüssen gegen Megara bestand, wurde ihm in der Folge von den Freunden des Friedens, worunter auch Aristophanes, besonders übel ausgelegt.

Die dritte spartanische Gesandtschaft, die nach Athen kam, verlangte kategorisch: Unabhängigkeit aller mit Athen verbundenen Staaten. Eine Versammlung aller stimmfähigen Bürger ward berufen, und Perikles hielt die von Thucydides **I., 139** ff. nachgebildete Rede für den Krieg, wobei er gleich den Plan zur Führung desselben mittheilte: man sollte das flache Land, die Flecken und Dörfer um Athen herum Preis geben und in der Vertheidigung verfahren, als wäre Athen eine Insel. Den Spartanern ward die Antwort: die Athener werden den Megarern ihre Häfen und Märkte öffnen, wenn die Spartaner den Athenern und allen ihren Verbündeten die gleichen Rechte in ihrem Gebiet einräumen, alle ihre Unterthanen sollen frei werden, wenn es auch auf lakonischem und messenischem Boden keine Sklaven mehr geben werde; übrigens lassen sich die Athener von den Spartanern Nichts befehlen, und werden sich zu Allem nur auf den Spruch eines unbetheiligten Schiedsgerichts hin verstehen.

Damit war das diplomatische Wortgeplänkel zu Ende. Der Bogen war straff gespannt, es fragte sich nur noch, welche Hand losdrücken sollte.

6.

Theben that den verhängnißvollen ersten Schuß. In dem demokratischen, mit Athen eng verbundenen Platäa rief eine aristokratisch-spartanische Partei die Thebaner herbei; diese überfielen die Stadt, wurden aber glücklich zurückgeschlagen. Auf die erste Nachricht davon erging in Athen der Befehl, alle Böoter festzunehmen, die sich in Attika fänden. Weiber und Kinder wurden von Platäa nach Athen geschafft; ein Hülfskorps eilte der Stadt in ihrer ferneren Vertheidigung behülflich zu sein. Nun erst sah man auf beiden Seiten den schon längst wurmstichigen dreißigjährigen Frieden für gebrochen an.

Die Streitkräfte auf beiden Seiten waren,

1. auf Seiten der Lacedämonier: fast der ganze Peloponnes, das neutrale Argos und Achaja (Pellene spartanisch) ausgenommen; außerhalb der Halbinsel: die Böoter, Megarer, Lokrer (zum Theil), Phocier, und die korinthischen Colonien Ambracia, Anaktorion, Leukas; außerdem warben die Spartaner um Unterstützung bei den italischen und sicilischen (dorischen) Griechen, und — schmählich genug! — bei dem Perserkönig. Die Landmacht konnte bis auf 60,000 Mann gesteigert werden. Die Seemacht der Peloponnesier betrug kaum ein Drittel der attischen: dafür hatten sie, da sie unter dem Feldgeschrei: Unabhängigkeit für alle Staaten! auszogen, die öffentliche Meinung und den heiligen Stuhl zu Delphi für sich.

2. Die Athener hatten a) Bundesgenossen: Landtruppen von Platäa, Naupaktos und Akarnanien, und thessalische Reiterei; ihre Seemacht war verstärkt durch die von Chios, Lesbos, Zakynthos, Korcyra, die hauptsächlich die Verbindung mit Italien und Sicilien vermitteln oder hindern konnten.

b) Unterthanen: aus Karien und Doris in Kleinasien, Jonien, dem Hellespont, von der thrakischen Küste, der ganze Archipel außer Kreta, Melos und Thera. Alle diese lieferten in der Regel nur Geldkontingente, 600 Talente jährlich

(825,000 Rthlr.). Athen selbst hatte eine Landmacht von 13,000 Mann (außer der Landwehr von 16,000, die ältesten und jüngsten Bürger und die Einsaßen); eine Seemacht von 300 eignen Dreirudern, und etwa 200 bundesgenossischen; einen Staatsschatz gefüllt mit 6,000 Talenten, (8,250,000 Rthlr.), und an heiligen Geräthschaften von Gold und Silber 500 Talente (687,000 Rthlr.); die goldne Rüstung der Athene die man abnehmen konnte, hatte einen Werth von 40 Talenten (es ist nicht erwiesen ob Silber- oder Goldtalente: ob 55,000 Rthlr. oder dreizehnmal so viel?)

Der Gang des Krieges in seinen ersten Perioden ist sehr einfach; jedes Jahr wiederholte Einfälle der Peloponnesier in Attika; der Krieg fing mit jedem Frühling eigentlich wieder vorn an, da die Bürger nicht gern lange von Haus abwesend waren; auf der andern Seite: Landungen und Einfälle an der peloponnesischen Küste. Die wichtigsten sonstigen Vorfälle sind: die Belagerung von Platäa, die Pest in Athen, der Aufstand Mytilene's und der Bürgerkrieg in Korcyra.

Auf dem korinthischen Isthmus sammelte sich das peloponnesische Heer unter Archidamos, König von Sparta. Der Herold, den er noch, um einen letzten Versuch zum Frieden zu machen, nach Athen sandte, wurde gar nicht vorgelassen, und sagte, als er über die Grenze zurückging: dieser Tag ist der Anfang großer Leiden für Hellas!

Athen wurde nun der Sammelplatz aller Landbewohner, Vieh und Sklaven wurden nach Euböa geschafft, die Landleute siedelten sich innerhalb der Ringmauern an, selbst die Wartthürme wurden bewohnt; der weite, umschlossene Raum zwischen der Stadt und den Häfen faßte den größten Theil der Menschenmasse. Im hohen Sommer drang der immer noch zögernde Archidamos in Attika ein, die Umgegend von Eleusis, vor allem aber der größte attische Flecken, drei Stunden von Athen gelegen, Acharnä, ein Ort, der allein 3,000 Mann Schwerbewaffnete (Hopliten) stellte, wurde, um zur Schlacht zu reizen, fürchterlich verwüstet. Immer ungeduldiger, kampflustiger wurde das Volk in Athen, besonders die Acharner, als sie die Rauchsäulen ihrer Wohnungen in der Landschaft aufsteigen sahen;

immer schwerer wurde es dem klugen Perikles, sie zurückzuhalten; dennoch ließ er nur durch die thessalischen Reiter in der Nähe der Stadt in kleinen Scharmützeln die Böoter zurücktreiben. Die attische Flotte, auf ihrer Fahrt um den Peloponnes herum gewann mehrere Punkte, besonders die Insel Kephallenia, vertrieb die Aeginaten von ihrer Insel, die, gedemüthigt, wie sie vorher waren, insgeheim auch mit Sparta sich eingelassen hatten, das ihnen dann in Thyrea einen Wohnsitz anwies. Die Insel Aegina wurde, zum Theil auch um in der überfüllten Stadt etwas Luft zu schaffen, mit attischen Colonisten besetzt.*) Die Erfolge der attischen Flotte, so wie der Mangel an Proviant in der verwüsteten Landschaft nöthigten Archidamos zum Rückzug; und es bleibt aus diesem Jahr nur noch das Bündniß der Athener mit Sitalkes, dem Fürst der thracischen Odrysen, und mit dem macedonischen König Perdikkas zu erwähnen. Die Blokade von Potidäa dauerte ohne Erfolg fort. Noch im Spätherbst machte Perikles selbst an der Spitze des größten Heeres, das je aus Athens Mauern gezogen, einen Einfall ins Gebiet von Megara, das von nun an alle Jahr von den Athenern verwüstet wurde, wie Attika's Landschaft von den Böotern und Spartanern. Doch konnte Megara noch hin und wieder säen und ernten, wozu es in Attika selten kam.

Heimgekehrt von dieser Expedition hielt Perikles jene berühmte Leichenrede auf die Gefallenen dieses Jahrs, die man bei Thucydides nachlesen muß (2, 34 — 46).

7.

Das Jahr 430, wo Archidamos wieder in Attika einrückte, ist durch die furchtbare Pest, die in Athen ausbrach, denkwürdig

*) Auch dem Vater des Aristophanes, Philippos, sollen damals (oder früher schon) Ländereien auf Aegina durchs Loos zugefallen sein. Vielleicht ist Aristophanes hier geboren, und erst später nach Athen gekommen, daher sein attisches Vollbürgerrecht, wenn auch ohne Grund, bezweifelt wurde. Denn wäre sein Vater nicht attischer Bürger gewesen, so hätte er ja auch keine Güter auf Aegina erhalten. Die ganze Sache ist übrigens noch nicht aufgehellt.

und für den ganzen Krieg entscheidend geworden. Es herrschte namenloses Elend in der Stadt, Perikles konnte es nicht hindern, daß eine Gesandtschaft um Frieden an die Spartaner geschickt wurde. Sie wurde höhnisch abgewiesen. Seine alten Freunde, selbst seine Söhne starben ihm weg; der tiefgebeugte und doch unerschütterliche Greis wurde seines Feldherrnamtes entsetzt und zu einer enormen Geldstrafe verurtheilt.

Im Laufe dieses Sommers sandten die Spartaner, die keine gefüllte Kasse hatten, wie die Athener, Gesandte an den Perserkönig, von dem man sich gegen die auch ihm verhaßten Athener um so mehr Hülfe versprach, als schon im Jahr 465 der Perser Megabazos in Auftrag seines Hofes nach Griechenland gekommen war, um Feinde gegen die Athener zu erkaufen.

Die Gesandten wandten sich zunächst an Sitalkes in Thracien, um diesen vom Bündniß mit Athen abzuziehen; allein eine gleichzeitig von dort eingetroffene Gesandtschaft vereitelte dies mit Hülfe von Sitalkes Sohn, Sadokos, dem die Athener ihr Bürgerrecht schenkten. Die peloponnesischen Gesandten wurden verhaftet, nach Athen geschickt und ohne Weiteres geköpft.

Die Stimmung in Athen war indeß für Perikles wieder günstiger geworden, und er ließ sich, unter Andern auch von Alcibiades, wieder bereden, das Steuerruder zu ergreifen. Sein erster Schritt und gewiß ein sehr politischer, um die durch die Pest gelichteten Reihen wieder zu füllen, war die Aufhebung des von ihm selbst früher eingebrachten Gesetzes über „die gemischten Ehen" zwischen attischen Bürgern und nicht attischen Frauen. Von nun sollten die Söhne auch dieser Ehen Vollbürger sein. Geschwader gingen wieder nach allen Seiten ab, um Repressalien zu üben. Potidäa capitulirte, und wurde attische Colonie. Die Pest war im Abnehmen, dauerte aber noch bis ins nächste Jahr hinein fort.

8.

Das dritte Kriegsjahr, 429. Wahrscheinlich aus Furcht vor der Pest unterblieb der gewöhnliche Einfall der Peloponnesier in Attika. Dagegen ward Platäa belagert, dessen ganze Besatzung aus 400 Bürgern und 80 Athenern bestand.

In Athen war man in Fortführung des Kriegs schlaff und entmuthigt. Im Laufe des Sommers starb Perikles an der Pest, und nun beginnt das ultrademokratische Regiment der Demagogen, Kleon an der Spitze. Phormion schlägt die peloponnesische Flotte zweimal und sichert den Athenern die Bundesgenossenschaft der Akarnanier. Der Eroberungszug des Sitalkes (sein Reich umfaßte das jetzige Rumelien und Bulgarien; er hatte ein Heer von 150,000 Mann) mißlang, da die Athener, kaum zuvor von dem Spartaner Brasidas mit einer Ueberrumplung des Piräeus bedroht, ihm nicht zu Hülfe kamen.

428. Dritter Einfall des Archidamos in Attika. Abfall der bisher noch ziemlich unabhängigen Insel Lesbos, namentlich der Hauptstadt Mytilene, von Athen. Belagerung der Stadt durch die Athener, die eine außerordentliche Kriegssteuer in Athen nöthig machte. Platäa konnte nicht entsetzt werden, doch machte ein Theil der Vertheidiger einen kühnen Ausfall und rettete sich nach Athen.

Zum Erstenmale treten die Sicilier in diesem Krieg auf den Schauplatz, zunächst freilich nur mit einer Gesandtschaft, die die (jonischen) Leontiner (im Bunde mit Kamarina) nach Athen sandten, (darunter den Sophisten Gorgias), mit der Bitte um Beistand gegen das (dorische) Syrakus, eine Pflanzstadt von Korinth. Die Athener schickten dreißig Segel nach Sicilien ab.

427. Vierter Einfall der Spartaner in Attika unter Kleomenes, dem Vormund des Pausanias. Eine spartanische Flotte von 42 Segeln steuerte nach Mytilene, das sich dennoch an den attischen Admiral Paches ergeben mußte, und schrecklich für seinen Abfall büßte. Tausend angesehene Männer, darunter der Spartaner Saläthos, wurden gefangen nach Athen geschickt. Kleon, den wir zu den „Rittern" näher charakterisiren werden, seit Perikles Tode in Athen allmächtig, setzte den Beschluß, alle Gefangenen hinzurichten, durch, und kaum vermochte Diodotos die Verurtheilung aller mannbaren Mytilenäer zum Tode, die bereits vom Volk beschlossen war, noch zu hintertreiben. Die Güter aller Insulaner, die gegen die Athener gefochten hatten, wurden konfiszirt, und an attische Bürger verloost, welche die Aecker

wieder an die Lesbier verpachteten. Der Grundzins, der jährlich von dort nach Athen floß, betrug über **167,700** Rthlr.

Als Ersatz für Lesbos fiel Platäa in die Hände der Spartaner, **200** Platäer und **25** Athener wurden enthauptet; die Stadt wurde den Thebanern geschenkt, die sie nieder rissen.

9.

In Athen, (wo die Pest immer noch nicht ganz aufgehört hatte) wurde in diesem Jahr, vielleicht im Anfang desselben, am Lenäenfeste, die erste Komödie des wahrscheinlich kaum siebzehnjährigen Aristophanes aufgeführt. Wir kennen „die Zecher" nur aus Fragmenten. Aristophanes, zu jung, um für sich selbst die Stellung und Einübung des Chors, vom Archon (Diotimos hieß der damalige) verlangen zu können, oder auch als Anfänger zu schüchtern, um mit eignem Namen hervorzutreten, ließ seine Erstlingskomödie durch den Dichter und Schauspieler Philonides zur Aufführung bringen. Ein Aetimachos stellte den Chor. Das Stück gefiel und erhielt von der Theaterjury den zweiten Preis, was für den jungen Dichter keine geringe Aufmunterung war, der sich mit Bezug auf dieses Stück selbst mit einer Jungfrau vergleicht, die ihr erstes Kind, das sie aus Schaam nicht selbst aufzuziehen wagt, aussetzt, und auf Staatskosten erziehen läßt; mit der Aufnahme dieses seines ersten Kindes erklärt sich der Dichter selbst zufrieden. (Wolken **528** ff.) Aus dieser Stelle erfahren wir auch etwas über den Inhalt des Stücks, wenigstens über die zwei Hauptcharaktere desselben. Diese waren Bruder Tugendsam und Bruder Lüderlich. Der Schauplatz war auf dem Lande in der Nähe eines Tempels des Herakles, dem zu Ehren ein Schmaus gefeiert wird. Die Zecher (*δαιταλεῖς*) bildeten den Chor, in dem der Dichter vermuthlich selbst auftrat, und von dem das Stück, wie noch mehrere andere, die Acharner, Ritter, Wolken, Wespen, den Namen hat. Wahrscheinlich wurde eine Komödie in der Komödie aufgeführt. Schmausende sind um die Tische gelagert, mehrere Fragmente, die sich auf Essen und Trinken beziehen, lassen auf ihre Tafelunterhaltung schließen, die den Zuschauern wohl genug zu lachen gab. Die Tafelgesell-

schaft erhebt sich und bildet den Chor zu dem Drama, das nun aufgeführt wurde:

— Der Tafelkönig gab,
Des Schmauses Freude zu erhöhn, ein Schauspiel
Der Tischgesellschaft gernbereit zum Besten.

Das Gespräch der beiden Söhne bildete den Inhalt der dramatischen Scene, ähnlich wie in den Wolken der Anwalt des Rechts und der des Unrechts disputirend auftreten.

Der Inhalt desselben war wohl ernsthaft und betraf die Erziehung der Jugend, die unter Anderm auch durch die Noth des Kriegs in manchen Familien vernachlässigt wurde. **Aristoph. Fragm. ed. Dindorf 15.** Schon hier zeigt es sich, daß Aristophanes von Anfang an gegen den Krieg war. Bruder Lüderlich war ein Bursche, wie wir einen in den Wolken kennen lernen. Was Aristophanes wünscht, ist die Rückkehr zur alten, einfachen Zucht und Sitte; ein Thema, das durch alle seine Komödien hindurchgeht. **Ranke, Vita Aristoph. 319 ff.** in Bernh. Thierschs Ausgabe des Plutos.

10.

J. **426.** Den Winter über ruhten die Waffen; die Seuche war noch nicht verschwunden. Mehrere Erdbeben richteten Verwüstungen an, und bewogen den König Agis mit dem spartanischen Heer, das schon auf dem Isthmos versammelt war, umzukehren, und Attika diesmal mit einem Einfall zu verschonen. Der Eintritt des Frühlings war ein friedlicher. Die Abgeordneten der Bundesgenossen kamen, wie gewöhnlich, zur Zeit der großen oder städtischen Dionysien, im Monat März nach Athen, um ihre Geldkontingente abzuliefern. Sie hatten diesmal gelegentlich den Spaß, sich selbst auf der attischen Bühne figuriren zu sehen. Es waren die Babylonier des Aristophanes, die an diesem Feste aufgeführt wurden. Die Komödie ist verloren. Was wir aus den Fragmenten und den Acharnern errathen können, ist dieses: die bundesgenössischen Städte traten darin als Sclaven (Babylonier, Barbaren überhaupt) auf, die verdammt sind statt der Pferde und Esel die Hand- oder Stampf-

mühle des Demagogen (Eukrates, s. Ritter **254**; oder) Kleon zu treiben. (Die gewöhnliche Art Sclaven zu züchtigen war die, daß man sie eine Zeit lang „in die Mühle", ins Zwangsarbeitshaus schickte.) Diese Sclaven nun, mit verständlichen Abzeichen oder Brandmarken, wie diese auch in der Wirklichkeit bei Sclaven, selbst bei Kriegsgefangenen z. B. den Samiern*) 440 (s. oben) vorkamen, denen eine Eule aufgebrannt wurde, diese dem Zuschauer auf den ersten Blick als Bundesgenossen kenntlichen Sclaven bildeten den Chor. Aristophanes spielte wahrscheinlich die dritte Rolle („war Tritagonist") während Kallistratos die erste, wahrscheinlich auch Dikaiopolis benannt, und die Aufführung des Stücks unter seinem Namen übernahm; daß jedoch der Name des Aristophanes im Publikum verschwiegen blieb, ist darum nicht anzunehmen, obwohl der Dichter, wie er selbst versichert, (Acharn. **628**.) darin von sich zu sprechen sich hütete.

Wer die hiehergehörigen Stellen in den Acharnern nachliest, findet, daß Aristophanes die Athener satyrisch züchtigte **1**. wegen ihrer Leichtgläubigkeit und Eitelkeit, die sich von jedem Schönredner, der ihre Schwächen zu benutzen wußte, zu den verkehrtesten Dingen hinreißen ließ. Hier ist wohl die leontinische Gesandtschaft, und der blumenreiche Sophist Gorgias, der an ihrer Spitze stand, gemeint. Schon Perikles hatte vor allen Eroberungsversuchen gewarnt und gewünscht, daß man sich nur auf die Defensive beschränke. Allein das war damals nicht die Meinung der Athener, die ja sogar das aristokratische Korcyra, das den Krieg veranlaßte, nur deßwegen in seinen Bund aufnahmen, um sich eine Brücke nach Sicilien und Unteritalien zu bauen. Der Dichter freilich, ob mit Recht? — rühmt sich, sie von solchen Thorheiten kurirt zu haben, Acharner **634**. Es spricht nicht sehr dafür, daß Gorgias damals noch in Athen geblieben und, während die übrige Gesandtschaft zurückgekehrt war, hier docirte, und höchstwahrscheinlich bei der Aufführung

*) „Seh' ich die Samier? — Wie sind die gezeichnet,"
lautet ein Fragment, dem wohl unmittelbar ein andres vorangeht:
„Marsch jetzt, und stellt euch hier drei Mann hoch auf."

der Babylonier selbst in Athen anwesend war. Auf ihn läßt sich z. B. das Fragment beziehn:

Ein Mann ist unter uns, ein Unruhstifter.

Namentlich trug wohl auch Gorgias das Seinige zur Depravation der Jugend bei, die Aristophanes im vorigen Jahr in den Zechern geschildert hatte; das Frag. 3. bei Dind. spricht z. B. von üppigen, sicilischen Schmäusen, und die „Reden, mit denen diese Fremden die Athener berückten" (Acharner 634) sind wohl im weiteren Sinn für Sophistick zu nehmen. Alles das geht auf das Caeterum censeo des Aristophanes zurück, das er unermüdlich sein Leben lang wiederholte: man hätte den Krieg nie anfangen, noch weniger ihn weiter ausdehnen und verwickeln sollen durch das Verhältniß, in das man mit Sicilien zu treten sich von einem Sophisten beschwatzen ließ. Wer aber die Athener am meisten betrog und dafür in den Babyloniern, wie auch sonst, gegeißelt wurde, das waren

2. die Demagogen. Daß die Athener von diesen, die natürlich nur in Kriegszeiten sich auf ihrer Höhe erhalten konnten, die sich daher auch von andern Staaten, wie Sicilien, bestechen ließen (Fragment 8. 11) sich zur Fortsetzung und weiteren Ausdehnung des Kriegs verführen ließen, dies hielt ihnen Aristophanes in den Babyloniern vor. Daß er dabei Feldherrn, wie Phormion, der die Spartaner zweimal zur See schlug, der nur für die Ehre und Rettung seiner Vaterstadt focht und dabei arm blieb,*) anerkennt, wird uns nicht befremden; vergl. Fragm. ed. Dind. S. VI.; Frieden 347. Ritter 565. Lysistrate 804. Auch Lamachos wird in den Acharnern wegen lächerlicher Aeußerlichkeiten verspottet, ohne daß darum sein Charakter angetastet würde. Seine Tapferkeit wird anerkannt.

Diese Komödie, die den zweiten Preis davon trug, zog dem Kallistratos, der das Stück aufführte, d. h. natürlich dem Aristophanes, einen Prozeß von Seiten Kleon's zu: er verspotte,

*) Er wurde in einem Prozesse zu einer Geldstrafe verurtheilt, die er nicht bezahlen konnte.

hieß es, die Stadt und das Volk, (dem er außer der herrischen Behandlung der Bundesgenossen, ihrer leichtgläubigen Folgsamkeit gegen die Demagogen, wie Kleon, auch die verkehrte Art, die höchsten Staatsämter zu besetzen — durch Loos — vorwarf) er verhöhne es sogar in Gegenwart der Fremden, der Bundesgenossen, vor denen Kleons Regiment schonungslos aufgedeckt wurde. Ein Scholiast fügt hinzu, Kleon habe den Volksbeschluß durchgesetzt, daß in Gegenwart von Fremden Bürger auf der Bühne nicht verspottet werden dürfen, dies ist nicht wahrscheinlich. Kleon, damals der Held des Tages und der Liebling des Volkes, wurde dennoch — wie es ihm früher schon mißlungen war, den grausamen Beschluß gegen die Mytilenäer durchzusetzen — mit seiner Klage abgewiesen. Und nicht nur dies: die Ritter, früher von Kleon wegen feigen Ausreißens angeklagt, rächten sich an ihm mit einer Anklage wegen Geschenkannahme, Bestechung: die Inselbewohner wollten nämlich durch ihn Steuererleichterung erhalten und gaben dem einflußreichen Kleon für seine Verwendung beim Volk fünf Talente. Dies geschah das Jahr vor der Aufführung der Acharner; Kleon wurde verurtheilt, das Geld wieder herauszugeben; worüber der Dichter gleich im Anfang der Acharner seine Freude unverholen äußert.

Andre politische Anspielungen enthalten die Acharner, die im folgenden Jahre, 425 zur Aufführung kamen, in geringer Anzahl. Der Kriegsschauplatz war im J. 426 im Westen von Griechenland, ferne von der Stadt. 90 Segel stachen zum Offensivkrieg in die See, 60 unter Nicias, um das neutrale Melos den Athenern zu unterwerfen; da dies nicht gelang, machte er einen Einfall in Böotien bei Tanagra, und beunruhigte bis zum Herbst die feindlichen Küsten am Euripos; 30 Segel fuhren um den Peloponnes herum nach Akarnanien, unter Demosthenes, der den großartigen Plan hatte, Athen zum Herrn des ganzen westlichen und mittleren Hellas zu machen, und den Feind auf den Peloponnes zu beschränken; allein weder in Athen noch bei den Bundesgenossen in Akarnanien und Korcyra fand er die nöthige Unterstützung, das Gebirgsvolk von Aetolien schlug seinen Angriff ab, und sein ganzer Plan scheiterte, so daß er es nicht wagte nach Athen zurück zu kehren, und sich beeilte die

Scharte anderwärts auszuwetzen. Er schlug den Spartaner Eurilochos bei Olpä, und andere blutige Gefechte in diesen Gegenden dauerten fort bis tief in den Winter hinein. Da die westlichen Bundesgenossen in diesem Jahr die bittere Erfahrung machten, daß sie selbst in diesem Kampf nur die Opfer beider Partheien waren, so neigten sie sich zum Frieden, und gelobten den Peloponnesiern nicht ferner am Kampfe Theil zu nehmen. Aristophanes hatte also die Zeit zu einer Komödie für den Frieden, wie es die Acharner sind, sicher aufs beste gewählt. Die Keime zu der Saat waren, wenn auch noch nicht in Athen selbst, doch in andern Theilen von Hellas bereits ausgestreut. Er that das Seine zu ihrem Wachsthum in seiner Weise. Vergeblich! denn das Gesuch des athenischen Geschwaders, das unter Laches nach Sicilien abgegangen war, um Verstärkung, wurde in Athen mit aller Freude gewährt, und die Flotte, die man damals nach Sicilien bestimmte, war dieselbe, welche im Frühling 425 Pylos (Navarin) und Sphakteria besetzte, und dadurch dem Krieg eine für lange Zeit entscheidende Wendung gab.

11.

Und so wären wir denn, freilich nicht auf dem kürzesten Wege, bei dem J. 425 angelangt, und haben nun über das Stück selbst, die Acharner, noch einige Worte zu sagen. Eigentliche Handlung, durchgeführte Charaktere, Steigerung von Scene zu Scene ist in dieser Komödie nicht zu suchen; der chimärische Gedanke, daß ein Einzelner auf seine Faust für sich und seine Sippschaft einen Separatfrieden mit dem Feind schließt, weil das Volk ihm zu lange macht, ist auf die ergötzlichste und für die damalige Lage der Dinge bedeutsamste Weise ausgebeutet. Eine Reihe von Scenen schildert in toller, fast bäurischer Fastnachtslaune die Behaglichkeit des Friedens, um den Athenern den Mund darnach wässern zu machen, im Gegensatz gegen die Drangsale des Kriegs, der dem martialischen General Lamachos seine Kriegslust so schlimm belohnt. Oft werden die Possen so toll und harlekinsartig, daß man sich in einem Kasperletheater zu finden glaubt; dann aber glauben wir uns wieder in eine Volksversammlung versetzt, wo die besonnensten Reden über Krieg und

Frieden gehalten werden. Aber der Ernst schlägt jeden Augenblick wieder in den Scherz um. Auf der ganzen Skala des Komischen, vom Burlesken bis zum reinsten Humor jagt der Dichter in den muthwilligsten Sprüngen auf und ab. Es geht toll und geräuschvoll in dem Stücke zu, und der volksthümliche, bäurische Ursprung der griechischen Komödie verläugnet sich darin nicht im mindesten. Für den Augenblick ist freilich die Sehnsucht nach dem Frieden, die die Acharner durchzieht, unser geringster Schmerz. Dies wird uns hoffentlich den historisch ästhetischen Genuß nicht verkümmern, obwohl es uns allerdings Anfangs nicht leicht wird uns in diese fremdartige Welt zu finden. Wäre z. B. ein modernes Stück so kunstlos angelegt, wie die Acharner, man würde über Mangel an psychologischer Wahrheit, an Motivirung, Verwicklung und wer weiß was sonst noch Alles schreien. Der ganze Witz liegt hier in den verschiedenen, komischen Situationen; schon die Alten erkannten dies, wenn sie sagten, das Lächerliche entspringe ἐκ τῶν πραγμάτων, oder wie Cicero sagt, ex rebus (was hier nicht etwa, wie Vischer meint, [das Erhabene und Komische, 195] „wirkliche Begebenheit" und dergleichen bedeutet). Die Satyre geht dann nebenher und schlägt rechts und links mit dem Kolben um sich, „daß die Haar' davon fliegen."

Eine besondere Eigenthümlichkeit unsrer Komodie ist die Aufnahme der platten Volksdialekte, des megarischen und böotischen, und die Verstümmlung des Griechischen durch den Perser. Ich habe das Megarische in der Uebersetzung mit dem schwäbischen Dialekt des würtembergischen Unterlands, das Böotische mit dem Dialekt der Bodenseegegend, wie er z. B. aus der Schöpfung von Sebastian Sailer bekannt ist, vertauscht. Was Droysen und Voß diese Bauern reden lassen, ist nicht Fisch, nicht Fleisch.

Den berüchtigten drei Einheiten gehts in unsrer Komödie schlecht. Die Handlung ist, wie gesagt, nicht Eine, sondern im Grunde gar keine: es ist eine Reihe komischer Genrebilder mit allerlei hübschen Beiläufigkeiten; daß die Situationen einigermaßen, aber locker genug, zusammenhängen, ist die ganze Einfachheit des Stücks. Wer die Zeit im Stück nachrechnen wollte,

machte sich vergebliche Mühe. „Der Dichter eröffnet das Stück im Spätherbst mit einer Volksversammlung, von der aus sich Dikaiopolis durch seinen Unterhändler den Separatfrieden von Sparta holen läßt. Der Abgesandte kommt nach dem Schluß der Sitzung zurück, und gleich darauf begiebt sich Dikaiopolis aufs Land, um die Dionysien zu feiern und den freien Verkehr zu eröffnen. Kaum ist dies bekannt gemacht, so sind auch schon Megarer und Böotier mit Waaren auf dem Platz. Unmittelbar darauf ist es Frühjahr, und das Fest der Anthesterien wird gefeiert, in welchem Dikaiopolis sich zum Sieger trinkt, während Lamachos Laute zum Erbarmen ausstößt." (Bode.) Noch unwahrscheinlicher sind die Scenenveränderungen, Euripides, Lamachos sollen auch im Flecken Chollidä gewohnt haben, als Nachbarn des Dikaiopolis! Am Ende sieht man gar in den Dyonisostempel hinein, der doch in Athen stand. — Wir sind durch Shakespeare an solche Dinge gewöhnt, und werden uns so wenig als die Athener daran stoßen.

Aufgeführt wurde das Stück an den Lenäen, im Januar **425**; Mitbewerber um den Preis, den es gewann, waren Kratinos und Eupolis. Der gekrönte Stellvertreter war wieder Kallistratos, der die erste Rolle, den Dikaiopolis spielte; Aristophanes wahrscheinlich die zweite, den Lamachos. Die Gründe, die Fritsche Quaest. Aristoph. anführt, um zu beweisen, daß Aristophanes das Stück unter eignem Namen aufgeführt, haben mich nicht überzeugen konnen.

Erste Scene.

(Oeffentlicher Platz: die Pnyx. Leere Bänke.)

Dikaiopolis allein. Später: **ein Herold, Amphitheos, Gesandte, Pseudartabas, Theoros, der Chor.**

Dikaiopolis.

Was nagt mir all Verdrießliches am Herzen!
Wie wenig Freuden zähl' ich — kein halb Dutzend;
Doch Aerger — Sternmillionenmal so viel!
Laß sehn, wo hatt' ich 'mal ein Hauptvergnügen? —
Ja, damals, als der Kleon seine fünf [1])
Talente wieder von sich würgen mußte.
Da lachte mir das Herz; die wackern Ritter
Ich muß sie loben — ächte Hellassöhne!
Dann aber ging mirs tragisch — im Theater.
Ich sitze da mit offnem Maul, erwarte
Ein Stück von Aischylos, da heißt's: Theognis!
Ihr könnt euch denken, wie mein Herz erbebte! [2])
Doch lustig wars, Dexitheos [3]) zu hören,
Der die Böoterhymne sang ums Kalb.
Dann hab' ich fast den Hals mir krumm geguckt,
Als Chairis [4]) jüngst gebückt sein Schlachtlied quickte.
Nie aber, seit ich selbst mich schneuze, that
Vom Staub so weh mein Auge mir, wie heut
Am Morgen, wo das souveräne Volk
Versammlung hat, — so leer den Platz [5]) zu sehn.
Dort auf dem Markt, da plaudern sie; und schlendern

Sie endlich spät genug heran, dann sollt
Ihr sehn, wie sie sich drängen, stoßen um
Die erste Bank, und übereinanderpurzeln;
Das wogt und wühlt! — Doch um den lieben Frieden
Da reißt sich Niemand! — O du arme Stadt! —
Ich, in der Volksversammlung stets der Erste,
Ich nehme Platz; in meiner Einsamkeit
Dann seufz' ich, gähne, strecke, lüfte mich,
Sinnire, schreibe, kratz' im Haare mich, schau'
Ins Feld hinaus, und bet' um Frieden, fluche
Der Stadt, und denke: wär' ich nur daheim,
Auf meinem Dorf: dort hör' ich niemals: kauft,
Kauft Kohlen, Essig, Oel! Da wächst in Fülle
Das Alles! — Hol' der Henker das Geplärr!
Nun, weil ich einmal hier bin, will ich auch,
Verlaßt euch drauf, Eins poltern, schrein, die Redner
Aushunzen, die nicht für den Frieden sprechen. —
Ha, die Prytanen endlich! — Mittag ists, —
Und seht ihr, hab' ichs nicht vorausgesagt?
Wie sie sich um die ersten Plätze balgen?
(Das Volk versammelt sich, die Prytanen haben ihre Plätze eingenommen, ein Herold tritt auf.)

Herold.

Nur vorwärts, Bürger, weiter vorwärts!
Herein, in den geweihten Kreis herein. [6])
(Amphitheos tritt ein.)

Amphitheos (zu einem der Umstehenden).

Hat Einer schon gesprochen!

Herold.

Wer will reden?

Amphitheos.

Ich!

Einer der Prytanen.

Wer?

Amphitheos.

Amphitheos.

Prytane.

Sonach kein Mensch! [7])

Amphitheos.

Nein! Ein Unsterblicher, Amphitheos,
Demeters Sohn von Triptolemos — der zeugte
Den Keleos, den Vater meiner Ahnfrau,
Ihr Sohn Lykinos wars, der mich gezeugt;
Ich, der Unsterbliche, bin von den Göttern
Ermächtigt, ich nur, Friede abzuschließen
Mit Sparta! — Bürger, ich Unsterblicher —
Ich hab kein Reisgeld: die Prytanen [8]) —

Ein Prytane.

Wache!

Amphitheos.

Triptolemos, Keleos, so verlaßt ihr mich?

Dikaiopolis (vortretend).

Ihr Herrn Prytanen, respektirt das Volk!
Wie? ihn verhaften, der dem Schildgerassel
Ein End' und Frieden für uns machen will?
(Amphitheos verliert sich unterm Volk.)

Prytane.

Setz' dich und schweig!

Dikaiopolis.

Nein, beim Apollon, nein,
Ich schweige nicht, bis ihr zum Frieden stimmt.

Herold.

Die Gesandten zurück vom König! [9])

Dikaiopolis.

Von welchem König? — Ist mir doch zuwider
Das Großthun mit Gesandten, Pfauen, Affen.
(Die Gesandten treten ein.)

Herold.

Still!

Dikaiopolis.

Potz Ekbatana, was für ein Staat!

Ein Gesandter.

Ihr habt zum großen König uns gesandt,
Mit einem Taggeld von zwei Drachmen, unter
Dem Archon Euthymenos —

Dikaiopolis.

Haha, die Drachmen!

Gesandter.

Entlang die Ebnen des Kaystros fuhren
Wir kreuz und quer, in Reisewagen liegend
Auf weichen Polstern, Nachts in Zelten — ach,
's war zum Verzweifeln. —

Dikaiopolis.

Nun, da hatt' ichs beßer:
Auf einem Strohbund lag ich an der Brustwehr. [10])

Gesandter.

Und die Bewirthung! — Trinken mußten wir,
Gern oder nicht, aus goldnen Humpen und
Krystallnen Bechern süßen, puren Wein,
Kein Tropfen Waßer —

Dikaiopolis.

Ehrenveste Bürger, [11])
Merkt ihr, wie die Gesandten eurer spotten?

Gesandter.

Denn den Barbaren gilt als Mann nur der,
Der eine gute Klinge schlägt — beim Schmaus.

Dikaiopolis.

Bei uns — Schandbuben nur und Hurenjäger.

Gesandter.

Im vierten Jahr erreichten wir das Schloß,
Doch Hof und König war — zu Stuhl gegangen, [12])
Und hielt acht Monden auf den goldnen Bergen
Schon Sitzung —

Dikaiopolis.

Und zum Schluß, wie lange braucht' er?

Gesandter.

Nur Einen; dann verfügt er sich nach Haus,

Zog uns zur Tafel, setzt' uns ganze Ochsen [13])
Gebraten vor —

Dikaiopolis.

Da hör' ein Mensch, wie der
Aufschneidet; ein gebratner ganzer Ochse!

Gesandter.

Ja wohl, bei Zeus! Ein Vogel kam einmal,
Dreimal so dick als Kleonymos, heißt: Windspecht. [14])

Dikaiopolis.

Daher der Wind, den Du für unsre Drachmen
Uns machst?

Gesandter.

Da bringen wir Pseudartabas, [15])
Des Königs Auge mit.

Dikaiopolis.

Der Geier hacke
Dir aus das Deine, Du Botschafterschelm!

Herold.

Des Königs Auge!

(Pseudartabas wird eingeführt mit Gefolge, Eunuchen u. s. w.)

Dikaiopolis.

Steh mir bei, Herakles!
Du guckst ja, Mensch, wie aus dem Ruderloch!
Gehts um ein Kap, daß Du so um Dich glotzest?
Bei Gott, da hängt der Ruderriemen 'runter.

Gesandter.

Wohlan, eröffne den Athenern, was
Der König Dir befahl, Pseudartabas!

Pseudartabas.

Jartaman exarxanpissona satra!

Gesandter.

Habt ihr verstanden, was er sagt?

Dikaiopolis.

Kein Wort.

Gesandter.

Er sagt: der König schickt euch Gold die Fülle.

(Zu Pseudartabas.)

Noch einmal sag' es laut und deutlich: Gold!

Pseudartabas.

Rir kriegen Gold Hundsvötter Jonau.

Dikaiopolis.

Verständlich, ungemein!

Herold.

Was sagt er denn?

Dikaiopolis.

Was? Esel seien die hundsvöttschen Jonier,
Wenn sie von den Barbaren Geld erwarten.

Gesandter.

Gold, sagt er, für die Griechen, seine Vettern.

Dikaiopolis.

Das wär! O ja, du bist ein saubrer Vetter!
Weg! — Auf den Zahn will ich einmal ihm fühlen!
Du, sieh mir ins Gesicht, und lüge nicht!
Sonst färb' ich dir das Leder sardisch roth. [16])
Bekommen wir vom großen König Gold?

(Pseudartabas schüttelt den Kopf.)

So haben die Gesandten uns betrogen?

(Pseudartabas nickt.)

Die Leute nicken mir so gut hellenisch,
Wer weiß, am Ende sind sie hier zu Haus?
Und die Verschnittnen da — den Einen kenn' ich,
Das ist ja Kleisthenes, Sibyrtios Sohn.
Verläugne dich, du mit dem heißen Hintern,
Du, Affenfratze, mit dem mächt'gen Bart,
Du kommst, um den Verschnittnen hier zu spielen?
Und du, wer bist du? he? nicht etwa Straton?

Herold.

Schweig still und setz dich!
Des großen Königs Auge lädt der Rath
Ins Prytaneion. [17])

(Gesandter, Pseudartabas und Gefolge ab.)

Dikaiopolis.

Ist das nicht zum Hängen?
So gehts hier zu? Was sitz' ich denn noch hier?
Für solche Gäst' ist immer offne Tafel.

Doch — Unerhörtes will ich jetzt vollbringen!
Wo ist Amphitheos?

Amphitheos (vortretend).
Was steht zu Dienst?

Dikaiopolis.

Da! Nimm, hier sind acht Drachmen, geh' und mache
Mir Frieden gleich mit Sparta, aber nur
Für mich allein, mein Weib und meine Kinder!
(gegen das Publikum.)
Ambassadirt indeß, Maulaffenvolk!
(Amphitheos ab.)

Herold.

Theoros, von Sitalkes Hof zurück![18])
(Theoros tritt vor.)

Theoros.

Hier!

Dikaiopolis.

Wieder so ein Prahlhans: aufmarschirt!

Theoros.

Von Thrakien wären wir schon längst zurück —

Dikaiopolis.

Hielt uns das hübsche Taggeld nicht zurück.

Theoros.

Wär' nicht ganz Thrakien zugeschneit gewesen
Und zugefroren, grad zur selben Zeit,
Als hier Theognis seine Stücke gab.
Was war zu thun? Wir tranken mit Sitalkes,
Und in der That, er ist ein Freund Athens,
Wie Keiner mehr, er ist geradezu
Verliebt in euch und schreibt an alle Wände:
„Die göttlichen Athener!" — Und sein Sohn,
Dem wir das Bürgerrecht geschenkt, er brennt,
Mit euch am Schelmenfest 'ne Wurst zu essen;[19])
Und liegt dem Vater stündlich in den Ohren,
Ein Heer zu senden, daß das Volk Athens
Ausrufen soll: „Heuschrecken, welch ein Schwarm!"

Dikaiopolis.

Ich will gehängt sein, glaub' ich nur ein Wort
Von Allem, die Heuschrecken abgerechnet.

Theoros.

Hier schickt er euch von Trakiens Völkern allen
Das tapferste.

Dikaiopolis.

Der Himmel hellt sich auf.

Herold.

Hieher, ihr Traker, die Theoros bringt.
(Die Odomanten treten auf.)

Dikaiopolis.

Was für Gesindel das?

Herold.

Die Odomanten.

Dikaiopolis.

Die Odomanten? Du, sag an, wer hat
Die Odomanten so verstutzt da vorn? [20])

Theoros.

Gebt ihnen nur zwei Drachmen Lohn des Tags,
Sie stecken ganz Böotien in die Tasche.

Dikaiopolis.

Zwei Drachmen so 'nem Stumpfschwanz da? Was sagte
Wohl unser armes Schiffsvolk, [21]) das die Stadt
So oft gerettet? . . . Wetter, was ist das?
Mein Knoblauch weggemaust von dem Gesindel?
Den Knoblauch her!

Theoros.

Mit Helden spasse nicht,
Du Lump, die hitzig sind vom Knoblauchfutter!

Dikaiopolis.

Da seht ihr ruhig zu, Prytanen, wie
In meiner Heimath mich Barbaren plündern?
Gut! — Aber heut wird Nichts beschlossen über
Den Sold der Thraker. Seht ihr? Zeus verbietet's: [22])
Ein Regentropfen fiel mir auf die Nase.

Herold (auf Befehl der Prytanen).
Die Thraker kommen übermorgen wieder
Hieher: die Volksversammlung ist entlassen.
(Alle ab).

Dikaiopolis.
Da hab' ichs nun: mein Leibgericht gestohlen —
(Amphitheos tritt auf.)
Ha, sieh! Amphitheos zurück aus Sparta.
Willkommen, Freund!

Amphitheos (mit drei Krügen).
Noch nicht! laß mich erst athmen,
Denn das Acharnervolk ist hinter mir her. [23])

Dikaiopolis.
Was gibts?

Amphitheos.
Da lauf' ich her, den Friedenswein [24])
Dir abzuliefern, wittert ihn ein Trupp
Acharner, alte, bärtge Kohlenbrenner,
Derbknorrige Bengel, Kerls, die mit gewesen
Bei Marathon; die schreien: Frieden bringst
Du, Schurke, mit dem Feind, der unsre Reben
Zerstört? und steckten Steine in die Mäntel;
Ich lief davon, und brüllend sie mir nach.

Dikaiopolis.
Ei, laß sie schrein. Du hast mir doch den Frieden?

Amphitheos.
Sieh her, drei Sorten zum Versuchen: hier
Ist einer von fünf Jahren; kost' einmal.

Dikaiopolis (ausspuckend).
Pfui!

Amphitheos.
Nun?

Dikaiopolis.
Von dem da will ich Nichts, der schmeckt [25])
Nach Pech und neuen Schiffen.

Amphitheos.
Nun, so koste
Hier diesen von zehn Jahren.

Dikaiopolis.

Essigsauer!
Ein rechter Botenwein, zu trinken beim
Aufmahnen, wenn die Alliirten zögern.

Amphitheos.

Nun denn, da ist ein dreißigjähr'ger, gut
Zu Wasser und zu Land.

Dikaiopolis.

Heil, Dionysos!
Der schmeckt wie Nektar und Ambrosia;
Da heißts nicht mehr: drei Tage Proviant! [26])
Der kommandirt: Jetzt geht, wohin ihr wollt!
Den nehm' ich, ja, der ist nach meinem Gaumen,
Prosit, Acharner! Endlich kann ich doch
Von keinem Feind gestört auf meinem Gut
Daheim mein Dionysosfest begehen. [27])

Amphitheos.

Sie kommen, die Acharner! husch, davon!
(Beide ab.)
(Der Chor tritt auf, die Acharner, mit Steinen in den Mänteln.)

Chorführer.

Folgt mir Alle! Bürger, hieher, fragt die Leute nach dem Kerl,
Ob er Keinem aufgestoßen; Jeder thue seine Pflicht!
Denn es gilt das Heil des Landes! Sagt, ihr Leute, wißt ihr nicht,
Wo der Schurke sich verborgen, der den Frieden mitgebracht?

Erster Halbchor.

Ausgerissen, durchgewischt,
Ueber alle Berge!

Zweiter Halbchor.

Weh,
Daß ich alt bin und schwach!
Wär' ich jung noch, wie einst,
Da ich trug den Kohlensack,
Vogelleicht trotz Phayll, [28])
Ha, der Bursch wäre mir

Mit dem Friedensinstrument
Nicht behend wie ein Aal entschlüpft.
Aber so, da meine Schenkel, meine Kniee starr und steif,
Und, ein alter Lakratides,[29]) ich mich kaum mehr rühren kann,
Wischt' er durch.

Erster Halbchor.

Was thuts? wir müssen doch ihm nach; so alt wir sind,
Soll er doch nicht prahlen, daß ihn die Acharner nicht erwischt.
Vater Zeus! Ihr Götter all!
Hört es: Frieden hat gemacht
Dieser Schuft mit dem Feind,
Wider den unser Land,
Wüstgelegt, wider den
Unser Herz um Rache schreit,
Ja, mit Pfriemen zwick' ich ihn;
Bohr' ihm tief meinen Zorn,
Blutig tief ins Gekrös,
Daß er nie wieder mir
Meine Reben überfällt.

Chorführer.

Auf, verfolgt ihn, bis ihr eure Steine an den Mann gebracht,
Setzet über Zäun' und Mauern, lauft ihm nach durch Heck' und Dorn,
Hetzt ihn waidlich, auf den Kopf ihm hageln soll es Stein auf Stein!

Zweite Scene.

Landgut des Dikaiopolis.

Dikaiopolis tritt aus dem Hause, um dem Bacchos zu opfern, ihm folgen sein Weib, seine Tochter, mehrere Sclaven. Der Chor. Später: **Kephisophon, Euripides, Lamachos.**

Dikaiopolis.

Stille Andacht, stille Andacht!

Chor.

Alles schweige! hört ihr, wie er euch zur stillen Andacht ruft!
Der ists eben, den wir suchen. Männer tretet hier bei Seit.
Aus dem Hause tritt er, seht ihr? Opfern will er, wie es scheint.

Dikaiopolis.

Stille Andacht, stille Andacht!
(zu seiner Tochter.)
Tritt mit dem Opferkorb da vor, und du
(zu einem Sclaven.)
Halt mir den Phallos aufrecht, Xanthias!

Die Frau.

Stell ab den Korb, mein Kind; wir fangen an.

Die Tochter.

Gieb mir den Löffel, Mutter, meinen Kuchen
Muß ich mit Bohnenbrei erst überstreichen.

Dikaiopolis.

So, so! — Und nun, allmächtiger Dionysos,
Laß dir gefallen unsern frommen Gang
Um den Altar, und dies Familienopfer;
Laß mich mein Dionysosfest in Ruh'
Hier auf dem Land begehn, erlöst vom Krieg,
Und segne mir den dreißigjähr'gen Frieden.

Frau (zur Tochter).

Heb auf den Korb, und trag ihn hübsch, du Hübsche;
Sieh drein, als hätt'st du Pfefferkraut im Mund,
So! (ihr nachsehend.)
Glücklich ist der Mann, der einst dich kos't,
Daß du am Morgen duftest, wie ein Wiesel.

Geh nun und sieh dich im Gedränge vor,
Daß sie dir Nichts von deinem Goldschmuck mausen.
(Die Prozession um den Altar beginnt.)

Dikaiopolis.

Den Phallos aufrecht, Xanthias!
(Zu den Andern).
Ihr folgt
Dem Mädchen mit dem Körbchen auf dem Fuß;
Ich singe hinterdrein das Phalloslied;
Frau, steige du aufs Dach und sieh uns nach.
Vorwärts!

(singend)

Phales,[30]) des Bacchos Spielgesell,
Nachtschwärmer, lust'ger Zechkumpan,
Ehbrecher, Knabenschänder!
Vergnügt zum erstenmale seit
Sechs Jahren grüß ich dich, ins Dorf
Zurückgekehrt mit dem Tractat.
Juhe, an Krücken geht der Krieg,
Und lahm ist selbst der Lamachos.

(sprechend)

Denn zehnmal lustger ists doch, Phales, gelt?
Des Nachbars runde Thrakermagd beim Freveln
Im Phelleuswäldchen zu erwischen und —[31])

(singend)

Rundum um den Leib zu packen, zu heben,
Ins Gras zu werfen, zu zücht'gen, ha,
Phales, Phales!

(sprechend)

Und willst Du mit uns trinken, kriegst Du Morgen
Ein Schlückchen Friedenswein im Katzenjammer,
Und Schild und Spieß die häng ich in den Rauch.

Der Chor (hervortretend).

Ja er ists, er ist derselbe;
Steinigt, steinigt, steinigt, steinigt,
Haut ihn, haut ihn, den Hallunken,
Ohne Gnad', ohne Gnad'!
(Die Uebrigen verlieren sich.)

Dikaiopolis.

Was gibts, zum Henker! laßt den Topf mir ganz.

Chor.

Was Topf? Du Schurke, dir gehts um den Kopf.

Dikaiopolis.

Warum denn, altehrwürdige Acharner?

Chor.

Fragst du noch,
Unverschämter,
Vaterlandsverräther?
Hast du Frieden nicht allein,
Ohne uns gemacht, und wagst
Noch die Augen aufzuschlagen?

Dikaiopolis.

Das that ich, aber höret auch, warum.

Chor.

Ich dich hören? sterben mußt du
Unterm Hagel unsrer Steine!

Dikaiopolis

Haltet ein, ihr guten Leute! hören müßt ihr mich zuvor.

Chor.

Ich will aber nicht!
Und verliere kein Wort!
Du bist mir verhaßter, als Kleon,
Aus dessen Fell ich derbe Sohlen
Nächstens für die Ritter
Zu schneiden gedenke.[32])

Chorführer

Sprich so viel du willst, ich will nicht hören, nein und aber nein!
Denn mit Sparta schloss'st du Frieden, und ich zücht'ge dich dafür.

Dikaiopolis.

Aber, liebe Leute, laßt doch die Spartaner aus dem Spiel,
Hört und prüfet, ob ich meinen Frieden auch gescheut gemacht!

Chorführer

Was, gescheut noch gar? und hast du nicht mit Feinden ihn gemacht?
Denen Eid, Altar, Gewissen, — Nichts auf Erden heilig ist!

Dikaiopolis.

Ich für meinen Theil bin sicher: Die Spartaner, die wir stets
So verwünschen, sind mit nichten Schuld an aller unsrer Noth.

Chorführer.

Nicht an aller? So, du Bube! Und du bist noch frech genug,
Ins Gesicht uns das zu sagen? Nein, jetzt reißt mir die Geduld.

Dikaiopolis.

Nicht an Allem, wie ich sage. Auf der Stelle will ich euch
Ein' und andre Punkte nennen, wo wir gegen sie gefehlt.

Chorführer.

Nein, empörend, unerträglich! Ha die Galle kocht in mir,
Du erkühnst dich für die Feinde aufzutreten gegen uns?

Dikaiopolis.

Hab ich Unrecht, überzeugen meine Gründe nicht das Volk,
Seht, hier leg' ich auf den Hackblock meinen Kopf und spreche so.

Chorführer.

Hört einmal, ihr Nachbarn, sparen wir die Steine länger noch?
Kommt, wir wollen ihn kartätschen, bis sein Fell wie Purpur roth!

Dikaiopolis.

Ei, wie qualmt der Kohlenmeiler wieder auf! So wollt ihr denn,
Wollt ihr schlechterdings nicht hören, Helden vom Acharnerstamm?

Chorführer.

Nichts! Wir wollen gar nichts hören.

Dikaiopolis (für sich).

Ja, dann gehts um meinen Kopf.

Chorführer.

Lieber soll mich gleich —

Dikaiopolis.

Bei Leibe, wertheste Acharner, nein!

Chorführer.

Sterben mußt du auf der Stelle.

Dikaiopolis.

So? — Dann wetz' ich meinen Zahn!
So vernehmt denn: Eure besten Freunde sind in meiner Macht,
Geiseln hab' ich, rührt sich Einer, schlacht' ich sie wie Kälber ab.

Chorführer.

Hört ihr, Nachbarn, seine Drohung? Sollt' er dem Acharnervolk
Wirklich schaden können? Hat er einen unsrer Buben wohl
Drinnen eingesperrt? Was mag es sein, daß er so frech uns trotzt?

Dikaiopolis.

(bringt einen Kohlenkorb und ein Schwert).

Werft doch zu, wenns euch gelüstet; aber der ist dann des Tods:
Will doch sehn, ob eurer Kohlen Schicksal euch so wenig rührt.

Chorführer.

Wehe, wehe! Unser Landsmann ist ja dieser Kohlenkorb,
Nein, halt ein, halt ein, vollbringe nicht das Schreckliche,
halt ein!

Dikaiopolis.

Nichts da, weg, ich will nichts hören, heult ihr nur, ich haue zu.

Chor.

Morden willst du meinen lieben
Kohlenschwarzen Kammeraden.

Dikaiopolis.

„Hört mich," bat ich eben vorhin und ihr habt mich nicht gehört.

Chor.

Nun so sprich denn ein Langes und Breites,
Selbst von Sparta, so viel dir gefällig,
Denn meinen Landsmann verlaß ich nicht.

Dikaiopolis.

Gut! Ihr aber werft vor allen Dingen eure Steine weg.

Chor.

Sieh, da liegen sie am Boden.
Steck' auch du dein Schwert in die Scheide.

Dikaiopolis.

Daß ihr mir da nichts versteckt! Schüttelt eure Mäntel aus.

Chor.

Ausgeschüttelt sind sie, du siehst ja
Wie wir uns schütteln, drum stecke dein Schwert ein,
Zögre nicht länger, da schaue wie Jeder
Tanzend sich schwenkt und den Mantel schüttelt.

Dikaiopolis.

Ja schütteln könnt ihr euch, wie Leu'n, und brüllen,

Und diese guten Kohlen vom Parnassos [33])
Hätt' euer Unverstand bald umgebracht.
Ist das landsmännisch? Seht, in seiner Angst
Hat er mich, wie ein Dintenfisch, geschwärzt.
Wer wird denn gleich so hitzig sein und grimmig
Und herb wie Schleh'n, und brüllen gleich und schmeißen,
Für Billigkeit auf beiden Ohren taub,
Obwohl ich mit dem Kopf auf einem Hackblock
Zu reden mich erbot von Staatsaffairen;
Und doch ist mir mein Leben auch nicht feil!

Chorführer.

Nun denn, wenn du so Wichtiges
Hast zu sagen, du Schalk,
Bring den Hackblock heraus,
Rede, wir sind begierig,
Deine Weisheit zu hören;
Die Strafe hast du selbst dir dekretirt.
Schaff' her den Hackblock, sei ein Mann und rede!

Dikaiopolis.

(Bringt den Hackblock heraus, legt den Kopf darauf und spricht:)

Da wär' er denn, der Hackblock, wie ihr seht,
Und der hier spricht ist meine Wenigkeit,
Und denket nicht, ich halte hinterm Berg,
Was ich von Sparta denke, sag' ich offen,
Obwohl ich Ursach' hätte, nichts zu wagen.
Denn unser Landvolk kenn' ich, o das freut sich,
Wenn so ein Prahlhans sie und unsre Stadt
Lobhudelt, einerlei, ob wahr, ob falsch,
Und sie derweil — sie merkens nicht — verkauft;
Auch kenn' ich unsre alten Herrn [34]), die denken
Nur drauf, uns Steinchen an den Kopf zu werfen;
Auch kenn' ich mich und weiß, wie vorigs Jahr [35])
Mir Kleon mitgespielt, des Lustspiels wegen.
Er schleppte vor den Rath mich, und ergoß
Aus seinem falschen Maul 'nen Schwall voll Lügen,
Wusch mir den Kopf mit seiner Jauche, daß
Ich bald in seinem Gerberloch ersoff.

Erlaubt mir denn, daß ich, bevor ich spreche,
Mich werf' ins tragische Kostüm des Jammers.

Chorführer.

Wieder drehst und wendest du dich,
Aufschub suchst du allein!
Meinetwegen borge dir nur
Von Hieronymos Plutons Helm [36],
Den stockstickdunkelbuschigbehaarten;
Laß spielen Sisyphos, des schlauen, Ränke:
Ausflüchte helfen nicht in diesem Handel.

(Der Chor tritt auf die Seite.)

Dikaiopolis.

Jetzt Muth gefaßt! Es gilt! Ich bin entschlossen,
Ich gehe zum Euripides.

(pocht an der Thüre.)

He, Sklave!

Kephisophon [37] (im Innern).

Wer da!

Dikaiopolis.

Ist wohl Euripides zu Haus?

Kephisophon (kommt heraus).

Zu Haus und nicht zu Hause, wie du willst.

Dikaiopolis.

Wie das? Zu Haus und nicht zu Haus?

Kephisophon.

Sieh Alter!

Sein Geist botanisirt nach Dichterblumen,
Er ist zu Haus und macht, in Lüften schwebend,
Ein Trauerspiel.

Dikaiopolis.

Heil dir, Euripides,
Selbst dein Bedienter ist ein witz'ger Kopf.
Geh, ruf mir ihn.

Kephisophon.

Das geht nicht an.

Dikaiopolis.

O doch,

Ich muß ihn sprechen.

(Kephisophon schüttelt.)

Gut, so klopf ich selbst:

Euripides, Euripideselein!
Wenn je ein Menschenkind, so höre mich!
Ich bins, der Dikaiopolis aus Chollä [38].

Euripides (innen).

Ich habe keine Zeit.

Dikaiopolis.

Laß dich heraus drehn [39].

Euripides.

Nein, nein!

Dikaiopolis.

Ich bitt'.

Euripides.

Herausdrehn? Meinetwegen.
Zum 'runterkommen hab' ich keine Zeit.

(Das Innere des Hauses kehrt sich heraus; im Zimmer herum liegt allerlei zerlumpte Theatergarderobe; Euripides in bettelhaftem Kostüm sitzt in einer Hängematte).

Dikaiopolis.

Euripides!

Euripides.

Was solls?

Dikaiopolis.

Du dichtest hoch
Herab, kein Wunder, gibts da lahme Helden [40].
Und dein Habit — welch kläglich tragische Lumpen!
Kein Wunder, gibts da lauter Bettelhelden.
Ach, knieend bitt' ich dich, Euripides,
Leih mir so einen alten Bühnenfetzen:
Ich muß dem Chor 'ne lange Rede halten,
Und fall' ich durch, so kostet michs den Kopf.

Euripides.

Recht gern! Willst du die Lumpen, die im Elend
Der vielgeprüfte, alte Oineus trug?

Dikaiopolis.

Nicht das von Oineus, noch ein kläglicher's.

Euripides.

Vom blinden Phönix?

Dikaiopolis.

Nein, auch dieses nicht,
Elender noch als Phönix trat er auf.

Euripides.

Was meint er doch wohl für ein Bettelkleid?
Willst du den Rock des armen Philoktet!

Dikaiopolis.

Nein, noch viel bettelhafter sah er aus.

Euripides.

So meinst du wohl die schmutzige Kutte dort,
Die ich Bellerophon, dem Lahmen, gab?

Dikaiopolis.

Auch den nicht, nein! der Mann war lahm wohl auch,
Doch Bettler, Maulheld, Räsoneur dazu!

Euripides.

Ha ha, der Telephos, der Myser?

Dikaiopolis.

Ja.
Der ists, ich bitt' dich, gib mir seine Lumpen.

Euripides (zu Kephisophon).

Gib ihm des Telephos zerfetztes Kleid,
Es liegt da oben zwischen des Thyestes
Und Ino's Lumpenzeug.

Kephisophon (zu Dikaiopolis).

Da nimm sie hin.

Dikaiopolis.

(das durchlöcherte Kleid gegen das Licht haltend).

„Zeus, Alldurchdringend alldurchschauender,"
O laß mir frommen das Gewand des Elends,
Und du, Euripides, großgünst'ger Freund,
Schlag mir das Zubehör zu diesen Lumpen
Nicht ab, das kleine Myserhütchen dort.
„Denn bettelarm muß zeigen ich mich heut,
Und, bleibend der ich bin, ein Andrer scheinen."
Das heißt: das Publikum darf schon mich kennen,

Nur die Choristen stehn dabei, wie Gimpel,
Indeß ich an der Nase 'rum sie führe.

Euripides (gibt ihm den Hut)

Da, Schlaukopf! wie ich seh, ein feines Plänchen!

Dikaiopolis.

„Wohl geh es dir und deinem Telephos" —
(Wie ichs versteh'!) — Welch schöne Phrasen stecken
Mir schon im Leib! — Jetzt noch den Bettelstab!

Euripides (gibt ihn).

Da! — „Aber jetzt verlaß die Marmorschwelle."

Dikaiopolis.

„O Herz, du siehst, man stößt uns aus dem Haus"
Halb ausstaffirt nur! — Nun, mein Herz, sei zäh,
Aufdringlich, bettelhaft! — Euripides,
Nur das zerbrochene Laternchen noch!

Euripides.

Du armer Narr, was soll das Ding dir nutzen?

Dikaiopolis.

Nun, weiter nichts, ich möcht' es eben haben.

Euripides.

Mensch packe dich, du wirst mir überlästig.

Dikaiopolis.

Ach!
Gott segne dich, wie deine Mutter einst! [41])

Euripides (gibt ihm die Laterne).

Jetzt geh!

Dikaiopoli .

Noch nicht! den kleinen Becher noch,
Den mit dem ausgebrochnen Rande dort.

Euripides (gibt ihm den Becher).

Geh, laß in meinem Haus mich jetzt in Ruh.

Dikaiopolis.

Noch nicht. (gegen das Publikum.)
Er weiß nicht, wie er selbst uns martert! —
Mein Herzensfreund Euripides, nur noch
Dies Töpfchen mit dem Schwamm, der drinnen steckt. [42])

Euripides.

Hör' Mensch, du plünderst mir mein Drama aus.
Da nimm, und geh einmal!

Dikaiopolis.

Ich gehe schon.
Halt, nur noch Eins! Sieh, müßt' ich das entbehren,
Wärs aus mit mir! — Euripides, mein Retter,
Nur dies noch, und ich geh und komm nicht wieder:
Gib mir dies Körbchen mit dem welken Kohl.

Euripides (gibt es ihm).

Du ziehst mich aus. Mein Trauerspiel ist hin!

Dikaiopolis (gehend).

Nicht doch, ich geh; vergessen hab' ich freilich:
Wie leicht den Großen wird zur Last der Arme.
(umkehrend)
O ich geschlagner Mann! Verloren bin ich!
Vergessen hab' ich grad das Nöthigste.
Euripides, herzallerliebstes Männchen,
Ich will verdammt sein, heisch' ich sonst noch was;
Nur dieses Eine gib mir, nur noch dies,
Von deinem Muttergut ein wenig — Kerbel.

Euripides.

Der Kerl wird grob. (zu Kephisophon)
Verschleuß der Pforte Riegel.
(wird wieder hinein gedreht)

Dikaiopolis.

Mein Herz, wir müssen ohne Kerbel gehn;
Und weißt du noch, in welchen Kampf wir ziehn?
Jetzt gilts in Sachen Sparta's aufzutreten;
Vorwärts, mein Herz, hier sind die Schranken, steh
Nicht still, sei wacker, auf, mein armes Herz,
Hin auf den Kampfplatz! Lege deinen Kopf
Auf diesen Block, sprich von der Leber weg;
Marsch, bebe nicht, nur Muth, voran, mein Herz.

Chor.

Nun, was machst du, was sagst du nun?
Siehst du, welch unverschämter
Mann du bist, mit eiserner Stirn?

Setz'st deinen Kopf, um, Einer wider Alle,
Dem Volk zu widersprechen, frech aufs Spiel!

Chorführer.

Herzhaft geht der Mann ans Werk,
Wohlan denn, hast du doch selbst es gewollt.
Sprich, laß hören?

Dikaiopolis.

(mit dem Kopf auf dem Block, gegen das Publikum).

Verargt mir nicht, ihr Männer von Athen
Dort auf den Bänken, wenn ich armer Tropf
Von Staatsgeschäften sprech' in der Komödie.
Wahrheit und Recht verficht auch die Komödie.
Und was ich sag', ist Wahrheit, klingts auch hart,
Selbst Kleon soll mich diesmal nicht verklagen,
Daß ich die Republik vor Fremden schmähe;
Wir sind hier unter uns am heut'gen Fest.[43])
Noch sind die Fremden, die Tribute, noch
Sind die Verbündeten nicht eingetroffen.
Wir sind hier lauter attischreines Korn,
Ohn' alle Spreu und alle Hintersassen. —
Nun denn! — Die Sparter haß' ich, mag Poseidon,[44])
Ihr Gott auf Tainaron, mit einem Erdstoß
Die Häuser Allen auf die Köpfe schmettern!
Auch meine Reben haben sie verwüstet;
Indeß, warum — ich rede hier vor Freunden —
Verklagen wir die Sparter ganz allein?
In unsrer Mitte, Bürger — nicht das Volk,
Bei Leibe, nein, ich meine nicht das Volk —
Hier, sag' ich, gab es Bursche — schlechte Münze,
Verrufnes Lumpengeld, hier eingeschwärzt:
Durchschnüffelt haben die den Megarern
Die Jacken; wo sie eine Gurke sahn,
Ein Häschen, Ferkel, Knoblauch oder Salz,
Gleich wars „aus Megara" und konfiscirt.
Doch das sind Bettelei'n, und hier nichts Neues.
Nun stahlen junge Bursche, die zu viel
Getröpfelt,[45]) die Simaitha weg, die Metze,
Aus Megara; in brünstgem Knoblauchschmerz

Entführten drauf die Megarer zwei Huren
Aspasiens. So brach das Kriegsgewitter
Denn los in Hellas dreier Metzen wegen;
Perikles der Olympier, warf im Zorn
Mit Blitz und Donner Hellas durcheinander,
Erließ Edikte, ganz im Skolienstil,
Und schloß die Megarer von Land und Meer,
Von allen Märkten, allen Häfen aus.
Die Megarer verspürten endlich Hunger,
Und suchten Hülf' in Sparta wider dies
Verbot, erlassen dreier Metzen wegen.
Man bat uns oft, allein wir hörten nicht.
Kein Wunder, gabs am Ende Schildgerassel.
Mit Unrecht! sagt ihr. Nun, was war denn Recht?
Gesetzt, ein Sparter hätte, kreuzend um
Seriphos,[46]) dort ein Möpschen aufgefangen
Und konfiscirt, sagt an: bliebt ihr zu Haus?
Ja, schön! Dreihundert Schiffe stächen flugs
Ins Meer, und welch Getümmel in der Stadt,
Matrosen und Soldaten, Hauptmannswahlen,
Man hörte nichts, als: goldne Pallasbilder![47])
Löhnung! zur Halle! Korn gemessen, Schläuche,
Gefäße, Tonnen, Ruderriemen, Körbe,
Knoblauch, Oliven, Netze voller Zwiebeln,
Sardellen, Kränze, Flötenmädchen, Prügel,
Das Schiffswerft dröhnte vom Koncert der Säge,
Des Bohrers, Hobels, Hammers, Beils, vom Fluchen,
Befehlen, Pfeifen, Trällern, Flötenblasen!
So machtet ihr's! „Und Telephos, er sollte
Nicht also thun? Vernunft ist nicht in euch!“[48])

Der Führer des ersten Halbchors.

So, in der That? du abgefeimter Spitzbub,
Verdammter Lump, das wagst du uns zu bieten,
Erztaugenichts, ausbündger Sykophant.[49])

Der Führer des zweiten Halbchors.

Nein, bei Poseidon, was er sagt, ist gut
Und richtig, wie ers sagt, die lautre Wahrheit.

Erster Halbchorführer.

Und wärs auch so, wie kommt der Kerl dazu
Es laut zu sagen? Wart, ich tränks ihm ein.
(geht auf Dikaiopolis los)

Zweiter Halbchorführer.
(dem Ersten entgegentretend) [50]

Halt da! Was solls? zurück! Versuchs und gib
Ihm Eins, so pack ich dich und laß dich baumeln.

Erster Halbchorführer.
(gegen Lamachos Wohnung gewendet)

Lamachos, hilf, blitzäugiger Held,
Lamachos mit dem Gorgoschild,
Komm und hilf, Kamerad und Landsmann.
General, Korporal, Alles gleich,
Kommt mir zu Hülfe, ihr Burgenbestürmer,
Ha, schon packt er mich um die Hüften.
(Lamachos tritt aus seiner Wohnung, im Hausrock, den Helm auf dem Kopf.)

Lamachos.

Woher der Nothschrei, der zum Kampf mich ruft?
Wo fehlt mein Arm? Wo schleudr' ich hin den Sturm?
Wer ruft aus ihrem Futteral die Gorgo?

Dikaiopolis.

Du Held der Federbüsch' und Flederwische —

Erster Halbchorführer.

Held Lamachos, das ist der Mensch, der uns
Und unsre Stadt mit frechem Wort beschimpft, [51]

Dikaiopolis.

Held Lamachos, Verzeihung, wenn vielleicht
Ich armer Wicht im Plaudern mich vergaß.

Lamachos.

Was sprachst du über uns? Sag an?

Dikaiopolis.

Ich weiß
Es selbst nicht mehr: dein Helm — die Angst, der Schwindel!
Ich bitt' dich, schaff mir diesen Wauwau weg!

Lamachos (legt den Helm ab).

So!

Dikaiopolis.

Leg' ihn umgekehrt da hin.

Lamachos.

Auch das!

Dikaiopolis.

Nun, gib mir aus dem Helmbusch eine Feder.

Lamachos.

Da hast du eine.

Dikaiopolis.

Halt mir nun den Kopf,
Ich speie, jeder Helmbusch macht mir übel.
(kitzelt sich mit der Feder im Hals.)

Lamachos.

Was machst du, Mensch? du nimmst zum Spein die Feder?

Dikaiopolis.

Die Feder, sag mir doch, wo stammt sie her?

Lamachos.

Von einem Vogel.

Dikaiopolis.

Wohl vom Greif Bramarbas.

Lamachos (geht auf ihn los).

Du bist des Todes!

Dikaiopolis.

Nicht doch, Lamachos.
Gilt hier Gewalt? Nun denn, so thue mir
Gewalt! denn in der Nothzucht bist du stark.

Lamachos.

Mit einem Feldherrn sprichst du so, du Lump?

Dikaiopolis.

Was, ich ein Lump?

Lamachos.

Nun denn, was bist du sonst?

Dikaiopolis.

Ein guter Burger, ich, kein Aemtchenjäger,

Zur Zeit des Kriegs ein braver Lanzenträger,
Und nicht wie du, ein soldbegierger Schläger.

Lamachos.

Das Volk hat mich gewählt —

Dikaiopolis.

Der Kukuk, ja!
Just, weil mich das geärgert, macht' ich Frieden;
Graufköpfe sah ich stehn in Reih und Glied,
Gelbschnäbel, deinesgleichen, liefen weg
Nach Thrakien, für drei Drachmen Lohn des Tags,
Zu Chares, nach Chaonien, — Schurken, wie
Tisamenes, Hipparchides, Phainippos,[52])
Geres und Theodor, der Diomeer, —
Nach Gela, Kamerina, in die Kammern —

Lamachos.

Das Volk hat sie dazu gewählt.

Dikaiopolis.

Warum
Bekommt nur ihr die fetten Posten, sonst
Kein Mensch? — Zum Beispiel, du, Marilades,[53])
Du alter Graukopf, warst du je Gesandter? —
Er schüttelt. Nein, der wackre, thät'ge Mann! —
Euphorides, Drakyllos, Prinides,
Kennt ihr Chaonien und Ekbatana?
(Die Angeredeten schütteln den Kopf.)
Das Früchtchen Koisyra's und Lamachos,
Fragt sie, die wegen Zechen jüngst und Schulden
Von allen ihren Freunden hören mußten:
Weg da! — wie wenn man Nachts die Töpfe leert.

Lamachos.

Ha, souveraines Volk, ist das zu dulden?

Dikaiopolis.

Nein — wenn sein Sold dem Lamachos nicht fließt.

Lamachos.

Wohlan, ich schwöre Krieg den Peloponnesiern,
Für ewige Zeit, ich will sie schädigen
Zu Land und Wasser, bis ich sie vernichtet.

Dikaiopolis.

Und ich verkünde allen Peloponnesiern,
Böotern, Megarern: Treibt Handel und Wandel
Auf meinem Markt — nur nicht mit Lamachos! (ab.)

Chorführer. [54])

Was ein fertiger Redner! es glückt ihm gewiß, für den Frieden das Volk zu bereden! —
Jetzt weg mit den Mänteln, und laßt uns mit Tanz anapästische Rhythmen beginnen. —
Seitdem unser Meister dem Volk sich gezeigt an der Spitze der komischen Chöre,
Hat er nie noch gewagt den Versammelten hier zu reden von seinen Verdiensten.
Doch verunglimpft jüngst durch der Gegner Haß vor den unbedachten Athenern,
Daß er unsere Stadt mit komischem Scherz verhöhnt und die Bürger beleidigt,
Nun muß er ja wohl antworten darauf, vor den wohlbedachten Athenern.
Denn er ist sich bewußt, der Dichter, daß euch er nur Gutes gesucht zu bereiten.
So steuert' er doch dem Unfug, daß euch mit Reden die Fremden berückten,
Daß ihr födern euch ließt mit schmeichelndem Wort, aufhorchend mit offenen Mäulern.
Vormals, wenn euch die Gesandten der Städt' eine Nase zu drehen gedachten,
Da hießt ihr: „das veilchenbekränzte Volk“, und wenn Einer euch also betitelt,
Da jucktet ihr, über die Kränze entzückt, empor auf unruhigem Hintern,
Und wenn Einer sodann in bezauberndem Ton von dem „glänzenden, fetten Athen“ sprach,
Der hatte von euch, was er wollte, dieweil er mit „Fett“ euch wie Gründlinge ölte.
Das hat er bewirkt; des Guten fürwahr nicht wenig verdankt ihr dem Dichter.

Denn er zeigt' euch im Spiegel die Städte des Bunds, wie
die Demokratie dort bestellt ist.
Kein Wunder, daß jetzt die Verbündeten, wenn den Tribut zu
entrichten sie kommen,
Voll Verlangen sind, den Poeten zu sehn, den trefflichen, der
es gewagt hat,
Mit eigner Gefahr dem athenischen Volk zu sagen, was Recht
ist und Wahrheit.
In die weiteste Fern' erscholl auch bereits der Ruhm des be-
herzten Poeten,
So, daß im Gespräch ausforschend, zuerst die Gesandten von
Sparta der König
Von Persien fragt': ob wir oder sie die größere Seemacht
besäßen,
Dann aber: ob unser Poet sie selbst oder uns am bittersten
geißle?
Denn, fügt' er hinzu, das seien gewiß die trefflichsten Männer,
und sicher
Sei denen der Sieg, die in diesem Kampf von dem Dichter
sich ließen berathen.
Das ist es, warum die Spartaner so sehr auf den Frieden
dringen, und einzig
Aegina zurück verlangen von euch, nicht etwa, weil ihnen die
Insel
So wichtig ist, sie begehren euch nur den komischen Dichter
zu rauben.
Vertrauet ihm denn, nie wird er mit Spott antasten, was hei-
lig und recht ist,
Nur heilsame Winke verspricht er euch, euer Glück nach Kräften
zu fördern.
Taggelder versprechen, zu hätscheln das Volk, zu beluchsen mit
Ränken und Schwänken
Und Weihrauch streun, das versteht er nicht, stets wird er zum
Besten euch rathen.

Nun, Kleon, heran und ringe mit mir,
Und spielen laß all deine Kniffe: nur zu,
Zur Seite mir stehn wird Wahrheit und Recht

Im ehrlichen Kampf, nie soll man mich zeihn,
Daß der Republik ich gedient, wie er,
Der hasenherzige Hundsvott.

Erster Halbchor.

Komm, stämmige, flammenglühende, starke
Muse, du derbes Acharnerweib!
Wie aus eicheuen Kohlen
Angefacht vom sausenden Wind
Hellaufflackernd die Lohe steigt,
Wenn der Eine auf die Kohlen mit dem Backfisch setzt den Rost,
Und der Andre den gebacknen in die Tasiersauçe [55]) tunkt,
Während ein Dritter Kuchenteig knetet —
Solch ein hellaufflammendes, muntres,
Bäurisches Lied voll Mark und Sehnen
Gib deinem Landsmann, o Muse!

Chorführer.

Klage führen wir, die Alten aus der alten, guten Zeit:
Schlecht hat uns der Staat vergolten, daß wir ihm zur See gedient;
So verpflegt ihr uns im Alter für der Jugend saure Müh'n,
Daß ihr allen Tort uns anthut, an den Hals Processe werft,
Uns verspotten laßt von jungen, losen Rednern, uns, gebeugt
Von den Jahren, schwach und heiser, ausgeblasnen Flöten gleich,
Deren Hort und Retter einzig noch des Alters Krücke ist.
Wankend, mit gebrochner Stimme stehn wir an dem Rednerstein,
Unsre Augen sehen Nichts mehr, als das Dunkel der Justiz,
Doch das junge, feine Herrchen, der studirte Staatsanwalt
Trifft uns Schlag auf Schlag, umgarnt uns mit Perioden rund und nett,
Zieht heraus uns, stellt uns Fragen, legt uns Fallen, tupft und rupft
An dem zitternden Tithonos, [56]) bis er ihn total verwirrt.
Das Gesicht verzieht der Alte, und — ein Schuldner geht er hin,
Schleicht nach Hause, schluchzt und weint sich bei den Seinen aus und spricht:
Um das Geld gebüßt zu meinem Sarg, ein Schuldner geh' ich hin.

Zweiter Halbchor.

Ja, ist es nicht Sünd', einen alten, grauen
Mann zu verderben im Richtersaal,
Der sich einst wacker gehalten
Und von der glühenden Stirne gar oft
Männlichen, sauren Schweiß sich gewischt,
Der bei Marathon gefochten tapfer für das Vaterland? —
Ja, bei Marathon, da hetzten wir die Feinde, während jetzt
Uns die bösen Buben hetzen!
Und zu Allem hin noch Bußen
Sollen wir zahlen — was weißt du auf Solches,
Marpsias,[57]) uns zu erwiedern?

Der Chorführer.

Ist es recht, daß ein gekrümmter Alter, wie Thucydides,[58])
Hier verloren ist, als stäck' er in dem scythischen Wüstensand,
Durch Kephisodemos, jenes freche Rabulistenmaul?
Zum Erbarmen wars, ich wischte mir die Augen, als ich sah
Wie den edlen Greis der Scythe packt' und schüttelte, den Mann,
Bei Demeter! der, so lang er ganz Thucydides noch war,
Nie Unwürdiges hätt' erduldet, von Demeter selber nicht;
Eher hätt' er zehn Euathlos hingeworfen in den Sand,
Nieder gedonnert mit Einem Worte eine Schergenlegion,
Und des Thrakers ganze Sippschaft mit dem Bogen hingestreckt.
Aber wenn ihr ja uns Alten keine Ruhe gönnen wollt,
Nun so macht doch im Proceßgang künftig einen Unterschied,
Daß ein Greis nur ohne Zähne einen Greis verklagen darf,
Und ein Hurenbub den Jungen — so ein Sohn des Kleinias.
Strafen für den Schuld'gen müssen bleiben, aber richten soll
Wie den Jungen nur ein Jüngling, so den Alten nur ein Greis.

Dritte Scene.

Dikaiopolis, der Chor, ein Bauer aus Megara mit zwei Töchterchen, ein Sykophant.

Dikaiopolis (ein Seil herumziehend).
Das wären denn die Grenzen meines Markts!
Und freien Handel haben hier mit mir
Die Peloponnesier, Megarer, Böotier,
Mit mir, versteht sich, nicht mit Lamachos!
Als Marktaufseher stell' ich an, durchs Loos
Gewählt — drei tüchtige Rindslederpeitschen.
Kein Sykophant betrete diesen Platz,
Kein Spürhund, der nach fremden Waaren schnüffelt.
Jetzt bring' ich noch die Säul', an der mein Frieden
Geschrieben steht, um sie hier aufzupflanzen.
(wieder ab ins Haus).
(Ein Megarer mit zwei Mädchen tritt auf.)

Der Megarer.
Do ist der Märkt. Gott grüß de, Stadt! Es hot [59],
Mer ahnd thu noch der, grad wie noch 're Mutter.
Daß Gott erbarm, geahnt her, ihr arme Dinger!
No 'ruf! und quiecket, ob's ner z' fresse geit.
Jetzt ufpaßt, strecket eure Schnäbel her:
Was wellt ihr lieber jetzt: verhandelt sei
Oder Hunger leide?

Die Mädchen.
Verhandelt, verhandelt!

Megarer.
Sell mein' i au! Wer wird ich aber kaufe?
Wer ist der Narr? ihr fresset en no aus.
I weiß was — o, mir Megarer sind pfiffig!
Her do! Ihr müßt als Säule uf de Märkt.
Sä! Zieget Saufüß' a! Se sollet glaube,
Ihr kommet vo der brävste Kosel her.

Was wellt er au? Geahnt heim, er findet nex
In älle Stube, als de bittre Hunger.
Jetzt bindet ich de Rüssel do ums Maul.
So! Allo, marsch! jetzt müßt er nei in Zwerchsack.
Wie? kennet er au grunze? Oi, oi, oi!
(sie grunzen).
Guet! Nu recht zart, grad wie en Opfersäule.
Jetzt will i gau deam Herra schreie. He!
(klopft an Dikaiopolis Haus).
Herr Dikaiopel! Kaufet er keine Säule?

Dikaiopolis (kommt heraus).

Wer ruft? Ein Megarer?

Megarer.

Jo, Märktleut sim mer.

Dikaiopolis.

Wie gehts?

Megarer.

So so! Mer hent de lange Fasttag.

Dikaiopolis.

Festtag? Der Pfeifer fehlt euch nur zum Tanz?
Was macht ihr sonst in Megara?

Megarer.

Net viel!
Wo i vo Haus weg bi, hent d' Stadträth grad
Sich d' Köpf verbroche, wie mer's mache kennt,
Daß mir de grädste Weg zum Teifel führet.

Dikaiopolis.

Auch gut, dann seid ihr doch erlös't.

Megarer.

Net wohr?

Dikaiopolis.

Und sonst? — Was gilt das Korn in Megara?

Megarer.

So viel als d' Getter: 's ka's kei Mensch verzahle.

Dikaiopolis.

Bringst du da Meersalz?

Megarer.

'S Meer — des ghert jo euch.

Dikaiopolis.

Knoblauch?

Megarer.

Jo, Knoblich! Ihr hent ällemol
Beim Furaschire saubre Aerbet gmacht,
Wie d' Feldmäus', net e Knoll' ist meh im Boden.

Dikaiopolis.

Was bringst du denn?

Megarer.

E Pärle Opfersäule.

Dikaiopolis.

Das laß ich gelten, zeig einmal.

Megarer.

Was extra's.
Lang' nei, se sind gut g'mästet, rund und fett.
(hält ihm den Sack hin).

Dikaiopolis (greift hinein).

Was ist das?

Megarer.

Spürst's denn net? e Säule ist's.

Dikaiopolis.

Ein Schwein? Wo wachsen die?

Megarer.

In Megara;
Des seiet keine Säule?

Dikaiopolis.

Dünkt mich nicht.

Megarer.

Ei, ei, was ihr unglaubig sind! des sei
Kei Sau? So wett' emol mit mir e Paar
Salzwecke! Was? e gute Landsau ists.

Dikaiopolis.

Das ist ja Menschenfleisch!

Megarer.

Was denket er?

Von meine eigne Zucht, er därfets glaube.
Soll i se schreie lau?

Dikaiopolis.

Ich wär' begierig,

Bei Gott!

Megarer.

Mach, Säule, grunz' emol:
Nu, keine Umständ, schrei, du Rabenoos,
Guck, wenn d' net schreist, so trag de wieder heim.
(kneipt sie).

Die Mädchen.

Oi, oi!

Megarer.

Ist des e Ferkel, ha?

Dikaiopolis.

Fast sollt' ichs glauben.
Fünf Jahre füttr' es noch, dann wirds 'ne Sau.

Megarer.

No wurds halt wie sei Mutter grad ufs Hoor.

Dikaiopolis.

Allein zum Opfern taugt es nicht.

Megarer.

Des wär?

Worum denn net?

Dikaiopolis.

Es hat ja keinen Schwanz. [60]).

Megarer.

's ist no e Frischling. Ziegets uf, no kriegts
En Wedel, dick und groß und feuerroth.
Probierets nu, es is e prächtigs Thierle.

Dikaiopolis (zieht beide heraus).

Wie doch die Dingerchen einander gleichen!

Megarer.

Se sind vom gleiche Paar. Er därfet se
Nu wachse lau in d' Dicke und in d' Hoor,
Ner Schöners kennet er der Venus opfre.

Dikaiopolis.

Man opfert Aphroditen keine Schweine.

Megarer.

Der Venus keine Schwei? Grad dere und
Sust keiner! — Steckt mer so e Ding an Spieß,
Des ist e Herrafresse, so e Fleischle.

Dikaiopolis.

Und essen sie schon ohne ihre Mutter?

Megarer.

Potz Wetter, jo, au ohne ihren Vatter.

Dikaiopolis.

Was essen sie am liebsten?

Megarer.

Aelles, frog
Se selber!

Dikaiopolis.

Ferkel, Ferkel!

Mädchen.

Oi, oi, oi!

Dikaiopolis

Frißt du gern Erbsen, Schweinchen?

Mädchen.

Oi, oi, oi!

Dikaiopolis.

Der Tausend! — und auch Feigen?

Mädchen!

Oi, oi, oi!

Dikaiopolis.

Ei, wie die Dinger nach den Feigen schrein!
(zu den Sklaven.)
Geh Einer doch hinein, und hol mir Feigen

Für diese Thierchen —

(er gibt ihnen Feigen).

Ob sie fressen? — Potz,
Die schmatzen, beim Herakles, 's ist 'ne Freude,
Die kommen, scheints, aus Freßdorf! — Aber nein!
Sie haben doch nicht alle schon verschmaust?

Megarer.

En einzge, mit Verlaub, han i mer g'nomme.

Dikaiopolis.

Beim Zeus, ein niedlich Pärchen, wundernett!
Was willst du für die Ferkel? Sag den Preis!

Megarer.

Es ein', des gib i um e Buschel Knoblich,
Und 's ander für en gotzige Vierling Salz.

Dikaiopolis.

Der Handel ist geschlossen, wart' ein wenig.

(ab ins Haus.)

Megarer.

's goht prächtig! Meits der Hermes [61]) gut mit mir,
Verhandl' i au mei Weib und no mei Mutter.

(Ein Sykophant tritt auf.)

Sykophant.

Woher?

Megarer.

Aus Megara, i bin e Sauma.

Sykophant.

Aus Feindes Land? Die Schweine denuncir' ich
Und dich dazu.

Megarer.

Do pfeifts jo wieder aus
Em alte Loch. Des ist en Elend, des!

Sykophant.

Ich will dich megariren! Her den Sack!

Megarer.

Hilf, Dikaiopel, Dikaiopel, hilf!
Do will me Einer pfände.

Dikaiopolis.

(kommt heraus und greift nach der Peitsche).

Wer? — Heraus,
Ihr Marktaufseher, jagt hinaus zum Hof
Den Spürhund! Kerl, was hast du hier zu schnüffeln?

Sykophant.

Nach unsern Feinden fahnd' ich.

Dikaiopolis.

Geh zum Schinder,
Ich will dich lehren anderswo zu spüren.
(peitscht ihn hinaus).

Megarer.

Was des en Elend ist in dem Athen!

Dikaiopolis.

Sei ruhig, Megarer! Hier, für die Schweinchen,
Da hast du deinen Knoblauch und dein Salz,
Gehab dich wohl!

Megarer.

So sait mer net bei uns.

Dikaiopolis.

Nicht? — Nun so muß ich selbst mich wohlgehaben.

Megarer.

Jetzt gucket, Säule, wie ir ohne de Vatter
Z' recht kommet mit de Kuche, wenn ir krieget.
(ab; Dikaiopolis geht mit den Mädchen ins Haus und kommt dann wieder.)

Chor.

Ei seht doch, wie's dem Manne glückt, habt ihr gehört, wie Alles
Nach Wunsch ihm geht? Wie der Vertrag ihm Früchte trägt, die schönsten?
Auf seinem Markte sitzt er da,
Und kommt ein Ktesias [62]) oder sonst
Ein Sykophant, er haut ihn derb
Ums Ohr: der duckt sich heulend.

Hier macht dir Keiner Conkurrenz und kauft dir weg die Waaren,
Abwischen wird kein Prepis hier an dir den weiten Hintern,

Da stupft dich kein Kleonymos,
Im Festtagsrock stolzirst du 'rum,
Und kein Hyperbolos begießt
Den Kopf dir mit Prozessen.

Auf deinem Markte schlendernd fällt kein glatt geschorner Stutzer
Und Ehebrecher dir zur Last, kein läufiger Kratinos,
Kein Gauner und kein Artemon,
Der allzeitfert'ge Schöngeist, mit
Dem angestammten Bocksgeruch,
Der unter'm Arm ihm duftet.

Dich necken wird auf deinem Markt kein Lotterbube Pauson,
So wenig als Lysistratos, der Schandfleck der Cholarger,
Der Schuft vom Kopf bis auf die Zehn,
Der Erzlump, der jahraus jahrein
In jedem Monat dreißig Tag'
Und drüber friert und hungert.

Vierte Scene.

Dikaiopolis, der Chor. Nach einander treten dann auf: **ein Böotier, Nikarchos, ein Sclave des Lamachos, ein Herold, ein Bauer, ein Bräutigamsführer und eine Brautführerin, zwei Boten, Lamachos.**

Der Böotier, mit einem Sack beladen, hinter ihm ein Sclave und eine Bande Spielleute.

Böotier. [63]

Au, Sakkermeant, thuat miar mei Achsel waih!
(zum Sclaven)
Thua numma sacht und leag da Poley na!
Und iar, iar Pfeifer do vo Theaba, wißt
Jar was? — Jar kennet am Hund ins Fidla blosa.

Dikaiopolis.

Zum Henker, still da! Wollt ihr fort, ihr Hummeln?
Kommt nicht die ganze saubre Dudlerschaft
Des Chairis [64]) mir vors Haus! Scheert euch zum Henker.

Böotier

Herr, iar haund Reacht, seall moin' i wärrle au,
Se dudlet schau voa Theaba hear do hinta,
Und haund mer älle Bluaht vom Poley blosa.
Nu, kauft ar mer Noiz a? J hau do Göggel,
Und wissat ar, soattige Thiarla mit viar Flügla.

Dikaiopolis (gibt ihm die Hand).

Ha, Freundchen aus dem Butterweckenland, [65])
Was bringst du?

Böotier

Alles Guats, wo's geit bei auns,
Baschtdecka, Poley, Sauerampfra, Dächt',
Reabheaner, Antavögel, Elstra, Maisa,
Zauschlupferla und —

Dikaiopolis.

Ei, da schneit's ja Vogel
Mir auf den Markt, du kommst mit guter Ladung.

Böotier.

Darnochet fetta Gäns und Füchs und Hasa
Fischottra, Igel, Scheermäus, wilde Katza,
Aichhora, prächtge Ael' aus eusrem Sai.

Dikaiopolis.

Du Ueberbringer himmlisch leckrer Bissen,
Laß, wenn du hast, mich grüßen deine Aale.

Böotier (gibt einen heraus).

Deas ischt an Ool, so rund as wia-n-e Seeher;[66])
Komm 'raus, sei artlich mit deam Herra! Hairsch?

Dikaiopolis.

Du liebstes Aelchen, langersehnter Schatz,
Willkommen dem Komödienchor, willkommen
Dem Morychos. He, Knechte, bringt mir schnell
Den Rost und Blasbalg. Kinder, kommt und seht,
Uns kommt der allerschönste Aal ins Haus,
Nach dem wir schon sechs Jahr umsonst geschmachtet.
Begrüßt ihn fein! Ich will indeß zu Ehren
Dem theuren Gast nach Kohlen gehen; bringt
Ihn 'rein. „Im Tode selber möcht' ich nicht[67])
Von dir getrennt sein" — Mangoldblattumhüllter!

Böotier.

I meacht au wissa, wear dean Ool miar zahlt.

Dikaiopolis.

Den gibst du mir als Marktzoll, Freund, und wenn
Du sonst was zu verkaufen hast, so sags.

Böotier.

Deas ischt miar Aelles feil.

Dikaiopolis.

Wie hoch der Preis?
Du nimmst dagegén wohl auch Waaren mit?

Böotier.

Jo, was bei eus net wachst, und numma hia.

Dikaiopolis.

So wirst du wohl Sardellen oder Häfen
Mitnehmen?

Böotier.

Häfa? — Fisch? — Deas haund miar seall.
I moin, was iar grad gnuag hand und miar gar net.

Dikaiopolis.

Ja nun, da nimmst du einen Sykophanten,
Mit Stroh umbunden, wie 'nen Topf.

Böotier.

Potz Strohl!
Dean neam i, und dean führ' i rum als Affa
Und laß an seah fürs Geld, do lös i was.

Dikaiopolis.

Da kommt Nikarchos [68]) schnuffeld! Eben recht!

Böotier.

Deas ischt a wunzigs Ding.

Dikaiopolis.

Doch voller Tücken.

Nikarchos (tritt auf).

Weß sind die Waaren?

Böotier.

Aelles mei! Voa Theaba,
Gott strof me!

Nikarchos.

Das ist Feindesgut, ich zeig
Es an.

Böotier.

Was hot denn dear? Dear will gau Kriag
Afanga mit am Gflügel?

Nikarchos.

Und auch du
Wirst angezeigt.

Böotier.

Worum? Was haun i thau?

Nikarchos.

Den Herrn zu lieb, da rundum, sag' ichs dir:
Du führst aus Feindesland hier Döchte ein.

Dikaiopolis.

So? in der That? Nach Döchten schnuffelst du?

Nikarchos.

Anzünden könnt' ein Docht das ganze Schiffswerft.

Dikaiopolis.

Ein Docht das Schiffswerft?

Nikarchos.

Ja!

Dikaiopolis.

Wie soll das zugeh'n?

Nikarchos.

Wie? — Der Böotier knüpft den Docht nur brennend
An eine Wasserspinn' und schickt in's Werft
Durch den Kanal sie, wenn der Nordwind geht,
Wenn dann ein Schiff nur Feuer fängt, dann stehn
Sie gleich in Flammen all.

Dikaiopolis.

Daß dich die Pest!
Durch einen Docht und eine Wasserspinne?
(packt ihn)

Nikarchos (zu den Umstehenden).

Ihr müßt mir zeugen —

Dikaiopolis (zu seinen Sclaven).

Stopft das Maul ihm zu!
Stroh her, ich bind' ihn ein, wie einen Topf,
Damit er ihn im Tragen nicht zerbricht.
(sie thun es)

Chor.

Thu das, mein Bester, pack' ich tüchtig ein,
Das saubre Stück, damit der Mann
Ihn heimbringt unzerschmettert.

Dikaiopolis.

Laßt mich nur machen! — Nöthig hat ers, denn

Er klingt so hohl, so klapperdürr
Und gottlos unausstehlich.

Chor.

Was will er mit ihm machen?

Dikaiopolis.

Das ist ein Ding für Alles:
Kochtopf für Bosheit, Mörser für
Processe, Napf für faule Fische, Kessel,
Um Händel anzurühren.

Chor.

Wer wird denn aber solch Geschirr
Gebrauchen wollen, das den ganzen Tag
Im Hause kracht und schettert!

Dikaiopolis.

O Liebster, das ist stark, es kracht
Und bricht doch nicht, man hängt es nur
Den Kopf zu unterst an den Füßen auf.
(Sie thun es.)

Chor.

Nun ist er wohl verpackt.

Böotier.

I will gau d' Garb jetzt binda.
(bindet ihm einen Strick um den Leib.)

Chor.

Ja, schnür' ihn tüchtig, guter Freund,
Und pack ihn auf und nimm ihn mit,
Und wirf ihn hin, wo dirs gefällt,
Den Polizeiagenten.

Dikaiopolis.

Das war kein Spaß, den Racker zu umbinden!
So, Bäuerchen, da hast du deinen Topf.

Böotier (zu seinem Knecht).

Gang du, schlupf unter, pack an, häb mer Sorg',
Du kennst miarn uf der Landstroß sust verbracha.
(sie laden ihn auf.)

Dikaiopolis

Viel Gutes hast du nicht an ihm; doch Eines

Gewinnst du, Freund, mit dieser saubern Waare:
Die Sykophanten lassen Dich in Ruh.

(der Böotier mit Gefolge ab.)

(Ein Sclave des Lamachos tritt auf.)

Sclave.

Dikaiopolis!

Dikaiopolis.

Wer schreit da?

Sclave.

Lamachos
Begehrt zum Kannenfest [69]) für diese Drachme [70])
Ein Paar von deinen Krametsvögeln; gern
Für einen Aal von Kopai zahlt er drei.

Dikaiopolis.

Wer ist der Lamachos mit Aalgelüsten?

Sclave.

Der Held, der starke, der die Gorgo schwingt,
Und auf dem Helm drei schwarze Büsche schüttelt.

Dikaiopolis.

Der? — Nein! — und gäb er seinen Schild dafür;
Nach Pöckelfischen schüttl' er seinen Helmbusch!;
Macht er Krakeel — hier sind die Marktaufseher;
Die Waar' ist mein, ich geh hinein damit
„Umschwebt von Amseln und von Krametsvögeln."

(ab ins Haus, gleich darauf wirft er die Federn der gerupften Vögel heraus.)

Chor.

Seht ihr nun, seht ihr nun,
Bürger, wie klug der Mann, wie gescheut er ist,
Wie er mit seinem Frieden sich allerlei
Waaren im Tausch und Handel zu schaffen weiß,
Wie für den Hausbedarf,
So für die Küche, so für die Tafel, was
Lecker und kostbar! — Seht, den Großmüthigen
Macht er beim Schmaus und wirft uns die Federn 'raus.
Alles, was gut ist, fliegt ihm von selber zu.
Schlimmer Gesell, der Krieg! Nimmer soll unter mein

Dach er mir treten, nie den Harmodios [71])
Singen bei Tisch der verwegene Trunkenbold,
Welcher im besten Behagen uns überfiel,
Alles zerrüttete, wild durch einander warf,
Tobte und um sich schlug, was man auch bitten mocht':
„Komm doch, und setz' dich, trink mit uns Brüderschaft!"
Toller nur haust' er, verbrannt' uns die Reben und
Pfähl', und schüttete schon im Stocke den gehofften Wein uns aus.

Dikaiopolis (unter der Thüre).

Traute Gespielin der Kypris [72]) und
Der holdseligen Chariten,
Meine Göttin, Eintracht!
Daß dein reizendes Gesichtchen mir so lang verborgen blieb!
Ist denn kein Eros, uns liebend zu einen, wie
Jener gemalte, geschmückt mit dem Blumenkranz?
Aber du meinst vielleicht, daß ich zu alt für dich?
Hab' ich dich nur, dann mach ich noch Dreierlei:
Rebensetzlinge leg' ich in Furchen ein,
Feigenschößlinge pflanz' ich die Reihn entlang,
Ranken ums ganze Haus, ja, und so alt ich bin,
Rings um mein Gut her zieh' ich Oliven, daß
Wir zum Neumond uns, mein Liebchen, salben können, ich und du.

Ein Herold (tritt auf).

Hört! Die Trompete ruft nach altem Brauch
Zum Kannenfest: der beste Zecher kriegt
'Nen Schlauch voll Wein, so rund wie Ktesiphon. [73])

(ab.)

Dikaiopolis (ruft ins Haus hinein).

He, Bursche, Mädchen, habt ihr nicht gehört?
Was treibt ihr? Hört ihr nicht des Herolds Ruf?
Marsch, siedet, bratet, dreht den Spieß, zieht ab
Die Hasen, hurtig, hängt die Kränze auf,
Bringt Gabeln her, die Schnepfen dran zu stecken!

Chor.

Was du dich gut berathen hast,
Was du für gute Braten hast,
O du Beneidenswerther!

Dikaiopolis.
Und wenn ihr erst die Schnepfen gar
Gebraten seht — was meint ihr?

Chor.
Vortrefflich, mein' ich, wär' auch das!

Dikaiopolis (ruft ins Haus).
So schürt doch auch das Feuer!

Chor.
Nein, seht nur, wie er wählerisch,
Kochkünstlerisch, verschwenderisch
Versteht sich aufzuwarten!

(Ein Bauer tritt auf, heulend.)

Bauer.
O Weh und Jammer!

Dikaiopolis.
Nun, wer kommt denn da?

Bauer.
Ein Mann des Unglücks!

Dikaiopolis.
So? — geh deines Wegs!

Bauer.
Herr, schenkt mir doch von eurem Friedenstrank
Ein Bischen, ach, nur auf fünf Jahre, Herr!

Dikaiopolis.
Was fehlt dir?

Bauer.
Meine Ochsen fort! O Elend!

Dikaiopolis.
Wer nahm sie?

Bauer.
Die Böotier bei Phyle.[74])

Dikaiopolis.
Du armer Tropf, und gehst noch weiß gekleidet?

Bauer.
Ach, meine Stier', die mich im fettsten Mist
Ernährt —

Dikaiopolis.

Und nun, was wäre dein Begehr?

Bauer.

Die Augen hab' ich um das liebe Vieh
Mir ausgeweint; dem Derketes aus Phyle,
Ach tröpfelt ihm aufs Aug' ein bischen Frieden!

Dikaiopolis.

Du armer Narr, bin ich der Armenarzt? [75])

Bauer.

O thu's, vielleicht seh' ich mein Vieh dann wieder.

Dikaiopolis.

Fort! Heule du dem Pittalos 'was vor!

Bauer.

Ach, nur ein einzig Tröpfchen Frieden gieße
Mir hier in dieses Näpfchen, da hinein!

Dikaiopolis.

Kein Nadelspitzchen voll! Jetzt packe dich!

Bauer.

O Jammer, meine lieben, schönen Oechslein!
(ab.)

Chor.

Der hat an seinem Frieden doch
Ein köstlich Gut, und scheint nicht sehr
Geneigt davon zu spenden!

Dikaiopolis (ins Haus hinein).

Schütt' Honig über das Gekrös,
Und laß den Blackfisch schmoren!

Chor.

Und hört ihr, wie er kommandirt?

Dikaiopolis.

Die Aale in die Pfannen!

Chor.

Du bringst die Nachbarn um und mich
Mit Bratenduft, mundwässerndem
Geschrei und Tellerklappern.

Dikaiopolis.

So! laßt's nun braten und hübsch braungelb werden.

(Ein Hochzeitgesell und eine Brautführerin treten auf.)

Hochzeitgesell.

Dikaiopolis!

Dikaiopolis.

Was gibts, wer ruft schon wieder?

Hochzeitgesell.

Ein Bräut'gam schickt dir hier von seiner Hochzeit
Ein Stückchen Fleisch —

Dikaiopolis.

Sehr gütig, wer's auch ist.

Hochzeitgesell.

Und bittet ihm dafür ein Schlückchen Frieden
Hier in den Alabastertopf zu gießen:
Gern läg' er, statt im Feld, bei seinem Weibchen.

Dikaiopolis.

Fort, fort da mit dem Fleisch! Ich will kein Fleisch:
Um tausend Drachmen kriegt er keinen Tropfen.
Wer ist denn die da?

Hochzeitgesell.

Die Gespielin. — Höre,
Sie will dir was ins Ohr vom Bräutchen sagen.

Dikaiopolis.

Laß hören!

(sie flüstert ihm ins Ohr.)

Was! das ist bei Gott zum Lachen,
Was mich die Braut da bittet — machen soll ich,
Daß ihr heut Nacht des Mannes Penis bleibt.

(zu einem Sklaven).

Bringt meinen Friedenskelch! Die kriegt allein;
's ist ja ein Mädchen und am Krieg unschuldig. —
Halt unter den Pomadetopf, mein Schätzchen;
Und weißt du, wie man's braucht? Sag nur der Braut,
Sie soll ihm, wenn das Aufgebot ergeht,
Nur Nachts damit den Obbemeldten ölen!

(Hochzeitgesell und Brautjungfer ab).

(zu einem Sklaven.)
Trag du den Frieden jetzt hinein! — Den Schöpfer,
Daß ich mit Wein die Kannen füllen kann!

Chor.

Da kommt ein Mann, was der die Brauen runzelt,
Als hätt' er was Entsetzliches zu melden!

Ein Herold (tritt auf).

Auf, zu den Waffen, Krumm und Lahm—achos!

Lamachos (kommt aus seinem Hause).

Wer lärmt da um mein erzgepanzert Haus?

Herold.

Auszieh'n sollst du noch heut, gebieten die
Feldobersten, mit Hackel und mit Packel,
Sollst trotz dem Schnee die Pässe wohl besetzen;
Zum Topf= und Kannenfest, so ward berichtet,
Droht uns ein Raubzug aus Böotien.

Lamachos.

Verdammt auch, Feldherrn g'nug, und Keiner klug!

Dikaiopolis (spottend).

Läßt man mich nicht einmal am Fest in Ruh?
Verdammter Feldzug, lahmachäischer![76])

Lamachos.

Ich Armer! und du kannst noch meiner spotten?

Dikaiopolis.

(liest Federn vom Boden auf und hält sie sich über den Kopf.)
Willst du den Viergeflügelten bekämpfen,
Den Geryon?[77])

Lamachos.

Ach, ach!
Ach welche Botschaft bringt mir dieser Herold!
(ein Bote kommt.)

Dikaiopolis.

Ah, ah, und welche Botschaft bringt mir der?

Bote.

Dikaiopolis!

Dikaiopolis.

Was soll's?

Bote.

Zum Festmahl komm
Sogleich mit deinem Korb und deiner Kanne!
Der Dionysospriester läßt dich laden.
Nur schnell! Die Andern warten längst auf dich,
Und Alles ist schon fertig zugerichtet,
Als: Tische, Polsterkissen, Teppiche,
Festkränze, Salben, Naschwerk, Freudenmädchen,
Lebkuchen, Fladen, Sesamstritzel, Krapfen,
Und Tänzerinnen — o Harmodios,[78])
Wie hübsch! doch eile! komm!

Lamachos.

Ich Unglückselger!

Dikaiopolis.

Du hast ja auf dem Schild die große Gorgo!
(zu den Sklaven.)
Schließt zu das Haus und packt den Korb voll Speisen!

Lamachos (zu seinem Sklaven).

He, Junge, bring mir den Tornister 'raus!

Dikaiopolis (zu dem seinigen).

He, Junge, bring' den Speisekorb heraus!

Lamachos.

Salzkuchen, Junge, bring' heraus und Zwiebeln![79])

Dikaiopolis.

Seefische mir! die Zwiebeln lieb' ich nicht.

Lamachos.

Das Pöckelfleisch! — und wenns auch ranzig ist.

Dikaiopolis.

Auch mir ein Stück! ich lass' es dort schon kochen.

Lamachos.

Bring mir den Federbusch zu meinem Helm!

Dikaiopolis.

Und mir die Tauben und die Krammetsvögel!

Lamachos.

Gar schön und weiß sind doch die Straußenfedern.

Dikaiopolis.

Gar schön und gelb sind die gebratnen Täubchen.

Lamachos.

Hör', Mensch, laß ab zu spotten meiner Rüstung.

Dikaiopolis.

Hör', Mensch, laß ab, nach meinem Korb zu schielen.

Lamachos.

Das Futteral zum dreimalhohen Helmbusch!

Dikaiopolis.

Und mir die Schüssel mit dem Hasenbraten!

Lamachos.

Zerfraßen wohl die Motten mir die Büsche?

Dikaiopolis.

Eß' ich den Hasenpfeffer wohl vor Tische?

Lamachos.

Hör' auf einmal und lass' mich ungeneckt!

Dikaiopolis.

Wer spricht mit dir? den Jungen frag ich, ob
Heuschrecken besser oder Krammetsvögel?

(zu dem Sklaven.)

Gilts eine Wett'? und Lamachos entscheide!

Lamachos.

Mensch, du wirst grob.

Dikaiopolis.

Heuschrecken meint er, siehst du?

Lamachos.

Wo bleibst du, Junge? bring doch meinen Spieß!

Dikaiopolis.

Wo bleibst du, Junge? bring die Magenwurst!

Lamachos.

Hilf mir den Spieß aus seiner Scheide ziehen;
Halt fest, mein Junge!

Dikaiopolis.

Halte fest, mein Junge!

(zieht den Braten vom Spieß).

Lamachos.

Hol' jetzt zu meinem Schild das Fußgestell! [80]).

Dikaiopolis (auf seinen Bauch deutend.)

Bring für den meinen mir das Brodgestell!

Lamachos.

Und nun des Schildes runden Gorgorücken!

Dikaiopolis.

Und mir des Kuchens runden Käserücken!

Lamachos.

Ist dies Gespött nicht ganz erbärmlich fad?

Dikaiopolis.

Ist dieser Kuchen nicht ganz delikat?

Lamachos (zu dem Sklaven.)

Gieß Oel auf meinen Schild und mach ihn blank.
(es geschieht).
Hier spiegelt sich ein Mann, verklagt um Feigheit.

Dikaiopolis.

Gieß Honig zu: hier spiegelt sich ein Mann,
Den Gorgohelden Lamachos verwünschend.

Lamachos.

Bring meinen kampfgewohnten Panzer mir!

Dikaiopolis.

Bring meinen Harnisch — meine traute Kanne![81]
(sie an die Brust drückend).

Lamachos.

So fecht' ich helle Feindeshaufen nieder!

Dikaiopolis.

So zech' ich meine Saufgesellen nieder!

Lamachos.

Nun binde noch die Decke um den Schild.
Ich gehe. Den Tornister trag' ich selbst.

Dikaiopolis.

Bind' mir die Schüsseln ja im Korb recht fest!
Ich gehe. Meinen Mantel trag ich selbst.

Lamachos.

Pack auf den Schild, mein Junge! Komm, wir gehn —
Es schneit! Puh, puh! das wird ein frostiger Zug!

Dikaiopolis.

Den Korb! den Wein! das wird ein mostiger Zug!
(beide ab.)

Chor.

So zieht denn frisch, ihr Helden, ins Feld!
Gar ungleich freilich ist euer Weg;
Der geht zum Gelag mit Rosen bekränzt,
Du ziehst auf den Posten und frierst im Schnee;
Der schäckert und schläft bei dem Dirnchen heut Nacht,
Dem blühenden Kind;
Du mußt dich wohl selber bedienen!

Erster Halbchor.

Den Antimachos [82]), das Sprützbüchsenmaul,
Den Historienschreiber und Verseschmied —
Ich denk', ich sag' es nur kurz heraus:
Der Henker soll ihn holen,
Den Kerl, der uns schnöd am Lenäenfest
Als Chor ohne Schmaus nach Haus geschickt!
Ich möcht' ihn nur sehen, wenn lüstern einmal
Auf ein Aelchen er wär': aus der Pfanne frisch
Noch knisternd neben dem Salzfaß läg's
Auf der Tafel — und wie er die Hand ausstreckt',
Da käm' ein Hund und schnappt ihm, wutsch!
Das Aelchen hinweg vor der Nase.

Zweiter Halbchor.

Das gönnt' ich ihm auch als Numero Eins!
Dann wünsch' ich ihm weiter noch nächtliches Pech!
Wenn er fieberheiß von der Rennbahn kommt,
Und eilig sein Haus will erreichen:
Da prall' an den Kopf ihm ein rasender
Orestes — besoffen, und wenn er nun rasch
Einen Stein will ergreifen im Dunkel der Nacht,
Dann lang' er mit tappender Hand hinein
In ein dampfendes Häuflein — Menschendreck,
Und er schwinge den Marmel und werf ihn, vorbei
An jenem, aufs Maul dem Kratinos!

Fünfte Scene.

Der Chor, ein Sklave des Lamachos, dann Lamachos, Dikaiopolis.

Sklave.

Ihr Diener all im Haus des Lamachos,
Macht Wasser, Wasser schnell im Töpfchen warm,
Heftpflaster schafft herbei, Charpie und Leinwand,
Bandagen, Lämmerwolle! — Schwerverwundet
Ist unser Herr! Indem er einen Graben
Rasch übersprang, verstaucht' er sich den Knöchel
An einem Pfahl, zerschlug an einem Stein
Im Fallen sich den Kopf: Die Gorgo sprang
Aus seinem Schild, der Greif Bramarbas mit
Zerknickten Riesenfedern sang — o Graun:
„Hellleuchtend Sonnenaug', ich schaue dich
Zum letztenmal: das meine sinkt, ich sterbe! —"
Und also jammernd stürzt er in den Bach;
Rafft aber schnell sich auf, die Flücht'gen packt er,
Schlägt um sich mit dem Spieß, verjagt die Räuber —
Da kommt er selber! Macht die Hausthür' auf!

Lamachos.

(wird auf einer Bahre hereingetragen.)

Hu hu, hu hu, hu hu,
O höllische Schmerzen! Brennende Qual!
Erliegen muß ich, ich halt' es nicht aus,
Getroffen vom feindlichen Speer!
Doch ärger noch als Lanzenstich,
Der Qualen gräßlichste wird's sein,
Wenn Dikaiopolis so zugerichtet
Mich sieht — was wird mir der für Mäuler ziehn!

Dikaiopolis.

(kommt betrunken, eine Dirne an jedem Arme.)

Hihi, hihi, hihi, hihi!
Die hübschen runden Dinger, prall und strotzend!

Goldkinder, küßt mich, schnäbelt mich recht brünstig
Mit Lippendruck und süßem Zungenspiel:
Denn ich habe zuerst die Kanne geleert!

Lamachos.

O Unglück über Unglück! Ich Verlorner!
Weh, Weh!
Doppelt brennt die Wunde. Weh!

Dikaiopolis (geht auf ihn zu).

He, he!
Gott grüß dich, Junkerchen Lamachos!

Lamachos.

Mir geht es schlecht.

Dikaiopolis (umarmt ihn.)

Das geht mir nah!

Lamachos.

Was schleckst du mich?

Dikaiopolis.

Was beiß'st du mich?

Lamachos.

Ein saurer Gang! Ich hab' ihn schwer bezahlt!

Dikaiopolis.

Am Kannenfest? Was „sauer"? Und „bezahlen"? [83])

Lamachos.

O Paian, Paian! [84])

Dikaiopolis.

So viel ich weiß, ist heut nicht Paiansfest.

Lamachos.

O haltet mir das Bein, das Bein! Au weh!
Liebe Leutchen, haltet fest!

Dikaiopolis.

Ihr aber haltet mir das dritte Bein,
Liebe Bräutchen, haltet fest!

Lamachos.

Mir schwindelt noch, vom harten Stoß, es wird
Vor den Blicken mir Nacht!

Dikaiopolis.

Ich will ins Bett, zum harten Stoß, wie wird
Mich entzücken die Nacht!

Lamachos.

Bringt mich zu Pittalos und übergebt
Mich paianischer Hand!

Dikaiopolis.

Bringt zu den Richtern [85]) mich! Wo ist der Archon?
Gebt den Preis mir, den Schlauch!

Lamachos (wird fortgetragen).

Der Speer ist mir, o herber Schmerz! durch Mark und Bein
gegangen.

Dikaiopolis (die Kanne schwingend).

Seht her, die Kann' ist leer bis auf den Grund. Triumph,
Juheißa!

Chor.

Juheißa, lust'ger, alter Knab', Juhe, Triumph, Juheißa!

Dikaiopolis.

Ich goß noch puren Wein dazu und soffs in Einem Zug aus.

Chor.

Geh hin, du wackrer Held, Juhe! und nimm den Schlauch zum
Lohne!

Dikaiopolis.

Kommt all mit mir und singt mit mir: Juhe, Triumph, Juheißa!

Chor.

Wir folgen dir mit Freuden, wir
Lobsingen dir und deinem Schlauch:
Juhe, Triumph, Juheißa!

Erläuterungen.

Scene 1. v. 1—234.

1. Siehe Einleitung. — Näheres über Kleon zu den Rittern.

2. erbebte. Vielleicht Anspielung auf das Erdbeben; es schaudert und schüttelt ihn beim blosen Namen Theognis, des „frostigen“ neumodischen Dramatikers. Thesmoph. 178. — 21 Jahre später war dieser Theognis unter den 30 Tyrannen. Man verwechsle ihn nicht mit dem bekannten Gnomendichter. — Aeschylos war längst todt, aber seine Stücke wurden ausnahmsweise auch noch nach seinem Tode aufgeführt. Frösche 868. „Sie sind ewig, sagt er dort ungefähr von sich, denn sie sind.“ (Göthe.)

3. Dexitheos, ein Citherspieler und Sänger. Die böotische Hymne, (Böotaise), wahrscheinlich, in volksthümlichem, ländlichem Geschmack. — Ein Kalb soll der Preis in musikalischen Wettkämpfen gewesen sein. (?)

4. Chairis, ein schlechter Flötenbläser, der auch später noch einmal genannt wird. Die Flöte der Alten soll mit der Hoboe Aehnlichkeit gehabt haben, in keinem Fall war es unsre Flöte. Das Schlachtlied mißfällt natürlich dem friedliebenden Dikaiopolis.

5. den Platz, die Pnyx, ein Hügel unfern der Burg mit hölzernen und steinernen Bänken. Früher waren die Volksversammlungen auf dem Markt; dann auf der Pnyx, später im Theater des Dionysos. — Zwei Amtsdiener hielten ein mit Mennig bestrichenes Seil, wer nicht hinein wollte, wurde von ihnen damit berührt, und der rothe Fleck am weißen Mantel wurde der Verräther der Säumigen, die dann um Geld gestraft wurden. Weibervolksversammlung 378. Zehn Volksversammlungen wenigstens wurden im Jahr gehalten. Die Leiter derselben waren die 50 Prytanen, die Herrn vom Rath, an denen abwechselnd die Reihe war.

6. geweihter Kreis. Ein junges Schwein wurde geopfert, und um den Platz herumgetragen, um ihn zu weihen.

7. Amphitheos, zu deutsch: Doppelgott. Seine Genealogie verspottet Prologe von Euripides, und ist komisch verworren.

8. Die Prytanen — geben mir nichts. Die Wache, die ihn für diese Verletzung des „Achtungsgesetzes“ arretiren soll, bestand aus scythischen Bogenschützen, die attische Gensd'armerie.

9. Die Gesandten zurück vom König. Der Dichter fingirt eine Gesandtschaft, die vor 11 Jahren unter dem Archon Euthymenes 437 von Athen nach Persien geschickt worden sein soll. Des Dichters Haß

gegen die Verbindung mit dem barbarischen Erbfeind von Hellas und die Ausländerei überhaupt (Pfauen, Affen) tritt hier unverholen an den Tag. Das Taggeld von 2 Drachmen (à 4 Gr. circa) war bei dem damaligen Preis der Lebensmittel noch bedeutend genug, jedenfalls für Athens Einkünfte und den zweifelhaften Erfolg solcher Sendungen zu groß. Die Gesandten treten in persischem Kostum auf, um das Antinationale ihres Geschäfts schreiend hervorzuheben. Ekbatana, die Hauptstadt von Medien, jetzt Hamadan. Der Kaystros, Kayster, Fluß in Lydien.

10. Die Gesandten reisen wie die Fürsten; der attische Bürger, in die Stadt eingesperrt, hat alles Vergnügen, das eine Belagerung bieten kann.

11. Ehrenveste Bürger — genauer: Stadt des Kranaos, des zweiten Königs von Attika aus der heroischen Zeit. Das Wort Kranaos bedeutet aber zugleich hart, hartköpfig.

12. Die Könige von Persien zogen im Sommer, ihre Verdauungskräfte zu stärken, in gebirgige Gegenden; die reinere Luft begünstigte diesen Zweck. Die „goldnen Berge" sind sprüchwörtlich zu nehmen. Berg, ὄρος, erinnert zugleich unsäuberlich an ὄῤῥος, Poder. Die goldnen Berge, die sich die Athener vom König von Persien versprechen, sind — was dieser hineinmacht.

13. ganze Ochsen. Herodot 1, 133. „Von allen Tagen feiern die Perser am höchsten Jeder seinen Geburtstag; da muß ein reichlicheres Mahl als gewöhnlich aufgetragen werden. Die Reichen lassen auftragen ganze Ochsen, Pferde, Kameele und Esel, die Armen kleineres Vieh u. s. w." An der königlichen Tafel aßen täglich 15000 Menschen.

14. Der Windspecht, in keiner Ornithologie zu finden; dreimal so dick als Kleonymos, (v. 844) ein vierschrötiger, feiger Kerl. Vögel 1481 und sonst noch oft bei Aristophanes. Ein Register dieser Memmen und Wüstlinge, die Aristophanes geißelt, bei Rötscher S. 159. 161. 117.

15. Pseudartabas, zu deutsch: der „falsche" Artabas, ein persischer Name; der persische Gesandte kündigt sich gleich als Betrüger an. Erist Geheimerrath, das Auge des Königs, wie die Orientalen sich poetischer ausdrücken. Seine Theater-Maske war nichts als ein großes Auge, ein gesteigerter Cyklops; die Wimpern und Augenbrauen waren wohl des derberen Spaßes wegen Riemen und Stricke, so daß sein Kopf einem Ruderloch am Schiffe glich, durch das das Ruder mit dem Riemen durchgesteckt wurde. „Gehts um ein Kap." Der Dichter bleibt nicht beim ersten Bild: jetzt ists der Kopf eines Steuermanns, der heraus sieht, ob nirgends gefährliche Klippen sind. — Was der Perser spricht, ist ein sehr gebrochenes Griechisch, das aber für die Griechen wohl einige verständliche Laute enthielt. — Die Athener nennt er nachher Jonau, Jonier, etwa wie die Türken die Europäer Franken nennen. Das Prädikat Hundsvötter, genauer: Päderasten, scheint ein allgemeiner Schimpfname für die Hellenen gewesen zu sein, obwohl dieses Laster ihnen nicht allein eigenthümlich war und ist.

16. Sardes berühmt durch seine Purpurfärbereien; wie etwa: türkisch roth. — „Die ganze Stelle gibt ein possenhaftes Spiel im Spiele, schwerlich konnte auch besser angedeutet werden, wie die öffentlichen Botschafter und ihr Anhang eigentlich mit dem Staat nichts als Komödie und Maskenspiel trieben. Das edle Paar, dem hier die Masken gelüftet werden, waren beide berüchtigte Weichlinge, Kleisthenes namentlich trieb das mädchenähnliche Wesen so weit, daß er sich den Bart völlig glatt schor, und am ganzen Körper kein Haar stehen ließ; weßhalb die „Wolken" bei seinem Anblick durch eine Art von Sympathie zu Weibern werden. Jetzt hatten beide Fräulein, Kleisthenes und Straton, so sehr sie Eunuchen waren, als Trabanten des persischen Gesandten Ehrenhalber ansehnliche Bärte angelegt, wobei ein Vers von Archilochos parodirt wird:

Nun gar mit solchem Hintern, Affe, wandelst du?" Wolf. —
„Du mit dem heißen Hintern" bei Euripides: „Herzen."

17. Das Prytaneion, das Rathhaus, wo auch fremde Gesandte bewirthet wurden.

18. Theoros, von Sitalkes Hof zurück. Siehe die Einleitung. Theoros ging wohl im Herbst 427, weil nach dem mißlungenen, von den Athenern nicht unterstützten Eroberungszug des Sitalkes, dessen Freundschaft für Athen erkaltet war, als Gesandter an ihn ab — oder die Sache ist Spaß.

19. am Schelmenfest, das Apaturienfest. Wer Bürger in Athen wurde, mußte in eine Phratrie, Sippschaft, Familiengenossenschaft aufgenommen werden: diese Aufnahme geschah an jenem Feste. Die ganze Freundschaft der Tracier und Athener ist eben — eine Schelmerei. Die Odomanten, ein Volk in den Grenzgebirgen zwischen Macedonien und Thracien, standen gar nicht unter Sitalkes; noch im Jahr 422 hatten sie ihren eignen Fürsten Polles. —

„Die Direktion des Theaters wird ohne Zweifel nichts gespart haben, um dem Fähnlein der Odomanten, des sittenlosesten und ungeschlachtesten Haufens, die jammervollste Figur zu geben, daß den Kriegslustigen über ihre Verbündeten bald die Augen aufgehen mußten." Wolf.

20. „Eine cynische Anspielung auf gewisse Folgen eines unter dem vornehmen und gemeinen Pöbel zu Athen im Schwange gehenden Lasters, welches leider einer der ergiebigsten Gemeinplätze des Aristophanischen Witzes ist." Wieland. Uebrigens hatte jeder Schauspieler in der alten Komödie einen ledernen Phallos vorgebunden. — Wer diesen Anblick ertrug, was konnten dem die dahingehörigen, unfläthigen Scherze noch verschlagen?—

21. Schiffsvolk — die Matrosen erhielten nur Eine Drachme Sold. — Die saubern Alliirten stehlen dem attischen Landmann sein Lieblingsessen, Knoblauch weg, den er, wie der Orientale sein Betel oder der gemeine Europäer seinen Rauchtaback zum Kauen immer mit sich führt. — Mit Knoblauch und anderm erhitzenden Futter wurden die Kampfhähne streitlustig gemacht.

22. Regen während der im Freien gehaltenen Volksversammlung galt für ein ungünstiges Zeichen vom Himmel, von Zeus, und die Versammlung wurde aufgehoben.

23. „Das Acharnervolk" der Demos (Flecken, Bezirksgemeinde, Stammort, oder wie man das Wort übesetzen will) Acharnä lag 60 Stadien, etwa drei Stunden, von Athen. Seine zahlreiche, tapfere Bevölkerung bestand großentheils aus Kohlenbrennern. Thucydides 2, 19 nennt diesen Demos den größten Ort unter den attischen Demen. „Dort, (in Acharnä) setzten sie (die Spartaner unter König Archidamos) sich fest, schlugen ein Lager und behaupteten sich geraume Zeit dort und machten Verheerungszüge. — Durch seine feste Stellung bei Acharnä suchte er die Athener zum Angriff heraus zu locken. — Auch dachte er, die Acharner, welche einen bedeutenden Theil der Bürgerschaft ausmachten, da ihrer dreitausend schwerbewaffnete Fußgänger waren, würden die Zerstörung ihres Eigenthums nicht ruhig sich gefallen lassen, sondern die andern Alle zur Schlacht aufrufen. Würden aber die Athener auch diesem feindlichen Einbruch keinen Ausfall entgegensetzen, so würde er in der Folge um so sicherer das platte Land verheeren und gegen die Stadt selbst vorrücken können, denn die Acharner würden bei dem Verlust ihrer Habe nicht mehr so geneigt wie zuvor sein, für die Besitzungen der Uebrigen zu kämpfen, und so würde Zwiespalt unter den Athenern entstehen. — Als die Athener aber das Heer bei Acharnä, sechszig Stadien von der Stadt entfernt sahen, so schien ihnen dies unerträglich, und der Anblick der Verheerung ihrer Felder, den die Jüngeren noch nie, und die Aelteren nur zur Zeit der Perserkriege gehabt, dünkte ihnen, wie leicht zu erachten, empörend; daher waren alle, besonders aber die junge Mannschaft der Meinung, man solle ausrücken, und jenes nicht dulden. Sie theilten sich nun in Partheiungen und stritten mit Hitze, indem die Einen auf einen Einfall drangen, die Andern ihn mißriethen. Die Acharner aber, die sich als einen nicht unbedeutenden Theil der Athener betrachteten, betrieben es, bei der Verwüstung ihrer Felder, am meisten, daß ein Ausfall und eine Schlacht geschähe."

Als die Repräsentanten der kriegslustigen Parthei stehen auch jetzt noch die Acharner da, und diese eben sollte durch diese Komödie von ihrer martialischen Leidenschaft geheilt werden, und wird es auch — im Laufe des Stückes, wenn auch nicht in der Wirklichkeit.

24. Den Friedenswein — dasselbe Wort Σπονδαί heißt im Griech. Friedensvertrag und Trankopfer, da beide mit einander verbunden waren. Dies gibt Veranlassung zu dem Witz von den drei Friedensweinsorten.

25. Pech kommt in den griechischen Wein, wie Theer an die Schiffe.

26. Drei Tage Proviant — für so lange mußte jeder Athener beim Ausrücken ins Feld sich verproviantiren.

27. Dionysosfest — die ländlichen Dionysien, die im Monat Poseideon (etwa unserm Dezember entsprechend) nach der Weinlese auf dem Lande gefeiert wurden. Ein anschauliches Bild davon erhalten wir

gleich in der nächsten Scene. In der Stadt schon aufgeführte Stücke wurden dabei für die Landleute gegeben.

28. Phayllos, berühmter Läufer und Springer, diesen alten Marathonkämpfern aus ihrer Jugend vor sechzig Jahren bekannt. Wespen 1206.

29. Lakratides, nach den Scholiasten ein Archon zur Zeit der Perserkriege, in dessen Amtsjahr so viel Schnee gefallen sei, daß den Leuten die Füße erfroren seien, daher man harten Frost lakratidischen genannt habe. Also etwa: ich alter Schneemann, steifer Eiszapfen.

Zweite Scene, v. 235 — 718.

30. Der Phallos (penis) wird den Athenern, den brünstigen Verehrern desselben, zur göttlichen Person, die dann Phales getauft wird.

31. Der Phelleuswald nordöstlich von Athen.

32. Der Dichter legt oft seinen dramatischen Personen seine eignen Gedanken unter, ohne Rücksicht auf ihren Charakter. Dieses aus der Rolle fallen genirte Niemand. Ebenso nachher Dikaiopolis, der mehrmals in des Dichters Namen redet. Hier kündigt er die direkt gegen den Demagogen und Lederhändler Kleon gerichtete Komödie „die Ritter" zum voraus an.

33. Parnessos — mit scherzhafter Erinnerung an den Parnaß — für Parnes, ein waldiger Berg, an dessen Fuß Acharnä lag.

34. Von der Gerechtigkeit der attischen Geschwornen, die man besonders unter den älteren Männern durchs Loos wählte, handeln die „Wespen." Die Abstimmung geschah mit schwarzen und weißen Kieseln.

35. Hier spricht der Dichter selbst von seiner in der Einleitung erwähnten Affäre mit Kleon in Folge der „Babylonier."

36. Hieronymos, ein geschmackloser Dramatiker. Plutons Helm ist eine Art Nebelkappe. „Verkleide, verhülle dich, bis man nichts mehr von dir sieht — der Schuft guckt doch heraus." Vielleicht trat in einem Stück von Hieronymos Perseus mit einem langbuschigen, den Helden überschattenden Helm auf, der an den sprüchwörtlich gewordenen, unsichtbarmachenden Plutons- oder Hades-Helm erinnerte.

Sisyphos, der schlauste unter den Männern, der noch in der Unterwelt betrog, und den Pluton überlistend zur Oberwelt zurückkehrte. In spätern Sagen erscheint er daher auch (statt des Laertes) als natürlicher Vater des schlauen Odysseus. Ovid. Metam. 13.

37. Kephisophon, tritt überall bei Aristophanes als Helfershelfer und Famulus des Euripides auf. Später mehr von ihm. Als sein würdiger Schüler und Bedienter charakterisirt er sich durch seine ersten Worte. Solche haarspaltenden Sophisten können nicht Ja oder Nein sagen, ohne pfiffige Distinktionen.

38. aus Chollä, ein attischer Demos.

39. Die Maschine, vermittelst deren das Innere eines Hauses herausgedreht wurde, hieß: Enkyklema.

40. Lahme Helden, wie Bellerophon, Telephos, Philoktetes: kommen sie aus dieser hohen Sphäre auf die Erde, müssen sie ja die Beine brechen. Von diesen und den Helden im Bettlerkostüm gibt das Folgende (sowie die Frösche) eine ansehnliche Zahl. Oineus, von den Söhnen seines Bruders Agrios vom Throne gestoßen, eingekerkert, mißhandelt, von seinem Enkel Diomedes befreit und wieder auf den Thron gesetzt; Phönix, der, von seiner Mutter dazu verleitet, die Buhlerin seines Vaters ihm abwendig machte, und dafür von diesem verflucht und geblendet wurde; Philoktetes, der wegen eines eiternden, eckelhaften Geschwüres von den nach Troja segelnden Griechen in Lemnos ausgesetzt, bei Euripides hinkenden Fußes bei den Lemniern herum bettelt (vergl. den Philoktetes des Sophokles); Bellerophon, der auf dem Pegasus in den Himmel reiten wollte, stürzte, ein Bein brach, und dann im Elend herumzog; Telephos, der von Achilles Speer verwundet, und durch ein Orakel berichtet, daß nur der Rost der Lanze, die ihn verwundet, ihn heilen könne, lahm und bettelnd herum wanderte, das Heilmittel aufzusuchen; Thyestes, dem von seinem Bruder Atreus der eigene Sohn zum Essen vorgesetzt wurde, und der mit seiner Tochter den Aegisthos zeugte, den Mörder des Atreus; Ino, die Gattin des Athamas, der in bacchantischem Wahnsinn Weib und Kind verfolgte, bis sich Ino mit diesem ins Meer stürzte — lauter würdige Helden für die Muse des Euripides, aus dessen betreffenden Dramen zahlreiche Citate hier eingestreut sind.

41. Euripides Mutter, eine Gemüshändlerin, als solche oft von Aristophanes verspottet.

42. Auch bei Homer Il. 18, 44 braucht Hephaistos einen nassen Schwamm, um sich den Staub des Weges abzuwischen und sich zu kühlen.

43. Am heut'gen Fest, der Lenäen, zwei Monate vor den großen Dionysien, im Monat Gamelion (Januar) gefeiert. Der Mittelpunkt des Festes war das Lenäon im Stadtquartier Limnä (die Sümpfe; s. die Frösche), einem Tempel mit geräumigem Hof, wo, bevor das große Dionysostheater auf der Burg erbaut ward, auf hölzernen Gerüsten Dramen aufgeführt wurden. Waren die ländlichen Dionysien das Weinlese-, so war dies das Kelterfest. Was die Praxis nicht trennt, unterschied doch der Cultus, jenes war ein ländliches, dieses mehr ein städtisches Fest.

44. Poseidon, der Gott des Meers, aber auch der Stürme und Erdbeben, hatte einen berühmten Tempel auf dem Vorgebirge Tainaron im spartanischen Gebiet.

45. Getröpfelt, genauer: das Kottabosspiel getrieben. Dieses Spiel wird oft erwähnt: eine Art Bechergymnastik, über die man nichts Genaueres weiß. s. Becker Charikles 1, 476 ff. Frieden 1243. Aus dem Klang der fallenden Tropfen wurde auf: „sie liebt mich, liebt mich nicht" geschlossen.

Ueber die Veranlassung zum Krieg, die das Gerücht und die Komödie angibt, ist in der Einleitung gesprochen. Jedenfalls ist soviel zuzugeben:

in Vergleich zu dem Elend, das dieser Krieg über Athen brachte, erscheint jeder mögliche oder irgend denkbare Grund dazu als geringfügig, nichtswürdig. — Edikte ganz im Skolien- d. h. Trinklieder-Stil: die Proklamation des Perikles erinnerte zufällig an ein Skolion des Timokreon:

Daß du doch, o blinder Plutos (Reichthum)
Nicht auf Erden, nicht im Meere,
Nicht auf festem Land erschienest u. s. w.

46. Seriphos, kleine Insel unter Athens Botmäßigkeit. Ein Möpschen, nämlich ein spartanisches: vorausgesetzt, die Spartaner hätten die Einfuhr spartanischer Erzeugnisse in einem den Athenern verbündeten Lande verboten, wie die Athener den mit Sparta verbündeten Megarern die Einfuhr in Attika verboten.

47. Goldne Pallasbilder — vergoldete Bilder am Vordertheile der Schiffe, die man vor der Abfahrt wieder herausputzte.

48. Verse aus Euripides.

49. Die Sykophanten, Verläumder, Denuncianten, feige Angeber, (wie man glaubt, ursprünglich Feigenangeber; die Einfuhr der Feigen in Athen war verboten) sind bei uns so eingebürgert, daß wir dies Wort in der Uebersetzung beibehalten.

50. Die eine Hälfte der Acharner hat die Rede für den Frieden bereits überzeugt; die andre, noch kriegerisch gestimmte Hälfte ruft den Lamachos, einen Unterfeldherrn, der hauptsächlich in der Nähe von Athen die Feindseligkeiten leitete. Seine martialische, lächerliche Rüstung, der Schild mit dem (versteinernden) Gorgonenhaupt u. s. w., seine eisenfresserische Kriegslust wird ebenso bitter verhöhnt, als seine Tapferkeit anerkannt.

51. So mag auch Kleon seine Klage gegen Aristophanes vor Gericht begonnen haben.

52. Unbekannte. — Die Chaonier, nördlich von den, den Athenern befreundeten Akarnaniern. — Chares, wohl ein thracischer Dynast. — Kamarina, in Sicilien, wie Gela, die einzigen dorischen Städte auf der Insel, die gegen Syrakus waren, und auf Hülfe von Athen zählten. Laches befehligte die sicilische Expedition bis zum J. 426.

53. Mit spaßhafter Aufhebung aller Illusion werden hier einzelne Choristen bei ihrem Namen angeredet, die Anspielungen auf das Geschäft der Kohlenbrenner enthalten. Junge Laffen schickt man auf Gesandtschaftsreisen; alte, erfahrne Leute müssen fechten und darben. — Koisyra, die stolze, prunkvolle Gattin des Alcmäon; ihr Sohn war Megakles, ihr Enkel Kleisthenes, mit ihr war (wie Perikles, so auch) Alcibiades verwandt („ihr Früchtchen"). Des Kleisthenes Bruder nämlich, Hippokrates, hatte einen Sohn, der wieder, nach dem Großvater, Megakles hieß: dieser war des Perikles Mutter Bruder, und des Alcibiades Großvater mütterlicher Seits.

54) Der anapästische Rhythmus, unsrem Marschtakt ähnlich recitirt und mit pantomimischen Bewegungen begleitet, war der vorherrschende

in der Parabase. Es ist dies ein deklamatorisches Intermezzo, indem der Chorführer, während die Bühne leer steht, im Namen des Dichters mit dem Publikum sich auseinandersetzt. Während des Vortrags der Parabase steht der Chor, in der Komödie aus 24 Mann bestehend, nachdem er zuvor durch eine orchestrische Schwenkung (παραβασις) diese Stellung genommen, den Zuschauern ruhig gegenüber und bildet, sechs Mann hoch und vier tief, ein längliches Viereck. Die Anrede an das Publikum hat in der Regel mit dem Inhalt des Stückes wenig oder gar keine Berührung. Diese Parabase ist der ursprüngliche Kern der griechischen Komödie, um sie hat sich allmählig der dramatische Dialog krystallisirt: die Parabase ist also eine epischlyrische Crudität in der Komödie, und meist bitter ernst gemeint; für die praktische Tendenz der alten Komödie ist sie unentbehrlich, und nur drei Stücke des Aristophanes, die Weibervolksversammlung, Lysistrate und Plutos, haben sie nicht. Die spätere Zeit vertrug diese politischen Conversationen nicht mehr, nicht aus ästhetischen Gründen, sondern weil die Machthaber sie fürchteten. — Der Tanz der Komödie, Kordax, eine Art Cancan, war „von Herzen unanständig", ein phallischer Tanz, wie ihn auch Dikaiopolis v. 251 ff. aufführte; doch tadelt Aristophanes selbst die unzüchtige Form desselben, Wolken 532. Der Rhythmus dieses Tanzes war der aufgelöste trochäische Tetrameter, dem wackelnden Gang eines Betrunkenen ähnlich. Andre Rhythmen des Chors weisen immer auch auf andre Arten des pantomimischen Tanzes hin. —

In dieser Parabase spricht der Dichter hauptsächlich von dem Erfolg seiner Babylonier: das Selbstlob ist apologetisch zu nehmen, da er wegen des Stücks angeklagt worden war, eine nachträgliche Rechtfertigung vor dem Publikum, Dinge, die ein jetziger Poet prosaisch in einer Vorrede abmachen müßte. Die scherzhafte Wendung, wo der Dichter sagt: die Spartaner wollen Aegina nur, um ihn, der dort ein Landgut besaß, mit in den Kauf zu bekommen, und der Perserkönig habe sich nach ihm erkundigt, mildert wieder das ungemessene Lob, das er sich hier selbst spendet. Doch bricht der Ernst, das heroisch unerschütterliche Festhalten an der politischen und socialen Tugend der Alten, immer gleich wieder hervor.

55. Thasiersauçe — vielleicht angemacht mit Wein von Thasos, einer Insel des Archipels bei Thracien.

56. Tithonos, der schöne Gatte der Eos (Aurora), von den Göttern mit Unsterblichkeit, aber nicht zugleich mit ewiger Jugend beschenkt, so daß er zuletzt zu einer Heuschrecke einschrumpfte.

57. Marpsias, ein Redner von der neuen sophistischen Schule.

58. Thucydides, der Sohn des Milesias (nicht der Geschichtschreiber, Sohn des Oloros), aristokratischer Staatsmann, dessen auch in den Wespen 947 Erwähnung geschieht, Gegner des Perikles, wie sein Zeit- und Namensgenosse, durch den Ostracismus verbannt im J. 444 auf Betrieb seines mächtigen demokratischen Gegners, der den Kephisodemos als Ankläger vorschob, einen Menschen, wie es scheint, von zweideutiger Herkunft;

die sprüchwörtliche Redensart „im scythischen Wüstensand" — in der Patsche, im Elend, hätte dann noch specielle Beziehung auf seine Vorfahren, deren einer eine Frau aus Scythien gehabt haben mag. v. 707. 712. Doch könnten möglicher Weise unter den Scythen auch die „scythischen Bogenschützen" verstanden sein. — Euathlos (Wespen 592), ein Sykophant; sein Name bedeutet „Sieger im Ringen." — Sohn des Kleinias, Alcibiades. — Die Motion am Ende der Parabase ist wohl halb scherz-, halb ernsthaft zu nehmen.

Dritte Scene, v. 719 — 858.

59. Manchen unsrer Leser wird es erwünscht sein, die im Volksdialekt geschriebenen und übersetzten Stellen hier ins Schriftdeutsch übertragen zu finden:

Megarer.

Hier ist der Markt. Gott grüß' dich, Stadt! Ich habe
Nach dir, wie nach der Mutter, mich gesehnt.
Daß Gott erbarm'! Kommt her, ihr armen Dinger,
Herauf!*) und schreit, obs Nichts zu essen gibt.
Merkt auf und strecket eure Schnäbel her!
Was wollt ihr lieber jetzt, verhandelt sein
Oder Hunger leiden? —

Das mein' ich auch. Wer wird euch aber kaufen?
Wer ist so dumm? ihr esset ihn nur aus.
Ich weiß Etwas — wir Megarer sind pfiffig!
Kommt her! Als Ferkel müßt ihr auf den Markt.
Da! Zieht Schweinsfüßchen an, sie müssen glauben,
Ihr kommt von einem braven Mutterschwein.
Was könnt ihr hoffen? Geht nach Haus, ihr findet
In allen Stuben nichts als bittern Hunger.
Da, bindet euch den Rüssel um den Mund.
Jetzt vorwärts, in den Quersack flugs hinein.
Könnt' ihr auch grunzen? Oi, oi, oi, oi.
Gut, nur recht zart, gerad wie Opferschweinchen.
Ich rufe jetzt den Dikaiopolis.
He, kaufst du Schweine, Dikaiopolis?

— Marktleute sind wir.
— — Wir haben den langen Fasttag,

*) Die Treppe zur Bühne herauf aus der Orchestra. Eine zur Noth ausreichende Anschauung vom griechischen Theater gibt das wohlfeile Büchlein von Ph. Wagner: die griechische Tragödie und das Theater zu Athen. Dresden, Arnold 1844.

— — Nicht viel!
Der Rath zerbrach sich, als ich ging, den Kopf,
Wie's anzustellen sei, den kürzsten Weg
Uns arme Teufel aus der Welt zu schaffen.

— Nicht wahr?
Was unsre Götter — zahlen kann's kein Mensch.

— Das Meer gehört ja euch.

— Ja, Knoblauch! Habt ihr doch das Feld
Beim Fouragiren stets rein ausgeplündert,
Feldmäusen gleich; uns blieb nicht eine Knolle.

— Ein Pärchen Opferschweinchen.

— Die schönsten!
Begreife sie: ganz rund und fettgemästet!

— Fühlst du's nicht? Ein Schweinchen ists.

— In Megara;
Dies seien keine Schweinchen? —
Ei, ei, was du ungläubig bist! das sei
Kein Schwein? So wett' einmal mit mir ein Paar
Salzwecken! — Eine gute griech'sche Sau?

— Wo denkst du hin?
Von meiner eignen Zucht, du darfst mirs glauben!
Soll ich sie schreien lassen?

— — Nun„ Schweinchen, grunz' einmal!
— Ist das ein Ferkel, he? —
So wird es just wie seine Mutter werden. —

— Das wäre?
Warum denn nicht? —
Es ist ein Frischling. Zieh' es auf, so kriegts
'Nen Busch dir, dick und groß und feuerroth.
Probir' es nur, es ist ein prächtig Thierchen.
— Sie sind vom gleichen Paar. Du darfst sie nur
Ins Haar und in die Rundung wachsen lassen,
Nichts Schönres kannst du Aphroditen opfern.
— Kein Schwein der Aphrodite? Ihr allein,
Sonst Keiner! Steckt mans nur erst an den Spieß,
Das ist ein köstlich leckeres Herrenessen.

— Potz Wetter, ja, auch ohne ihren Vater. —
— Alles, frage
Sie selbst. —
— Nur Eine, Herr, mit Gunst, hab' ich genommen.

— Das eine geb' ich um ein Büschel Knoblauch,
Das andre für ein einzig Viertel Salz.
— Das geht ja herrlich! Hermes ist mir günstig;
Gehts so, geb' ich noch Weib und Mutter drein.
— Aus Megara, ein Schweinehändler.

— Da pfeifts ja wieder aus
Dem alten Ton. Ist das ein Elend hier!
— Hilf, Dikaiopolis, man will mich pfänden!
— Was das ein Elend ist hier in Athen!

— So sagt man nicht bei uns. —
Seht, Schweinchen, wie ihr ohne euren Vater
Zurecht kommt mit dem Kuchen — wenn ihr kriegt.

---

60. Opferthiere müssen unverstümmelt sein.

61. Hermes, hier der Gott des Handels.

62. Ktesias, weiter nicht bekannt; ebenso Prepis. Parodie von Euripides Bacchant. 340:

„Abwische deine Thorheit nicht an mir."

Kleonymos, von Aristophanes vielfach verspottet als Freß- und Großmaul, der im Feld den Schild wegwirft und echappirt. Ritter 1294. 1372. Wolken 354. Wespen 19. Frieden 446. 679. Vögel 1475 u.s.w.

Hyperbolos, ebenfalls ein Ultrademokrat der gemeinsten Sorte. Frieden 676.

Kratinos, nicht der Komiker, sondern ein sonst nicht bekannter modischer Geck und Schöngeist.

Artemon, schlechter Improvisator.

Pauson, wohl nicht der arme Maler im Plutos 602, sonst ein Tagdieb. —

Lysistratos (Wespen 787, Ritter 1064.) aus dem Demos Cholargos, ein armer Teufel, der auch das sonst einträgliche Gewerbe eines Sykophanten trieb.

Vierte Scene, v. 859 - 1173.

63. Die deutsche Uebersetzung des böotischen Patois ist diese:

Böotier.

Herakles, weh'! wie mich die Schulter schmerzt!
Nur langsam, Sclave, leg den Poley hin.
Und ihr, ihr Pfeifer da von Thebe, wißt
Ihr was? Ihr könnt dem Hund ins A—loch blasen.
— Herr, ihr habt Recht, das mein' ich wahrlich auch,
Sie leiern hinter mir drein von Thebe her,

Und bliesen mir vom Poley weg die Blüthen.
Nun, kauft ihr mir nichts ab? ich habe Hahnen,
Und solche Thierchen, wißt ihr, mit vier Flügeln.

— Was es Gutes gibt bei uns,
Bastdecken, Polei, Sauerampfer, Döchte,
Rebhühner, Enten, Elstern, Meisen —
Zaunkönige —

— Dann fette Gänse, ferner Füchse, Hasen,
Fischottern, Igel, Maulwürf', wilde Katzen,
Eichhörnchen, Aale aus dem Kopaisee.
— Das ist ein Aal, rund wie 'ne Wassernymphe,
Komm 'raus, sei artig mit dem Herren, hörst du?
— Ich möcht' auch wissen, wer den Aal mir zahlt.
— Das ist mir Alles feil.
— Ja, was bei uns nicht wächst, und hier gedeiht.

— Häfen, Fische? haben wir;
Ich meine, was hier vollauf, rar bei uns.

— Potz Wetter,
Den nehm' ich, und den führ' ich 'rum als Affen
Und laß ihn sehn für Geld, das bringt was ein.
— Das ist ein winzig Ding.

— Alles mein, von Thebe,
Gott straf mich!

— Was will denn der? Der will wohl Krieg
Mit dem Geflügel führen?

— Warum? Was that ich denn?
— Ich will die Garbe binden.
— Schlüpf' unter ihn, faß' an, und gieb wohl Acht,
Daß du mir unterwegs ihn nicht zerbrichst.

---

64. Chairis, schlechter Musikant. s. V. 16.

65. Butterweckenland — die Böotier, uncultivirte „Knödelfresser." Die Thierchen mit vier Flügeln — Heuschrecken; man ißt sie häufig im Orient.

66. Seehere, statt Nymphe: der Aal ist im Griechischen weiblichen Geschlechts. Die Aale aus dem Kopaisee in Böotien — ein berühmter Leckerbissen, den der Dichter auch seinen Choristen bei ihrem Mahl (nach der Vorstellung, auf Staatskosten) wünscht. — Die Uebersetzung ist hier frei; wörtlich: Du älteste der fünfzig kopaischen Seenympfen, komm' heraus — mit Anspielung auf die fünfzig Töchter des Nereus, Nereiden, Meernympfen, und zugleich auf einen Vers von Aeschylos:

„Du Fürstin unter den fünfzig Nereiden!" —

Morichos, ein Gourmand und schlechter Tragödienschreiber. Der Sinn also: willkommen dem Chor der Komödie wie der (verächtlich bezeichneten) Tragödie.

67. Im Tode selber — des Euripides Admetos sagt zu seiner Gemahlin Alcestis:

— „Selbst im Tode möcht' ich nicht
Von dir, du einzig treues Weib, mich trennen."

Mangoldblattumhüllter. Um ihn schmackhafter zu machen, kochte man den Aal mit Mangoldblättern umwickelt.

68. Nikarchos, sonst unbekannt.

69. Kannenfest, (χόες, Plur. von χοῦς, Kanne, Krug) der zweite Tag der Anthesterien, gefeiert im Monat Anthesterion (etwa Februar) einen Monat nach den Lenäen, einen vor den großen Dionysien. Anthesterien = Blumenfest: man trank bekränzt, und opferte nachher die Blumenkränze im lenäischen Tempel. S. zu den Fröschen 216.

70. Drachme = ¼ Thlr. preuß. Cour. (etwas weniger als 1 franz. Fr.; diesen Werth hat auch die neugriechische Drachme). 6 Obolen machen eine Drachme, hundert Drachmen eine Mine, 6000 ein Talent (Silber) = 1500 preuß. Thlr.; ein Goldtalent 13 mal mehr.

71. Den Harmodios, das Harmodioslied. Harmodios (und Aristogeiton) Mörder des Peisistratiden Hipparchos, daher als Freiheitsmärtyrer viel gepriesen, obwohl päderastische Eifersucht die Haupttriebfeder der That war. Außer andern öffentlichen Ehrenbezeigungen ehrte man sie auch dadurch, daß bei Gastmählern ihrer in Liedern gedacht wurde. s. 1093, Wespen 1225. Ein solches Skolion von Kallistratos (500 v. Chr.) ist uns aufbewahrt von Athenäos XV, 50 S. 695; es lautet in Webers Uebersetzung so:

Tragen will ich in Myrtengrün mein Schlachtschwert,
Gleich Harmodios und Aristogeiton,
Als vor ihnen hinsank der Tyrann,
Und als sie gleich und frei wieder Athen gemacht.

Nicht, Harmodios, starbst du, Vielgeliebter,
Auf der Sel'gen Inseln setzt das Lied dich,
Wo Achilleus dort, stürmisch im Lauf,
Und der tydeische Sproß Diomedes wohnt.

Tragen will ich in Myrtengrün mein Schlachtschwert
Gleich Harmodios und Aristogeiton,
Als an Pallas hochheiligem Fest (den Panathenäen)
Sie den Tyrannen Hipparchos erlegten.

Stets wird Ruhm euch auf Erden, Vielgeliebte,
Blühn, Harmodios und Aristogeiton,
Da vor euch dahinsank der Tyrann,
Und da ihr gleich und frei wieder Athen gemacht.

Harmodios fiel im Getümmel des Aufruhrs, Aristogeiton wurde unter Martern hingerichtet von Hippias (der erst 510 gestürzt wurde). — Das Harmodioslied mit Einem singen = bei Einem zu Gast essen.

72. Cypris, bekanntlich Aphrodite, Venus; die Chariten, Grazien; Eros, Amor; es ist hier ein berühmtes Bild desselben gemeint, gemalt von Zeuxis, aufgehängt im Tempel der Aphrodite zu Athen. — Der Neumond wurde durch Gastmähler gefeiert, bei denen man sich bekränzte und salbte.

73. Ktesiphon, nicht weiter bekannt, ein athenischer Fallstaff. — Den Schlauch, den Preis für den, der seine Kanne zuerst leerte, erhält Dikaiopolis 1223. Das Mahl war ein Pickenick; übrigens erhielten die Bürger vom Staat ein Geldgeschenk (Theorikon) für den Tag, sowie ihnen z. B. auch das Theaterbillet bezahlt wurde seit Perikles.

74. Phyle, attische Festung und Demos an der böotischen Grenze; der Bauer Derketes ist von hier gebürtig. — „Und gehst noch weiß gekleidet“, nicht in Trauer? Die Trauerkleidung war in Athen in der Regel schwarz, wie z. B. Perikles sich rühmt, „nie habe ein Athener seinetwegen schwarze Kleidung getragen.“ Anderwärts z. B. in Argos trauerte man weiß. — Der Bauer hat nur Einen Rock (Himation) und Einen Gott, er ist zu arm, um seinen letzten Verlust betrauern zu können. —

75. Armenarzt. — Neben den concessionirten praktischen Aerzten gab es auch vom Staat besoldete für die ärmeren Bürger. Ihre Arzneistuben waren zugleich Badeanstalt, Apotheke und chirurgische Werkstatt; eine solche hatte z. B. Pittalos (v. 1031) mit seinen Gehülfen, zu dem sich der verwundete Lamachos bringen läßt. Wespen 1432.

76. Lahmachäischer Feldzug — Lamachos, der kriegslustige Unterfeldherr, der hauptsächlich in der Nähe von Athen seine Rolle spielt. Das Beiwort bezeichnet komisch den Feldzug des Lamachos als einen achäischen, homerisch für hellenisch.

77. „Viergeflügelt“ ist die Heuschrecke; s. oben. Geryon, der Riese, dessen Rinder zu rauben Herakles auszog, heißt sonst dreiköpfig. In Ermanglung von Köpfen deutet sie Dikaiopolis wenigstens durch Federn an, des Lamachos allmächtigen Helmbusch verspottend. Vielleicht setzte die spätere Sage dem fabelhaften Geryon auch noch Flügel an. Lamachos zieht also als Herkules gegen die Thebaner aus, diese fürchterlichen Riesen, um die gestohlenen Ochsen wieder zu holen.

78. Harmodios, der „Vielgeliebte“ im Liede; das Liebste im Harmodioslied d. h. beim Mahl, sind ihm hier die Grisetten. Die Uebersetzung ist nicht ganz genau.

79. Zwiebeln — militärischer Proviant; Dikaiopolis ist so üppig, daß er selbst die für die Athener so leckern Zwiebeln verschmäht.

80. Das Fußgestell — um den Schild drauf zu stützen und blank zu putzen.

81. Kanne — Harnisch — einen leicht betrunkenen, Angespitzten nannte man auch ἀκροθώραξ, nur obenhin geharnischt, leichtbepanzert. Nur so erklärt, wird der Witz verständlich.

82. Antimachos, der Wüstling u. s. w. hatte die üble Gewohnheit beim Sprechen Speichel auszuspritzen. Er hatte sich als Chorführer am letzten Lenäenfeste gegen seine Choristen malhonett benommen: das verzeiht ihm der Chor nicht. Ueber Kratinos s. 850.

Fünfte Scene: v. 1174 — 1234.

83. Sauren Wein, mißversteht absichtlich Dikaiopolis, und bezahlen? Wer wird am Kannenfest Etwas bezahlen?

84. Paian, Beiname des Apollon, als Gott der Heilkunst. Ihm zu Ehren wurden „die Paionien" gefeiert, und Paian! gejauchzt.

85. Richter, die Kampfrichter, die den Zecherpreis, den vollen Weinschlauch austheilen.

Archon, der zweite der neun jährlich gewählten Archonten, auch König genannt. Er hatte die Dionysischen Feste, die Aufstellung des theatralischen Chors und mehreres Andere anzuordnen. —

Das Stück schließt recht wie eine tolle Carnevalsposse und anticipirt — vergeblich freilich — den Jubel des Friedensfestes.



II.

Die Frösche.

Personen.

Dionysos.
Xanthias, sein Sklave.
Herakles.
Pluton.
Aischylos.
Euripides.
Charon.
Aiakos.
Eine Magd der Persephone.
Zwei Wirthinnen.
Ein Todter.
Chor der Frösche.
Chor der Eingeweihten.
Männer und Frauen.

Scene: theils auf dem Weg in die Unterwelt, theils in dieser selbst.
Zeit der ersten Aufführung: 405 v. Chr.

Einleitung.

Man hat die „Frösche" die Leichenfeier der attischen Tragödie genannt, sie spottet, man könnte sagen, unter Thränen über den Verfall der tragischen Bühne in Athen, auf der, wie in den Herzen der Athener, der scenische Reflerions-Philosoph Euripides, (der eben so oft aufwärts an Schiller, als abwärts an Kotzebue, Iffland, Raupach streift) und ihm ähnliche Verstandesdichter sich den ersten Platz genommen hatten. Aristophanes, zwar kein unbedingter Verehrer des erhabenen, aber oft auch steifen und gespreizten Aeschylos, (an ihn erinnert unser Grabbe) mußte doch die titanische Kraft dieses Ehrfurcht gebietenden Dichterheros und zugleich Kämpfers aus den Tagen von Marathon hoch über den oft sophistisch deklamirenden Schöngeist Euripides stellen, und eine literarisch-politische Komödie, wie die folgende, mußte der Brennpunkt aller Witzfunken und Bannstrahlen werden, die er je in seiner Entrüstung gegen diesen, wie er überzeugt war, höchst verderblichen Günstling der verdorbenen Athener geschleudert hatte.

Man würde die wahre Meinung unseres in der literarischen wie in der politischen Kritik nicht mehr noch minder gerechten Dichters verkennen, wenn man glaubte, seinem Unwillen über den Euripides habe seine Verehrung für Aeschylos die Wage gehalten. Offenbar stellt er den weisen, bescheidenen Sophokles noch über den Letzteren, und eine gewisse heilige Scheu verbot es ihm, diese sittlich reine Dichtergestalt in dem nicht immer reinen Kampf um den tragischen Ehrensitz auftreten zu lassen. Sein Schweigen spricht beredter für ihn, als es sein Reden gekonnt hätte. Er schwebt neidlos und unbeneidet über allem Hader und Ehrgeiz. Ueber seinen Dichterwerth ist

gar kein Streit möglich. (Das Verhältniß des Euripides zu Aeschylos und Sophokles läßt sich nicht kürzer bezeichnen, als es Jakobs gethan hat: Aeschylos stellt Ideale kühner, oft übermenschlicher Wesen auf, Sophokles Ideale von Würde und Schönheit, Euripides größtentheils Menschen des gewöhnlichen Lebens. Aeschylos erfüllt uns mit Staunen, Sophokles mit dem Gefühl der Größe, Euripides mit dem Gefühl des Mitleidens. Jener ist erhaben, dieser schön, der letzte rührend.) Aber wie kommt nun diese kritische Komödie zu dem Titel: „die Frösche"? Wie konnte der Dichter dem Chor der Frösche, die nur vorübergehend sich hören, vielleicht nur in einzelnen Exemplaren auftauchend sich sehen ließen, eine solche Wichtigkeit beilegen, daß er das Stück nach einer, wie es scheint, blosen komischen Zugabe benannte? — Die Frösche repräsentiren die quackende, lärmende Zunft der damaligen Afterdichter, und zeigten vielleicht dem Publikum beim Auftauchen die Maske dieses oder jenes im Stück verspotteten Poeten. Ueberdies stand das Theater in ältester Zeit auf einem Platz, der „die Sümpfe" hieß. Dionysos, (Bacchus) der Schutzgott des Drama's, und in unsrer Komödie zugleich der Repräsentant des athenischen Publikums in seiner Stellung zur Bühne, wird also auf seiner Fahrt in die Unterwelt komisch begrüßt und behelligt von den Bewohnern der ihm heiligen Sümpfe. Das ganze Stück stellt ja eben die Versumpfung des griechischen Drama's dar.

Nun zu den historischen Beziehungen des Stückes!

Die Frösche wurden im Anfang des Jahres 405 v. Chr., dem vorletzten des peloponnesischen Kriegs, seit dessen Beginn schon an dreißig Jahre verflossen waren, aufgeführt, am Fest der Lenäen. Der Schauspieler (und Dichter) Philonides gab seinen Namen dazu her. Möglich, daß Aristophanes für den Erfolg eines Stückes fürchtete, das den Lieblingsdramatiker der Athener so derb angriff, und dabei mit den „Musen" des Phrynichos, und dem „Kleophon" des Komikers Platon zu wetteifern hatte. Wirklich ist es auch noch zweifelhaft, ob er von der dramaturgischen Jury, den Preisrichtern, die in dem Stück selbst gelegentlich empfindliche Hiebe erhalten, den ersten oder nur zweiten Preis erhielt.

Seit einigen Monaten stand die tragische Bühne verwaist. Aeschylos war schon im J. 456 vor Chr. in Sicilien gestorben. 406 starb Euripides zu Pella, am Hofe des kunstliebenden macedonischen Königs Archelaos; den Athenern ging der Tod ihres Lieblings sehr nahe. Selbst Sophokles, (siebzehn Jahre jünger als Aeschylos, 15 älter als Euripides) legte um ihn Trauerkleider an und ließ seinen Chor gegen die sonstige Sitte unbekränzt auftreten; eine Anerkennung die dem neunzigjährigen Nebenbuhler eben so viel Ehre macht, als dem, von den Komikern so hart mitgenommenen Euripides. Sophokles selbst war nicht lange vor der Aufführung der Frösche, entweder im Februar 406 (man sagt, bei der Vorlesung der Antigone) oder vielleicht nur ganz kurz vorher, im November 406, (das Fest der Lenäen fällt in den Monat Gamelion, der unserm Januar entspricht) gestorben; und unsre Komödie ist also ein förmliches Todtengericht, namentlich über den Bühnenkönig Euripides.

Man denke sich nun die Stimmung des schaulustigen Volkes, das sich so eben der Zierden seiner Bühne beraubt sah! Wer war noch übrig? Der Sohn des Sophokles, Jophon, dessen Originalität Aristophanes selbst in Zweifel zieht, neben ihm noch einige Unbekannte, wie Pythangelos, oder Xenokles, von dem man Nichts weiß, als daß ein Drama desselben den Preis über eines des Euripides erhielt; im Uebrigen — lauter Epigonen, schlechter Nachwuchs. — Der Dichter wendet auch hier, wie in seinen politischen Wünschen und Hoffnungen, den Blick nicht vorwärts, sondern zurück in die gute alte Zeit. Und, wir müssen gestehen, daß die Geschichte seine für die Zukunft unheilverkündenden Prophezeihungen und Warnungen nicht widerlegt hat, wenn es auch sehr problematisch bleibt, ob die Rückkehr der alten republikanischen Sitte und Kunst, ganz so wie sie da gewesen war, ohne Durchdringung mit den neuen, fast anarchischen Elementen, die ja in Aristophanes selbst, dem conservativen Dichter, stark genug hervortraten, ob dieses Repristiniren des Veralteten den Untergang des athenischen Staates und mit ihm seiner Kunst hätte aufhalten können.

Das demokratische Princip hatte im J. 411 eine große Niederlage erlitten. Durch Peisandros, Antiphon, Phrynichos und

Theramenes war ein aristokratischer Rath von 400 eingesetzt worden. Zur Befestigung der Reaktion bedurfte man des Friedens: diesen mit Sparta um jeden Preis zu schließen, war besonders Theramenes bemüht. Allein mehrere verbündete Städte, denen man gleichfalls eine aristokratische Regierungsform aufdringen wollte, fielen deßhalb von Athen ab. Das athenische Heer, das damals vor Samos lag, blieb nicht gleichgültig gegen das, was daheim geschah. Thrasyllos und Thrasybulos standen an der Spitze der Gegenrevolution; die Demokratie war nach wenigen Monaten wieder hergestellt, und Alcibiades, der Verbannte, wurde zurückberufen, versprach dem Heere vor Samos goldne Berge, verließ jedoch bald die Flotte wieder und kehrte zu dem persischen Satrapen des südwestlichen Kleinasiens, Tissaphernes, zurück. Kaum waren die Aristokraten in Athen von Theramenes, sobald er ihr Glück wanken sah, verrathen, gestürzt, und eine gemäßigte Demokratie an die Stelle des Vorrechts getreten, da traf Athen ein empfindlicher Schlag. Die spartanische Flotte unter Agesandridas hatte sich plötzlich gegen Euböa, die letzte Zufuhrquelle der sonst rundum abgeschlossenen Athener gewendet und die kleine, in der Hast zusammengeraffte athenische Flotte bei Eretria geschlagen. Die Bestürzung in Athen war groß, größer als über das gescheiterte Unternehmen auf Sicilien, und nicht ohne Grund. Ein rasches Verfahren von Seiten der Spartaner hätte, wo nicht eine Ueberrumplung von Athen möglich gemacht, so doch die Flotte vor Samos genöthigt, zum Schutz der Stadt herbei zu eilen und die Inseln des Archipels Preis zu geben. Allein bald wendete sich das Blatt wieder, die Athener siegten zweimal, am Hellespont bei Kynossema, und bei Cyzikos, an der Nordküste von Kleinasien, wurde die spartanische Flotte gänzlich vernichtet. So gedemüthigt waren die Spartaner, daß sie eine Gesandtschaft nach Athen geschickt und um Frieden gebeten haben sollen, eine Bitte, deren Gewährung jedoch der Demagoge Kleophon hauptsächlich zu hintertreiben wußte. Indessen vereinigte sich Thrasyllos an der Spitze von 50 Schiffen bei Sestos mit Alcibiades, und während von Sparta und Athen Gesandte zum Perserkönig nach Susa abgingen, und die athenischen in Kleinasien gefangen gehalten

wurden, kehrte Alcibiades nach Athen zurück, um, wie Plutarch sagt, zu sehen und noch mehr, um sich sehen zu lassen. Und das konnte er: denn er brachte Geld mit die Fülle und zweihundert erbeutete Schiffe. Drei Monate blieb er in der Stadt, wurde mit Thrasybulos, Konon und Adeimantos zum Feldherrn mit den ausgedehntesten Vollmachten erwählt, und segelte darauf mit einer Flotte von 300 Dreirudrern nach der Insel Andros im Archipel ab. Der beabsichtigte Angriff auf diese Insel, die einen vortrefflichen Hafen besaß, mißlang. Ebenso ging durch Unbesonnenheit eines Unterfeldherrn Antiochos, in Alcibiades Abwesenheit übrigens, ein Seetreffen bei Samos verloren. Dies wurde von seinen Gegnern, worunter besonders Thrasybulos, benutzt, um ihn abermals zu stürzen. Seines Amtes entsetzt entwich er nach seinen wohlbefestigten Gütern auf der thracischen Halbinsel. An seine Stelle wurden zehn Feldherrn erwählt, ihre Namen sind: Konon, Diomedon, Leon, Perikles, Erasinides, Aristokrates, Archestratos, Protomachos, Thrasyllos, Aristomachos — meist aufrichtige Demokraten. Konon wurde von Kallikratidas, dem spartanischen Admiral geschlagen und im Hafen von Mytilene (Lesbos) eingeschlossen. Kaum erfuhr man dies in Athen, so wurde Alles, selbst die Sclaven, denen man die Freiheit versprach, aufgeboten um neue Schiffe auszurüsten, 110 an der Zahl. Das athenische Heer, mit denen der Bundesgenossen 150 Schiffe stark, stand bald bei den Arginusen, kleinen Inseln Lesbos gegenüber. Der Spartaner Kallikratidas führte 120 Schiffe in die Schlacht; 50 blieben in Mytilene zurück. Die Athener siegten, mit einem Verlust von 25 Schiffen, während die Spartaner deren gegen 100 verloren. Kallikratidas selbst fiel. Es war dies die größte Seeschlacht, die je Hellenen gegen Hellenen geschlagen. Aber kaum hatte die Wuth des Kampfes ausgetobt, als auch das Meer zu wüthen begann. Ein heftiger Sturm machte es den Athenern unmöglich, ihre auf Schiffstrümmern herumtreibenden Landsleute zu retten und die Leichname heraus zu fischen, um sie am Lande zu begraben. Dies wurde ihnen in Athen, auf Anstiften der Demagogen Kleophon und Kallixenos und des nehmlichen Unterfeldherrn Theramenes, der den Befehl, zu retten was zu retten sei,

nicht vollzogen hatte, zum Verbrechen gemacht, und statt der Lorbeern erwartete die Heimkehrenden ein Todesurtheil. Sokrates war der Einzige, der sich dem rechtswidrigen Verfahren bei ihrer Verdammung, wiewohl vergeblich, entgegensetzte. Acht der Feldherrn wurden verurtheilt, sechs hingerichtet. Wirklich schuldig und erste Veranlassung zu der Anklage scheint nur Erasinides gewesen zu sein, der auf unverweilte Verfolgung der Feinde, ohne Rücksicht auf Ertrinkende und Ertrunkene, gedrungen haben soll. Auch Geldunterschlagung wurde ihm zur Last gelegt. Konon allein, der der Schlacht gar nicht hatte anwohnen können, blieb in seiner Stelle, Feldherr. Die Reue der Athener über den wahnsinnigen Justizmord kam bald und doch zu spät. Das Blut der Unschuldigen schrie um Rache und wurde fürchterlich gerochen. Greifen wir noch um ein Halbjahr über die Aufführungszeit der Frösche hinaus, so finden wir, im Sommer 405 die athenische Flotte von ihrem aristokratischen Feldherrn Adeimantos an Lysandros, den spartanischen Feldherrn, verrathen und durch diesen vernichtet, die Athener von allen ihren Bundesgenossen verlassen, die Stadt zu Wasser und Land umschlossen, durch des Theramenes, des Friedensunterhändlers, verrätherisches Zögern zur Uebergabe gezwungen und den dreißig Tyrannen unterworfen. Athen, als seebeherrschender, demokratischer Staat hat zu existiren aufgehört (404). Während solche Gewitterwolken über Athen standen, ergötzten sich die Athener an der Aufführung der Frösche. Für die Aufführung einer Komödie läßt sich kaum ein tragischerer Augenblick denken, als der damalige. — Es ist ein wahrhaft göttlicher Leichtsinn, mit dem dieses Volk dem Untergang seiner Freiheit entgegen tanzte; und der Leichtsinnigste und Gescheuteste von Allen, der Mann, der vielleicht allein seine Vaterstadt hätte retten können, Alcibiades, schon zweimal verstoßen, wurde umsonst zurück gewünscht; er war für Athen verloren, wie Athen ohne ihn. — Beide, die athenische Demokratie und die athenische Tragödie gingen fast miteinander zu Grabe. Die politische Komödie gab ihnen noch das Geleite, um bald selbst unter den Streichen der aristokratischen Censur zusammen zu sinken.

Erste Scene.

Dionysos, Xanthias (zu Esel). — Später **Herakles, Charon.**

Xanthias.

Herr, fang' ich wohl mit Späßen, von der Sorte
Der ordinären, stetsbelachten, an? [1])

Dionysos.

Meinthalb, so viel du willst, nur kein: „das drückt!"
Das laß mir weg; ich hab's zum Eckel satt.

Xanthias.

Doch sonst was Schnurriges?

Dionysos.

Nur nicht: „mein Rücken!"

Xanthias.

'nen Kapitalspaß also?

Dionysos.

Ja, zum Henker,
Nur herzhaft los! — Doch hör', kein Wort —

Xanthias.

Wovon?

Dionysos.

Dich kackre und du woll'st dirs leichter machen!

Xanthias.

Doch das: „wenn ich mich länger mit dem Pack
Noch schleppen muß — so knarrt die Hinterthür?"

Dionysos.

Ums Himmelswillen, nein, mir würde übel!

Xanthias.

Warum denn muß ich die Bagage tragen,
Wenn mir verboten ist, was Phrynichos [2])
Und Lykis und Ameipsias immer treibt,
So oft bepackt im Stück ein Träger kommt?

Dionysos.

Nein, laß du das! denn spielt man im Theater
Mir solche Handwerkskniffe vor, da komm'
Ich älter um ein volles Jahr nach Haus.

Xanthias.

O du, mein armer, unglücksel'ger Hals,
So schwer gedrückt, und sollst den Spaß verschlucken!

Dionysos.

Und dann, wie hast du's? üppig und bequem!
Ich Dionysos, Humpen's [3]) Sohn, ich geh'
Zu Fuß und lauf mich müd und laß dich reiten,
Nur daß du nicht so schwer zu tragen hast!

Xanthias.

So? trag' ich nicht?

Dionysos.

Du trägst? Du reitest ja!

Xanthias.

Ich trage, sieh!

Dionysos.

Wie so?

Xanthias.

Entsetzlich schwer!

Dionysos.

Was du da trägst, das trägt der Esel ja.

Xanthias.

Der Esel? Was ich selbst belastet trage?

Dionysos.

Wie kannst du tragen, wenn dich Einer trägt?

Xanthias (sich kratzend).

Das weiß ich nicht, doch beißt mich meine Schulter.

Dionysos.

Nun gut, wenn dir der Esel doch nichts nützt,
So huck' ihn auf und trag' ihn auch einmal.

Xanthias.

Daß Gott erbarm! Hätt' ich nur mitgefochten
Zur See! [4]) Ich wollte schon dich Mores lehren!

Dionysos.

Steig' ab, Hallunke! denn da bin ich ja
Schon an der Hausthür, wo ich allererst
Vorsprechen muß.

(heftig pochend).

He, Junge, Jüngelchen!

(Xanthias mit seinem Pack steigt vom Esel; Esel ab).

Herakles (unter der Thür).

Wer hat geklopft, wer ist wie ein Centaur
Ans Thor geprallt? Sag an, was soll das sein?

Dionysos (leise).

Mein Junge!

Xanthias.

He?

Dionysos.

Hast du bemerkt?

Xanthias.

Bemerkt?

Dionysos.

Wie der in Angst war?

Xanthias.

Ja — du möchtest toll sein! [5])

Herakles.

Bei Gott, das Lachen halt' ich länger nicht;
Wie ich die Lippen beiß', es platzt heraus!

Dionysos.

Mein Bester, komm', ich muß dich Etwas bitten.

Herakles.

Ich halt's nicht aus, ich berste noch vor Lachen!
Das Safrankleid [6]), die Löwenhaut darüber,

Kothurn und Keule — paßt zusammen, prächtig!
Wo warst du?

Dionysos.

Ich bestieg den Kleisthenes! [7])

Herakles.

So? warst du bei der Seeschlacht?

Dionysos.

Ja, wir bohrten
Ein Dutzend Schiff' und drüber in den Grund.

Herakles.

Ihr zwei?

Dionysos.

Beim Phöbos!

Herakles.

Und — „da wacht' ich auf!" [8])

Dionysos.

Und wie zu Schiff ich die Andromeda [9])
So für mich las, da klopfte plötzlich mir
Das Herz in großer Sehnsucht, denk dir nur!

Herakles.

Wie groß war sie?

Dionysos.

Hem, so von Molons [10]) Größe!

Herakles.

Ein Weib war dein Gelüst?

(Dionysos schüttelt verneinend).

Herakles.

Ein Knab'?

Dionysos.

O nein!

Herakles.

Ein Mann?

Dionysos.

Pfui, pfui! [11])

Herakles.

Du triebst's mit Kleisthenes?

Dionysos.

Hör', Bruder, keinen Spaß! — 's ist schlimm genug,
„Daß solche Sehnsucht mir am Herzen frißt."

Herakles.

Wornach, mein Brüderchen?

Dionysos.

Ich kanns nicht sagen,
Nur durch ein Gleichniß mach' ichs klar. Bekamst
Du nie auf einmal Lust nach Bohnenbrei?

Herakles.

Potz, Bohnenbrei! schon hunderttausendmal! [12])

Dionysos.

Verstehst du? oder „muß ich dreh'n mein Wort?"

Herakles.

Brei, sagst du? O, das kenn' ich aus dem Grund!

Dionysos.

Mit solcher Sehnsucht schnapp' ich jetzo nach
Euripides.

Herakles.

Nach ihm? Der ist ja todt!

Dionysos.

Ich muß zu ihm, das redet mir kein Mensch
Auf Erden aus!

Herakles.

Hinunter in den Hades?

Dionysos.

Beim Zeus, und wenn es sein muß, auch noch tiefer!

Herakles.

Was suchst du drunten?

Dionysos.

Einen guten Dichter;
„Todt sind die besten, die da leben, schlecht!" [13])

Herakles.

Wie, lebt nicht Jophon? [14])

Dionysos.

Der ist allein

Was Tücht'ges noch, will's Gott, auch auf die Dauer.
Denn seiner auch bin ich noch nicht gewiß.

Herakles.

So hole doch, wenn's sein muß, Sophokles,
Der ist doch größer als Euripides!

Dionysos.

Nein, prüfen muß ich Jophons Metall,
Wie er allein klingt, ohne Sophokles.
Auch würd' Euripides, der Erzschelm, schon
Den Weg erspähn, mit mir davon zu rennen.
Doch Sophokles ist hier, ist dort zufrieden.

Herakles.

Wo ist denn Agathon? [15])

Dionysos.

Der lief mir fort: —
O ein Agath ist der, von hohem Werth!

Herakles.

Weh! — Und wohin?

Dionysos.

Zum Schmaus der Seligen.

Herakles.

Xenokles [16]) aber?

Dionysos.

Hol der Henker den!

Herakles.

Pythangelos? [17])

Xanthias (halblaut für sich).

Von mir ist nicht die Red',
Mit meiner armen, wund gerieb'nen Schulter!

Herakles.

Ihr habt ja dort noch and're Bürschchen, nicht?
Die euch Tragödien machen, tausendweis,
Und Meilen breiter [18]) als Euripides!

Dionysos.

'ne saubre Stoppelernte! Schnatterenten!
„Ein Musenhain von Schwalben", [19]) lauter Stümper,

Die weg sind, bringen sie 'mal einen Chor
Zusammen [20]), die Tragödie zu bepissen;
Doch einen zeugungsfähigen Dichter suchst
Du jetzt umsonst, der was Gescheutes schaffte.

Herakles.

Wie, zeugungsfähig?

Dionysos.

Einen, der noch keck
Sich nebenher zu solcher Sprach' erhebt:
„O Aether, Zeus Behausung! — Fuß der Zeit!" —
„Das Herz, dem Schwur beim Heiligsten sich sträubend!" —
„Der Zunge Meineid, den das Herz nicht kennt!" [21])

Herakles.

Gefällt dir das?

Dionysos.

Gefallen? Mich entzückt's!

Herakles.

Schnurrpfeiferei'n, das mußt du doch gesteh'n!

Dionysos.

„Herberg' in meinem Geist nicht" : — [22]) geh nach Haus!

Herakles.

Nein, nein, das ist erbärmlich fad!

Dionysos.

Du lehrst
Mich essen?

Xanthias.

Und von mir ist nicht die Red'!

Dionysos.

Indeß, warum ich also kostümirt,
Dein Ebenbild, hieher kam: — sag mir deine
Bekannten, für den Nothfall, bitt' ich, die
Du dort gesprochen, als den Kerberos
Du einst geholt, auch Häfen, Bäckerladen,
Lustgärten und Bordelle, Städte, Brunnen,

Gasthäuser, Nachtquartiere, wo der Wanzen[23])
Nicht allzuviel —

Xanthias.

Von mir ist nicht die Red'!

Herakles.

Du armer Schelm, willst auch hinab dich wagen?

Dionysos.

Nichts mehr dawider! Nenne mir den Weg
Der uns am schnellsten in den Hades führt;
Doch hätt' ich nicht gern heiß, noch allzu kalt.

Herakles.

Nun, welchen nenn' ich dir zuerst? laß sehn!
Der eine, über Strick und Leiter, — wenn
Du dich erhängst.

Dionysos.

O der ist zum Ersticken!

Herakles.

Ein Pfad sodann, nicht lang und wohlgestampft,
Der durch den Mörser.

Dionysos.

Schierling meinst du?

Herakles.

Ja!

Dionysos.

Der ist mir doch zu kalt und winterlich;
Da werden Einem starr wie Eis die Schenkel. [24])

Herakles.

Soll's einer sein, der rasch bergunter führt?

Dionysos.

Nun ja, ich bin nicht eben gut zu Fuß.

Herakles.

Zum Kerameikos[25]) schlendre hin!

Dionysos.

Und dann?

Herakles.

Steig auf den hohen Thurm.

Dionysos.

Was mach ich dort?

Herakles.

Gib Achtung, wenn der Fackellauf beginnt;
Und schreit das Publikum dann: Marsch! so fort
Auch Marsch mit dir!

Dionysos.

Wohin?

Herakles.

Den Thurm hinab!

Dionysos.

Das bräch' ein Hirn, auch dreifach eingewickelt! [26]
Den Weg probir ich nicht!

Herakles.

Nun, welchen denn?

Dionysos.

Den du gemacht.

Herakles.

Das ist 'ne weite Fahrt!
Da kommst du gleich zu einem großen See,
Entsetzlich tief.

Dionysos.

Wie komm' ich über den?

Herakles
(mit den Fingern die Form einer Nußschaale bildend).

In einem winz'gen Kahne setzt dich über
Der alte Fährmann für zwei Obolen. [27]

Dionysos.

Der Tausend auch, zwei Obolen!
Was die doch überall gewaltig ziehn!
Wie kamen sie denn dorthin?

Herakles.

Nun, durch Theseus!
Dann wirst du Schlangen, Ungeheuer sehn, [28]
Unzählig, scheußlich!

Dionysos.

Mach mir keine Angst,
Du schreckst mich doch nicht ab!

Herakles.

Dann Moor und Sumpf,
Und Lachen Menschenkoth, darin sich wälzt,
Wer je das Gastrecht frevlerisch verletzt,
Wer einen Knaben braucht' und nicht bezahlt,
Die Mutter prügelt und ins Angesicht
Den Vater schlägt, wer einen Meineid schwört,
Und — abschreibt einen Vers von Morsimos. [29])

Dionysos.

Bei Gott, da muß auch hin, wer je gelernt
Ein Waffentanzlied von Kinesias. [30])

Herakles.

Dann wird dich süßer Flötenhauch umwehn,
Und schönstes Sonnenlicht, wie hier, und Haine
Von Myrthen, wo in sel'gen Schaaren Fraun
Und Männer ziehn mit Sang und Händeklatschen.

Dionysos.

Wer sind denn die?

Herakles.

Das sind die Eingeweihten. [31])

Xanthias.

Und ich — der Esel beim Mysterium! [32])
Nein, länger trag' ich die Bagage nicht!

(wirft seinen Bündel weg)

Herakles.

— Die sagen haarklein alles Nöth'ge dir.
Denn ganz zunächst am Wege wohnen sie,
Der führt zu Plutons Pforte. — Nun, Herr Bruder,
Glück auf die Reise!

Dionysos.

Lebe wohl, Herr Bruder!

(Herakles ab)

Dionysos (zu Xanthias).

Du aber pack dein Bündel wieder auf!

Xanthias.

Eh' ich's recht weggelegt?

Dionysos.

Und das geschwind!

Xanthias.

Ich bitte, nimm doch Einen, den man just
Zu Grabe trägt: für Geld thuts auch ein Todter!

Dionysos.

Und — find' ich keinen?

Xanthias.

Trag' ich weiter!

Dionysos.

Gut! —
Da kommt ein Leichenzug; gerade recht!
(zu einem Todten, den man auf offener Bahre vorüber trägt)
Du da! du da, dich mein' ich, Todter, he!
Mann, nimm mir doch den Pack zum Hades mit!

Todter (sich aufrichtend).

Wie groß?

Dionysos.

Da sieh!

Todter.

Du zahlst zwei Drachmen Lohn!

Dionysos.

Mach's billiger.

Todter.

Geht eures Wegs, ihr Träger!

Dionysos.

Halt, wunderlicher Kauz, laß mit dir reden!

Todter.

Zwei Drachmen, baar erlegt, sonst still davon!

Dionysos.

Neun Obolen!

Todter.

Da lebt' ich lieber auf![33])
(wird weiter getragen.)

Xanthias.

Wie vornehm! der verfluchte Kerl, ihn soll —
Jetzt trag' ich selbst!

Dionysos.

Du bist ein Ehrenmann!
Komm, fort zum Nachen!

Charon

(auf dem Nachen, am jenseitigen Ufer des Todtensees).
Hoihoh! angelegt!

Xanthias.

Was ist denn das?

Dionysos.

Der See, bei Gott, von dem
Er sprach, und auch den Nachen seh' ich dort!

Xanthias.

Beim Wetter, ja, und Charon selbst, da sieh'!

Dionysos.

Guten Morgen, Charon!

Xanthias.

Charon, guten Morgen!

Charon.

Wer will zur Ruhe nach des Lebens Mühn,
Zum Lethe, ins Schlaraffenland, zum Geier,
Zum Tainaros, ins Land der Cerberer!

Dionysos.

Ich!

Charon.

Schnell herein!

Dionysos.

Wo fahren wir denn hin?
Zum Geier? wirklich?

Charon.

Ja, weil du es bist!
Steig ein!

Dionysos.

Komm, Junge!

Charon.

Sklaven fahr' ich nicht,
Sie hätten denn zur See sich ihrer Haut
Gewehrt.[34])

Xanthias.

Ich konnte nicht, vor Augenweh!

Charon.

Dann lauf', und lauf' nur um den See herum!

Xanthias.

Wo soll ich warten?

Charon.

Dort am heißen Stein,
Beim Ruheplatz!

Dionysos.

Verstanden?

Xanthias.

Ganz vollkommen! —
Was ist mir heut doch übern Weg gerannt?[35])
(geht)

Charon.

Da sitz' ans Ruder! Wer noch mit will, schnell!
Was machst du?

Dionysos (auf dem Ruder sitzend).

Was ich mache? Nun, ich sitz'
Am Ruder, ganz wie du befohlen hast.

Charon.

Da setz' dich hin, du Fettwanst!

Dionysos.

Sitze schon!

Charon.

Die Händ' im Schoose? Streck dich!

Dionysos.

Strecke schon!

Charon.

Was Flausen! stemm' dich an, mach's kurz, nur frisch
Gerudert!

Dionysos.

Guter Gott, wie soll denn ich
Landratt', unsalaminisches Geschöpf, [36])
Wie soll ich rudern?

Charon.

Macht sich, schlag' nur 'mal
Hinein, dann hörst du Melodien —

Dionysos.

Woher?

Charon.

Von Fröschen - Schwanen, göttlich!

Dionysos.

Fang' du an!

Charon.

Hoiho, hoiho!

(sie rudern.)

Frösche

(von Zeit zu Zeit auftauchend.)

Brekekeker, koax, koax!
Brekeker, koax, koax!
Brüder in Sumpf und Bach, [37])
Laßt uns im Flötenton
Feierlich unser Lied
Anstimmen, süß melodisch,
Koax, koax!
Das wir von jeher dem Sohne des Zeus,
Dem Nysischen Bacchos aus Sümpfen laut
Zugejubelt, wenn trunkenen Zugs
Am heiligen Topffest alles Volk
Wallfahrte zu unserm Gefilde!
Brekekeker, koax, koax!

Dionysos.

Mich aber brennt schon am Gesäß
Ein Wolf bei euerm: koax, koax, koax!

Frösche.

Brekekeker, koax, koax!

Dionysos.

Euch schiert das wenig, wie mich däucht!

Frösche.

Brekekekex, koax, koax!

Dionysos.

Daß ihr zerplatzt mit eurem Koax!
Nichts, nichts als koax und wieder koax!

Frösche.

Allerdings, Herr Naseweis!
Denn uns lieben die leierkundigen Musen,
Liebt der bocksfüßige Pan,[38])
Virtuos auf dem Haberrohr,
Uns geneigt ist der Harfner Apollon,
Denn er braucht Rohr zum Steg seiner Zither,
Das wir ihm feucht in Sümpfen zieh'n.
Brekekekex, koax, koax!

Dionysos.

Aber ich habe Blasen schon,
Mein Poder schwitzt entsetzlich und
Beim nächsten Bücken quackt er mit:
Brekekekex, koax, koax!
Ich bitte dich, o musikalische Bande,
Hör' auf!

Frösche.

Lauter noch laßt es erschallen, als je,
Wenn wir an hellen Sommertagen
Aufgehüpft aus Kress' und Kalmus
Auf melod'schen Wellen schwammen,
Sangesfrohe Musenjünger,
Oder, uns vorm Regen duckend,
Tief im Grund den Unkenreigen
Orgelten, vergnüglich sprudelnd
Wasserblasenperlengequirl!
Brekekekex, koax, koax!

Dionysos (den Schenkel lüpfend).

So! das klingt zu euerm Ton!

Frösche.

O, da wirds uns schlimm ergehn!

Dionysos.

Schlimmer mir noch hier am Ruder,
Immer auf dem Punkt zu bersten!

Frösche.

Brekeker, koax, koax!

Dionysos.

Meinthalb könnt ihr all krepiren!

Frösche (immer crescendo).

Jetzt erst laßt uns mächtig schrein,
Was vom Morgen bis zum Abend
Unsre Gurgel halten will:
Brekekeker, koax, koax!

Dionysos (schreit).

Brekeker, koax, koax!
Meister sollt ihr doch nicht werden!

Frösche.

Du willst uns bemeistern? Koax!

Dionysos.

Aber ihr noch minder mich!
Schreien will ich, muß es sein,
Tagelang, bis auf den Hund
Ich für immer mich gequackt!
Brekeker, koax, koax!
(Frösche verstummen).

Dionysos.

Vertrieben hätt' ich euch das koax, koax, koax!

Charon.

Halt' an und schieb ans Ufer mit der Stange!
Steig' aus! Das Fahrgeld!

Dionysos.

Hier zwei Obolen!
(Charon ab.)

Zweite Scene.

Dionysos, Xanthias (beide im Dunkeln tappend). Später: **Chor der Eingeweihten.**

Dionysos.
He, Xanthias, wo bist du, Xanthias? [30])
Xanthias.
Juhu!
Dionysos.
Komm hieher!
Xanthias.
Ah, Gott grüß' euch, Herr!
Dionysos.
Was siehst du?
Xanthias.
Nichts als Schlamm und Finsterniß!
Dionysos.
Hast du die Vatermörder und Meineid'gen
Geseh'n, von denen er uns sprach?
Xanthias.
Du nicht?
Dionysos (gegen das Publikum).
Ob ich sie hier geseh'n? — Ich seh' sie noch!
Doch sag', was thun wir jetzt?
Xanthias.
Wir gehen weiter;
Da ist der Ort, da kommen, wie er sagte,
Die wilden Thiere!

Dionysos.

Der verfluchte Kerl
Hat aufgeschnitten, um mir Angst zu machen,
Aus purem Neid! er weiß wie keck ich bin!
„So stolz ist Nichts auf Erden“ wie Herakles! [40])
Ich wünschte sehr, es käm' Etwas, ich fände
Hier einen Strauß, der diese Fahrt verlohnt.

Xanthias.

Bei Gott, ich höre was — es schnaubt daher!

Dionysos.

Wo, wo?

Xanthias.

Dahinten!

Dionysos.

Geh du hinter mich!

Xanthias.

Nein, vornen!

Dionysos.

Vornen? Geh du nur voraus!

Xanthias.

Zeus steh' uns bei, ich seh' ein Ungeheuer!

Dionysos.

Wie siehts denn aus?

Xanthias.

O Graus! bald so, bald so;
Ein Ochse, jetzt ein Maulthier, jetzt ein Weib: —
Wie reizend —

Dionysos.

Wo? da geh ich gleich drauf los!

Xanthias.

Verschwunden ist das Weib, jetzt ist's ein Hund!

Dionysos.

Ha, die Empuse? [41])

Xanthias.

Wirklich! — ihr Gesicht
Ist feuerroth!

Dionysos.

Und ehern auch ihr Bein!

Xanthias.

Beim Teufel, und das zweite Eselsmist,
So wahr ich leb'!

Dionysos.

Wo soll ich hin?

Xanthias.

Und ich?

Dionysos.

(geht auf den Dionysospriester zu, der vorn auf seinem Ehrenplatz unter den Zuschauern sitzt, und versteckt sich hinter ihn.)

Mein Priester, hilf! Wir zechen dann zusammen![42])

Xanthias.

Wir sind verloren, o Herakles!

Dionysos.

Still!
Hör', Mensch, ich bitt' dich, sag den Namen nicht!

Xanthias.

Dionysos also!

Dionysos.

Den noch weniger!

(will fort.)

Xanthias.

Bleib da! Hieher, mein lieber Herr, hieher!

Dionysos.

Was gibts?

Xanthias.

Sei ruhig; Alles ist schon gut!
Wir können sprechen, wie Hegelochos:
„Nach Sturm und Wellen seh' ich Sonneuschwein!“[43])
Fort ist das Scheusal!

Dionysos.

Schwöre drauf!

Xanthias.

Beim Zeus!

Dionysos.

Noch 'mal!

Xanthias.

Bei Zeus!

Dionysos.

Zum Drittenmal!

Xanthias.

Bei Zeus!

Dionysos.

(kommt wieder hinter dem Priester hervor.)

Das war ein Schreck! ich wurde leichenblaß, —

(auf den Priester zeigend)

Und der vor Angst wie ein gesottner Krebs!
„Weh', weh! wie flog dies Ungemach mir zu?[44])
„Und wer der Götter sucht mich zu verderben?
„Du, Zeus Behausung, Aether, — Fuß der Zeit?"

(Flötenspiel hinter der Scene).

Xanthias.

Herr, Herr!

Dionysos.

Was gibts?

Xanthias.

Hast du vernommen?

Dionysos.

Was?

Xanthias.

Den Flötenhauch?

Dionysos.

Ja wohl, von Fackeln auch
Umweht ein Lüftchen mich, gewaltig mystisch;
Komm, duck dich hier und laß uns heimlich lauschen!

(verstecken sich.)

(Chor der Eingeweihten tritt auf).

Chor.

Jakchos, Jakchos,[45])
Heil, Jakchos!

Xanthias (leise).

Das sind sie, Herr, das sind die Eingeweihten,
Die er genannt, die machen hier sich lustig
Und singen trotz Diagoras: „Jakchos!"

Dionysos.

Ich glaub' es selbst! Am besten ist's, wir halten
Uns still, um Alles recht mit anzusehn.

Chor.

Jakchos, der du im ehrenreichen
Heiligthum hier wohnest,
Jakchos, Jakchos!
Komm hieher auf die Wiese zum Chortanz,
Zum Festschwarm deiner Geweihten,
Laß den üppigen, beerenreichen
Myrthenkranz, dein Haupt umschwellend,
Duftig sich schütteln!
Stampfe den Takt mit keckem Fuß
Zur ungezügelten, wonnetrunknen,
Neckischen Feier!
Tanz' ihn mit, den holdseligen,
Anmuthreichen, dreimalheilgen
Mystischen Reigen!

Xanthias (wie oben).

Persephone, du heil'ge, Benedeite,
Wie mystisch duftet hier das Schweinefleisch!

Dionysos.

Sei still, dann kriegst du auch vielleicht ein Würstchen!

Chor.

Aufflammen laß die blitzenden
Fackeln! ja, du kommst, o Jakchos,
Und schwingst sie in Händen,
Beim nächtlichen Fest der Morgenstern!
Von Lichtern funkelt der Anger,
Greisen selbst regt sich das Knie,
Und sie schütteln der Sorgen
Und der bleichenden Jahre Last

Vom Haupte, verjüngt
Durch die heilige Festlust!

Aber du, o Seliger,
Leuchte voran mit der Fackel
Glänzendem Leitstern
Zum blumig bethauten Gefild
Dem schwebenden Jünglingsreigen!

Chorführer.

In Andacht schweig' und halte sich fern von unsern geheiligten Chören,[46])
Wer Lai' in solchem Geheimniß ist und ungeläuterten Sinnes,
Wer nie die Orgien der Musen gesehn, noch mitgetanzt ihren Reigen,
Wen noch zum Bakchanten Kratinos nicht, der Stierauffresser, geweiht hat,
Wer je an niedrigen Possen sich labt, die zur Unzeit Einer gerissen,
Wer nie sich bemüht, den Hader im Volk zu dämpfen, ein Unhold den Bürgern,
Wer Zwietracht sä't und das Feuer schürt, nur bedacht auf eigenen Vortheil,
Wer, ein Lenker des Staats, wenn er schwankt im Sturm, sich gewinnen läßt durch Bestechung,
Wer ein Schiff, eine Festung den Feinden verräth und schmuggelt verbotene Waaren
Aus Aegina hinaus, wie Thorykion, der schuftige Zehntenerheber,
Und Lederwerk und Leinwand und Theer dem Feind schickt gen Epidauros,
Wer Geld an die feindliche Flotte will zu zahlen die Andern bereden,
Wer gottlos Hekate's Bild beschmeißt, ein erhabener kyklischer Dichter,
Wer, ein Redner, abzuzwacken versucht dem Dichter den Sold, den verdienten,
Weil ihn durchgenommen am bakchischen Fest mit üblichem Spott die Komödie:

Euch Allen sag' ichs zum erstenmal, zum zweiten- und drittenmal sag' ichs,
Hebt all' euch hinweg vor dem mystischen Chor! Ihr Andern beginnt die Gesänge,
Beginnt die heilige Feier der Nacht, geziemend dem Fest der Geweihten!

Chorgesang.

Nun wandle Jeder mit männlichem Schritt
Zu den blumigen Wiesengründen
In des Hades Räumen, und stampfe vergnügt
Mit Scherzen und neckischen Possen!
Gefrühstückt habt ihr ja Alle gut.
Wohlan denn, erhebet der Göttin,
Der Rettenden, heiligen Festgesang,
Die allweg Gedeihen der Stadt verheißt,
Und wollt' auch Thorykion es hindern!

Chorführer.

Stimmt an jetzt Hymnen von anderem Klang! Die Früchtespendende Göttin,
Demeter, die Hohe, verherrlichet laut in festlich begeisterten Liedern!

Chorgesang.

Demeter, heil'ger Orgien
Obwalterin, o steh uns bei
Und schirme selber deinen Chor!
Laß ungestört den ganzen Tag
Uns spielen, singen, tanzen,
Und Spaß und Ernst, wie's eben kommt,
Laß walten in der Rede Fluß,
Und wenn ich würdig deines Fests
Gescherzt, gelacht, gespottet, dann
Laß mich den Siegskranz schmücken!

Chorführer.

Wohlauf, den blühenden Gott nun auch,
Rufet ihn, rufet hieher ihn

Mit Liedern, daß er Genosse sei
Des frohlichen Reigentanzes!

Einzelne.

Jakchos, Ehrengekrönter, Erfinder
Des frohlichen Festlieds, komm und begleit' uns
Hin zur Göttin und eile — du kannst es —
Her zu uns aus weitester Ferne!

Alle.

Jakchos, geleite mich, Schirmer der Chore!

Einzelne.

Zerrissen hast du ja, ärmlich und spöttisch
Anzuschau'n, meine Chorsandälchen
Und dieses Bettelkleid!
Du nur verschaffst uns die Wonne, frei
Und wohlfeil zu scherzen, zu springen!

Alle.

Jakchos, geleite mich, Schirmer der Chöre!

Einzelne.

Ja, und da hab' ich auch eben links
Nach dem Dirnchen schielend, dem hübschen Gesicht,
Der flinken Tänzerin gucken gesehn
Aus dem lumpigen Jäckchen ein Brüstchen!

Alle.

Jakchos, geleite mich, Schirmer der Chöre!

Xanthias.

Ich bin ohnedies das Begleiten gewöhnt, und möchte wohl gern mit dem Dirnchen
Ein Tänzchen machen und springen!

Dionysos.

Auch ich!

Einzelne.

Ist's euch genehm, so laßt uns zusammen
Jetzt spotten des Archedemos,
Der sich im siebten Jahr kein Bürgerrecht erzahnt.

Doch ist er der Mann des Volkes
Jetzt bei den Todten droben,
Der Hahn im Korbe dort bei all dem Lumpenpack!

Von Kleisthenes aber hör' ich:
Er sitzt am Grab' und rupft
Sich blos den Blosen und zerfetzt die Backen sich,

Schlägt sich, zusammengekauert,
Und heult und schreit um Sebinos,
Den reizenden Mannstuprier!

Von Kallias dort vernahm ich,
(nach ihm auf das Amphitheater zeigend)
Dem Hurensohn, er diene
Zur See, und trag' als Löwenhaut — ein Schaamfell!

Dionysos.

Ihr könnt vielleicht uns sagen,
Wo Pluton hier zu finden,
Denn Fremde sind wir, die so eben angelangt!

Chorführer.

Du brauchst nicht weit zu gehen,
Und weiter nicht zu fragen,
Denn grad vor seiner Thür, mein Bester, stehst du eben.

Dionysos (zu Xanthias).

Nun denn, Gesell, so pack nur wieder auf!

Xanthias.

Der Pack! — Die alte Leier stets,
Wie mit „Korinthos dort dem Sohn des Zeus!"

Chorführer.

Kommt in der Göttin heil'ges Rund,
In den blumigen Hain und scherzt,
Ihr all, des gottgefälligen Festes
Traute Genossen!
Mit diesen Mägdlein will ich ziehn,
Mit diesen Frau'n, und der Göttinnen
Nachtfeier begehn und tragen
Die heilige Fackel!

Chorgesang.

So laßt uns auf die Rosenau'n,
Die Blumenwiesen wallen,
Und scherzen nach altem Brauch
In lieblichem Reigentanz,
Zu dem uns die Parzen,
Die sel'gen, vereint!

Denn uns allein bescheint der Tag
Und heitre Sonnenhelle,
Nur uns, die Geweihten, die
Immerdar frommen Brauch
Geübt an den Fremden
Und Bürgern der Stadt!

Dritte Scene.

Dionysos, Xanthias, der Chor, später **Aiakos,** die **Magd** der **Persephone,** zwei **Wirthinnen.**

Dionysos.

Hör, sag' mir doch einmal, wie klopf ich hier?
Was ist der Brauch wohl hier zu Land beim Klopfen?

Xanthias.

Ei, mach's nur kurz, und geh' der Thür zu Leib,
Herakles an Gestalt und an Gewalt!

Dionysos (klopft).

He, hollah!

Aiakos (im Innern).

Wer da?

Dionysos.

Held Herakles, ich!

Aiakos (öffnet). [47])

Hallunk, Canaille, freches Rabenaas,
Du Hauptschuft, Erzschuft, o du Schuft der Schufte,
Der unsern Kettenhund, den Cerberos,
Mein treues Thier, mir weggelockt, gepackt,
Gewürgt und aufgehuckt und wie der Blitz
Davon gerannt! Nun gut, wir haben dich!
Dich hüten soll des Styx schwarzherz'ger Fels,
Die blutbetropften acheront'schen Klippen,
Und des Kocytos schweifend wilde Meute,
Die hundertköpfige Echidna soll
Zerfressen dein Gedärm, die Lunge sollen
Tartessische Muränen packen, blutig
Aus dem Gekrös die Nieren zerren die

Tithrasischen Gorgonen, die ich gleich
Hieher zu holen renne, hurtig, hurtig!
(ab.)

Xanthias.

Was machst du, Herr?

Dionysos.

Was ich gegessen, — sag':
Helf Gott!

Xanthias.

Mein spaß'ger Herr, so steh doch auf,
Eh' man dich sieht!

Dionysos.

Mir wird ohnmächtig, schnell,
Geh, leg' mir einen feuchten Schwamm aufs Herz!

Xanthias.

Da, nimm!

Dionysos (ihm die Hand führend).

Leg' auf!

Xanthias.

Wo? Da? Du guter Gott!
Hast du das Herz da hinten?

Dionysos.

Ja, mir fiel
Vor Schrecken in den Unterleib das Herz.

Xanthias.

Wo ist ein Gott, ein Mensch so feig wie —

Dionysos.

Ich?
Ich feig? Hab' ich denn nicht den Schwamm verlangt?
Das hätt' ein andrer Mann wohl nicht gewagt!

Xanthias.

Was denn?

Dionysos.

Gerochen hätt' er still, die Memme!
Doch ich stand auf, und — ja, ich wischte mich!

Xanthias.

Mein Seel, ein Heldenstück!

Dionysos.

Das will ich meinen!
Hast du dich nicht geforcht vor seinem Drohn
Und Schelten?

Xanthias.

Gott bewahr', nicht d'ran gedacht!

Dionysos.

Geh her, du scheinst ein kouragirter Bursch,
So sei 'mal ich, und nimm die Löwenhaut
Und Keule, wenn du Herz im Leibe hast;
Ich meinerseits will nun der Träger sein!

Xanthias.

Schnell, her damit; am Ende müßt' ich doch!
Und sieh dir den Herakles-Xanthias an,
Ob ich wohl feig bin und ein Bursch wie du!
(nimmt Löwenhaut und Keule.)

Dionysos.

O, ganz der Galgenstrick aus Melite! [48])
Gib her, ich lade mir das Bündel auf!
(die Magd der Persephone kommt heraus.)

Magd.

Bist du's, Herakles? Liebster, tritt doch ein!
Die Göttin, wie sie hörte, du sei'st hier,
Buk Kuchen, kochte Bohnenbrei für dich,
Ein, zwei, drei Töpfe, briet 'nen ganzen Stier,
Pasteten machte sie und Stritzeln. Komm!

Xanthias.

Das läßt sich hören!

Magd.

Ja, du darfst durchaus
Mir nicht davon! Sie hat auch junge Hühner
Gebraten, Zuckerwerk und Eingemachtes
Und honigsüße Weine stehn parat;
Komm nur herein!

Xanthias.

Vortrefflich!

Magd.

Nein, im Ernst,
Du mußt herein! Ein Flötenmädchen auch
Ist drinnen, wunderschön, und Tänzerinnen,
Zwei oder drei —

Xanthias.

Was sagst du? Tänzerinnen?

Magd.

Ganz glatt und frisch, o! allerliebste Püppchen!
Komm 'rein! Die Fische wollte schon der Koch
Auftragen; komm, die Tafel ist gedeckt!

Xanthias.

So geh', und thu' den Flötenmädchen drinnen
Vor allen Dingen kund: ich komme gleich! (Magd ab.)
(zu Dionysos)
Und du, mein Junge, folg' mir mit dem Pack!

Dionysos.

Halt, Kammerad! du machst doch wohl nicht Ernst,
Weil ich im Scherz Herakles Tracht dir gab?
Ich sag dir, keine Possen, Xanthias!
Du nimmst den Pack und trägst ihn wie zuvor!

Xanthias.

Wo denkst du hin? Du willst mir nehmen, was
Du mir gegeben?

Dionysos.

Nein, 's ist schon geschehn;
Herunter mit der Haut!

Xanthias.

Ihr Götter, seid
Mir Zeugen, seht darein!

Dionysos.

Was Götter da!
Du hirnverbrannter Narr, du hältst, ein Sklav'
Und Sterblicher, dich für Alkmene's Sohn?

Xanthias.

Meinthalb, auch gut! Da ists! Ich denke wohl,
Du wirst, so Gott will, schon mich wieder brauchen!
(sie wechseln das Costüm).

Chor.

Das heißt wie ein Mann gehandelt, der Verstand und Geist besitzt,
Der viel herumgefahren schon
Und nach der allersichersten
Seite stets des Schiffs sich hinrollt, und nicht wie ein todtes Bild
Ewig steht auf Einer Stelle! Sich herum zu wenden, wo
Man's bequemer haben kann,
Ziemt wohl einem klugen Manne von Theramenes Talent![49])

Dionysos.

Wäre das nicht gar zu närrisch, wenn mein Sklave Xanthias
Auf milesschen Polstern[50]) sich
Tummelte mit der Tänzerin,
Dann das Nachtgeschirr verlangte, und ich hätte zuzuseh'n,
Spielend mein eignes Instrument,
Und der Spitzbub dies bemerkend
Schlüge dann mit derber Faust
Meiner Zähne Vorderreigen aus den Kiefern mir heraus?
(zwei Wirthinnen kommen gelaufen.)

Erste Wirthin.

Plathane, Plathane!
Komm, komm, da ist er, der verfluchte Schuft,
Der neulich bei uns eingekehrt, und sechzehn
Laib Brod uns aufgefressen!

Zweite Wirthin.

Meiner Treu,
Das ist er!

Xanthias.

Einen weiß ich, dem gehts schlecht!

Erste Wirthin.

Und obendrein die zwanzig Kreuzerwürstchen,
All miteinander!

Xanthias.
Einer wird das büßen!

Erste Wirthin.
Und all den Knoblauch!

Dionysos.
Weibsbild, bist du toll?
Was faselst du?

Erste Wirthin.
Ha ha, du glaubst, weil du
Kothurne trägst, ich kenne dich nicht mehr?

Zweite Wirthin.
Ja, und vom Pöckelfleisch hab' ich noch nichts
Gesagt, o weh! und von dem frischen Käs,
Den er mir sammt den Körben hat verschluckt.
Und als ich dann die Zeche machte, sah
Er barsch mich an, und brüllte wie ein Stier!

Xanthias.
Das sieht ihm gleich, so macht er's überall!

Zweite Wirthin.
Und zog den Säbel, grade wie verrückt!

Xanthias.
Du armes Ding!

Zweite Wirthin.
Wir beide sprangen, fast
Erschrocken, schnell die Bodentrepp' hinauf,
Da riß er aus und nahm das Tischtuch mit.

Xanthias.
Ganz seine Art! Doch jetzt müßt ihr euch rühren!

Erste Wirthin (zur zweiten).
Geh, ruf mir doch zum Beistand Kleon her![51])

Zweite Wirthin.
Und du Hyperbolos, wenn du ihn findest! —
Dem kochen wirs!

Erste Wirthin.

Du Teufelsrachen, wart!
Mit Steinen schlag' ich das Gebiß dir ein,
Womit du mir die Wirthschaft ausgefressen!

Zweite Wirthin.

Ich schmeiße dich hinab ins Schinderloch!

Erste Wirthin.

Ich schneide mit dem Küchenmesser dir
Die Gurgel auf, die meine Wecken fraß!
Zum Kleon geh' ich jetzt, der haspelt dir
Vor Amt das Alles wieder aus dem Bauch!

(beide ab.)

Dionysos (zu Xanthias).

Ich will verdammt sein, wenn ich dich nicht liebe!

Xanthias.

Versteh', verstehe! Gib dir keine Müh,
Ich werde kein Herakles mehr!

Dionysos.

Sei klug,
Mein Xanthiaschen!

Xanthias.

„Ich, ein Sterblicher
Und Sklave, soll Alkmene's Sohn mich nennen?"

Dionysos.

Ich weiß, ich weiß ja! Du bist bös, mit Recht,
Und schlügst du mich, ich sagte nichts dawider;
Und nehm' ich ja die Haut dir wieder ab,
Dann hol der Henker mich mit Kind und Kegel,
Und Archedem, das Triefaug', obendrein!

Xanthias.

Das ist ein Schwur, den laß ich mir gefallen!

(sie kleiden sich wieder um.)

Chor (zu Xanthias).

Jetzo ist es deine Sorge, weil du wieder dein Costüm,
Das du vorhin trugst, bekommen,
Dich für immer zu verjüngen,

Wieder grimmig drein zu schauen, jenes Gottes eingedenk,
Den du vorstellst. Machst du aber wieder dummes Zeug und thust
Etwa kleinlaut und empfindlich,
Dann natürlich kriegst du wieder auf den Rücken deinen Pack!

Xanthias.

Euer Zuspruch ist vernünftig, Männer, ja, ich selber hab'
Eben just mirs auch bedacht.
Freilich, zeigt sich dann was Beßres,
Ja, dann weiß ich wohl, dann zieht er wieder mir das Fell vom Leib!
Immerhin, ich zeige meinen
Angestammten Muth und sehe
Grad wie Sauerampfer drein!
Und das ist vonnöthen, glaub' ich: — knarren hör ich schon das Thor!

(Aiakos mit ein Paar Knechten kommt wieder heraus.)

Aiakos.

Schnell bindet mir den Hundedieb, der soll
Mir büßen! Hurtig!

Dionysos.

Da gehts Einem schlecht!

Xanthias.

Wollt ihr zum Henker? Weg da!

Aiakos.

Ha, der wehrt sich!
He, Ditylas, Skeblias, Pardokas,
Kommt her und boxt einmal den Kerl mir nieder!

Dionysos.

Ist das nicht ganz abscheulich, Einen prügeln,
Weil er ein Bischen stahl?

Xanthias.

Enormes Unrecht!

Aiakos.

Abscheulich, ja, entsetzlich!

Xanthias.

Hol mich Der
Und Jener, wenn ich jemals hier gewesen,
Und Nagels groß auch nur gestohlen hab'!
Sieh her, ich will ganz ehrlich mit dir handeln!
Nimm meinen Burschen da, und foltre den,[52]
Und findest du mich schuldig, schlag mich todt!

Aiakos.

Ihn foltern? Wie?

Xanthias.

Wie du willst! Bind' ihn auf
Die Leiter, häng' ihn, peitsch' ihm mit dem Haarseil
Die Haut vom Leibe, schraub' ihn, gieß ihm Essig
Ins Nasloch, glühend Eisen — Alles gleich,
Nur peitsch' ihn nicht mit Lauch und Zwiebelröhrchen![53]

Aiakos.

Ein billig Wort! Und schlag ich dir den Kerl
Zum Krüppel — hier das Geld für deinen Schaden!

Xanthias.

Pah! Schlepp' ihn ohne Weiters fort zur Folter!

Aiakos.

Nein, hier! Er soll dir zeugen ins Gesicht!
(zu Dionysos.)
Leg ab den Pack, geschwind, und daß du mir
Nicht Lügen sagst!

Dionysos.

Verwarnt sey Jedermann,
Mich nicht zu foltern: denn ich bin ein Gott!
Geschiehts, dann magst du sehen —

Aiakos.

Was? du sagst —

Dionysos.

Unsterblich bin ich, Zeus Sohn, Dionysos!
Der ist mein Sklave!

Aiakos (zu Xanthias).

Hörst du?

Xanthias.

Alles hör' ich:
Ich sag euch, peitscht ihn um so derber durch;
Ist er ein Gott, so spürt er nichts davon!

Dionysos (zu Xanthias).

Und du, der du ja auch zum Gott dich machst,
Warum erhältst du Prügel nicht wie ich?

Xanthias (zu Aiakos).

Ein billig Wort! Und wen von uns zuerst
Du weinen hörst und winseln bei den Schlägen,
Von diesem glaube fest: er ist kein Gott!

Aiakos.

Ich muß gesteh'n, du bist ein Ehrenmann,
Und thust, was recht und billig! — Zieht euch aus!
(sie thun es).

Xanthias.

Wie machst du's, daß du richtig aufzählst?

Aiakos.

So:
Dir einen Hieb, dann ihm, dann dir! —

Xanthias.

Nicht übel!
Nun schau 'mal her, ob du mich zucken siehst!
(Aiakos schlägt zu).

Aiakos.

Du hast dein Theil!

Xanthias (als hätte er nichts gespürt).

Noch nicht!

Aiakos.

Fast glaub' ichs selbst;
Jetzt muß der Andre dran!
(schlägt).

Dionysos (ebenso).

Wann krieg denn ich?

Aiakos.

Du hast!

Dionysos.

Gekitzel, nicht einmal zum Nießen!

Aiakos.

Meintwegen; muß jetzt nach dem Andern seh'n!

Xanthias.

Mach fort! Ah, ah, ah, ah!

Aiakos.

Was soll das Ah?

Thuts weh?

Xanthias.

O nein, ich dachte, wann das nächste
Heraklesfest in Diomeia [54]) fällt.

Aiakos.

Ein frommer Mensch! — Zum Andern jetzt hinüber!

Dionysos.

Uh, uh!

Aiakos.

Was ist dir?

Dionysos.

Nichts; dort seh' ich Ritter! [55])

Aiakos.

Was weinst du denn?

Dionysos.

Ich rieche Zwiebeln hier!

Aiakos.

Du machst dir nichts daraus?

Dionysos.

Was thut mir das?

Aiakos.

So muß ich wieder zu dem Andern hin!

Xanthias.

Au, au!

Aiakos.

Was gibts?

Xanthias (streckt den Fuß hin).

Zieh doch den Dorn mir 'raus!

Aiakos.

Was soll das sein? — Zum Andern wiederum!

Dionysos.

Apoll! — „in Delos thronend und in Python!“ [56])

Xanthias.

Hast du gehört? Er schrie vor Schmerz!

Dionysos.

Wer, ich?

Ein Verschen von Hipponax fiel mir ein!

Xanthias.

So geht es nicht; zerbläu' ihm jetzt den Wanst!

Aiakos.

Ja, meiner Seel, den Bauch her, streck' ihn her!

(schlägt ihn drauf.)

Dionysos.

Poseidon —

Xanthias.

Ha, das beißt!

Dionysos.

— „Der du waltest am ägeischen
Gestad und in des blauen
Meeres tiefem Schoos!“ [57])

Aiakos.

Verdammt, ich bring' es absolut nicht 'raus,
Wer von euch zwei'n der Gott ist! Geht hinein!
Mein Herr, der wird euch gleich erkennen, oder
Persephone: die sind ja beide Götter!

Dionysos.

Da hast du Recht; nur wünscht' ich, daß du dies
Gethan, bevor du mir die Prügel gabst!

(Alle ab).

Chor.

Schweb' ob den heil'gen Chören, o Muse, leih' [38])
Meinen begeisterten Liedern ein gnädig Ohr,
Komm, und beschaue des Volkes Gedränge, wo
Kenner und Richter die Unzahl sitzen,
Eingebildeter noch als Kleophon,
Dem auf geschwätziger Lippe
Widerlich zwitschert und schnarrt
Eine thrakische Schwalbe,
Auf barbarischem Ast sich wiegend;
Weinerlich girrt er der Nachtigall gleich:
Denn verloren ist er
Selbst bei Stimmengleichheit!

Chorführer.

Wohl geziemts dem heil'gen Chore, was dem Staate frommen mag,
Anzurathen und zu lehren. Und vor Allem, meinen wir,
Sollten gleich die Bürger werden, und verbannt die Schreckenszeit.
Wer gestrauchelt, weil ihm tückisch Phrynichos ein Bein gestellt,
Frei steh'n, mein' ich, sollt' es Jedem, der sich damals hat verfehlt,
Durch Rechtfertigung zu tilgen vor'ger Zeit Vergehungen.
Ferner, denk' ich, ehr- und rechtlos sollt' im Staate Keiner sein.
Schande wärs, wenn Jeder, der nur Eine Seeschlacht mitgemacht,
Gleich Platäer würd' und, ehmals Sklave, nun ein freier Herr, —
Was an sich ich ganz und gar nicht ungehörig nennen will,
Nein, ich lob euch drum, es ist das Einz'ge, was ihr klug gemacht —
Billig müßt ihr nur auch denen, die, wie ihre Väter schon,
Oft mit euch zur See gefochten, die euch stamm- und blutsverwandt,
Uebersehn den Einen Unfall, wenn sie bittend euch sich nah'n!
Nun, wohlan, vergeßt des Zornes, klug und weise, wie ihr seid,
Laßt als Brüder denn uns Jeden ohne Rückhalt an uns ziehn,
Und als ehrlich und als Bürger, wer mit uns zur See gekämpft!
Wenn wir mit den Bürgerrechten vornehm thun und stolz uns bläh'n,
Jetzo, wo im Arm der Wogen hin und her uns wiegt der Sturm,
Dann wird von der Nachwelt unsrer Einsicht wenig Lob gezollt!

Chor.

„Hab' ich Geschick zu durchschauen der Männer Art,“
Leben und Sitten, die bald aus dem letzten Loch
Pfeifen, so treibts auch der Affe nicht lange mehr,
Der so rumort jetzt, der winzige Kleigenes,
Der abscheulichste Bader von Allen, so viel
Walten des aschegemengten,
Verpfuscht salpetrigen Staubs,
Und Kimolischer Seifenerd'!
Daß es ihm schlecht ergeht, weiß er und lebt darum
Stets auf dem Kriegsfuß, und geht, um im Rausche nicht
Ausgezogen zu werden, nie
Aus ohne Knittel!

Chorführer.

Oftmals hat es mir geschienen: unserm Staat ergeht es ganz
Ebenso mit ihren besten Bürgern, jedes Lobes werth,
Wie es mit der alten Münze und dem neuen Golde geht;
Denn auch jene, die doch wahrlich weder falsch ist noch zu leicht,
Ja, die unter allen Münzen, die ich weiß, die beste ist,
Und allein ein gut Gepräge trägt und Klang und Geltung hat
Unter den Hellenen allen und im Ausland überall:
Jene braucht ihr nicht mehr, sondern dieses schlechte Kupfergeld,
Gestern oder ehegestern ausgeprägt, von schlechtem Klang!
Bürger die wir kennen, edel von Geburt und einsichtsvoll,
Männer redlichen Charakters, makellos, gerecht und gut,
Wohlgeübt im Kampf, in Chören und in jeder Musenkunst,
Die verschmäh'n wir, und das Kupfer: Pyrrhiaße, Fremdlinge,
Schurkensöhn' und Schurken brauchen wir zu Allem, Bursche, die
Kaum zur Stadt hereingekommen, die man hier zu andrer Zeit
Nicht gebraucht als Sündenböcke hätte bei dem Sühnungsfest!
Aber jetzo, ihr Bethörten, ändert jetzt noch euren Sinn,
Braucht die Guten euch zum Besten; bleibt ihr glücklich, nun dann habt
Ihr's verdient, und kommt ein Unfall, steht ihr nicht wie Rohr im Wind;
Was ihr tragt, ihr tragt es männlich, und euch lohnt der Weisen Lob!

Vierte Scene.

Aiakos, Xanthias, der Chor.

Aiakos.

So wahr ich leb', ein wahrhaft edler Mann
Ist doch dein Herr —

Xanthias.

Ein Edler? Das versteht sich:
Im Zechen und im Schwächen ist er Meister!

Aiakos.

— Daß er dich nicht gepeitscht, wie du ihm unter
Die Nase logst, du, Sklave, seist der Herr!

Xanthias.

Das wär' ihm schlecht bekommen!

Aiakos.

Ehre machst
Du unserm Stand; ich treib' es ebenso!

Xanthias.

Auch du?

Aiakos.

Mir ists 'ne wahre Seligkeit, [59])
So in den Bart auf meinen Herrn zu fluchen.

Xanthias.

Und im Hinausgeh'n nach empfangnen Prügeln
Noch brummen? gelt?

Aiakos.

Auch das ist süßer Trost!

Xanthias.

Und nasenweis —

Aiakos.

Das geht mir über Alles!

Xanthias.

O Sympathie![60]) — zu horchen, was die Herrschaft
Bespricht?

Aiakos.

Da bin ich außer mir vor Wonne!

Xanthias.

Und auf der Gass' es auszuplaudern?

Aiakos.

Sieh,
Nichts köstlicher! das schmeckt mir wie 'ne Dirne!

Xanthias.

Komm, Bruderherz, gib mir die Hand, schlag ein,
Und laß dich küssen, küsse mich und sprich,
Bei Zeus, dem Gott der Prügelbrüderschaft — —
(horcht).
Was gibts da drinnen für Geschrei und Lärm?
Wer zankt?

Aiakos.

Euripides und Aischylos!

Xanthias.

Aha!

Aiakos.

Geschichten, schreckliche Geschichten
Sind los im Todtenreich, gewalt'ger Aufruhr!

Xanthias.

Weshalb?

Aiakos.

Es ist Gesetz bei uns hier unten,[61])
Daß, wer in einer schweren, edlen Kunst
Der Beste seiner Kunstgenossen ist,
Der kriegt im Prytaneion freie Kost,
Und thront zunächst bei Pluton. —

Xanthias.

Ich versteh!

Aiakos.

Bis dann ein Andrer kommt, der Größ'res noch
Geleistet; diesem tritt er ab den Thron.

Xanthias.

Was lärmt denn nun der Aischylos da drinnen?

Aiakos.

Er hatte just den tragischen Ehrensitz
Als Meister seiner Kunst.

Xanthias.

Wer hat ihn jetzt?

Aiakos.

Nun kam Euripides und trat sogleich
Vor Beutelschneidern, Taschendieben, Gaunern
Und Vatermördern deklamirend auf.
Der Kerls ist hier die Meng': die riefen gleich,
Von seinen Pro und Contra's, Schlüssen, Kniffen
Ganz hingerissen, ihn als Meister aus.
Das blies ihn auf, er forderte den Thron
Des Aischylos —

Xanthias.

Und wurde nicht gesteinigt?

Aiakos.

O nein! der Pöbel schrie: ein Schiedsgericht
Soll sprechen, wer der größte Künstler ist!

Xanthias.

Schrie das Gesindel so?

Aiakos.

Daß Erd' und Himmel
Erbebte!

Xanthias.

Und wer stritt für Aischylos?

Aiakos.

Die Bessern sind auch hier gar dünn gesä't.

Xanthias.

Und was gedenkt denn Pluton jetzt zu thun?

Aiakos.

Schnell anzuordnen Wettkampf, Schiedsgericht
Und Prüfung ihrer Kunst.

Xanthias.

Wie kommt es denn,

Daß Sophokles den Thron nicht angesprochen?

Aiakos.

Wie? Sophokles? Der küßte Aischylos [62])
Gleich wie er kam, und drückt' ihm warm die Hand,
Und jener bot ihm an den Ehrensitz,
Doch wollt' er, so erzählt Kleidemides,
Im zweiten Gliede stehn; wenn Aischylos
Gesiegt, zufrieden sein, im andern Fall
Sich dem Euripides als Gegner stellen.

Xanthias.

Und nun, was weiter?

Aiakos.

Ei, der Tausend! gleich
Hier auf der Stelle bricht das Wetter los!
Nach Unzen wird die Dichtkunst hier gewogen.

Xanthias.

Nach Apothekerbrauch? [63]) Glück zu, Tragödie!

Aiakos.

Sie bringen Ell' und Zollstab für die Verse
Und Ziegelformen, sie hineinzupassen,
Und Winkelmaaß und Cirkel; messen wird
Euripides das Drama Vers für Vers.

Xanthias.

Das wird dem Aischylos verdrießlich sein!

Aiakos.

Wild, vorgeneigt, ein Kampfstier sah er drein!

Xanthias.

Wer soll denn richten?

Aiakos.

Schwierig war die Wahl.
An kunstverständ'gen Männern mangelt's hier;
Athener selbst verbat sich Aischylos! [64])

Xanthias.

Er hält die Meisten wohl für Diebsgesindel!

Aiakos.

Ja, und den Rest für Narren, nicht befähigt
Talent und Kunst zu würd'gen. Also trugen
Sie deinem Herrn es auf, als großem Kenner.
Doch komm herein; denn wenn die Herrn in Eifer
Gerathen, gibts für Unsereins nur Püffe.

(beide ab).

Chor.

Wahrlich, der donnernde Mann wird schrecklich im Herzen ergrimmen,
Sieht er den spitzigen Schwätzer, den Feind, zum entscheidenden Kampfe
Wetzen den Zahn; in erhabenem Ingrimm die Augen
Rollen wird er fürchterlich;

Sausende Worte wirds setzen und helmumflatternde Verse,
Splitter und Hobelspähn' und künstlich gedrechselte Schnitzel,
Wenn des gewaltigen Meisters sich bäumende Rede
Jener Mann pariren wird!

Sträubend die zottige Mähne des nackenumwallenden Hauptthaars,
Runzelnd die borstigen Brauen wird klobengenietete Worte
Brüllend er schleudern, wie Bretter, heruntergerissen,
Schnaubend mit Titanenwuth!

Allzeitfertig wird dann und silbenstechend die glatte
Junge Geschwätz aufwirbeln und tückisch im Kreise sich drehen,
Worte zerspalten, wie Haar, und zerhacken des Riesen
Heldenarbeit kurz und klein!

Fünfte Scene.

Aischylos, Euripides, Dionysos, Pluton auf dem Thron, **der Chor.**

Euripides.

Der Ehrensitz ist mein, ich laß ihn nicht;
Nicht er, ich bin der Meister der Tragödie!

Dionysos.

Was schweigst du, Aischylos? du hörst ihn doch?

Euripides.

Erst thut er feierlich, so wie er stets [65])
In seinen Stücken grandios sich spreizt!

Dionysos (zu Euripides).

Hör' Menschenkind, du nimmst den Mund zu voll!

Euripides.

Ich kenn' ihn, ich durchschaut' ihn längst, den Schöpfer
Der Ungeheuer, den Posaunenmund,
Unbändig reißend ohne Zaum und Zügel,
Aufsprudelnd, wortgebälkverklammerungskundig!

Aischylos.

Ha, Sohn der Göttin vom Gemüsemarkt, [66])
Mir das von dir, du Bühnenlumpensammler,
Du Bettelbrutaushecker, Fetzenstückler,
Dein Wort soll dich verderben!

Dionysos.

Aischylos,
Hör' auf, erhitze dir die Galle nicht!

Aischylos.

Nein, nein, entlarven will ich erst den Vater
Der Krüppelhelden, der so frech mir trotzt!

Dionysos (zum Gefolge).
Ein Lamm, ihr Sklaven, bringt ein schwarzes Lamm,[67])
Es steigt ein gräßlich Ungewitter auf!

Aischylos (zu Euripides).
Du, der du Hurenmonologe schmiedest,
Und in der Kunst die Blutschand' eingeschwärzt![68]) —

Dionysos.
Halt ein, geehrter Meister Aischylos,
Und du geschlagner Mann, Euripides,
Weich aus dem Hagelwetter, sei gescheut,
Eh' er mit einem Kernwort dir das Hirn
Zerschlägt, daß dir der Telephos herausspritzt[69])
Du aber, prüfe ruhig, Aischylos,
Und laß dich prüfen. Dichtern wills nicht ziemen,
Sich auszuschimpfen, wie die Höckerweiber.
Du knatterst gleich, wie Eichenholz im Feuer!

Euripides.
Ihr Herrn, ich bin bereit zu packen oder
Dem Packan Preis zu geben Reden, Verse,
Gespräch und Chöre, der Tragödien Nerv,
Den Peleus, Meleagros, Aiolos,
Ja, bei den Göttern! auch den Telephos.[70])

Dionysos.
Sprich, Aischylos, was denkst du zu beginnen?

Aischylos.
Hier unten wünscht ich freilich nicht zu kämpfen:
Denn ungleich ist der Kampf für uns.

Dionysos.
Wie so?

Aischylos.
Nicht todt mit mir ist meine Poesie;[71])
Die seine ists mit ihm, er nahm sie mit!
Jedoch, du willst es, und ich füge mich.

Dionysos (zu den Sklaven).
Nun denn, so bringt mir Weihrauch her und Kohlen,

Auf daß ich, opfernd vor dem Dichterkampf,
Mir kritische Erleuchtung mag ersleh'n.
(zum Chor.)
Ihr aber stimmt ein Lied den Musen an!
(er opfert das Lamm, das man gebracht.)

Chor.

Musen, ihr neun jungfräuliche, reine
Töchter des Zeus, die ihr schaut auf die witzigen, spitzigen Geister
Mückenseigender Männer, so oft sie mit künstlichgeschraubten,
Scharfeinschneidenden Worten im heißen Kampf sich begegnen;
Naht euch und staunet der Zungengewalt
Dieses erhabenen Paars!
Schmetternde Worte verleiht,
Verse gekräuselt und glatt;
Denn auf einander im Kampf
Prallen jetzt mächtig die zürnenden Dichter!

Dionysos (nachdem er geopfert).

Ihr Beiden, betet ihr auch, eh' ihr kämpft!

Aischylos (opfernd).

Demeter, die du meinen Geist befruchtest,[72]
Gib, daß ich deiner Weihen würdig sei!

Dionysos (zu Euripides).

Nun opfre du auch Weihrauch!

Euripides.

Danke schön:
Denn andre Götter sinds, die ich verehre!

Dionysos.

Besondre, neu geprägt von dir?

Euripides.

So ists.

Dionysos.

So bete du zu deinen eignen Göttern!

Euripides (betend).

O Aether, meine Speise, Zungenspitze,
Und du, o Witz, du spürsam feine Nase,
Laßt Wort für Wort mich gründlich widerlegen!

Chor.

Ja, auch wir verlangen sehnlich
Von den weisen Meistern zu hören
Feindlich sich kreuzender Worte Geräusch;
Wilde Kampflust rührt die Zungen,
Beiden schwillt die Brust von stolzem Heldenmuth und kühnem Zorn;
Nun da läßt sich schon erwarten
Von dem Einen feine Rede, wohlstudirt und ausgefeilt,
Von dem Andern Urwaldworte,
Mit der Wurzel ausgerissen,
Und geschleudert nach dem sandigen
Wortkram, der im Wind zerstiebt!

Dionysos.

Beginnt einmal zu reden jetzt, doch witzig, möcht ich bitten;
Laßt alle schaalen Bilder weg und bringt nichts Ordinäres!

Euripides.

So mag von meiner Poesie und was ich selbst geleistet,
Zu allerletzt die Rede sein. Erst will ich dem beweisen,
Daß er ein wind'ger Prahler war, und wie er übertölpelt
Das Publikum, das Phrynichos [73]) zur Dummheit auferzogen.
Gleich Anfangs setzt' er tief vermummt Personen hin, Achilleus [74])
Und Niobe, bei denen nichts zu seh'n ist vom Gesichte,
Tragödienpuppen, weiter nichts, die auch nicht so viel muckften!

Dionysos.

Bei Leibe, nein!

Euripides.

Der Chor bestürmt' in Liedern, eins aufs andre
Gepackt, oft viermal, die Pagod'; allein sie schwieg noch immer!

Dionysos.

Ei, mir gefiel das Schweigen sehr, und freute mich nicht minder,
Als jetzt das Schwatzen!

Euripides.

Unter uns gesagt, da warst du albern!

Dionysos.

Mag sein, ich glaub' es selbst. Allein warum wohl that er Solches?

Euripides.

Effekt, Effekt! damit das Volk da säß' in voller Spannung:
Wann Niobe wohl reden wird? Das Stück indeß ging weiter.

Dionysos.

Der schelmische Patron, wie hat er mich so oft betrogen!
(zu Aischylos).
Was reckst du so ergrimmt den Hals?

Euripides.

Weil ich den Fleck getroffen!
Und hat er dann auch gnug geäfft, so in des Drama's Mitte
Wirft er ein Dutzend Wörter hin mit Hörnern und mit Klauen,
Recht ochsenmäßig, fürchterlich gespenstig, ungeheuer,
Und völlig unverständlich.

Aischylos.

Ha, mir dieses?

Dionysos.

Still, mein Bester!

Euripides.

Kein Mensch begriff ein Wort!

Dionysos (zu Aischylos).

So laß doch sein das Zähneknirschen!

Euripides.

Skamandre [75]) gabs und Wälle nur und ausgereckt auf Schilden
Erzbilder: Greifenadler, und halsbrechend steile Worte,
Höchst mühsam zu enträthseln.

Dionysos.

Ja, bei Gott mir ists begegnet,
Daß eine lange, lange Nacht ich schlaflos nachgegrübelt,
Zu welcher Vogelspecies man zählt den gelben Roßhahn!

Aischylos.

Ein Zeichen wars, du Ignorant, gemalt am Bug des Schiffes!

Dionysos.

So, so? Ich hielt ihn für den Sohn Philoxenos', Eryxis!

Euripides.

Ist die Tragödie denn der Mist, um Hähne drauf zu setzen?

Aischylos.

Was hast denn du nicht Alles frech ihr aufgehängt, Verfluchter?

Euripides.

Roßhähne nicht, Bockhirsche nicht, wie du gethan, dergleichen
Auf persischen Tapeten wohl und Teppichen zu finden!
Wie ich aus deinen Händen einst die Poesie empfangen,
Voll ungenießbaren Bombasts, pausbäckig aufgedunsen,
Gleich nahm ich sie und hielt sie kurz, die Taille ihr zu mindern,
Durch Wasserkur und Leiertand, Spazierengehn und Säftchen
Aus feinem Umgang destillirt und abgeseigt aus Büchern,
Ich gab ihr Monodieen und Kephisophon [76]) zu essen;
Ich schwatzte nicht, wies eben kam, noch mischt' ich Dick und Dünnes;
Wer in die Scene trat, den ließ ich Haus und Stammbaum nennen
Fürs ganze Drama.

Dionysos.

Besser doch, als nannt' er deinen eignen!

Euripides.

Sodann vom ersten Vers an ließ ich Niemand müßig stehen,
Und reden mußte mir die Frau, und reden selbst der Sklave,
Es sprach der Mann, die Jungfrau sprach, das alte Weib —

Aischylos.

Und hast du
Nicht schon für das den Tod verdient?

Euripides.

Bewahr' uns Gott Apollon!
Nur demokratisch handelt' ich.

Dionysos.

Mein Lieber, laß das ruhen,
Denn die Materie führt dich gar zu häufig in die Sümpfe!

Euripides.

Das Volk hier hat bei mir allein gelernt zu sprechen —

Aischylos.

Freilich,
Und wie? O wärst du, eh du sie gelehrt, entzwei geborsten!

Euripides.

Sich schulgerecht zu bilden, scharf die Reden auszuzirkeln,
Verstehn, bemerken, denken, sehn, belisten, liebeln, ränkeln,
Argwöhnen, achselzucken und vorsichtig lauschen —

Aischylos.

Freilich!

Euripides.

Ich gab die ganze Häuslichkeit, worin wir sind und leben,
Und stellte der Kritik mich blos: denn Jeder ist befähigt,
Hierin zu richten meine Kunst. Ich wollte nicht posaunen,
Nicht das Verständniß hemmen und betäuben durch Geschöpfe
Wie Kyknos oder Memnon [77]) auf dem Prasselschellenrößlein!
Und leicht erkennen wird man sein' und meiner Schule Jünger:
Phormisios, der Magnesier, Megainetos die Seinen, [78])
Blitzhageldonnerwetterkerls, Steineichenstämmentwurzler;
Doch meine Schüler: Kleitophon, Theramenes, der feine — [79])

Dionysos.

Theramenes? — Ein kluger Mann, gewandt in allen Stücken,
Der, fallen seine Würfel schlecht, und sitzt er in der Patsche,
Sich stets herauszuwinden und — dem Glück weiß nachzuhelfen!

Euripides.

Auf solche Weisheit allerdings
Hab' ich die Bürger eingeschult,
Indem ich Scharfsinn und Räson
Der Kunst verlieh, daß regelrecht
Jedweder denkt und rationell
Nun Haus und Hof und Vieh bestellt,
Wie er es früher nie gethan,
Und sorgsam forscht: Wie stehts mit dem?
Wo find' ich dies? Wer nahm mir das?

Dionysos.

Kein Wunder, wenn nun jeglicher
Athener, wie er tritt ins Haus,
Scharf sein Gesind' examinirt
Und tobt: Wo ist der irdne Topf?
Wer hat den Häringskopf verzehrt?

Der Wasserkrug vom vor'gen Jahr
Geht auch nicht mehr zum Brunnen, scheints?
Wo ist der Lauch von gestern hin?
Auch die Oliv' ist angenagt! —
Sonst saß der Mann ganz albern da,
Ein Muttersöhnchen, offnen Mauls,
Ein wahres Zuckerpüppchen!

Chor.

„Hast du geseh'n glorreicher Achilleus?" [80])
Sprich, was willst erwiedern dem Mann?
Daß dich nur dein Ungestüm
Aus den Schranken nicht hinausreißt,
Da er dich so hart beschuldigt!
Siehe zu, du stolzer Geist,
Daß du ruhig ihm begegnest
Und mit eingerefften Segeln
Ueber glatte Wogen fährst;
Stärker magst du vorwärts steuern,
Wenn du erst beständ'gen Windes
Sanften Hauch gewonnen hast!

Chorführer.

Wohlauf nun, du Erster hellenischen Stamms, der erhabene Worte gethürmt hat,
Und aufgeputzt das tragische Spiel, eröffne die Schleusen dem Waldstrom!

Aischylos.

Es empört mich, Dem gegenüber zu stehn, und es kocht mir das Blut in den Adern,
Daß ich Diesem ein Wort nur erwiedern soll: doch er könnte mein Schweigen verläumden!
Nun denn, so gib mir auf Eines Bescheid: was erwirbt dem Poeten Bewundrung?

Euripides.

Talent und Geschick und moralischer Zweck, begeisterter Eifer, die Menschen
Im Staate zu bessern!

Aischylos.

Doch wie, wenn du das Entgegengesetzte gewirkt hast,
Und Menschen, bieder und ehrenwerth, in erbärmliche Wichte verwandelt,
Was glaubst du dafür zu verdienen?

Dionysos.

Den Tod! Wer wird erst noch lange da fragen?

Aischylos.

So betrachte die Menschen, in welcher Gestalt von mir er zuerst sie bekommen:
Grundedler Natur, vierschrötig und stark, nicht Hasenpanierpatrioten,
Nicht Pflastertreter und Gaukler, wie jetzt, Klatschweiber, durchtriebene Schelme,
Nein: Speerwucht schnaubend und Lanzengewalt, weißbuschige Pickelhauben,
Beinschienen und Panzer und Waffengeklirr und siebenstierhäutigen Kriegsmuth!

Dionysos.

Das Ding wird bedenklich, er hämmert entzwei mir den Schädel mit Helmen und Hauben!

Euripides.

Und du, was hast du gethan, um solch' grundedle Naturen zu schaffen?

Dionysos.

Sprich, Aischylos, sprich und trotze nicht stumm in eigensinnigem Ingrimm!

Aischylos.

Ein Drama schuf ich des Ares voll. [81])

Dionysos.

Das wäre?

Aischylos.

Die Sieben vor Thebe!
Und jeglicher Mann, der dieses geschaut, entbrannte dem Feind zu begegnen.

Dionysos.

Ein sauberer Dienst, den du uns erwies'st: denn rüstiger hast du zum Kriege
Und tapfrer die Männer von Thebe gemacht, und verdientest für Solches die Peitsche!

Aischylos.

Ihr könntet euch üben so gut wie sie, doch kam euch an dies kein Gedanke.
Dann hab' ich die Perser euch vorgeführt, und der Thaten erhabenste feiernd
Die Bürger den Weg der Ehre geführt, zu trotzen jeglichem Gegner!

Dionysos.

Wie freut' ich mich nicht, da die Botschaft kam von dem Tode des großen Dareios,[82])
Und der Chor: klatsch! klatsch! sich die Hände zerschlug, und juhu! begann zu krakeelen!

Aischylos.

Denn Thatkraft wecken muß der Poet! Durchmustre sie alle von Anfang,
Die edelsten Dichter, wie nützlich sie stets dem gemeinen Besten gewesen:
Orpheus,[83]) der uns heilige Weihen gelehrt und die Scheu vor blutigen Thaten;
Musaios brachte die Heilkunst uns und Orakel; vom Pflügen und Säen
Und Aernten berichtet Hesiodos uns; der göttliche Sänger Homeros,
Was hat ihn zu höchsten Ehren gebracht, als daß er zur Lehr' uns beschrieben
Die Stellung der Heere, der Helden Kraft, und die Waffen der Männer?

Dionysos.

Das hat er
Pantakles, den Linkischen, nicht gelehrt, der neulich als Führer des Festzugs
Den Helm auf den Kopf sich setzt' und den Busch dann drüber zu stecken sich quälte.

Aischylos.

Viel andere tüchtige Männer doch, den Lamachos drunter, den Heros! [84])

Von solchem Gepräg' erschuf mein Geist der Heldengestalten die Menge:

Wie Patroklos, Teukros, das Löwenherz, auf daß ich die Bürger erweckte,

Nach solchem Maaß sich zu strecken, sobald sie die Kriegsdrommete vernähmen.

Doch nie, bei Zeus! hab' ich Hurengezücht, Stheneboien und Phaidren [85]) gedichtet,

Ja, mag mir Einer ein liebendes Weib in meinen Tragödien zeigen!

Euripides.

Aphrodite freilich, die war dir fremd! [86])

Aischylos.

Und soll es auch ewig mir bleiben!

Auf dich und die Deinen, o freilich, da ließ sie in aller Breite sich nieder;

So hat sie dich selber heruntergebracht.

Dionysos.

Ja, ja, so ist die Geschichte,

Denn was du erdichtet von anderen Frau'n, das hat dich ja selber betroffen!

Euripides.

Was haben dem Staat, du Verwegener, denn Stheneboia und Phaidra geschadet?

Aischylos.

Daß ehrlicher Männer ehrliche Frau'n den Schirlingsbecher getrunken,

Bethört durch dich und in Schande gestürzt durch deine Bellerophonten!

Euripides.

Und war denn nicht vor mir die Sage schon da von Phaidra? Hab' ich sie ersonnen?

Aischylos.

Sie war es, gewiß! Doch Schändliches soll sorgfältig verhüllen der Dichter,
Nicht ans Tageslicht ziehn und öffentlich gar aufführen: denn was für die Knaben
Der Lehrer ist, der sie bildet und lenkt, das ist für Erwachs'ne der Dichter.
Nur das Treffliche dürfen wir singen.

Euripides.

Und du, wenn du Riesengebirge von Worten
Aufthürmst und lauter Parnasse sprichst, heißt das wohl das Treffliche singen?
Man muß doch menschlich auch reden!

Aischylos.

O du Verblendeter, muß ich für große
Gedanken, Entschlüsse, nicht Worte zugleich mir erschaffen von gleichem Gewichte?
Und es ziemt sich auch wohl, daß der Halbgott stets in gewaltigen Worten sich ausspricht,
So wie er denn prächtiger auch als wir und reicher erscheint in Gewändern.
Das Alles, wofür ich das Rechte gezeigt, du hast es verdorben!

Euripides.

Wie so denn?

Aischylos.

Indem du erbärmlich mit Lumpen behängt die Könige, nur um zu rühren
Die Herzen des Volks.

Euripides.

Und mit Solcherlei hätt' ich Schaden gestiftet? Wie so denn?

Aischylos.

Du verführtest die Reichen, daß keiner mehr gern[87]) dreirudrige Schiffe will rüsten,
Und über und über in Lumpen gehüllt, lamentirt, wie er bettelhaft arm sei.

Dionysos.

Beim Wetter, ja, und doch trägt er ein Kleid von der theuersten Wolle darunter,
Und taucht, wenn er durch in den Lumpen sich log, dann wieder empor auf dem Fischmarkt!

Aischylos.

Dann ferner hast du die Bürger gelehrt, sich aufs Plaudern und Faseln zu legen,
Das hat die Palästra[88]) entvölkert und wund die Hintern mit Sitzen gerieben
Den zungenfertigen, jungen Herrn, und aufgewiegelt das Schiffsvolk
Zum Widerspruch gegen die Obern. Ja, zur Zeit, wo ich lebte, da wußten
Sie weiter noch nichts als um Zwieback zu schrein und hoiho! wacker zu rufen.

Dionysos.

Weiß Gott! und dem hintersten Ruderknecht ins Angesicht Winde zu jagen,
Bei Tisch zu beschmutzen den Nebenmann, und am Lande zu rauben und plündern!
Räsonirt wird jetzt und gefaullenzt am Bord,
Und kreuz und quer in der Irre geschifft!

Aischylos.

Was hat er nicht Alles verdorben zumal?
Und hat er nicht Kuppler[89]) uns vorgeführt,
Gebärende Weiber im Tempelraum,
Und Schwestern, mit leiblichen Brüdern gepaart,
Und Leute, die sagen: das Leben sei Tod?
Durch all das hat er die Stadt uns gefüllt
Mit Rechtsagenten und Schreibergeschmeiß,
Volksaffen, Schmarotzern mit wedelndem Schweif,
Die das Volk betrogen zu aller Zeit!
Wer versteht sich denn noch auf den Fackellauf
Und der Turnkunst männliche Uebung?

Dionysos.

Ja, wahrlich, so hab' ich mich neulich erst
Bei den Panathenäen [90]) zu Tode gelacht;
Da keucht auf der Bahn so ein Faulthier daher,
Blaß, feist und gebückt, weit hintendrein,
Der pustet' erschrecklich! Den fingen am Thor
Die Keramier [91]) auf und durchbläuten ihm derb
Den Buckel, die Lenden, den Bauch und den Steiß,
Und wie sie mit patschiger Hand ihn gewalkt,
Mit säuselndem Wind
Ausbläst er die Fackel und drückt sich!

Chor.

Grimmige Händel, hitzige Zwietracht, derbe Kämpfe stehn bevor,
Und es heißt was, hier zu richten,
Wo mit Macht der Eine drein haut,
Und der Andre sich zu dreh'n weiß und geschickte Finten schlägt!
Aber bleibt nicht stets beim Gleichen,
Angriffskünste, Fechterkniffe gibts noch hunderttausenderlei;
Lästert, keift und scheltet, rupft euch
Alte Sünden auf und neue,
Und in beißend feinen Witzen tummelt muthig euch herum!

Wenn ihr aber glaubt, an Bildung möcht' es eurem Publikum
Fehlen, zu capiren eure
Feinen Hieb' und Redensarten, —
Macht euch deßhalb keine Sorgen; denn es ist nicht mehr wie sonst,
Tüchtige, gediente Leute!
Jeder treibt Lectür' und lernt aus Büchern Witz, Geschmack und Ton;
Schon von Haus aus gute Köpfe
Und durch Bildung abgeschliffen —
Nein, da habt ihr nichts zu fürchten:
Schlagt euch, wie ihr wollt: es richtet euch ein weises Publikum!

Euripides.

So will ich grad' am Prologus dich fassen,
Um gleich an der Tragödie erstem Theil

Von vorn herein zu prüfen dein Talent:
Denn unklar gibt er stets die Handlung an.

Dionysos.

Und welchen nimmst du vor?

Euripides.

Nicht Einen blos!

(zu Aischylos.)

Sag' den zuerst mir aus der Orestie.

Dionysos.

Still, Alles schweige! Aischylos, fang an!

Aischylos.

„O styg'scher Hermes, waltend väterlicher[92])
Gewalt! Gib Heil, ich fleh, und Rettung mir:
Ins Vaterland rückkehrend zieh' ich heim!"

Dionysos (zu Euripides).

Mißfällt dir hier ein Wort?

Euripides.

O mehr als zwölf!

Dionysos.

Doch sinds in Allem nur der Verse drei!

Euripides.

Und zwanzig Fehler stecken doch in jedem!

Dionysos.

Hör', Aischylos, ich rath' dir, schweige, sonst
Wirst du noch auf das Jambenkleeblatt schuldig.

Aischylos.

Ich soll noch schweigen?

Dionysos.

Ja, wenn du mir folgst!

Euripides.

Da hat er gleich sich himmelweit verschossen!

(zu Dionysos.)

Was schwatz'st du nur ins Blau hinein?

Dionysos.

Ich? Ne!

Aischylos.

Wo siehst du Fehler?

Euripides.

Wiederhol' die Worte!

Aischylos.

„O styg'scher Hermes, waltend väterlicher
Gewalt —

Euripides.

Dies sagt Orestes auf dem Grab
Des Vaters, des Verstorbnen, nicht?

Aischylos.

Gewiß!

Euripides.

Und meint wohl: als sein „Vater" mit „Gewalt"
Durch Weibeshand und Mörderlist gefallen,
Da sei es Hermes, der dabei gewaltet?

Aischylos.

Den list'gen nicht, den Hermes der Verstorbnen,
Den styg'schen ruft er an und fügt hinzu:
Ein väterlich Geschenk sei jenes Amt.

Euripides.

Noch größer, als ich glaubt', ist dann der Fehler.
Gab ihm das unterird'sche Amt sein Vater —

Dionysos (einfallend).

Dann ist er Gräberdieb, bestellt vom Vater!

Aischylos (zu Dionysos).

Der Wein, den du genieß'st, ist ohne Blume!

Dionysos.

Den nächsten Vers! und du
(zu Euripides.)
merk' auf die Fehler!

Aischylos.

— „Gib Heil, ich fleh', und Rettung mir:
Ins Vaterland rückkehrend zieh ich heim."

Euripides.

Zweimal das Gleiche, großer Aischylos!

Aischylos.

Wie?

Euripides.

Sieh die Wort' an; ich erkläre dirs:
„Ins Vaterland rückkehrend zieh' ich heim."
Rückkehren — heimzieh'n — ist ja ganz dasselbe!

Dionysos.

Ganz so, wie wenn zum Nachbar Einer sagt:
Leih' deinen Backtrog, deine Mulde mir!

Aischylos.

Nein, nein, du Schwätzer, das ist ganz und gar
Nicht gleich: der Vers ist völlig tadellos.

Dionysos.

Wie so? Laß hören, wie du da dir hilfst!

Aischylos.

Heim zieht man, wenn man eine Heimath hat
Und nie gefährdet ward; doch ein Verbannter
Zieht heim und kehrt ins Vaterland zurück.

Dionysos.

Beim Phöbos, gut! Euripides, wie stehts?

Euripides.

Dann kehrt Orestes nicht ins Vaterland,
Denn heimlich kommt er, ohne Staatserlaubniß.

Dionysos.

Beim Hermes, gut, versteh' ichs auch nicht ganz!

Euripides (zu Aischylos).

Und nun das Nächste!

Dionysos.

Hurtig, Aischylos,
Die andern Vers', und du
(zu Euripides).
beschau die Mängel!

Aischylos.

„Dich ruf' ich, Vater, auf dem Grabeshügel,
Vernimm mich, höre —

Euripides.

Wieder ganz das Gleiche!
„Vernimm und höre!“ plumpe Wiederholung!

Dionysos.

Er spricht ja mit Verstorbnen, blöder Tropf,
Die man auch dreimal rufend nicht erreicht!

Aischylos (zu Euripides).

Wie machst denn du sie, die Prologe?

Euripides.

Höre!
Und sag' ich je was zweimal oder zeigst
Du mir ein Flickwort, spei' mir ins Gesicht!

Dionysos.

Beginn, ich höre mit gespitztem Ohr
Auf deiner Verse Reinheit im Prolog.

Euripides.

„Beglückt im Anfang war einst Oidipus —“ [93])

Aischylos.

Nein, sag ich, unglückselig von Geburt!
Von wem Apoll, eh' er empfahn, geboren,
Weissagt': er werde seinen Vater tödten,
War der von Anfang ein beglückter Mann?

Euripides.

„Darnach der Sterblichen unseligster —“

Aischylos.

Darnach? Er wars von Anbeginn und bliebs!
Denn kaum geboren ward er ausgesetzt,
Zur Winterzeit, in einem irdnen Topf,
Um nicht zum Vatermörder zu erwachsen;
Geschwollnen Beins zu Polybos gebracht
Nimmt er, der Jüngling, dann ein altes Weib,
Die eigne Mutter, die ihn einst geboren;
Dann blendet' er sich selbst —

Dionysos.

Beglückt! — als hätt' er
Mit Erasinides [94]) zur See befehligt!

Euripides (zu Aischylos).

Du faselst! In Prologen bin ich Meister!

Aischylos.

Bewahr mich Gott, daß ich dich Wort für Wort
Durchhechle; sämmtliche Prologe mach'
Ich dir zu Schanden mit dem Wörtchen „Schuh!"

Euripides.

Was? mit dem Schuh?

Aischylos.

Mit einem einz'gen Schuh!
Du machst sie dergestalt, daß deinen Jamben
Sich Alles anpaßt: Jäckchen, Säckchen, Schuh!
Ein Pröbchen geb' ich dir im Augenblick.

Euripides.

Das willst du, wirklich?

Aischylos.

Ja!

Dionysos (zu Euripides).

So deklamire!

Euripides.

„Aigyptos, wie die Sage weit erscholl,
Mit fünfzig Söhnen durch der Ruder Schlag
In Argos angelangt —

Aischylos.

Verlor den Schuh! [95])

Euripides.

Was soll der Schuh hier, du Vermaledeiter!

Dionysos.

Noch einen Prologus! Da soll er sehn —

Euripides.

„Dionysos, der mit Thyrsosstab und Rehfell
Geschmückt beim Fackellicht auf dem Parnaß
Im Reigentanz sich schwingt —

Aischylos.

Verlor den Schuh!

Dionysos.

O weh, schon wieder ein verlorner Schuh!

Euripides.

Hat nichts zu sagen! Doch dem folgenden
Prologe paßt er keinen Schuh mehr an!
„Beglückt in Allem ist kein Sterblicher:
Denn Dieser, edlen Stamms, ist arm an Gut,
Und Jener, ahnenlos —

Aischylos.

Verlor den Schuh!

Dionysos.

Euripides!

Euripides.

Was gibt es?

Dionysos.

Geh' nach Haus,
Denn in der That, dich drückt der Schuh gewaltig!

Euripides.

Nein, nein, das macht mir keine Sorgen, jetzt
Bleibt er mit seinem Schuh mir sicher weg!

Dionysos.

Noch Einen denn: doch sei auf deiner Hut!

Euripides.

„Der Sohn Agenors, Kadmos, ausgezogen
Aus Sidons Königsburg —

Aischylos.

Verlor den Schuh!

Dionysos.

Du Aermster, kauf ihm ab den bösen Schuh,
Sonst tritt er die Prolog' uns ganz entzwei!

Euripides.

Abkaufen? ich?

Dionysos.

O ja, wenn du mir folgst!

Euripides.

Niemals! Prologe weiß ich viele noch,
An die er keinen Schuh mir hängen soll!

„Der Tantalide Pelops, der nach Pisa
Mit schnellen Stuten kam —

Aischylos.

Verlor den Schuh!

Dionysos.

Da hast du's, wieder hängt der Schuh daran!
Mein Bester, kauf um jeden Preis ihm einen;[96])
Zwei Obolen — da kriegst du von den besten.

Euripides.

Nein, nein! Noch hab' ich der Prologe gnug.
„Oineus auf dem Gefild" —

Aischylos.

Verlor den Schuh!

Euripides.

So laß mich doch den Vers zu Ende sagen!
„Oineus auf dem Gefild beim Erstlingsopfer
Des reichen Ernt'ertrags —

Aischylos.

Verlor den Schuh!

Dionysos.

Wie? unterm Opfern? Ei, wie ging das zu?

Euripides.

Laß ihn, mein Freund; sieh zu, was sagt er jetzt?
„Zeus, wie die Wahrheit selbst geoffenbart" —

Dionysos.

Halt, du verlierst! er sagt: — „verlor den Schuh!"
Denn wie die Feigenwarz' am Auge sitzt,
So hängt der Schuh an jeglichem Prolog. —
Mach dich einmal an seine Chorgesänge!

Euripides.

Fürwahr, beweisen will ich ihm: ein Stümper
Ist er im Chor, der stets sich wiederholt!

Chor.

Was man da wieder vernehmen wird?
Wahrlich, ich sinne vergeblich nach,
Was er aufbringen mag wider

Jenen Mann, der die meisten doch
Und die schönsten Gesänge gemacht,
Wie sonst Keiner der Lebenden!
Wundern soll es mich, was an ihm
Er zu mäkeln findet,
An ihm, dem bakchantischen König;
Wahrlich, mir bangt für den Tadler!

Euripides.

Erstaunenswerthe Lieder! Hört einmal:
Denn all' in Eins will ich zusammenziehn!

Dionysos.

Ich nehme Steinchen, so, und zähle nach.

Euripides.

Held Achilleus aus Phthia, vernehmend das Männergemetzel, [97])
Was bringst du nicht wundenabwehrende Hülfe?
Hermes verehren als Ahn wir, die seeumwohnenden Männer,
Was bringst du nicht wundenabwehrende Hülfe?

Dionysos.

Zwei Wunden, o Aischylos, hast du!

Euripides.

Glorreichster Atride, gewalt'ger
Achaierkönig, vernimm!
Was bringst du nicht wundenabwehrende Hülfe?

Dionysos.

Drei Wunden, o Aischylos! siehst du?

Euripides.

Andachtsvoll! Die Melissen [98]) nah'n,
Der Artemis Tempel zu öffnen!
Was bringst du nicht wundenabwehrende Hülfe?
Männlicher Helden gesegnete Fahrten vermag ich zu preisen,
Was bringst du nicht wundenabwehrende Hülfe?

Dionysos.

Allmächt'ger Zeus, da sitzt ja Wund' auf Wunde!
Ich denk', ich geh' nur schlennig in ein Bad;
Wundfieber krieg' ich sonst in allen Gliedern!

Euripides.

Nicht, eh' du noch die andre Liederweise,
Zum Klang der Cither stimmend, angehört!

Dionysos.

So fahre fort, doch laß die Wunden weg!

Euripides.

— Wie dort der Achaier
Doppelthroniges Fürstenpaar mit der Jugend von Hellas,
Und rattendattenrattendra!
Hündische Sphinxungeheuer zu Führern, gesendet
Und rattendattenrattendra!
Ward mit dem Spieß und dem rächenden Arm durch den Adler,
Und rattendattenrattendra!
Zum Raub hingebend
Luftdurchsegelnden, gierigen Hunden
Und rattendattenrattendra!
Das Volk, auflauernd dem Aias;
Und rattendattenrattendra!

Dionysos.

Was soll das Rattendra? Wo hast du's her?
Aus Marathon? am Brunnen aufgefischt? [99]

Aischylos.

Nein, Schönes hab' ich schön mir angeeignet,
Und nicht auf gleicher heil'ger Musenau
Mit Phrynichos zu pflücken mir erlaubt.
Doch Jener stiehlt aus allen Hurenliedern,
Aus Skolien von Meletos, kar'schen Tanz=
Und Trink= und Trauerliedern! Hier ein Pröbchen! —
Bringt mir die Laute! Doch wozu die Laute
Für ihn? Komm her, du Alte mit dem Topf,
Schlag drauf, o Muse des Euripides,
Nur du begleitest würdig sein Geleier!
(ein altes Weib mit einem Topf tritt auf und begleitet das Lied mit einem Charivari.)

Dionysos.

Die spielt wohl nicht in lesbischer Manier? [100]

Aischylos.

Halkyonen, [101]) die ihr an ewigrauschenden
Meereswogen zwitschert und girrt,
Die ihr mit tropfender Fittige Schwung
Feucht den gebadeten Leib besprüzt;
Ihr, die so heimlich im Eck unterm Dach
Mit ei- ei- ei- eifrigen Fingern, ihr Spinnen,
Webekundig die Fädchen dreht,
Zum Klang des melodischen Weberschiffs!
Wo der Flötentrunkene Delphin
Um die stahlblaukielige Barke
Tanzt, weissagend der Fahrt Gelingen;
Lichtglanzathmender Rebenbluft,
Kummerstillendes Traubengewind! —
(zu der Alten.)
Umschling mich, o Kind, mit blühendem Arm! —
(zu Dionysos.)
Bemerkst du den rhythmischen Fluß?

Dionysos.

Gar wohl!

Aischylos (zu Euripides).

Dergleichen Weisen dichtest du!
Und du willst tadeln meinen Sang,
Der in der Zwölferleimanier
Kyrene's [102]) Lieder fertigt?
So viel von deinen Chören. Jetzt will ich
Anstimmen deiner Monodieen Weise:
O schwarzäugig Dunkel der Nacht,
Was schickst du für gräßlichen Traum mir
Aus der finstern Tiefe, den Boten des Styx,
Den beseelten seelenlosen, das Kind
Pechschwarzer Nacht, mit dem scheußlichen Antlitz,
Grabesdunstwitterlich, blutigen, blutigen Mord im Aug',
Mit gewaltigen Krallen mir dräuend?

Zündet ein Licht mir, ihr Mägde, geschwind,
Schöpfet in Eimern aus Strömen den Thau und wärmt mir
das Wasser,

Daß ich den göttlichen Traum abspüle!
Ha, König des Meeres! das ists, o ihr Freunde, das ists,
Schaut diesen Gräuel im Hauß!
Seht, aus dem Hof hat gestohlen den Hahn mir und —
Verschwunden ist Glyke! Ihr Nymphen des Bergs,
Greift sie, und du, o Viehmagd!

Ach, ich Arme saß so ämsig
An meiner Arbeit, die Spindel voll Garn
Ei= ei= ei= eifrig in Händen drehend,
Einen Knäuel zu fertigen, um Morgen früh
Am Tag auf den Markt ihn zu tragen.
Aber entflogen, entflogen zum Aether auf
Ist er mit allzu behendem Gefieder,
Und ließ mir nur Schmerzen, ach Schmerzen zurück,
Und Thränen, ach Thränen herab von den Wangen
Strömen mir, strömen der armen Maid!

Aber, ihr Kreter, Söhne des Ida,[103])
Auf und ergreift die Geschosse der Rache,
Rühret die Glieder, umstreifet das Haus,
Und du zugleich, jungfräuliche, schöne,
Artemis Diktynna,
Deine Kläffer am Seil durchstöbre die Burg!
Auch du, Zeus Tochter, den Doppelbrand schwing'
In der rührigen Hand, o Hekate,
Und leuchte mir zu der Glyke hin,
Daß ich scharf Haussuchung dort halte!

Dionysos.

Hor' auf mit Singen!

Aischylos.

Ich hab' auch genug!
Zur Wage führ' ich jetzt ihn noch, sie wird
Allein entscheiden über unsre Kunst,
Kund gebend, was ein Wort von Jedem wiege.
(eine große Wage wird gebracht.)

Dionysos.

So kommt, da ich zu guter Letzt wie Käs
Auswägen soll so großer Dichter Kunst!

Chor.

Was ein Genie doch für Zeug erdenkt!
Welch eine Grille, verwunderlich,
Albern, in aller Welt unerhört!
Käm' einem Andern der Einfall?
Hätte mir Dieser und Jener
Etwas dergleichen gesagt,
Niemals glaubt' ichs, und dächte,
Daß er nicht richtig im Kopfe ist!

Dionysos.

Da, stellt euch her zur Wag', ihr Beiden!

Aischylos und Euripides.

Hier!

Dionysos.

So, faßt sie: Jeder sagt dann seinen Spruch
Und läßt nicht fahren, bis ich: „Kukuk!" rufe.

Beide.

Wir halten!

Dionysos.

Sprecht nun euren Vers hinein!

Euripides.

„O wäre nie der Argo Kiel entflogen!"[104])

Aischylos.

„Spercheiosstrom, ihr heerdenreichen Weiden!"

Dionysos.

Kukuk! Laßt los! — Da seht, die seine sinkt
(auf Aischylos deutend.)
Viel tiefer!

Euripides.

Und was ist der Grund davon?

Dionysos.

Weil er den Strom hineingelegt, den Vers
Wollhändlermäßig netzend, wie die Wolle;
Du legtest ein beflügelt Wort hinein.

Euripides.

Er soll sich stellen und noch einen sprechen!

Dionysos.

Faßt Beide wieder an!

Beide.

Wir fassen.

Dionysos.

Sprich!

Euripides.

„Der Peitho einz'ger Tempel ist das Wort.“ [105])

Aischylos.

„Kein Gott als nur der Tod verschmäht Geschenke.“

Dionysos.

Laßt los! Die seine senkt sich abermals;
Den Tod, der Uebel schwerstes legt' er drein.

Euripides.

Und ich die Peitho — gibts was Schöneres?

Dionysos.

Ein leicht Geschöpf mit wind'gem Hirn ist Peitho,
Drum such' ein andres vollgewichtges Wort,
Das niederzieht, was Großes, Markiges!

Euripides.

Laß sehn, wo hab' ich so was?

Dionysos.

Sag' einmal:
„Achilleus hat geworfen zwei und vier.“ — [106])
Doch sprecht; die Wage schwankt zum Letztenmal!

Euripides.

„Die Rechte faßt die eisenschwere Keule.“ [107])

Aischylos.

„Und Wagen stürzt' auf Wagen, Leich' auf Leiche.“

Dionysos.

Er hat dich wieder überlistet.

Euripides.

Wie?

Dionysos.

Zwei Wagen und zwei Leichen legt' er drein,
Zwölf Dutzend Mohren [108]) heben die nicht auf!

Aischylos.

Weg mit den Versen jetzt! Er selber setze
Mit Weib und Kindern und Kephisophon
Sich in die Wag', und allen seinen Stücken;
Von mir zwei Verse leg' ich nur hinein!

Dionysos.

Ihr lieben Männer, da entscheid' ich nicht,
Ich möchte gern mit Keinem mich verfeinden.
Als Meister acht' ich Den, den Andern lieb' ich.

Pluton.

So kommst du nicht zum Zweck, wozu du herkamst!

Dionysos.

Und wenn ich richte?

Pluton.

Nimmst du einen mit,
Den du dir wählst; sonst warst du hier umsonst.

Dionysos.

Vergelt dirs Gott! (zu Euripides und Aischylos).
Nun denn, so hört mich an!
Nach einem Dichter kam ich her!

Euripides.

Wozu?

Dionysos.

Daß, froh der Rettung,[109]) Chöre feiren mag
Die Stadt. Wer nun von euch ihr guten Rath
Zu geben weiß, den denk' ich mitzunehmen.
Erst sagt mir, was von Alcibiades
Ihr denkt: denn in Geburtswehn liegt die Stadt.

Euripides.

Wie denkt die Stadt von ihm?

Dionysos.

Was soll ich sagen?
„Sie liebt, sie haßt und hätt' ihn doch so gern!"
Doch sagt ihr selbst, was denkt ihr in der Sache?

Euripides.

Den Bürger haß' ich, der dem Vaterland
Zu nützen langsam, ihm zu schaden schnell,
Der nie dem Staat, nur sich zu helfen weiß.

Dionysos.

Vortrefflich! Aber du, was meinst denn du?

Aischylos.

Zieht keinen jungen Löwen auf im Staat,
Erwächst euch einer, müßt ihr ihm euch fügen!

Dionysos.

Nothhelfer Zeus, da hält es schwer zu richten:
Der sprach verständig, jener sehr verständlich!
Noch eine Meinung soll mir Jeder sagen,
Wie er das Heil des Staats zu fördern weiß.

Euripides.

Kinesias gebt dem Kleokrit zur Schwinge,[110])
Dann trägt der Wind ihn übers breite Meer!

Dionysos.

Das klingt wohl spaßhaft; aber hats auch Sinn?

Euripides.

Und käms zur Seeschlacht, sprützten sie aus Krügen
Den Feinden scharfen Essig in die Augen. —
Im Ernst, ich weiß noch Andres! Höre!

Dionysos.

Sprich!

Euripides.

Wenn hier das Mißtrau'n in Vertrau'n wir wandeln,
Und dort Vertrau'n in Mißtrau'n.

Dionysos.

Etwas dunkel;
Wir sind hier Laien, sprich nicht so gelehrt!

Euripides.

Wenn wir den Bürgern, denen jetzt wir trau'n,
Mißtrau'n, und die, die jetzt wir nicht verwenden,
Verwenden, dann vielleicht sind wir gerettet.

Denn gehts uns schlecht mit diesen, muß ja wohl
Bei solchem Umtausch Rettung uns erblühn!

Dionysos.

Mein Palamedes,[111]) o du kluges Wesen!
Hast du's ersonnen? hats Kephisophon?

Euripides.

Dies? ich! Kephisophon die Essigkrüge!

Dionysos.

Doch du, was meinst du?

Aischylos.

Sag mir erst, an wen
Die Stadt sich hält? die Tücht'gen?

Dionysos.

Wäre schön!
Die haßt sie gründlich!

Aischylos.

Und die Schlechten liebt sie?

Dionysos.

Das eben nicht! Sie braucht sie, weil sie muß.

Aischylos.

Wie ist denn aber solcher Stadt zu helfen,
Der weder Rock noch Mantel passen will?

Dionysos.

Ersinn' etwas, sie aus dem Sumpf zu ziehn!

Aischylos.

Dort oben sagt' ichs gern; hier mag ich nicht.

Dionysos.

O nicht doch! sende guten Rath hinauf!

Aischylos.

Wenn sie des Feindes Land für eignes achten,[112])
Und eignes für des Feindes, für Gewinn
Die Flotte, jeden andern für Verlust!

Dionysos.

Gut, wenn die Richter nur nicht Alles schluckten!

Pluton (zu Dionysos).

Entscheide jetzt!

Dionysos.

Mein Urtheil lautet so:

Ich nehme den, den meine Seel' erkor!

Euripides.

Der Götter denk', bei denen du geschworen [113])
Mich heimzuführen; wähle deinen Freund!

Dionysos.

„Die Zunge schwurs" — ich wähle Aischylos!

Euripides.

Du gottverfluchter Mensch, [114]) was thust du?

Dionysos.

Ich?

Für Aischylos entscheid' ich! Kann ich anders?

Euripides.

Du wagst mich anzuschaun nach solcher Schandthat?

Dionysos.

„Was Schandthat, wenns dem Volk nicht so erscheint?" [115])

Euripides.

Grausamer, du verschmähst mich noch im Tode?

Dionysos.

„Wer weiß ob nicht das Leben Sterben ist," —
Und Schnaufen-Saufen, und der Schlaf ein Schaafspelz? [116])

Pluton.

Komm, Dionysos! Geht hinein!

Dionysos.

Wozu?

Pluton.

Damit ich vor der Abfahrt euch bewirthe. [117])

Dionysos.

Schön, herrlich! Nein, da hab' ich nichts dagegen!

(sie treten hinein.)

Chor.

Glücklich ist der Mann, der Geist,
Kenntniß und Geschmack besitzt!
Dafür zeugt, was wir gehört.
Dieser Mann, erprobt als Weiser,
Geht zurück in seine Heimath,
Seiner Vaterstadt zum Frommen,
Und zum Frommen seinen eignen
Freunden und Verwandten all,
Weil ihn tiefe Einsicht schmückt.

Schande wer bei Sokrates [118])
Sitzen mag und schwatzen mag,
Und die schöne Kunst verdammt,
Und vom Größten ab sich wendet,
Was die trag'sche Muse erfand!
In gespreizten, leeren Phrasen,
Düfteleien, Quäckeleien, [119])
Faulgeschäftig sich zu üben,
Ist für hohle Köpfe nur!

(Die Uebrigen außer Euripides kommen wieder heraus.)

Pluton.

Glück auf den Weg, mein Aischylos!
Zieh hin und rett' uns die theuerste Stadt
Mit besonnenem Rath und züchtige scharf
Die Bethörten: gar viel sind ihrer im Land!
Und dies hier nimm für Kleophon [120]) mit,
(gibt ihm Stricke.)
Und dies für die Lieferanten,
Dem Myrmex dies, dem Nikomachos,
Dem Archenomos dies!
Sag ihnen, sie sollen sich schleunig hieher
Verfügen zu mir, und ohne Verzug!
Denn, kommen sie nicht, und schnell, will ich,
Ja, ich selber will sie gebrandmarkt, fest
Geknebelt, geschnürt,
Zusammt Adeimantos, dem Reiherbusch, schnell
Herab in den Hades befördern!

Aischylos.

Das werd' ich besorgen. Du aber indeß
Gib Sophokles einzunehmen den Thron
Und mir zu bewahren, wenn einstmals hieher
Ich kehre zurück. Denn Diesen erklär'
Ich den Zweiten laut in der tragischen Kunst!
Doch sorge, daß nicht der verschlagene Schelm,
Der Lügner, Schmarotzer und Harlekin,
Sich je, und würd' er gezwungen dazu,
Meinen Thron zu besteigen erfreche!

Pluton (zum Chor).

So leuchtet ihm nun mit dem heiligen Licht
Der Fackeln voran, und geleitet zugleich
Ihn mit Liedern von ihm, mit Gesängen von ihm,
Den gefeierten Sänger umtönend!

Chor.

Schenket ihm Segen und Heil auf den Weg, dem scheidenden Dichter,
Welcher zum Licht aufschwebt, o ihr Götter im Schooße der Erde!
Schenkt auch der Stadt zum erfreulichen Heil heilsame Gedanken!
So nur mögen von Jammer und Noth wir gründlich genesen,
Ledig des leidigen Waffengeklirrs; und ein Kleophon fechte,
Oder wer sonst es begehrt, auf den Fluren der eigenen Heimath!

Erläuterungen.

Erste Scene v. 1—274.

1. Die Komödie beginnt mit Seitenhieben auf des Dichters Kunstgenossen. Xanthias, reitend auf einem Esel, wie Silen, der Begleiter des mythologischen Bacchus, trägt dennoch seinen Pack an einem Stecken auf der Achsel; der Komiker überbietet hierdurch parodirend die Anfangsscenen seiner Collegen, wo gewöhnlich ein Sklave, unter seiner Bürde seufzend, auftrat. Bei Aristoph. selbst Aehnliches, doch selten, z. B. Ritter **997**; Lysistr. **254**.

2. Phrynichos. — Einer der Mitbewerber des Aristophanes um den Preis, den die Frösche davon trugen. Es gab auch einen alten Tragiker dieses Namens; ein andrer Phrynichos war Feldherr und Zeitgenosse des Aristophanes. Von dem Komiker Lykis ist nichts bekannt, als daß er „frostig" gewesen sei. Ameipsias, der von den alten Erklärern den gleichen Ehrentitel erhält, siegte dennoch zweimal über Aristophanes, mit seinen „Komasten" (Bacchusfest) über Aristophanes Vögel, mit seinem „Konnos" (Zopf) über Aristophanes Wolken.

3. Humpens Sohn, komisch statt: Sohn des Zeus, was man erwartet.

4. „Hätt' ich nur mitgefochten zur See" — bei den Arginusen (s. d. Einleit.): dann wär' ich frei. Die Seeschlacht hatte drei Monate vor der Aufführung der Frösche stattgefunden.

5. „Du möchtest toll sein — nemlich, daß du glaubst, Herakles fürchte sich vor dir.

6. Der Kothurn ist der weibliche Schuh und zugleich die tragische Fußbegleitung; Bacchus wurde immer mit zarten, weiblichen Formen abgebildet; schon in sofern paßt für ihn der weibliche Putz, das seidene, safrangelbe Kleid u. s. w.; überdies ist er der Schutzgott der Bühne. Herakles lacht darüber, daß er halb Weib halb Mann — und was für ein Mann! die lächerlichste Kopie von Herakles selbst erscheint.

7. Ich bestieg den Kleisthenes. Genauer: ich besprang, (vom thierischen Coitus.) Kleisthenes, Name eines reichen Wollüstlings und Päderasten, der vielleicht zu der Arginusenschlacht ein Schiff gestellt und bemannt hatte, so wie er überhaupt sich mit dem „Bemannen" abgab. Vergleiche Lysistrate **1092** ff. Acharner **118**. Ueber die Männerliebe bei den Griechen s. Becker, Charikles **I. 346** ff.

8. „Da wacht' ich auf" d. h. das hat dir geträumt, während du bei Kleisthenes schliefst, du hast mir einen Traum, eine Lüge aufgebunden.

9. Andromeda, eine verlorne Tragödie des Euripides, und so viel man weiß, eine seiner schwächsten; (und die konnte, mußte das Publikum sich fragen, ihm Sehnsucht nach dem Seligen einflößen?) — war sechs Jahre vorher (411) aufgeführt worden.

10. Man darf hier nicht etwa an Milon von Kroton denken, der das Kalb trug, bis es ein Ochs wurde. Man hat nach der alten Erklärung die Wahl zwischen einem Schauspieler und einem berüchtigten Spitzbuben von vierschrötiger Figur.

11. Liebe eines unbärtigen Jünglings (wie Bacchus) zu einem bärtigen Mann galt für die schändlichste Art des bei Griechen, Türken, Russen u. s. w. gebräuchlichen Lasters.

12. Herakles wird vielfach als Vielfraß, der besonders stopfende Nahrung liebt, verspottet, z. B. 550 ff.

13. Aus dem „Oineus" des Euripides.

14. Jophon, der seinen alten Vater Sophokles vor Gericht für kindisch erklärt haben soll (?), um sein Vermögen in eigne Hände zu bekommen. Cicero, vom Alter 7. Auch als Plagiator an seinem Vater hatte man ihn im Verdacht. — Darum will auch Dionysos den Sophokles in der Unterwelt lassen, um zu sehen, was Jophon ohne seines Vaters „Hefte" vermag. — Ueberdies, setzt er hinzu, bleibt Sophokles gern, wo er ist; Euripides aber wäre, wenn ich auch einen andern als ihn mitnähme, aufdringlich genug, mir doch nachzulaufen, und schlau genug, sich herauszustehlen.

15. Agathon erhält hier einen sanften Stich, weil er, wie sein Freund Euripides zu Hof gegangen war, nämlich an des macedonischen Königs Archelaos, der eine „Göttertafel" führte. Er selbst war reich und war daher „von hohem Werth" für seine Freunde und Schmarotzer, die ihn sehr vermißten. Auch der gefräßige Herakles ruft ihm ein gerührtes: Weh! nach. — Von „hohem Werth" kann er aber auch seinen ihm nachseufzenden Liebhabern gewesen sein: denn er war ein schöner Mann. Im Uebrigen galt er für einen eleganten Dichter, und ist derselbe Agathon, bei dem nach Platons Fiktion das „Gastmahl" gehalten wird, wo auch Aristophanes zugegen war.

16. Ueber Xenokles s. Wespen 1501. Thesmoph. 169. Er war der Sohn des Karkinos, der als tragischer Dichter von Aristophanes ebenfalls verspottet wird, Wolken 1261. Er galt für einen schlechten Dichter, soll aber doch einmal über Euripides den Preis davon getragen haben.

17. Pythangelos war ein so unbedeutender Dichter, daß Dionysos über ihn — gar Nichts zu bemerken findet, und Xanthias es nicht begreift, wie man über einer solchen Null ihn ganz vergessen kann.

der immer noch beladen dasteht, bis er endlich nach mehrmals wiederholtem: Herr Pfarrer, ich bin auch da! den Sack ungeheißen wegwirft.

18. Meilen breiter als Euripides, genauer: geschwätziger, geräuschvoller als die Rennbahn, wo eine Menge Menschen sich herumtrieben, die sich um Plätze zankten, schwatzten u. s. w. — etwa wie auf unsern Jahrmärkten. — Wir sehen, daß die Belletristick damals schon unter den jungen Leuten grassirte, so gut wie jetzt. Ich hoffe, der Leser wird auch ohne meine Erinnerung noch manches: tout comme chez nous! ausrufen.

19. „Ein Musenhain von Schwalben." Euripides in der Alkmene:
Und Epheu schlang sich rundum, grüne Ranken,
Der Musensitz der Schwalben.

Das Zwitschern der Schwalben machte auf den Griechen den Eindruck des Stammelns, Stotterns — des Barbarismus oder gar Cretinismus. Ich kann mir nicht versagen hier zur Charakteristick der Schwalben eine Stelle aus Karl Lappe's lieblichen Dichtungen herzusetzen: Werke B. 5, S. 120. „Da setzt sich eine Schwalbe auf mein geöffnetes Fenster, sieht mich freundlich und vertraulich an, und läßt es sich blutsauer werden, mir ihr kleines unbedeutendes Liedchen vorzugirren. — Ich habe mir die Sängerin lange angesehn und ihr mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit zugehört, um ihre Laute aufzufassen, zu unterscheiden und ins Gedächtniß zu prägen. Da ergibt sich denn wie folgt: Zuerst, wenn sie den Schnabel öffnet, sagt sie: zwitscheli! Das ist ganz deutlich und unverkennbar; und dann gleich darauf wieder: zwitscheli! Dann scheint sie sich etwas zu besinnen, weiß aber noch nichts anderes als zwitscheli! Nun nimmt sie sich zusammen und will es höher treiben; aber die Kraft ist erschöpft und die Kehle heißer, und sie drückt nichts weiter heraus als: Zwirn! damit ist sie zu Ende und beginnt unermüdlich die alten Töne von Neuem. Da hätten wir dann das Schwalbenlied in der Ursprache, ganz frisch aus dem Leben aufgegriffen. Aber was mag es bedeuten sollen und wie würde es im Deutschen zu geben sein? Ich denke, etwa so:

Zwitscheli! zwitscheli! zwitscheli, Zwirn!
Froh ist die Kehle, doch klein das Gehirn. —"

Kann man poetische Impotenz besser zeichnen, als in diesem Naturbild?

20. Bringen sie 'mal einen Chor zusammen — genauer: einen einzigen Chor, d. h. Eine poetische Geburt erschöpft ihre ganze Fruchtbarkeit. — Die Kosten für Einübung der Chöre übernahmen gewöhnlich reichere Bürger. — Die tragische Muse ist in der Stelle etwas frivol als eine Geliebte gedacht, und ihre Freier sind — unbärtige Buben.

21. Der Ernst schlägt gleich wieder in Spaß um — als ob es etwas männlich Poetisches wäre, natürliche Bilder, Floskeln und Sophistereien zu bringen, wie die aus Euripides angeführten. — Des Verses wegen: die Zunge schwur den Meineid, nicht das Herz, (aus dem Hippo-

lytos) soll Euripides vor Gericht gestanden und sich nur damit hinausgeholfen haben, daß er sagte: eines Drama's wegen sei er nur den Richtern des Theaters verantwortlich.

22. Aus Euripides. Sinn: für deine Meinung hab' ich keinen Platz in meinem Kopfe; das muß ich besser verstehen. Statt: herbergen, wäre genauer: walten.

23. Wanzen, die Landplage des Südens, nicht nur Italiens (s. Nicolai, wüsten Andenkens), sondern auch Griechenlands.

24. „Da werden Einem kalt wie Eis die Schenkel." Platon's Phädon 65. „Dann drückte er ihm (dem Sokrates) den Fuß stark und fragte ihn, ob er es fühle. Nein, war die Antwort; dann weiter die Waden, und so fuhr er immer weiter hinauf, und zeigte uns, wie er kalt und steif wurde." Dort erfahren wir auch, daß der Saamen des Schierlings in einem Mörser gestoßen wurde, um den giftigen Saft zu gewinnen. — „Wohlgestampft" ist auch ein frequenter Weg. Vergiftung war in Athen die gewöhnliche Art der Hinrichtung.

25. Kerameikos, zu deutsch: Töpferplatz; so hießen zwei Plätze in Athen, einer innerhalb, einer außerhalb der Stadt. Auf dem letztern wurden die im Krieg Gefallenen begraben. Dieser scheint hier gemeint zu sein. — In Athen wurden des Jahres drei Wettrennen mit brennenden Fackeln in der Hand gehalten, zu Ehren der Athene, des Hephästos und des Prometheus. Bei der Akademie, einem Gymnasium vor Athen, (dem alten Heros Akademos zu Ehren so genannt; Platon lehrte in demselben) stand ein Altar des Prometheus. Von da liefen die Wettrenner über den Töpferplatz nach der Stadt zu; das Zeichen zum Beginn gaben die Zuschauer mit dem Rufe: die Fackeln gesenkt! Es galt nun, den Andern nicht nur im Lauf zu überholen, sondern auch die Fackel bis ans Ziel brennend zu erhalten; hintendrein lief die liebe Gassenjugend und schlug nach den Langsamen. — s. 1087; Wespen 1204. In der Nähe muß ein Thurm gestanden haben, von dem aus das Wettrennen sich gut übersehen ließ. Hier soll Dionysos hinaufsteigen und bei dem Ruf: die Fackeln gesenkt! — sich selbst „versenken", vom Thurme stürzen. —

In meiner Jugend sah ich auf dem Schwarzwald ein, das verschiedene Element abgerechnet, ähnliches Wettrennen von Mädchen mit Wasserkübeln auf dem Kopf: wer hier mit leerem Kübel am Ziel anlangte, hatte den Preis der Geschwindigkeit so wenig als dort, wer mit erloschener Fackel.

26. Ein Hirn auch dreifach eingewickelt.

Die alten Erklärer denken hier an eine Art Hirnklöße, die man in Feigenblätter eingewickelt auftrug; so übersetzt auch Droysen und Voß, und bei Tiersch gar: da würd' ich meine zwei Portionen Grütze verlieren.— Uns liegt es näher, an die anatomischen Hirnbedeckungen zu denken.

27. Charon, der Fährmann über den Acheron, verlangt sonst nur Einen Obolos (den man dem Verstorbenen in den Mund steckte), eine Sechs-

tels-Drachme, etwa 10 Pfennige. (Eine Drachme = 5 Gr. 4 Pf.). Aristophanes erhöht den Preis mit Beziehung auf die Wichtigkeit des Zweiobolenstücks in Athen. So viel betrug nemlich das Eintrittsgeld ins Theater (Theorikon), das seit Perikles den Aermeren aus einer öffentlichen Kasse gegeben wurde, der Sold der Richter und — wer sollte es glauben? — eines jeden Bürgers, der die Volksversammlung besuchte. — Durch solche Diäten, die man für das Volk in Vorschlag brachte, wußte man sich populär zu machen. Die Belohnung für die Erfüllung der Bürgerpflicht wurde etwa zehn Jahre nach der Aufführung unserer Komödie noch um einen Obolos erhöht. — Ein Athener, König Theseus, nach der Volksmeinung Gründer der athenischen Demokratie, heißt es im Folgenden, hat diese löbliche Sitte im Hades eingeführt, in Athen that es der königliche, olympische Perikles. — Die Fahrt des Theseus in die Unterwelt in Gesellschaft des Peirithous hatte zum Zweck, Persephone, die Tochter der Demeter, und Gattin des Pluton, zu entführen.

28. Schlangen, Ungeheuer, nemlich im Tartaros, der Hölle; daß das griechische Paradies, der Aufenthalt der Frommen, der „Eingeweihten" nach Aristophanes, Elysion hieß, ist bekannt. — Der Glaube an eine künftige Vergeltung findet sich bei Homer noch nicht.

29. Morsimos, Tragiker und Sohn des Tragikers Philokles, der einmal über Sophokles den Preis davon trug. Beide werden von Aristoph. öfters übel mitgenommen. Frieden 775. Vögel 281. 1295. Ritter 400.

30. Kinesias tritt in den „Vögeln" selbst auf; ein Dithyrambendichter, neumodisch geschnürter (eigentlich über die Brust geschindelter) Elegant, Verfasser und Componist weichlicher Lieder zur Begleitung des Waffentanzes. Er tritt auch in der verlorenen Komödie des Aristophanes „Gerytades" auf, die Aehnlichkeit mit den Fröschen hatte. Die Scene war ebenfalls in der Unterwelt; drei magere Poeten, Sannyrion, Meleitos und Kinesias, als Repräsentanten der Komödie, Tragödie und Lyrik, werden von ihren Mitbrüdern in Apoll in den Hades geschickt, um die ausgehungerte Poesie mit Phrasen verstorbener Dichter wieder aufzufüttern. Charon hatte Mühe, ohne Ballast die drei Leichtfüße über den See zu fahren. Unterwegs aßen sie vor Hunger ihre Beglaubigungsschreiben auf Wachs s. Bode B. III. 2. S. 371. — Alles schlecht Moderne verflucht Aristophanes in die tiefste schmutzigste Hölle.

31. Der Dichter wagt einen schüchternen Spott über den Glauben, daß die Ausgewählten, die in den eleusinischen Geheimcultus Eingeweihten jenseits ein Schlaraffenleben führen werden. Platon im Phädon: „Die Stifter der Mysterien haben die wichtige Lehre aufgestellt, daß wer uneingeweiht und unvollendet in den Hades komme, im Schlamm liegen, die Seelen der Geweihten aber mit Gott verkehren werden." — Der Sonnenschein im Reich der Schatten ist nicht zu übersehen. — S. 457.

„Haine von Myrthen" — die Eingeweihten trugen Myrthenkränze.

32. Der Esel beim Mysterium, ein griechisches Sprüchwort; der Esel kommt auch nach Eleusis, aber nur als Lastthier, wie hier der Sklave, dem als solchem der Zutritt zu den Mysterien nicht erlaubt ist. Droysen erlaubt sich hier eine unhöfliche Anspielung auf die mit gelehrtem Quark bepackten — Esel, die auch zu den Mysterien des Aristophanischen Witzes kommen, und Nichts, oder vor lauter Wald die Bäume nicht sehen. „Wer ohne Sünde ist, der hebe den ersten Stein auf!" — Der neueste Uebersetzer, H. Müller, sagt in der Anmerkung zu dieser Stelle: „Man verglich einen Schwerbedrängten dem Esel mit dem Weihgeräthe." Was würde Droysen dazu sagen? — besonders wenn er in Müllers Vorrede XV. liest: „Droysens Uebersetzung — war mir nicht zur Hand, und die Ausbeute für den Plutos zu gering gewesen, um zur Herbeischaffung derselben mich zu bewegen." —

33. „Da lebt' ich lieber auf" Umkehrung der Betheuerung: ich will des Todes (Teufels) sein, wenn ichs thue. —

Eben noch glaubt man sich auf der Erde zu befinden, wo der Tod humoristisch wird und plaudert, gleich darauf steht man am Acherontischen See. — Die Unterweltsfahrer gingen eben um die Orchestra herum. Aristophanes durfte, wie Shakespeare, der Phantasie seiner Zuschauer schon Etwas zumuthen. Die Scenerie der Unterwelt war wohl eben so einfach, als grotesk. — Charon, der alte Bootsknecht, spricht, wie es scheint, Anfangs mit sich selbst. Dann schreit er, wie die Schiffer im Hafen von Athen, die Orte aus, wohin man alles mit ihm fahren könne; es ist aber genau besehn immer ein und derselbe: der Lethe, der Fluß des Vergessens, Schlaraffenland („das Land der Eselswolle" im Orig., sonst auch der „Vogelmilch" d. h. des Undings, des Nichts), zum Geier (griechisch „zu den Raben, zum Rabenstein"), Taenaros, Vorgebirg des Spartanerlands, wohin man, (wie auch in andere Bergschluchten) den Eingang in die Unterwelt verlegte: dort stand ein Tempel des Poseidon, von den Spartanern mit dem Blut ihrer, ihnen furchtbar gewordenen Leibeignen, der Heloten befleckt, die sich dahin geflüchtet hatten. Also etwa: zur sicilianischen Vesper, zur Bartholomäusnacht, zum irischen Blutbad. — Das Land der Cerberer — bei Homer: das Land der Kimmerier, (kimmerische = ägyptische Finsterniß) im Westen der Erde, am Eingang in die Unterwelt gelegen. Wir würden etwa sagen: nach Sibirien. — Der Poltron Dionysos stellt all diesen Schrecken ein trotziges: Ich! entgegen.

34. Sich ihrer Haut gewehrt — hierin mag noch ein versteckter Witz liegen. Griech.: *περὶ τῶν κρεῶν*, „um das Fleisch"; dies könnte sich möglicher Weise auf die Leichname beziehen, die nach der Arginusenschlacht hätten heraus gefischt werden sollen. Andre denken an einen Berg Kreon auf der Insel Lesbos, in deren Nähe die drei kleinen, (damals noch bewohnten) Arginusischen Inseln lagen. — Die Schlacht selbst mit ihren Folgen erzählt ausführlich Xenophon, hell. Gesch., Ende des 1. Buches.

35. Was ist mir heut doch über'n Weg geraunt? — daß ich das Unglück habe und zu Fuß den Weg machen muß, oder daß ich diesen Morgen (auf dem Platz Koloaos, wo die Sklaven, wie heutzutage die Fiaker, sich für den Tag verdingten) gerade diesen Herrn, den Dionysos, finden und mit ihm in die Hölle mußte! — Begegnende Schweine bedeuten heute noch dem Reisenden, wie alte Weiber dem Waidmann, Unglück.

36. Unsalaminisches Geschöpf. Die Einwohner der Insel Salamis waren meist Matrosen; zugleich Anspielung auf die bekannte Schlacht gegen die Perser: Leute von Marathon und Salamis = von altem Schtot und Korn. Unter diese gehört Dionysos-Falstaff natürlich nicht. — Der Chor der Frösche, der sich im Folgenden vernehmen läßt, soll, wie Charon, den Dionysos zu ihrem Chordirektor macht, meint, wahre Schwanengesänge trillern. — Ein Kenner dieser reizenden Vocalmusik, der oben citirte Lappe, weiß davon Folgendes zu erzählen: „Magst du wohl am Abend die Frösche gurgeln hören? Aber sie fragen dich nicht, ob du auch magst. Sie haben nun Lust, und heben an und holen aus und fallen ein, **tutti, tutti! crescendo! fortissimo!** und der ganze Teich und die ganze Wiese wird Frosch. **Alla tillika!** Alle zugleich! ist der Singsang der Schwedischen Matrosen bei der Winde, und die Zauberformel, wodurch Unglaubliches zuwege gebracht und die einzelne unbedeutende Kraft ins Unermeßliche gesteigert wird. Das weiß der Röling auch und der Bausback, der Wrer, der Rex, der Koar und der Wrekeker, und sie üben es nach Herzenslust. Steht es dir nun nicht an, und willst du es nicht leiden, so weiß ich dir nichts zu rathen, als Baumwolle in die Ohren! Brennende Lichter kannst du nicht an jede Pfütze stellen und sonst gibts kein Mittel in der Welt, die Frösche zu bezähmen. — — Und wenn Unken darunter sind, so höre ich mit dem größten Vergnügen zu, und gehe wohl gar eine Strecke darum. Ihr feierliches: Unk! Kolunk! (oder Hallunk!) klingt wie Glockengeläut (Armesündergloсken?) aus der Tiefe. Und wenn man näher treten kann und deutlich sieht, wie sie es eigentlich machen, wie sie aus beiden Backen dicke rothe Blasen hervortreiben und nach dem Tackt den Sack voll Melancholie entladen, so ist es allerliebst. Noch ist zu bemerken, daß das ferne Gurgeln der Frösche sehr sanft in den Schlaf lullt, und das ist denn doch bei allen Dingen das Ende vom Liede.“ So viel von der Naturgeschichte der Frösche!

37. Brüder in Sumpf und Bach.

Es ist schon erwähnt, daß Dionysos durch den ihm heiligen, in der Nähe der Burg Akropolis und des Theaters gelegenen Platz in Athen, der „die Sümpfe“ hieß, und wo in alter Zeit sein Fest, die Dionysien, gefeiert wurden, in Beziehung zu den Fröschen stand. Frösche vernahm man dort zwar nicht mehr, aber das Gequäck (im benachbarten Theater) schlechter Tragödien und den Lärm der Bacchusprocession. — Der „Nysische“ heißt Dionysos wahrscheinlich von einer Stadt Nysa in Böotien,

wo ein, damals verschwundener, berühmter Bacchustempel gestanden haben soll. — Der Bacchustempel stand auf dem Sumpfplatz und wurde alle Jahre einmal geöffnet, am 12. des Monats Anthesterion (ungefähr unserm Februar entsprechend, zu deutsch: Blumenmond); es war dies das Fest der Anthesterien, das Frühlingsfest, das drei Tage dauerte; vergl. die Acharner 1075. Die Frösche wurden übrigens, wie schon bemerkt, nicht an den Anthesterien, sondern zehn Monate später, am Kelterfest, den Lenäen, aufgeführt. Ueberhaupt waren zu dramatischen Vorstellungen in der Stadt selbst, im Jahr nur zwei Dionysosfeste bestimmt: die städtischen oder großen Dionysien (4 Tage) im Monat Elaphebolion (März) und an den Lenäen (Januar); auf dem Lande: die ländlichen oder kleinen Dionysien (1 Tag), im Monat Poseideon (December). —

38. Der bocksfüßige Pan, der Hirtengott mit der Rohrpfeife, Schalmey.

Zweite Scene v. 275 — 463.

39. Dionysos und Xanthias suchen einander in der Dämmerung des Schattenreichs, die sich der Zuschauer denken muß, zwischen dem Acherontischen See und Plutons Wohnung; (sie sind indessen aus der Orchestra die Treppe hinan auf die Bühne gestiegen.)

40. So stolz ist Nichts auf Erden, wie der Mann, sagt Euripides in seinem Philoktetes.

41. Die Empuse, ein gespenstischer, weiblicher Popanz, Währwolf und Menschenfresser mit einem Fuß von Erz, dem andern von Eselsknochen oder hier emphatischer: von Eselsmist. Hekate, die Hexenkönigin, sendet sie aus, die Reisenden unterwegs zu schrecken. Weibervolksverf. 1056 heißt das feuerrothe Gesicht ein Blutwurstgesicht.

42. Wie in neueren Lustspielen von Tiek, Raimund und Andern, muß des Spaßes halber auch das Parterre, hier das Amphitheater mitspielen. Es ist ein köstliches Stück verkehrter Welt, wie der Gott seinen Priester, „einen dicken rothen Prälaten“ (Voß), anruft, und ihm ein lustiges Gelübde thut. Alles ist in der Komödie auf den Kopf gestellt!

43. Der Schauspieler Hegelochos hatte sich einmal auf der Bühne auf ähnliche Weise versprochen, und durch blose Dehnung eines Vocals aus der „Meeresstille“ eine „Katze“ gemacht, γαλῆν statt γαλήν' (Eurip. Orest. 281). Die Athener hatten ein feines Ohr, und die Komiker ritten diesen Bock ihnen zu Lieb oft genug. — Aehnliche Verstöße von Mimen, sogar berühmten, fallen wohl Vielen ein. Ein französisches Beispiel (von einem Freunde mir mitgetheilt): Ein Vers in: Les croisades heißt:

— je pars de la vie comme un vieillard en sort.

Der Akteur dehnte das vieillard en sort in vieill-ard-en sort, und das Publikum verstand: vieil hareng saur, wie ein alter geräucherter Häring. —

„Fort ist das Scheusal" — hier ist der Witz des Originals der: die Empuse ist fort, denn sie ist zum Sonnenschwein geworden.

44. Wieder, wie immer, wo Gänsefüße stehen, Parodie tragischer Stellen von Euripides und Andern.

45. Jakchos = Bakchos. — Diagoras von Melos (und Protagoras, beide als Atheisten berüchtigt,) sollte aus der Schule der Mysterien geschwatzt haben, und wurde dafür von den Athenern verbannt 415 vor Chr. — Die Eingeweihten besingen den Bacchos trotz oder wie Diagoras, d. h. sie glauben so wenig an ihn als Diagoras — und der Dichter gibt ihnen offenbar Recht, und den Athenern, die ihn verbannten, Unrecht. Vergl. Vögel 1073. Der Philosoph machte auch Dithyramben. —

Der Chorgesang der Eingeweihten ist wahrscheinlich getreue Parodie der eleusinischen Festgesänge. — Der Chor spricht ganz als wenn er sein Fest in der Nähe des Bacchustempels feierte. Wenn Xanthias dabei Schweinefleisch riechen will, so bezieht sich das auf die Ferkel, die man der Demeter, Persephone und dem Bacchos, den drei Festgöttern, zu opfern pflegte. Acharner 708, Frieden 374. Ueber die Einzelheiten dieser Feier, worauf hier angespielt sein soll, bringen die Erklärer einen Wirrwarr von Anmerkungen, den wir nicht wiederholen wollen. Die Sache ist auch so klar genug. — Ueber die Bedeutung dieser Feste vergl. Schiller, das Eleusin. Fest, Klage der Ceres.

46. Geheiligten Chören. — Auch die anapästischen Chorgesänge in der Komödie sind, wie die bei der Mysterienfeier, dem Dionysos geweiht. Der Chorführer spricht hier als Festordner, Herold, der die Unbefugten, Ungeweihten, ausweist. Aber trotz der ernsten Amtsmiene kann er doch die Späße nicht lassen. Der Komiker weicht seinem Gott so wenig aus, als der fromme Fridolin dem seinigen, wenn er ihn auf dem Wege findet.— „Die Orgien der Musen," man erwartet: der Eingeweihten, der Bacchantinnen. — Kratinos, der Stierauffresser bekommt hier auf eine Wange eine Liebkosung, auf die andere einen Backenstreich. Offenbar ist hier nicht der Dithyrambendichter, sondern der Komiker Kratinos gemeint, berühmt zu Perikles Zeit und von Aristoph. in seiner Jugend z. B. Ritter 526ff. oft verspottet, jetzt, da er veraltet und todt ist, als Veteran und Heros der komischen Bühne gepriesen, der die Jungen in deren Mysterien einzuweihen berufen ist; der „Stierauffresser" entspricht hier etwa unserm Löwenbändiger, Eisenfresser, und deutet auf Kühnheit oder Frechheit, zugleich mit Beziehung auf den Gott des Dramas, Bacchus, in dessen Cultus, als phrygisches Element, auch das Rohefleischessen vorkam. Vergl. Frieden 684ff. wo Kratinos als tüchtiger Zecher bezeichnet wird.

„Verbotene Waaren," Waaren, deren Ausfuhr streng verboten war, besonders solche, die zum Schiffsbau nöthig waren.

„Aegina," damals in der Gewalt der Athener, und für sie als Stapelplatz von der größten Wichtigkeit. Thucyd. II., 27: „In eben die-

sem Sommer (bei Thucyd. April bis Ende September; 431 vor Chr.) vertrieben die Athener (unter Nicias) auch die Aegineten mit Weib und Kind aus Aegina, weil sie ihnen zur Last legten, daß sie hauptsächlich an dem (peloponnesischen) Kriege Schuld seien. Auch schien es sichrer, Aegina, das so nahe am Peloponnes lag, durch Ansiedler aus ihrer Mitte zu besetzen. Auch sandten sie nicht lange nachher Kolonisten dahin. Den vertriebenen Aegineten wiesen die Lacedämonier Thyrea zum Wohnsitz und dessen Felder zur Benützung an, theils um das Gegentheil von dem, was die Athener thaten, zu thun, theils weil die Aegineten zur Zeit des Erdbebens und des Aufstandes der Heloten sich um sie verdient gemacht hatten. Das Gebiet von Thyrea ist ein Grenzland zwischen der Argivischen und Lakonischen Landschaft und erstreckt sich bis ans Meer."

Für den Schleichhandel war die neue athenische Colonie, dem peloponnesischen Epidauros gegenüber, natürlich günstiger gelegen, als Athen selbst. Der Zollpächter (eigentlich: Zwanzigstenerheber) Thorykion, (s. V. 381) sonst nicht weiter bekannt, nahm an diesen Defraudationen selbst thätigen Antheil. Die Zöllner haben überall ein böses Renomee.

„Epidauros", Stadt in der Landschaft Argolis, heut zu Tage Napoli di Malvasia, am saronischen Meerbusen, wie auch Aegina.

„Geld an die feindliche Flotte zu zahlen", geht vielleicht auf Alcibiades, der den Perserkönig Cyrus bald nach der Arginusenschlacht bewog, dem Spartaner Lysandros ein Anleihen zu machen. Doch meint B. Thiersch, Aristophanes hätte den Alcibiades wohl deutlicher bezeichnet. Aber, lieber Gott, was wissen wir, was den Athenern damals deutlich war oder nicht! — Aristophanes denkt wohl an die spartanische Parthei in Athen überhaupt, von denen Einzelne den Spartanern Geld vorgeschossen haben mögen. — Das persische Geld spielte übrigens in der That im peloponnesischen Kriege eine bedeutende Rolle, (Plutos 184) und der spartanische Feldherr Kallikratidas rief selbst einmal aus: es stehe doch erbärmlich um die Hellenen, daß sie den Barbaren um ihr Silber den Hof machen müßten. Xenophon hellen. Gesch. 1, 6.

„Wer Hekate's Bild beschmeißt." Diese unsaubre Geschichte erzählte man von Kinesias, s. oben v. 153; Weibervolksvers. 330.

Wer ein Redner u. s. w. Agyrrhios bewirkte, daß das Honorar, das der Staat den komischen Dichtern für gelungene Stücke gewöhnlich ausbezahlte, herunter gesetzt wurde. Warum? steht im Text. Vergl. Plut. 176. Weibervolksvers. 183.

Gefrühstückt habt ihr ja Alle gut. — Bei den bacchischen Opferfeierlichkeiten ging natürlich der Magen der Sterblichen auch nicht leer aus. — Die Göttin, die Rettende, ist Athene, die Schutzpatronin des Stadt. —

Zerrissen hast du ja 2c. — Anspielung auf die Knickerei der Herren, die die Ausstattung des Chors in den Fröschen übernommen hatten.

Der flinken Tänzerin. — Ein Freudenmädchen zog, zum Andenken an die Magd der Demeter, Jambe, die ihre um die entführte Tochter Persephone trauernde Herrin mit Scherzen zu erheitern wußte, in der Eleusisprocession mit, und neckte die Theilnehmer an dieser unterwegs. An der Kephissosbrücke wurde der ganze Zug mit lustigem Spott vom Volk empfangen. Da hieß es: je derber, je besser! Der tollste Spaßmacher wurde bekränzt. Unser Chor trägt ganz den Charakter dieser festlichen Ausgelassenheit. — Das zerissene Kleid beziehen Andere auf die Sitte, daß ein Eingeweihter das Kleid, in dem er geweiht wurde, nicht ablegen durfte, als bis es in Fetzen war.

Laßt uns zusammen spotten des Archedemos, damals, im 26. Jahr des peloponnesischen Kriegs, ein Demagog von großem Einfluß in Athen. Er hatte wohl den ersten Anstoß zur Verurtheilung der Arginusenfeldherrn gegeben durch die Anklage des Erasinides. (s. Einleitung) Xenophon hellen. Gesch. 1, 7. und Lysias Rede gegen Alcibiades. Seine Qualität als athenischer Vollbürger wurde ihm, weil er nicht in Athen geboren, also auch nicht Glied einer Phratrie, (einer erweiterten Familiengenossenschaft) war, streitig gemacht. Die öffentliche Einschreibung eines Knaben in eine Phratrie geschah am Apaturienfeste. Ein aufgenommener Bürger, der weder das Amt eines Archon (etwa Regierungsraths in einer Republik) noch eines Priesters erhalten konnte, wurde äußerst selten und nur durch Volksbeschluß für besondere Verdienste, oder durch Adoption Mitglied einer Phratrie, eines Vetternbundes, und dadurch Vollbürger. Da nun die Kinder im siebten Jahre einerseits alle Zähne haben, andrerseits in Athen ins Phratrieverzeichniß eingetragen wurden, so ist der Witz über Archedemos in unserer Stelle nicht der schlechteste dieser Komödie, obwohl er nicht genau zu übersetzen ist: Zahn heißt nämlich φραστήρ, Vetter φράτωρ, was Aristophanes dafür setzt.

Bei den Todten droben. Nach den eleusinischen Geheimlehren ist der Tod der Eintritt ins wahre Leben: folglich sind die Lebenden auf Erden im Grunde die Todten. Wieder ein Seitenhieb auf die „Mystiker,“ und zugleich auf Euripides vergl. 1030. 1473. Zugleich aber wohl auch auf das abgestorbene, herunter gekommene Volk von Athen.

Von Kleisthenes aber hör' ich — Kleisthenes mit seiner nobeln Passion ist schon einmal erwähnt V. 48. Er sitzt auf dem Kerameikos, dem schon erwähnten Begräbnißplatz der fürs Vaterland Gefallenen, auf dem Grabe seiner männlichen Geliebten, der auch pro patria gefallen ist, aber wie? und reißt sich vor Schmerz die Haare aus, aber wo? Der Name Sebinos schon (σὲ βινεῖ, er schändet dich) und der Gau, aus dem er herstammen soll, Anaphlystios, das auf Manustupration deutet, charakterisirt den eckelhaften Wüstling. Vergl. Weibervolksvers. 978.

Von Kallias — dem Hurenhengst — wörtlich: Sohn des Hippobinos (Hurenhengst) statt: Hipponikos. Vergl. Weibervolksvers. 810. Man wird über die Kühnheit dieses Angriffs staunen, wenn man hört, daß dieser

Kallias der Archon war, unter dessen Regiment die Komödie aufgeführt wurde, und daß er als solcher vorn im Theater auf dem Ehrenplatz saß. — Welch stinkenden Sumpf von Demoralisation wühlt der Dichter hier wieder auf!

Wie mit Korinthos dort, dem Sohn des Zeus. Vergl. Weibervolksvers. 828. Sprichwörtliche Redensart von Dingen, die man bis zum Eckel wiederholt, die sich auf einen historischen Vorfall beziehen soll. Megara, eine Kolonie von Korinth, war von der Mutterstadt abgefallen, und tractirte den Abgesandten derselben, der ihnen darüber Vorstellungen machte, und dabei öfters den alten Heros Korinthos, Sohn des Zeus, den mythischen Gründer von Korinth, erwähnte, — mit Prügeln, und jagte ihn mit den Worten: Schlagt los auf den Korinthos, Sohn des Zeus, zum Thor hinaus!

Dritte Scene. v. 464-743.

47. Aiakos, zum gemeinen Hausknecht des Pluton degradirt, schimpft auch wie ein Hausknecht auf den vermeintlichen Herakles, der bei seiner Höllenfahrt den Cerberus mitgenommen. Seine Drohungen mit allen möglichen Höllenqualen sind wieder Parodien tragischen Bombasts. Erinnyen (Furien), fabelhafte Ungeheuer und Schlangen (Muränen, da diese, sonst ein delicater Fisch, sich mit Schlangen begatten sollen: Tartessos [an Tartarus erinnernd] in Spanien, lieferte die besten) sollen ihn plagen. —

Tithrasische Gorgonen vergl. die Acharner, vielleicht Anspielung auf die bösen Weiber des athenischen Gau's dieses Namens.

48. O ganz der Galgenstrick aus Melite.

Zunächst gemeint wäre Herakles, der einen Tempel in Melite, einem Gau von Attika, hatte, wo er in die kleinen Mysterien (den ersten Grad) eingeweiht worden sein soll. Eigentlich aber gilt der Titel wieder dem Archon Kallias, der aus Melite gebürtig war. — Der Herakles der Komödie erinnert an den von Göthe in „Götter, Helden und Wieland."

49. Einem klugen Manne von Theramenes Talent.

Theramenes, (s. Einleit.) genannt der Kothurn, weil dieser Schuh an beide Füße paßte: (wir sagen: auf beiden Achseln Wasser tragen) Unterfeldherr in der oft erwähnten Arginusenschlacht, und gerade der, der den Auftrag von seinen Collegen hatte, die Ertrunkenen herauszufischen, wußte sich dadurch zu retten, daß er selbst auf die Seite der Ankläger trat; ebenso wie er früher als Einer der 400, diese verrathen und verlassen hatte; und wie er später in den Unterhandlungen mit Sparta Athen verrieth. Seinen Tod fand er endlich durch seine Collegen (die dreißig Tyrannen), als seine halben Maaßregeln der terroristischen Parthei unter ihnen verdächtig wurden. Er mußte den Schirling kosten.

50. Milesische Polster. — Milet war durch seine wollnen, gewirkten Teppiche bekannt.

51. Kleon und Hyperbolos; diese beiden Demagogen waren damals schon gestorben. Ueber Kleon s. die Ritter, über den Zweiten Acharn. 811; Ritter 1301, 1360; Wolken 543, 550, 613, 866, 1048; Wespen 1007; Frieden 664, 887, 1284; Thesmoph. 840 und die Anmerkungen zu diesen Komödien.

52. Ein freier Bürger von Athen durfte, auch peinlich angeklagt, nicht gefoltert werden, wohl aber für ihn seine Sklaven, da man voraussetzte, daß wenn der Sklave, für seinen Herrn gefoltert, nicht gegen ihn zeugte, der letztere gewiß unschuldig sein mußte. In diesem Fall mußte der Kläger eine vorher schon deponirte Summe als Entschädigung bezahlen.

53. Mit Lauch und Zwiebelröhrchen soll der athen. Bürger seine freien Kinder gezüchtigt haben. Wir könnten auch denken: der Geprügelte würde während der Exekution den Lauch aufessen.

54. Heraklesfest in Diomeia, einem athenischen Gau, wo ein Heraklestempel stand; nach Andern ein Zeustempel; wo er sich denn in der Verwirrung des Schmerzes verspräche, wie gleich nachher.

55. Dort seh' ich Ritter — nämlich im Amphitheater, wahrscheinlich nicht weit von der Bühne. And.: Reiter, was auf einen feindlichen Einfall ginge.

56. Apoll! ruft er = Ach Gott! geht aber gleich in den feierlichen Hymnenstil über, der von Beiwörtern, Aufenthaltsbezeichnungen u. s. w. der Götter wimmelt. Delos — eine der Cykladen im Archipel, Geburtsort des Apollo und der Diana; — Python, ältester Name von Delphi; der Drache, den Apoll dort erlegte, hieß ebenso. Der Vers, aus dem er citirt, sei, sagt er, von Hipponax; er ist aber vom Jambendichter Ananias.

57. Aus Sophocles' Laocoon (verloren); die Verse sind etwas verändert.

58. Die Parabase.

Kleophon, auch Einer der Volksmänner, die, weil Aristophanes sie durchhechelt, nicht eben nothwendig schlechte Bürger gewesen sein müssen. Kleophons Verbrechen ist — daß er keinen Frieden mit Sparta wollte und die Aristokraten verfolgte, wie er denn den der Demokratie gefährlich gewordenen Alcibiades 407 absetzen half. Daß er bei der Verurtheilung der unglücklichen Feldherrn mitthätig war, ist unerwiesene Vermuthung. Eher scheint aus Xenophons hellen. Gesch. 1 Ende, das Gegentheil zu folgen. Dort heißt es: Aber nicht lange nachher (nach Vollziehung des Todesurtheils an sechs der Feldherrn) bereuten die Athener diese That und beschlossen, daß Alle, die das Volk hintergangen hatten, in Anklagestand versetzt werden und bis zur Entscheidung der Sache Bürgen stellen sollten: unter jenen sollte auch Kallixenos sein. Es wurden auch noch vier Andere angeklagt und von den Bürgern in Verhaft gebracht. Als aber später ein

Aufruhr sich erhob, in welchem Kleophon fiel, so entkamen jene, ehe sie abgeurtheilt wurden. — Der Aufruhr scheint von der Parthei der früheren Ankläger, jetzt Beklagten, ausgegangen und Kleophon darin umgekommen zu sein, weil er ihre Bestrafung verlangte. Nach Lysias (Anklage des Agoratos) wäre er jedoch, als Hauptgegner des Friedens, während der Belagerung Athens durch die Spartaner unter Lysander, zum Tod verurtheilt worden. — Er starb ohne alles Vermögen. Sein athenisches Vollbürgerthum wurde ihm oft, sogar gerichtlich, bestritten, er soll der Sohn einer Tracierin gewesen sein. Man nennt ihn einen Leiermacher, Andere auch einen tragischen Dichter, der am gleichen Tag, wo die Frösche aufgeführt wurden, in dem Lustspiel des Komikers Platon als Ausländer und Halbbarbar verspottet worden sein soll. — J. G. Schlosser vermuthet, der Spott treffe nicht den Staatsmann, sondern die Komödie Kleophon von Platon, und tadele das Publikum, daß es an einem Stücke Gefallen finden könne, in welchem Kleophon von seiner Mutter thracisch angeredet werde. — Auffallend ist immerhin in unsrer Stelle die Anrufung der Muse, wenn das Volk, das sie sich betrachten soll, dem Staatsmann nachläuft. Man müßte eben sagen: Musen und Staatsgeschäfte waren sich in Athen nicht fremd, auch die Musen waren politisch: dies besagen ja selbst die gleich nachfolgenden Worte des Chorführes.

„Verloren ist er selbst bei Stimmengleichheit" — der Richter, wodurch sonst der Beklagte freigesprochen wurde. Dies bezieht Schlosser wieder auf die Komödie, die durchfallen soll. — Geht die Stelle auf eine politische Anklage, so hat Aristophanes richtig prophezeit.

Phrynichos. — Einer der Vierhundert; von einer Gesandtschaft nach Sparta zurückkehrend, wurde er auf offenem Markte in Athen getödtet. Die Vierhundert und ihre Anhänger, spartanisch d. h. für die Beendigung des peloponnesischen Kriegs gestimmt, waren nach ihrem Sturze (**411**, vergl. das oben über Theramenes Gesagte) theils entflohen, theils ihrer politischen Rechte beraubt (in theilweiser Atimie, Ehrlosigkeit) in Athen geblieben.

Gleich Platäer würd'. — Wie die Sklaven in der Arginusenschlacht, so hatten die Einwohner von Platäa, als treue Verbündete Athens, Thucyd. **III**, **20**ff. schon in den ersten Jahren des peloponnesischen Kriegs das athenische Bürgerrecht erhalten. Vergl. die Anmerk. über Archedemos. Der versöhnliche Ton dieser Parabase soll hauptsächlich zur zweimaligen Aufführung der Frösche beigetragen haben.

„Hab' ich Geschick zu durchschauen der Männer Art" aus dem Oineus des Tragikers Jon.

Welche ästhetische Bildung, welches Gedächtniß setzt es bei den Athenern voraus, daß Aristophanes hoffen durfte, daß alle solche Anspielungen vom Volke verstanden würden!

„Kleigenes, der Bader" soll bei der Verbannung des Alcibiades (**407**) mit Kleophon und Andern thätig gewesen sein; sonst nicht bekannt.

Der Bader lieferte den Badenden Seife und dergl. Statt Seife gibt dieser Thon- oder Kreideerde. Die Insel Kimolos, eine der Cykladen, (jetzt Cimoli) war durch ihre weiße Kreideerde bekannt.

Die besten Bürger — die Feinen und Guten, καλοικἀγαθοὶ stehende Bezeichnung der Aristokraten in jener Zeit, sonst eines vollkommnen Mannes überhaupt. Xenoph. Denkwürd. II, 6. 30. Die Vergleichung der Menschen mit Münzen (die Athener hatten früher gute silberne, seit dem Jahr 407, wo man goldne Bilder von Siegesgöttinen einschmolz, schlechte, stark mit Kupfer versetzte goldne Münzen) kehrt bei unserm Dichter einigemal wieder. Acharner 491, Plutos 862.

Pyrrhiasse — Pyrrhias, ein Sklavenname, wie Xanthias, beide von der rothen Farbe ihrer Haare hergenommen.

Sündenböcke — am Sühnungsfest. Bei Landplagen, Pest, Hungersnoth und dergl. wurden oft Verbrecher, um den Zorn der Götter zu versöhnen, geopfert. Ritter 1135 ff. Plutos 402. Nach Andern soll dies jährlich am Thargelienfest geschehen sein. Sie wurden verbrannt, und ihre Asche ins Meer gestreut. Eine ähnliche Sitte der Juden ist aus dem A. T. bekannt.

Vierte Scene v. 745 — 835.

59. Mir ists 'ne wahre Seligkeit, wörtlich: ich glaube mich in den höchsten Grad der Mysterien eingeweiht, glaube ein Epopt (der von Angesicht zu Angesicht schaut) zu sein.

60. O Sympathie; wörtlich: o Zeus, Schutzgott der Bündnisse, Brüderschaften. Die Götter, besonders Zeus, erhielten gewöhnlich ihre Beinamen gemäß dem Gegenstand des Anliegens, das der Betende dem Gott vortrug. So heißt er nachher: der Gott der Prügelbrüderschaft, d. h. der Sklaven, durch das zarte Band der Prügel verbunden.

61. Es ist Gesetz bei uns hier unten. — Der Dichter trägt das athenische Gesetz, daß verdiente Männer im Prytaneion ständig gespeist werden (eine Art Staatspension), auf den Hades über, so wie auch die spätern Züge der athenischen Oberwelt angehören.

62. Das Verhältniß zwischen den drei Tragikern ist nach Aristoph. dieses (um ein Bild von Bohtz: de ranis dissert. Gotha 1828, zu gebrauchen): Aischylos sitzt als rechtmäßiger König auf dem trag. Thron, Sophokles ist der erklärte Thronfolger, Euripides ein Prätendent, Usurpator. — Sophokles ist so bescheiden, daß er sich nicht einmal selbst über seine Stellung zu den Andern ausspricht, ein Andrer, Kleidemides, ein Schauspieler, der oft in Tragödien des Sophokles auftrat, und dem dieser das Angeführte mittheilte, hat für ihn gesprochen. — „Er will im zweiten Gliede stehen" genauer: als Reservekämpfer.

63. „Nach Apothekerbrauch", wörtlich: wie beim Apaturienfeste, wo man die Knaben in das Phratrienverzeichniß eintrug, und wo das

Opferthier, das der Vater schlachten mußte, gewogen wurde, wobei es gewöhnlich hieß: zu leicht! (μεῖον, daher μειαγωγέω.)

64. Athener selbst verbat sich Aischylos. —

Das Publikum muß sich da schöne Dinge ins Gesicht sagen lassen. Aischylos hatte als Greis Athen verlassen, vielleicht, weil sein vollendetstes Werk, die Trilogie des Orestes, den Preis nicht erhielt. Als höchst empfindlich in seinem Künstlerstolz charakterisirt ihn auch Aristophanes.

Fünfte Scene v. 836—1499.

65. Erst thut er feierlich — der Dichter erinnert, vielleicht absichtlich, in dem schreienden Euripides und dem schweigenden Aischylos an den aus Homer bekannten Contrast zwischen den Troern und Hellenen: Il. III, 2 ff.

66. Parodie eines Verses von Euripides; zugleich Anspielung auf seine Mutter Kleito, eine Gemüsehändlerin. Ueber die bettelhaften, lahmen Helden des Euripides, s. zu den Acharnern 406 ff.

67. Ein schwarzes Lamm wurde geopfert bei drohendem Gewitter. Die Stürme gehören zu den Göttern der Unterwelt.

68. Die Blutschand'. — In dem Aiolos des Euripides heirathet Makareos seine Schwester Kanake. Vergl. Wolken 1373 ff. Die Ehe mit einer Schwester von Vaters Seite war übrigens erlaubt; von der Mutter Seite nicht. — Blutschande kommt aber bekanntlich auch im Oidipus des Sophokles vor, wo Oidipus seine Mutter Jokaste, freilich ohne sie zu kennen, und schwer dafür gestraft, heirathet. — Doch mag uns das ein Wink sein, an die Gerechtigkeit des Aristophanes nicht unbedingt zu glauben.

69. Daß dir der Telephos herausspützt — der bettelhafteste aller Helden, die aus dem Kopfe des Euripides (wie Athene aus dem des Zeus) hervorgegangen.

70. Lauter verlorne Tragödien des Euripides. Ueber ihren vermuthlichen Inhalt vergl. Welker: die griech. Tragödie; Bonn 1839.

71. Nicht todt mit mir ist meine Poesie.

Des Aischylos Tragödien wurden ausnahmsweise auch nach seinem Tode noch aufgeführt und gekrönt. — Diese Ehre widerfuhr den Dramen des Euripides nach seinem Tode nicht; sie sind nicht mehr unter den Lebenden, er hat sie also bei sich im Todtenreich und ist dadurch gewissermaßen im Vortheil. — Aischylos' Tragödien aber sind, auch abgesehen von jenem Zeugniß der Athener für ihn, — „ewig: denn sie sind." (Göthe.)

72. Aischylos, als Eingeweihter, Altgläubiger, ruft die Demeter an, Euripides, als Freigeist und Sophist, die Luft u. s. w., wie Sokrates; Wolken 265. Dort sind das Chaos, die Wolken und die Zunge die heilige Dreieinigkeit des Sophisten.

73. Phrynichos, einer der ältesten Tragödiendichter, ums Jahr 510 vor Chr., nicht zu verwechseln mit mehreren andern Dichtern gleichen

Namens, z. B. dem, v. 13 erwähnten Komiker, und noch weniger mit dem in der Parabase erwähnten Staatsmann. Er brachte zuerst historische Stoffe aus der nächsten Vergangenheit auf die Bühne, z. B. die Perserkriege in seinen Phoinissen, wie Aischylos, sein von ihm einmal besiegter, um zwölf Jahre jüngerer Nebenbuhler, und die Eroberung von Milet, (498) die eine solche Rührung im Publikum hervorbrachte, (Milet war den Athenern befreundet,) daß das Volk, durch ihn an die versäumte Hülfeleistung erinnert, ihn um 1000 Drachmen (200 Thlr. etwa) strafte. Herodot 6, 21. Das Urtheil der Athener, sagt Schlegel, dram. Vorles. 1. S. 118., mag von der rechtlichen Seite hart und willkührlich scheinen, — doch offenbart sich darin ein richtiges Kunstgefühl für die Befugnisse und Grenzen der Kunst. Durch den Gedanken einer außerhalb liegenden, nahen Wirklichkeit des geschilderten Leidens geängstigt, muß das Gemüth die zur Empfängniß rein tragischer Eindrücke nöthige Ruhe und Besonnenheit einbüßen. Die Heldenfabel trat aus einer gewissen Ferne und im Lichte des Wunderbaren hervor." — Aecht romantisch raisonirt!

Phrynichos, besonders durch seine Einfachheit und die Schönheit seiner Lyrik berühmt, und von Aristophanes sehr geschätzt, soll, wie Aischylos, in Sicilien am Hofe des Königs Hieron gestorben sein. Aristoph. erwähnt ihn mehrmals in unserer Komödie, noch v. 1332; Vögel 750; Thesmoph. 164; Wespen 220, 1481, 1515; Wolken 1087, wo er (vielleicht, — wenn nicht ein Schauspieler Phrynichos gemeint ist) als Tanzkünstler verspottet wird. Vergl. Bode Geschichte der hellen. Dichtkunst III. 62.

74. Achilleus — sprach in der verlornen Tragödie von Aischylos „den Phrygiern, oder Hektor's Auslösung" (vergl. Homer's Ilias XXIV) zu Anfang des Stücks ein Paar Worte mit Hermes, und schwieg dann, gegen die Bitten des Priamos taub, bis zu Ende des Stücks. Ebenso Niobe, die in der Tragödie dieses Namens verhüllt auf dem Grabe ihrer Kinder saß und im ersten Drittheil des Stücks kein Wort sprach. — Tragödienpuppen heißen sie oder Statisten, Figuranten, vielleicht gar wirkliche Puppen, „hohlköpfige Masken", die Statistendienste versahen. — „Und nicht so viel muckſten." Ein alter Erklärer bemerkt, daß hier eine Pantomime mit dem Finger dazu gemacht wurde. Thiersch bedauert, daß nicht gesagt ist, welche? — Muß man ihm das sagen? „Nicht so viel," nämlich als auf einen Nagel geht, wobei man den des Daumens vorstreckt.

75. Skamandre gabs. — Euripides tadelt an Aischylos den häufigen Gebrauch fremder Namen und Worte, die symbolisch allegorische, oft gesuchte Sprache, z. B. Wall für Schirm rc. — (Skamander, Fluß bei Troja.) Greifenadler d. h. fabelhafte Thiere von grotesker Miß- und Mischgestalt, wie man sie in der Heroenzeit auf den Schilden in erhabener Arbeit hatte; so auch Roßhahn, ein Roß mit einem Hahnenkopfe, als Bild am Vordertheil des Schiffs, das diesen Namen führte. — Eryxis, ein mißgestalter, sonst nicht bekannter Mensch. — Bockhirsch, ein be-

liebtes Gestaltenamalgam bei den Alten, auch auf Pokalen. (Einen Tragelaphen nennt Göthe z. B. den Jean Paul.)

76. Monodieen — gesungene Monologe oder Recitative, die Euripides in ungebührlicher Länge und Wiederholung hat. Kephisophon — des Euripides Freund und Famulus, wie die böse Welt meinte, beim Verse- und Kinderzeugen. S. 1448 und die Acharner. — — Bei der ganzen Kritik des Euripides über Aischylos und über sich, fallen uns außer den „Göttern, Helden und Wieland", mehrere Xenien von Schiller über seine euripideischen Zeitgenossen ein. Z. B.:

Kannst du nicht Allen gefallen durch deine That und dein Kunstwerk,
Mach' es Wenigen recht: Vielen gefallen ist schlimm.

Jeden andern Meister erkennt man an dem, was er ausspricht;
Was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister des Stils.

Komm, Komödie, wieder, du ehrbare Wochenvisite,
Siegmund, du süßer Amant, Maskarill, spaßhafter Knecht!

O die Natur, sie zeigt auf unsern Bühnen sich wieder
Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt!

Also sieht man bei euch den leichten Gang der Thalia,
Neben dem ernsten Gang, welchen Melpomene geht?

Keines von Beiden! Uns kann nur das christlich Moralische rühren,
Und was recht populär, häuslich und bürgerlich ist.

— — Man sieht bei uns nur Pfarrer, Commerzienräthe,
Fähndriche, Sekretärs oder Husarenmajors.

Aber ich bitte dich, Freund, was kann denn dieser Misere
Großes begegnen? Was kann Großes denn durch sie geschehn?

Was? sie machen Cabale, sie leihen auf Pfänder, sie stecken
Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr!

Woher nehmt ihr denn aber das große gigantische Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt?

Das sind Grillen! Uns selbst und unsre guten Bekannten,
Unsern Jammer und Noth suchen und finden wir hier.

u. s. w. u. s. w.

Ich denke, diese Epigramme bilden für den, der Aischylos und Euripides nicht gelesen, einen verständlicheren Commentar zu der Kritik des Aristophanes, als lange eigene Auseinandersetzungen: —

mutato nomine de te
Fabula narratur!

Man darf sich nur aus der Welt der ultrademokratischen Spießbürgerlichkeit in die der höfischen, — von einem Extrem in das andere (sie berühren sich ja!) versetzen, und man ist sicher: keiner der Hiebe des Arist. geht auch jetzt noch daneben. —

77. Kyknos oder Memnon. Zwei Heroen vor Troja, jener Sohn des Poseidon, von Achill getödtet (nachhomerische Sage), dieser Sohn der Aurora, (griech. Eos), der Nestors Sohn, den Archilochos, tödtete. Odyssee IV, 188; (O. Müller kehrt die Sache gerade um). — Beide Helden verlorner Aischyleischer Tragödien, Memnon auch einer Tragödie von Sophokles.

78. Phormisios, ein Bramarbas mit langem Haar und Bart, wildheroisch sich geberdend, wie die Aischyleischen Helden. Der Magnesier Megainetos — ein Halbfremder (aus Magnesia, dem Küstenstrich von Thessalien; es gab auch noch mehrere Städte dieses Namens in Kleinasien), der gern Feldherr geworden wäre, auch als renommistischer Haudegen geschildert. — All diese unbändigen Eisenfresser werden dem Aischylos in die Taschen geschoben, als seine Zöglinge.

Steineichenstämmentwurzler — ist ungenau, wörtlich: Kerls wie Sinnis, der Fichtenbeuger, ein Raubmörder, der die Reisenden zwischen zwei gebogne Fichten spannte, und so zerreißen ließ. Ovids Verwandlungen VII., 441. Theseus tödtete ihn ebenso. Wollten wir modernisiren, so könnten wir etwa sagen: Hannickelschinderhanno.

79. Kleitophon, unbekannt, eine politische Windfahne, wie der oft erwähnte Theramenes, vergl. v. 541 und die Einleit. Aristophanes sagt wörtlich von ihm, er sei kein Chier, sondern ein Ceer, das letztere statt Koer, mit Anspielung auf irgend ein Malheur, das dem Theramenes bei der Insel Cea (bei Euböa) passirt sein muß. Der Chier aber ist im Würfelspiel der schlechteste, der Koer der beste Wurf. Das Uebrige ist durch die Uebersetzung klar.

80. Hast du gesehn. — Anfang der verlornen Myrmidonen des Aischylos.

81. Des Ares (Mars) voll = kriegerische. — Wenn Dionysos dem Aischylos im Scherz vorwirft, daß er die Thebaner tapfrer gemacht, als sie vorher waren, so bezieht sich dies auf die Thebaner, die, mit den Spartanern im Bunde, von Anfang an im peloponnesischen Kriege Feinde der Athener waren. In den Perserkriegen waren die Athener die ersten gewesen, welche sich unterwarfen. Herodot VII., 233.

82. Dem Tode des großen Dareios. Die Wehklagen des Chors der persischen Fürsten (die Getreuen genannt) und ihre Schmerzäußerungen nimmt Dionysos — denn sie brauchten ja barbarische Exclamationen z. B. Oah, Oah! — für Aeußerungen der Freude. In den Persern gibt Aischylos nur gleichsam die Kehrseite des Perserkriegs, den Eindruck, den die Niederlage der Perser in ihrer Heimath machte; denn sie spielen ganz in Persien, vor dem Palast des Xerxes. — Die Citation ist übrigens, wie

es in der Komödie erlaubt ist, nicht genau (und Thiersch's kecke Verbesserung unnöthig); der Tod des Dareios wird nicht gemeldet; er selbst tritt als Geist auf, ohne daß der Chor hier: Oah! schrie; anderwärts oft. Vielleicht beziehen sich die Worte auf die erste Tragödie der Persertrilogie, den verlorenen Phineus. s. die Droysische Uebersetzung des Aischylos.

83. Orpheus, — Musaios. — Die Verdienste dieser mythischen Dichter können wir nicht mehr genau würdigen: dagegen ist uns von Hesiodos ein Lehrgedicht erhalten: Werke und Tage. Vergl. Vorberg's Hellas und Rom. Erste Abtheilung (Stuttgart, Göpel); ein Buch, das überhaupt als Vorschule für die Lektüre der Alten zu empfehlen ist. — Die Ordnung, in welcher diese Dichter von Aischylos aufgezählt werden, ist natürlich nicht die chronologische. — Die didaktisch politische Tendenz der Poesie, die er so stark hervorhebt, wird heut zu Tage nicht Jedem als nothwendig einleuchten wollen. Man muß das Didaktische nur recht verstehen. Aischylos hat doch Recht, was auch die Romantiker dagegen sagen mögen. Selbst Euripides stellt das nicht in Abrede: nur über das Wie? sind die Dichter verschiedener Ansicht. — Dionysos zieht die Sache gleich wieder ins Spaßhafte: wenn Homer so genau beschreibt, wie die Helden die Rüstung aus und anziehen, so hat wenigstens Pantakles (sonst unbekannt) nichts von ihm gelernt, der erst den Helm aufsetzte, und dann noch den Busch darauf stecken wollte.

84. Den Lamachos, den Heros, dessen Tapferkeit, so bitter er auch in den Acharnern verspottet wird, doch auch dort anerkannt ist. Lamachos ist übrigens 416 gestorben; seinen Manen widerfährt von Aristophanes mehr Ehre, als dem Lebenden; vergl. d. Frieden und die Thesmoph. 841; (auch, wie die Frösche, nach Lamachos Tode aufgeführt.) — Meine Helden, fährt Aischylos fort, sind nach dem Muster der Homerischen gedichtet. Bei Athenäos VIII. nennt er sie „Gerichte von der Tafel Homers.“ Ueber Patroklos, Achilles Freund, und Teukros, den Bruder des Ajax, ist die Ilias nachzulesen.

85. Stheneboien und Phaidren. Phaidra, (der eigentliche Name des Stücks von Euripides ist Hippolytos) und Stheneboia (bei Homer Il. VI., 155 Antia; das Stück ist verloren), beides verheirathete Frauen, die Männer zu verführen suchten, und von diesen verschmäht, sie bei ihren Ehegatten als aufdringliche Buhlen verklagten: die alte Geschichte von Joseph und Potiphars Weibe. Das Nähere zu Thesmoph. 404; 497.

Wenn Aischylos versichert, nirgends in seinen Tragödien ein liebendes Weib aufgeführt zu haben, so kann dagegen die Klytemnestra in der Orestie nicht angeführt werden, da nicht ehebrecherische Liebe, sondern die Ermordung ihres Gatten, aus Rache für die Opferung der Iphigenie, Hauptgegenstand der Handlung ist.

86. Aphrodite, Venus, war dir fremd — du hast nichts Liebreizendes, Verführerisches. — Euripides Hahnreischaft ist oben schon erwähnt, und kommt noch öfters vor; der Spott der Komiker über diesen

Skandal soll ihn aus Athen zum König Archelaos nach Macedonien getrieben haben.

87. „Die Reichen" wurden in Anspruch genommen für die Ausrüstung der Flotte, (das Stellen eines Schiffs hieß Trierarchie,) suchten sich aber ihrer Bürgerpflicht oft zu entziehen unter dem Vorwand der Armuth; und doch ist ihnen kein Leckerbissen auf dem Fischmarkt zu theuer. Frieden 995.

88. Palästra, etwa Turnplatz.

89. Kuppler u. s. w. Im Hippolytos des Euripides kuppelt die Amme, im Aiolos heirathet Makareos seine Schwester Kanake, die „Auge" gebiert in einem Tempel; weiter war es eine beliebte Tendenz des Eurip.:

Wer weiß denn, ob das Leben nicht ein Sterben,
Und Sterben Leben.

90. Die Panathenäen, (Allergriechenfest), ein hohes Fest in Athen zum Andenken an die Vereinigung aller Hellenen; die großen Panathenäen, wurden alle fünf, die kleinen jährlich gefeiert. Die Hauptfeierlichkeit war die Procession nach der Akropolis, um der Athene ein Festgewand, Peplos, zu überbringen, dann Wettkämpfe aller Art, Opfer, Fackellauf. Das Fest fiel in den Juli.

91. Die Keramier, die Bewohner der Vorstadt Kerameikos; s. oben.

92. So beginnen die „Choephoren" des Aischylos, die zweite Tragödie der Orestie. Es sind Worte des Orestes. Hermes, der Todtenführer; ihn ruft Orest auf dem Grabe seines ermordeten Vaters Agamemnon an. — Die Zweideutigkeit soll in dem Wort „väterlich" liegen, was Aischylos so versteht, sein Vater, Zeus, habe dem Hermes dieses Amt übertragen, Euripides aber bezieht es auf Orestes Vater. — Der ganze Scherz ist so wenig erbaulich, als der bittre Ernst mancher vor lauter Scharfsichtigkeit blinden Erklärer.

93. Beglückt im Anfang. So begann der Prolog von Euripides Antigone. Ueber die Geschichte des Oidipus vergl. man den Sophokles und die Erklärer.

94. Erasinides, einer der Arginusenfeldherrn; s. Einleit. Diese waren auch glücklich zuerst, Sieger, und doch nachher höchst unglücklich, ungefähr wie Oidipus. Der Dichter läßt keine Gelegenheit vorbei, an diesen demokratischen Justizmord zu erinnern. Wir haben aber gesehn, daß Erasinides nicht der Unschuldigste war. — Genau auseinandergesetzt ist die Sache von Lachmann: Gesch. Griechenlands B. 1. 427.

95. Verlor den Schuh: Surrogat für Schminktopf, was zugleich den rhetorischen, affektirten Prunk der Sprache des Euripides bezeichnet. Die Uebersetzer geben statt ληκύθιον: Oelgeschirr, Salbgefäß, Salbbüchschen, alte Leyer, Stümpschen Licht u. s. w. ohne allen Witz. Die Prologe sind aus folgenden Tragödien des Euripides: Archelaos (Stifter der macedonischen Dynastie, wahrscheinlich am Hofe des Archelaos geschrieben), Hypsipyle (gegen dieses Stück soll Aristophanes eine eigne Komödie, die Lemnie-

rinnen geschrieben haben), Stheneboia, Phryros (zwei Tragödien), Iphigenie in Tauris (vorhanden), Meleagros, Melanippe.

96. Kauf ihm einen — Schuh nämlich, für den verlornen, von dem er immer wieder spricht.

97. Unsinn, aus den Myrmidonen und andern Tragödien des Aischylos zusammengeflickt. Der Refrain ist der Dank für den verlornen Schuh.

98. Die Melissen, Priesterinnen der Artemis (Diana), wenn die Lesart richtig ist.

99. Das Rattenbratt soll von Marathon herstammen, wo Aischylos mitgefochten. Es bezeichnet also den Schlachtlärm, das Schmettern der Trompeten. Am Brunnen aufgefischt — hast du's von den Wasserträgern, barbarischen Sclaven?

Aischylos in seiner edlen Entgegnung antwortet nur überhaupt auf den Vorwurf, er habe Etwas anderswoher genommen. Phrynichos Tragödien (s. oben) zeichneten sich besonders durch ihre lyrischen Parthieen aus. Vögel 748. Wespen 220. Aischylos sagt: er sei hierin seinen eignen Weg gegangen, ohne darum von den alten volksthümlichen Sangweisen ganz abzuweichen, während Euripides, ohne Sinn für die Würde und Einfachheit der alten Tragiker und ihrer Compositionen, das Nächste Beste auf der Gasse auflieſt und unter seine Deklamationen mengt. Skolien von Meletos, Tafellieder von dem alten Tragiker Meletos, der sich zu Phrynichos verhalten haben mag, wie Euripides zu Aischylos. — Karische Tanzlieder. Karisch für barbarisch, sklavisch.

100. „Inlesbischer Manier", vielleicht = verführerisch, üppig.

101. Halkyonen, Eisvögel: ebenso zusammengestoppelter Unsinn aus Euripideischen Dramen, wie oben. Uns fallen unsre geistreichen Operntexte dabei ein.

102. Eine öffentliche Dirne, wohl bewandert in den erotischen Künsten des Hirschparks. Thesmoph. 98, Lysistr. 231. Witziger als alles Bisherige ist der schauerliche Traum einer Frau — — eine Andre, Glyke, hab' ihr den Göggel gestohlen! Euripides, Hekabe 68; und Iphigenia in Tauris; über das Abspülen des Traumes, Aischylos Perser 201.—Wenn irgend durch Etwas, so mußte hierdurch einleuchtend werden: hinter seinen hohen Worten stecken die ordinärsten Lappalien.

103. Kreter, Söhne des Ida — aus den Kretern des Euripides; Artemis Diktynna = Netzstellerin, Jägerin.

104. Anfang der Medea des Euripides; der Vers des Aischylos aus seinem Philoktet. — Spercheios, Fluß in Thessalien. Die Scene mit der Wage erinnert an Homer Il. XXII., 209.

105. Peitho, die Göttin der Ueberredung. Aus der Antigone des Eurip.; der Vers des Aischylos aus seiner Niobe.

106. Dieser Wurf hieß wahrscheinlich Achilleus, d. h. der Sieger, der Held. S. Anm. 79. Euripides läßt seine Helden manchmal auf der Bühne Würfel spielen.

107. Aus dem Meleagros des Euripides; der nächste Vers aus dem Glaukos des Aischylos.

108. Mohren für Aegyptier, Lastträger. Vögel 1134.

109. Froh der Rettung — in Folge des Arginusensiegs gegen die Spartaner. — Alcibiades lebte damals auf seinen Gütern in Thracien, zum Zweitenmale, wenn auch freiwillig, verbannt, weil sein Unterfeldherr Antiochos bei Ephesos geschlagen worden war, ein Unglück, das man ihm selbst Schuld gab. — Das Urtheil des Aischylos über ihn und sein Verhältniß zu den Athenern ist klassisch. Vergl. Agamemnon 723.

110. Kinesias, mager, daß ihn der Wind mitnehmen könnte; Vögel 1383; Kleokritos, überaus fett, Vögel 876. Euripides will, scheints, mit diesem unbedeutenden Witz nur Zeit gewinnen, bis ihm etwas Bessres einfällt.

111. Mein Palamedes, der den listigen Odysseus noch überlistete, als dieser sich wahnsinnig stellte, um die Fahrt nach Troja nicht mitmachen zu müssen. Er ist der Held einer Tragödie des Euripides, die neun Jahre vor den Fröschen aufgeführt wurde. Thesmoph. 770.

112. Die Meinung ist: Athen soll den Krieg gegen die Spartaner in des Feindes Land spielen und die Stadt im Nothfall auch Preis geben, vor Allem aber ihre Seemacht wieder heben, und den Ertrag des Tributs von den Bundesgenossen hiezu verwenden, nicht zur Bezahlung der Theaterbillets fürs Volk, des Richtersolds, — (6000 Geschworne richteten das Jahr durch,) — u. s. w. Schon Themistokles und Perikles hatten ähnlichen Rath gegeben, der Erstere den Ausspruch des Orakels in Delphi veranlaßt: Athen solle gegen die Perser Schutz hinter hölzernen Mauern suchen, d. h. Schiffen. Perikles hatte im Beginn des pelop. Kriegs Attika den Lacedämoniern offen stehen lassen, und dafür Athens Seeherrschaft behauptet. Thucyd. I, 134: „Dringen die Feinde zu Land in unser Gebiet, so fallen wir in das ihre zur See. Wenn wir auch nur einen Theil des Peloponnes verheeren, und sie ganz Attika, so stehen sie uns immer noch nicht gleich; denn sie haben kein andres Land, wir aber vieles, theils an Inseln, theils auf dem Continent; wie denn die Herrschaft zur See ein wichtiger Vortheil ist.“ Acharn. 162, Frieden 507.

113. Dies ist hinter der Scene, im Pallast des Pluton geschehen. Dionysos aber schlägt den Euripides mit seiner eignen casuistischen Theorie über den Meineid. s. v. 102.

114. Du gottverfluchter Mensch. Mensch nennt er den Gott, wie man verächtlich einen Menschen zum Thier degradirt; z. B. Plut. 435: Du feiges Thier!

115. Was Schandthat — mit geringer Veränderung aus dem Aiolos des Euripides; mit demselben Vers verhöhnt die Hetäre Lais den Euripides bei Athenäos, pag. 582. Vergl. Wieland über die Hetären, im attischen Museum, wo eine Menge guter Witze von diesen Venuspriesterinnen gesammelt sind.

116. Schnaufen — Saufen: dem Calembourg zu lieb; Griech: Athmen — Essen; Essen, Trinken und Schlafen sind dem Bacchus das Wichtigste, und noch dazu Schlafen auf weichen und wollenen Polstern oder Pelzen. Wem das Obige zu rauh klingt, für den hab' ich noch andere Uebersetzungen in **petto**: die Seele — Kehle; das Dasein — Ah, Wein! der Kopf — ein Zopf; Verstand — ein Brand; der Athen (auch eine alte Form für Athem) — Braten u. s. f.

117. Dichter und Schauspieler empfingen, wenn ein Stück den Preis davon trug, nach der Vorstellung ein gutes Mahl auf Staatskosten. Vergl. Weibervolksversf. **1180.**

118. Ueber Sokrates das Nähere zu den Wolken. Hier nur soviel: Sokrates war mit Euripides befreundet, und wie dieser dem allgemeinen Geschmack der skeptischen Disputirwuth huldigte, so sprach und stritt auch Sokrates, bei aller Aristokratie des Geistes, doch gern mit Handwerkern, Schustern, Schneidern, und blieb auf der Straße oft bei ihnen stehen. Ueberdies stellte seine Philosophie, die zum Erstenmal in der Geschichte das Selbstbewußtsein, das Denken in seine angebornen Königsrechte einsetzte, alles Hergebrachte, gedankenlos Bestehende in Frage. Obwohl selbst Künstler, hielt er doch, wie viele Philosophen — wenigstens Aristophanes wirft es ihm vor — wenig auf die Poesie, und soll nur selten ins Theater und nur in Stücke des Euripides gegangen sein.

119. Quäckeleien — eigentlich: Hühnergescharr, Krickelkrackel, „wie der gemeine Mann die ihm unlesbaren Schriftzüge der Gelehrten Krähenpfote nennt. Aristophanes verspottet mit diesen und ähnlichen Worten insonderheit das spitzfindige, dialektische Hin- und Herreden des Sokrates, das die Platonischen Dialoge mitunter so widerwärtig macht, indem statt den Nagel auf den Kopf zu treffen, immer hin und her gefackelt wird, und hinter dieser scheinbaren Ironie sich doch ein Dogmatismus verbirgt, so positiv als nur irgend einer sein mag." Riemer. Dies widerspricht dem vorhin Bemerkten nicht im mindesten, sondern erklärt es nur bestimmter.

120. Kleophon s. oben **v. 676, 1532**; statt „Lieferanten" vielleicht auch: Zollbeamten oder Tributeinnehmer. (Hellenotamien). Von Myrmex und Archenomos nichts bekannt. Nikomachos saß seit dem Sturze der Vierhundert in der Kommission für Revision der solonischen Gesetzgebung, die, statt in vier Monaten, damals mit sechs Jahren ihre Arbeit noch nicht beendigt hatte. — Adeimantos, nicht lange vor Aufführung der Frösche Mitfeldherr des Alcibiades; durch seine Verrätherei ging einige Monate später die Schlacht bei Aigospotamos verloren. — Auf den Fluren der eigenen Heimath — sie, die Halbfremden, wie Kleophon, mögen, wo sie eigentlich zu Hause sind, und nicht hier in Athen, das sie nichts angeht, das Kriegsfeuer schüren. — Die Schlußverse sollen Nachbildung eines Chors im potnischen Glaukos des Aischylos sein, der dritten Tragödie der Persertrilogie. (S. Droysens Uebersetzung des Aischylos.)

III.

Die Ritter.

Personen.

Demos.
Der Paphlagonier.
Der Wursthändler.
Erster Sklave des Demos.
Zweiter Sklave.
Chor der Ritter.
Sklaven, Mädchen, stumme Personen.

Jahr der Aufführung: 424 v. Chr.

Einleitung.

1.

Die Ritter sind die erste Komödie, die Aristophanes unter eigenem Namen aufführte, obwohl dieser auch bei den voran gegangenen Stücken nicht ungenannt geblieben sein kann. Ein glänzendes Debüt! könnte man in moderner Weise sagen, eine literarische That, eine der größten, die die Poesie — die Presse — aufzuweisen hat! Doch verstehen wir uns recht: die Größe dieser That besteht nicht in der Größe, der Wahrheit und Fruchtbarkeit des Princips, das diese Komödie verficht, — sie ist in gewissem Sinn antidemokratisch, — noch weniger in der Größe des Erfolgs, in der schöpferischen Wirkung, die sie hervorbrachte; es ist eine Komödie — und wo hat der ideale, der weltverhöhnende, souveräne Humor je die Realität bezwungen, wo ist aus der reinen Negation, auch der poetischen, je eine positive Schöpfung hervorgegangen? Es ist schon im Princip unmöglich, daß die Komödie eine andere als augenblickliche, oder wenig in die Augen fallende Wirkung hervorbringen kann, und die Geschichte spricht, wie immer, für das Princip. So wenig Voltaire und seine Zeit- und Geistes-Verwandten die französische Revolution verursucht haben, so wenig hat Aristophanes die demokratischen Ultras und ihren Führer, den Kleon, gestürzt. Wie jene (und ihre Gegner ebenso) nur der Ausdruck der Zeitstimmung, der herrschenden Sympathien und Antipathien waren, aus deren Conflikt endlich die Revolution hervorging, so sind Kleon und Aristophanes zwei Repräsentanten des athenischen Volksgeistes zur Zeit des peloponnesischen Kriegs: auf der einen Seite die fessellose Freiheit mit allen Tugenden und Fehlern einer unerbittlichen Consequenz, die wir nun freilich durch Thu-

cydides und Aristophanes fast nur von ihrer Nachtseite kennen lernen, weil der Gegendruck der aristokratischen Parthei es ihr in der Folge moralisch und physisch unmöglich machte, auch ihre Lichtseite zu entwickeln und zu einer wahrhaft socialen Gestaltung des athenischen Freistaats sich aus der brausenden Gährung herauszuringen; auf der andern Seite die Intention, die Freiheit auf ein willkührliches Maaß zu beschränken, bei dem das Behagen des privatim Genießenden so wenig wie möglich durch die Anforderungen des allgemeinen Glückseligkeitstriebs gestört würde, die mehr oder minder deutliche Ueberzeugung, daß Freiheit und Gleichheit mit all ihren Consequenzen unrealisirbare Dinge sind, daß das höchste Glück für die ganze Gesellschaft, wie für die Einzelnen, am Ende doch eine mehr oder minder patriarchalische Staatsform, eine nicht allzufühlbare Bevormundung des Volks sei. Im Grunde gab es freilich in Athen, wie überall, wo die politischen Lebensadern nicht ganz unterbunden sind, drei Partheien*), die Vornehmen und Reichen, der Mittel- oder Bürgerstand und die Armen. Wir werfen aber absichtlich die beiden ersten, als im Princip des bevorrechteten Besitzes und der Bevormundung einig, in Eine Classe zusammen. Stufen sind überall, es ist ein ununterbrochener Fluß von oben nach unten und von unten nach oben, jede Parthei, jedes Princip influenzirt auf sein Gegentheil. So finden wir denn namentlich in Aristophanes, dem erklärtesten Gegner der ultrademokratischen Verirrungen, dem entschiedensten Verfechter der guten alten, wirklich tüchtigen, aber noch ziemlich patriarchalischen Zeit, so viel Elemente des neuen Zeitgeistes, daß wir nur um so mehr seine wahrhafte Genialität, seinen ächten Ursprung aus seiner Zeit und seiner Nation, sein Verwachsensein mit ihr, kurz seine historischpoetische Wahrheit bewundern müssen. Je unbändiger sich der durch Perikles entfesselte Volksgeist geberdete, je augenscheinlicher es dem ruhigen Zuschauer wurde, daß diese ausschweifende demokratische Willkühr, wenn auch von

*) Damit übereinstimmt: Plato Republik VIII, 16. Aristoteles Politik VI, 9. 3. und Euripides, Schutzflehende 250.

einem richtigen Princip, dem der Gleichheit, ausgegangen, doch, „wenn es so fortgehe", zum Verderben führen müsse, um so weniger durfte die Parthei des Maaßes, des Gesetzes, des Friedens fehlen. Warum hat doch aber nur die einzige Parthei gefehlt die die Geschichte verstanden *) und begriffen hätte, daß die Unterdrückung einer Parthei durch die andre nie einen reellen, historischen Gewinn bringen kann, daß in beiden Principien Elemente einer schönern Zukunft lagen, daß die Gährungsstoffe, sauer und süß, sich nicht ausstoßen, sondern zu einem Dritten, zum klaren Wein der Freiheit sich vermischen, sich läutern müssen? Warum hat die philosophisch-historische Einsicht ganz gefehlt und sich kaum in einzelnen Ahnungen vernehmen lassen, die sich erst noch aus einer späteren Zeit datiren, wo man gut raisonniren hatte, da die Zeit vorüber war, wo diese Einsicht praktisch werden, eine neue Geschichte hätte bauen können? Warum dies? Die Antwort darauf ist schon im Vorwort angedeutet. Der Geist der Geschichte hat es so gewollt, daß die Keime der hellenischen Bildung und Freiheit, durch die macedonische und römische Herrschaft in alle Welt zerstreut, zwar langsamer, als es auf dem kleinen athenischen Boden möglich gewesen wäre, aber in um so weiterem Kreise, in um so reicherer Fülle sich entwickeln, zu einer Welt von reformatorischen Ideen und Erfahrungen für alle Länder und Zeiten sich ausbreiten sollten.

Mit solch ernsthaften Betrachtungen ziemt es sich, daß wir zu einer Komödie treten, die politisch ist, wie kaum ein andres Erzeugniß der Poesie, und die bei aller Einseitigkeit des Parteistandpunkts so wahr, bei allem Uebermuth, aller Lascivität und Tollheit ihrer Scherze so ernst, so tapfer, so energisch ist. Man hat in letzter Zeit in einem Blatte, wo man diese romantische Caprice nicht gesucht hätte, (in der Recension des Droy-

*) Schiller sagt in dieser Beziehung ganz richtig von Aristophanes: Selbst durch den boshaften Muthwillen der alten Komödie blickt eine ernste Vernunft hervor, welche die Wahrheit rächt und für ein Ideal streitet, das sie nur nicht immer ausspricht. Werke 18 S. 254.

sen'schen Aristophanes in den Hallischen Jahrbüchern 1839) die Ansicht aufgestellt gefunden, Aristophanes sei der personifirirte, sich gegen Alles negativ verhaltende Humor, der keine andere Tendenz habe, als die reine Tendenz- und Charakterlosigkeit: ist das nicht am Ende dasselbe, als wenn Alte und Neuere (z. B. Aelian, Plutarch und Wieland) den Dichter zu einem Spaßmacher degradirten, der scherze um zu scherzen, und dessen Absichten, wenn er je welche hatte, nicht die reinsten gewesen seien? Wenn irgend eine seiner Komödien, so widerlegt die vorliegende die Fabel von seinem selbstbewußt charakterlosen, Heine'schen Humor: denn hier tritt die Absicht so handgreiflich hervor, daß nicht selten dadurch dem Humor selbst, der Poesie Eintrag geschieht, wenigstens in Vergleichung mit andern Stücken. Hier finden wir auch jeden Verdacht beseitigt, als ob irgend eine unreine, gemeine Absicht je die Seele dieses politischen Dichters befleckt hätte. Er ist Mensch, er hat seine Zu-, seine Abneigungen, er haßt und liebt leidenschaftlich, noch mehr: er ist Mann der Parthei im striktesten Sinne des Wortes, nicht etwa dieser oder jener damals existirenden Parthei, obwohl er den oligarchisch Gesinnten jedenfalls näher befreundet war, als den Ultrademokraten, auf deren Geschmack er übrigens oft genug eingeht. Aber, frage ich, ist es auch denkbar, daß der Entschluß, dem mächtigsten Mann im Staat den Handschuh hinzuwerfen, ihm den Krieg auf Leben und Tod zu machen, aus unreinen Motiven kommen konnte? Wo findet ein solcher herkulischer Muth seine Quelle anders, als in der Ueberzeugung? Es ist ein Zweikampf, diese Komödie, der offene Angriff eines fanatischen Hasses, ausgeführt mit dem festen Vorsatz, daß Einer auf dem Platze bleiben müsse. Daß Kleon **nicht** fiel, ist die Schuld des Dichters nicht, daß Aristophanes nicht ein Opfer seiner rücksichtslosen Kühnheit wurde, hat er theils seinem überlegenen Talent, seiner feinen Menschenkenntniß und Klugheit, theils der relativen Wahrheit seiner Behauptungen zu danken, die auf sein Volk um so mehr Eindruck machen mußten, als das Mißtrauen gegen jede politische Größe ihm zur andern Natur geworden, und die Demüthigung selbst seiner einflußreichsten Lieblinge dem launischen Souverän ein immer willkommner Spaß

war. Kleon stand eben auf dem Gipfel seiner Größe, er hatte das Recht zum Theil auf seiner Seite, wenn er die folgenreichste That der Athener in diesem ganzen Krieg als sein Verdienst geltend machte; aber der schlaue Demos, der immer dafür sorgte, daß seine Bäume nicht in den Himmel wuchsen, das souveräne Volk von Athen, das von sich selbst sagt, es sei nicht so dumm, wie es oft scheine (Ritter **1125** ff.), jauchzte dem Dichter schallenden Beifall zu, als er dem Demagogen, vor dem die Reichen bebten, die Armen die Kolik kriegten, diese ungeheure Ohrfeige gab.

2.

Kleon war damals der gewaltigste Mann in Athen und er ist es bis an sein Ende geblieben, sieben Jahre lang. Wir finden in ihm eine jener seltsamen, meteorähnlichen Erscheinungen, wie sie oft in fieberhaft aufgeregten, verworrenen Zeiten am politischen Horizont aufsteigen, in Krisen, wo alte und neue Elemente des Volkslebens mit einander im Hader liegen, wo die „heißeste Gährung, die Verwilderung, die Athemlosigkeit des Volks die Zeichen sind, daß die Geschichte in voller Arbeit begriffen ist.“ (Droysen).

Schon unter Perikles, in dem die Majestät des Volks ihren plastischen Ausdruck gefunden hatte, tauchten einzelne Individuen auf, die die demokratische Freiheit anders verstanden, als der Demagoge, an dem jeder Zoll ein König war, und er selbst erfuhr noch gegen das Ende seines Lebens, daß ein willkührliches Eingreifen in die Entwickelung eines Volks, und wär' es auch in der besten Absicht, nicht ungestraft bleibt. Er hatte die Stütze der aristokratischen Parthei, den Areopag, so gut wie aufgelöst, die Besoldung der Richter, der Bürger als Soldaten wie als Geschworne, die küzere Dauer der öffentlichen Aemter u. s. w. eingeführt, er hatte eine Masse Interessen, Leidenschaften, Kräfte aus dem Schlummer geweckt: sie standen plötzlich wie verkörperte Träume vor ihm und forderten zum neuen Leben auch neue Nahrung, neue Luft und neuen Spielraum: die entfesselten Kräfte wurden ihm selbst furchtbar. Dazu kam noch der dämonische Einfluß der Pest: man höre

den Thucydides: (II., 52 ff.) „Da die Menschen nicht wußten, was aus ihnen werden sollte, überließen sie sich, überwältigt von dem Unglück, der Geringschätzung alles Göttlichen und Menschlichen ohne Unterschied. — Ungescheuter wagte man nun, was man sonst, ohne sein Gelüste offen zu befriedigen, verheimlicht hatte, da man den raschen Wechsel des Schicksals sah, wie die Reichen plötzlich hinstarben, und solche, die zuvor Nichts hatten, schnell in den Besitz ihrer Güter kamen. Daher wollten sie sich einen schnellen und angenehmen Genuß, derselben verschaffen, da Leben und Vermögen, das eine wie das andere, ihnen von so kurzer Dauer erschien. Niemand hatte Lust, für das, was für gut und edel galt, ein Opfer zu bringen, da es ihm ungewiß schien, ob er nicht vor Erreichung seines Zweckes weggerafft würde. Was aber augenblicklichen Genuß und der Lust irgend welchen Gewinn gewährte, das wurde für gut und nützlich erklärt. Keine Furcht vor den Göttern, kein menschliches Gesetz gab eine Schranke. Denn jene zu ehren oder nicht, achteten sie für gleichgültig, weil sie doch Alles ohne Unterschied eine Beute des Todes werden sahen; was aber die Verbrechen anlangte, so hoffte Keiner so lange zu leben, bis die Sache vor Gericht entschieden wäre, und er die Strafe zu entrichten hätte, da ein schon bestimmtes, viel härteres Strafgericht bereits über seinem Haupt schwebte, vor dessen Ausbruch es billig schien, das Leben einigermaßen zu genießen. — Solche Noth kam über die bedrängten Athener, da die Leute in der Stadt hinstarben, und draußen das Land verwüstet wurde.“ —

In solcher Zeit trat Kleon auf, der Sohn eines Kleainetos (oder Kleonymos), der dem Sohn statt einer edlen Erziehung eine durch seine Sklaven betriebene Gerberei hinterließ, deren Fabrikat bei dem Publikum nicht im Ruf der Solidität gestanden haben muß, Ritter 316 ff. Die Vorsicht des Perikles, der dem kampflustigen Volk keine Ausfälle gegen die ins attische Gebiet eingedrungenen Spartaner unter Archidamos gestattete, und der Unwille des Volks hierüber gab ihm schon im ersten Jahr des Kriegs Anlaß, den Perikles öffentlich einen Landesverräther zu nennen; und als das Jahr drauf die Pest kam, und weder in der Nähe von Athen noch im Peloponnes irgend

eine Unternehmung gegen die Feinde glücken wollte, war auch er unter den Anklägern des Perikles. Schon glaubte er seine Stunde gekommen, wie wohl noch mancher andre ehr- oder geldgeizige Plebejer. Es läßt sich eine ergötzliche Reihe von Händlern und Krämern aufzählen, die damals alle die banausischen (handwerkerischen) Hände nach dem Steuerruder des Staats ausstreckten; so in unserer Komödie: Werg-, Mehl-, Schaf-, Leder-, Wurst-, Lampen-, Darmsaitenhändler; im Frieden: Harnisch-, Helmhändler, Federbusch-, Trompeten-, Lanzenfabrikanten, Schwertfeger, Waffenschmiede aller Art, von denen der Dichter sagt, daß sie all im Bunde mit dem Lederhändler gestanden seien. Wohl war es (nach Aristoteles*) an sich keine Schande, ein Handwerk oder Gewerb zu treiben, wenn man's nur ehrlich und ohne gemeine Gesinnung trieb und über dem pecuniären Arbeitsgewinn nicht das Leben im und für den Staat versäumte. Das thaten nun auch unsre ehrenwerthen Gevatter Schneider und Handschuhmacher so wenig, daß sie sich vielmehr als die natürlichen Collegen und Nachfolger des Perikles ansahen, dessen Tod durch die Pest ihnen allen erwünscht kam. Das Volk hatte im eigentlichsten Sinne des Worts den Kopf verloren, es stand verwaist da, mißtrauisch gegen die Reichen, zwischen leichtsinnigem Selbstvertrauen und rathloser Verzweiflung hin- und hergeworfen. Natürlich, daß es zu Seinesgleichen immer noch das meiste Vertrauen hatte. Aber von diesen, die bei allem Talent, das sich im Einzelnen geltend machte, doch im banausischen Sinn, im gemeinsten Egoismus befangen waren, die den Staat größtentheils nur

---

*) Sonst ist Aristoteles so streng in der Begriffsbestimmung des Banausischen, daß nach ihm z. B. der Tastenschläger Liszt mit jedem Schreinergesellen in eine Categorie fiele. Polit. 8, 1. Wir wollen besonders folgende Worte uns gesagt sein lassen: „Kein Bürger halte dafür, er sei sein eigen: alle vielmehr sollen sich als dem Staat angehörig betrachten: denn jeder ist ein Theil des Staats: die Sorge für den besonderen Theil aber muß naturgemäß der Sorge fürs Ganze untergeordnet sein."

für ihre Zwecke ausbeuteten, die das Regieren für ein Handwerk wie ein andres ansahen, nur hundertmal einträglicher — von diesen banausischen Politikern, diesen Demagogen, die das Sklavengepräge mehr am Geiste als an schwieligen Händen trugen, wurde das hülf- und brodlose Volk so gut geprellt, wie von den Oligarchen. Es war unter ihnen kein Wollkrämpler Michel Lando (s. Machiavell Florentin. Geschichte c. 13; ein Mann voll edlen Muths und wahrer demokratischer Staatsweisheit), wohl aber Staatsmänner genug von der Sorte mancher schweizerischen Demagogen, z. B. des Lord Unschlitt in Zürich, des Sigwart-Müller, des Bauers Siegerist, des Büchertrödlers Hautt und Anderer in Luzern.*)

Die Reihe dieser würdigen athenischen Staatsmänner eröffnet Eukrates, aus dem Demos Melitos, den Aristophanes in einem Fragment der verlornen Komödie, „das Alter" den Eber aus Melitos nennt, wahrscheinlich wegen seines zottigen Haares und seinen sonstigen säuischen Manieren, oder wegen der Saumast, die er als Mehlhändler betrieb. Er war Hanf-, Flachs- und Werrighändler, zugleich Mühlenbesitzer, daher ihn Aristophanes „in die Kleien" sich salviren läßt (Ritter 254.), was wohl heißen wird, daß er zur Rechenschaft gezogen, nur durch eine starke Buße an Mehl, die er dem Volk entrichtete, durchgewischt sei, oder daß er nach seinem politischen Bankerott sein Heil im Mehlhandel suchte und fand. Man vermuthet, daß es derselbe Eukrates ist, der noch in der Lysistrate des Aristophanes (103) als unzuverlässiger Feldherr in Thrakien angegriffen wird. Er, so wie sein Nachfolger, Lysikles, scheinen nur vorübergehende Erscheinungen gewesen zu sein, und ohne Fähigkeit oder Anspruch auf den ersten Platz; daß Eukrates in den Babyloniern neben Kleon eine Hauptrolle gespielt, ist schon erwähnt. Diodotos,

*) Man vergleiche die meisterhaften Charakteristiken dieser modernen Kleon's und Eukrates' und Hyperbolos' in der Zeitschrift „die freie Schweiz" (herausgeg. v. E. Schorb) 1844. — Solche Parallelen der alten und neuen Geschichte sind nicht so überflüssig als es scheinen könnte, wenn man aus der Geschichte etwas mehr als Zahlen lernen will.

der Gegner des Kleon in der Angelegenheit der Mytilener, war wahrscheinlich Eukrates' Sohn und erbte wohl auch vom Vater den Haß gegen Kleon, der ihn beseitigt hatte. Lysikles, der Schafhändler, also wahrscheinlich vermöglicher Gutsbesitzer, — spricht es für ihn, oder gegen Aspasia, daß sich die Wittwe des Perikles nach dessen Tode in die Arme dieses sonst wenig bekannten Demagogen und Viehhändlers warf? — Alle diese wenig bedeutenden Rivalen überragte in Kurzem Kleon, über den wir nun das Zeugniß des Thucydides fast durchaus mit seinen eignen Worten zur Vergleichung mit dem des Komikers ganz hersetzen wollen.

3.

Der schon zu den Acharnern besprochene Abfall der Mytilener und ihre Züchtigung durch Paches, die Gefangennehmung von ungefähr 1000 Mann, und ihre Abführung nach Athen im J. 427, war die Veranlassung zu einer Volksversammlung, in der Thucydides den Kleon zuerst auftreten läßt. Man hatte die Hinrichtung aller Einwohner von Mytilene beschlossen und bereits ein Schiff mit dem Befehl dazu an Paches in Lesbos abgesandt. Aber, erzählt der Geschichtschreiber, am folgenden Tag kam sie Reue an: sie überlegten noch einmal, wie grausam eine solche Maßregel und wie empörend der Beschluß wäre, statt der Schuldigen eine ganze Stadt dem Untergang zu weihen. Als nun die anwesenden Gesandten der Mytilener und die Athener, welche sie unterstützten, dies bemerkten, veranlaßten sie die Staatsbeamten, noch einmal zur Abstimmung schreiten zu lassen. Man veranstaltete sogleich eine Volksversammlung, und unter mehreren Andern, die ihre Meinung äußerten, trat auch Kleon, der Sohn des Kleainetos, auf, der zuvor schon das Todesurtheil durchgesetzt hatte, auch sonst am meisten unter den Bürgern gewaltsame Maaßregeln liebte, und unter dem Volke damals bei weitem das größte Ansehen genoß.

Wir glauben nun, zunächst abgesehen von den Zügen, die Aristophanes in den Rittern und sonst gibt, kein treffenderes

Charakterbild des Mannes entwerfen zu können, nach seinen guten, wie nach seinen schlimmen Seiten, als indem wir hier zum Theil die Rede wiederholen, die ihn Thucydides bei dieser Gelegenheit halten läßt.

„Ich habe schon oft bemerkt, daß eine Volksregierung unfähig ist, über Andere zu herrschen, und sehe dies auch in der gegenwärtigen Aenderung eurer Gesinnung über die Mytilener. Denn wegen eurer Sicherheit und Arglosigkeit im täglichen gegenseitigen Verkehr betragt ihr euch auf gleiche Weise gegen eure Bundesgenossen, ohne zu bedenken, daß jeder Fehltritt, den ihr auf ihr Zureden begeht, oder jede mitleidige Nachgiebigkeit eine Schwäche ist, die für euch nicht gefahrlos bleibt und euch nicht einmal den Dank eurer Bundesgenossen erwirbt. Ihr erwäget nicht, daß ihr eure Vorsteherschaft (vorörtliche Gewalt) nur als eine Zwingherrschaft über Leute besitzt, die nur mit Widerwillen gehorchen und auf eine Gelegenheit, euch zu schaden, lauern, und daß ihr Gehorsam gegen euch nicht durch die Gefälligkeiten, welche ihr ihnen zu euerm eignen Schaden erweist, sondern durch das Uebergewicht geleitet wird, welches euch nicht sowohl ihr Wohlwollen, als eure Macht verleiht. Das Allerschlimmste aber ist, wenn keiner von unsern Beschlüssen in Kraft bleibt, und wir nicht einsehen, daß ein Staat bei minder vollkommnen Gesetzen, die aber unerschüttert bleiben, glücklicher und mächtiger ist, als bei guten Gesetzen, die keine Gültigkeit haben; daß selbst beschränkte Einsicht mit bescheidener Gesetzlichkeit gepaart, nützlicher wirkt, als Geschicklichkeit mit zügelloser Gesetzesverachtung; und daß Menschen von geringerem Verstande die Staaten meist besser verwalten, als Klügere, denn diese wollen immer weiser erscheinen als die Gesetze, und was in öffentlichen Angelegenheiten vorgetragen wird, jedesmal meistern, als könnten sie ihre Weisheit bei keinem größeren Anlaß zeigen, und eben dadurch richten sie meist in den Staaten Unheil an. Jene aber, die in ihre eigene Einsichten Mißtrauen setzen, bescheiden sich, daß die Gesetze weiser sind als sie, und glauben zu wenig Geisteskraft zu besitzen, um den Vortrag eines Mannes, der zum Besten räth, zu tadeln; da sie mehr unpartheiische

Richter, als Mitkämpfer (Nebenbuhler) auf der Rednerbühne sind, so treffen sie gewöhnlich das Richtige. So sollen nun auch wir handeln, und nicht in der stolzen Meinung, wunder wie gescheut zu sein, und durch den Wettkampf der Ansichten hingerissen, gegen Etwas stimmen, was die Mehrzahl des Volks schon beschlossen hat."

„Ich habe noch immer dieselbe Ansicht und wundere mich, daß man die Sache der Mytilener noch einmal zur Sprache bringt und so die Zeit verliert, was nur zu Gunsten der Schuldigen geschieht; denn so wird der Zorn, mit welchem der Beleidigte gegen den Beleidiger verfahren sollte, abgekühlt, während die Rache, wenn sie der Kränkung auf dem Fuße folgt, ihr das Gleichgewicht hält und so die volle Vergeltung übt. Wundern sollte es mich, wenn Jemand gegen mich auftreten und sich herausnehmen sollte, zu beweisen, daß die Verbrechen der Mytilener uns zum Vortheil gereichen, und was uns vortheilhaft ist, Nachtheile für die Verbündeten begründe. Offenbar müßte ein Solcher, entweder im Vertrauen auf seine Beredsamkeit, gegen das, was man entschieden für gut fand, den Beweis führen, es sei nicht als solches anerkannt worden, oder er wird, durch Geldgewinn verleitet, den Versuch machen, durch künstlichen Schimmer der Rede euch irr zu führen. Bei solchen Wettkämpfen ertheilt der Staat Andern die Siegespreise, während er selbst die Gefahren auf sich nimmt. Daran aber seid ihr selbst Schuld, weil ihr euer Amt als Kampfrichter schlecht führt und gewohnt seid, die Reden als Schaustücke zu betrachten und euch über die Thatsachen nur vom Hörensagen her zu unterrichten; weil ihr künftige Unternehmungen nach den Vorträgen derer, die schön darzustellen wissen, als möglich ansehet, bereits Geschehenes aber nach dem Bericht derjenigen beurtheilt, die es in einer Rede anziehend zu tadeln verstehen, ohne zu bedenken, daß die eigene Anschauung über Thatsachen zuverlässiger ist, als was man sagen hört. Ihr seid Meister in der Kunst, durch Neuheit des Vortrags euch hintergehen zu lassen und einem bewährten Vorschlag die Zustimmung zu verweigern. Sklavisch gebt ihr euch stets dem Außerordentlichen hin und seid Verächter des Gewöhnlichen. Jeder wünschte vor Allem selbst als

Redner auftreten zu können: und wenn das nicht möglich ist, so wollt ihr wenigstens durch Widerspruch gegen andre solche Sprecher zeigen, daß ihr nicht blos der Meinung Anderer nachtretet, sondern, wenn Einer einen auffallenden Gedanken vorbringt, ihn zuvorkommend loben; dabei seid ihr eilfertig, die Vorschläge im voraus zu verrathen, aber zugleich zu träge, die Folgen derselben vorher zu erwägen. Ihr sucht, so zu sagen, einen andern Zustand, als der ist, in welchem wir leben, während ihr nicht einmal über die Gegenwart gründlich genug nachdenkt. Durch den Reiz eines Vortrags laßt ihr euch unbedenklich hinreißen und gleicht mehr den Zuhörern eines Sophisten auf ihren Bänken, als Männern, die das Staatswohl berathen."

Kleon setzt ihnen nun auseinander, wie die abgefallenen Mytilener durchaus nichts zu ihrer Entschuldigung anführen könnten und fährt dann fort:

„Wofern diese mit Recht abgefallen wären, so würde eure Herrschaft ungebührlich sein. Wo ihr aber nun einmal, und wär' es auch gegen die Gebühr, die Herrschaft behaupten wollt, so müßt ihr, selbst wenn es unbillig wäre, diese bestrafen, weil euer Vortheil es gebietet, oder eure Herrschaft aufgeben, und in gefahrloser Ruhe die Rolle rechtlicher Menschen spielen."

Das ist die Politik Machiavells, nichts andres! rücksichtlos consequent, absolut gewissenlos! So sagt Machiavell im Fürsten einmal:

Man muß mitleidig, gewissenhaft in Erfüllung seiner Zusagen, menschlich, religiös und aufrichtig scheinen und es sein, aber zugleich in einer Gemüthsverfassung sich befinden, um in das Gegentheil übergehen zu können. Du mußt wissen, daß ein Fürst und besonders ein neuer Fürst nicht alle die Rücksichten einhalten kann, durch welche rechtschaffene Menschen gebunden sind, da man oft genöthigt ist, um seine Herrschaft zu behaupten, der Menschlichkeit, der Liebe, der Religion entgegen zu handeln. Daher muß sein Gemüth dahin sich wenden können, wohin jeweilig der Wind und Wechsel des Glücks ihm gebietet; er soll sich nicht vom Guten entfernen, wenn er kann, aber

verstehen, mit dem Schlechten sich einzulassen, wenn er muß.“ (Kap. 18.) Ferner: „Cäsar Borgia galt für grausam; nichts desto weniger hatte diese seine Grausamkeit in der Romagna die Eintracht hergestellt. Ueberlegt man das, so sieht man ein, daß Jener viel menschlicher war als das florentinische Volk, welches, um dem Ruf der Grausamkeit zu entgehen, es geschehen ließ, daß —“ u. s. w. Man sieht, Macchiavell spricht oft ganz wie Kleon; er hatte seine Alten gelesen.

„Uebet nun Vergeltung, schließt Kleon, und laßt euch durch die Umstände nicht zu augenblicklicher Weichherzigkeit oder zum Vergessen der Gefahr, die vor kurzem noch über eurem Haupte schwebte, hinreißen. Straft diese Menschen, wie sie es verdienen, und stellt den übrigen Bundesgenossen ein augenblickliches Beispiel auf, daß, wer irgend abfällt, die Todesstrafe erleiden wird. Wenn sie dieses einmal wissen, so werdet ihr weniger nöthig haben, den Feind aus den Augen zu verlieren und eure eignen Bundesgenossen zu bekämpfen.“

Resumiren wir kurz. Dem aufmerksamen Leser dieser Rede wird so viel klar sein: Kleon ist kein gewöhnlicher Demagog gewesen. Er war feig, ja: denn nur die Feigheit ist grausam, verfolgungssüchtig, unversöhnlich. Dieser verschriene Demagog ist kein Haar schlechter als die neuesten Demagogenhetzer. Es ist die Politik des herrschsüchtigen Egoismus, dessen Ansprüchen auf Existenz und Befriedigung gegenüber, nichts heilig, nichts berechtigt ist. Es ist ganz richtig, wenn Kleon die wahrhafte Demokratie, das Volk, für unfähig erklärt, über Andere zu herrschen. Das kann nur der Absolutismus, der anarchische aber kann es so gut wie der legitime. Kleon hatte Herrscheranlagen, und insofern konnte Aristophanes ihm auch in den Rittern vorwerfen lassen, er sei — trotz dieser blutdürstigen Rede gegen die Mytilener — von diesen (mit 40 Minen, à 24 Thlr. 3 Gr. oder 43 fl. 25 kr.) bestochen gewesen. Ob es wahr ist oder nicht: auf diesem Boden ist Alles möglich: wären alle Einwohner von Mytilene und nicht blos die tausend, die man nach Athen geschleppt hatte, hingerichtet worden, — wer hätte Reklamationen gegen den im activen Sinn „präsumtiven“ Erben erheben wollen? So aber sind sie, wie es scheint, doch

erhoben worden, und wenn auch Kleon nach wie vor dem Volk unentbehrlich *) geblieben zu sein scheint, so hören wir doch nichts von einer Anklage Kleons gegen diese fürchterliche Beschuldigung. **) Wir sehen vielmehr den Dichter, der sie vorbringt, mit dem ersten Preis gekrönt, und auch später noch rüstig und unermüdlich in seinen Angriffen gegen das Ungeheuer, „bei dessen Anblick Sonne und Mond sich verfinstert.“ (Wolken 574.)

4.

Der zweite, auch in unsrer Komödie fast bis zum Ueberdruß oft erwähnte Hauptakt im Leben des Kleon, wo sein Charakter noch anschaulicher hervortritt, ist sein Benehmen in der Affäre von Pylos. Es ist dies, beiläufig gesagt, das nämliche Pylos, das wir aus dem Homer als den Herrschersitz des greisen Nestor und aus der neueren Geschichte unter dem Namen Navarin kennen.

Auf der Landseite war der mit Trümmern der alten Stadt bedeckte Ort schwer zugänglich, auf der Seeseite umschloß die gegenüberliegende Insel Sphakteria eine Bucht, die die größte Flotte aufzunehmen Raum genug hatte. Die Messenier, die erbitterten, lange furchtbar gedrückten Feinde der Spartaner, hatten schon seit dreißig Jahren die Stadt verlassen müssen, und lebten theils als spartanische Leibeigene, theils in Naupaktos (Lepanto), wo sie von den Athenern aufgenommen worden waren.

Es war etwa ein Jahr vor der Aufführung der Ritter, im Frühling 425, daß eine athenische Flotte von 40 Segeln,

*) Daraus, daß Kleon Ritter 947 den Siegelring des Volkes führt, hat man geschlossen, er sei Oberschatzmeister gewesen, ein Amt, das er dann im Herbst 426 angetreten haben müßte, und das ihm allerdings Gelegenheit genug gab, seine Habsucht zu befriedigen.

**) Thucydides 3, 40 läßt den Kleon sagen: „Wir dürfen ihnen also keine durch Ueberredung begründete, noch durch Geld erkaufte Hoffnung machen, daß sie menschenfreundliche Verzeihung für ihre Vergehungen finden werden.“ — Spricht hier vielleicht das dem Verdacht der Bestechung vorbeugende böse Gewissen? —

während eben Agis ins attische Gebiet einfiel, unter dem Oberbefehl des Eurymedon und Sophokles (nicht des Dichters), mit der Bestimmung nach Sicilien aus dem Piraeeus auslief. Diese erhielten (Thuc. 4, 2) den Auftrag, auch zugleich ihren Weg an Korcyra vorbei zu nehmen, und für die Einwohner der Stadt Vorsorge zu treffen, welche durch Plünderungszüge der Ausgewanderten auf dem Gebirge litten. (Der 600 Aristokraten; s. Einl. zu den Acharnern.) Auch waren dorthin sechzig peloponnesische Schiffe denen auf dem Gebirge zu Hülfe gekommen, in der Hoffnung, bei der gewaltigen Hungersnoth, die in der Stadt herrschte, sich derselben leicht zu bemeistern. Dem Demosthenes hatte man, wiewohl er ohne Amt war, auf seine Bitte nach seiner Rückkehr aus Akarnanien erlaubt, über jene Schiffe, wenn er wollte, zu einer Unternehmung in der Gegend des Peloponnes (an dessen Küsten man ja vorbeifahren mußte) zu verfügen. Als sie sich auf der Fahrt um Lakonien befanden und erfuhren, daß die Schiffe der Peloponnesier bereits in Korcyra seien, so drangen Eurymedon und Sophokles darauf, eiligst nach Korcyra zu ziehen, Demosthenes hingegen rieth, den Lauf nach Pylos zu richten, und erst nachdem man dort das Nöthige ausgeführt, weiter zu segeln. Während sie nun darüber stritten, überfiel sie ein Sturm, welcher die Flotte nach Pylos trieb. Da verlangte Demosthenes, der Ort solle sogleich befestigt werden; denn zu diesem Zwecke habe er sich diesem Seezug angeschlossen. Zugleich machte er darauf aufmerksam, daß man hier großen Vorrath an Bauholz und Steinen finde, daß der Ort von Natur fest, und der Platz selbst und eine weite Strecke umher unbewohnt sei. Denn Pylos ist von Sparta etwa 400 Stadien (etwa 20 Stunden) entfernt, und liegt in dem ehemals messenischen Gebiete; die Lacedämonier nennen den Ort Koryphasion. Die andern Feldherrn aber meinten: es gebe noch viele unbewohnte Vorgebirge im Peleponnes, wenn er Lust habe, auf Kosten des Staats solche zu besetzen. Er aber hielt diesen Platz für geeigneter als jeden andern, da ein Seehafen dabei lag, auch dachte er, die Messenier (aus Naupaktos), die mit ihm von jeher in freundschaftlichen Beziehungen gestanden hatten, und

mit den Spartanern die gleiche Mundart redeten, würden, von einem solchen Waffenplatz aus, Jenen vielen Schaden thun und zugleich eine sichere Besatzung des Orts bilden können. Als er weder die Anführer noch das Kriegsvolk für seine Meinung zu gewinnen vermochte, so verhielt er sich ruhig, bis die Soldaten selbst, denen, weil man nicht in See gehen konnte, die Zeit lang wurde, ihre Meinung änderten und Lust bekamen, den Platz zu befestigen. Sie legten also Hand ans Werk, und da sie keine eisernen Werkzeuge zum Behauen der Steine hatten, so trugen sie ausgelesene Steine zusammen und fügten sie zusammen, wie es sich eben schicken wollte u. s. w. So beeilten sie sich möglichst, die angreifbarsten Stellen zur rechten Zeit, ehe die Lacedämonier gegen sie heranrücken konnten, auszubauen. Denn der Ort war an den meisten Stellen für sich haltbar, und bedurfte da keiner Befestigungswerke. Die Lacedämonier feierten damals ein Fest, als sie Nachricht davon erhielten, und achteten wenig darauf, in der Meinung, wenn sie ausrücken würden, so werde man ihnen nicht Stand halten, oder sie würden den Platz ohne Mühe erstürmen. Einigen Aufenthalt verursachte auch der Umstand, daß ihr Heer noch in Attika stand. Nachdem nun die Athener die Landseite des Platzes und die nöthigsten Punkte in sechs Tagen befestigt hatten, ließen sie den Demosthenes mit fünf Schiffen zur Bedeckung dort; mit der Mehrzahl der Schiffe aber beschleunigten sie ihre Fahrt nach Korcyra und Sicilien. Als aber die Peloponnesier, die in Attika standen, die Besitznahme von Pylos erfuhren, zogen sie eilig in ihre Heimath zurück, da die Lacedämonier und ihr König Agis die Begebenheit zu Pylos als eine sie nahe angehende Sache betrachteten. — Die Bürger von Sparta selbst und ihre zunächst wohnenden Staatsangehörigen zogen nun sogleich gegen Pylos aus; langsamer die übrigen Lacedämonier, welche so eben von einem andern Feldzug heimgekommen waren. Auch schickten sie Botschaft im Peleponnes umher, daß man so schnell wie möglich nach Pylos Hülfsvölker senden solle; ferner ließen sie ihre sechzig bei Korcyra liegenden Schiffe kommen, welche den Weg über die Leukadische Landenge nahmen, und unbemerkt von der attischen Flotte, die bei Zakynthos sich aufhielt, vor Pylos kamen. Auch



das Landheer langte nun an. Während aber die Peloponnesier auf der Herfahrt begriffen waren, sandte Demosthenes noch zur rechten Zeit heimlich zwei Schiffe ab, um dem Eurymedon und der Mannschaft der athenischen Schiffe bei Zakynthos zu melden, daß sie kommen sollten: der Platz sei in Gefahr. Die Schiffe beschleunigten ihre Fahrt in Folge dieser Nachricht von Demosthenes. Die Lacedämonier aber rüsteten sich, die Verschanzung zu Land und zur See anzugreifen, in der Hoffnung, diese in der Eile errichteten und mit wenig Mannschaft besetzten Werke leicht zu erobern. Uebrigens hatten sie in der Erwartung, daß die athenische Flotte von Zakynthos diesen zu Hülfe kommen würde, im Sinne, wenn sie nicht zuvor schon Meister des Platzes würden, auch die Eingänge des Hafens zu verrammeln, damit es den Athenern unmöglich würde, dort einzulaufen; denn die Insel Sphakteria (jetzt Sphagia), welche sich längs dem Hafen hinzieht und nahe dabei liegt, macht ihn haltbar und verengt die Einfahrten, so daß auf der einen Seite gegen die Verschanzung der Athener und Pylos zwei Schiffe, auf der andern gegen das übrige Festland acht oder neun durchfahren können; übrigens war sie unbewohnt und daher mit Wald bedeckt und gegen 15 Stadien lang (etwa eine Stunde). Jene Einfahrten wollten sie durch dicht aufgestellte, mit den Vordertheilen gegeneinander gekehrte Schiffe verschließen; und da sie befürchteten, die Insel möchte als Waffenplatz gegen sie gebraucht werden, so setzten sie das schwere Kriegsvolk ans Land, und andere Truppen der gleichen Waffe stellten sie längs dem Festland auf. Denn so, dachten sie, würde sowohl die Insel als das Festland gegen die Athener gesichert und ihnen unzugänglich sein; denn da die Gegend von Pylos selbst außer der Einfahrt gegen das Meer hin keinen Landungsplatz darbietet, so würden jene keinen Stützpunkt finden, um den Ihrigen zu Hülfe zu kommen. Sie aber würden ohne Seeschlacht und ohne etwas zu wagen, durch Belagerung wahrscheinlich des Platzes sich bemächtigen, da sich in demselben keine Lebensmittel befänden, und er mit geringen Streitkräften besetzt sei. So schifften sie denn Schwerbewaffnete, die sie aus sämmtlichen Truppen durchs Loos auszogen, auf die Insel hinüber, und es gingen sofort in der ersten Zeit

gleich andere hin, die sie ablösten; die Letzten, die daselbst zurückblieben, waren 420 an der Zahl, ferner die Heloten, die zu ihrem Gefolge gehörten. Ihr Anführer war Epitadas.

Als nun Demosthenes sah, daß die Lacedämonier im Begriff waren, ihn mit Schiffen und einem Landheer anzugreifen, so traf auch er seine Anstalten, und ließ die Kriegsschiffe, die er von den Zurückgelassenen hatte, unter die Verschanzungen heranziehen, und umgab sie mit Pfahlwerk. Das Schiffsvolk bewaffnete er mit schlechten Schilden, meist von Weiden: denn man konnte in dieser einsamen Gegend sich keine Waffen verschaffen, sondern auch diese hatte er von einem messenischen Kaperschiff bekommen, das gerade angelangt war. Diese Messenier hatten gegen 40 Schwerbewaffnete bei sich, die er nebst den Uebrigen verwendete. Die meisten seiner Leute, unbewaffnete, wie bewaffnete, stellte er an die am besten verschanzten und haltbaren Stellen des Platzes gegen das Festland hin, mit dem Befehl, sich gegen die Landmacht zu wehren, wenn sie anrücken sollte. Er aber wählte sich aus Allen 60 Schwerbewaffnete und einige wenige Bogenschützen aus, und zog aus der Verschanzung heraus zum Meere hin, wo er am ehsten erwarten konnte, daß die Spartaner eine Landung versuchen würden. Sie erfolgte; die Spartaner berannten die Festung mit 43 Schiffen und dem Landheer zugleich an der Stelle, wo Demosthenes sie erwartete. Der tapfere Brasidas, eben im Begriff auszusteigen, fiel, von einem Hieb getroffen, ohnmächtig ins Schiff zurück, sein Schild fiel ins Meer und wurde von den Atheuern aufgefischt und war eine der Trophäen, die sie in diesem Kampf erfochten. So erfolgte denn ein solcher Umschwung des Glücks, daß die Athener vom Lande aus und zwar auf lakonischem Boden einen spartanischen Angriff zur See abwehrten, die Lacedämonier aber von den Schiffen aus auf ihrem eigenen, in feindlichen Besitz gerathenen Boden landen wollten. Der Sturm dauerte anderthalb Tage. Indessen kam die atheuische Flotte von Zakynthos. Da sie nun sahen, daß das Festland sowohl, als die Insel voll von Bewaffneten war, und daß die Schiffe im Hafen nicht ausliefen, so wußten sie nicht, wo sie anlegen sollten und schifften vorerst zu der einsamen, nahe

gelegenen Insel Prote hin und brachten dort die Nacht zu. Des andern Tages, als sie die Spartaner bereit sahen, in dem ziemlich geräumigen Hafen eine Seeschlacht anzunehmen, drangen sie durch beide Einfahrten auf sie ein, und das Treffen ging für die Spartaner verloren. Sie zogen sich aufs Land bei Pylos zurück; die Spartaner auf der Insel Sphakteria waren abgeschnitten. Sogleich erfuhr man in Sparta diese Niederlage und beschloß, wie bei einem großen öffentlichen Unglück, daß die Obrigkeiten sich ins Lager begeben sollten, um nach eigener Anschauung das Angemessene zu verfügen. Da sie nun die Unmöglichkeit sahen, der Mannschaft Hülfe zu bringen, und sie nicht der Gefahr aussetzen wollten, durch Hunger Noth zu leiden, oder, durch Ueberzahl überwältigt, in die Hände der Feinde zu gerathen, so hielten sie es für das Beste, mit den atheniſchen Feldherrn, wenn diese dazu geneigt wären, wegen Pylos einen Waffenstillstand zu schließen, und wegen eines Friedensvertrags Gesandte nach Athen zu schicken und dahin zu arbeiten, daß sie ihre Mannschaft sobald als möglich zurückerhielten. Der Waffenstillstand wurde sogleich abgeschlossen unter folgenden Bedingungen: die Lacedämonier liefern ihre Schiffe im Hafen aus, und greifen die Festung weder zu Land noch zu Wasser an: ihren Landsleuten auf Sphakteria dürfen sie unter Aufsicht der Athener ein bestimmtes Maaß Mehl, Fleisch und Wein zuführen, die Insel bleibt von den Athenern bewacht, die Gefangenen aber sonst unangefochten. Die Athener bringen auf einem Kriegsschiffe die spartanischen Gesandten nach Athen, nach ihrer Rückkehr hört der Waffenstillstand auf, und die Athener geben die 60 spartanischen Schiffe zurück. — In Athen trugen die spartanischen Gesandten ihr Friedensgesuch vor.

Kleon beredete die Athener, ihnen Folgendes zu antworten: „die auf der Insel sollten ihre Waffen und sich selbst zuerst übergeben, und nach Athen gebracht werden, und wenn sie hier angelangt wären, sollten die Spartaner Nisäa, Pegä, Trözene und Achaja herausgeben (Besitzungen, welche sie nicht erst im Kriege, sondern in Folge eines frühern Vertrags erhalten hatten); dann erst sollten die Lacedämonier ihre Mannschaft zurück er-

halten, und einen Frieden auf so lange, als es beiden Theilen gefiele, schließen. —

Diese erwiederten auf obige Antwort nichts, sondern verlangten, man möchte Männer wählen, die mit ihnen zusammentreten, sich besprechen, und ihre Vorschläge über jeden Punkt anhören sollten, um in der Stille eine Uebereinkunft zu treffen, worüber man sich verständigen würde. Kleon bekämpfte sie nun mit Heftigkeit und sagte: er habe schon lange gesehen, daß sie nichts Billiges im Sinne hätten: nun sei dies vollends klar, da sie sich vor dem Volke nicht aussprechen, sondern nur mit wenigen Männern zusammentreten wollten. Hätten sie einen ersprießlichen Vorschlag zu machen, so sollten sie es vor Allen thun. Da nun die Lacedämonier einsahen, daß es für sie, auch wenn sie geneigt wären, wegen ihrer mißlichen Lage Jenen nachzugeben, nicht thunlich sei, vor dem Volke weiter zu reden, um sich nicht durch Zurückweisung ihrer Anträge bei den Verbündeten in nachtheiligen Ruf zu bringen, und daß die Athener ihre Forderung nicht unter billigen Bedingungen erfüllen würden, so zogen sie unverrichteter Dinge wieder von Athen ab.

Nach ihrer Rückkehr wurde der Waffenstillstand wegen Pylos sogleich wieder aufgehoben, und die Lacedämonier forderten ihre Schiffe zurück, wie der Vertrag es bestimmte. Die Athener aber führten Beschwerde wegen eines vertragswidrigen Versuchs, ihre Festung zu berennen, und anderer Vorfälle, die unbedeutend schienen, und gaben die Schiffe nicht heraus, indem sie darauf beharrten, es sei ausdrücklich bestimmt gewesen: wofern irgend eine Bedingung verletzt würde, so sollte der Waffenstillstand nicht mehr gültig sein. Die Lacedämonier beschwerten sich vergebens, zogen ab, und begannen die Feindseligkeiten. Mit beispielloser Anstrengung wurde nun auf beiden Seiten gekämpft; die Athener umschifften die Insel bei Tag stets mit zwei Schiffen, die in entgegengesetzter Richtung segelten, bei Nacht legten sie sich alle dort vor Anker; zur Verstärkung kamen noch zwanzig Schiffe von Athen, so daß ihrer zusammen siebzig waren. Die Peloponnesier hatten ihr Lager auf dem Festlande, griffen die Festung an, und lauerten zugleich auf günstige Gelegenheit, die eingeschlossene Mannschaft zu befreien, den Athenern aber wurde

die Einschließung aus Mangel an Lebensmitteln und Wasser sehr beschwerlich: denn es fand sich nur eine und zwar nicht reichhaltige Quelle auf der Burg von Pylos selbst, die Meisten mußten den Kiessand am Meer aufgraben, und ein Wasser trinken, dessen Beschaffenheit man sich leicht vorstellen kann. In ihrem Standlager waren sie auf einen engen Raum beschränkt, und da die Schiffe keinen Ankerplatz hatten, so holten immer Einige abwechslungsweise Lebensmittel auf dem Lande, während die Andern auf der hohen See lagen. Am meisten entmuthigte sie die unerwartete Verzögerung der Sache, da sie geglaubt hatten, die Mannschaft auf der Insel, wo man nur salziges Wasser hatte, in wenigen Tagen zur Uebergabe zu zwingen. Die Ursache war, daß die Lacedämonier bekannt gemacht hatten, wer da wollte, solle Mehl, Wein, Käse und andere Lebensmittel der Insel zuführen; dafür hatten sie hohe Geldpreise ausgesetzt und den Heloten, welche die Zufuhr bewerkstelligen würden, die Freiheit versprochen. Dies thaten nun unter Andern besonders die Heloten unter mancherlei Gefahren, indem sie vom Peloponnes, wo eine Gelegenheit sich darbot, ausliefen, bei Nacht gegen die Seeseite der Insel zusteuerten und landeten; vornehmlich warteten sie den Augenblick ab, wo der Wind sie hintrieb: denn sie konnten so den Wachschiffen um so leichter unbemerkt entwischen, wenn der Wind von der See her wehte, weil es alsdann zu viel Schwierigkeit hatte, rings umher vor Anker zu liegen; jene aber landeten, ohne ihre Fahrzeuge zu schonen; sie ließen sie auf den Strand laufen, wo sie schon erwartet wurden. Diejenigen aber, die bei stillem Wetter es wagten, wurden gefangen. Es schwammen auch in der Gegend des Hafens Taucher unter dem Wasser hinüber, welche an einem Tau Lebensmittel in Schläuchen nach sich zogen. Auch diesen lauerte man auf, und beide Theile boten alle möglichen Kunstgriffe auf, diese, um Lebensmittel hinüber zu schaffen, jene um sie aufzufangen.

Als man in Athen Nachricht erhielt, daß das Heer in Pylos Noth leide, und die auf der Insel Zufuhr erhielten, war man in Verlegenheit und fürchtete, der Winter möchte sie während der Einschließung überraschen: denn sie sahen ein, daß dann die Zufuhr von Lebensmitteln um den Peloponnes herum, zumal in

einer so öden Gegend unmöglich werden würde, da sie schon im Sommer nicht im Stande gewesen, genug dahin zu schicken, daß also die spartanische Mannschaft entweder sich behaupten, oder, wenn sie einen Sturm abwarten, auf den Fahrzeugen, die ihnen Lebensmittel bringen, entkommen würde. Am meisten Besorgnisse erregte bei ihnen der Gedanke, daß die Lacedämonier ihre Lage für sehr sicher halten müßten, weil sie keine Unterhändler mehr schickten. Sie bereuten es also, den angebotenen Friedensvertrag nicht angenommen zu haben.

Als nun Kleon bemerkte, daß man ihn mit gehässigen Augen ansah, da er den Frieden hintertrieben habe, so erklärte er, die, welche solche Nachrichten bringen, sagen nicht die Wahrheit. Da hierauf die, welche von dort hergekommen waren, darauf antrugen, wenn man ihnen nicht glauben wolle, so solle man Männer hinschicken, um die Sache zu untersuchen, so wurde er selbst mit Theogenes zu dieser Sendung gewählt. Da er nun voraus sah, daß er genöthigt sein würde, das, was er als unwahr verworfen hatte, selbst zu bestätigen, oder daß er bei der Behauptung des Gegentheils als Lügner erfunden würde, so rieth er den Athenern, die er an sich schon geneigt sah, diese Kriegsunternehmung noch weiter zu treiben: sie sollten keine Männer zur Untersuchung hinschicken, und durch Zögerung die gute Sache nicht versäumen, sondern, wenn sie die Nachrichten für wahr hielten, eine Kriegsflotte gegen die eingeschlossene spartanische Mannschaft aussenden. Er zielte dabei auf Nikias, des Nikeratos Sohn, welcher damals Feldherr und sein Gegner war. Diesem hielt er vor: es würde ein Leichtes sein, wenn die Feldherrn Männer wären, mit einer Flotte sich der Leute auf der Insel zu bemächtigen: und er selbst, wenn er das Amt hätte, würde dies thun.

Da die Athener gegen Kleon murrten, warum er denn nicht die Expedition mitmache, wenn dieses ihm so leicht dünke, und da Nikias sah, daß er noch fort schimpfte, so erklärte dieser: ihm und seinen Mitfeldherrn werde es nicht zuwider sein, wenn Kleon so viel Heeresmacht, als ihm beliebe, nehme, und den Versuch mache. Dieser aber glaubte im Anfang: das sei nur leeres Gerede, daß Nikias ihm seine Stelle überlassen

wolle, und erklärte sich bereit. Als er aber merkte, daß es jenem mit der Abtretung seines Feldherrnamtes Ernst sei, so suchte er Ausflüchte und sagte: nicht er, sondern jener sei Feldherr. Denn nun wurde ihm bange; er hatte nicht vermuthet, daß es jener über sich gewinnen würde, ihm zu weichen. Da drang Nikias abermals in ihn, sagte sich von der Befehlshaberstelle in Pylos los, und rief die Athener dabei zu Zeugen auf. Je mehr aber Kleon dem Seezuge auszuweichen suchte und seine Versprechungen zurücknahm, desto eifriger, wie es der große Haufe zu machen pflegt, bestätigten sie den Antrag des Nikias, und schrien dem Kleon zu: er solle sich einschiffen. Als er kein Mittel mehr sah, sich seines Worts zu entbinden, trat er auf, übernahm den Zug und erklärte: er fürchte die Lacedämonier nicht, und wolle hinschiffen, ohne Mannschaft aus der Stadt mitzunehmen, sondern nur die in Athen befindlichen Lemnier u. s. w. und fremden Bogenschützen, also hauptsächlich leichte Truppen, 400 an der Zahl. Mit diesen und den Kriegsleuten in Pylos wollte er binnen zwanzig Tagen die Lacedämonier entweder lebendig herbringen, oder dort niedermachen. Die Athener konnten sich über seine Großsprecherei des Lachens nicht enthalten. Indessen war die Sache dem vernünftigen Theile der Athener erwünscht, indem sie von zwei Vortheilen den Einen zu erhalten hofften: entweder Kleons los zu werden, was ihnen der wahrscheinlichere Fall schien, oder, wenn diese Erwartung nicht erfüllt würde, die Lacedämonier in ihre Gewalt zu bekommen.

Nachdem er Alles in der Volksgemeinde ins Reine gebracht, und die Athener ihm die Leitung der Expedition zugesprochen hatten, ließ er sich Einen von den Anführern in Pylos, den Demosthenes, als Gehülfen beigeben, und beschleunigte die Abfahrt. Den Demosthenes aber gesellte er sich darum bei, weil er erfahren hatte, daß derselbe den Plan zu einer Landung auf der Insel entworfen hatte; denn die Kriegsleute, welche durch die Mittellosigkeit des Orts Mangel litten, und mehr belagert wurden, als selbst belagerten, waren zu einem entscheidenden Wagstück sehr geneigt. Auch bot ein Brand auf der Insel ihm neue Hülfsmittel dar; denn früher war sie

weit und breit mit Wald bewachsen, und weil sie von jeher unbewohnt war, unwegsam; daher fürchtete sich auch Anfangs Demosthenes, in dem Glauben, daß jene Umstände für die Feinde mehr Vortheil bieten; denn auch einem zahlreichen Heere, das landen würde, könnten sie durch Ueberfall aus einem versteckten Hinterhalt Schaden thun, er und die Seinigen würden die Fehler der Feinde und ihre Zurüstung des Gehölzes wegen nicht so gut bemerken, während alle Schwächen seiner Stellung ihnen sichtbar sein würden, so daß sie, wie und wo es ihnen gefiele, ihn unversehens überfallen könnten: denn sie würden die Wahl des Angriffs haben. Da nun die athenischen Soldaten wegen ihres beschränkten Standorts genöthigt waren, an den äußersten Enden der Insel zu landen, und auf dieser Vorhut sich ihr Essen zu bereiten, so geschah es, daß Einer ohne Vorsatz einen kleinen Theil des Gehölzes in Brand steckte, und da sich ein Wind erhob, so war der größte Theil des Waldes, ehe man sichs versah, vom Feuer verzehrt. Demosthenes überzeugte sich nun, daß der Spartaner auf der Insel weit mehr waren, als er geglaubt hatte, und daß es der Mühe werth wäre, wenn die Athener die Sache mit mehr Eifer betrieben, auch daß es auf der Insel leichter zu landen sei; er rüstete sich also zu der Unternehmung, indem er nicht allein von den benachbarten Bundesgenossen Verstärkungen an sich zog, sondern auch sonst Alles in Bereitschaft setzte.

Kleon, der einen Boten mit der Nachricht vorausgeschickt hatte, daß er kommen und die Kriegsmacht, die er selbst gefordert, mitbringen werde, langte nun wirklich in Pylos an. Als sie sich vereinigt hatten, sandten sie zuerst Herolde zu dem spartanischen Heerlager auf dem Festland, mit der Aufforderung, ob sie nicht die Mannschaft auf der Insel bedeuten wollten, ihre Waffen und sich selbst ohne Kampf an die Athener zu übergeben: dann sollten sie in leidlichem Gewahrsam gehalten werden, bis man über das Weitere eine Uebereinkunft getroffen hätte. Als dieser Vorschlag abgewiesen wurde, warteten sie noch einen Tag zu; den andern liefen sie aus, und landeten kurz vor Tagesanbruch auf zwei Seiten der Insel, auf der Seeseite und gegenüber dem Hafen; etwa 800 Geharnischte rückten im Sturmschritt

auf die ersten Wachposten der Insel los, wo gegen dreißig Schwerbewaffnete standen. Den mittleren und obersten Theil der Insel hielt der spartanische Führer Epitadas mit dem größten Theil der Mannschaft besetzt, eine kleine Abtheilung bewachte die äußerste Spitze der Insel gegen Pylos, welche von der Seeseite her steil, und von der Landseite durch eine Verschanzung gesichert war.

Die Athener hieben die ersten Vorposten nieder, die eben erst sich waffnen wollten und ihre Landung nicht bemerkt hatten, da sie geglaubt hatten, die Schiffe fahren wie gewöhnlich in der Nacht auf ihre Wachplätze. Mit Anbruch des Morgens landete auch das übrige Heer, auf mehr als siebzig Schiffen. Nach der Anordnung des Demosthenes theilten sie sich in Schaaren zu **200**, und besetzten die höchsten Punkte, um die Feinde in die höchste Bestürzung zu versetzen, wenn sie sich von allen Seiten umringt sähen; wohin sie sich wenden möchten, sollten leichte Truppen ihnen im Rücken stehen. Dies war der Plan, den Demosthenes gleich Anfangs für die Landung entwarf, und wirklich ausführte.

Die Spartaner stellten sich in Schlachtordnung und gingen auf das schwere Kriegsvolk der Athener los, um mit ihnen handgemein zu werden; denn jene standen ihnen gerade gegenüber, seitwärts aber und im Rücken die leichten Truppen. Doch vermochten sie den Schwerbewaffneten nicht nahe zu kommen; denn die leichten Schaaren beunruhigten sie durch Geschosse von beiden Seiten, und zugleich rückten jene nicht gegen sie vor, sondern verhielten sich ruhig. Aber das leichte Kriegsvolk, wo es gerade auf sie anstürmte, brachten sie zum Weichen; diese vertheidigten sich jedoch, allmählig zurückweichend, da sie leicht gerüstet waren und ohne Mühe einen Vorsprung auf dem Rückzug gewannen, bei der Unwegsamkeit des Bodens, so daß dort die Spartaner mit ihrer schweren Rüstung ihnen nicht nachsetzen konnten. So kämpften sie kurze Zeit mit Wurfgeschossen aus der Ferne gegeneinander. Da aber die Lacedämonier bald nicht mehr gegen die feindlichen Angriffe rasch auszufallen vermochten, und die leichten Truppen bemerkten, daß ihre Gegenwehr immer schwächer wurde, auch sie selbst durch den Anblick ihrer eigenen

überlegnen Anzahl sich ermuthigt fühlten, da sie ferner an den Anblick des Feindes sich immer mehr gewöhnten, so daß er ihnen nicht mehr so furchtbar erschien, wie im ersten Augenblick der Landung, wo der Name der Lacedämonier, mit denen sie kämpfen sollten, ihren Muth etwas herabstimmte, während sie jetzt nicht, wie sie erwartet hatten, von ihnen empfangen wurden: so drangen sie nun mit Verachtung und Geschrei in geschlossenen Gliedern auf sie ein, und schleuderten Steine, Pfeile und Wurfspieße, was Jeder bei der Hand hatte. Als nun das Feldgeschrei erscholl, verbreitete diese ungewohnte Art des Kampfes Bestürzung unter den Lacedämoniern, und die mit Staub vermischte Asche der jüngst verbrannten Waldung wirbelte dicht empor, so daß man vor Geschossen und Steinen, welche von so zahlreicher Mannschaft mitten unter den Staubwolken geworfen wurden, nichts vor sich sehen konnte. Da wurde die Lage der Spartaner mißlich, sie schlossen sich enger zusammen und zogen sich gegen die nicht weit entfernte Verschanzung und zu ihren Wachposten zurück. Immer heftiger drangen die leichten Truppen auf die Weichenden ein; viele derselben fielen, die Meisten stellten sich hinter der Verschanzung auf. Die Athener gingen gerade von vorn auf sie los und suchten sie zu vertreiben, und den größten Theil des Tages hielten beide Theile unter den Beschwerden des Gefechtes, des Staubs und der Sonnenhitze aus: die Vertheidigung wurde den Lacedämoniern jetzt weniger schwer, weil sie wenigstens von den Seiten nicht eingeschlossen waren. Da man so zu keinem Ziel kam, trat der Anführer der Messenier zu Kleon und Demosthenes und sagte ihnen, daß sie hier sich vergeblich abmühten; wenn sie ihm aber einen Theil der Bogenschützen und leichten Truppen anvertrauen wollten, um auf einem Wege, den er selbst finden würde, sie im Rücken zu umgehen, so glaubte er die Erstürmung der Schanze erzwingen zu können. Plötzlich erschien er auf der Anhöhe, die Lacedämonier wurden von beiden Seiten beschossen und befanden sich nun, wenn man Kleines mit Großem vergleichen darf, in einer ähnlichen Lage, wie die Spartaner unter Leonidas bei Thermopylä; nun hielten sie nicht länger Stand, und suchten sich zurückzuziehen.

Sobald Kleon und Demosthenes sahen, daß Jene, wenn sie auch nur einen Schritt weit wichen, von ihrem Heer insgesammt würden niedergehauen werden, so stellten sie den Kampf ein, um die Spartaner den Athenern lebendig zu überliefern, und forderten sie auf, sich zu ergeben. Sogleich ließen die Meisten die Schilde sinken und hoben die Hände auf zum Zeichen, daß sie den Antrag des Herolds annahmen. Epitadas war schon gefallen, sein Nachfolger Styphon trat mit Kleon und Demosthenes zusammen, auf ihre Anfrage bei dem spartanischen Landheer wurde den Spartanern geantwortet: sie sollten über ihr Loos selbst entscheiden, nur sollten sie nichts wider die Ehre Spartas thun. Sie ergaben sich. Von den 420 wurden 292 nach Athen geführt, darunter 120 spartanische Bürger, die Uebrigen waren gefallen. Von den Athenern waren, da es zu keinem förmlichen Gefechte gekommen war, nur wenige gefallen. Die Zeit der Belagerung dieser Männer hatte, die 20 Tage der Unterhandlung mit eingerechnet, 72 Tage gedauert. Man fand noch hinreichend Lebensmittel auf der Insel. Die Athener und Peloponnesier zogen sich hierauf in ihre Heimath zurück; und das Versprechen Kleons, so vermessen es war, war in Erfüllung gegangen: denn binnen 20 Tagen brachte er, wie er sich anheischig gemacht, die Spartaner nach Athen. Hier blieben sie gefangen. Nach Pylos wurde eine Besatzung von Messeniern aus Naupaktos gelegt, die den Spartanern, ihren alten Feinden, viel Schaden zufügten. Abermals kamen Gesandte von Sparta nach Athen: die Athener aber machten zu große Ansprüche, und so oft Jene auch kamen, ließ man sie unverrichteter Dinge wieder ziehen. Dies waren die Vorfälle in Pylos. —

5.

Wir haben es für passend erachtet, den authentischen Bericht über diesen Wendepunkt in der Geschichte des peloponnesischen Kriegs, des tragischen Hintergrunds aller Aristophanischen Komödien, in ihrer ganzen Ausdehnung zu geben, da wir hiedurch dem Leser Ein detaillirtes Bild statt vieler vorführen können, das ihn mehr als eine gedrängte Uebersicht über die damaligen Verhältnisse der kriegführenden Parteien zu orien-

tiren geeignet ist, und uns später viele vereinzelte Bemerkungen erspart. Was Kleon betrifft, so zeigt er sich hier allerdings nur in sekundärer Stellung und Thätigkeit, aber er verdarb wenigstens nichts, und seine Forderung, ihm hauptsächlich leichte Truppen und Bogenschützen und dergl. mitzugeben, verräth doch einige strategische Einsicht, da eben diese Waffe den verhängnißvollen Kampf zu Gunsten der Athener entschied. Freilich berechtigte diese ihn noch nicht zu dem maßlosen Stolz, mit dem er nun erst in Athen auftrat, und es bleibt doch wahr, was Aristophanes sagt, daß er den Braten, den Demosthenes zurecht gemacht, ihm weggenommen und dem Demos von Athen als sein Gemächt aufgetischt habe. Es war Anfangs August **425**, daß er triumphirend in Athen einzog und alle Hoffnungen der Friedensparthei auf Jahre lang vereitelte. Die Athener kannten sich nicht mehr vor Uebermuth, die Spartaner waren vor sich selbst wie vor ihren Verbündeten bitter gedemüthigt. Wäre nicht bald darauf Brasidas, der kühne, energische Spartaner auf dem Kriegsschauplatz im Norden, in der Nähe von Amphipolis, wieder aufgetreten, (wo dann Kleon fiel, **422**, *) wie auch Brasidas,) es wäre nicht nur, wie **423**, zu einem Waffenstillstand, sondern zu einem Frieden gekommen, unter den ungünstigsten Bedingungen für die Lacedämonier. Doch wir wollen der Geschichte nicht zu weit vorgreifen.

Es ist noch übrig, von einigen andern Männern zu reden, die in unserer Komödie auftreten, und deren historischer Charakter im Verhältniß zu dem poetischen in unserer Komödie mit ein Paar Strichen zu zeichnen ist.

Ueber Demosthenes ist nicht viel beizufügen. Ein tüchtiger Feldherr, ohne besondere Partheifarbe, eben so umsichtig als tapfer, vielleicht dem Trunk etwas ergeben, wenn man dem Aristophanes glauben darf. Sein Plan, feste Plätze auf feindlichem Boden zu besetzen, ward auch später noch gut befunden, indem Nikias **425** Methone an der Küste von Argos, und **424**

---

*) Kleon hinterließ bei seinem Tode ein Vermögen von **50** Talenten, das er nicht ererbt hatte.

Kythere, Sparta gegenüber, zu einer atheniſchen Feſtung machte. Er war überhaupt der einzige Feldherr der Athener in dieſer Zeit, der einen umfaſſenderen Kriegsplan zu entwerfen und durchzuführen verſtand, der freilich, da er ſich beim Volk in Athen nicht den gleichen Einfluß wie im Feld zu verſchaffen wußte, oft genug durch die Thorheiten der Demagogen, wie durch die Unentſchloſſenheit ſeiner Mitfeldherrn, des entſprechenden Erfolgs ermangelte. Er, wie Nikias, wurden im September 413 von den Syrakuſern hingerichtet. Vergl. über ihn Viſcher im Schweiz. Muſeum. 1837.

Sein Mitſklave in unſrer Komödie, in der Wirklichkeit ſein böſer Stern als Mitfeldherr iſt Nikias, der einflußreichſte Gegner des Kleon, und doch an ſich eine ziemlich bedeutungsloſe hiſtoriſche Figur. Plaß (Geſchichte Griechenlands) charakteriſirt ihn kurz ſo: „Er war ein Mann von äußerſt beſchränkten Geiſtesgaben, aber vom Glück mit einem ungewöhnlich großen Vermögen beſchenkt, und auf manchen Expeditionen begünſtigt; ein Mann, der einerſeits zu den Ariſtokraten gehörte, und nach dem Abgang des ältern Thucydides als Haupt einer ſchwachen Oppoſition ſich dem Perikles, ſpäter dem Kleon entgegenſtellte, der aber andrerſeits zu furchtſam war, um anders als höchſt ſchüchtern gegen den Pöbel zu reden, der deßhalb auch immer große Liebe bei dieſem genoß, und die Gewogenheit der Gemeinen durch eine Freigebigkeit ſteigerte, welche er in gleichem Grade gegen einzelne Bedürftige, wie durch Aufopferungen für öffentliche Feſte, bewies."

Er war ſein Leben lang „der ſichere Mann", eine Eigenſchaft, die ihm weder als Feldherr noch als Staatsmann ſonderlich zu ſtatten kam. Aus Mangel an Selbſtvertrauen, nicht, wie Kleon, aus kluger Heuchelei, erholte er ſich Raths bei Wahrſagern und Orakelkrämern, eine Liebhaberei, die den kraſſeſten Aberglauben unter dem Volke beförderte, und ihn ſelbſt und Tauſende mit ihm in Sicilien in Verderben und Tod ſtürzte: er hat ſich dort lieber mit den Athenern, als für ſie opfern wollen. Als dieſen zaghaften, markloſen, weinerlichen Schwächling zeichnet ihn auch Ariſtophanes, der an einem ſolchen Führer der beſonnenen Friedenspartheі, der den Frieden um

jeden Preis wollte, daher auch des heimlichen Verkehrs mit den Spartanern verdächtig war, kein Wohlgefallen finden konnte. Es beweist dies für die Unpartheilichkeit unseres Dichters und seine gerade, rückhaltslose Gesinnung.

Ebenso unverholen, wie seine Abneigung gegen Männer wie Nikias, äußert er seine Freundschaft, seine politische Meinungsgleichheit mit den jungen, patriotischen Männern aus dem wohlhabenden Bürgerstand, den wir in den Rittern repräsentirt sehen, Männer, die ihm daher auch die nicht gewöhnliche Ehre erwiesen, in seinem dramatischen Pamphlet gegen den Repräsentanten und Betrüger der Kanaille als Choristen aufzutreten. Aristophanes mochte diese Gefälligkeit der Ritter, gegen ihren gemeinschaftlichen Feind mit aufzutreten, um so höher anschlagen, als sie es waren, die das Jahr zuvor die Klage gegen Kleon wegen Bestechung durchgesetzt, und ihn genöthigt hatten, „die fünf Talente wieder von sich zu geben" Acharn. 5 ff.; er liebe, sagt er, die Ritter um diese hellaswürdige That, und verspricht, den Lederhändler dafür den Rittern nächstens zu Schuhsohlen zuzuschneiden. (v. 282 ff.) Es läßt sich zum voraus annehmen, daß die Reiterei, die jährlich ausgehobenen tausend Mann zu Pferd, die sich und ihr Pferd selbst zu unterhalten hatten, (wie die Dragoner oder reitenden Jäger in den schweizerischen Republiken, z. B. in Bern) besonders in damaliger Zeit nicht ohne Einfluß in Athen waren: sie waren es ja hauptsächlich, welche den Kriegsdienst in der Nähe der Stadt versahen, Ausfälle machten zur Abwehr der Peloponnesier, die alljährlich fast das Gebiet von Athen überfielen und verwüsteten, Expeditionen zu Land und zu Wasser in der Umgegend mitmachten, wie z. B. im J. 425 den Zug nach Korinth, der auch in den Rittern erwähnt ist. Es war dies bald nach den Vorfällen in Pylos. Eine Expedition von 80 Segeln unter Nikias zog aus, um die Küste des Peloponnes zu beunruhigen; 200 Reiter machten die Fahrt mit, und sie waren es, die ein hitziges Gefecht der Athener mit den Korinthern zu Gunsten der erstern entschieden, in Folge dessen Methone als ein zweiter fester Punkt zur Beunruhigung der Halbinsel benutzt wurde. Solche, der Vaterstadt geleistete Dienste gaben den Rittern neben dem Einfluß, den ihr Wohl-

stand ihnen vermittelte, und trotz ihren aristokratischen Gesinnungen und oft stutzerhaften Manieren (v. 583), ein Ansehen im Volke, das dem Kleon und Seinesgleichen ein böser Dorn im Auge sein mußte. Diesen Einfluß machten sie hauptsächlich in der Form der Hetärien, geheimer politischer Verbindungen zu gegenseitiger Hülfleistung bei Processen, wie eben gegen Kleon, Candidaturen u. s. w. geltend, daher sie Kleon geradezu Verschwörer nennt. Es war eine wahre politische Freimaurerei, dieses Hetärienwesen, unrepublikanisch, antidemokratisch durch und durch, schon weil man die Oeffentlichkeit scheute. Wir werden später noch mehr von diesen politischen Maulwürfen zu reden haben, deren Erdaufwürfe man wohl überall auf dem geschichtlichen Boden dieser Zeit erblickt, deren unterirdische Gänge sich aber schwer verfolgen lassen.

Es ist dies diejenige Seite, auf der die sogenannte gemäßigte, oligarchische Parthei den Volksführern am meisten Blößen gab. Kleon heißt daher der „Ritterehrabschneider", oder genauer: Ritterstandsverwirrer, was sogar Einige bewogen hat, den Kleon selbst den Rittern zuzuzählen: den Rittern vielleicht wohl (wovon sogleich), aber nicht den Reitern, von denen wir hier reden. Ueber diese ist nur noch zu bemerken, daß sie das ganze Jahr durch zum Dienst bereit sein mußten, während die übrigen Soldaten nur für den Krieg in Anspruch genommen wurden. Deßhalb steuerte auch der Staat noch jährlich etwa 40 Talente zur Unterhaltung der Reiterei bei (Xenophon. Hipparch. 1,.19); das reichte aber wohl kaum weiter, als zum Futter für die Pferde. Die Reiterei paradirte auch bei religiösen Gelegenheiten, Festaufzügen u. s. w., wo sie und ihre Rosse natürlich in allem Glanz einer Parade erschienen. Ihre zwei Anführer, Hipparchen genannt, kommandirten Jeder fünf Schwadronen; als die Hipparchen dieses Jahres (424) erscheinen in unsrem Stück Simon und Panaitios, die hier Jeder seinen Halbchor anführen, v. 242, Einer wahrscheinlich die Jüngeren, der Andere die Aelteren.

Aus dem Gesagten ist klar, daß wir bei den athenischen „Rittern" nicht an einen Ritterstand, eine Korporation mit gewissen politischen Vorrechten und Verpflichtungen zu denken

haben. Zwar hieß in der Solonischen Verfassung die zweite Bürgerklasse „Ritter“; zur ersten gehörten die Pentakosiomedimnen, Männer die über 500 Medimnen (ein Medimnos = 15 Berliner Metzen) Getreide, oder das gleichgeschätzte Quantum an Wein, Oel u. s. w., oder die Pacht dafür jährlich einheimsten; zur dritten die Zeugiten (von ζεῦγος: wer ein Joch Ochsen besaß; früher γεωμόροι, Landbauern); zur vierten die Theten (θῆτες, Handarbeiter, Taglöhner, früher: δημιουργοί).

Solon setzte die Ritter an die Stelle der Eupatriden, der Patrizier, d. h. das Vorrecht des Grundbesitzes an die Stelle des Vorrechts der Geburt; ein Ritter mußte 300—500 Medimnen Einkünfte haben. Allein die Solonischen Bestimmungen verloren bei zunehmender demokratischer Gleichheit allmählig von ihrer Geltung; selbst der Grundbesitz gab am Ende keine großen Vorrechte mehr, und bewegliches Eigenthum wurde beim Census ebenso gut berücksichtigt, wie jenes; Jedem war es möglich, aus einer Klasse in die andere aufzusteigen. Zu Aristophanes Zeit war also von Rittern nur die Rede als Bezeichnung für die Steuerklasse, der Einer angehörte; man nannte dies *τὴν ἱππάδα τελεῖν*, während man von den Reitern sagte: *ἱππεύειν* oder *ἱππέα εἶναι*. Es geschieht nur dem Wohllaut zu Lieb, und weil denn doch eine große Anzahl Ritter unter den Reitern dienen mochte, daß wir auf dem Titel der Uebersetzung dieses Stücks „Ritter“ setzen statt „Reiter.“ — Diese berittene Mannschaft ist nun zwar „als die Blüthe der athenischen Jugend, aber auch als eine Pflanzschule des jugendlichen Uebermuths anzusehen“. Daß Aristophanes so eng mit ihnen verbunden war, werden wir bei seiner eigenen damaligen Jugend leicht begreiflich, und hieraus manches Auffallende, auch in dieser Komödie, erklärlich finden. Daß Aristophanes in Einer Hetaerie mit der Mehrzahl dieser jungen Herren war, läßt sich historisch weder beweisen, noch läugnen. Thut auch nicht viel zur Sache. Wir kennen seine Selbstständigkeit einerseits, so wie seine Parteifarbe andrerseits auch ohne dies hinlänglich.

6.

Sehen wir uns das Personenverzeichniß an. Wir finden keinen Kleon, keinen Demosthenes, keinen Nikias genannt: ihr Name kommt auch in der ganzen Komödie gar nicht zur Sprache; von Nikias ist sogar einmal (358) die Rede, als wäre er eine der Komödie ganz fremde Person. Allein, daß unter dem Paphlagonier Kleon, unter dem ersten Sklaven Demosthenes, unter dem zweiten Nikias zu verstehen sei, wissen wir aus den Scholiasten, den für uns ältesten Lesern und Erklärern des Stücks, und daß die Zuhörer eben nur an diese ihre Zeitgenossen denken konnten, dafür hat der Dichter durch die getreue Zeichnung derselben nach der Natur hinlänglich gesorgt; er brauchte nicht erst drunter oder drüber zu schreiben: das ist der und der; auch trug wohl Jeder der beiden Sklaven die Gesichtsmaske des betreffenden Feldherrn, die als freie Männer, mit ausdrücklicher Hervorhebung ihrer Namen, in Sklavengestalt auftreten zu lassen, dem hellenischen Geiste widerstreben mochte. Für Kleon konnte der Dichter, wie er selbst sagt, keine Gesichtsmaske auftreiben; die Handwerker fürchteten sich vor seiner Rache. Was war zu thun? Der Dichter spielte Kleons Rolle selbst, auch ohne Maske, und half mit der antiken Theaterschminke, der Hefe, seinem Gesichte nach. Er nennt ihn „den Paphlagonier"; die Paphlagonier (Volk in Kleinasien zwischen Pontus und Bithynien) galten als rohe, ungebildete Leute, und Sklaven aus dieser Gegend waren natürlich in Athen ebenso häufig als z. B. babylonische. Zugleich erinnert das Wort (*Παφλαγὼν, παφλάζειν*) an die sprudelnde, überschäumende Beredsamkeit dieses Demagogen, die auch Cicero erwähnt; sein Hin- und Herfahren auf der Rednerbühne, sein heftiges Gestikuliren und Schlenkern der Arme, seine plebejischen Manieren fielen schon den Alten auf. Hermann (**progymnasmata ad Aristophanis equites**) vermuthet, daß außer der Rolle des Kleon Aristophanes wohl auch noch die des Nikias gespielt hat, der, seinem feigen Charakter gemäß, bald (v. 154) abtritt, unter dem Vorwand, er wolle bei dem schlafenden Paphlagonier Wache stehen. Für diese Vermuthung spricht die Gewohnheit des Aristophanes und anderer Komiker, ohne nöthi-

gende Gründe nie mehr als drei Schauspieler in Einer Scene redend auftreten zu lassen.

Wenn wir in den bisher erörterten dramatischen Personen historische Charaktere sehen, so ist dagegen der Wursthändler, der sich später Agorakritos (Gassenkehricht, Marktlump) nennt, ein reines Phantasiegebilde, eine allegorische Figur. Man hat — lächerlich genug — an historische Namen, wie Kleonymos, Hyperbolos, Eubulos denken, ja selbst den Bildhauer Agorakritos hieherziehen wollen, von dem man weiß, daß er eine Statue der Aphrodite, die in Athen den Preis nicht erhielt, in eine Nemesis umschuf und anderwärts verkaufte. Nein, dieser Wursthändler ist und soll nichts anders sein, als Kleon in der höchsten Potenz. Die Wirklichkeit hat diesem Ausbund von Niederträchtigkeit keinen ihm in dieser Eigenschaft überlegenen Rivalen entgegenzustellen: da hält es denn der Dichter mit unserm sprüchwörtlichen Kalenderheiligen: „Mattheis bricht Eis, hat er keins, so macht er eins;“ er stellt ein phantastisches Ungeheuer von Immoralität auf; denn wie die Sachen für Kleon damals standen, lag der Gedanke nahe: wo will es mit diesem demagogischen Despotismus hinaus? Die Wohlmeinenden, die Gebildeten, die Reichen sind Memmen, die Armen sind geknechtet, moralisch unmächtig: wenn nicht noch ein größerer Schuft das Heft in die Hände kriegt als Kleon, so ist kein Absehen, wie er je gestürzt werden soll. — Diesen Gedanken verbildlicht der Dichter in den Rittern, und zwar hauptsächlich in der Gestalt des Wurstmanns. Es liegt hierin eine Art Verzweiflung, und daß am Ende der Demos durch diesen Unflath verjüngt und in marathonischer Herrlichkeit vorgeführt wird, kann nur diesen Sinn haben: „Ehe ihr an dem Abgrund der politischen Demoralisation angelangt, eh ihr zu willfährigen Werkzeugen eines Scheusals, fluchwürdiger noch als Kleon, herabgesunken, eh ihr den Giftbecher der Verworfenheit bis zur Hefe geleert habt, hoffe kein Vernünftiger euch zur Besinnung zurückkehren zu sehen. Rennt fort auf diesem Weg des Verderbens bis zum Extrem, werdet ganze Lumpen, ganze Narren, ganze Bestien: dann ist doch noch Aussicht da, daß ihr von einem Extrem ins andere springt, daß euch die Augen aufgehen, daß ihr wie neue

Menschen aus dem Hexenkessel des demagogischen Unsinns hervorgeht."

So, und nur so kann ich mir den sonderbaren Schluß des Stücks erklären, über den man bisher ohne ein Wort zu verlieren, oder mit oberflächlichen Andeutungen hinwegging. Droysen scheint das Richtige geahnt zu haben, wenn er sagt (gegen Rötscher): Das seien Dinge, die sich nicht aus dem „Begriff", wohl aber aus der Weise der komischen Kunst ergeben; und an einer andern Stelle: Wohl mag Aristophanes das unendliche Verderben des Volkes gefühlt haben, aber er hat den besonnenen Ernst nicht, um auf Rettung zu sinnen — er ist zu lebenskräftig, um melancholisch zu werden — er hat zu viel Poesie, um in dieser Misere unterzugehen.

Der Demos ist, wie schon erwähnt, das souveräne Volk von Athen selbst, der, als Hausherr, den paphlagonischen Hausverwalter und die beiden Sklaven in seinem Dienste hat. Solche Personifikationen von abstrakten oder Collectivbegriffen, wie z. B. auch die Friedensnymphen sind, (bei Aristophanes: Friedensverträge, *σπονδαὶ*, für uns noch härter) haben für uns etwas ungemein Frostiges, das uns an die göthischen Festspiele erinnert; wir goutiren selbst eine Bavaria und Aehnliches nicht: bei dem Griechen war das nicht der Fall. Was die Figur des Demos betrifft, so haben ihn außer unserm Dichter auch Maler und Bildhauer in ihrer Weise dargestellt, und auch von dem spartanischen Volk hat Pausanias (III., 8. 11.) seiner Zeit ein Bild gesehen. Der Komiker Eupolis ist in dieser Art von Personifikation noch weiter gegangen: er ließ sogar die einzelnen Demen von Attika als Chor auftreten in einer nicht sehr lange nach den Rittern (im J. 413) aufgeführten Komödie: „die Demen" (die attischen Ortschaften), ebenso die Bundesstädte, als 24 Frauen; Kratinos „die Gesetze", als Greise am Stab. Der Demos in unserm Stücke ist die possirlichste Karrikatur, die sich denken läßt, und für komische Zwecke werden wohl auch wir noch solche Figuren uns gefallen lassen. Aber wie das Volk zu dieser Copie von sich lachen konnte — das begreifen wir ernsthaften, empfindlichen Leute nicht gut; es ist wahr, was ein französischer Uebersetzer, Brumoy, sagt: Le gout de cette pièce

et la conduite représentent parfaitement la bizarrerie, l'acrimonie, la hardiesse des comiques grecs, et le genie des spectateurs, qui aimoient les verités crus et les trais sanglans, fut-ce contre eux-mêmes. Um bei dieser Gelegenheit zu zeigen, daß die Franzosen seit dem unwissenden Urtheil Voltaire's über Aristophanes, von dem er nur ein Paar schlecht übersetzte Stücke gelesen hatte, (ce poête comique n'est ni poête ni comique) auch *in* diesem Punkt bedeutend fortgeschritten sind, brauche ich nur auf die Revue de deux mondes B. III. 1843 zu verweisen, wo L. A. Binaut unsre Komödie recht gut analysirt und beurtheilt. Wir werden später auf diesen Aufsatz zurückkommen.

Die letzte Parabase unsres Stückes (1284-1312) soll von Eupolis geschrieben sein. Nicht nur die Scholiasten behaupten es, zu den Rittern 1288; Wolken 554; sondern Eupolis selbst soll, nach ihnen, gesagt haben:

Ich habe diesem Kahlkopf (Aristophanes)
Die Ritter machen helfen und — geschenkt.

Namentlich wäre die prächtige Sitzung des Raths der Galeeren von Eupolis. Aristophanes hatte nämlich in der zweiten Ausgabe der Wolken 545 den Eupolis beschuldigt: dieser habe in seinem Marikas den Hyperbolos, ähnlich wie er, Aristophanes, in den Rittern den Kleon, durchgenommen, aber die Sache nur verpfuscht. Man glaubt nun, jene Worte des Eupolis in den Bapten, 415, (Taucher oder Täufer) seien seine Apologie gegen des Aristophanes Vorwurf des Plagiats: „ich kann ihm aus seinen Rittern nichts gestohlen haben: denn ich habe sie ja mit ihm gemacht!" Wahrscheinlich hat Eupolis unsre Schlußparabase, die allerdings mit dem Thema der Ritter in keinem nothwendigen Zusammenhang steht, in irgend einem seiner Stücke wiederholt, um den Aristophanes an frühere Verhältnisse zu erinnern, welche der rege Wetteifer beider Dichter im Laufe der Zeit zerstört haben mag. Daß Aristophanes einen freien Gebrauch von den Versen des Eupolis gemacht habe, warf ihm auch Kratinos, vor der Aufführung der Ritter, vor, und des Aristophanes Ausfall gegen Kratinos in unsrem Stücke 528 ff. soll in jener Beschuldigung seinen Grund haben. Bode, Geschichte der hellen.

Dichtkunst B. III. Auch Kratinos blieb übrigens die Replik darauf nicht schuldig, und seine Antwort ist eines komischen Dichters würdig. Hatte der junge Aristophanes dem greisen Kratinos, dem genialen Schöpfer der attischen Komödie, seinen heftigen Durst vorgeworfen, daß er in seinem Alter mit seinen Libationen dem Dionysos mehr Ehre mache, als mit seinen matten, kalt aufgenommenen Lustspielen, so zog der nahezu hundertjährige Komiker die Lacher dadurch auf seine Seite, daß er im Jahr 423, ein Jahr nach der Aufführung der Ritter, sich selbst in seinem letzten, wie sich aus den Fragmenten vermuthen läßt, höchst ergötzlichen Stücke „die Weinflasche" (πυτίνη) auf die Bühne brachte, und die „Wolken" des Aristophanes (in ihrer ersten Bearbeitung, wir haben die zweite), damit ausstach: eine Entschädigung, die ihm zu gönnen war für die Niederlage, die sein „Sturm" (χειμαζόμενοι) im Wettkampf mit den „Acharnern", und seine „Satyrn" in dem mit den „Rittern", erlitten.

In dieser „Weinflasche" war der Dichter Kratinos selbst die Hauptperson: zwei Frauen, Frau Flasche und Frau Komödie, streiten sich um ihn, des Kratinos Freunde bilden den Chor: die Komödie, als seine rechtmäßige Gattin, eröffnet die Scene mit Klagen über ihres Mannes Untreue, und spricht den Entschluß aus, sich von ihm scheiden zu lassen, weil er sie hintangesetzt, d. h. weil er keine Komödien mehr schreibe und seine Liebe der Flasche zugewandt habe. Der Chor sucht sie von diesem Entschlusse abzubringen und veranlaßt so eine Art gerichtliche Diskussion für und gegen Kratinos. Dann erscheint er selbst an der Seite seiner muntern Geliebten; Kratinos, durch ihre Gegenwart gestärkt, erscheint in der vollen Kraft seines Geistes, voll sprudelnden Witzes und unerschöpflicher Laune, so daß einer der Mitspielenden sich nicht genug wundern kann über die reiche poetische Ader des Dichtergreises.

— Großer Apollon, welch' ein Redestrom!
Springquellen rauschen, der Zwölfröhrenbrunnen,
Und der Ilissos schäumt im Felsenbett.
Was soll ich sagen? stopft den Mund ihm zu,
Sonst überschwemmt er euch mit Poesie!

Offenbare Anspielung auf die Verse des Aristophanes in den Rit-

tern über Kratinos, wo er ihn mit einem Strome vergleicht, der Bäume entwurzelt, aber freilich über flache Gefilde hinläuft, v. 528 ff. Die Beschuldigung der Altersschwäche, Trunkenheit und Faulheit, welche die Komödie gegen ihren Mann vorgebracht hatte, wird völlig zu Schanden gemacht. Die Freunde wollen ihm nun alle seine Weinfässer und den gesammten Trinkapparat zerschlagen und sehen, ob er wenigstens dem Uebermaaße im Wein entsagen wolle. Das wohl, aber ihm ganz entsagen? Nein! denn, sagt er,

Ein Wassertrinker zeugt doch nichts Gescheutes!

das läßt sich die Komödie endlich gefallen, und eine Versöhnungsscene macht den Schluß. Bode **III. 136.**

Noch haben wir zu bemerken, daß Aristophanes mit dem gewagten Angriff auf Kleon unter den Komikern seiner Zeit nicht allein stand. Einige Monate nach den Rittern, an den großen Dionysien, oder an den Lenäen **423**, gab Eupolis sein „goldnes Zeitalter," das den Athenern die thörichten Hoffnungen, die sie sich von Kleon machten, mit beißendem Spott zu Wasser machte. Kleon und das goldne Zeitalter! —

Eine zweite Komödie „die Ritter", aber aus der Zeit der mittleren d. h. der unpolitischen Komödie, von Antiphanes, ist mit der unsrigen nicht zu vergleichen: es war eine Satire auf den Ritterstand, wegen seiner Putzsucht und Eitelkeit.

Die Ritter, die in unserm Stück als Chor auftreten, bilden sich auch nicht wenig auf ihren militärischen Glanz ein, und Aristophanes läßt ihnen diese Eitelkeit nicht ganz ungerügt hingehen, v. **583**, ebenso in den Wolken **14**; Lysistrate **561**; Plutos **170.** Immerhin mag ihr Auftritt den Zuschauern imponirt haben, wie sie im Sturmschritt durch das linke Bogenthor in die Orchestra hereinkamen und unter Wolken Staubs, die sie aufregten, sich rechts schwenkten.

Was die scenische Umgebung in den Rittern betrifft, so spielt das Stück Anfangs vor dem Haus des Demos, um die Mitte des Stücks auf der Pnyx, die durch ein Paar steinerne Bänke vorgestellt wurde, von wo aus gegen das Ende hin dem Publikum eine Prachtscene (durch das Encyklema, oder durch Wegnahme einer Bretterwand) gezeigt wurde: der verjüngte

Demos in altherkömmlichem Festtagskleid auf seinem Thron oder Feldstuhl.

Aufgeführt wurden die Ritter an den Lenäen, im Januar des J. 424. Warum Aristophanes gerade dieses Fest und nicht das glänzendere der großen Dionysien wählte, wissen wir aus den Acharnern. Nach der Aufführung der Babylonier hatte Kleon den Volksbeschluß durchgesetzt: daß kein Komiker in Gegenwart fremder Bundesgenossen (das hieß so viel als: an den großen Dionysien) die Bürger von Athen verspotten dürfe; Aristophanes umging dieses Gesetz bei Stücken, die mit jenem Gesetze auf schlechtem Fuße standen, wie bei den Acharnern, Rittern, Wespen, dadurch, daß er sie im Winter an den Lenäen geben ließ.

Der Erfolg der Ritter, die auf Kosten des Staats aufgeführt wurden, war glänzend, der Dichter wurde, nach der Parabase in den Wolken, unter dem endlosen Jauchzen des Volks von den Kampfrichtern gekrönt; Kratinos (mit den Satyrn) erhielt den zweiten, der wenig bekannte Aristomenes mit den „Holzträgern", (nicht, wie Droysen und Andere sagen: „die Wehklagen"; „Ὑλοφόροι", nicht „ὀλοφυρμοί"!) den dritten Preis. Daß die Vorstellung der Ritter dem Aristophanes neue Händel mit Kleon zugezogen, sucht man aus einer Stelle in den Wespen zu beweisen, die Aristophanes als Sprecher des Halbchors von sich selber sagt (v. 1284 ff.); wahrscheinlich ist es, daß gleich nach der Krönung, auf Kleons Veranstaltung, der Dichter in einer Prügelscene eine passive Rolle zu spielen hatte, zu der die Zuschauer — eben auch wieder lachten. Wir werden die Sache zu der betreffenden Stelle in den Wespen besprechen und verweisen den gelehrten Leser indessen, um die Einleitung nicht zu einem Buche auszudehnen, auf Hermann Progymnasmata I. S. 6.; und Fritzsche Quaestiones Aristophaneae p. 301-316; Bode III. 229 f.

Erste Scene.

Vor dem Hause des Demos.

Nach einander treten auf: **Erster Sklave, zweiter Sklave,** dann: **der Wursthändler, der Paphlagonier, der Chor.**

Erster Sklave (allein).

Au, au, au, au! O Jammer! schwere Noth!
Verderben über diesen Paphlagonier,
Den neugekauften ränkevollen Schelmen!
Seitdem der Bursch im Haus sich eingenistet,
Sind Prügel unser täglich Sklavenbrod.

Zweiter Sklave (heraustretend).

Daß dich die Pest, Erzpaphlagonier,
Verdammtes Lästermaul!

Erster Sklave.

Wie gehts dir, Armer?

Zweiter Sklave.

Mir? Schlecht wie dir!

Erster Sklave.

Komm her, so wollen wir
Zweistimmig heulen des Olympos Weise. [1])

Beide.

Hü, hü, hü, hü, hü, hü, hü, hü, hü, hü!

Erster Sklave.

Was hilft das Flennen! Laß uns lieber doch
Auf unsre Rettung sinnen, statt zu wimmern.

Zweiter Sklave.

Was ist zu thun?

Erster Sklave.

Sag' an!

Zweiter Sklave.

Ich streite nicht,[2])

Sprich du!

Erster Sklave.

Ich nicht, nein, beim Apollon, nein!

Zweiter Sklave.

Sprich du getrost, dann will ich schon dir sagen —

Erster Sklave.

„Willst du mir sagen, was ich sagen soll?"[3])

Zweiter Sklave.

Es juckt mich nicht! Wie könnt' ich auch so fein[4])
Verblümt Euripideisch dir es sagen?

Erster Sklave.

Ich bitte, nichts von diesem Kohl! — Laß hören,
Weißt du kein Lied zum Abschiedstanz von hier?

Zweiter Sklave.

Nun, sag' einmal: wir laufen, laufen, laufen!

Erster Sklave.

Wir laufen, laufen.

Zweiter Sklave.

Setze hinter: laufen
Jetzt noch das Wort: davon.

Erster Sklave.

Davon.

Zweiter Sklave.

Vortrefflich!
Nun langsam erst: wir laufen, schneller dann
Nach einander, hitzig, Stoß auf Stoß: davon!
(mit unanständiger Geberde.)

Erster Sklave.

Wir laufen — laufen — laufen, wir laufen davon[5])

Zweiter Sklave.

Nun, schmeckt dir das?

Erster Sklave.

Nicht übel, machte nicht
Das Ding mir bang für meine Haut!

Zweiter Sklave.

Wie so?

Erster Sklave.

Weil oft bei dem Geschäft die Haut mit geht. [6])

Zweiter Sklave.

Am besten wär's in solchem Fall, wir würfen
Uns fromm aufs Knie vor einem Götterbildnuß." [7])

Erster Sklave.

Nuß? — Bildnuß? — Wie, im Ernst, du glaubst an Götter?

Zweiter Sklave.

Ich? Sicherlich!

Erster Sklave.

Hast du Beweise, Gründe?

Zweiter Sklave.

Weil mich die Götter hassen mehr als billig! [8])

Erster Sklave.

Ein trift'ger Grund!

Zweiter Sklave.

Allein, was ist zu thun?

Erster Sklave.

Hör', soll ich nicht dem Publikum den Fall
Vortragen?

Zweiter Sklave.

Könnte geh'n! Nur müssen wir
Sie bitten, sich durch Zeichen zu erklären,
Ob ihnen recht ist, was wir thun und sagen.

(die Zuschauer nicken.)

Erster Sklave.

So sei's gewagt! —

(gegen das Publikum).

Wir haben einen Herrn,

Heißblütig, toll, auf Bohnen sehr erpicht, [9])
Ein brummig alter Kauz, ein Bischen taub:
Herr Demos von der Pnyx. — Am letzten Neumond [10])
Kauft' er sich einen paphlagon'schen Sklaven,
'nen Gerberburschen; ein durchtriebner Gauner!
Der merkt' sich gleich des Alten schwache Seiten, —
Der Hund von einem paphlagon'schen Gerber! —
Duckt sich vor ihm, mit Lecken, Schwänzeln, Schmeicheln
Und Lederstückchen fängt er ihn und spricht: [11])
„Geh' baden, lieber Demos, wohl verdient
Als Richter hast du die drei Obolen,
Komm, thu' dir gütlich, iß und trink; soll ich
Den Imbiß bringen?" — Und dann rapst er weg,
Was wir gekocht, um sich beim Herrn in Gunst
Zu setzen. Jüngst, wie ich dem Herrn in Pylos
Spartanischen Schlachtbraten machte, lief [12])
Der Erzhallunk drum 'rum und schnappt' ihn weg
Und setzt ihm vor, was ich für ihn gebraten.
Uns jagt er weg und Niemand läßt er sonst
Aufwarten, mit dem Lederriemen wehrt
Er ab vom Tisch des Herrn die — guten Räthe,
Singt ihm Orakel vor, daß ganz sibyllisch
Dem Alten wird, und dumm und dämisch. Merkt
Er das, dann intrikirt er, lügt, verläumdet
Uns all' im Haus, und unser Lohn sind Prügel.
Dann läuft er hin zu Jedem, schimpft, rumort,
Schwatzt uns Geschenk' ab, fordert, droht, der Schurke:
„Seht ihr? Der Hylas hat's! das dankt er mir! [13])
Sucht meine Gunst, sonst müßt ihr heut noch hängen!"
Wir schmieren ihn, wo nicht, so tritt der Alte
Auf uns herum, daß uns die Kutteln bersten.

(zum zweiten Sklaven.)

Jetzt aber, Freund, besinnen wir uns rasch,
Wie und durch wen uns Hülfe werden mag!

Zweiter Sklave.

Wie? Freund, das Beste wird wohl sein: wir laufen —

Erster Sklave.

Ja, wenns der Paphlagonier nicht merkte!
Der sieht dir Alles! Denn er steht in Pylos
Mit einem Fuß, dem andern in der Pnyx;
Und, spreizt er so allmächtig aus die Beine,
Ist höchst sein Hintrer über Steißlingen, [14])
Die Hand in Stehlenau, sein Herz in Habsburg!

Zweiter Sklave.

„Am besten ist's, wir sterben! aber mannhaft! [15])
Mannhaft zu sterben, sprich, wie machen wirs?"

Erster Sklave.

Mannhaft? Ja, ja; wie greifen wir das an?

Zweiter Sklave.

Ich denke, so: wir trinken Ochsenblut! [16])
So starb Themistokles, wir thuns ihm nach.

Erster Sklave (rasch einfallend.)

Nichts! Puren Wein her, und dem guten Dämon [17])
Ein Glas! dann fällt uns wohl was Klügres ein.

Zweiter Sklave.

So, puren Wein? Dir ists halt nur ums Trinken!
Du wirst im Rausch vernünftgen Rath ertheilen!

Erster Sklave.

So, meinst du? o du Wasserkrugsalbadrer!
Du wagst's, den Wein zu schmäh'n, den Sporn des Denkens?
Was weckt die Thatkraft so wie Wein? — Du weißt:
So bald die Leute trinken sind sie reich,
Energisch, unternehmend, siegreich vor
Gericht, beglückt und Andre noch beglückend!
Drum hol' mir gleich 'ne Kanne Wein, damit
Ich meinen Witz zu klugem Rath befeuchte!

Zweiter Sklave (kopfschüttelnd).

Dein Trinken wird uns saubre Dinge machen!

Erster Sklave.

Nur Gutes! Hol', ich lagre mich indeß.

(thut es)

Bin ich nur erst betrunken, sollst du sehn,
Was ich für Kniffchen, Pfiffchen, Plänchen hecke!
(Zweiter Sklave geht und bringt das Verlangte.)

Zweiter Sklave.

Ein Glück, daß Niemand mich ertappt, wie ich
Den Wein stahl!

Erster Sklave.

Sag, was macht der Paphlagonier?

Zweiter Sklave.

Voll abgeschleckten, konfiscirten Naschwerks,[18]
Schnarcht der besoffne Kobold auf dem — Leder!

Erster Sklave.

Gut! Schütt' mir jetzt vom Puren tüchtig ein!

Zweiter Sklave.

Da! — Erst das Opfer für den guten Geist!
Zieh, zieh den Geist des edlen Pramniers ein![19]

Erster Sklave (trinkt, und setzt ab, gerührt).

Dein ist der Rath, o guter Geist, nicht mein!

Zweiter Sklave.

Ich bitte, welcher Rath?

Erster Sklave.

Geh schnell, und stiehl
Dem Paphlagonier drinnen die Orakel;[20]
Jetzt schläft er noch.

Zweiter Sklave.

Das räth der gute Geist?
Ich fürcht', es ist ein böser, der uns neckt!

Erster Sklave.

Geh nur hinein! — Ich will mich selbst bedienen.
(Zweiter Sklave ab.)

Zweiter Sklave (zurückkommend mit einer Rolle).

Was nicht der Paphlagonier schnarcht und farzt!
Leicht wars, ihm sein Orakelheft zu nehmen,
So gut ers auch verwahrt.

Erster Sklave.

Gib her, du Schlaukopf,
Und laß mich lesen! Schenk' mir fleißig ein

Inzwischen! Nun laß sehn, was steckt da drinnen? —
(liest.)
Ha, göttliches Orakel! Schnell, den Becher!

Zweiter Sklave.

Hier, nimm! was sagt es?

Erster Sklave.

Eingeschenkt! den Zweiten!

Zweiter Sklave.

Steht im Orakel was vom zweiten Becher?

Erster Sklave.

O großer Bakis![21])

Zweiter Sklave.

Nun?

Erster Sklave.

Den Becher! Schnell!

Zweiter Sklave.

Der Bakis, scheint es, war im Trinken stark!

Erster Sklave.

Ha paphlagon'scher Schelm! der Spruch auf dich,
Der wurmte dir, daher die Angst, die Vorsicht!

Zweiter Sklave.

So lies!

Erster Sklave.

Da innen steht sein Untergang!

Zweiter Sklave.

Wie?

Erster Sklave.

Das Orakel sagts mit dürren Worten:
Erst kommt ein Werrighändler, der zuerst[22])
In dieser Stadt gebieten wird!

Zweiter Sklave.

Das wär'
Ein Händler vor der Hand. Nun weiter! lies!

Erster Sklave.

Schafhändler ist der Zweite, der da kommt!

Zweiter Sklave.

Zwei Händler! Und was wirds mit diesem sein?

Erster Sklave.

Regieren wird er, bis der Dritte kommt,
Ein größrer Schuft als er: der stürzt ihn dann.
Nun kommt der paphlagon'sche Lederhändler,
Der Dieb, der Brüllochs mit der Donnerstimme!

Zweiter Sklave.

Und stürzen soll der Lederhändler den
Schafhändler?

Erster Sklave.

Ohne Gnad'!

Zweiter Sklave.

Daß Gott erbarm'!
Wo treiben wir noch einen Händler auf?

Erster Sklave.

Er lebt, ein Mann von blutigem Gewerb!

Zweiter Sklave.

Wer ist's? laß hören!

Erster Sklave.

Soll ich?

Zweiter Sklave.

Ja doch, ja!

Erster Sklave.

Ein Blutwursthändler ist es, der ihn stürzt!

Zweiter Sklave.

Ein Blutwursthändler? Gott, welch ein Gewerb!
Nun aber sprich, wo finden wir den Mann?

Erster Sklave.

Komm, laß uns suchen!

Zweiter Sklave.

Gottes Wunder! Sieh,
Da geht er auf den Markt!

(der Wursthändler kommt mit seinem Schragen und Wurstapparat.)

Erster Sklave.

Gebenedeiter
Wursthändler, Theurer, komm, o komm herauf,
Erscheine, du der Stadt und unser Retter!

Wursthändler (noch unten.)

Was gibts? Wer ruft mir?

Erster Sklave.

Komm und höre, welch
Ein Kind des Glücks du bist, wie hoch begnadet!

Zweiter Sklave.

(während der Wursthändler die Treppe zur Bühne heraufsteigt).

Komm, nimm den Tisch ihm ab und sag ihm gleich
Den Göttersprnch und was dazu gehört:
Ich will beim Paphlagonier Wache stehn.[23])

(Zweiter Sklave ab.)

Sklave.

So, leg' zuvörderst deine Sachen ab,
Dann küß' die Erd' und danke laut den Göttern!

Wursthändler.

Warum denn das?

Sklave.

Du reich Gesegneter,
Jetzt noch ein Nichts und morgen allgewaltig,
Der erste Mann im stattlichen Athen!

Wursthändler.

He, guter Freund, was soll der Spaß? Laß du
Mich waschen meine Därm' und Wurst verkaufen!

Sklave.

Was, Därme? Närr'scher Mensch, komm her und schau!
Siehst du das Volksgedränge dort?

Wursthändler.

Ich seh!

Sklave.

Du wirst der Herr des ganzen Haufens sein:
Dein ist die Pnyx, der Markt, der Hafen; spucken
Wirst du dem Rath aufs Maul, die Feldherrn binden
Und schinden, wirst im Prytaneion huren —

Wursthändler.

Ich?

Sklave.

Du! Und das ist noch nicht Alles! Steig'
Hier auf den Schragen, mach die Augen auf
Und überschau' die Inseln ringsherum

Wursthändler.

Ich seh!

Sklave.

Den Mastenwald, die Waarenlager —
Siehst du?

Wursthändler.

Gar wohl!

Sklave.

Und faß'st du jetzt dein Glück?
Sieh mit dem rechten Aug' nach Karien hin,[24])
Und gen Karthago mit dem linken!

Wursthändler.

So?
Ein rechtes Glück — die Augen sich verdrehn!

Sklave.

Nein, nein, das Alles wird von dir — verschachert,[25])
Denn du, so meldet das Orakel, wirst
Ein großer Held

Wursthändler.

Ei, ei, wie soll das zugehn,
Daß ich zum Helden werd', ein Blutwursthändler?

Sklave.

Just eben drum wirst du der Mann des Tags,
Weil du gemein bist, frech und pöbelhaft.

Wursthändler.

Ich bin wohl zu gering für solche Ehre!

Sklave.

Ein Mann wie du, und hält sich für gering?
Am Ende bist du besser als du sagst!
Gehörst du zur Nobless?

Wursthändler.

Was denkst du? Zur
Kanaille!

Sklave.

Ganz erwünscht! Grad um so besser
Qualificirst du dich für Staatsgeschäfte!

Wursthändler.

Schon recht! Allein ich habe nichts gelernt;
Ein bischen Lesen, ja, doch schlecht genug!

Sklave.

Das Bischen eben könnt' am End dir schaden.
Regieren ist kein Ding für Leute von
Charakter und Erziehung! Niederträchtig,
Unwissend muß man sein! Drum folge du
Dem Ruf, den dir der Götter Spruch verkündet.

Wursthändler.

Was steht denn im Orakel?

Sklave.

Prächt'ge Dinge,
Ein bischen räthselhaft und kunterbunt: (liest)
„Aber sobald krummklauig der Lederaar mit den Fängen
Packt den tölpelhaftdummblutgierigen Drachen, dann kommen
Paphlagonier um die beizende Knoblauchsauce.
Aber Ruhm und Ehre gewährt Darmhändlern die Gottheit,
So sie nicht baß es achten, auch ferner zu handeln mit Blutwurst.“

Wursthändler.

Wie paßt denn das auf mich? Erkläre mirs!

Sklave.

Der Lederaar, das ist der Paphlagonier.

Wursthändler.

Krummklauig aber, wie?

Sklave.

Je nun, das heißt:
Daß er zum Rapsen krumme Finger macht.

Wursthändler.

Was soll der Drache denn?

Sklave.

Das ist ja klar:
Der Drach' ist lang, das ist die Blutwurst auch.
Blut säuft der Drach', die Blutwurst ebenfalls.
Nun heißt's: der Drache wird den Lederaar
Bezwingen, wenn er sich nicht läßt bethören.

Wursthändler.

Gut! Mich meint das Orakel! — Aber wie,
Das wundert mich, soll ich das Volk regieren?

Sklave.

Spottleicht! Du machst es grade, wie bisher.
Du hackst und rührst den Plunder durcheinander,
Hofirst dem Volk und streichst ihm süße Wörtchen
Wie ein Ragout ums Maul; du hast ja, was
Ein Demagog nur immer braucht: die schönste
Brüllstimme, bist ein Lump von Haus aus, Krämer,
Kurzum, ein ganzer Staatsmann! — Die Orakel
Sind, selbst das pythische, für dich! Drum trinke
Bekränzt! Ein Glas dem Genius der Dummheit!
Dem Menschen aber leg das Handwerk!

Wursthändler.

Wer?
Ich? und mit wem? — Die Reichen fürchten ihn,
Den Armen macht sein Name schon die Kolik!

Sklave.

Denk nur: die Ritter, tausend wackre Männer,
Die hassen ihn, die sind auf deiner Seite,
Dazu der Kern der Bürgerschaft, die Edlen,
Hier die Gescheuten unterm Publikum,
Dann: ich, und — Gott mit uns, es muß ja gehn!
Auch fürchte nichts: sein Kopf — ist nicht der seine;
Kein Maskenmacher wollt' ihn porträtiren
Aus Angst vor ihm; — man kennt ihn, hoff' ich, doch;
Denn unser Publikum, das hat Verstand!

Wursthändler (voll Entsetzen).

Um Gotteswillen, er kommt, der Paphlagonier!

Der Paphlagonier (kommt heraus).

Ha, bei den zwölf Unsterblichen, euch gehts
Nicht gut! Verschworen habt ihr längst euch gegen [26])
Den Demos! — Ein chalkidischer Becher hier? — [27])
Zum Abfall wollt ihr die Chalkidier bringen!
Verruchtes Pack, euch soll die schwere Noth!

Sklave.

(zum Wursthändler, der sich aus dem Staub machen will).

Du da, was rennst du fort? So bleib' doch, edler
Wursthändler! Läßt du unsre Sach' im Stich?

(zu dem Chor, der eben eintritt).

Nun heran ihr wackern Ritter, jetzt ists Zeit, Panaitios, [28])
Simon! Schwenkt euch ohne Säumen nach der rechten Seite hin!

(zum Wursthändler).

Sieh, die Männer nahen, setze dich zur Wehr' und dreh' dich um,
Wolken Staubs verkünden ihre Ankunft, sieh', sie dringen ein,
Rück' ihm auf den Leib, verfolg' ihn, schlag' ihn tapfer aus dem Feld!

(der Chor der Ritter tritt auf.)

Chor.

Auf ihn, den Hallunken, diesen Ritterehrabschneider, auf!
Auf den steuergierigen Haifisch, das Charybdisungethüm,
Den Hallunken, den Hallunken, zehnmal noch und hundertmal!
Denn ein Erzhallunk, das ist er, hundertmal an jedem Tag!
Schlagt ihn, haut ihn, alle Wetter laßt ihm wirbeln um den Kopf,
Speit ihm auf die Nas, wir helfen, brüllt ihm wüthend ins Gesicht,
Daß er nicht entwischt! Gebt Achtung: denn er kennt die Schliche gut,
Wie einst Eukrates entronnen, wupp dich, in die Klei'n hinein!

Paphlagonier.

Kommt, ihr alten Heliasten [29]) von der Dreiobolenzunft,
Die ich füttre und verfechte mit Gebrüll, durch Dick und Dünn,
Helft mir gegen die Verschwornen, Hochverräther prügeln mich!

Chor.

Und mit Fug und Recht! Verschlingst du nicht, bevor man es verloost, [30])

Das Gemeingut und verdächtigst Bürger, druckst wie Feigen sie,
Ob sie zeitig sind zum Pflücken, oder noch nicht mürb und reif?
Weißt du Einen, der Processe scheut und schwach und dämisch ist,
Häckelst mit Verläumderkrallen du ihn her vom Chersones,
Und verschluckst den Leckerbissen, nur die sauren läßt du stehn!
Deine Beut' ist jeder Bürger, der ein arglos frommes Lamm,
Reich dabei, aus gutem Hause, und vor Händeln ängstlich ist!

Paphlagonier.

Wie, auch ihr seid mit zuwider, und doch trag' ich Schläg' um euch,
Weil ich just den Antrag stellen wollt', ein Denkmal, wohlverdient,
In der Stadt euch zu errichten, wegen eurer Tapferkeit! —

Chor (auf ihn losgehend).

Ei, du Lederstrick, du Spitzkopf! — Wie schmarotzermäßig er
Uns, wie alten Herrn, scharwenzelt, und, ein Kobold, uns umschleicht!
Bück dich nur, mit uns zu stutzen, und an unsrem Fuß prall' ab!

Paphlagonier.

Bürger! Demos! Welche Bestien stürzen sich mir auf den Bauch!

Chor.

Schreist du? Hast du dich nicht immer auf den Bauch der Stadt gestürzt?

Wursthändler (ebenfalls schreiend).

Wart, ich will dir schon! Ich jage mit Geschrei dich aus dem Feld!

Chor.

Schön! Wenn du ihn niederbrüllen kannst: Triumph, Juheissa dir!
Uebertrumpfst du seine Frechheit, dann gehört der Kuchen uns! [31])

Paphlagonier.

Diesen Mann, ich denuncir' ihn: denn den peloponnesischen
Schiffen hat er frevlerweise Blutwursttakelage verkauft!

Wursthändler.

So? das wär! so denuncir' ich ihn, daß er mit leerem Bauch
Eindrang in das Prytaneion, und mit vollem kommt er 'raus!

Sklave.

Ja, und daß verbotne Waaren, Brod und Fleisch er exportirt,
Und gesalzne Fische, was doch selbst Perikles nicht gewagt![32])

Paphlagonier.

Geh zum Henker auf der Stelle!

Wursthändler.

O ich schrei noch dreimal lauter!

Paphlagonier (immer crescendo.)

Armer Lump, ich schrei dich nieder!

Wursthändler.

Schuft, ich brülle dich zu Boden!

Paphlagonier.

Gnad' dir Gott, wirst du 'mal Feldherr!

Wursthändler.

Gnad' Gott deinem Hunderücken!

Paphlagonier.

Ich vertreibe dir das Prahlen!

Wursthändler.

Ich verrenne dir die Schliche!

Paphlagonier.

Sieh ins Aug mir ohne Blinzeln!

Wursthändler.

Meine Amm' auch ist die Gasse!

Paphlagonier.

Ich zerreiß' dich, wenn du muckfest!

Wursthändler.

Ich beschmeiß' dich, wenn du raffelst!

Paphlagonier.

Ich gestehs, ich stehle! Wie nun?

Wursthändler.

Mir, beim Gott der Gauner, kannst du
Zusehn, und ich schwör' dirs ab!

Paphlagonier.

Andern pfuschest du ins Handwerk;
Aber den Prytanen sag' ichs:

Daß den Göttern unverzehntet [33])
Du Gedärme vorenthältst!

Chor.

O du verworfener,
Scheußlicher Schreier, sind
Voll deines Uebermuths
Länder und Meere nicht,
Nicht der Gemeindeplatz,
Zollhaus, Gerichtskanzlei?
Rührer in jedem Dreck,
Hast du die ganze Stadt
Säuisch nicht umgewühlt?
Uebertäubst du nicht mit deinem Brüllen die Athener, spähst
Du nach Zöllen nicht vom Felsen, lauernd Thunfischfängern gleich? [34])

Paphlagonier.

Gut, ich weiß nun, wer den Handel mir zusammengeschustert hat!

Wursthändler.

Ja, wenn du nichts weißt vom Schustern, weiß auch ich vom Wursten nichts!
Hast du Leder nicht von krankem Vieh den Bauern oft verkauft,
Zugeschnitten aufs Bescheißen, daß es aussah derb und dick?
Eh sie's Einen Tag getragen, war der Schuh zwei Hände breit!

Sklave.

Ja, bei Zeus, mir selber hat er also mitgespielt, und mich
Zum Gespött bei meinen Freunden und der Nachbarschaft gemacht:
Eh' ich Pergasä [35]) erreichte, plampte mir der Schuh am Fuß!

Chor.

Hast du nicht immer durch
Unverschämtheit geglänzt,
Jene Haupteigenschaft,
Die beim Redner Alles gilt,
Und mit der du fremde Bäume abgeleert mit Stumpf und Stil,
Du zuerst? — und Hippodamos' Sohn, [36]) der siehts und weint dazu!
Aber gefunden, Gottlob, ist ein andrer Mann,
Tausendmal schlechter als du und verruchter,

Ja, der stürzt dich, überlegen, wie er eben sich bewährt,
Dir an Frechheit, Buberei
Und an Koboldhaftigkeit!

(zum Wursthändler.)

Du gleichst an Stand und Bildung ganz den Herrn, die jetzt regieren,
So zeige jetzt, daß Bildung und Charakter — taugt den Teufel!

Wursthändler.

So hört denn, welches Geistes Kind hier dieser edle Bürger!

Paphlagonier.

Wirst du das Wort mir lassen?

Wursthändler.

Nein! Bin ich nicht schlecht wie Einer?
Mein ist das Wort zuerst, und dies will ich sogleich verfechten!

Chor.

Und weicht er nicht, so sag' ihm, schlecht sei'st du und deine Väter!

Paphlagonier.

Willst du das Wort mir lassen?

Wursthändler.

Nie!

Paphlagonier.

Du mußt!

Wursthändler.

Das will ich sehen!

Paphlagonier.

Ich berste noch vor Wuth!

Wursthändler.

Bei Leib, das laß ich nicht geschehen!

Chor.

Um Gottes Willen, laß es doch geschehen, laß ihn bersten!

Paphlagonier.

Mit welchem Recht erfrechst du dich, mir hier zu widersprechen?

Wursthändler.

Warum? Weil ich ein Redner bin und tüchtig weiß zu pfeffern!

Paphlagonier.

Seht doch, ein Redner! Fiele dir ein Handel unters Messer,
Du packtest ihn und hacktest schon zu Quark ihn durcheinander!
Weißt du, wie dirs gegangen ist? Wie Tausenden! Weil einmal
Dir ein Prozeßchen nicht mißlang mit einem fremden Lumpen,
Mit Recitiren Nachts, im Gehn so vor dich hin Plädiren,
Prob' halten, Wasser trinken, Schrei'n, der Nachbarschaft zum
Aerger, —
Jetzt glaubst du gleich, du bist ein Held im Reden: o du
Dummkopf!

Wursthändler.

Was trinkst denn du, daß dir's gelang, dir einzig und alleine,
In Grund und Boden, stumm und dumm die ganze Stadt zu
schwatzen?

Paphlagonier.

Wen stellst du mir in aller Welt entgegen? Ich verschlinge
'Nen Thunfisch frisch vom Feuer weg, und trink' 'ne Kanne
Lautern,
Dann tob' und bring' ich unter mich die Feldherrnschaft in Pylos!

Wursthändler.

Ich fresse Rindskaldaunen nur und Schwartenwurst mit Saublut,
Dann schluck ich meine Supp' hinab, und ungewaschen schnür' ich
Die Gurgel zu den Rednern, und dem Nikias bohr' ich Esel!

Chor.

Vortrefflich Alles, was du sagst! Eins will mir an dem Handel
Nur nicht gefallen, daß allein du willst die Suppe essen.

Paphlagonier.

Und friß'st du einen Meerwolf auch, du machst Milet nicht mürbe![37])

Wursthändler.

Hab' ich ein Rippenstück im Bauch, kauf ich mir Silbergruben!

Paphlagonier.

Ich spring' ins Stadthaus, und zum Mus will ich den Rath
euch rühren!

Wursthändler.

Und ich handthier' im Mastdarm dir, als wie in einer Knackwurst!

Paphlagonier.

Ich reiß' am Hinterbacken dich zum Loch heraus, kopfunter!

Chor.

Bei Gott, wenn du's mit dem versuchst, mußt du mich mit herausziehn!

Paphlagonier.

Komm nur, ich schlag dich in den Stock!

Wursthändler.

Als feigen Hund verklag' ich dich!

Paphlagonier.

Ich gerbe dir dein Luderfell!

Wursthändler.

Ich zieh' dir deine Diebshaut ab!

Paphlagonier.

Ich spann' und nagle dich aufs Brett![38]

Wursthändler.

Ich mache Wurstgehäck aus dir!

Paphlagonier.

Ich reiße dir die Augen 'raus!

Wursthändler.

Ich schneide dir den Rachen auf!

Sklave.

Ganz recht! Dann stecken einen Pflock,
Wie Köche, wir ihm in den Schlund,
Und reißen ihm die Zung' heraus,
Und durch das aufgesperrte Maul
Bis auf den Grund hinunter sehn
Wir muthig und
Exakt: ob er nicht finnig?

Chor.

Heißer als Feuer ist
Etwas noch auf der Welt,
Frechere Reden gibts
Doch noch, als die die Stadt
Bisher gehört: das Ding
Geht ja so übel nicht!

(zum Wursthändler.)

Pack ihn und drill' ihn jetzt
Derb, nur nichts halb gethan!
Hast ihn ja gut gepackt!
Wenn du gleich im ersten Anlauf mürb' ihn machst, dann wirst du sehn,
Wie er feig ist: o ich kenne diesen Burschen durch und durch!

Wursthändler.

Ja, obwohl er all sein Leben eine feige Memme war,
Galt er doch als Held, indem er ärntet', wo er nicht gesät!
Und so läßt er eben Garben,[39]) frisch von Pylos mitgebracht,
Jämmerlich im Stockhaus modern, ja verschachern will er sie!

Paphlagonier.

Pah! Ich fürcht' euch nicht, so lange noch die Rathsversammlung lebt,
Und mein Alter noch, der Demos, dort sitzt wie ein Haubenstock!

Chor.

Nun, das nenn' ich konsequent doch
In der Frechheit! Was auch kommt, er
Aendert die Farbe nicht!
Wenn ich dich nicht hasse, geb' ich mich zum einz'gen Polster her
Für Kratinos, und zum Chor in einem Stück von Morsimos![40])
Du, der aus Allem und Jeglichem Wucher
Saugt, wie die Hummel aus Blumen, o müßtest
Du, was du gestohlen, wieder von dir geben, Summendieb!
Dann wollt' ich singen immerdar:
„Trinke, trink, und freue dich!“[41])
Selbst des Julios Sohn,[42]) der alte Waizenschnapper, würde dann
Jauchzend seinen Paian singen, und das Bakchoslied dazu!

Paphlagonier.

Was wollt ihr doch? Ihr werdet nie an Frechheit mich erreichen,
Sonst will ich auf das beste Theil am Opfermahl verzichten!

Wursthändler.

Nein, bei den Backenstreichen, die ich tausendmal bekommen
Von Kindesbeinen an, und bei den Küchenmesserhieben,

Ich weiß, ich bin ein andrer Mann in diesem Fach, ich bin wohl
Von Abwischbrocken nicht umsonst so groß und stark geworden!

Paphlagonier.

Mit Abwischbrocken,[43]) wie ein Hund? Und du, mit Hundefutter
Traktirter Lump, du wagst dich frech an mich, den Hundsfellgerber?[44])

Wursthändler.

Ich kann aus meiner Bubenzeit dir andre Streich' erzählen!
Die Köche hab' ich angeführt: Hui, rief ich ihnen, Bursche,
Da, seht euch um, der Frühling kommt, die Schwalbe, seht, die Schwalbe
Sie guckten 'rum und unterdeß stipitzt' ich weg die Würste!

Chor.

O du geschickte Wurst! Wie hast du klug die Zeit berechnet,
Und dir geholt dein Theil, wie „vor der Schwalbe junge Nesseln!"[45])

Wursthändler.

Und niemals hat man mich ertappt! Wenn's einmal Einer merkte,
Flugs steckt' ichs zwischen die Bein' und schwur es ab bei allen Göttern.
Drum hat mir auch ein Redner, der mir zugesehn, verheißen:
„Dem Jungen kanns nicht fehlen, der wird einst ein Staatsmann werden."

Chor.

Der hat's getroffen! Freilich war's auch leicht zu prophezeien:
Du stahlst, du schwurest falsch, dabei stack dir das Fleisch im Hintern.

Paphlagonier.

Jetzt will ich gleich dein freches Maul, euch Allen will ichs stopfen,
Ich fahre wie der Blitz heraus und stürze mich gewaltig
Im Wirbelsturm auf Land und Meer und rühr es durcheinander!

Wursthändler

(seinen Kram zusammenraffend.)

Da zieh' ich ein — die Därm', und fahr' hinaus auf hohen Wellen
Mit vollem Wind, und hintendrein kannst du, Verworfner, heulen

Sklave.

Ich werde, kriegt das Schiff ein Leck, fest an der Pumpe stehen!

Paphlagonier.

Du? Bei Demeter, büßen sollst du, daß du den Athenern
Viel Tausende gestohlen hast!

Chor.

Paß auf, zieh' ein die Raahen,
Der Süd — der Sykophantenwind, der böse, läßt sich spüren!

Wursthändler.

Von Potidäa, läugne mirs, bekamst du zehn Talente! [46])

Paphlagonier.

Und wenn? So nimmst du, hoff' ich, Eins, und wirst zu schweigen wissen!

Chor.

Das nimmt er schon, der Ehrenmann! — Nur aufgehißt die Segel!

Wursthändler.

Ei seht mir doch, der Sturm läßt nach!

Paphlagonier (wieder auffahrend).

Ich werfe vier Prozesse dir [47])
Von hundert Talenten an den Hals!

Wursthändler.

Ich zwanzig dir, als Deserteur, [48])
Und tausend noch, als Kassendieb!

Paphlagonier.

Du bist, behaupt' ich, vom Geschlecht [49])
Der Frevler an der Göttin Haus!

Wursthändler.

Dein Aeltervater, sag' ich, war
Ein Leibtrabant —

Paphlagonier.

Von wem, du Schuft?

Wursthändler.

Von Hippias Frau, der Byrsine! [50])

Paphlagonier.

Du bist ein Schelm!

Wursthändler.
(mit Wurstdärmen nach ihm hauend).
Du, Gauner, du!

Chor.
Hau wacker zu!

Paphlagonier.
Verschwörung! Mord!
Sie prügeln mich, au weh, au weh!

Chor.
Hau tapfer zu, aus aller Kraft,
Hau mit den Därmen ihm den Bauch,
Mit Schwarten mürb,
Daß ihm die Schwarten krachen!
Du herzhaft tücht'ges Rippenstück, du tapferster der Helden,
Du bist der Heiland unsrer Stadt und unser Aller Retter!
Wie schlau hast du ihn heimgeschickt und abgetrumpft mit Reden!
O könnten wir dich nach Verdienst, so wie wir wünschen, rühmen!

Paphlagonier.
Glaubt nicht, ich merkt' es nicht, wie ihr den Handel
Gezimmert; o ich sah es wohl, wie Alles
Von euch genietet und genagelt ward!

Chor (zum Wursthändler).
Kannst du wohl auch so wagnermäßig reden? [51])

Wursthändler.
Eins weiß ich doch: was er in Argos [52]) treibt;
Er thut, als wollt' er Argos uns befreunden,
Und spielt mit den Spartanern unterm Tische;
Was dort geschmiedet und gelöthet wird,
Weiß ich: um die Gefangnen geht der Blasbalg!

Chor.
Schön, schön! Für Wagnerarbeit Grobschmiedswaare!

Wursthändler.
Die hämmern dort dann wieder ihrerseits.
So ists! Versprich mir Gold und Silber, hetze
Mir deine Spießgesellen auf den Hals,
Es nützt dir nichts: ich sags der ganzen Stadt!

Paphlagonier.

Gleich auf der Stelle geh' ich in den Rath,
Und zeig' euch all' als Staatsverräther an,
Wie ihr euch heimlich Nachts zusammenrottet,
Wie ihr mit den Barbaren konspirirt, [53])
Was mit Böotien ihr zusammenkäset! [54])

Wursthändler (gleichgültig).

Was mag der Käs wohl in Böotien gelten?

Paphlagonier.

Wart nur, ich streck dich aus, wie eine Kuhhaut!
(schnell ab.)

Chor.

Wohlan denn, hast du Herz, hast du Verstand?
Jetzt zeig', ob du das Fleisch, wie du dich rühmest,
Einst wirklich hinterm Hodensack verstecktt!
Auf! spornstreichs mußt du jetzt aufs Rathhaus rennen;
Der wird schon dort sein und drauf los verläumden
Und Zetermordio schreien über uns!

Wursthändler.

Ich gehe, wie ich bin, ich lege nur
Hieher die Kutteln und mein Metzgermesser.

Chor.

Da, schmiere dir die Kehle mit dem Schmeer,
Damit du seinen Schlingen glatt entschlüpfst.

Wursthändlet.

Du sprichst vom Ringen ja, als wie ein Meister!

Chor (gibt ihm Knoblauch).

Da schnapp' auch das hinunter!

Wursthändler.

Und wozu?

Chor.

Damit du knoblauchhitzig [55]) kämpfst, mein Lieber.
Jetzt spute dich!

Wursthändler.

Das thu' ich.

Chor.

Halt dich wacker,
Und beiß' und zaus' ihn, friß ihm ab den Kamm,
Die rothen Läppchen mit; dann zeig dich wieder!
(Wursthändler und Sklave nach verschiedenen Seiten ab.)
Zieh' hin zum Sieg, ich wünsche dir Glück,
Es führe dich Zeus, der Beschützer des Markts,
Und bald triumphirend kehre zurück
Zu uns, überhangen mit Kränzen!
(an die Zuschauer.)
Ihr aber verleiht unserm festlichen,
Anapästischen Lied ein günstiges Ohr,
Feinschmecker ihr
In jeglicher Gabe der Muse!

Wär' in früherer Zeit mit Bitten in uns ein Komödiendichter gedrungen,
Auf den Schauplatz hin uns zu stellen vor euch und des Stücks Parabase zu sprechen,
Wir hätten wohl kaum ihm die Bitte gewährt: doch Dieser verdient es, der Dichter,
Der dieselbigen haßt, wie wir, und es wagt, die Wahrheit vor Allen zu reden,
Der entgegen sich stellt dem brausenden Sturm und der Windsbraut bietet die Stirne.
Und dieweil er uns sagt, daß Mancher von euch ihm seine Verwunderung aussprach
Und ihn fragte, warum er nicht früher schon für sich selber den Chor sich erbeten,
So sollen wir dies, wie er selbst es wünscht, euch erklären; vernehmt seine Meinung:
Nicht Blödigkeit sei es gewesen von ihm; doch Komödien aufzuführen,
Diese Kunst — er habe die Schöne stets für die sprödste von Allen gehalten:
So Mancher auch schon gebuhlet um sie, sie habe nur Wen'ge begünstigt.

Auch kenn' er euch längst schon als launisch und wie jedes Jahr euch ein anderer Kopf wächst,
Wie ihr treulos Dichter im Alter, die nicht eure Lieblinge waren, verachtet.
Wohl wiss' er ja, wie es dem Magnes [56]) erging, als das Alter ihm bleichte die Haare,
Er, welcher so oft im dramatischen Kampf die Palme des Sieges errungen,
Der in jeglichem Ton sich versuchte für euch, mit Lautenklang, Vögelgezwitscher,
Mit lydischem Lied, mit Wespengesumm und Gequack aus der Maske der Frösche;
Er behagte nicht mehr euch, der Alte, zuletzt, — denn anders wars, da er jung war, —
Ihr stießt ihn von euch, den ergrauten Mann, weil der beißende Witz ihn verlassen!
Dann gedacht' er wohl auch des Kratinos, [57]) der einst von dem Donner des Beifalls begleitet
Wie ein Waldstrom sich auf das Blachfeld ergoß, Steineichen, Platanen und Feinde
Aus dem Boden riß mit der Wurzel und hin sie trug auf den rauschenden Wogen.
Da gefiel kein Lied bei den Schmäusen als dies: „o feigenholzsohlige Doro!"
Und: „o Meister im künstlichen Liederbau!" — So stand er, wie Keiner, im Flore!
Jetzt hört ihr sein kindisches Lallen, es rührt euch nicht; und ihr seht, wie der Leier
Die Wirbel entfallen, die Saiten verstummt, das Instrument aus den Fugen
Gewichen: — so seht ihr ihn wanken umher, den würdigen Alten, wie Konnas, [58])
Mit dem welken Kranz auf der Glatze, vor Durst verschmachtend; und, wenn Einer, hätt' er es
Verdient, für die Siege, die einst er erfocht, im Prytaneion zu zechen,
Nicht so zu verkümmern, zu schimmern vielmehr im Theater dem Bakchos zur Seite!

Und Krates [59]) sodann, was mußt' er von euch nicht ertragen für Launen und Püffe,
Der oft mit geringem Aufwand euch bewirthet, und trockenen Mundes
Die witzigsten Sachen euch vorgekäut, und ihr ginget zufrieden nach Hause!
Der hielt sich allein, doch freilich auch wie? heut ausgezischt, morgen — geduldet!
Das machte nun unsern Poeten so scheu, drum zögert' er immer und meinte:
Man müsse zuerst an dem Ruder stehn, bevor man ans Steuer sich setze, [60])
Dann müsse man noch auf dem Vorderdeck erst dienen und achten des Windes,
Bis zu lenken das Schiff auf eigene Hand man vermöge. Das schreibt ihm zu Gute!
Nicht unüberlegt, nicht im Leichtsinn sticht er in See, nicht mit albernen Späßen;
Drum klatscht, daß die Woge des Beifalls rauscht, und begrüßt ihn mit schallenden Rudern,
Mit dem jauchzenden Sturm der lenäischen Lust [61])
Empfangt, wie er wünscht, den Poeten, und laßt
Heimkehren ihn heut
Mit freudig strahlendem Antlitz!

Erster Halbchor.

König der Ritter, Poseidon [62]), dem
Stampfender Hufe eherner Klang
Und das Gewieher der Rosse gefällt,
Und die blaugeschnäbelten, rasch
Segelnden Kriegsfregatten,
Und der Jünglinge Wettfahrt, stolz
Prangend jetzt auf dem Wagen, jetzt
Hart an den Boden geschmettert:
Sei uns nah, der du schwingst den goldnen Dreizack,
Herr der Delphine, hochverehrt in Sunion,
Und in Geraistos, Kronos' Sohn,
Phormions Gönner, und für jetzt

Unter den sämmtlichen Göttern zumeist
Hold dem Volk der Athener!

Chor.

Ruhm und Preis sei unsern Vätern: denn sie waren allezeit
Männer, würdig unsres Landes, und des heil'gen Peplos werth,[63])
Die zu Land in heißer Feldschlacht und im kühnen Flottenkrieg,
Ueberall und immer Sieger, unsre Stadt mit Ruhm geschmückt!
Keiner hat, wenn er den Feinden stand im Angesichte, je
Sie gezählt, und „Herz im Leibe" hieß ihr treuster Kriegskumpan.
Wenn auch einmal im Gefechte Einer auf die Schulter fiel,
Schüttelt' er sichs ab — wer wollt' ihn' zeihn, daß er am Boden lag?
Weiter focht er! Auch der Feldherrn Keiner hätt' ein gutes Wort
Dem Kleainetos[64]) gegeben um Verköstigung vom Staat.
Jetzo heißt es: Freie Atzung und den Ehrensitz[65]), wo nicht,
Bleib' ich hübsch daheim! — Wir aber sind bereit, auch ohne Sold,
Wacker für die Stadt zu streiten und die Götter unsres Volks.
Nichts verlangen wir zum Lohne, als dies Einzige, nur dies:
Wenn es endlich kommt zum Frieden und die Drangsal hat ein End,
Daß sich Niemand ärgert, wenn er mit gekämmtem Haar[66]) uns sieht!

Zweiter Halbchor.

Pallas, Städtebeschützerin,
Hort des gefeiertsten Landes der Welt,
Dem an Kriegs- und Dichterruhm,
Reichthum, Glanz und drohender Macht
Keines sich mag vergleichen,
Nahe dich uns und bringe sie mit,
Unsre Gefährtin in Kampf und Streit,
Stets zu begleiten uns willig,
Nike,[67]) die hold auch den Chören ist,
Und den Feinden mit uns gerne die Stirne beut,
Jetzo komm, o erscheine: denn

Deiner Hülfe bedürfen wir,
Daß, wenn je, du mit Macht
Sieg verleihest den Kämpfern!

Chor.

Unsrer treuen Kampfgenossen sei zuletzt mit Lob gedacht,
Unsrer Rosse, sie verdienen's: manchen Angriff, manchen Strauß
Haben sie mit uns bestanden, manchen Einfall, manche Schlacht!
Und wie sie zu Land sich hielten, so bewundernswerth ists nicht,
Als ihr stolzer Muth, mit dem sie auf die Reiterschiffe rasch
Sprangen — wohlversehn mit Humpen, Zwiebeln, Knoblauch, wie's der Brauch;
Wie sie dann beim Ruder standen, grade wie wir Sterblichen,
Rüstig schaffend, laut aufwiehernd: „Hirra hi, frisch auf, ans Werk,
Angegriffen, rasch gerudert, Schimmel, Rappe,[68]) wollt ihr dran?"
Also sprangen sie ans Ufer vor Korinth; der Jüngsten Huf
Scharrt' und wühlte Lagerstätten auf, und schaffte Streu herbei,
Und mit Appetit verzehrten Krabben sie, statt med'schen Klees,
Wenn sie an ihr Lager krochen, ja sie fischten sie im Meer;
Und Theoros sagt, es hab' ihm ein korinthscher Krebs vertraut:
„Ists nicht schrecklich, beim Poseidon, daß ich selbst im Meeresgrund,
Nicht zu Land und nicht zu Wasser diesen Rittern kann entfliehn?"

Zweite Scene.

Der Chor, der Wursthändler. — Der Paphlagonier. — Demos.

Chor.

(zum Wursthändler, der vom Rathhaus zurückkommt.)

Du theurer, jugendmuth'ger Held, was hatt'
Ich nicht für Angst um dich, seit du gegangen!
Doch nun, da du mit heiler Haut zurück,
Sag an, wie du den Handel ausgefochten.

Wursthändler.

Wie? — Seinen Mann hab' ich dem Rath gezeigt![69]

Chor.

Nun, so laß mit lautem Jubel, Sieger, dich begrüßen,
Mann des Worts, und was erhabner noch als alles Reden ist,
Mann der That, erzähle mir
Alles, wie es ging, genau;
Herzlich gern, glaube mir,
Lief' ich meilenweit, allein, um Solches anzuhören.
Drum rede nur getrost, damit wir, Bester,
All' uns deines Sieges freun!

Wursthändler.

Gewiß, es lohnt die Müh, das anzuhören!
Ihr wißt, ich folgt' ihm schnurstracks auf dem Fuß:
Dort brach er los, wie Donnerkeilgerassel,
Brüllt wie ein Unthier auf die Ritter, pustet
Felsblöck und schilt sie allesammt Verschwörer,
Und gläubig hört der ganze Rath ihm zu,
Füllt sich den Bauch mit gift'gen Lügenpilzen,

Zog auf die Brau'n und schnitt ein Senfgesicht.
Kaum merkt' ich, daß mit seinem Lügenköder
Der Schelm sie fing, da sprach ich so zu mir:
Auf ihr Kobold', Alraunen und Alfanzen,
Asmodi, Plump und Puck, Spuckgeister ihr,
Jetzt macht mich zungenfertig, trotzig, frech,
Und helft mir schrei'n! — So stand ich in Gedanken,
Da donnert rechts von mir ein mächt'ger Furz:
Ich dankte Gott [70]) und prallte mit dem Hintern
Aufs Gatter, [71]) daß es brach, drang ein und riß
Das Maul auf: „Ich verkünd' euch Heil und Segen,
Ihr Rathsherrn, gute Botschaft bring' ich euch:
Noch niemals seit dem Ausbruch dieses Kriegs
Sah ich so wohlfeil die Sardellen hier!"
Da klärte plötzlich sich ihr Antlitz auf,
Ich ward bekränzt für meine frohe Nachricht.
Gleich macht' ich ihnen den „geheimen" Vorschlag,
Den Töpfern alle Schüsseln wegzunehmen,
Und Fische gnug fürs Sitzungsgeld zu kaufen.
Sie klatschten Beifall und begafften mich;
Der Paphlagonier, schnell bedacht — er wußte,
Wie man beim Rath am besten sich empfiehlt —
Verlangt das Wort: „Ihr Herrn, ich schlage vor,
Zum Dank für diese segensreiche Botschaft [72])
Der Göttin hundert Ochsen gleich zu opfern."
Und wieder nickt der Rath ihm freundlich zu.
Als ich mit Ochsenunrath mich im Rath
Besiegt sah, trumpft' ich drauf: „zweihundert Ochsen!"
Auch tausend Ziegen rieth ich zu geloben
Der Artemis, wenn morgen Gründlinge
Zu haben, hundert für 'nen Obolos.
Und wieder dreht der Rath nach mir den Kopf.
Der Andre steht verblüfft und stottert was;
Fort schoben ihn Prytanen und Trabanten,
Und Alle standen auf und lärmten wegen
Der Fische. Doch er bat: „geduldet euch
Nur einen Augenblick! Ein Bot' ist da

Von Sparta, hört erst seinen Friedensantrag!"
Sie aber schrieen all aus Einer Kehle:
„Was, Frieden, jetzt? Du Narr, jetzt, wo sie merken,
Daß die Sardellen wohlfeil sind bei uns?
Nichts da von Frieden! laßt dem Krieg den Lauf!
Prytanen, schließt die Sitzung!" — Und sie sprangen
Nach allen Seiten übers Gatter weg.
Ich lief voraus, und allen Koriander
Und Schnittlauch kauft' ich auf dem Markt zusammen,
Und gab's den Armen gratis, ihre Fische
Zu würzen, und — ich war der Mann des Volks!
Das war ein Loben, ein Potztausendschnalzen!
Mit einem Obolos für Koriander
Bring' ich den Rath hier in der Tasche mit.

Chor.

O du Glückskind, Alles hast du herrlich angefangen!
Seinen Meister hat der Spitzbub' jetzt gefunden, der ihn weit
Ueberstrahlt an Schurkerei,
Ränken, Kniffen aller Art,
Und Geschwätz, glatt und schlau:
Denke nur jetzt d'rauf, die Sache ferner mannlich
Durchzufechten; daß wir dir im Kampf zur Seite
Treulich stehn, das weißt du längst!

(der Paphlagonier kommt gelaufen.)

Wursthändler.

Da kommt der Paphlagonier! Wie er schnaubt
Und Wellen wirft, und sprützt und schäumt, als wollt'
Er mich verschlucken! Welch ein Graus, hu hu!

Paphlagonier.

Mord' ich dich nicht mit Lügenwerk, ich kanns
Noch hoffentlich, will ich zu Aas verfaulen!

Wursthändler.

Recht hübsch geflucht, dein Drohen macht mir Spaß,
Ich tanz' und spring' und schnalze vor Vergnügen!

Paphlagonier.

Ich sag' dir, freß' ich dich nicht hier vom Boden
Hinweg zur Stadt hinaus, soll mich die Kränk' — !

Wursthändler.

Du willst mich fressen? Nun, dann sauf' ich dich,
Und hab' ich dich im Leib, will ich zerplatzen!

Paphlagonier.

Bei meinem Ehrenplatz als Held von Pylos,
Ich bring dich um!

Wursthändler.

So, so, der Ehrenplatz?
Dich seh ich bald dort auf der letzten Bank!

Paphlagonier.

Beim Uranos, du mußt mir in den Stock!

Wursthändler.

Wie hitzig! Sag, womit kann ich dir dienen?
Was iß'st du gern — Pasteten goldgefüllt?

Paphlagonier.

Ich kratz dir mit den Klau'n die Kutteln 'raus!

Wursthändler.

Ich rapse dir den Fraß im Prytaneion!

Paphlagonier.

Zum Demos schlepp' ich dich, du sollst mirs büßen!

Wursthändler.

Ich dich zuerst, ich will den Schurken zeichnen!

Paphlagonier.

Du Lump, er glaubt dir doch kein Wort, und ich,
Ich lach' ihm ins Gesicht, wie mirs gefällt!

Wursthändler.

Glaubst du, du hast den Demos ganz im Sack?

Paphlagonier.

Pah, ich versteh's, wie man das Maul ihm stopft!

Wursthändler.

O ja, du fütterst ihn, wie schlechte Ammen,
Kaust ihm was vor und steckst ein Bischen ihm
Ins Maul, und dreimal mehr verschluckst du selbst!

Paphlagonier.

Nun ja, das ist ja eben meine Kunst;
Ich mach' ihn dick und dünn und weit und eng.

Wursthändler.

'Ne schöne Kunst, das kann mein Hinterer auch!

Paphlagonier.

Glaubst du, du Narr, es geht wie dort im Rath?
Marsch, vor den Demos!

Wursthändler.

Immer zu, es steht
Dir nichts im Weg, nur vorwärts, ungenirt!

Paphlagonier (ruft ins Haus hinein).

Komm, Vater Demos, sei so gut, komm 'raus!

Wursthändler.

So komm doch, Demos, Herzenspüppchen, komm!

Demos.

(humpelt heraus, ärmlich gekleidet).

Wer schreit da? Scheert euch von der Thüre weg!
Ihr habt mir da den Oelzweig schön verrupft! [73])

Paphlagonier.

Komm, Bester, sieh, wie sie mich hier mißhandeln!

Demos.

Wer thut dir was zu Leid, mein Paphlagonier?

Paphlagonier.

Sieh, deinetwegen prügeln mich die Schurken!

Demos.

Warum?

Paphlagonier.

Weil ich dich liebe, dich vergöttre!

Demos (zum Wursthändler).

Wer bist denn du?

Wursthändler.

Ich bin sein Nebenbuhler.
Längst lieb' ich dich und möcht' es gern dir zeigen,
Ich, wie wohl sonst noch mancher wackre Mann.
Du aber läß'st uns nicht, und bist genau
Wie andre hübsche Buben, die man liebt.
Die edeln, wackern Männer weis'st du ab,

Und gibst mit Ampelnmachern, Saitenkrämern,
Schuhflickern nur dich ab und Lederhändlern.

Paphlagonier.

Wie viel verdankt der Demos mir!

Wursthändler.

Zum Beispiel?

Paphlagonier.

Ich fuhr nach Pylos, lief den Feldherrn ab
Den Rang, und brachte die Spartaner her!

Wursthändler (ihm nachäffend).

Ich laß die Bude stehn und schlendre 'rum,
Und, kocht ein Andrer, stehl' ich ihm den Topf!

Paphlagonier (zum Demos).

Herr, weißt du was? Wir halten gleich Versammlung, [74])
Da wirst du sehn, wer dir ergebner ist;
Entscheide selbst, wer deine Gunst verdient!

Wursthändler.

Thu' das, jetzt gleich, und nur nicht auf der Pnyx!

Demos.

Ich mag an keinem andern Ort mich setzen
Als auf der Pnyx, wie immer; laßt uns gehn!

Wursthändler (gegen die Zuschauer).

Weh mir, so ist's um mich geschehn! — Der Alte,
Zu Haus ist er ein ganz vernünftger Mann,
Doch sitzt er auf der Steinbank, sperrt das Maul
Er auf, wie Knaben, die nach Feigen schnappen. [75])

(Der Demos und der Paphlagonier setzen sich auf die steinernen Bänke, welche den Versammlungsplatz des Volks — die Pnyx — vorstellen.)

Chor (zum Wursthändler).

Beisetzen mußt du jetzt, mein Freund, was du vermagst an Segeln,
Mußt mit dir führen Feuermuth, Worte zum Zerschmettern,
Und schwer Geschütz zum Kampf mit ihm: schlau ist er und tückisch,
Unmögliches versteht der Fuchs in Mögliches zu wandeln!

So tritt ihm breit und mächtig denn, mit Sturmgewalt entgegen;
Doch sei auf deiner Hut, und eh' er dir sich naht, erhebe
Den Bleiklotz,[76]) um ins Schiff ihn gleich beim Entern ihm zu werfen!

Paphlagonier.

Zu Athene fleh' ich, der Herrin der Burg, der Schirmerin unseres Landes:
Wofern ich der Stadt und dem Volk von Athen, für das ich mich immer geopfert,
Der verdienstvollste Mann nach Lysikles bin, nach der Kynna und Salabakcha,[77])
Stets soll mir, wie jetzt, und thu' ich auch Nichts, der Tisch der Prytanen gedeckt sein!
Doch haß ich dich je, und werf' ich mich nicht, ich allein, deinen Feinden entgegen,
Dann schinde mich, Demos, zersäge mich, hau' mich zu Halfterriemen in Stücke!

Wursthändler.

Wenn ich dich nicht liebe, vergöttre, o Herr, dann laß ich mich hacken und kochen
Wie Kaldaunen, und traust du mir so noch nicht, so laß ich mich hier auf dem Schragen
Zerhacken und reiben wie Käs auf den Brei mit der Raspel, ich laß an den Hoden
Mit Küchengabeln und Zangen hinaus auf den Kerameikos mich schleppen!

Paphlagonier.

Wo lebt er, der Mann, der dich inniger liebt, als ich, dein Getreuer, o Demos,
Ich, der dir von Anfang zum Besten nur rieth, und Geld in die Kassen die Fülle
Dir geliefert, indem ich die Einen beschwatzt, die Andern geängstigt, gefoltert,
Ohne Rücksicht stets auf die Einzelnen, wenn ich nur dir mich gefällig erzeigte!

Wursthändler.

Was will das heißen, o Demos? Ich selbst, ich vollbringe mit Freuden dasselbe:
Den Andern stehl' ich vom Mund hinweg das Brod und bediene dich bestens.
Daß der dich nicht liebt und es schlecht mit dir meint, das beweis ich zur Stelle dir schlagend:
Eins will er und sonst nichts andres, als sich erwärmen an deinen Kohlen.
Du, der für die Heimath, das Schwert in der Hand, dich bei Marathon tapfer geschlagen,
Und die Perser besiegt, und das Recht uns erkämpft, mit der Zunge gewaltig zu fechten,
Da sitzest du hart auf den Steinen, und er? ihn kümmert es nicht im Geringsten;
Und ich — ich habe dies Polster genäht und gestopft! So erhebe dich, Demos,
Und setze dich weich, und schone den Freund, der so wacker bei Salamis nachschob![78])

Demos.

(sich auf das untergelegte Polster setzend.)

Wer bist du, o Mann? ein Sprößling vielleicht von Harmodios edlem Geschlechte?
Wahrhaftig, du bist des Demos Freund, patriotisch hast du gehandelt!

Paphlagonier.

Wie läß'st du doch gleich durch den lumpigen Dienst, diesen Schmeichlerkniff, dich bestechen?

Wursthändler.

War der Köder nicht tausendmal lumpiger noch, mit dem du den Alten geangelt?

Paphlagonier.

Nein, sag' ich, wie ich hat nie sich ein Mann für den Demos gestellt vor die Risse,
Nie hat ihn ein Bürger geliebt, so wie ich, den Kopf will ich wetten zur Stunde!

Wursthändler.

Du liebst ihn, und siehst's ohn' Erbarmen mit an, wie in Tonnen, Barracken und Winkeln,
Wachtthürmen und Geiernestern er schon acht Jahr sich mußte verkriechen? [79])
Du sperrtest ihn ein, wie im Bienenkorb, und wiesest den Friedensvermittler,
Archeptolemos, [80]) ab, und jagtest hinaus zu den Thoren der Stadt die Gesandten,
Und gabst ihnen noch einen Tritt vor den Arsch, zum Dank für den friedlichen Vorschlag!

Paphlagonier.

Ueber Hellas wollt' ich ihn machen zum Herrn, denn so lautet ein Spruch des Orakels:
„In Arkadien wird fünf Obolen einst beziehen als Richter der Demos,
Wenn er standhaft bleibt.“ Ich besorg' ihm indeß ausreichende Nahrung und Pflege,
Und, grad oder krumm, ich finde den Weg, die drei Obolen ihm zu verschaffen!

Wursthändler.

Zum regierenden Herrn in Arkadien, so, willst du ihn befördern? Du Prahler!
Nein, Raub und Bestechung, das suchst du allein in den Städten des Bundes; der Demos,
Der sieht vor dem Staub und Getümmel des Kriegs nicht mehr, wie du bübisch handthierest,
Aus Hunger und Noth, um den täglichen Sold, vergafft er in dich sich, der Arme!
Doch zieht er einst wieder aufs Land und wohnt bei den Seinen im Frieden und frischt sich
An Waizengraupen den Muth wieder auf, und trinkt er im Most sich vernünftig,
Dann wird er erkennen, welch köstliches Gut mit dem Solddienst du ihm verdorben;

Dann kommt er, ein grimmiger Bauer, zur Stadt und wirft an den Kopf dir die Steine.[81])
Das weißt du, Betrüger, und deinethalb nur verrückst du den Kopf ihm mit Träumen!

Paphlagonier.

Ha, ists nicht verrucht, daß du so mich beschimpfst und verläumdest vor allen Athenern,
Vor dem Demos hier, und **mich**, der stets den Bürgern nur Gutes erwiesen,
Und anders noch, bei Demeter, als einst Themistokles, sie mir verpflichtet?

Wursthändler.

„O Argos, du hörst, was er kündet?“[82]) Er stellt dem Themistokles frech sich zur Seite,
Dem Mann, der die Stadt bis zum Rande gefüllt, die er voll nur zur Hälfte gefunden,
Der, während das Volk beim Frühstück saß, den Piräeos zum Nachtisch gebacken,
Der die Fisch' ihm ließ, die ihm vorher geschmeckt, und mit neuen dazu ihn bediente?
Du trachtetest nur, aus den Bürgern Athens Kleinstädter zu machen, du sperrtest
Mit Orakelgewäsch in den Mauern sie ein, du, der sich Themistokles gleich stellt!
Er wurde verbannt, du putzst dir am Tisch mit Achilleuskuchen[83]) die Hände!

Paphlagonier.

Ha, ist es nicht schnöd, o Demos, daß ich von dem Kerl da Solches muß hören,
Blos, weil ich dich lieb'?

Demos.

Ich sage dir, still! und laß das verwetterte Belfern!
Zu lange schon hast du verstohlen mein Mehl in der glühenden Asche verbacken![84])

Wursthändler.

Demos'chen, ich sag' dir: ein schuftiger Kerl, der dich hundertmal täglich betrogen;

Wenn du schläfrig gähnst, dann rupft er dir stets
Das beste Theil von den Geldbußen ab,
Und verschluckt es, und sackt vom gemeinen Gut
Links, rechts in die Tasch mit den Händen sich ein.

Paphlagonier.

(wüthend mit den Armen fechtend.)

Sieh zu, ich verklage dich, daß du dem Staat
Dreißigtausend Talente gestohlen hast!

Wursthändler.

Was sprudelst du so mit den Rudern im Sumpf?
So abscheulich wie du hat am Volk von Athen
Sich noch Keiner versündigt; Belege sind da,
Und, so wahr ich leb', ich beweise dir gleich,
Daß mit vierzig Minen und mehr du dich ließ'st
Von den Mytilenäern bestechen! [85])

Chor (zum Wursthändler).

Wohlthäter du der Menschen, wie noch Keiner lebt' auf Erden,
Preis deiner Zungenfertigkeit! Kämpfst du also weiter,
Wirst du das Haupt von Hellas, und du allein wirst lenken
Die Stadt, dem Bund gebieten, in der Hand den Dreizack schwingend,
Wirst rütteln, wühlen und dabei ein schönes Geld dir machen!
Jetzt laß ihn nur nicht los, da er sich selbst dir blos gegeben,
Du bringst zu Fall ihn ohne Müh, ich seh's an deinen Lenden!

Paphlagonier.

Nein, bei Poseidon, noch ists nicht so weit mit mir gekommen:
Denn Eine That hab' ich vollbracht, ja eine That, mit welcher
Ich meinen Feinden insgesammt die frechen Mäuler stopfe,
So lang ein Span noch übrig ist von jenen Pylos-Schilden!

Wursthändler.

Gut, bleib bei diesen Schilden stehn: schon wieder eine Blöse!
Wenn du den Demos liebst, warum hast du mit Fleiß die Schilde
Sammt Ring' und Riemen aufgehängt im Heiligthum der Göttin?
Nun, Demos, merkst du nicht den Pfiff? — Um dir, wenn du den Schurken
Willst züchtigen einmal, wie ers verdient, die Hand zu binden!
Denn steh' dich um: da hat er dir 'nen Rudel Gerberbursche

Und rings die ganze Nachbarschaft, die Käs- und Honighändler;
Das bläst nun all ins gleiche Horn, und hängt wie Pech zusammen;
Brummst du nun auf, und willst einmal ein Scherbenspielchen machen,[86])
Dann läuft des Nachts die Bande hin, und reißt die Schilde 'runter,
Besetzt uns Markt und Kornhaus, um die Bürger auszuhungern.

Demos.

Ich Aermster! also haben sie noch Griff und Riemen? — Schurke,
Wie frech hast du mich übers Ohr gehau'n, geprellt, verrathen!

Paphlagonier.

Kurioser Greis, laß dich doch nicht von Jedem gleich beschwatzen,
Denn einen treuern Freund als mich, wirst du vergebens suchen;
Ich dämpfte die Komplott', ich hatt' ein wachsam Aug' auf alle
Die Malkontenten in der Stadt, und merkt' ich Unrath, kräht' ich!

Wursthändler.

Den Fischern hast du's nachgemacht, die auf den Aalfang gehen:
So lang im See das Wasser still, bemühn sie sich vergebens;
Drum wühlen sie recht tüchtig auf den Schlamm, und also fangen
Sie Fische gnug. So wühlst du auf die Stadt, im Trüben fischend!
Sag' mir nur Eins, du liebst ihn doch so heiß: hast du dem Demos
Von all dem Leder, das du je verschachert, Ein Paar Sohlen
Geschenkt, auch nur ein einzig Paar?

Demos.

Nicht Eins, das weiß Apollon!

Wursthändler.

Da siehst du nun, was an ihm ist! Doch schau, aus meinem Beutel
Hab' ich dir ein Paar Schuh gekauft; da, trag sie mir zu Liebe!
(präsentirt sie ihm.)

Demos.

Das nenn' ich einen wahren Freund und patriot'schen Bürger,
Der redlich mit der Republik es meint und meinen Zehen!

Paphlagonier.

Was? Ein Paar Schuh vermag so viel bei dir? und was du Alles
Mir hast zu danken, fällt dir das nicht ein? — Ich hab' den
Hurern
Gelegt das Handwerk, und im Buch den Gryttos durchgestrichen! [87])

Wursthändler.

Ein saubres Amt, das Bubenpack als Hinternvisitator
Zu kujoniren und aus Neid das Handwerk ihm zu legen,
Aus purem Neid, damit sie ja nie Redner werden können!
Und diesen guten Alten, der kein Hemd hat auf dem Leibe,
Du sahst ihn frieren, und dir war ein Wams für ihn zu theuer
Im strengsten Winter! — Alter, sieh, da schenk' ich dir ein
Wämschen!

Demos (nimmt es gerührt).

Nein, selber dem Themistokles kam so was nie zu Sinne;
Zwar sein Gedanke war just nicht der schlimmste, der Piräeos:
Doch kann der Einfall mit dem Wams mit ihm sich füglich
messen!

Paphlagonier.

Mit was für Affenkünsten sucht der Schlingel mir zu schaden!

Wursthändler.

Wie so? Ich mach' es eben wie der Trinker, wenns ihm ankommt,
Und deine Künste mach' ich als Pantoffeln mir zu Nutzen! [88])

Paphlagonier.

Mit Augendienerei, da stichst du mich nicht aus!
(zum Demos.)
Da, Alter,
Nimm, dein ist dieser Mantel! — (gibt ihn.)
(zum Wursthändler.)
So! Jetzt platze, Schuft!

Demos.
(wirft den Mantel weg.)

Pfui Tausend!
Pack dich, du Aas, du stinkst ja wie die Pest nach Gerberlauge!

Wursthändler.

Den hat er nur dir umgehängt, damit du sollst ersticken,
Denn nach dem Leben stand er dir schon oft; du weißt, das
Ding da,
Die Asa fötida, die fiel einmal im Preis? [89])

Demos.

Ich weiß es.

Wursthändler.

Die hat er damals recht mit Fleiß herabgedrückt im Preise,
Damit ihr tüchtig kaufen sollt und essen quantum satis,
Um in der Heliäa euch als Richter todt zu farzen!

Demos.

Ja, meiner Treu, das hat mir schon einmal gesagt ein Mist-
fink! [90])

Wursthändler.

Hat euch der Dampf nicht damals auch gefärbt ein wenig
brandgelb?

Demos.

Ja, ja, das hat der Höllenbrand uns Alles angerichtet!

Paphlagonier.

Schmarotzerkniffe! Glaubst du, Lump, du machst mich so zu
Schanden?

Wursthändler.

Befohlen hat die Göttin mir, mit Frechheit dich zu schlagen!

Paphlagonier.

Du mich? — Mein lieber Demos, sieh: dahin will ich es bringen,
Daß du 'nen Topf mit Obolen kriegst vorgesetzt fürs Nichtsthun!

Wursthändler.

Dies Näpfchen hier verehr' ich dir, dazu die Wundersalbe,
Die Schwären an dem Schienbein dir damit zu überstreichen!

Paphlagonier (schiebt ihn weg.)

Ich suche dir die grauen Haar', ich werde dich verjüngen!

Wursthändler.

Da nimm dies Hasenschwänzchen, dir die Augen auszuwischen!

Paphlagonier.

Wenn du dich schneuzest, Demos, putz' es ab an meinem Kopfe!

Wursthändler.

Am meinigen!

Paphlagonier.

Am meinigen!

(zum Wursthändler.)

Ich mache dich zum Schiffshauptmann,
Und ruiniren sollst du dich:
Du kriegst ein altes, leckes Schiff,
Um Hab' und Gut mit Bauen sollst
Du kommen und mit Flicken: ich
Wills schon besorgen, daß du nichts
Als faules Takelwerk bekommst! [91])

Chor.

Das sprudelt paphlagonisch wild!
Hör' auf, damit's nicht überläuft!
Holz weg, den Löffel her, schäum' ab,
Schäum ab den Schwall von Drohungen!

Paphlagonier.

Du sollst mir's theuer büßen, ha!
Und Steuern zahlen die schwere Noth!
Und mit den Reichsten sollst du mir,
Du Lump, auf Einer Liste stehn!

Wursthändler.

Mit Drohen geb' ich mich nicht ab;
Doch einen Wunsch hab ich für dich:
Ein schöner Blackfisch steht vor dir [92])
Noch protzelnd auf dem Tisch; du willst
Im Handel der Milester
Auftreten: denn du profitirst,
Wenn du ihn durchsetz'st, ein Talent;
Du bist pressirt, der Blackfisch soll
In deinen Bauch, du — auf die Pnyx:
Kaum hast du angebissen, kommt
Ein Mann und holt dich: — hier der Fisch,
Dort das Talent, was ist zu thun?
Du stopfst und stopfst
Hinein und mußt ersticken!

Chor.

Schön, herrlich, ja, das gebe Zeus, Demeter und Apollon!

Demos.

Du bist der beste Bürger, der seit lange
Im Volk des heiligen Obolos erschien! [93])
Du, Paphlagonier, hast mit deiner Liebe
Mich nur gezwiebelt; jetzt gib her den Ring:
Denn deine Wirthschaft hat ein Ende!

Paphlagonier.

(gibt ihm einen Ring.)

Hier!

Allein bedenk', ein Andrer wird, wenn du
Mich absetz'st, kommen, schlechter noch als ich!

Demos.

Das ist mein Siegelring ja nicht! ein andres,
Ganz andres Zeichen war darauf, ich müßte
Denn blind sein!

Wursthändler.

Laß doch sehn! Was war dein Zeichen?

Demos.

Ein Ochsenhirn in Feigenblatt gebacken. [94])

Wursthändler.

Das seh ich nicht!

Demos.

Kein Ochsenhirn? was denn?

Wursthändler.

Ein Reiher, der vom Felsen kreischt und schnappt.

Demos.

Verdammt!

Wursthändler.

Was gibts?

Demos.

Den Ring mir aus den Augen!
Der sei von mir? nein, vom Kleonymos!
(zum Wursthändler).
Du, nimm den ächten hier, sei mein Verwalter!

Paphlagonier.

Noch nicht, gestrenger Herr, ich bitte sehr,
Orakel hab' ich, diese mußt du hören!

Wursthändler.

Zuerst die meinen!

Paphlagonier.

Glaubst du dem, so mußt du
Kuhmelker werden!

Wursthändler.

Glaubst du dem, so fährt
Dir bis zum Myrthenkranz zurück die Vorhaut! [95])

Paphlagonier.

Die meinen sagen: herrschen wirst du über
Die ganze Welt, das Haupt bekränzt mit Rosen!

Wursthändler.

Die meinen sagen: in gesticktem Purpur,
Gekrönt, wirst du auf einem goldnen Wagen —
Die Smikythe und ihren Herrn verfolgen! [96])

Paphlagonier.

So bring' einmal die deinen her und laß
Sie hören!

Wursthändler.

Gleich!

Demos.

Und du, bring' auch die deinen!

Paphlagonier.

Im Augenblick!

Wursthändler.

Im Augenblick! — Nun fort!
(Beide ab nach verschiedenen Seiten.)

Chor.

Tag der Freude, des Jubels für
Alle, die hier versammelt sind,
Alle, die erst noch kommen, wenn [97])
Kleon fällt, der Verhaßte!

Freilich hört' ich auch Leute schon,
Alte, verdrießliche Käuze, die
Auf dem Processekrämermarkt
So sich von ihm unterhielten:

„Wäre nicht Er, der gewaltige Mann,
Hier im Volke, wir hätten wohl
Zwei höchst wichtige Dinge nicht:
Mörserkeul' und Rührlöffel!" — [98]

Groß auch ist er, erstaunlich groß
Als schweinsöhriger Musiker!
Sagten doch schon die Knaben von
Ihm, seine Schulkameraden:
Immer griff auf der Leier
Er die dorische Tonart nur,
Nie eine andere wollt' ihm ein;
Endlich jagt' ihn der Meister
Fort im Zorn: „keinen Schlüssel wird
Je begreifen der Racker, als
Einen, den Louisdor'schen!"

Dritte Scene.

Chor, der Demos; der Paphlagonier, der Wursthändler,
Jeder mit einem Pack Schriftrollen unterm Arm.

Paphlagonier.
Sieh mal, schau her! Das sind noch lang nicht alle!

Wursthändler.
Mich drückts, ich muß — doch sinds noch lang nicht alle!

Demos.
Was ist denn das?

Paphlagonier.
Orakel!

Demos.
Lauter?

Paphlagonier.
Wunderst
Du dich? Noch hab' ich voll 'ne ganze Kiste!

Wursthändler.
Ich noch den Boden und zwei Hinterhäuser!

Demos.
Laß sehn: von wem sind die Orakel denn?

Paphlagonier.
Die meinen sind von Bakis.

Demos.
Und die deinen?

Wursthändler.
Von Glanis, Herr, des Bakis ältrem Bruder.

Demos.

Sag mir, von wem sie handeln?

Paphlagonier.

Von Athen,
Von Pylos, auch von mir, von dir, von Allem!

Demos.

Nun, und von wem die deinen?

Wursthändler.

Von Athen,
Von Linsen, Lakedämon, frischen Austern,
Von Marktbeamten, die am Mehl betrügen,
Von dir, von mir!

(zum Paphlagonier.)

Jetzt beiß dich in den Schwanz!

Demos.

Gut denn! jetzt lest mir die Orakel vor,
Besonders das, das mir verheißt — (wie schön!):
Ich werd' ein Adler in den Wolken schweben [99]).

Paphlagonier.

So höre denn und merk auf jedes Wort:

(liest aus der Rolle).

„Acht', o Erechtheus Sohn [100]), auf den Spruch, den vom heiligen Dreifuß
Dir aus der Tiefe des Felsens herauf Apollon verkündet:
Halt' in Ehren den heiligen Hund mit den schneidenden Hauern,
Der erst knurrt, und aus Sorge für dich dann fürchterlich bellend,
Reichen Sold dir verschafft; unterläßt er es jemals, dann weh' ihm!
Denn es krächzet um ihn eine Schaar feindseliger Dohlen!"

Demos.

Nein, bei Demeter, das versteh' ich nicht,
Was soll der Hund, Erechtheus und die Dohlen?

Paphlagonier.

Ich bin der Hund, ich belfre nur für dich,
Und Phöbos will, du sollst ihn dir erhalten!

Wursthändler.

Das steht nicht im Orakel! Dieser Hund
Benagt, wie deine Schwell', auch die Orakel;
Ich hab' das wahre, diesen Hund betreffend!

Demos.

(hebt einen Stein auf.)

So lies, ich will mich mit 'nem Stein versehn,
Damit das Hundsorakel mich nicht beißt.

Wursthändler (liest.)

„Acht', o Erechtheus Sohn, auf den Hund, den Seelenverkäufer [101])
Kerberos, der mit dem Schwanz, wenn du tafelst, wedelt und lauert,
Und, wenn du gaffst und träumerisch gähnst, den Bissen dir wegschnappt,
Nachts in die Küche verstohlen sich schleicht, und ganz wie ein andrer
Hund die Teller ableckt und die Schüsseln und Häfen und Inseln!"

Demos.

Das lautet besser, dank dir, weiser Glanis!

Paphlagonier.

Hör' erst noch weiter, Herr, und richte dann:
„Einst wird gebären ein Weib im heilgen Athen einen Löwen, [102])
Der für das Volk in den Kampf wird gehn mit unzähligen Mücken,
Gleich als gält' es den eigenen Jungen: Diesen bewahre
Treu, und beschirm' ihn mit Mauern von Holz und Thürmen von Eisen!"

Demos.

(zum Wursthändler).

Verstehst du dieses?

Wursthändler.

Beim Apoll, kein Wort!

Paphlagonier.

Der Gott gebent, du sollst mich dir erhalten,
Ich bin dein Kämpfer an des Löwen Stelle!

Demos.

Was? Löwenstellverweser bist du gar? [103])

Wursthändler.

Eins im Orakel hat er nicht erklärt:
Die Eisenmauer und das Holz, worin
Dir Loxias befiehlt ihn zu verwahren. [104])

Demos.

Was meint der Gott damit?

Wursthändler.

Du sollst in den
Fünfmund'gen Stock, den hölzernen, ihn sperren!

Demos.

Der Spruch kann in Erfüllung gehn, und bald!

Paphlagonier.

Glaub' ihm nichts, es krächzen ins Ohr dir neidische Krähen,
Liebe den Habicht, gedenkend im Geist, daß er dir gebunden
Eingeliefert die Brut der lakedämonischen Raben! [105]).

Wursthändler.

Deß hat im Rausche sich nur der Paphlagoner vermessen;
Kekrops übelberathener Sohn, das nennst du was Großes?
Tragen mag auch ein Weib eine Last — wenn ein Mann sie ihr auflegt,
Aber sie taugt nicht zum Krieg, und kriegt sie, kriegt sie den Durchfall!

Paphlagonier.

Achte des Göttersspruchs, der dich mahnet an Pylos vor Pylos:
„Dort vor Pylos ist noch ein Pylos —"

Demos.

Was? Pylos vor Pylos?

Wursthändler.

Wenn man zur Tafel sich legt, geht er auf den obersten Pfühl los!

Demos.

Und macht sich breit, kaum find' ich noch ein Eckchen —

Wursthändler.

Auf harter Bank — er siehts und bleibt gefühllos!
Nun aber sollst du das Orakel hören
Von unsrer Flotte: acht' auf jedes Wort!

Demos.

Das thu ich, lies! Steht nicht darin, ob wohl
Mein Schiffsvolk seine Löhnung bald bekommt?

Wursthändler (liest).

„Hab', o Aegide, wohl Acht auf den Fuchshund [106]), laß dich nicht prellen,
Windschnell ist er, verschmitzt, raubsüchtig, bissig und tückisch!"
Weißt du, wer hier ist gemeint?

Demos.

Philostratos, denk' ich, der Fuchshund?

Wursthändler.

Der ist es nicht, nein der! Er fordert Schiffe
(auf den Paphlagonier deutend.)
Gar oft von dir, behend zum Gelderpressen;
Und Loxias meint, du sollst sie ihm nicht geben.

Demos.

Wie kommt ein Schiff zum Namen: Fuchshund?

Wursthändler.

Wie?
Ein Schiff ist schnell, und schnell ist auch der Hund.

Demos.

Gut, doch wie kommt der Fuchs noch zu dem Hund?

Wursthändler.

Die Schiffssoldaten nennt er Füchse, weil
Sie auf dem Lande gern im Weinberg naschen.

Demos.

So, so! — — (denkt nach.)
Wo aber bleibt die Löhnung für die Füchse?

Wursthändler.

Auch diese schaff' ich in drei Tagen her!
Aber nun höre den Spruch, den der Leto Sohn [107]) dir verkündet:
Hüte, spricht er, vor Laurion dich, und laß dich nicht prellen!

Demos.

Laurion, wie? Was meint er?

Wursthändler.

Die tückisch lauernden Augen
Dieses Kujons, der hinterrücks dich zu bestehlen nur trachtet!

Paphlagonier.

Nimmermehr! Er erklärt es dir falch; nein, deutlich bezeichnet
Ist Diopeithes,[108]) der Dieb, der umsonst auf Beute jetzt lauert.
Höre noch ein Orakel, ein fliegendes, das ich besitze:
„Werden wirst du ein Aar, und die Länder des Erdballs beherrschen!“

Wursthändler.

Herrschen wirst, so sagt mein Spruch, auf dem Land und dem rothen
Meer, in Ekbatana richten und Salzkonfekt dazu schlecken!

Paphlagonier.

Mir ist erschienen ein Traum, und ich sah leibhaftig die Göttin,
Wie aus der Schaal' auf den Demos sie Reichthum und Wohlsein herabgoß.

Wursthändler.

Mir auch erschien sie, bei Zeus, und ich sah von der Burg sie leibhaftig
Niedersteigen, und obenauf saß ihr die heilige Eule;
Und Ambrosia goß sie aufs Haupt dir aus mächtigen Kübeln,
Dir, o Demos, und Dem — die knoblauchduftende Lauge!

Demos.

Juhe, Juhe!
So weis als Glanis ist kein Sterblicher!
(zum Wursthändler.)
Drum übergeb' ich dir mich selbst mit Freuden
Zur Alterspfleg' und neuer Jugendbildung![109])

Paphlagonier.

Noch nicht, ich bitte dich, o warte noch!
Tagtäglich reich' ich Gerste dir und Korn!

Demos.

Schweig mir von Gerste! Oft genug habt ihr,
Du und Theophanes, mich drum geprellt![110])

Paphlagonier.

Nun gut, so schaff' ich Mehl und Brod dir her!

Wursthändler.

Ich schon gebackne Kuchen, Zugemüs
Und Braten, und du brauchst nur zuzugreifen!

Demos.

Nun denn, so zeigt, was ihr vermögt; mein Will'
Ist dieser: wer am besten mich bewirthet,
Dem geb' ich Zaum und Zügel auf der Pnyx.

Paphlagonier.

Da renn' ich!

Wursthändler.

O ich hole schon dich ein!
(Beide ab.)

Chor.

Demos, wie du gewaltig bist,
Und gefürchtet von Jedermann,
Herrschest als unumschränkter
Regent und Gebieter!
Aber leicht dich bethören läß'st
Du von Schmeichlern, die ränkevoll
Dich am Narrenseil führen: denn
Schwatzt dir Einer was vor, da sperrst
Maul und Nase du auf — dein Witz
Ergeht sich wo anders!

Demos.

Witz — der ist unter eurem Schopf
Nicht zu Hause, sonst hießest du
Mich nicht thörigt. Ich stelle selbst
Mit Fleiß mich so kindisch!
Denn das ist mir der größte Spaß:
Alle Tag' einen neuen Zutsch!
Und so halt' ich mir einen Herrn
Zum Vergnügen, der mich bestiehlt;
Ist er voll dann, so häng' ich ihn,
Um leer ihn zu klopfen!

Chor.

Nun, das wäre ja wohlgethan,
Wenn solch heimlicher, schlauer Sinn
Deinem Thun, wie du selber sagst,
Stets läge zu Grunde,
Wenn die Bursche du auf der Pnyx
Wohlbedächtlich, wie Opfervieh,
Hieltest, fütterest, um so dann,
Wenn ein Braten dir fehlt, heraus
Gleich den Fettsten zu fangen und
Zum Schmaus ihn zu opfern!

Demos.

Seht ihr jetzt, wie ich schlau herum
Schleich' um sie, die so listig sich
Dünken und auf der Nase keck
Mir wagen zu tanzen?
Immer hab' ich ein Aug' auf sie,
Wie sie stehlen; und Keiner denkt,
Daß ichs sehe: dann müssen sie,
Was sie heimlich mir weggenascht,
Wieder speien, die Feder des
Gerichts in dem Rachen!

Vierte Scene.

Demos, der Chor, der Paphlagonier und **der Wursthändler** mit Tisch, Stuhl und vollen Speisekörben.

Paphlagonier.

Geh aus dem Weg und stirb!

Wursthändler.

Krepire du!

Paphlagonier.

(sich setzend.)

Da sitz' ich schon seit einer Ewigkeit,
Bereit, o Demos, Gutes dir zu spenden!

Wursthändler.

Und ich seit zehn, seit zwanzig Ewigkeiten,
Seit hunderttausend Ewig-Ewigkeiten!

Demos.

Und ich, ich wart' und wünsch' euch an den Hals
Die Pest seit Millionen Ewigkeiten!

Wursthändler.

Weißt du, was thun?

Demos.

Wenn ichs nicht weiß, sprich du!

Wursthändler.

Wettrennen laß uns, mich und den, und so
Dich, Gang für Gang, bedienen!

Demos.

Gut, es sei!

Stellt euch!

Wursthändler.

Ich steh!

Demos.

Jetzt lauft!

Paphlagonier.

Er unterläuft mich!
(sie rennen.)

Demos.

Das muß ich sagen, meine Herrn Liebhaber
Erfreun mich heut, ich kanns nicht besser wünschen!

Paphlagonier.

Siehst du? den Lehnstuhl bring' ich dir zuerst!
(stellt ihm einen Stuhl).

Wursthändler.

Doch nicht den Tisch, den bring' ich allererst!
(stellt ihm einen Tisch, Demos setzt sich davor.)

Paphlagonier.

Hier präsentir' ich dir ein Restchen Kuchen,
Gebacken aus dem Opfermehl von Pylos!

Wursthändler.

Hier Semmeln, von der Göttin ausgehöhlt
Mit eigner Hand, der elfenbeinernen!

Demos.

Wie groß, o Göttin, muß dein Finger sein!

Paphlagonier.

Hier Erbsenmuß, schön gelblich durchgetrieben
Von Pallas selbst, der Pylosstürmerin!

Wursthändler.

Die Göttin schirmt dich offenbar und hält
Jetzt über dich die volle Suppenschüssel!

Demos.

Was, denkst du, wird aus unsrer Stadt, wenn sie
Nicht sichtbar über uns die Schüssel hielte?

Paphlagonier.

Den Pückling schickt die Schlachtenkönigin!

Wursthändler.

Dies Suppenfleisch verehrt des Donnrers Tochter,
Kaldaunen, Schwartenmagen und Gekrös!

Demos.

Ei, selbst den Peplos hat sie nicht vergessen [111])!

Paphlagonier.

Die Gorgohelmbuschträgerin empfiehlt
Den Zwieback dir, um zwiefach schnell zu rudern!

Wursthändler.

Da nimm auch dies!

Demos.

Jetzt noch ein Rippenstück?
Wozu?

Wursthändler.

Das sendet dir expreß die Göttin,
Weil unsrer Schiffe Rippen etwas leck;
Aufhelfen will sie sichtbar unsrer Flotte! —
Da trink, zwei Drittel Wein, ein Drittel Wasser!

Demos.

Schön ist's, daß sie die Dreizahl auch erfreut!

Wursthändler.

Tritonia selber hat den Wein gedrittelt.

Paphlagonier.

Da, nimm dies Stückchen fetten Zwiebelplatz!

Wursthändler.

Da, nimm, ich schenke dir 'nen ganzen Demos!

Paphlagonier.

(zum Wursthändler.)

'nen Hasen hast du nicht für ihn, doch ich!

Wursthändler (für sich).

Verdammt! Wo krieg' ich einen Hasen her?
Nun, frisch mein Herz, und sinn' auf einen Kniff!

Paphlagonier.

Siehst du ihn, armer Schelm?

(zeigt ihm den Hasenbraten.)

Wursthändler.

Was schiert mich das? —

Da kommen Männer auf mich zu!

Paphlagonier.

Wer kommt?

Wursthändler.

Gesandte sinds mit goldgefüllten Beuteln!

Paphlagonier.

Wo, wo?

Wursthändler.

Was kümmerts dich? Laß du die Fremden!

(während der Paphlagonier zurücksieht, nimmt er ihm den Hasen.)

Sieh, Demos, einen Hasen bring' ich dir!

Paphlagonier.

Au weh! du hast mein Eigenthum gestohlen!

Wursthändler.

Nun ja, gerad wie du den Fang in Pylos!

Demos.

Wie kamst du auf den Einfall, ihn zu stehlen?

Wursthändler.

Der Göttin ist der Rath, die That ist mein.

Paphlagonier.

Gehetzt hab' ich ihn!

Wursthändler.

Ich ihn vorgesetzt!

Demos.

(zum Paphlagonier.)

Geh! Wer ihn bringt, der hat den Dank dafür.

Paphlagonier.

Weh, weh, ausschmieren wird er mich in Frechheit!

Wursthändler.

Nun richte, Demos, wer am besten sich
Verdient gemacht um dich und deinen Bauch!

Demos.

(sich den Kopf kratzend.)

Ja, wenn ich nur Entscheidungsgründe wüßte,
Um auch dem Publikum es recht zu machen!

Wursthändler.

Ich weiß dir Rath. Geh hin und inspicire
Die Körb' im Stillen, hier den meinen, dort
Des Paphlagoniers, und dein Spruch wird gut.

Demos.

Laß sehn, was steckt da drin?

Wursthändler.

Du siehst ihn leer,
Lieb Väterchen, ich trug dir Alles auf!

Demos.

Der Korb ist für den Demos gut gesinnt!

Wursthändler.

Jetzt untersuch auch den des Paphlagoniers;
Siehst du?

Demos.

Helf' Gott, was gute Sachen noch!
Welch Monstrum von 'nem Kuchen liegt da drinnen!
Mir hat er nur ein Eckchen abgeschnitten.

Wursthändler.

Das hat er ja von jeher so gemacht!
Von dem, was er erbeutet, gab er dir
Ein Schnittchen, und das Meiste fraß er selbst.

Demos.

Du Strick, so hast du mich beluchst, bestohlen,
Und ich beschenkte dich und gab dir Kränze? [112])

Paphlagonier.

Ich stahl, nun ja, allein zum Wohl des Staats!

Demos.

Den Kranz herunter, gleich! ich setz' ihn Dem
Aufs Haupt.

Wursthändler.

Herunter mit dem Kranz, du Gauner!

Paphlagonier.

Die Hand von mir! Ein pythisches Orakel
Nennt mir den Mann, den einz'gen, der mich stürzt!

Wursthändler.

Mich nennt es, meinen Namen, klar und deutlich!

Paphlagonier.

Laß sehn, ich mache gleich mit dir die Probe,
Ob dich das göttliche Orakel meint,
Und also heb' ich an die Untersuchung:
Zu welchem Lehrer gingst du in die Schule?

Wursthändler.

Von Metzgern ward mein Ohr zur Kunst gebildet.
(macht die Pantomime der Ohrfeige).

Paphlagonier.

Was sagst du? „Hart berührt der Spruch mein Herz!“
Pah! — —
Was hast du auf dem Turnplatz dann gelernt?

Wursthändler.

Ich? Stehlen, läugnen, schwören drauf, gradaus sehn!

Paphlagonier.

Phöbos Apollon, Lykier, wie geschieht mir?
Und welches Handwerk triebst du dann als Mann?

Wursthändler.

Wursthandel.

Paphlagonier.

Weiter nichts?

Wursthändler.

Ein bischen Buhlschaft.

Paphlagonier.

Ich Unglückseliger, ich bin vernichtet! —
Noch hält ein dünner Hoffnungshalm mich oben!
Sag mir dies Eine: triebst du auf dem Markt
Wursthandel, oder nahe bei dem Thor?

Wursthändler.

Am Thor, wo man das Pöckelfleisch verkauft.

Paphlagonier (sinkt zusammen).

Weh mir, der Spruch der Götter ist erfüllt!
Wälzt mich hinein, den unglücksel'gen Mann!
Fahr wohl, mein Kranz! Ach, ungern trenn' ich mich

Von dir; ein Andrer wird dich bald besitzen,
Kein größrer Dieb, doch glücklicher, als ich!
(sie schaffen ihn ins Haus).

Wursthändler.

Zeus, Hort von Hellas, Dank dir für den Sieg!

Chorführer.

Heil, Sieger dir, und denk im Glück, daß ich
Zum Manne dich gemacht; ich bitte nur
Ein Kleines: laß mich sein dein Schreiber Phanos! [113])

Demos (zum Wursthändler).

Und nun, dein Nam'?

Wursthändler.

Ist Agorakritos, [114])
Weil ich von Händeln auf dem Markt mich nähre.

Demos.

Dir, Agorakritos, vertrau' ich mich,
Und übergebe dir den Paphlagonier.

Wursthändler.

Treu will ich deiner pflegen, lieber Demos,
Du sollst gestehn: nie sahst du einen Mann,
Der's besser meinte mit den Maul-Athenern! [115])
(beide ab ins Haus.)

Chor.

„Was läßt sich wohl Schönres zum Anfang, [116])
Was Schöneres singen zum Schlusse,
Als die Lenker der rasch hinfliegenden Rosse?"
Drum keine Silbe gegen Lysistratos,
Noch Theomantis, den Obdachlosen;
Gerne laß' ich ihn ungekränkt:
Denn du weißt ja, guter Apollon,
Wie er hungert und Ströme weint,
Und deinen Köcher in Pytho flehend
Berührt, weil das Darben doch gar zu herb ist!

Chorführer.

Schlechte Bürger zu verspotten, ist gewiß nicht tadelnswerth,

Hohn auf sie ist Lob der Guten, wenn man recht es will
verstehn. —
Wäre nur der Mensch bekannter, den ich jetzo geißeln muß,
Braucht' ich nicht an einen Namen guten Klangs ihn anzureihn!
Arignotos — Jeder kennt ihn (wie sein Name schon es sagt)
Der auf Kampfgesäng' und heitre Lieder trefflich sich versteht,
Der hat einen Bruder, gar nicht an Charakter ihm verwandt,
Den Ariphrades: — der Schurke! ja, das rühmt er sich zu sein!
Nie, wenn er ein ordinärer Schuft und Lump und Spitzbub wär',
Nennt' ich ihn; doch neue Gräuel hat die Bestie aufgebracht!
Seine eigne Zunge schändet er mit eckelhafter Lust,
In Bordellen leckt er züngelnd auf den geilen Hurenschleim,
Mit dem Abschaum wüster Wollust, pfui, beschmiert er sich den
Bart,
Singt des Polymnestes Lieder, ludert mit Oionichos:
Diesen Lotterbuben, dieses Scheusal — wer ihn nicht verflucht,
Fluch ihm selbst! Aus Einem Becher trinken soll er nie mit uns! —

Chor.

Oft hab' ich in nächtlicher Stille
Den Kopf mir mit Grübeln zerbrochen,
Und gefragt: warum doch so fürchterlich gierig,
Unersättlich frißt der Kleonymos;
Denn ich hör', er schleicht in die Häuser
Reicher Bürger häufig sich ein,
Und kommt nicht wieder heraus aus den Brodschrank,
Wie der Hausherr auch bitten mag:
„Komm doch, mein Bester, ich fleh auf den Knien,
Heraus, und verschlinge den Tisch nicht zum Nachtisch! —"

Chorführer.

Die Galeeren, sagt man, kamen jüngst zusammen zum Gespräch,[117])
Und die Aelteste derselben nahm zuerst das Wort und sprach:
„Habt ihr auch gehört, ihr Jungfern, was man in der Stadt
erzählt?
Nach Karthago fordert Einer unsrer hundert, — wißt ihr wer?
's ist der hyperbolisch schlechte Krätzer — der gemeinste
Kerl!" — [118])

Und sie fanden's unerträglich: nein, das sei doch gar zu arg!
Eine Zweite ließ sich hören, die noch nie ein Mann bestieg:
„Gott verhüt' es, daß ich Diesem je gehorche! Lieber will
Ich veralten und vermodern und der Würmer Speise sein;
Auch Nauphante nicht, des Nauson Tochter![119]) Nein, so wahr
auch ich
Kunstgerecht aus Tannenbäumen bin gezimmert und gedielt!
Aber wollen's die Athener dennoch: hört, dann segeln wir
Hin zum Heiligthum des Theseus oder der Erinnyen:
Nie als unser Führer soll er lachen ins Gesicht der Stadt;
Will er fahren, ei so fahr' er selbst allein zum Rabenstein
Auf dem Boot, auf das er seine Ampeln sonst als Krämer lud!"

Fünfte Scene.

Der Chor, der Wursthändler, nachher **Demos.**

Wursthändler (kommt heraus).

In Andacht schweigt und verschließet den Mund: kein Zeugenverhör, kein Geplauder!
Laßt feiern heut die Gerichte der Stadt, das Ergötzen unserer Bürger,
Und mit schallendem Jubel das neue Heil begrüße das ganze Theater!

Chor.

O du Stern von Athen, der gesegneten Stadt, o du Retter der heiligen Inseln,
Was verkündest du uns für ein Glück, auf daß wir die Straßen mit Düften erfüllen?

Wursthändler.

Den Demos hab' ich euch jung gekocht, bildschön ist der Häßliche jetzo![20])

Chor.

Und wo weilet er jetzt, du Zauberer, du genialer Gedanken Erfinder?

Wursthändler.

Er wohnt in Athen, der heiligen Stadt, der herrlichen, veilchenbekränzten!

Chor.

O so laß ihn uns sehn! Und wie trägt er sich denn? Wie erscheint er? Wie ist er gestaltet?

Wursthändler.

Ganz so wie er einst mit Miltiades aß, wie er zechte mit Aristides.
Gleich sollt ihr ihn schaun; denn des Vorhofs Thor, schon hör' ich es knarrend sich öffnen!
Auf, jauchzet ihr zu, der erneuerten altehrwürdigen Stadt der Athener,
Der liederbesungenen Wunderstadt, wo er thront, der gewaltige Demos!

Chor.

O Athen, du veilchenbekränzte Stadt, du beneidete, glänzende, reiche,
Zeig' uns den erhabenen Fürsten und Herrn, der hier, der in Hellas gebietet!

(Demos tritt auf, verjüngt in alterthümlicher, festlicher Tracht.)

Wursthändler.

Da sieh ihn, mit goldnen Cikaden geschmückt, [121]) im altherkömmlichen Festkleid,
Nicht mit Muscheln behängt, mit Myrrhen gesalbt, und vom Balsam des Friedens umduftet!

Chor.

Heil, Heil dir, o König von Hellas, und Heil auch uns, deinen glücklichen Söhnen,
Daß du wieder erscheinst der gepriesenen Stadt, der Trophäen von Marathon würdig!

Demos.

Komm her, mein theurer Agorakritos,
Dank dir, daß du mich umgekocht!

Wursthändler.

Nun ja:
Und wüßtest du erst, wie du sonst gewesen,
Und was du triebst: ich wäre dir ein Gott!

Demos.

Was trieb ich denn? wie war ich ehedem?

Wursthändler.

Wenn Einer in der Volksversammlung sprach:
„Demos, ich bin dein Freund, ich liebe dich,

Ich bin der Einz'ge, der dich hegt und pflegt" —
Wenn Einer so begann, dann warfst du gleich
Den Kopf empor und schlugst die Flügel.

Demos.

Ich?

Wursthändler.

So prellt' er dich und ging und lacht' in's Fäustchen.

Demos.

Wie? Solches wagt' er, und ich merkte nichts?

Wursthändler.

Nichts! Deine Ohren gingen auf und zu,
Als wie ein aufgespannter Sonnenschirm.

Demos.

So thöricht war ich, so ein altes Kind?

Wursthändler.

Weiß Gott! und sprachen Zwei, der Eine so:
„Kriegsschiffe muß man bauen!" und der Andre:
„Geld schaffen zum Geschwornensold!" — da lief
Der Soldmann stets dem Schiffsmann ab den Rang.
— Was hängst du so den Kopf? Hast du den Schwindel?

Demos.

Ach, meiner dummen Streiche schäm' ich mich!

Wursthändler.

Beruhige dich, du trägst die Schuld nicht selbst,
Wohl aber die, die dich geprellt! Nun sprich:
Wenn so ein Rechtsverdreher wieder droht:
„Ja, seht, ihr bringt euch selbst ums Brod, ihr Richter,
Wenn ihr nicht schuldig sprecht den Angeklagten!"
Sag' an, was thust du jetzt dem schnöden Kläger? [122])

Demos.

Ich nehm' und werf' ihn, den Hyperbolos
Am Hals, vom Fels hinunter in den Abgrund!

Wursthändler.

Das heißt einmal verständig Recht gesprochen!
Nun sprich, wie führst du die Verwaltung sonst?

Demos.
Vor Allem lohn' ich jedes Kriegsschiff gleich
Beim Landen redlich ab, ohn' allen Abzug.

Wursthändler.
Manch abgesessner Hintre wird dir's danken!

Demos.
Wie Einer auf der Kriegerlist' einmal [123])
Notirt ist, also bleibts, trotz aller Gönner;
Kein Jota soll daran geändert werden!

Wursthändler.
Kleonymos, das sticht auf deinen Schild! [124])

Demos.
Wer ohne Bart, wird schweigen auf der Pnyx!

Wursthändler.
Wo soll dann Kleisthenes und Straton reden?

Demos.
Die Bürschchen mein' ich, die in Baderstuben
Beisammensitzen und Lappalien schwatzen:
„Der Phäar kanns, [125]) er hat 'ne gute Schule,
Er spricht präcis, energisch, sententiös,
Sarkastisch, logisch, rhythmisch, tropisch, drastisch,
Hinreißend, beißend, wetternd, födernd, rädernd!"

Wursthändler.
Stöß'st du dem Schwätzer nicht 'nen Pfahl ins Fleisch?

Demos.
O nein, ich will nur, daß sie auf der Jagd
Sich tummeln, statt Gesetze zu entwerfen!

Wursthändler.
Schön! So empfange diesen Feldstuhl und
Den schmucken Buben, dir ihn nachzutragen!

Demos (sich darauf setzend).
Gottlob! da säß' ich wieder, wie vor Zeiten!

Wursthändler.
Was sagst du erst, wenn ich die Friedensnymphen
Dir übergeb'? — Ihr Nymphen, tretet auf!
(ruft in die Scene.)
(tanzende Mädchen treten auf.)

Demos.

Wie schön sie sind, wie schön! Ihr kommt wohl aus
Dem Pfefferland? O dürft' ich doch euch pfeffern! [126])
Im Ernst, wo sind sie her?

Wursthändler.

Der Paphlagonier
Hat sie versteckt und deinem Blick entzogen.
Dir übergeb' ich sie, zieh' nun mit ihnen
Aufs Land!

Demos.

Dem Paphlagonier aber, sprich,
Was thust du dem für seine Schurkenstreiche?

Wursthändler.

Nicht viel! Er soll mein Handwerk übernehmen,
Der einzige Wursthändler unterm Thor;
Da soll er Hunds- und Eselszeug verwursten,
Im Rausch sich mit den Gassendirnen zanken,
Und Fleischbrüh trinken aus den Badewannen!

Demos.

Das hat er auch verdient: es bleibt dabei!
Er balge sich mit Huren und mit Badern!
Du aber kommst mit mir ins Prytaneion,
Der Platz ist dein, wo jener Unhold saß;
Da, nimm dies grüne Kleid [127]) und folge mir! —
Den Kerl schafft fort, er steh' in seiner Bude,
Begafft von Allen, die er einst gehudelt!

(Alle ab.)

Erläuterungen.

Erste Scene v. 1—611.

1. **Olympos**, alter Sänger und Musiker, bald Sohn bald Vater, bald Schüler und Liebling des Marsyias genannt; Ovid. Metam. 6, 392; seine unter Flötenbegleitung (ξυναύλια) gesungenen Lieder waren traurig, elegisch.

2. Die Vertheilung der Verse unter beide Personen nach G. F. Hermann **Progymnasmata.**

3. Der Vers ist aus Euripides Hippolytos 345, wo Donner übersetzt:
Ach, möchtest du mir sagen, was ich sagen muß.

4. **Es juckt mich nicht.** Griech.: mir fehlt das Threttе, d. h. Taratata, kriegerischer Trommetenton, = ich habe nicht das Herz dazu. **Verblümt Euripideisch, Kohl**; abermals der Sohn der Kohlhändlerin, wie Acharn. 478; Frösche 840; Thesmoph. 456, 910. — **Lied zum Abschiedstanz** — es ist ein gemeiner Tanz gemeint; hier = weißt du nicht, wie wir von hier wegkommen können?

5. **Wir laufen davon** — griech.: wir gehn zum Feinde über; vorhin wegen seiner Feigheit angezapft, wird Nikias hier der Verbindung mit den Spartanern beschuldigt; hat aber wieder nicht das Herz, seine landesverrätherischen Gesinnungen auszusprechen. Hier spricht deutlich der nicht genannte Feldherr Nikias, während sonst schlechte Witze und Zoten zu Sklavenrollen gehören.

6. Wüster Doppelsinn: die Prügel, die der Sklave fürs Davonlaufen kriegt, und die Folgen der Selbstbefleckung.

7. Der bigotte, pietistische Nikias wendet sich an ein **Götterbildnuß** (βρέτας, Holzbild, veraltetes, feierliches Wort), während der entschlossene Demosthenes, der diesen frommen Jargon gar nicht verstehen will, in seinem Selbstvertrauen bis zum Atheismus sich versteigt; er war ein Mann nach dem alten Sprichwort:

Zieh selbst den Wagen aus der Klemm,
Und dann ruf an den Herkulem!

8. Ein ähnlicher spaßhafter Beweis für das Dasein der Götter bei Diogen. Laert. 6, 42. „Glaubst du an Götter?" fragt der Apotheker Lysias den Cyniker Diogenes; „warum nicht?" antwortet er, „ich glaube ja auch, daß du ihnen verhaßt bist." Ebenso Diog. Leben des Aristipp 2, 103.

9. Auf Bohnen sehr erpicht d. h. aufs Gerichthalten, das was eintrug; man stimmte unter Anderm auch mit Bohnen ab. Lys. 337.

10. Herr Demos von der Pnyr: der offiziellen Namensangabe wurde auch die Gemeinde beigefügt; der Demos, das souveräne Volk, dessen geistiges Signalement wir hier erhalten, ist zu Hause auf dem Gemeindeplatz, der Pnyr. —

Am letzten Neumond. Anfangs jedes Monats war Messe in Athen, wo die Sklaven wie andere Waaren verkauft wurden. Wespen 169. Ueber das Sklavenwesen vergl. Becker Charikles II. 20.

11. Lederstückchen — man erwartet: Schmeicheleien, dafür: Lederabfälle: was dem Gerber oder Schuster nichts mehr taugt, muß fürs Volk noch gut genug sein.

12. Schlachtbraten gr. μαζαν Kuchen, erinnernd an μάχην, Schlacht, und μεμαχότος, was backen und kämpfen bedeuten kann.

13. Hylas, ein Sklavenname. Der hats, nemlich Prügel.

14. Es ist vielleicht unrecht, an die Stelle der doppelsinnigen griechischen Volks- und Ländernamen sinnverwandte deutsche zu setzen: aber, wenn einmal übersetzt werden soll, und nicht blos erklärt, bleibt kein andrer Ausweg. Griech.: 1. Chaonier, Volk in Epiros, nördl. Griechenland, zugleich: (von χαίνω) offenes Loch, — Steißlingen. 2. Aetolier, ebenfalls im nördlichen Griechenland, zugleich: (von αἰτεῖν) fordern, Geld eintreiben, — Habsburg. 3. Klopidä, soll ein Demos von Attika sein, zugleich (von κλέπτω) stehlen — Stehlenau. Kleon steht als fratzenhafter Koloß da.

15. Anspielung auf Verse des Euripides: Hippolytos 401, Helena 305.

16. Ochsenblut, in großer Quantität getrunken, galt bei den Alten für tödtlich. Herodot 3, 15. Sophokles Helena Fragm. 185. Daß Themistokles sich damit vergiftet habe, war ein verbreitetes Gerücht. Cicero, von berühmten Rednern c. 11. Nepos sagt nichts davon. — Themistokles, des Einverständnisses mit dem Verräther Pausanias beschuldigt, floh zum Perserkönig Xerres (And. Artarerres) und wurde gegen sein Versprechen, den Griechen zu schaden, auf die Einkünfte mehrerer Städte angewiesen, lebte aber nicht mehr lange. Thucydides 1, 138 sagt: er starb an einer Krankheit. Nach einigen Berichten hingegen soll er sich durch Gift getödtet haben, weil er sich außer Stande glaubte, dem Könige seine Versprechungen zu halten. Sein Grabmahl steht auf dem Marktplatz zu Magnesia in Asien. Seine Gebeine aber wurden, wie seine Angehörigen behaupten, seiner Anordnung gemäß in die Heimath gebracht und ohne Wissen der Athener in Attika beerdigt.

17. Dem guten Dämon ein Glas — dem guten Geist, Genius, eine Libation, ein Trankopfer, mit dem jedes Gelag begonnen wurde. — Demosthenes ist der Ansicht der alten Germanen und Perser, Herodot 1, 133, daß zu einer guten Berathung guter Wein gehöre. Lysistr. 1232.

18. Bild und Gegenbild ist hier, wie oft, vermischt. Nach dem Essen, wo erst das Trinken begann, wurden Kuchen mit Salz bestreut herumgegeben — zur Vermehrung des Dursts; vergl. 1098. So lecker war für die Griechen das Salz, daß Plato, Gastmahl p. 177, sogar eine Lobschrift darauf von „einem weisen Mann" erwähnt. — Kleon's Salzkuchen sind die konfiszirten Güter oder Staatsverkäufe, (die er als Oberschatzmeister besorgte,) die er ableckt, d. h. von denen er sich das Beste zueignet.

19. Pramnier — eine edle Rebensorte aus Smyrna (And. Thrazien) hieß so. Homer Ilias 11, 638.

20. Kleon, den Aberglauben des Volks für seine politischen Zwecke benutzend, kann ihm mit Orakeln jederzeit aufwarten, denn er besitzt eine ansehnliche Sammlung derselben.

21. Bakis aus Böotien, altberühmter Wahrsager. Sein später (998) genannter Bruder Glanis ist von Aristophanes erdichtet. Das Orakelwesen war das Steckenpferd des griechischen Pöbels, und es wurde deren die Menge fabrizirt und alten fabelhaften Propheten untergeschoben.

22. Der Werrighändler Eukrates; über ihn und die Folgenden siehe Einleitung.

23. Der zweite Sklave Nikias geht ab, um nicht wieder zu kommen: denn jetzt gehts ans Handeln, und das kann gefährlich werden. Ueber den Charakter des Nikias bei Aristophanes haben wir eine eigene Abhandlung von Hermann. Die Feigheit der gemäßigten Parthei des Nikias ist, neben der stumpfsinnigen Verblüfftheit des Volks, nach Aristophanes die Hauptursache, warum Kleon so hoch steigen konnte. So tadelt der Dichter in den Wolken nicht nur den Sokrates und die Sophisten, die die Jugend verführen, sondern, in Strepsiades, auch die Väter, die der Sophisten Gegner sein sollten, und durch ihren Geiz und ihre Unwissenheit den Verderbern ihrer Söhne noch selbst in die Hände arbeiten.

Wenn Suvern glaubt, Aristophanes habe dem Nikias in dem verlornen Drama „das Alter" ein Ehrendenkmal gesetzt, so irrt er gröblich; seine Abhandlung ist eine Probe jenes philologischen Scharfsinns, der aus Nichts ein ganzes Gebäude konstruirt, dem nichts fehlt, als der Grund und Boden, auf dem es stehen sollte. Nikias trat, wie Hermann schlagend nachgewiesen hat, in jenem Stücke gar nicht auf. — Auffallend ist es übrigens, daß Aristophanes nirgends den Reichthum des Nikias erwähnt und den Gebrauch, den er davon machte. S. Einl.

24. Karien. Die Bühne sah so ziemlich gegen Norden; sah er rechts nach Karien (Kleinasien), und sollte er zugleich links nach Karthago sehen, (das den Athenern nicht unterworfen, aber hier als attische Provinz in Aussicht gestellt ist: war doch das Heer der Athener schon nahe dabei, in Sicilien) — so mußte er sich freilich die Augen krumm gucken. Statt Karthago wollen Andre durchaus Chalkedon haben, weil sie die komische Uebertreibung nicht kapiren.

25. Verschachert, πέρνεται, zugleich so viel als verhurt.

26. Verschworen. Die Hetärien sind gemeint; vergl. darüber die treffliche Schrift von H. Büttner. Plutarch erzählt von Kleon, diesem erbitterten Feind der oligarchischen Klubbs und Geheimbünde, einen interessanten Zug: (Plut. reip. ger. præc. c. 13): Als Kleon sich entschloß, sich mit Staatsangelegenheiten zu befassen, ließ er alle seine Freunde zusammen kommen und kündigte ihnen die Freundschaft auf, weil diese in der Politik oft vom graden Weg eines richtigen, festen Entschlusses ablenke und schlaff mache. — Ohne die Größe dieses Schritts zu begreifen, und auch nur mit einem Worte zu würdigen, setzt er dann hinzu: Er hätte besser gethan, seinen Geldgeiz, seine Streitsucht aus seiner Seele zu verbannen, und sie von Neid und Bösartigkeit zu reinigen u. s. w.

— Das Eine thun und das Andre nicht lassen!

27. Ein chalkidischer Becher soll der sein, aus dem Demosthenes eben sich Raths erholt hat. — Demosthenes hat ihn noch in der Hand, er steht also mit den Chalkidiern (die chalkidische Halbinsel, südlich von Macedonien, mit den den Athenern verbündeten Städten Torone, Skione, Mende) in sträflicher Verbindung: richtig! er will sie zum Abfall verführen. — Dieser erfolgte übrigens wirklich gleich das Jahr darauf, als Brasidas hinkam; der Dichter hat recht prophezeit.

28. Panaitios, Simon, die beiden Hipparchen (s. Einleit.) und Chorführer; daß sie dem Dichter befreundet sind, ist aus Allem klar; um so unverzeihlicher ist die Gedankenlosigkeit, wenn Droysen zwei gleichnamige, von Aristophanes in den Vögeln 439, Wolken 350, 398 verspottete Männer hieherzieht.

29. Heliasten, Geschworne, die im Gerichtshof Heliäa für ihre halbe Drachme Processe schlichteten. Auf diese Besoldeten rechnet Kleon hauptsächlich, er gibt ihnen ja ihr täglich Brod; die drei Obolen (die halbe Drachme) sinds, die sie mit ihm und unter sich verbinden. Das Nähere über das Richterwesen und Unwesen zu den Wespen.

30. Eroberte Länder wie Aegina, Lesbos und andere wurden unter die athenischen Bürger verloost. Kleon nimmt sich den Rahm von jeder Milch. Vor seinen habgierigen Denunciantenkrallen ist Niemand sicher:

Es kann der Frömmste nicht im Frieden wohnen,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Und nicht nur die Nachbarn, die Entferntesten, Leute vom Chersones, die dort sicher vorm Schuß zu sein glauben, weiß er heranzuhäckeln; je reicher, je argloser Einer ist, um so sicherer fällt er in die gerichtlichen Gruben, die ihnen Kleon zu graben weiß. — Das Bild von den Feigen (σῦκα) ist um so passender, da jeder Athener dabei an die Sykophanten denken mußte. Reiche Leute, die sich nicht anders zu helfen wußten, nahmen oft geradezu solche Blutigel in Sold. Xenoph. Denkwürd. II., 9; Gastmahl 4, 30. Das Volk von Athen aber hielt diese Ankläger für gar heilsame Leute, (wie Cicero sagt, pro Roscio Amer.: „damit die Kühnheit im

Zaum gehalten würde.") — und besoldete sie wenigstens indirekt. Becker Charikles 1. 289.

31. Dann gehört der Kuchen uns — sonst der Preis für den ausdauerndsten Trinker beim Schmaus.

32. Was Aristophanes dem Perikles vorwirft, ist 1) die sophistisch rhetorische Schule, die er selbst gemacht und der Atheniſchen Jugend geöffnet; (Wolken) 2) die Entfeßlung der Demagogie im Innern, (Ritter) und 3) die Veranlassung des Kriegs mit Sparta. Aber demungeachtet steht er ihm noch hoch über dem frechen Gezüchte, das in seine Fußtapfen getreten, ohne werth zu sein, ihm die Schuhriemen aufzulösen.

33. Unverzehntet; von dem was er verwurstet, soll er, wie beim Opfer, den Göttern ihr Theil weihen; der gottlose Metzger unterläßt es!

34. Die Thunfische sollen schaarenweis ziehen; der Fischer stellt seine Netze auf und wartet auf einem Felsen am Ufer, bis sie hineingehen.

35. Pergasä — der Demos, aus dem Demosthenes gebürtig sein soll.

36. Hippodamos' Sohn, Archeptolemos, auch Einer jener zaghaften Reichen, die, statt dem Volk eine kräftige Hand zum Aufstehen aus seiner Gesunkenheit zu bieten, hinsitzen und jammern. Arch. spielt später unter der Oligarchie der 400 eine Rolle. Sein Vater, aus Milet, war der Baumeister des Piräeos, und erhielt wohl dafür das athenische Bürgerrecht.

37. Der Meerwolf, (Seehecht) ein Fisch, der besonders in der Nähe von Milet gefangen wurde. Diese Stadt drohte schon damals von Athen abzufallen.

38. Wie eine Ochsenhaut; jeder spricht in den Termen seines Handwerks.

39. Garben, die spartanischen Gefangenen, denen später Nikias noch eine Anzahl Lakedämonier von Kythere beifügte. Kleon will sie verschachern — er hebt sie auf, um ein hohes Lösegeld und ein hübsches Douceur für sich herauszuschlagen.

40. Kratinos: des Trunkenbolds einziges Polster, auf das er sich entleert (s. Einl. u. unten Anmerk. 57). Frieden 700. — Morsimos, alter Tragiker aus der Schule des Aischylos. Frösche 151. Frieden 787; sein Bruder Melanthios und sein Vater Philokles waren ebenfalls Tragiker, die des Komikers Beifall nicht hatten. Thesmoph. 168; Wespen 462.

41. Ein altes Trinklied von Simonides fing etwa so an: „freut euch des Lebens."

42. Des Julios Sohn — scheint ein (vielleicht aus dem Ausland stammender — denn der Name Julios ist nicht griechisch —) Kornwucherer zu sein, nach Anderen: ein Brodlieferant für das Prytaneion. Waizenschnapper — πυῤῥοπίπης, erinnert an παρθενοπίπης, παιδοπίπης, Mädchen- — Knabenjäger. Selbst dieser Geizhals würde jubeln, vielleicht gar sich ein Räuschchen trinken, wenn Kleons Regiment ein Ende nähme.

43. Abwischbrocken — eine geringere Sorte Brod diente dem schmausenden Athener als Serviette, und das war sehr nothwendig, da

wenigstens Gabeln bei Tisch nicht gebraucht wurden. Nach Tisch bekamen dieses Schmierbrod die Hunde.

44. Nach Fritzsche's Conjektur: κινοκνεφάλλω.

45. *„Vor der Schwalbe junge Nesseln,"* ein griech. Sprüchwort; die Nesseln wurden jung, vor Frühlingsanfang, als Gemüß gegessen.

46. *Von Potidäa;* — die Korinthische Kolonie Potidäa, den Athenern unterworfen, war noch vor dem Ausbruch des peloponnesischen Kriegs von ihnen abgefallen, aber 430 wieder zum Gehorsam gebracht. Vielleicht fällt diese Bestechung, wenn historisch, in die Zeit der Belagerung.

47. *Vier Processe von 100 Talenten:* — so viel wird die Geldbuße betragen, in die du verurtheilt wirst.

48. *Deserteur* — nicht genau: weil du dich dem Kriegsdienst entziehst (ἀστρατείας δίκη). Wer, vom Feldherrn ausgehoben, sich nicht zum Dienste stellte, wurde kriegsgerichtlich verurtheilt und seiner politischen Rechte beraubt (Atimie, Ehrlosigkeit).

49. *Geschlecht der Frevler,* des Megakles und seines Anhangs. Büttner Geschichte der polit. Hetärien S. 6 erläutert diese Geschichte treffend so:

„Die sichere athenische Geschichte beginnt mit der Thatsache der drakonischen Gesetzgebung; diese selbst aber liefert den Beweis, daß damals der athenische Volksgeist mit Dem gebrochen hatte, was ihm früher als Sitte und Gesetz galt: denn es kann der Zweck derselben kein anderer gewesen sein, als das Volk, zu dessen Bildung und Verhältnissen die frühere kindliche Unterordnung unter die Herrschaft der Eupatriden (des Adels) nicht mehr paßte, und das daher nach einer freieren Form der Staatseinrichtungen strebte, mit Furcht zu erfüllen und es so niederzudrücken. Offenbar aber wurde gerade durch diese Maßregel die innere Empörung des Volks gegen seine nun zu Tyrannen gewordenen Beherrscher so gesteigert, daß *Kylon* den Zeitpunkt für geeignet halten konnte, um an der Spitze der Unterdrückten und zum Schutze derselben nach dem Beispiel seines Schwiegervaters Theagenes, welcher als Führer des Demos von Megara den dorischen Adel daselbst vertrieben hatte, eine Tyrannis (Alleinherrschaft) auch in Athen aufzurichten. Er bildete daher unter seinen Altersgenossen sich eine Hetärie und bemächtigte sich mit dieser und den Hülfstruppen, welche ihm Theagenes geschickt hatte, der Burg von Athen. Indessen hatte Kylon sich in der Stimmung des Volks geirrt, denn es folgte ruhig seinen Beherrschern und belagerte mit ihnen die Akropolis. Nur zeigte es diese Interessenlosigkeit an der Sache der Aristokratie, daß es, der Beschwerden der Belagerung überdrüßig, großentheils nach Hause ging und die Fortsetzung des Kampfs den neun Archonten überließ. Es war also damals die Unzufriedenheit des Volks noch so wenig energisch, daß, um dasselbe zu einem erfolgreichen Widerstand zu treiben, die Verletzung des sittlichen Geistes von Seiten der Herrschenden zu einem Aeußersten getrie-

den werden mußte. Dieses Aeußerste aber wurde erst durch die Verhöhnung erreicht, welche die Götter selbst von Megakles und seinem Anhang erfuhren." — Man unterhandelte nemlich mit den Belagerten — Kylon und sein Bruder waren entflohen — und versprach ihnen freien Abzug, sie ergaben sich, wurden aber, vom Altare der Athene weg, erschlagen: die Alkmäoniden, die Abkömmlinge des Urenkels von Nestor, des aus Pylos 1100 nach Athen eingewanderten Alkmäon, Megakles (612 v. Chr.) und die Seinigen, waren die Haupturheber dieses Mords; sie wurden verflucht und verbannt; und obwohl die Athener, während einer Pest, auf den Rath des delphischen Orakels durch den Priester und Sänger Epimenides von Kreta, im Jahr 596 v. Chr., die auf diesem Geschlecht und der Stadt ruhende Blutschuld mit Opfern u. s. w. sühnen ließen, wurde doch in den heftiger entbrennenden Parteikämpfen die alte Schuld immer wieder aufs neue den Abkömmlingen des Megakles, den Alkmäoniden, z. B. Kleisthenes, Perikles, Alkibiades vorgerückt, wie wir in der Einleit. zu den Acharnern gesehen haben, selbst von den Spartanern. Thucydides 1, 126.

50. Auf den Vorwurf: du bist ein Alkmäonide, antwortet der Wurstmann, ihn überbietend: du bist — nicht etwa ein Peisistratide, — sondern Abkömmling eines der Hausknechte — nicht einmal eines — sondern einer Peisistratidin, der Myrsine, Myrthe, von Aristophanes komisch verdreht in Byrsine, Gerberin, der Frau des Hippias, des Sohns von Peisistratos. — Durch Solon waren die, in Folge der vorhin erzählten sogenannten Kylonischen Verschwörung aufgeregten Partheien auf einige Zeit beschwichtigt worden. Alle gerechten Forderungen, der Armen wie der Reichen, waren vorläufig durch seine Verfassung befriedigt. „Aber jede Vermittlung, welche die entgegengesetzten Partheien nicht entweder zu Momenten einer höhern Einheit erhebt, oder sie durch eine mit materieller Gewalt ausgerüsteten Macht auseinanderhält, kann nur so lange von Wirkung bleiben, als gegenseitige Gleichheit sowohl wirklich vorhanden, als auch das Bewußtsein derselben durch Leidenschaft nicht getrübt ist. Umstände oder Leidenschaften aber, welche entweder die Gleichheit selbst oder das Gefühl derselben aufheben, machen in einer oder der andern Weise immer wieder sich geltend." (Büttner). An die Stelle der Willführ des Adels trat jetzt die Alleinherrschaft mit Beobachtung der Gesetze und dem Scheine der Freiheit — Peisistratos, der sich zu seinem Schutze gegen die Alkmäoniden eine Leibwache vom Volk bewilligen ließ; er selbst benützte seine Gewalt nur zu Befestigung eines gesetzlichen Zustandes. Anders seine Söhne, Hipparch und Hippias, von denen, nach dem Tode ihres Vaters, sich tyrannisch beherrschen zu lassen das Volk keinen Grund mehr einsah. Hipparch wurde von Harmodios und Aristogeiton (schon früher von uns erwähnt) ermordet. Hippias wurde immer tyrannischer, bis ein Alkmäonide auf die Seite des Volks trat, und sie von den Peisistratiden befreite — Kleisthenes. Hippias verließ Athen im Jahr 510, und durch Kleisthenes

wurde Athen zu einem vollkommen demokratischen Freistaat, was Herodot V. 66 so ausdrückt: er habe das Volk zu seiner Hetärie gemacht.

Diese Fakta und Personen aus der Zeit der Entstehung der attischen Demokratie werden von Aristophanes so oft erwähnt, daß sie ein für allemal in ihrem Zusammenhange hier geschildert werden mußten, um nicht allzuviel zerstreute Bemerkungen geben zu müssen.

51. Wagnermäßig, hier geht eine Anspielung in der Uebersetzung verloren: ἐξ ἁμαξουργοῦ, aus der Wagnerwerkstätte, erinnert den Griechen an ἐξ ἁμάξης, vom Wagen herab, nemlich vom Processionswagen herab, an Bakchos- (für die Männer) und Demeter- (für die Weiber) Festen, wo man, vor der Zeit der Städte, durch die Dörfer zog (κώμας, daher Komödie; man trug dabei auch Masken,) und neben den Liedern zu Ehren der Gottheit allerlei Carnevalsspott mit den Vorübergehenden trieb; „vom Wagen herab sprechen" wurde dann in späterer Zeit sprichwörtlich für Possen, Zoten reißen, gemein sprechen.

52. Argos, das im peloponnesischen Kriege neutral geblieben war. Unter dem Vorwand, die Argeier für Athen zu gewinnen, treibt sich, sagt der Wursthändler, Kleon im Peloponnes herum, um mit den Spartanern wegen den Gefangenen vortheilhaft zu unterhandeln.

53. Barbaren, Perser. Eines der atheniſchen Kaperschiffe, die auch im Winter von 425 auf 24 im Archipel streiften und brandschatzten, fing nicht lange vor der Aufführung der Ritter den nach Sparta bestimmten persischen Gesandten Artaphernes auf; Thucyd. 4, 50. 52. „Im nächstfolgenden Winter geschah es, daß Aristides, des Archippos Sohn, einer der Anführer der Atheniſchen Flotte, welche um die Abgaben einzutreiben, bei den Bundesgenossen umhergesandt wurde, den Perser Artaphernes, der als Abgeordneter des Königs auf der Reise nach Lakedämon begriffen war, in Eion am Strymon gefangen nahm. Als er nach Athen gebracht war, lasen die Athener seine Briefschaften, die sie sich aus der Assyrischen Schrift übersetzen ließen, worin unter vielem Andern das Hauptsächlichste die Stelle des Schreibens an die Lakedämonier war: der König wisse nicht, was sie wollen, von den vielen Gesandten, welche hinkommen, widerspreche immer Einer dem Andern. Wollten sie sich deutlich erklären, so sollten sie dem Perser Gesandte an den König mitgeben. Später ließen die Athener den Artaphernes auf einem Dreiruder nach Ephesos bringen, und gaben ihm Gesandte mit, welche auf die dort erhaltene Nachricht, daß Artaxerxes, des Xerxes Sohn, vor Kurzem gestorben, (sein Tod erfolgte wirklich um diese Zeit) wieder heimkehrten." — Es ist höchst wahrscheinlich, daß die oligarchische Parthei die Gelegenheit wahrnahm, für ihre Interessen bei dem Perser zu sprechen.

54. Was mit Böotien ihr zusammenkäst: Böotien, östlich von Attika, ist, wie schon sein Name sagt (von βοῦς, Rind), ein Land der Viehzucht; der ganze Charakter des Volks ist bäurisch, daher auch der bäurische Ausdruck in unsrer Stelle. Wir erinnern uns an den böotischen

Bauer in den Acharnern. — Unterhandlungen des Demosthenes mit den Böotiern erwähnt Thucydides erst nach dem Zeitpunkt der Aufführung unsrer Komödie, nämlich im Herbst 424. Demosthenes, sagt er 4, 76, kam mit 40 Schiffen nach Naupaktos; denn wegen Böotiens Angelegenheiten wurde mit ihm (und Hippokrates) von Seiten gewisser Männer in den Städten unterhandelt, welche die Verfassung abzuändern und in eine Demokratie, wie in Athen, umzuwandeln wünschten, hauptsächlich unter der Leitung des Ptöodoros, eines ausgewanderten Thebaners u. s. w. Mehrere böotische Städte sollten durch Verrath dem athenischen Feldherrn übergeben werden. Die Sache wurde jedoch im darauf folgenden Winter den Spartanern und durch diese den Böotiern verrathen; 4, 89. Die Folge dieser mißlungenen Verhandlungen war die Schlacht bei Delion, die die Athener gegen die Böotier verloren, (Sokrates und Alkibiades waren dabei,) und im J. 423 ein Waffenstillstand.

55. Mit Knoblauch wurden Kampfhähne gefüttert, um sie hitzig zu machen; Acharn. 166.

56. Magnes, der älteste athenische Komiker, von dem wir wissen, daß er in dramatischen Wettkämpfen, (wahrscheinlich von Perikles eingeführt,) aufgetreten, blühte ums J. 460 und war, im siebzigsten Jahre, schon längere Zeit vor den „Rittern", gestorben. Die Titel seiner Stücke deutet Aristophanes auf sinnreiche Weise an; eilfmal soll er gesiegt haben. Diese Titel: die Lautenschlägerinnen, *βαρβιτιδες* (von Aristophanes angedeutet durch: Lautenklang), Vögel, Lyderinnen, Wespen, Frösche erinnern an die Aristophan. Stücke. Zu seiner Zeit stellten noch die komischen Dichter, fast alle reiche, unabhängige Leute, die Chöre selbst; so auch Magnes. Von seinen Stücken war schon in der alexandrinischen Zeit keines mehr vorhanden; die neun unter seinem Namen einst vorhandenen galten für unächt. —

57. Ueber Kratinos s. die Einleit. Er ist für die Komödie, was Aischylos für die Tragödie. Den, neben allem Lob, immer noch empfindlichen Hieb unsrer Stelle hatte der alte Kratinos sich selbst zugezogen, indem er den Aristophanes einen Nachahmer des Eupolis genannt hatte. Was daran Wahres ist, haben wir in der Einl. erwähnt. Bald nach dem Sieg über die Wolken starb er; Aristophanes (Frieden 685) setzt ihn als todt voraus. Im „Frieden" hat der reizbare Aristophanes ihm den Sieg „der Flasche" über die Wolken noch nicht verziehen; in den Fröschen 357 ist das Lob auch nicht ganz ohne bittern Beigeschmack („Stierauffresser", den rohsten Bakchosdienst andeutend.) Er lebte etwa 519 — 422. — Der in den Acharnern 814. 1136 erwähnte Kratinos ist nicht dieser Komiker. — Bode III. 108 ff.

Ein schönes Epigramm auf Kratinos, auf dessen in der Einl. angeführten Worte anspielend, steht in der griech. Anthologie XIII, 29:

„Wein ist ein feuriges Roß für den heiter scherzenden Sänger:
Ein Wassertrinker zeugt doch nichts Gescheutes."

Also sprach er, nach Wein, nicht Einem Schlauche nur, duftend,
Kratinos, nein, nach einem ganzen Faß.
Darum erblühte von Kränzen sein Haus und die goldenen Beeren
Des Epheu's schmückten ihm die Stirn, gleich Bakchos.

und Horaz Episteln I. 19, 1 sagt:

Wenn du, gelehrter Mäcenas, dem Wort des alten Kratinus
Glaubst, so gefallen Gedichte nicht lang, sie leben nicht lange,
Die ein Wassertrinker verfaßt. —

An Muth und Kraft konnte sich dieser ächte Dionysosjünger mit Aristophanes messen; wie dieser in den Rittern den Kleon, so griff Kratinos, Freund des älteren Thukydides, den Perikles an in den Thrakerinnen (443 vor Chr.), wo dieser die Hauptrolle spielte. Während das Volk den Olympier vergötterte, wagte Kratinos diesen demagogischen Zeus, der mit Gefahr für seine eigene Freiheit die Titanenherrschaft der attischen Aristokratie gestürzt hatte, als Karrikatur auf die Bühne zu bringen. Perikles hatte nämlich einen unverhältnißmäßig langen und dicken Kopf, wie eine Meerzwiebel (σχῖνος, daher σχινοκέφαλος Ζεύς) gestaltet und glatt wie eine Kuppel. Nun war auch das prächtige Odeon (neben dem Theater an der Akropolis, damals eben von Perikles vollendet) nach dem Muster eines persischen Königszeltes mit länglichrundem Dach gebaut, worin der Witz ebenfalls eine Aehnlichkeit mit dem Kopf des Perikles fand, weßhalb auch die Künstler die Bildsäulen ihres mächtigen Beschützers niemals mit blosem Kopf, sondern immer mit einem Helm bedeckt darstellten. Statt νεφεληγερέτα (wie Homer), Wolkenversammler, nennt Kratinos seinen Zeus κεφαληγερέτα, Köpfeversammler, Köpfebeschwatzer, Verwirrer. Der Name des Stücks „Thrakerinnen" scheint sich auf die unter Perikles geschehene Einführung eines neuen ausländischen, mit Orgien verbundenen Gottesdienstes zu beziehen. S. Bode a. St. Auch die „Chironen" waren gegen Perikles und Aspasia gerichtet. —

Die von Aristophanes angeführten lyrischen Fragmente: o feigenholzsohlige Doro" und „Meister im künstlichen Liederbau" bringt der Schol. und nach ihm Th. Bergt (Comm. de reliq. com. att. ant.) in den „Eumeniden" unter, (wahrscheinlich gegen die Vernichtung des Areopags durch Perikles und Ephialtes gerichtet 460) wo das erstere auf einen bestechlichen Freund des Perikles sich bezogen haben mag. Doro, eine neugeschaffene Göttin der Bestechung, (δῶρον, Geschenk) die feigenholzsohlig heißt, d. h. auf Sykophantenfüßen (bei Homer heißt Tetis die silberfüßige) wandelnd; das zweite: „Meister, eigentlich Zimmermann, im künstlichen Liederbau" meint wohl alte Hymnendichter; vergl. Pindar Pyth. III., 198. Daß solche Lieder oder Witze des Kratinos allgemein beliebt waren, führt Aristophanes als Beweis seiner früheren Popularität an.

58. Konnas, ein alter, verarmter Flötenspieler jener Zeit, der in seiner Jugend in Olympia einen musikalischen Preis davongetragen hatte.

Ob derselbe wie in den Wespen 675? (Konnas oder Kounos, bei welchem Sokrates Zither spielen lernte.)?

59. **Krates.** Früher Schauspieler in den Stücken des Kratinos, trat er von 449 an auch mit eignen Komödien auf. 424, zur Zeit der „Ritter“, war er schon todt. Seinem Lehrer Kratinos ahmte er nur in seinen unpolitischen Komödien nach, den dornigen Pfad der persönlichen Persiflage vermied er. An Geist und Witz jedoch „für den Hausgebrauch“ fehlte es ihm nicht. — Mit der gleichen, etwas geringschätzigen Anerkennung spricht Aristophanes von Krates in einem Fragment seiner zweiten verlornen Komödie „die Weiber am Thesmophorienfeste. (Fritzsche S. 622.)

War ein herrlich Fressen doch, die Komödienmusenkunst,
Als sie noch dem Krates den „elfenbeinernen, prächtigen
Seefisch“ brachte, nur so leicht hingeworfen, ohne Müh;
Und noch Hunderterlei dazu, was er Alles aufgeschmaust.

Dieser elfenbeinerne Seefisch kommt in einem Fragment der „Samier“ von Krates vor, einer Räthselnuß, an der sich bisher die Philologen umsonst die Zähne verbissen haben; Fritzsche übersetzt es wörtlich so: „In einem ledernen Topfe kochte einst eine Meerschildkröte einen elfenbeinernen Salz- (oder See-) fisch mit fichtenen Wellen, und schnellfüßige Krebse und fliegende Wölfe kämpften — mit Schweinrüsseln (? die Lesart ist unsicher), Männer des Himmels Schuhsohlenleder. Schlage jenen, würge jenen. Welche Zeit ist's in Keos?“ d. h. Wer erräths? — Ich nicht; möge der Leser seinen Scharfsinn dran üben. —

So viel ist gewiß, Krates ist mit seinen harmlosen Scherzen als Vorläufer des mittleren Lustspiels (nicht mehr Komödie) zu betrachten; so ist die beliebte Rolle eines Betrunkenen auf der Bühne von ihm zuerst vorgeführt worden.

60. Aristophanes meint, auch der Dichter müsse von der Picke auf dienen. — Das „begrüßt ihn mit schallenden Rudern“ ist ungenau statt „mit eilf Rudern“; wir: mit Halloh, Hurrah!

61. **Der lenäischen Lust.** Das Fest der Lenäen (ursprünglich Kelterfest), ein städtisches Fest, gefeiert im Monat Gamelion (Heirathsmonat), unserm Januar ungefähr entsprechend; — es ist dasselbe Fest, an dem die Ritter aufgeführt sind. S. d. Acharn. 501 ff.

62. **Poseidon**, Gott des Meeres, daher auch besonders von Küsten- und Inselbewohnern, so hier in **Sunion**, Vorgebirge von Attika, **Geraistos**, Vorgebirge von Euböa, wo er Tempel hatte, verehrt; wenn er mit flüchtigen Rossen übers Meer hinfährt, den Dreizack in der Hand, sammeln sich um ihn **Delphine**, Meerungeheuer u. s. w. Hom. Il. XIII. 17 ff. Attika's Wohlthäter ward er, indem er, in einem Streit mit Athene um den Besitz dieses Landes, durch einen Schlag mit dem Dreizack das Roß erzeugte, während die Göttin den Oelbaum sproßen ließ, daher war ihm das Pferd, die isthmischen Spiele auf der Landenge von Korinth, See

fahrt und Seekrieg heilig. — Phormion, des Asopios Sohn, berühmter atheniſcher Admiral, glücklich in der Expedition gegen Samos 439; Thucydides 1, 117; gegen die Korinther und Peloponneſier überhaupt; 2, 84. 82. 102. (429 v. Chr.)

63. Peplos, das Gewand, beſonders Oberkleid der Frauen. An den Panathenäen, dem hohen Feſt zum Andenken an die Vereinigung der verſchiedenen attiſchen Gemeinden, und zur Ehre der Athene (es gab ein großes, das alle fünf, und ein kleines, das alle Jahr gefeiert wurde im Monat Hekatombäon, Julius) wurde ein Gewand oder Schleier oder Teppich, worauf die mythologiſchen Thaten der Athene, und als Einfaſſung die Namen der verdienteſten Bürger geſtickt waren, in feierlicher Prozeſſion der Athene überbracht, und im Parthenon, ihrem Tempel auf der Akropolis, aufbewahrt. Vögel 827.

64. Kleainetos, der Vater des Kleon? Der Schol. ſagt, ein Kleainetos habe die Speiſung der Feldherrn im Prytaneion beſchränkt. — Die im Vorangehenden gebrauchten Ausdrücke: auf die Schulter fallen, ſich's abwiſchen, beziehen ſich auf die Ringkunſt (Paläſtra): wer vom Gegner niedergeworfen mit der Schulter den Boden berührte, ſuchte das durch Abwiſchen ſorgfältig zu verbergen, galt aber deßhalb noch nicht für vollkommen beſiegt, und durfte weiter ringen; ebenſo rühmt nun Ariſtophanes die alten Athener, ſie hätten ſich von jedem Unfall ſchnell wieder erholt, und jede Scharte glänzend ausgewetzt.

65. Ehrenſitz in der Volksverſammlung und im Theater.

66. Mit gekämmtem Haar — vergl. Vögel 14, einerſeits eine leiſe Andeutung der Putzſucht dieſer chevaliers, andererſeits der demokratiſchen Gleichheitswuth, die uns an Marats und Robespierre's Zeit erinnert: „an die Laterne, wer einen guten Rock trägt, an die Laterne, wer beim Gehen die Füße auswärts ſetzt!“

67. Nike, Siegesgöttin, Viktoria, verehrt auch von den Wettkämpfern auf der Bühne.

68. Rappe für das griechiſche Samphoras, Name eines Pferdes, dem der alte, damals abgekommene Buchſtabe sampi, sp. eingebrannt war; ebenſo: Koppatias, Pferd mit dem Buchſtaben Koppa, dem Zahlzeichen für 90; Wolken 23. 1298. — Die Heldenthaten der Roſſe ſind ſpaßhaft genug (ſie equipiren und verproviantiren ſich wie ihre Reiter) und eine Milderung des vorangegangenen Selbſtlobs der Ritter. — Die Expedition nach Korinth iſt ſchon (Thucyd. 4, 42) erwähnt. — Krabben, Seekrebſe, ſtatt mediſchen oder perſiſchen dreiblätterigen Klee's (wir: Luzerner Klee): es ſind die Korinther gemeint. — Theoros, ein Wüſtling, der, nach dem Schol., der berühmten korinthiſchen Dirnen wegen dort ſich herum trieb, zugleich berüchtigter Schmeichler, der den Rittern hier ein Kompliment machen will. Wesp. 43. 1220.

Zweite Scene v. 612—993.

69. Wörtlich: als Nikobulos, Rathsbesieger, komm' ich zurück.

70. Ich dankte Gott. Man bemerke diese unverblümte Verhöhnung des Volksglaubens, die auch in den seltsamen Götterwesen liegt, die er anruft. — Ein Donnerschlag, zur Rechten gehört, galt für ein gutes Omen. — Das „pustet" ist nach Thiersch's Vermuthung ἐρείγων statt ἐρείδων. (Vergl. **Aristophanea** in den Abhandlungen der Münchner Akad. **I. (1835)** S. 645 ff.

71. Gatter — die Schranken, das Geländer, mit dem der heilige Raum im Rathhaus eingeschlossen war, in den nur die Rathsherrn treten durften. Der freche demagogische Hanswurst springt auch über dieses weg.

72. 100 Ochsen, eine Hekatombe.

73. Ein mit weißer Wolle umwickelter Oelzweig, woran man Feigen, kleine Brode, Weinflaschen u. s. w. hängte, wurde am Pyanepsienfeste bis an die Thüre des Appollotempels getragen, und der Segen des Gottes für die Oelpflanzungen und die Schaf- und Rinderzucht rc. erfleht; in letzerer Hinsicht hieß Apollon πατρῷος, der Väterliche. Nach dem Feste steckte man solche Zweige vor die Hausthüre, die zum Segen des Hauses bis zum nächsten Feste hängen blieben.

74. Wir bemerken hier ein- für allemal, daß der Dichter bald von einer Hauswirthschaft, bald aber von der wirklichen damaligen Staatswirthschaft redet, und Bild und Gegenbild jeden Augenblick durcheinanderlaufen läßt.

75. Ein Knabenspiel: man band Feigen am Stil an einen Bindfaden und ließ sie vorm Munde tanzen, bis der Knabe sie erschnappte. Andere meinen: wie Einer, der die Ausfuhr der Feigen hindert, d. h. wie ein Sykophant.

76. Bleiklotz, zum Versenken des Schiffs; dieser Klotz hatte die Figur und den Namen eines „Delphins".

77. Zwei Huren.

78. Der Hintere, der geplagte Theil beim Rudern.

79. Acht Jahre; nicht acht, sondern erst sieben Jahre war die Stadt mit Landleuten in allen Ecken und Winkeln vollgestopft. Vergl. über die Zeitrechnung **Ullrichii Aristoph. Quæst. 1839.** Während Thucydides als den Anfang des Kriegs den ersten Einfall der Spartaner in Attika nennt und ausdrücklich sagt, der Ueberfall Platäas durch die Thebaner sei noch während des Friedens erfolgt, (80 Tage früher), scheint hier Aristophanes einen andern, etwa den letztgenannten Akt als Anfang der Feindseligkeiten zu rechnen; doch kann man die Worte auch so nehmen: 7 Jahr ist das Volk schon in der Stadt eingesperrt, du willst es auch noch ein achtes hier zusammendrängen; denn Kleon war es ja, der die eben gegebene günstige Gelegenheit, Frieden zu machen, nicht benutzen ließ. Wenn auch die Einfälle der Spartaner in Attika von dieser Zeit an aufhör-

ten, so wiederholten doch die Megarer und Böotier dieselben. Daß übrigens des Aristophanes Beschreibung der gedrückten Lage des Volks in der überfüllten Stadt wörtlich zu nehmen sei, zeigt die Vergleichung des Thucydides II. 17 „Als sie nun in die Hauptstadt kamen, so fanden zwar Einige Wohnung und Unterkunft bei Freunden und Verwandten. Die Meisten aber ließen sich auf den leeren Plätzen der Stadt nieder, und nahmen Aufenthalt in Tempeln und Kapellen. Auch auf den Thürmen der Mauern richteten sich viele ein, so gut Jeder konnte; später mußte man noch die langen Mauern und einen großen Theil des Piräeus der Bevölkerung zur Wohnung einräumen.

80. Archeptolemos, wohl derselbe, den Aristophanes oben 327 genannt. Andere verstehen darunter einen Spartaner.

81. Steine — die Steine oder Scherben des Gerichts, das dich verurtheilt, Ostracismus.

82. Aus Euripides. — Themistokles veranlaßte den Bau des Piräeus.

83. Achilleuskuchen — wir etwa: Kaiserkuchen, statt des „Hundebrods", das sonst als Serviette diente.

84. In der Asche geröstetes Backwerk — eine Delikatesse.

85. Von dieser fast unglaublichen Beschuldigung ist in der Einleitung die Rede gewesen.

86. Scherbenspielchen — ein Knabenspiel: eine Scherbe mit einer schwarzen und einer weißen Seite ward aufgeworfen; je nachdem die eine oder die andere Seite oben lag, mußte die eine oder die andere Parthei fliehen, und die andre sie verfolgen. — Hier ist natürlich das „Scherbengericht", der Ostracismus, gemeint; die Verbannung allzu einflußreicher Bürger schien den alten Republikanern im Interesse der Freiheit und Gleichheit nothwendig. Der Wursthändler meint, beim Kleon wäre das Mittelchen auch am Ort; aber der hat eine immer kampfgerüstete Clique zur Seite. — Erbeutete Schilde hängte man im Tempel auf, Kleon hat sie aber so aufgehängt, daß sie jeden Augenblick wieder zum Kampf, und zwar gegen das Volk selbst zu gebrauchen sind.

87. Auf unnatürliche Wollust, Knabenschänderei u. s. w. wandte Kleon die bestehenden, aber sonst nur selten exequirten Gesetze an, die den Schuldigen mit Atimie bestraften, also unfähig machten, ein Amt an-, oder als Redner aufzutreten; so ward ein gewisser Gryttos wohl nicht lange zuvor auf Kleons Antrag aus dem Bürgerbuch gestrichen.

88. Man ließ, wenn man zum Schmaus geladen war, die Sandalen im Vorzimmer stehen. Auf die Straße zu gehen, war wohl Manchem zu schmutzig; denn Athen konnte sich hierin mit Paris messen; so dienten denn oft dem trunkenen Zecher die Pantoffeln im Vorzimmer als Nachttöpfe.

89. Asa fötida, Teufelsdreck, ein beliebtes Mittel, die Verdauung, den Appetit zu fördern, griech. Silphion, was hauptsächlich aus Kyrene (Afrika) in Athen eingeführt wurde. Wahrscheinlich beförderte Kleon den Verkehr mit Kyrene.

90. Ein Mistfink, ein Abtrittputzer; — brandgelb — Höllenbrand; Kleon heißt sonst auch αἴδων, brandroth; vielleicht hatte er rothe Haare.

91. Die Reichen mußten die Ausrüstung der vom Staat ihnen gegebenen Kriegsschiffe aus ihrem Beutel bezahlen (Liturgie, öffentliche Leistung). Die „Steuern", die nachher genannt sind, sind Kriegssteuern, Contributionen, Vermögens- oder Progressivsteuer.

92. Derselbe fingirte Fall mit etwas abweichender Schlußwendung in den Acharnern 1157. Protzelnd, Provinzialismus: Voß: bräteInd.— Im Handel der Milesier — s. 361. Was Kleon für die Milesier bei den Athenern durchsetzen sollte, ist nicht zu errathen.

93. Das Volk des heiligen Obolos, dem sein Taglohn das Höchste ist. Der Obolos, ein wunderlicher Heiliger und Schutzpatron, etwa wie der Mammon. — Gezwiebelt, eigentlich: geknoblaucht, brünstig gemacht, d. h. du hast mir nur das Maul wässrig, oder die Augen überlaufen gemacht.

94. Ochsenhirn in Feigenblatt, nicht genau für: Rindsfett oder Ochsenmark (δῆμος, zugleich = Volk und Fett, ein Witz, der im Deutschen verloren geht) in Feigenblatt eingewickelt. Der Demos bezeichnet sich selbst als Ochsen. — Auf dem falschen Ring, den der ungetreue Haushalter zurückgibt, ist ein Fischreiher, der vom Felsen, vom Rednerstein, der Volkstribüne herab, beutegierig kreischt. — Hier werden wieder zwei Fliegen mit Einem Schlage getroffen, Kleon und Kleonymos, der feige, dicke Demagog, der in den Vögeln 289 wegen seiner Alles verschluckenden Habsucht die Kropfgans heißt.

95. Nach dem System des Wursthändlers würde der Demos, das Volk, „Kuhmelker", zugleich: armer Bauer, Viehhirt, (im Gegensatz gegen die weltherrschaftlichen Pläne des Gerbers) und — Onanist; nach dem des Kleon, meint der Wursthändler, würde der Demos sich eine scheußliche Krankheit zuziehen, oder: die Haut wird dir über den Kopf gezogen werden. Andre beziehen den Myrtenkranz nicht auf das männliche, sondern auf das weibliche Glied; vergl. Lysistr. 1003. (du wirst dich zu Schanden huren). Brunk sagt zu dieser Stelle über das verschämte Schweigen der Erklärer: „Ista si pudor explicare vetabat, ne vel græce legenda erant."

96. Einer der Scholiasten sagt zu dieser Stelle: Smikythes ist ein thracischer König: „κύριος (Cyrius) (Herr) aber steht für κῦρος, Cyrus, den Sohn des Perserkönigs Artaxerxes. Dieser Kyros wurde damals als Satrap nach Lydien geschickt, und da er den Spartanern günstig war, lieferte er ihnen Geld zum Krieg gegen die Athener." Wieland: dieser Seitenhieb galt dem thracischen König Smikythes, der im peloponnesischen Kriege die Parthei der Peloponnesier gegen Athen genommen hatte. Aristophanes macht, indem er seinem Namen eine weibliche Endung gibt (statt Smikythes: Smikythe) eine Dame aus ihm, vermuthlich um einen gewissen gout depravé dieses Fürsten anzudeuten; und so folgt dann von selbst,

daß Dame Smikytha auch einen Mann haben muß. — Andere denken an einen lüderlichen Athener Smikythos; es läßt sich hier nichts entscheiden: das Wesentliche ist, daß man glaubt, nach dem Eingang vom „gestickten Purpur", „gekrönt", „auf goldnem Wagen", müsse Wunder was für ein Triumph als Prädikat kommen, dafür kommt eine Schnacke.

97. Alle Athener und Bundesgenossen, die erst zum großen Dionysosfeste nach Athen kommen: jetzt, an den Lenäen, wird keck der Fall des Kleon als so nahe bevorstehend prophezeit.

98. Mörserkeule, weil Kleon die öffentlichen Angelegenheiten wie im Mörser zusammenstößt, Alles nach seinem Kopf erzwingt, und mit dem „Rührlöffel" durcheinander rührt. — Ein schlechter Witz für uns; noch schlechter ist das „louisdor'sche" Zitherspielen; aber, wenn man das δωροδοκηστὶ statt δωριστὶ, „Geschenke nehmend" für „dorisch", einmal übersetzen will, wird wohl kaum ein anderer als dieser etwas gewaltsame Ausweg übrig bleiben. Man vergl. übrigens die „feigenholzsohlige Doro." — Der Charakter der dorischen Musik oder Tonart (Schlüssel), der ein strenger, ernster war, ist nicht hieher zu ziehen.

Dritte Scene, v. 994—1148.

99. Wirklich soll ein Orakel über Athen so gelautet haben:

Glückliche Stadt der Athene, der beutelustigen Göttin!
Schauen wirst du erst Vieles, erdulden Vieles und ringen,
Schweben alsdann in den Wolken ein Aar auf ewige Zeiten.

100. Erechtheus Sohn, später: Kekrops', Aegeus' Sohn, Abkömmling der altattischen Heroen und Könige. — Wir brauchen wohl nicht zu bemerken, daß wir hier die boshaftesten Parodien von Orakelsprüchen, nicht wirkliche, vor uns haben.

101. Seelenverkäufer, Einer, der freie Leute als Sklaven verkauft, als Marktwaare behandelt, wie Kleon die Athener. — Vergl. zu der Stelle Frieden 313.

102. Aus den Alten sind uns zwei Orakel bekannt, die hier parodirt sein können, bei Herodot 5, 92.

Eine Adlerin wird in den Felsen empfangen und einen
Starken, grimmigen Löwen gebären, 2c.

und ein ähnliches bei Euripides Danae 15. — Die hölzernen Mauern, welche nachher als fünflöcheriger Stock zum Einsperren (für Kopf, Hände, Füße) ausgelegt werden, erinnerten die Athener an die bekannten „hölzernen Mauern", hinter die das Orakel des Themistokles die Athener sich verschanzen hieß (die Schiffe).

103. Löwenstellverweser, griech. Antileon, zugleich an den Namen Kleon erinnern.

104. Loxias, der Zweideutigredende, Apollons, des Orakelgotts, Beiname.

105. Die Gefangnen von Sphakteria. Die beiden Bursche bringen ihren eignen Senf auch im Versmaß und Styl der Orakel vor, als käme Alles gerade warm von Delphi.

„Tragen mag auch ein Weib eine Last" (ein Vers aus der kleinen Ilias) d. h. Kleon, die Memme, hat sich in der Affäre von Pylos ganz passiv verhalten. — Uebrigens gab es drei Pylos im Peleponnes; Pylos vor Pylos, heißt es in einem alten Orakelvers, d. h. ehe man in das eigentliche Pylos kommt (das des Nestor, Altnavarino) kommt ein andres Pylos, und dann gibts noch ein drittes. (Man sehe eine alte Karte). Hier kommt nun ein absichtlich ermüdendes Wortspiel mit Pylos, Propyläen und Pyelos, „Badewanne," im Deutschen nachgeahmt, so gut es gehen wollte. Die Athener sollten das ewige Geschwätz von Pylos, das ihnen Kleon selbst oft genug vorgemacht haben mag, recht bis zum Eckel satt bekommen.

106. Fuchshund, ein Zwittergeschöpf wie ein Maulesel, oder der fabelhafte Tragelaph, Bockhirsch. — Philostratos, Lysistr. 457, Vorstand eines Bordells.

107. Der Leto Sohn, bekanntlich Apollo. Laurion (Vorgebirg in Attika) ist ein quid pro quo; das Original hat: **Kyllene**, hohl, und das Wortspiel wird mit der hohlen, immer zum Nehmen offenen Hand gemacht. (Holland, was die Uebersetzer daraus machen, geht doch wohl nicht: man muß einen griech. Namen haben.)

108. Diopeithes, der bigotte Freund des Nikias, also Feind des Kleon; Vögel 988, wo er „der große Prophet" heißt. Wespen 397; kein unbedeutender Mann, schon wegen seines Verhältnisses zu Nikias, dem schwachen, abergläubischen Haupt der Parthei der Reichen. Früher schon war er gegen Perikles aufgetreten in dem Proceß gegen Anaxagoras, Phidias und Aspasia. — Er heißt „Dieb" d. h. bestechlich, und soll einen Fehler an der Hand gehabt haben; nach unsrer Darstellung muß man ein anderes körperliches Gebrechen, etwa an den Augen, sich denken. Im Mißbrauch des Volksglaubens begegnen sich Kleon und Nikias, wie wir heute noch in größeren und kleineren Staaten z. B. Luzern und Zürich, die feinsten Aristokraten und Geldmänner Hand in Hand mit den schmutzigsten Bauern gehen sehen, wenn es darauf ankommt, die religiöse Verblendung des Volks für selbstsüchtig politische Zwecke auszubeuten.

109. d. h. als altes Kind, kindischer Greis; der Vers ist aus Sophokles.

110. Du und Theophanes, eine Kreatur des Kleon. Vergl. über die leeren Getreideversprechungen Wespen 715 ff.

Vierte Scene v. 1149—1314.

111. Peplos, das obenerwähnte Festgewebe, an das hier gottloser Weise beim Zellgewebe, oder der Magenhaut, erinnert wird! —

Die verschiedenen Beinamen, die Athene von den wettrennenden Lieferanten erhält, sind für sich klar. „Tritonia" oder Tritogeneia (im Griech. Tritos, der Dritte), heißt Athene, man weiß nicht recht woher, von τριτώ, so viel als κεφαλή, weil sie aus dem Haupt des Zeus entsprungen, oder im Tritonsee in Afrika, oder von τρίτη, am dritten Tag geboren ist. Pythagoras nannte Tritogenia die Zahl Drei und das Dreieck; der Demos denkt an die beliebten drei Obolen.

112. Kleon scheint vom Volk zur Belohnung für seine Verdienste neben dem Ehrensitz im Theater und in der Volksversammlung auch einen Kranz erhalten zu haben, den er als Orden pour le mérite trug. — Die Inquisition, die er mit dem Wursthändler vornimmt, ist offenbare Parodie des Examens, das Sophokles den Oidipus im „König Oidipus" mit Jokaste und dem Boten vornehmen läßt. — Der Schluß: „ein Andrer wird dich bald besitzen" ist aus der Alkestis des Euripides, aber travestirt. Die sterbende Alkestis sagt zu ihrem Gatten Admet, Vers 179:

— Dich besitzen wird ein andres Weib,
Nicht tugendhafter wahrlich, doch wohl glücklicher.

113. Dein Schreiber Phanos, der Vertraute und Privatsekretär des Kleon; wohl ein einträgliches Aemtchen! Wespen **1220.**

114. Agorakritos, von Agora: Markt, und Krites: Richter.

115. Maul-Athener, griechisch Kechenaier, Gaffathener, für Athenäer.

116. Worte aus einer (verlornen) Pindarischen Hymne, angewandt von den Rittern auf sich selbst. — Lysistratos, der nach den Acharn. **855** ff. (vergl. Wespen **787**) nur **30** Tage im Monat friert und hungert. Wie kommt Aristophanes dazu, hier und dort in den Acharnern, die Armuth zu verspotten? Schon dort hätte eine ganz hierher gehörige Stelle aus Thucydides beigesetzt werden sollen. **II., 40.** „Seine Armuth zu gestehen, sagt Perikles in der berühmten Leichenrede, ist bei uns für Niemand entehrend, aber desto schimpflicher ist es, sie nicht thätig abzuwenden ꝛc." Theomantis, auch ein armer Schlucker, der sich mit Wahrsagerei zu ernähren suchte; Pytho, alter Name von Delphi; Arignotos, = „sehr bekannt," berühmter Zitherspieler; er und sein auf „lesbische Manier" säuischer Bruder Ariphrades ist auch erwähnt Wespen **1275**, Frieden **786**; Polymnestes von Kolophon, Verfasser lüderlicher Lieder; von Oionichos ist nichts bekannt; wohl auch ein Wüstling.

117. Dieses ergötzliche Zwiegespräch der Galeeren im Hafen soll von Eupolis sein, so wie das Vorangehende von den Worten an: „diesen Lotterbuben ꝛc. — Den Gedanken, die Schiffe reden zu lassen, hat Freiligrath hier gestohlen; seine Schiffe schwatzen aber viel längeres, langweiligeres und zweckloseres Zeug, als die attischen.

118. Hyperbolos ist gemeint, der Ampelnmacher, vergl. v. **174.** Gedanken an Karthago lagen den Athenern, die damals über sechzig Schiffe in Sicilien hatten, nicht so fern, wie man glauben könnte. —

119. **Nauphante, Nauson**, Namen aus ναῦς, Schiff, gebildet; statt: so wahr ich eine Jungfer bin, sagt die Galeere: so wahr ich aus Tannenholz bin. — Die Galeeren wollen vor Hyperbolos sich in das Asyl des Theseus- oder Eumeniden- (Furien, Erinnyen) Tempels retten. — Nach Kleons Tod erst wurde Hyperbolos recht gewaltig, später durch Nikias Einfluß verbannt; — der Letzte, dem die Ehre des Ostracismus widerfuhr. Plutarch sagt, die Athener hätten sich deßhalb so geschämt, daß sie den Ostracismus ganz abgeschafft; „wenn nicht wahr, doch gut erfunden!" — Das Wahre ist, daß man endlich in Athen merkte, daß es den Verbannten außerhalb der Stadt leichter war, ihr zu schaden, als innerhalb derselben.

Fünfte Scene v. 1315—1406.

120. Im Anfang unsres Jahrhunderts schrieb ein Reisender, der wohl nicht an die Ritter dachte, (Riedesel, Reise in die Levante) folgende Worte über Griechenland: „Hellas gleicht einem Greise, der in seiner Jugend ein Held war, im Alter aber kindisch geworden, und von den Launen seiner Magd regiert wird." Wir können nun, um die zufällige Aehnlichkeit zu vollenden, hinzusetzen: der Greis ist jetzt am Feuer der Revolution zu einem hoffnungsvollen Jüngling umgekocht worden. Vergl. Jakobs, Erziehung der Griechen zur Sittlichkeit. —

Das Jungkochen, anspielend auf die Zauberin Medea, die den Aeson, den Vater des Jason, (nach Andern auch diesen selbst) verjüngte, Ovid. Metamorph. VII., 163. 250 ff., paßt in der Komödie nicht übel für den Wurstmacher, dessen Vorbild, Medea, ja auch ihren Bruder Apsyrtos **in Stücke** zerhackte.

121. „**mit goldnen Eikaden**" die man vor Alters als Haarschmuck trug. **Muscheln**, zur Abstimmung; nicht mit Muscheln behängt, also s. v. a. nicht proceßsüchtig, nicht aufs Richten versessen.

122. Der Staatsanwalt, der klagt, sagt zum Volk: wenn ihr kein Schuldig, wenn ihr nicht Strafgelder, Confiskationen rc. aussprecht, so ist kein Geld mehr zum Richterlohn in der Staatskasse.

123. Ich lese statt πολίτης mit K. Thiersch ὁπλίτης.

124. **Schild**, den Kleonymos wegwarf. **Kleisthenes** und **Straton** Acharn. 120 ff. **Phaeax**, der hier von den rhetorisch ästhetischen Dandy's in den antiken Caffehäusern, den Baderstuben, in so gewählten technischen Terminen kritisirt wird, war nach einem Fragmente von Eupolis

der beste Schwätzer und der schlechtste Redner.

Plutarch setzt hinzu, er habe sich durch nichts als seine vornehme Geburt ausgezeichnet, und habe um die Gunst des Volks gebuhlt, um den Alkibiades zu verdrängen, oder doch neben ihm eine Rolle zu spielen. — Die

Ausdrücke, in denen Phäax Rednerei gelobt wird, haben im Griechischen größtentheils obscöne Nebenbedeutung, ebenso die darauf folgende Frage des Wursters, und wahrscheinlich auch das „auf der Jagd sich tummeln."

125. Pfefferland — kaum sitzt der verjüngte Alte behaglich in seinem Feldstuhl, so wird ihm der Genuß des Friedens auch in der Gestalt hübscher Freudenmädchen (die personifizirten Friedensbedingungen). Das Dreißigjährige, mit der obscönen Anspielung: „ich will dich dreißigjährigen" und zugleich „spießen", ging im Deutschen nicht; ein dreißigjähriges Mädchen! — Die Scene erinnert an den Schluß der Acharner.

126. Das grüne Kleid, Festhabit zum Schmaus im Prytaneion. In der Tragödie trugen gewöhnlich die Könige einen froschgrünen Talar. Man vermuthet, daß der Schlußchor der Komödie fehlt; die Handschriften haben nichts davon. —

IV.

Die Wolken.

Personen.

Sokrates.
Chärephon.
Schüler des Sokrates.
Strepsiades.
Pheidippides.
Pasias.
Amynias.
Der Anwalt der guten Sache.
Der Anwalt der schlechten Sache.
Zeugen, Sklaven.
Der Chor der Wolken.

In dieser Ausgabe nicht aufgeführt; in der ersten 423 v. Chr.

Einleitung.

1.

Groß ist nur der Mann, dessen Mängel man keck sagen darf ohne daß er von seiner Größe verliert.

Wir haben die berühmteste und berüchtigtste, die am meisten gelesene, übersetzte, kommentirte, die in alt' und neuer Zeit am leidenschaftlichsten gelobte und verdammte Komödie des Aristophanes vor uns. Und doch — trotz der Wolke von Zeugen, die für und wider diese Wolkenkomödie aufgetreten sind, trotz der Weihrauchwolken, die für sie sich erhoben haben, trotz der Staubwolken, die sie aufgeworfen hat — die Kritik kann nicht umhin die Wolken für eins der schwächsten Produkte des großen Dichters, für eine seiner Jugendsünden zu erklären. Und für dieses (hier und in den Erläuterungen zu motivirende) Urtheil brauchen wir uns nicht auf Autoritäten, wie G. Herrmann, Droysen u. A. zu berufen, eine größere steht uns zur Seite — Aristophanes selbst, der diese Komödie in der Gestalt, wie wir sie haben, nicht nur nicht zur Aufführung gebracht, sondern der auch durch das freundliche Verhältniß, in das er später mit dem in den Wolken so hart, so ungerecht angegriffenen Sokrates trat, diesem Pamphlet gegen den Philosophen und die Philosophie ein schlagendes Dementi gegeben hat.

Wir wollen übrigens weder eine Apologie des Sokrates noch des Aristophanes schreiben, wir wollen nur historisch-kritisch erklären, was sich unbedingt weder rechtfertigen noch verdammen läßt.

Es muß offen gesagt werden:

Aristophanes ist in Betreff der Wolken nicht unbedingt zu rechtfertigen. Ein offener, gebildeter Geist durfte die welthistorische Bedeutung des Sokrates nicht verkennen, er durfte ihn nicht mit der Brille „der alten, guten Zeit" ansehen: denn er hatte eigne, junge Augen: er konnte anders sehen, wenn er wollte. Und diese alte gute Zeit: hat Aristophanes sie denn erlebt? Lebt er noch im Geist ihres Princips? Kennt er sie anders als vom Hörensagen? Ist sie ihm etwas Anders, als eine geträumte Welt, ein Phantasma, ein verlornes Paradies? Hat diese abgelebte, wenn auch glänzende Vergangenheit ein Recht gegenüber dem lebendigen Geist der Zukunft, der in Sokrates die Flügel schlug, der selbst in den Sophisten, den Professionisten der Philosophie, den Nützlichkeitskrämern, den Bastarden des freien Selbstbewußtseins — — und wie man sie noch weiter schelten mag — seine Welterneuungsplane zu verwirklichen Ernst machte? Ist Sokrates Einer der ersten Befreier der Menschheit vom Un- und Aftermenschlichen (man erlaube mir dieses Wort), theilt er mit allen Helden des Geistes das Schicksal, von Zeitgenossen, die es nur der Zeit, nicht dem Geiste nach sind, verkannt, als negativ, destruktiv verketzert worden zu sein, so ist ihm doch das Eine eigenthümlich: unter seinen heftigsten Gegnern einen der genialsten Männer seiner Zeit gezählt zu haben, einen Mann, der in jahrelanger Verirrung glauben konnte, in Sokrates den gefährlichsten Feind des athenischen Staats ernst und tüchtig, wenn auch ohne Lorbeern bekämpft zu haben. Solche totale Mißverständnisse sind in der Geschichte der Befreiung des menschlichen Geistes freilich nicht ganz ohne Beispiel, — ich erinnere z. B. an Heine und Börne, ohne damit weitere Aehnlichkeiten behaupten zu wollen, — aber ein zweites, gleich eklatantes Beispiel von Verblendung eines großen Geistes gegen das Größte was seine Zeit hervorgebracht, wird sich doch wohl schwerlich auftreiben lassen.

Den Aristophanes ganz rein waschen zu wollen, kann uns also nicht einfallen.

Aber ebenso wenig werden wir ihn unbedingt verdammen.

Aristophanes hängt mit Leib und Seele an seinem kleinen großen Vaterlande, es ist ein fast städtischer Patriotismus, der ihn in seiner ersten Periode beseelt und begeistert; es ist ein kernhafter Realismus in ihm, der an den philosophischen Stubenhockern, an den grübelnden Hamlets seiner Zeit keinen Geschmack finden konnte. Diese neuen Weisen waren nicht blos simple, unschuldige Schul- und Schriftgelehrte, sie wußten, daß der Jugend die Zukunft gehört, sie sahen die Aufgabe ihrer Zeit zunächst als eine pädagogische an, pädagogisch im großartigsten Sinne des Worts; das begriff auch Aristophanes wohl, und diesen Boden, den sie schon größtentheils erobert hatten, ihnen streitig zu machen, sie und ihre Zöglinge vom Markt und der Rednerbühne zu vertreiben, das hielt Aristophanes für seine Pflicht als Patriot — diesen Kosmopoliten, diesen spekulativen Revolutionären gegenüber! Ja, Aristophanes war, als er die Wolken schrieb, Patriot und nur dieses! Er vertheidigt die Götter seines Volks, weil es die Götter der Väter waren, er hält seinen, die Menschen in Karikaturen verwandelnden Gorgoschild der alten Sitte vor, weil durch sie Athen eine Weltstadt geworden ist, er sieht in der aufs Praktische gerichteten alten Erziehung das Heil des Vaterlands, deßwegen rühmt er sie als die beste quand même! Vor dem vollen berauschenden Klange des Wortes „Marathon" hört er nichts von den Prophetenstimmen, die da aufrufen zur Marathonschlacht des Geistes, zur Befreiung von den Barbaren in Athen, in den Menschen selbst, den Bewohnern der Metropole der damaligen Civilisation! Daß ein Sokrates, ein unscheinbares Männchen dem atheniſchen Volksbewußtsein als einem unfreien, mit der Zeit unwahr gewordenen, unhaltbaren, mit ironischer Unerbittlichkeit den Krieg zu erklären wagte, das konnte Aristophanes ihm um so weniger verzeihen, als er in sich selbst, wenn auch nicht mit klarem Bewußtsein, denselben negativen, für den Staat von damals allerdings vernichtenden Geist weben fühlte, den er vielleicht in sich eben so willenskräftig wie in andern zu bekämpfen sich verpflichtet glaubte. Es ist eine Uebergangsperiode, in der er lebt — ganz ähnlich der, in deren Kämpfen und Krämpfen wir eben stehen. Es ließe sich dies leicht bis ins Einzelnste

nachweisen, wenn dies hier am Orte wäre. Aristophanes ist aber das, was er ist, denkt glaubt, haßt, liebt, ganz, mit Leib und Seele ist er dabei, wenn er die Demagogie geißelt, mit gleicher Leidenschaftlichkeit wendet er sich, der plebejischen Aufgeblasenheit und Herrschsucht den Rücken kehrend, mit dem resoluten Entschlusse um, die vornehme Suffisance, die aristokratische Ueberbildung und Genußsucht, die philosophische, dünkelhafte Vermessenheit und Volksverachtung, — denn Alles das zeigte ihm sein patriotisch getrübter Blick in Sokrates und seinen Freunden, — mit der ganzen Wucht seiner humoristischen Herakleskeule aufs Haupt zu schlagen.

Daß er nicht in Allem Unrecht hatte, was er dem neuaufstrebenden Geist der Zeit vorwirft, werden wir beweisen, aber nicht zur Entschuldigung des Dichters, von dessen Willen die Wahrheit zu sagen, so weit und wie es die Art seiner Kunst mit sich bringt, man überzeugt sein muß, wenn man ihn überhaupt will lesen können. —

So viel zur vorläufigen Orientirung!

2.

Ein Kerl, der spekulirt,
Ist wie ein Thier auf dürrer Heide
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und rings umher liegt schöne, grüne Weide.

Seit die Philosophen zum Theil poetischer, die Poeten philosophischer geworden sind, seit die graue Theorie grün geworden und aussieht wie's Leben, wie die Poesie, spricht man wenig mehr von dem alten Hader zwischen den Dichtern und Philosophen. — Die alten Poeten waren die Schöpfer, Interpreten und Apologeten der Mythologie, der Volksreligion *), kein Wunder,

---

*) Platon's Republ. Buch X. Anfang: „Himmel und Erde, Götter und alle Gegenstände im Himmel und unter der Erde, im Schattenreich, gehen aus seiner schöpferischen Hand hervor. — Das ist ja ein Tausendkünstler ersten Rangs, erwiederte er."

daß die Philosophen wenig von ihnen wissen wollten, und daß Sokrates nach Platon's Darstellung sie aus seinem, etwas Dorischen Staate ausgeschlossen wissen wollte. Kein Wunder aber auch, daß diejenigen Dichter, die es ganz waren, die nicht wie Euripides im Arsenal der Philosophie sich ihre poetischen Waffen holten und schliffen, mit der Philosophie und den Philosophen auf möglichst schlechtem Fuß standen; kein Wunder, daß namentlich die Komiker ihre schärfsten Pfeile nach jenen „spekulirenden Kerls, auf dürrer Heide vom bösen Geist herumgeführt" schossen. Der Angriff des Aristophanes auf die Philosophen seiner Zeit steht so wenig vereinzelt da, als dies, wie wir fanden, bei seinen Invektiven gegen die banausischen Politiker der Fall war. Lyrische, tragische (selbst Aeschylos) und komische Dichter wetteiferten in der Polemik gegen die Philosophen, und diese blieben den Poeten ihrerseits nichts schuldig. — Im Anfang des X. Buchs der Republik läßt Platon den Sokrates sagen: „Nach meiner Ansicht haben wir unsern Staat in vielen Rücksichten sehr gut eingerichtet, vorzüglich aber, däucht mir, durch das, was wir über die Poesie festsetzten. — Im Vertrauen gesagt (denn ihr müßt es an die tragischen Dichter und an alle, die sich mit der Nachahmung beschäftigen, nicht ausplaudern): alle dergleichen Dinge scheinen mir den Geist der Zuhörer zu verderben, wenn sie kein Gegengift haben und die wahre Beschaffenheit dieser Dinge nicht einsehen konnen." — Weiterhin X. p. 607 C. sagt Sokrates: „Solltest du jene schmeichelnde Muse — (nur Lobgesänge zur Verherrlichung der Götter und edler Menschen sollen im Staat geduldet werden) — aufnehmen, so werden Vergnügen und Traurigkeit in deinem Staate herrschen, statt des Gesetzes und der Vernunft, die doch zu allen Zeiten als die beste Herrscherin anerkannt worden ist. — Aber, fährt er nun fort, damit uns Niemand der Härte und Gefühllosigkeit beschuldige, so wollen wir uns darauf stützen: daß der Streit zwischen Philosophie und Poesie schon alt ist. Du kennst ja die Schmähungen: „die belfernde Hündin, die ihren Herrn anbellt!" — und: „im Schwarm unsinniger Schwätzer erscheint er groß;" — „der Troß der Weisen,

der überall herrschen will;" — „Leute, die Spitzfindigkeiten ausgrübeln, weil der Hunger sie plagt." — Diese und unzählige andere Stellen (aus lyrischen, tragischen und komischen Dichtern) beweisen zu Genüge, daß zwischen beiden eine alte Feindschaft stattfindet. — Doch, fügt er noch, eine Aussicht auf Verständigung eröffnend hinzu, wollen wir erklären, daß wir bereit sind, die Dichtkunst, die blos das Vergnügen beabsichtigt, und überhaupt die nachahmende Kunst mit Freuden in unsern Staat aufzunehmen, so bald sie uns durch Gründe überzeugen können, daß sie in einem wohleingerichteten Staat sein dürfen: denn wir wissen aus eigner Empfindung, welch bezaubernde Kraft sie haben."

Wie die Philosophen die Komödie insbesondre ansahen, sieht man z. B. aus folgender Stelle des X. Buchs: „Hat es nun mit dem Lächerlichen nicht die gleiche Bewandtniß (wie mit dem Tragischen)? Wenn du dich auch schämen solltest, selbst ein Lustigmacher zu sein, aber auf Schaubühnen und in Gesellschaft Einzelner die Nachahmung des Lächerlichen mit großem Beifall aufnimmst, oder es wohl gar selbst nachahmst, so wirst du ähnliche Wirkungen erfahren, als die Nachahmung des Tragischen bei dir hervorbrachte. Denn der Hang zum Lächerlichen, den du bisher mit Hülfe der Vernunft im Zaum hielst, erhält jetzt wieder freies Spiel, und wenn du ihn so gestärkt hast, so wird es dahin kommen, daß du, ohne es selbst zu bemerken, auch oft in deinem eigenen Verhalten den Possenreißer spielst."

Ob dies Platons oder Sokrates Ansicht ist? Gleichviel! Wer will heutiges Tags ermitteln, wieviel von den Frau Rath'schen, ächt sokratischen Gesprächen der Frau Rath und wieviel der geistreichen, tapfern Bettina gehört? Ich bin überzeugt, daß weder Platon noch Bettina dem Meister Etwas in den Mund legen, was dieser, wüßte er davon, verläugnen würde. Implicite lag Alles in den beiden Lehrern, was die herrlichen Schüler aus ihnen heraus explicirten. So glaube ich z. B. auch die Abneigung gegen Politik als solche, so wie die entschiedenste

Hinneigung zum Socialismus schon in Sokrates, nicht erst in Platon, annehmen zu müssen.*) — Dies beiläufig. —

Wie sich die Philosophen, namentlich Sokrates und seine Schüler über und gegen die Komödie aussprachen, haben wir gesehen; wie sie, gewiß oft genug, schon durch ihre dialektische Ironie den Spott der Komiker herausforderten, können wir leicht vermuthen. Und sie, die selbst die Majestät des Volks und ihrer Götter nicht schonten, die absolut kein Pivilegium der Unverletzlichkeit anerkannten, sie ließen denn auch die hochmüthigen und doch in manchen Stücken so kleinlichen Weisen, diese Wort- und Schriftgelehrten, die allen Verstand allein gefressen haben wollten, in Bausch und Bogen büßen, was vielleicht nur Einzelne gesündigt hatten, oder statuirten an einem hervorragenden Denkerhaupt ein warnendes Beispiel. Eine bittre Persiflage der Philosophen muß das Stück des Kratinos „die Allsehenden“ (*Πανόπται*) gewesen sein, so viel die Fragmente uns vermuthen lassen. Die Hauptperson war der materialistische Naturphilosoph Hippon, dessen Schüler mit Janusköpfen und unzähligen Augen, (wie Argos, der Hüter der Io) um a priori und a posteriori zu sehen, als Chor auftraten. Bergk de reliq.

*) Das Glück des platonischen Staats ist geschildert Rep. V: z. B. „Alle kleineren Uebel zu erwähnen, von denen die Einwohner dieses Staates frei sein werden, halte ich nicht einmal für passend, zum Beispiel: daß es bei ihnen keine Dürftigen gibt, die den Begüterten zu schmeicheln gezwungen wären, daß unsere Bürger nicht die Verlegenheiten und Verdrießlichkeiten empfinden, die mit der Kindererziehung und dem Gütererwerb verbunden zu sein pflegen, weil man sich genöthigt sieht, eine große Anzahl von Sklaven zu halten, oft sogar Schulden zu machen, die man vielleicht nachher ableugnen muß, und auf alle Weise für die Erweiterung des Vermögens zu sorgen. O lieber Freund, wer könnte es aussprechen, wie viel Elend deßhalb die Menschen erdulden, wie viele niedrige und unwürdige Handlungen sie begehen müssen!“ — Wir können die, die das Buch noch nicht kennen, nicht besser zum Studium desselben aufmuntern, als indem wir ihnen das neuste Urtheil darüber mittheilen; es ist von Dr. Mager (Moderne Humanitätsstudien 2. H.): „Der heutige Mensch von gesunder, sittlicher Bildung muß des göttlichen Plato viel gepriesenes Werk vom Staate für ein durchaus niederträchtiges Buch halten!“

Com. p. 165. Der Witz von dem Himmelsgewölbe als Ofen, in dem wir Menschen die Kohlen sind, soll nach dem Scholiasten zu den Wolken v. 97 schon in diesem Stücke vorgekommen sein. Auch der Beiname „der Melier", von dem Gottesläugner Diagoras aus Melos auf Andre übergetragen, findet sich hier schon als Epithet des „gottlosen" Hippon, dem auch sonst noch allerlei Laster aufgebürdet werden. — Den Sokrates selbst erwähnt die Komödie „Konnos" des Ameipsias, Eines der Mitbewerber des Aristophanes bei der Aufführung der Wolken. Konnos war der Musiklehrer des Sokrates, bei dem er noch in hohem Alter Cither spielen lernte; auf denselben Konnos, den Mann mit dem „trocknen Kranz und der trocknen Kehle" sieht Aristophanes mitleidig herunter Ritter 532. Der Chor des Stücks bestand aus Philosophen (φροντισταὶ, Grübler). Dieser Komödie sollen die Verse angehören: (Fritz'sche Quaest. Aristoph. p. 246 ff.)

A. Wie, Sokrates, du? von den Wenigen hier noch der Beste, von Vielen der Tollste,
Auch du hier bei uns, abgehärteter Mann? — denn ein Wamms, wie kämst du zu diesem?
B. Der verwetterte Kerl! ruiniren nur will er die Schuster und Gerber im Lande:
C. Das muß man doch sagen: so hungrig er ist, so spielt er doch nie den Schmarotzer!

Also doch in Einem Stück läßt dieser Komiker dem Sokrates Gerechtigkeit widerfahren.

Eupolis verspottete in den „Ziegen" den auch von Aristophanes in den Wolken und sonst erwähnten Sophisten Prodikos (424 v. Chr.) Bergk p. 335. Der nämliche Komiker siegte über den Frieden des Aristophanes (421) mit der Komödie „die Schmeichler" (oder Schmarotzer, κόλακες), die auf Kallias, den Sohn des Hipponikos, gemünzt war. Kallias war ein freigebiger Freund der Sophisten, „denen er (Platon Apol. p. 20, A.) mehr Geld bezahlt hat, als alle Andern zusammen." cf. Cratyl. p. 391. C.; Xenoph. Symp. I, 5.

Ergötzlich ist bei Platon (Protagoras p. 314 C.) die Schilderung des philosophischen Cirkels, der bei ihm versammelt

ist und Vorder- und Hinterhaus füllt. Auch in der Komödie schmausen die Sophisten beim Kallias und beräuchern ihn dafür; Protagoras kommt besonders schlecht weg; von ihm sagt ein Fragment (X): (wahrscheinlich erzählt Jemand auf der Bühne wie es im Innern des Hauses zugeht, welche Notabilitäten beim Schmaus sitzen u. s. w.)

> — Auch sitzt Protagoras, der Teïer drinnen,
> Der mit dem Ueberirdischen der Rinder,
> Großthut, doch mit dem Irdischen sich füttert!

Ferner traten auf: Alcibiades, Chärephon der Schatten des Sokrates, (auch als Schmarotzer) und ohne Zweifel auch Sokrates selbst, von dem es heißt: (nach Fritz'sche p. 219, der übrigens die Verse den *Λαπτα.* des Eupolis zuweist; ihn widerlegt **Grothe de Socrate Aristophanis p. 19**) er habe den Becher, der ihm geboten wurde, in die rechte Hand genommen, ausgetrunken, und zur Leier des Stesichoros (nicht gesungen, sondern) — die Weinschöpfe wegstipitzt! Derselbe Vorwurf: Sokrates lasse in der Zerstreuung oder aus Armuth hie und da auch fremde Sachen mitgehen, den ihm auch Aristophanes macht Wolken 180 (s. die Anm. dazu). — Ein zweites Fragment sagt:

> Ich hasse diesen Sokrates, den bettelarmen Schwätzer,
> Der über Alles grübelt doch;
> Woher er 'was zu essen kriegt, das hat ihn nie gekümmert. —

Außer Kratinos, Ameipsias und Eupolis hat auch der Komiker Platon in seinen „Sophisten“ eine Lanze mit den Philosophen gebrochen. Die Fragmente der späteren Komiker aus der Zeit der mittlern und neueren Komödie, welche die Pythagoräer, Sokratiker, vor Allem den Platon oft in ganzen Komödien aufs Korn nehmen, kann man bei Grothe S. 25 ff. nachsehen.

Der Kampf der Komödie gegen die Philosophen, lange vor Sokrates eröffnet und lange nach seinem Tode noch fortgeführt, war, so viel ist aus Allem klar, höchst populär: Aristophanes steht mit seinem erbitterten Angriff auf Sokrates nichts weniger als einsam da.

3.

Aber zugegeben, daß im Allgemeinen für einen Komiker Veranlassung genug vorhanden war, der Philosophie, die damals so viele unwürdige Handlanger unter ihren Bekennern zählte, einen Hieb zu versetzen, immer fragen wir noch mit neugierigem Unwillen: wie kommt Aristophanes gerade an den Tüchtigsten, den Reinsten, an den unerbittlichsten Gegner derselben Sophisten mit denen ihn der Dichter in Eine Klasse zusammen wirft und verdammt? — —

Ihre religiöse Herkunft und Verwandtschaft hat die Komödie, wie die Tragödie, nie verläugnet. Eine Tochter des Cultus, hat sie sich zwar der Cultur nie verschlossen, aber wo die Cultur mit dem Cultus nicht gleichen Schritt hielt, da stand sie immer auf der Seite des Cultus, des religiösen und sittlichen Herkommens, — auf der Seite des unphilosophischen, gegen die Philosophie zu allen Zeiten mißtrauischen Volkes, des in seiner Gedankenlosigkeit sich glücklich wähnenden Pöbels. Die Kunst überhaupt, vorzüglich aber die Komödie huldigte der Majorität, die Philosophie war Sache der Minorität. An sich schon also war ein Zusammenstoß dieser beiden Mächte eine historische Nothwendigkeit, nicht ein rein willkührlicher, aus dieser oder jener isolirten Absicht allein erklärlicher Angriff: die Kunst, die auf dem Boden der Religion historisch stand, und die Künstler, die Dichter, die persönlich ebenfalls des naiven Glaubens waren darauf zu stehen, mußten mit den Philosophen anbinden *wollen*, und sie haben es, wie wir gesehen haben, auch im besten Vertrauen auf die Gerechtigkeit ihrer Sache, in aller Unschuld, aus purer Religiosität, aus reinem Patriotismus gethan. Aber der Kampf der Komiker war bisher ein ziemlich erfolgloser gewesen, sie hatten vielleicht der sophistischen Hydra einen Kopf abgeschlagen und siehe da! zwei neue waren hervor gewachsen. Einem lebhaften, resoluten Kopf wie Aristophanes konnte daher wohl der Gedanke kommen: daß doch die Sophisten all zusammen nur Einen Hals hätten! — Doch, da ist ja das Haupt der ganzen Bande: Sokrates! — Herunter mit dem Kopf! — Der Komiker wurde der Scharfrichter des Philosophen, und wie Samson dem abgehauenen

Kopf der Charlotte Corday, gab er unter grellem Lachen dem des Philosophen einen derben Backenstreich. — Das mußte Effekt machen! — Gräßliche Täuschung! Niemand will lachen! Das Stück macht vollkommen Fiasko! Es geht aber auch wunderlich zu bei dieser Hinrichtung: — es läuft kein Blut — der Kopf ist kein Sophistenkopf — eine untergeschobene Puppe — die einzige lächerliche Person ist am Ende der Dichter, der den Grimm, sein wie er glaubt bestes Stück durchgefallen zu sehen, noch nach Jahren nicht verbeißen kann! —

In der That, der Eindruck den die Wolken auf einen modernen Leser machen müssen, ist — einzelne gute Witze verstehen sich bei Aristophanes immer von selbst — im Ganzen ein mehr tragischer als komischer. Der griechische Geist hat die veralteten Formen seiner Entwickelung mit kecker Lust, mit heitrem Selbstbewußtsein zertrümmert, und hier steht ein Dichter, den wir bewundern, vor uns, der die Scherben sammelt, zusammensetzt, uns ihre Schönheit rühmt, der mit aller Frische jugendlicher Energie, mit feurigem Unwillen die Zertrümmerer verflucht, ein Dichter, der den alles Roccoco's, aller Eingeschnürtheit überdrüssigen Geist, dem bald sogar die Bande des besonderen Staats- und Stammbewußtseins zu eng werden sollten, diesen der Eiskruste, aller Vorurtheile ledigen, frei dahin wogenden Strom in das alte, schmale Bett wieder eindämmen will! — Kläglicher Anblick! — Der hellenische Geist a h n t e zur Zeit des Sokrates ein höheres Bürgerthum als das Staatsbürgerthum, ein größeres Vaterland als das der Heimath; es ahnte, daß wenn dieser Staat zerfallen, diese Mysterien entweiht und verrathen, diese Religion aufgelöst, ja selbst diese vom griechischen Volksgeist erzeugte Welt der Schönheit, die Kunst, zur Antiquität geworden sein würde, daß dann erst aus all diesen zerschmetterten Formen der Mensch, das freie Subjekt, siegreich hervorgehen, daß einmal die sich selbst tragende Welt der Wahrheit zur Wirklichkeit werden müsse.

Unter Sokrates fingen die Hellenen an, als selbständiges Volk täglich weniger, endlich Nichts, als Individuen aber Alles zu bedeuten, die Intelligenz der Welt, das Salz der Erde. — Diesen Gang der Geschicke begriffen die hellenischen Patrioten,

begriff auch Aristophanes zur Zeit, wo er die Wolken schrieb, nicht: er hörte den Wind der Geschichte, den Athem des Zeitgeistes wehen, aber er wußte nicht woher er kam, noch wohin er ging; er hat Aehnlichkeit mit Demosthenes dem Philipp gegenüber — dem Anfang der Eroberung der Welt durch den griechischen Geist. —

Eine That, die Perserkriege hatten dieses für die ganze Menschheit typische Volk aus dem Traum der bewußtlosen Existenz geweckt: es war im Jahr des Thermopylenkampfs, der Salamisschlacht (480, etwa hundert Jahre nach Solon), daß der Entdecker des νοῦς βασιλεύς, des Alles ordnenden, bewegenden und erkennenden Geistes, Anaxagoras aus Jonien nach Athen kam. Die erste Periode der griechischen Philosophie war ein dumpfes, abstraktes Brüten über dem Anfang des Seins, über Weltprincipien gewesen; die zweite, die Anaxagoras aus Klazomenä so großartig eröffnete, er, der in Athen die Philosophie zuerst eingeführt hat, diese zweite Periode, vom Dualismus des Geists und der Materie ausgehend, geht, eine Einheit suchend, in die durch und durch materialistische Atomenlehre des Demokrit (aus dem jonischen Abdera in Thracien, geb. 460) über, nach welchem der Geist aus den feinsten feurigen Atomen besteht und nur durch körperliche Berührung mit den Gegenständen zu Wahrnehmungen gelangt, auf denen alle Erkenntniß beruht. Der Geist als Alles bewegendes und wissendes Princip ist hiermit beseitigt; wir haben hier (nach Brauiß) *) einen Ausläufer der jonischen Naturphilosophie, aber nur das entgeisterte und entgötterte Caput mortuum der jonischen Speculation. Der geistlosen Natur steht nur noch das Subjekt als Geist gegenüber, dessen Verstand am Universum einen unendlichen Spielraum für das Erklären findet, worin er seinen Genuß hat und sich befriedigt. Das Subject, den allgemeinen Geist aufgebend, affirmirt nur sich selbst; scheinbar sich für die Dinge interessirend hat das subjektive Denken es nur mit sich selbst, mit seinen Erklärungen und Hypothesen zu thun, meint aber damit noch die objektive Wahrheit zu haben. —

*) Uebers. des Entwickelungsgangs der Philosophie u. s. w. Breslau 1842. S. 143.

Aber diese Meinung muß schwinden. In der Negation eines allgemeinen Geistes ist schon unmittelbar die Wahrheit als allein in das Subjekt fallend gesetzt, und wie sie gesetzt ist, muß sie sich auch bethätigen; und diese Bethätigung tritt als alleinige Wahrheit auf und erklärt sich selbst für den allgemeinen Geist. —

Dies ist der Standpunkt der Sophisten. Demokrit hat gegen die Sophisten opponirt und sich jede Verwechselung mit ihnen verbeten: er hatte die Wahrnehmungen, die nach seinem System allein die Erkenntniß begründen, noch unterschieden von den in der Seele zurückbleibenden Gedanken und nur diese Gedanken für Wahrheit erklärt. Die Sophisten aber schlossen konsequent so weiter: „Wahr ist das Wissen, dessen Inhalt Wirkliches ist, einen solchen Inhalt haben nur die Wahrnehmungen, was aber der Gedanke, der aus bereits verflossenen Wahrnehmungen stammt, als seiend vorstellt, ist eben das Nichtseiende: denn mit der Veränderung der Wahrnehmung hat sich auch das Seiende verändert. Wahres Wissen ist nur im Wahrnehmen, auf Gedanken aber beruht aller Irrthum. Ist nun die Wahrnehmung stets in Veränderung begriffen, so ist es auch die Wahrheit: es gibt keine beharrliche, alle Zeit sich gleich bleibende Wahrheit. Der Mensch ist das Maaß aller Dinge, und zwar der einzelne, der subjektive Mensch. Für verschiedene Menschen kann das Verschiedenste wahr sein, und keiner vermag im Grund den andern zu widerlegen. Nur in Einem stimmen alle Menschen überein, daß sie sämmtlich ihr Wohlbefinden suchen, aber in der Art, wie sie dasselbe bestimmen, weichen sie vielfach von einander ab und hemmen sich auch gegenseitig. Hier kommt es nun sehr darauf an, daß der Einzelne es verstehe, seiner Wahrheit d. h. denjenigen Empfindungen, bei welchen er sich wohl befindet, eine möglichst allgemeine Anerkennung zu verschaffen. In der Erreichung dieses Zwecks, zu welcher der geschickte Gebrauch der Rede ein besonders wirksames Mittel ist, besteht die eigentliche Weisheit und Lebenskunst, aus ihr allein ist auch Alles, was in der Gemeinschaft der Menschen als wahr anerkannt ist, z. B. die Vorstellungen von den Göttern und von dem, was Recht und

Unrecht ist, hervorgegangen *)." — Da der ganze Inhalt der sophistischen Spekulation sich auf den Einen Satz reducirte, daß das Subjekt alle Wahrheit in sich habe, so war der Uebergang von der Theorie zur Praxis ein nothwendiger: die Sophisten mußten sich in alle weltlichen Händel mengen, in alle Lebensverhältnisse mit ihrer Reflexion und ihrer Rhetorik eingehen. Das demokratische Leben war ein ergiebiger Boden für sie; ließ doch selbst ein Hyperbolos sichs sein schönes Geld kosten, um von der sophistischen Beredsamkeit auch Etwas weg zu bekommen. Außer den eingewanderten oder durchreisenden Sophisten, die ihre rhetorischen und dialektischen Kunststücke vor dem Publikum producirten, die über Alles was man wollte aus dem Stegreif zu sprechen sich erboten, blühte bald in Athen eine einheimische Legion von sophistischen Schöngeistern, Schönrednern, von Virtuosen auf dem Mundstück; Athen wimmelte von Alleswissern: denn

Man muß sich nur nicht allzu ängstlich quälen,
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läßt sich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt sich kein Iota rauben.

Es war ein Spiel mit hohlen Nüssen, eitle Charlatanerie, der Geißel der Komiker vollkommen würdig! Der Gedanke, der dem ganzen Treiben dieses „Aufklärichts" zu Grunde lag, war richtig; es ist die Wahrheit: daß dem einzelnen Subjekt ein allgemeiner Gedanke immanent ist, den es praktisch zu verwirklichen hat; aber den Sophisten selbst fehlte diese Einsicht und Ueberzeugung noch, sie waren Uebergangsmenschen, und hatten blos propädeutische Bedeutung. Ein Großes aber ward durch sie gewonnen:

---

*) Braniß S. 146. cf. Zeller Geschichte der griechischen Philosophie, B. 1.; Gerlach, historische Studien: Sokrates und die Sophisten; H. Roller, die griechischen Sophisten u. s. w. Metzler 1832; ferner: Brandis und Ritter, Geschichte der Philosophie.

„Der Mensch ist der Mittelpunkt der Welt, das Maaß aller Dinge!"

Diese Wahrheit richtig zu verstehen und praktisch fruchtbar zu machen war die Aufgabe und das Verdienst des Sokrates und seiner philosophischen Erben, Platon und Aristoteles, der attischen Philosophie, die von nun an die dorische (Sicilien, Großgriechenland) und jonische Philosophie in sich aufnahm und aufhob. Auch Sokrates lebt und webt im Element der Subjektivität, aber nicht das singuläre Subjekt, sondern das vom wesentlichen Gedanken, von der universellen Wahrheit durchdrungene Subjekt ist das Maaß der Dinge: „die Philosophie hat jetzt ihr Dasein in dem sein höheres Selbstbewußtsein handelnd bethätigenden Individuum: sie ist persönliche Gesinnung. (Unabhängig vom Individuum, plastisch, objektiv wird die Philosophie dann in Platon). — Sokrates war sowohl mit der jonischen, als mit der dorischen Philosophie vertraut, Anaxagoras war ihm persönlich vertraut. „Was ihm aber seine Mission gab, war die mit allem Uebermuth einer angestaunten Virtuosität in Athen sich geltend machende Sophistik. Die trügerisch umgarnenden Argumente derselben durch streng dialektisches Denken zu entkräften, ihre überredende Rhetorik durch überzeugende Beweisführung zu überwinden, war ihm leicht; aber das Wichtigere war: das sophistische Prinzip selbst, woraus alle diese krankhaften Erscheinungen folgten, daß nämlich die subjektiv willkührliche Selbstbefriedigung des Menschen in einer an sich wahrheitslosen Welt der Dinge das einzig Wahrhafte sei, eben dieses Prinzip selbst, welches alle sittlichen und religiösen Grundlagen des Lebens wankend machte, als ein nichtiges und verwerfliches aufzuzeigen. Solcher Ansicht konnte Sokrates nur die freie Position gegenüberstellen: daß nur im Erringen eines an sich selbst Guten die Menschen ihr wahres Wohlbefinden erreichen, daß alles Sonstige, wornach sie als nach einem Guten streben, in der That ein Uebel für sie ist; daß der Gedanke des an sich Guten ein dem Menschen schon ursprünglich inwohnender sei, und ihn dieser in sich nur zu klarem Wissen zu entwickeln brauche (lerne dich selbst kennen!), um hierin die wahre Weisheit zu besitzen, deren unmittelbare Folge die rechte Selbst-

befriedigung, die eigentliche menschliche Glückseligkeit sei. Wir haben hier den Kern der Sokratischen Gesinnung und zugleich ihren spekulativen Gehalt bezeichnet.“ (Braniß S. 154).

Näher auf sein Leben und sein System einzugehen, ist hier nicht der Ort, viele Einzelnheiten findet der Leser in den Anmerkungen. So viel wird ihm jetzt schon klar sein: daß und wiefern Aristophanes den Sokrates mißverstand, und daß es leicht möglich war, *seinen* subjektiven Standpunkt mit dem der Sophisten zu verwechseln. Hatte er ihn aber einmal als Sophisten gefaßt, dann wird ihm Niemand noch zu einem besonderen Verbrechen machen, daß das ganze Sündenregister dieser sehr spekulativen Kinder des Lichts ihm in die Tasche geschoben wurde; daß Atheismus, Sittenlosigkeit, Bettelhaftigkeit, Geldgeiz, Müßiggang, Jugendverführung, kurz ein ganzer Rattenkönig von Lastern Unterkunft in der Philosophenklause des Sokrates fand. Sobald er ihn einmal in gutem Glauben für das Haupt der großen, wohlverzweigten Sophistenfamilie hielt, so war es ganz in der komischen Ordnung, daß der Meister die Sünden seiner Jünger auf sich nehmen und büßen mußte. Aber jenes πρῶτον ψεῦδος bleibt damit doch in seiner ganzen Grundlosigkeit, und da der Dichter damals schon so gut wie später sich besser über den Gegenstand seines fanatischen Angriffs unterrichten *konnte*, in seiner ganzen Frivolität stehen: es ist und bleibt eine der größten Sünden, die die Poesie je begangen hat. Dies offen auszusprechen hat man sich bisher wohl nur deßwegen so selten bewogen gefunden, weil eben die Leute ziemlich selten sind, die überhaupt die Philosophie für eine Ketzerin — nicht halten, die ihr also auch jeden Tort, der ihr angethan wurde und wird, recht von Herzen gönnen.

4.

Daß Aristophanes bei dem Urtheil, das er über Sokrates und die Philosophie sich bildete, mehr der verblendeten, öffentlichen Meinung, als eigner kritischer Prüfung des Lebens und der Lehre des Weisen folgte, daß er in den Chorus der Nichtwissenden einstimmte, während er selbst als Besserwissender auftrat, dies wird uns vollkommen klar werden, wenn wir von

dem platonischen Sokrates selbst hören, wie sich diese öffentliche Meinung über und gegen ihn allmälig gebildet hat. Sokrates war wohl schon zur Zeit, wo Aristophanes seine erste Komödie, die „Zecher" geben ließ, — sie ist der Embryo der Wolken (s. Einl. zu den Acharnern), — in Athen öffentlich aufgetreten, und hatte sich seitdem vielfach bekannt, in den Augen der Orthodoxen wie der oberflächlichen Aufklärer bitter verhaßt, in denen der Leichtsinnigen, der Gedankenlosen lächerlich gemacht. Sokrates sagt in seiner Vertheidigung vor den Richtern (die er drei und zwanzig Jahre später, über siebzig Jahr alt, hielt): er habe ohne eigne Schuld sich vielfach Haß und Neid zugezogen. „Die Tugend des Redners besteht in der Wahrheit dessen, was er sagt," sagt er bei Platon, und so wollen wir Diesem denn glauben, wenn er den Sokrates sagen läßt: (Plat. Apol. Socr. ed. Stallb. c. II.)

„Zuvörderst, ihr Männer von Athen, liegt mir ob, gegen die ersten falschen Anklagen und die ersten Ankläger mich zu vertheidigen, dann gegen die späteren Beschuldigungen der letzten. Denn es sind Viele aufgestanden, die mich bei euch verklagt haben, schon seit vielen Jahren, und was sie sagten, war nicht wahr. Und ich fürchte sie mehr als den Anytos und Consorten, wiewohl auch diese furchtbar sind. Furchtbarer sind jene, o ihr Männer, welche die Meisten unter euch, als ihr noch Knaben waret, an sich zogen, gegen mich einnahmen und mir Böses nachsagten, was nicht Wahrheit war. Es sei, sagten sie, ein gewisser Sokrates, ein weiser Mann, der über das Ueberirdische grüble und nach allem Unterirdischen forsche und im Stande sei, einer schlechten Sache den Anstrich einer guten zu geben (s. Wolken 99 ff. 129 ff., wörtlich wie bei Aristophanes: die schwächere, schlechte Sache zur stärkeren, guten zu machen).

„Solche, ihr Männer von Athen, die diese Gerüchte verbreitet haben, sind meine furchtbarsten Ankläger. Denn die, die sie hören, meinen, wer solchen Dingen nachforsche, glaube nicht an die Götter. Ferner sind dieser Ankläger Viele (also nicht Aristophanes allein, doch er ist ihr Chorführer) und es ist schon lange her, daß sie mich verklagt haben. Ueberdies sagten sie auch das zu einer Zeit, wo ihr,

zum Theil noch Knaben und Jünglinge, um so leichter ihnen glauben konntet, und waren Ankläger in einer Sache, für die Niemand als Vertheidiger sprach. Ja, und das ist noch das Seltsamste: man kann nicht einmal ihre Namen wissen oder angeben, außer etwa daß (oder wenn) Einer derselben ein gewisser Komödiendichter ist.

„So viel ihrer nun aus Neid und Verläumdungssucht, und die, welche selbst überzeugt Andere zu überzeugen suchten, — diese alle lassen mich in der Verlegenheit, daß ich auch nicht Einen hier auftreten lassen und widerlegen kann, sondern ich muß in einem wahren Schattenkampf mich vertheidigen, und da widerlegen, wo Niemand mir Rede steht. —

„Gehen wir zurück auf den Anfang, und auf die erste Beschuldigung, aus der die Verläumdung erwachsen ist, auf die Meletos bei seiner Auklage gegen mich sich stützt.

„Wohlan! wie lautet die Anklage meiner Verläumder? denn als solche muß ich sie ansehen, gerade so, als wenn sie ihre Auklage gegen mich eidlich vor Gericht bekräftigt hätten:

„„Sokrates frevelt und treibt Irrwitz, indem er die unterirdischen und die himmlischen Dinge zum Gegenstand einer Forschung macht, der schlechten Sache den Anstrich der guten gibt, und in solchen Dingen auch Andere unterrichtet.““

„So etwa würde die Anklage lauten. So habt ihr gesehen, wie in der Komödie des Aristophanes ein gewisser Sokrates herumgezogen (περιφερόμενον) wird, der sich des Luftwandelns rühmt, und viele andre Narrentheidungen schwatzt, von denen ich nicht das Mindeste verstehe. Ich sage das nicht, als ob ich solche Kunst verachte (man bemerke die bittre Ironie!), wofern Jemand solcher Dingen kundig ist. Wie leicht könnte mir Meletos einen neuen, schweren Prozeß an den Hals hängen! Nein ihr Männer von Athen, ich will nur sagen, daß ich mit dergleichen Dinge nichts zu thun habe. — (C. IV.): Auch das ist nicht wahr, wenn ihr Jemand habt sagen hören: ich unterfange mich Menschen zu unterrichten, und ich fordre Geld dafür. — (C. V.): Nun möchte

Jemand unter euch vielleicht sagen: Aber, was ist denn deine Sache, Sokrates? Woher sind alle diese Verläumdungen gegen dich entstanden? Gewiß, wenn du nicht unnöthigerweise mit andern Dingen dir zu schaffen machtest, als die Andern, diese Nachreden wären nicht entstanden, wenn du nicht etwas Besonderes getrieben hättest! Sag' uns nun, was das ist, damit nicht auch wir ein übereiltes Urtheil über dich fällen.— „Wer so spricht, scheint mir das Richtige zu sagen, und ich will versuchen euch zu zeigen, wie ich zu diesem Namen (dem eines Weisen) und dieser verläumderischen Nachrede gekommen bin.

„So höret denn! Zwar möchten Manche unter euch glauben, ich scherze; dennoch seid überzeugt, daß ich euch die lautre Wahrheit sagen werde. — Durch nichts Anders, als durch eine gewisse Weisheit bin ich zu diesem Namen gelangt. Durch was für eine Weisheit? die man etwa eine menschliche Weisheit nennen könnte? denn es scheint in der That, daß ich mich auf eine solche verstehe. Jene, deren ich vorhin erwähnte, mögen sich vielleicht auf eine übermenschliche Weisheit verstehen, oder wie soll ich sie nennen? denn ich kenne sie nicht. Und wer mir das nachsagt, der lügt und sagt es, mich zu verläumden. Und nun, ihr Männer von Athen, erreget kein Getümmel gegen mich, wofern ich euch scheine großzusprechen. Denn was ich euch sagen will, das wird nicht mein Ausspruch sein, sondern ich berufe mich auf Einen, dem man glauben muß. Was meine Weisheit (wofern ich sie so nennen soll) betrifft und welcher Art sie sei, hierüber verweis' ich euch auf das Zeugniß des Gottes in Delphi.

„Ihr kennt ja wohl den Chärephon. Von Jugend auf war er mein Freund und war auch ein Freund des Volkes, er floh mit euch jüngst aus dem Vaterlande vor den (dreißig) Tyrannen, und kehrte wieder mit euch heim *). Ihr wißt, wie er war, wie eifrig in Allem was er vornahm **). Einst

---

*) S. die Einleitung zu den letzten Komödien und die Erläuterungen.
**) Vergl. Wolken 104. 501.

begab er sich nach Delphi, und unterfing sich dieser Frage an das Orakel, — aber, wie gesagt, erreget kein Getümmel, o ihr Männer! — er fragte nämlich, ob einer weiser sei als ich? Die Pythia antwortete: Keiner sei weiser. Dieser sein Bruder wird euch das bezeugen, denn Chärephon selbst ist ja gestorben. — Merket nun, weshalb ich dieses sage. Ich muß euch nämlich zeigen, woher mein böser Leumund entstanden ist.

„Als ich jenes vernommen, dacht' ich bei mir selber so: Was meint wohl der Gott? was deutet er, wie ein Räthsel, an? Ich wüßte ja nicht, daß ich weder im Großen weise wäre, noch im Kleinen. Was meint er denn, wenn sein Ausspruch mich für den Weisesten erklärt? Und doch lügt er nicht. Das kann er nicht! — Lange sann ich zweifelnd hin und her, endlich, wiewohl ungern, entschloß ich mich diesen Weg einzuschlagen, um der Sache auf den Grund zu kommen. Ich begab mich zu Einem der Männer, die für weise gelten, in der Hoffnung, hier wenn irgendwo, den delphischen Ausspruch widerlegt zu sehen, und dem Orakel sagen zu können: dieser ist weiser als ich, da du doch mich für den Weisesten erklärt hast.

„Als ich ihn nun ausforschte, und mit ihm mich unterhielt — es bedarf nicht daß ich ihn nenne, genug es war der Politiker Einer — so ging es mir also mit ihm, ihr athenischen Männer! Er schien mir zwar weise zu scheinen vielen andern Menschen und sich selbst am meisten, es aber nicht zu sein. Hierauf versucht' ich nun ihm selber zu zeigen, daß er weise zu sein wähnte und es doch nicht wäre. Von Stund an ward ich ihm verhaßt, und noch vielen die zugegen waren.

„Ich ging von ihm, und dachte bei mir selbst: ich bin doch weiser als dieser Mensch! Freilich mag wohl keiner von uns das Schöne kennen noch das Gute; aber dieser wähnt etwas zu kennen, wiewohl er dessen nicht kundig ist, da hingegen ich, so wie ich es nicht kenne, es auch nicht zu kennen wähne. Es scheint also, daß ich um ein weniges, nämlich eben dadurch weiser sei, daß ich nicht wähne zu wissen, was ich nicht weiß.

„Hiernächst ging ich zu einem Andern, deren Einem, welche für noch weiser als jener gehalten wurden. Und da schien mir,

daß es mit dem eben so, wie mit jenem stehe. Auch ihm ward ich verhaßt, und noch vielen Andern.

„Nach diesem ging ich der Reihe nach weiter, merkte aber, daß ich mich verhaßt machte, und härmte mich und war in Furcht; dennoch schien es mir nothwendig, der Sache des Gottes jede Rücksicht hintanzusetzen, und damit fortzufahren, daß ich dem Sinn des Göttersspruchs nachforschte, und zu Allen ging, welche etwas zu wissen schienen.

„Aber, beim Hunde*)! ihr Männer von Athen, — denn ich muß euch die ganze Wahrheit sagen — es ging mir fürwahr also, daß eben diejenigen, die im größten Rufe standen, mir, als ich sie des Orakels wegen prüfte, die mangelhaftesten zu sein schienen. Andere hingegen, welche minder geachtet wurden, schienen vernünftigere Leute als sie zu sein.

„Ich fahre in der Erzählung meiner (Odysseischen) Irrfahrten fort, und wie ich viel Abentheuer bestanden habe, nur um den Spruch des Orakels widerlegt zu finden.

„Von den Politikern ging ich zu den Dichtern, zu solchen, welche Tragödien dichten, zu den Dithyrambensängern und zu den andern, um mich bei ihnen so zu sagen auf frischer That zu ertappen, daß ich unwissender sei als sie.

„Ich nahm ihre Gedichte zur Hand, und zwar diejenigen, welche mir am fleißigsten ausgearbeitet schienen, und forschte dann bei den Verfassern nach was sie damit meinten, zugleich in der Hoffnung, Etwas von ihnen zu lernen. Ich schäme mich, ihr Männer, euch die Wahrheit zu sagen, aber es muß

---

*) Gewöhnlicher Schwur des Sokrates, ebenso bei der Gans und Aehnlichem, vielleicht ironisch zu nehmen mit Beziehung auf den ägyptischen Thiercultus, oder um das Schwören bei den Göttern zu vermeiden. Philostr. Leben des Apollon von Tyana 6, 19: Es gab einen gewissen Athener Sokrates, so unverständig, wie wir (die Aegypter), welcher den Hund, die Gans, die Platane für Götter hielt, und bei ihnen schwur. — Nicht unverständig, versetzte Apollonios, sondern göttlich und wahrhaft weise, denn er schwur nicht so als bei Göttern, sondern um nicht bei den Göttern zu schwören.

gesagt sein! Ja, fast alle Anwesenden wußten, wenn ich so sagen darf, besser als die Dichter selbst, über die Gegenstände zu sprechen, von denen diese gedichtet hatten. Auch bei den Dichtern ward ich also gar bald inne, daß sie nicht aus Weisheit dichteten, sondern nach einer ihnen eigenthümlichen Natur, und begeistert wie die Weissager und Orakelsänger. Denn auch diese sagen viel und schöne Dinge, wissen aber von dem, was sie sagen, Nichts. Eben das schien mir auch bei den Dichtern der Fall zu sein; und dabei ward ich gewahr, daß sie, der Poesie wegen, sich auch in andern Dingen für weiser als andere Menschen hielten, was sie doch nicht waren. Ich ging also auch von ihnen, und meinte daß ich vor den Dichtern den gleichen Vorzug habe wie vor den Politikern.

„Zuletzt begab ich mich zu den Künstlern und Handwerkern. Denn dessen war ich mir bewußt, daß ich in diesen Dingen so viel wie Nichts verstehe, und war gewiß, daß ich an ihnen Männer finden würde, welche viele schöne Kenntnisse besitzen. Auch hatt' ich mich hierin nicht geirrt, sie wußten Dinge die ich nicht wußte, waren also in so fern weiser als ich. Aber, ihr Männer von Athen, demselben Wahne wie die Dichter schienen auch die guten Meister unterworfen zu sein. Weil sie ihre Kunst so schön zu üben wußten, so hielt Jeder auch in den höchsten Dingen sich für vollkommen weise. Dieser ihr Dünkel nahm auch ihren Kenntnissen den Glanz, so daß ich nun mich selbst, im Namen des Orakels, fragte: ob ich wählen würde so zu bleiben, wie ich bin, weder kundig ihrer Kenntnisse, noch auch unwissend auf ihre Weise, oder ob ich in beiden Stücken ihnen gleich sein wollte? Da gab ich mir und dem Orakel zur Antwort: daß es für mich doch wohl am besten sei, zu bleiben wie ich bin. Durch diese Nachforschung hab' ich mir viele, die bittersten und gefährlichsten Feindschaften zugezogen. Daher die vielen Verläumdungen; daher aber auch der Name des Weisen, den man mir gegeben hat. Denn immer glauben die, die mir zuhören, daß ich darin, worin ich Andere widerlege, weise sei.

„In der That aber, ihr Männer von Athen, möchte wohl der Gott allein weise sein, und mit dem Orakelspruche dieses

meinen: daß die menschliche Weisheit wenig werth sei, oder Nichts. Er scheint nur darum den Sokrates zu nennen, um unter meinem Namen ein Beispiel zu geben, gleich als ob er sagte: Derjenige unter euch, ihr Menschen, ist der Weiseste, der wie Sokrates erkannt hat, daß es mit seiner Weisheit Nichts ist. — Ich fahr' indessen noch immer fort, des Gottes wegen umher zu wandeln, zu suchen und nachzuspüren, unter Bürgern und Fremden, wo mir Einer weise zu sein scheint; dünket mich aber dann das Gegentheil, so komm ich dem Gotte zu Hülfe, und zeige, daß dieser Mensch nicht weise sei. Dieses Geschäftes wegen hab' ich weder Muße gehabt, Etwas das der Mühe werth wäre, für den Staat zu thun, noch auch um meine häuslichen Angelegenheiten mich zu bekümmern, und lebe daher dieses Dienstes wegen, den ich dem Gott erzeigte, in der größten Armuth. Dazu kommt nun noch, daß Jünglinge, die als Söhne der Reichsten am meisten Muße haben, mir freiwillig nachgehen, sich freuen, wenn sie sehen wie ich jene Menschen in ihrer Blöße zeige, ja sogar oft, mir nachahmend, andre Menschen prüfen, und wohl in großer Menge Solche finden mögen, welche wähnen, daß sie vieles wissen, wie wohl es wenig sein mag, oder Nichts. Dann werden die von ihnen Geprüften zornig gegen mich, nicht gegen sie; und sagen, Sokrates sei der ärgste Schalk, und verderbe die Jünglinge. Fragt sie nun Jemand: Was thut er denn? was lehrt er? so haben sie Nichts zu sagen, und werden verlegen. Um nun nicht verlegen zu scheinen, holen sie die gegen alle Philosophen gebrauchten, immer zur Hand liegenden Beschuldigungen hervor: Sokrates forsche den überirdischen und unterirdischen Dingen nach, glaube nicht an die Götter, und gebe der schlechten Sache den Anstrich der guten. — Sie mögen wohl die Wahrheit nicht sagen wollen, nämlich daß sie, die sich dafür ausgeben als wüßten sie Etwas, in ihrer Unwissenheit blosgestellt werden. Da sie nun, wie mir scheint, ehrgeizig und heftig, da ihrer viele sind, da sie gleichsam in geordneter Schaar und mit dem Schein des Rechts mich anklagen: so haben sie euch schon vorlängst

die Ohren betäubt und betäuben sie euch jetzt durch heftige Schmähungen.

„Unter ihnen haben Meletos mich angegriffen und Anytos und Lykon. Meletos, wegen der Dichter, (auch von Aristophanes als solcher verspottet,) erbittert; Anytos, wegen der Künstler und Politiker; der Redner wegen, Lykon. So daß, wie ich schon Anfangs sagte, ich mich wundern müßte, wenn es möglich wäre daß ich den Eindruck einer Verläumdung, die lang auf euch gewirkt hat, und die noch dazu von so verschiedenen Seiten kommt, in so kurzer Zeit sollte tilgen können.

„Die Wahrheit hab' ich euch gesagt, ihr Männer von Athen. Weder Kleines noch Großes hab ich euch verhehlt und Nichts bemäntelt. Wohl weiß ich ungefähr, daß ich dieselben Leute abermals erbittere; und das ist eben der Beweiß dafür, daß ich die Wahrheit sage, daß mein böser Leumund nur darauf beruht, daß dieses die Ursache davon ist. Und ihr werdet auch, es sei daß ihr jetzt oder in der Folge darnach forschet, finden, daß es also sich verhält.

„Genug an dieser Vertheidigung vor euch, gegen die Beschuldigung meiner ersten Ankläger." —

Diese natürliche Erklärung des Wunders, wie Sokrates, von dem Xenophon (Memor. **1**, **1** § **11**) sagt: Niemand habe je von ihm eine irreligiöse, gottlose Rede gehört oder Handlung gesehen, so allgemein, selbst von den Besseren und Gebildeten seiner Zeit verkannt wurde, muß uns vollkommen befriedigen; sie trägt ganz das Gepräge der Wahrheit. Besondrer Nachdruck ist noch auf die Stelle p. **23** C. zu legen, wo er sagt: daß seine jungen Schüler, ihm nachahmend, die Leute ebenfalls so ironisch examinirt hätten. Es läßt sich denken, daß bei den Jüngern des Meisters Methode oft zur blosen Manier und darum den Opfern dieses dialektischen Katechisationseifers nur um so unausstehlicher wurde. (Kein Wunder, wenn Sokrates bei Platon, Republ. **VII** p. **539** es nicht gerne sieht, wenn junge Leute sich auf die Dialektik legen, und wenn er von ihnen Mißbrauch dieser Kunst fürchtet!) Wir können hier keine Abhandlung über die Ironie des Sokrates schreiben: wer nur

drei Dialoge von Platon gelesen hat, weiß, daß sie von der Ironie der Romantiker, (gehörig gezeichnet in Ruge's Manifest*), himmelweit verschieden, daß bei Sokrates die Ironie mehr eine dialogische als dialektische Form ist, daß ihm der Glaube an etwas freilich nicht näher bestimmtes Positives, — er nannte es das Gute — feststand, während die romantische Ironie sich in der reinen Indifferenz gegen alle Wahrheit, also im sophistisch-epikureischen Element gefällt.

5.

Man hat in neuerer Zeit (s. die oben citirte Recension) versucht, vom Begriff der Ironie aus des Sokrates ganzes Wesen und Leben auszudeuten und nicht nur das doppelte Bild, das einerseits Xenophon, anderseits Platon von dem Meister entwerfen, sondern auch die komische Opposition des Aristophanes gegen ihn von diesem Punkt aus zu beleuchten und erklärlich zu machen. Die Ansicht hat auf den ersten Blick zu viel für sich, als daß wir sie nicht mit einigen Worten besprechen müßten. Sokrates, sagt man, kann nur durch den Begriff der Ironie begriffen werden, seine wirkliche, phänomenale Existenz kann nur in diesem Begriff rekonstruirt werden, so wie die falschen, halbwahren Auffassungen nur ihre Erklärung in den verschiedenen Seiten, die dieser Standpunkt darbot, finden können. Die Ironie ist nun die gegen alles Positive sowohl in der Wirklichkeit des Lebens, als im Bewußtsein negativ sich verhaltende Macht, eine absolute, Alles in das Abstrakte nivellirende Negativität. Sie hat nur ihre Bedeutung durch diese Auflösung, durch die Destruktion, die sie unternimmt als diese negative, befreiende Macht, nicht durch ihr Resultat: denn dies ist eben Nichts; sie kommt zu gar keinem Resultate, ist vielmehr nur die stete Einleitung dazu, während das aus der Destruktion resultirende Positive stets ihre Schranke bleiben muß. Es

*) Man vergleiche damit: Deutsche Jahrbücher 1842 No. 222 die Rec. F. Becks von Kierkegaard's Buch „Ueber den Begriff der Ironie mit steter Rücksicht auf Sokrates."

ist ihr so mit Nichts Ernst, die ganze Wirklichkeit hat nur Bedeutung für sie als Material, an dem sie ihre verzehrende, auflösende Thätigkeit anwendet, als das an sich Richtige. Die welthistorische Bedeutung der Ironie liegt also darin, daß sie dem Bewußtsein aus der Berückung des Negativen heraushilft und es damit zur Spekulation vorbereitet, sie macht das Schiff der Spekulation flott.

Die Ironie oscillirt zwischen dem empirischen und dem ideellen Ich, insofern sie nämlich die Auflösung der Unmittelbarkeit ist, worin das Bewußtsein versenkt war, ohne daß sie es zur Wiederherstellung des Ideellen durch diese Negation bringt. Die ironische Negativität ist dergestalt von der immanenten spekulativen unterschieden, die als in der Selbstbestimmung des Begriffs gesetzt affirmativ wird, und hierin liegt eben ihr subjektiver oder, rund herausgesagt, egoistischer Charakter, daß sie mit aller Auflösung des Positiven und Unmittelbaren es nicht zur Aufopferung ihrer selbst bringt, sondern mitten in und nach diesem Auflösungsprocesse selbst unverbessert bleibt, in abstrakter Idealität mit sich verharrend. So kann man den Ironiker eine Abbreviatur einer vollständigen Persönlichkeit nennen, in dieser Negation ist er nämlich nur zur Voraussetzung einer solchen gelangt.

Ein solcher Standpunkt aber, der es nicht zur Entwicklung eines bestimmten, positiven Inhalts bringen konnte, der immer resultatlos blieb, der außerdem aus der gewöhnlichsten Alltäglichkeit zur Entwicklung seiner Oppositionsvirtuosität Anlaß nahm, konnte von so verschiedenen Seiten aufgefaßt, in so unähnlichen Gestalten wiedergegeben werden, daß der Vereinigungspunkt, worin sie zusammengehen, sich unserm Blicke fast entzieht. Das Resultat von Sokrates Wirksamkeit war nur negativ, die Befreiung des Bewußtseins vom Gebundensein in den positiven Fesseln, und die Liebe zu seiner Person, (ist das auch etwas Negatives? —) durch welche diese Befreiung erworben war. Da nun das Prinzip des Sokrates ein solches latentes, nicht unmittelbar erscheinendes, sondern nur in seiner Wirksamkeit auf das Bewußtsein zu verspüren war, so war es möglich, daß er durchaus verkannt wurde, und daß die Bedeu-

tung des Sokratischen Unterrichts in allerlei endliche Belehrungen, Mahnungen, in allerlei Spießbürgerlichkeit gesetzt wurde (Xenophon); theils, daß der spekulative Gehalt, zu dessen Entwicklung dieses Prinzip den Anstoß gegeben, ohne es selbst dahin bringen zu können, unmittelbar auf dasselbe übergetragen wurde (man erinnre sich an das oben über das analoge Verhältniß der Bettine zur Frau Rath [und zu Göthe] Gesagte): so in der Darstellung des Platon; theils daß die Negativität des Prinzips in ihrer Einseitigkeit, als sich empörend gegen die substantiellen Mächte des Lebens, nicht als verschwindendes Moment, wodurch das Ideelle sich in seiner wahren Positivität entwickeln konnte, gefaßt wurde: so bei Aristophanes.

Wir müssen unsre Leser bitten, selbst nachzulesen, was in Nro. **222** der deutschen Jahrbücher Gründliches über Xenophons und Platons Darstellung des Sokrates gesagt wird, und gehen gleich zu der Auffassung des Sokrates über, die uns zunächst vorliegt, der komischen, der des Aristophanes. „Das Komische (sagt Beck, nach Fritz Vischer: das Erhaben—Komische) ist, nicht weniger als das Ironische, die Nivellirung der Erscheinung, des Positiven, nicht aber die blos subjektive, sondern die metaphysische, so daß das Substantielle, Ideelle in dieser Negation bewahrt wird, ohne daß also das Resultat zu einem abstrakten Nichts wird. Die Komödie negirt das Substantielle nicht überhaupt, sondern nur in einer bestimmten, dem Selbstbewußtsein fremd oder gegenständlich gewordenen Form. Daher die unendliche Ruhe und Zufriedenheit im Komischen, die in der endlosen, negativen Dialektik der Ironie nicht gefunden werden konnte (außer wenn diese eine „welthistorische Leidenschaft“ war; Sokrates fand seine Befriedigung daran, aber nicht seine Schüler). Vermittelst dieser seiner innern, substantiellen Unendlichkeit kann der komische Standpunkt sich gegen die Ironie geltend machen, die ihm gegenüber selbst ein endlicher ist; nur ist er als Negation der positiven Wirklichkeit, daher immer an sie gebunden, ohne daß sie jemals aus der schlechten Unendlichkeit heraus und zur Idee kommt. Mit aller Anstren-

gung kommt sie zu keinem Resultate, und ist in diesem Selbstwiderspruch unmittelbar komisch." —

Man könnte, abgesehen von der althegel'schen Sprache, die auch schon Gegenstand der Komödie geworden ist (das Centrum der Spekulation; die Mondzügler von H. Hoffmann) diese Auseinandersetzung ganz unterschreiben, wenn nur die Ironie mehr als Form, als Methode, ja Manier aufgefaßt wäre, statt von ihr als einer Macht im Allgemeinen zu reden, und wenn der abstrakte Begriff des Komischen nicht als in Aristophanes Wolken konkret geworden angesehen würde. Hier ist keine Komik (im philosophisch-ästhetischen Sinn), sondern Satire, Persiflage, ein bis zur Unwahrheit chargirtes Bild der historischen Erscheinung, hier ist daher auch Nichts von jener göttlichen Ruhe des Humors, der Komik, sondern, wie bei dem Angriff auf Kleon, die leidenschaftlichste Persönlichkeit, Haß, Verachtung. Das Roß des Witzes läuft hier nicht ohne Sattel und Zeug herum, und schlägt übermüthig hinten und vorn aus, es sitzt ihm nicht der Schelm im Allgemeinen, es sitzt ihm ein Reiter mit haßfunkelnden Augen im Nacken, der es gegen den Feind spornt der über den Haufen geritten werden soll. Die Darstellung des Sokrates in den Wolken ist abermals ein politisches Pamphlet, gerichtet gegen die philosophisch-rhetorische Waffenschmiede des Sokrates, aus der Hyperbolos und hundert wortgewandte junge Demagogen sich ihre giftigen Pfeile holten, die nach Aristophanes Ansicht das Herz des Staates trafen. Theoretisch hat der Dichter Unrecht, er hat den Sokrates damals nicht verstanden, nicht verstehen wollen oder können, aber von seiner Ansicht aus hat er als Mann von entschiedener Farbe, als Mann von Charakter gehandelt, und das ist das Einzige, was ihn entschuldigt, das Einzige was ihm, bei all seiner Ungerechtigkeit gegen Sokrates, unsre Hochachtung und Bewunderung ungeschmälert erhält. „Es irrt der Mensch so lang er strebt." Der Dichter war ein Strebender, er hat später seinen Irrthum eingesehen, aber er hat mit Energie geirrt: er hat seine Motive auch diesmal aus seiner innersten Ueberzeugung geschöpft. Die Ironie des Sokrates scheint den Aristophanes unmittelbar am wenigsten berührt zu haben, sie ist

in der ganzen Komödie gar nicht erwähnt: und doch sollte man glauben, daß er das hauptsächlich kommodirt hätte, was ihn inkommodirte. Nein, er kannte den Sokrates nur par Renommee, vom entfernteren Sehen und Hören: sonst hätte er uns ein detaillirteres komisches Bild von ihm gegeben, als das vorliegende ist. Ich finde in den platonischen Dialogen ungleich mehr wahrhaft komische und doch wahre Züge von Sokrates, als in den Aristophanischen Wolken.

6.

Dies führt uns auf die Untersuchung der Frage: welche Züge in der Aristophanischen Charakteristik sind, so weit sich dies aus einer Vergleichung der Xenophontischen und Platonischen ergibt, historisch wahr, wenn auch karrikirt? und welche sind, rein aus der Luft gegriffen, oder von andern historischen Personen entlehnt, ohne Weiteres auf ihn, als den welcher der Philosophie Sünden trägt, übergetragen?

Man erwartet natürlich nicht von Aristophanes, daß er den Sokrates als Biograph, als Historiker schildre; man erwartet auch nicht, daß er ihn so genau kennen soll, wie seine Jünger, die zwanzig und mehr Jahre Gelegenheit hatten, ihn mit dem aufmerksamen Auge der Liebe zu beobachten, das dennoch in Xenophon z. B. oft blind genug ist, und eben nur sieht, was er zu sehen versteht oder erwartet. Wer den Sokrates nicht sehr genau kannte, der konnte ihn leicht mit den Sophisten verwechseln, und es ist dies nicht nur Einem seiner Zeitgenossen begegnet, wie es nachgewiesen ist z. B. von Hermann, Geschichte der Platon. Philos. p. 320 A. 270—72. — Aber so viel poetische Licenz sich auch der Komiker einer historischen Person gegenüber absichtlich herausnimmt, so viel unwillkürliche Irrthümer und Misdeutungen ihm passiren: so manche einzelne frappante Züge finden sich doch im Aristophanischen Sokrates, die in überraschendem Einklang mit Platons und Xenophons Berichten stehen. Das innerste Wesen des Sokrates und seines philosophischen Wirkens war Aristophanes damals vollkommen verborgen: die äußere Erscheinung jedoch ist auch im Zerrspiegel der Komödie noch

vielfach zu erkennen. Beginnen wir mit dem, was zunächst ins Auge fällt, mit der Gestalt und dem äußern Habitus des Philosophen. Wer je einen Gypsabdruck der Marmorbüste des Sokrates (aus der Sammlung des Kard. Farnese) oder seines Kopfs auf einer ehernen Münze (aus der Sammlung des Fulvinus Ursinus) gesehen, der wird zugeben, daß kein auf uns gekommener antiker Kopf häßlicher, abschreckender ist, als der des Sokrates. Ein wahrer Silenenkopf! So zeichnet ihn auch Alcibiades in Platons Gastmahl. *) (c. 32.) „Den Sokrates, sagt er, will ich nun versuchen in Gleichnissen zu loben, er wird vielleicht glauben, ich thu' es nur des Spasses wegen; das Gleichniß soll aber der Wahrheit, nicht dem Spasse dienen. Ich sage daher: er gleicht vollkommen jenen Silenen, die in den Werkstätten der Verfertiger von Hermesstatuen aufgestellt sind, welche von den Künstlern mit Pfeifen oder Flöten gebildet werden. **) Auch vergleiche ich ihn dem Satyr Marsyas: denn daß du diesem an Gestalt gleichst (besonders der

*) Im Gastmahl des Xenophon c. 5 spricht Sokrates ebenfalls von seinem Gesicht: deine Augen, sagt er zu Kritobulos, (mit dem er einen scherzhaften Streit über ihre beiderseitige Schönheit hat) sehen nur gerade aus, die meinigen auch von der Seite, weil sie so weit hervorstehen. Wie Krebsaugen, sagt Kr. Meine Nase ist die schönste, sagt Sokrates: deine Naslöcher sehen auf die Erde, die meinigen stehen weit offen, so daß sie überall her die Gerüche aufnehmen können. Aber, fragt Kr., wie kann eine eingedrückte Nase schöner sein, als eine gerade? Sok. Weil sie nicht versperrt, sondern die Augen sehen läßt, was sie wollen; eine hohe Nase dagegen macht, wie wenn sie es zum Trotz thäte, zwischen den Augen eine Scheidewand. Krit. Was freilich den Mund anbelangt, so bescheide ich mich; denn wenn er zum Abbeißen gemacht ist, so wirst du wohl ein viel größres Stück abbeißen als ich. Sokr. Und glaubst du nicht, weil meine Lippen dicker sind, daß auch mein Kuß weit sanfter ist als der deinige? Kr. Wenn man dich hört, sollte man meinen, mein Mund sei häßlicher als ein Eselsmaul. Sokr. Und hältst du das für keinen Beweis, daß ich schöner bin als du, daß auch die Najaden (Nymphen) eher mir als dir ähnliche Söhne gebären, die Silenen?

**) Diese Silenen waren Silenenbüsten auf einem Hermentronke, in denen man kleinere Bildwerke verwahrte. Man konnte sie auf



aufgeworfenen Nase wegen!) wirst du, Sokrates, selbst nicht bestreiten, daß du aber auch in andern Hinsichten ihnen ähnlich, bist, das vernimm jetzt von mir. Du bist ein loser Spötter, nicht wahr?" u. s. w. Und c. 33: „Seine Außenseite, ist sie nicht silenenartig? Ganz gewiß! Denn mit dieser Gestalt hat er sich nur von außen umgeben, wie der gemeißelte Silenos; öffnet man aber sein Inneres, könnt ihr euch wohl einen Begriff machen von der Fülle seiner Weisheit und Besonnenheit?" —

Und trotz dieser Waldteufelfigur hat er so etwas Bezauberndes in seinem Benehmen, seiner Rede, daß er wie eine Sirene die Zuhörer lockt und an sich fesselt, wie Alcibiades sagt: mit Gewalt verstopf' ich mir daher die Ohren, und fliehe vor ihm, wie vor Sirenen, um nicht bei ihm sitzen zu bleiben und darüber zum Greise zu werden; oftmals sähe ich es gerne, wenn er nicht mehr unter den Lebenden wäre, (auch du, Brutus?) und doch weiß ich, daß es mich weit mehr schmerzen würde, wenn dieses geschähe! —

Aristophanes hat nun den Sokrates — nicht geöffnet, darum auch die Götterbilder, seine ideale Gestalt nicht gesehen, nur die äußern unscheinbaren, ja den Spott provocirenden Menschen kennt er. Er hat zwar in der Komödie selbst seine Gestalt nicht gezeichnet: aber dafür war ja die Maske da, die gewiß sprechend genug war; daß man aber bei ihm zum bleichen Greise werde, daß sein Wesen Alles um ihn welk mache, ist wie von Alcibiades auch von Aristophanes angedeutet in den bleichsüchtigen Jammergestalten seiner Scholaren.

Die Lebensart des Sokrates war die einfachste, frugalste die sich denken läßt. Bei Xenoph. Memor. I, 6 § 2 wundert sich Antiphon darüber und sagt: „Ich war immer der Meinung,

---

beiden Seiten öffnen und als Wandschrank gebrauchen. — Es ist hier nicht jede Werkstatt jedes Bildhauers gemeint, sondern bestimmt diejenige, wo Statuen mit Hermenpostamenten gemacht wurden. Diesen hängte man die Doppelflöte oder Pansflöte an, und nannte sie Silene. Die Vergleichung des Sokrates mit Satyrn und Silenen kommt auch sonst öfter vor z. B. Xenoph. Gastmahl IV, 19; V. 6 f. Ast zu s. Uebers. des Symp.

wer ein Philosoph sei, müsse dadurch glücklicher werden, aber du scheinst mir eher die entgegengesetzten Früchte von der Philosophie zu ernten. Wie du selbst, würde es ja kein Sklave bei seinem Herrn aushalten; du genießest die schlechtesten Speisen und Getränke; dein Mantel ist nicht besser, und muß dir noch dazu Sommer und Winter dienen, an Schuhen und Unterkleid fehlt es dir ganz. Geld nimmst du gar keines an, und doch macht schon sein Erwerb Vergnügen, und sein Besitz gewährt ein anständigeres und angenehmeres Leben. Wenn du nun deine Freunde auch nach deinem Muster bildest, so bist du offenbar ein Lehrmeister der Unseligkeit." — Sokrates antwortet ihm: „Du mußt dir mein Leben so verdrießlich vorstellen, daß du sicher lieber stürbest, als lebtest wie ich. Laß uns sehen was du Hartes an meiner Lebensart findest. Soll es das sein, daß Andre, wenn sie sich bezahlen lassen, genöthigt sind sich für ihren Lohn abzuarbeiten, ich dagegen, weil ich Nichts nehme, auch nicht nöthig habe, mich mit Einem abzugeben, der mir nicht gefällt? Oder findest du meine Kost schlecht? Sind meine Speisen weniger gesund, weniger nahrhaft als die deinigen? Oder sind meine Lebensmittel schwerer zu bekommen? Sind sie seltner und theurer als die deinigen? Oder schmeckt dir dein Tisch besser als der meinige mir? Weißt du nicht, daß wer mit Appetit ißt, Fleischspeisen leicht entbehren kann? Und wer mit Appetit trinkt, kein Verlangen nach einem Getränke hat, das nicht bei der Hand ist? Was die Mäntel anbelangt, so weißt du, daß man sie nur der Kälte und Wärme wegen wechselt; und Schuhe trägt man, um nicht im Gehen durch Gegenstände, die den Füßen wehe thun, gehindert zu werden. Hast du einmal bemerkt, daß mich die Kälte mehr als einen Andern zu Hause zurückgehalten, oder daß ich der Hitze wegen mich mit Einem um den Schatten gestritten, oder weil mir die Füße wehe gethan, nicht hätte gehen können wohin ich wollte? Weißt du nicht, daß Leute, welche von Natur einen ganz schwachen Körper haben, durch Uebung es den Stärksten, die es an Uebung fehlen lassen, in dem worin sie sich üben zuvorthun und darin besser ausdauern, und glaubst du nicht, daß ich, da ich stets gegen jeden Zufall meinen Körper abhärte, in

Allem leichter ausdauere als du, der du es an Uebung fehlen läßt? Und warum bin ich kein Sklave des Magens, des Schlafs und der Wollust? Was kann die Ursache sein, als daß ich andere Vergnügungen kenne, u. s. w. Ich bin der Meinung: wenn es auch allein den Göttern vorbehalten ist, gar keine Bedürfnisse zu haben, so kommt doch der, der die wenigsten hat, dem Göttlichen am nächsten!" — cf. Platon Phädros c. 5 ed. Heind. Man vergleiche nun damit Wolken **104** und **362** und man hat namentlich die Unbeschuhtheit des Philosophen ganz wie bei Xenophon als Zeichen eines streng-ascetischen Lebens. Wenn Aristophanes ferner sagt, Sokrates und die Seinigen waschen, scheeren sich nicht und dergl. (Wolken **822** ff.), so ist ganz Aehnliches auch bei Platon Gastm. **174**. A. (c. **2**) zu lesen: Aristodemos („ein kleiner Mann, der immer unbeschuht ging" c. **1**) berichtet, Sokrates sei ihm begegnet, gebadet und die Sohlen untergebunden, was er selten that, und er habe ihn gefragt: wohin er so geputzt gehe?

Die Nüchternheit des Sokrates (Wolken **416**) so wie seine Fähigkeit, im Nothfall auch im Trinken seinen Mann zu stellen, ist hervorgehoben in Plat. Gast. c. **35** (p. **220** A.): Im Ertragen von Beschwerden war er Allen überlegen, dafür verstand er allein es aber auch bei Schmausereien recht zu genießen; vorzüglich im Trinken, wozu man ihn aber erst nöthigen mußte, that er es Allen zuvor, und was das Wunderbarste ist, noch nie hat ein Mensch den Sokrates betrunken gesehen. Vergl. Wolken **411** ff. Seine Ausdauer, seine totale Gleichgültigkeit gegen Hitze und Kälte, gegen Mühsal und Strapatzen (Wolken **412** ff.) bezeugt ebenfalls Alcibiades bei Plat. Gastm. c. **35**. „Wenn wir, wie es im Felde geht, (vor Potidäa), etwa abgeschnitten waren und hungern mußten, so konnte es Keiner so wie er aushalten. — Auch die Strenge des Winters — denn der Winter ist dort sehr heftig — ertrug er auf bewundernswürdige Weise; nur Ein Beispiel: einst war die Kälte so heftig, wie sie nur sein kann. Niemand ging aus, oder wenn man ausging, hüllte man sich ungewöhnlich ein, band sich nicht blos die Sohlen unter, sondern wickelte noch Filz und Pelz um die Füße. Dieser dagegen ging in demselben Kleide aus,

das er gewöhnlich trug, und wandelte unbeschuht leichter auf dem Eise hin, als die Andern in Schuhen; die Kriegsleute sahen ihn argwöhnisch an, und meinten, er spotte sie aus."

Zugleich als Beweis seiner kontemplativen Natur, (die der Aristophanische Sokrates an Strepsiades so sehr vermißt, v. 730, 751, cf. 690, weßhalb er wiederholt von ihm verlangt, er solle sich einhüllen, allen äußern Eindrücken verschlossen, wie ein Brahmine auf seine Nasenspitze sehend dasitzen), fährt Alcibiades zu erzählen fort: „Und was er ferner that und ertrug, der beharrliche Kraftmann, dort einst beim Heere, verdient angeführt zu werden. Ueber Etwas nachdenkend stand er einst vom Morgen an auf Einer Stelle sinnend, und da es nicht weiter damit ging, ließ er nicht ab, und blieb nachdenkend stehen. Schon war es Mittag, die Leute bemerkten es, und verwundert sagte Einer zum Andern: Sokrates steht schon seit heute früh da und denkt über Etwas nach. Endlich da es Abend war, trugen einige Jonier nach dem Essen ihr Lagergeräth hinaus, um theils in der Kühle zu schlafen, — denn es war Sommer — theils auch, um ihn zu beobachten, ob er auch die Nacht über da stehen bleiben würde. Und wirklich, er blieb stehen, bis es Morgen war, und die Sonne aufging: dann richtete er ein Gebet an die Sonne und entfernte sich."

Dieß war nicht etwa eine Art außerordentlicher Verzückung, Etwas was ein oder zwei Mal vorkam, sondern solche Zustände scheinen bei Sokrates etwas Gewöhnliches gewesen zu sein. So erzählt im Anfang des Gastmahls Apollodor: „Sokrates blieb (auf dem Wege zu Agathon) mit sich selbst beschäftigt auf dem Wege zurück, und hieß ihn (den Aristodemos), da er auf ihn wartete, fortgehen. — Man schickt einen Diener, um nach dem Ausbleibenden zu sehen; ein Andrer kommt indeß und erzählt: Sokrates ist seitwärts gegangen, und im Vorhof eines Nachbarn stehen geblieben, ich rief ihm, er will aber nicht hereingehen. Das ist doch sonderbar, sprach Agathon (der Wirth), rufe ihn nur und laß nicht ab. Aristodemos sagte darauf: Thut das nicht, sondern laßt ihn; denn das ist so seine Gewohnheit, daß er bisweilen auf die Seite geht

und stehen bleibt, wo es nur immer ist." — Zu Wolken v: **361.**:

„Und dir, weil du breit durch die Straßen stolzirst, und die stierenden Augen umherwirfst,
Stets baarfuß gehst und den Leib kastei'st und die Nas' — als der Unsre — so hoch trägst.

bietet Platon's Gastmahl den schönsten Kommentar und zugleich eine Apologie des Sokrates gegen den Vorwurf, als sei er eine Nachteule, ein Stubenmensch, eine unkriegerische, gelehrte Memme gewesen. Alcibiades erzählt **(36)**: „Wollt ihr auch hören, wie er im Treffen war? Auch hier müssen wir ihm das gebührende Lob ertheilen. In der Schlacht nämlich, nach welcher doch die Feldherrn mir den Preis der Tapferkeit zuerkannten, hat kein Andrer als dieser mich gerettet, denn er wollte mich nicht verwundet im Stiche lassen und rettete mich sammt meinen Waffen. Ich drang damals in die Feldherrn, daß sie dir (Sokrates) den Preis ertheilen sollten, und das wirst du weder tadeln noch mich der Lüge zeihen — doch, da die Feldherrn mein Ansehen berücksichtigten, und mir den Preis zu ertheilen wünschten, so zeigtest du dich noch eifriger dafür, als die Feldherrn selbst, daß ich und nicht du ihn erhalten sollte. Merkwürdig war es auch, ihr Männer, den Sokrates zu sehen, als sich das Heer fliehend von Delion zurückzog. Ich war zu Pferd dabei, er aber zu Fuß in schwerer Rüstung. Er zog sich, da die Leute sich schon zerstreut hatten, mit dem Laches zurück; ich komme dazu, erblicke sie, spreche ihnen Muth ein und erkläre ihnen, daß ich sie nicht verlassen würde. Hier nun konnte ich den Sokrates noch schöner beobachten, als vor Potidäa; denn ich selbst war weniger in Furcht, da ich zu Pferd war. Erstlich sah ich, wie sehr er den Laches an Besonnenheit übertraf, und dann schien er mir auch dort einherzuschreiten, wie du (gegen den in der Gesellschaft anwesenden Dichter gewendet), Aristophanes, von ihm sagst: „breit durch die Straßen stolzirend und die stierenden Augen umherwerfend"; ruhig blickte er umher nach Freund und Feind, und sichtbar war es Jedem auch ganz aus der Ferne, daß sich dieser Mann wacker vertheidigen würde, wenn ihn

Jemand anzugreifen wagte. Und so geschah es, daß er und der Andere sicher fortgehen konnten: denn Leute der Art werden im Kampfe nicht angegriffen, man verfolgt nur die eilends Fliehenden."

Selbst im Tode behielt Sokrates diesen stolzen, stieren Blick bei, wie im Phädon des Platon p. 117 B. zu lesen ist. —

Gegen die komische Verarbeitung und Ausbildung bestimmter Züge und Vorfälle ist an sich so wenig einzuwenden, als daß Aristophanes überhaupt den Sokrates zum Gegenstand einer Komödie gemacht hat: der Philosoph wird doch kein Vorrecht vor den Göttern voraus haben wollen, die ja auch der Komik unerbittlich verfallen waren. Aber eben die Verarbeitung solcher wahren Züge finden wir (mit Süvern) nur in dem Grade und durch die Darstellung verschieden von den Anekdoten des gemeinen Lebens, vom Stadtklatsch, wozu Sokrates durch seine ganze Eigenthümlichkeit vielfachen Stoff dargeboten haben muß.*) Ein Charakterbild haben wir aber damit noch nicht vor uns, keinen Schattenriß, nicht einmal eine genügende Karrikatur: denn fünf, sechs Striche können zwar oft eine solche machen, machen sie aber hier nicht; um so weniger, wenn die paar historischen Züge der Charge von ganz fremdartigen, gar nicht hiehergehörigen rechts und links umgeben und so überdeckt sind, daß das Bischen Porträtähnlichkeit fast verschwindet.

Das Wesen der Sokratischen Lehrweise und Philosophie ist schon mehrfach angedeutet; sie war negativ. Verfängliche

*) Plutarch, über den Genius des Sokrates, erzählt eine solche Anekdote, die wir in den Wolken benutzt zu finden eben nicht erstaunt sein würden. Sein Dämon (seine innre Stimme, auf die er sich immer mit einer Art von subjektivem Fanatismus berief) führte einmal ihn und, auf seine Aufforderung, eine ganze Gesellschaft von Freunden von der geraden Straße ab in ein Nebengäßchen, wo sie unter eine Heerde schmutziger Säue geriethen, und von diesen umgerannt und mit Koth beschmutzt wurden. — Auffallend ist überhaupt, daß die Wolken keine Anspielung auf diese bekannte Warnungsstimme des Sokrates enthalten; außer etwa am Schluß (Dämonisches Geschick! u. s. w.), wo aber zu bemerken ist, daß dieser Vers gewöhnlich dem Chärephon zugewiesen wird.

Fragen machen, auf dem Weg der Induktion ad absurdum führen, zum Geständniß zwingen, daß man Nichts wisse: das war des Sokrates Hauptstärke. Dieses Fragen war subjektiv dasselbe, was bei Hegel objektiv (durch die immanente Selbstbestimmung des Begriffs gesetzt) das Moment der Negation ist. Sokrates nennt diese Fragmethode selbst die Hebammenkunst, die er von seiner Mutter (einer Hebamme) erlernt habe, die dialektische Entbindungskunst, die er in ambulanter Klinik trieb. Auf diese ist offenbar angespielt (Wolken 188 ff.) Vermittelst der Geburtszangen seiner Fragen zog er das wehthuende Geständniß der Unwissenheit heraus, und als positive Frucht blieb dem Wöchner die Gewißheit, daß er sich selbst kennen lernen müsse — nach dem Spruch des delphischen Orakels: γνῶθι σεαυτόν! „Das Größte an unsrer Kunst ist das, daß wir auf jede Weise (fast wie auf der Folter, βασανίζειν) es herausbringen, ob der Geist des Jünglings Trugbild und Lüge, oder Aechtes und Wahrhaftes gebiert." Theätet. p. 150 c. Waren diese Einbildungen und Lügen weggeschafft, so war der Boden gereinigt, auf dem die Saat der wahren Weisheit aufgehen konnte. Aber diese Methode widersprach nun freilich direkt Allem, was man von einem Lehrmeister der Philosophie erwartete. „Unwissend muß man werden, um weise zu werden!" Welche Paradoxie! Welche Absurdität! ruft hier der ordinäre Verstand aus. Wolken 830 ff. fragt Pheidippides seinen Vater: Was kann ich denn von ihnen Gutes lernen? Strepsiades antwortet ihm:

> Was? — Alle Weisheit, die's auf Erden gibt!
> Da wirst du sehn, wie roh, wie dumm du bist! —

Daß Aristophanes auch hier nur dem oberflächlichen Urtheil der Menge folgt, und nur nach dem Schein urtheilt, der damals so Vielen über Sokrates die Augen blendete, sehen wir aus Platons Gastm. p. 221. „Auch seine Reden sind den geöffneten Silenen äußerst ähnlich. Hört man nämlich des Sokrates Reden, so erscheinen sie Anfangs sehr lächerlich: denn so sind sie von außen mit Worten und Redensarten, wie mit dem Fell eines muthwilligen Satyrs, umkleidet. Er führt Lastesel, Schmiede, Schuster, Gerber im Munde, und

scheint eine und dieselbe Sache immer auf dieselbe Weise vorzubringen, so daß jeder unkundige und unwissende Mensch über seine Reden lacht. Betrachtet man sie aber von innen, so findet man daß sie erstens allein unter allen Verstand in sich haben, und zweitens die göttlichsten sind, die meisten Tugendbilder enthalten, und die weiteste Beziehung haben oder vielmehr auf Alles sich beziehen, was dem, der gut und schön werden will, zu erforschen sich gebührt."

Wie namentlich die Sophisten diese ironische Behandlung aufnahmen, sehen wir aus dem Gorgias des Platon p. 490 ff.: Kallikles: Wie du doch immer wieder auf dieselben Dinge zurückkommst! — Sokrates: Nicht nur auf dieselben Dinge, sondern mit Beziehung auf dasselbe. — Kall. Ja bei den Göttern, du wirst nicht müde, immer wieder von Schustern zu sprechen, von Walkern, von Köchen und von Aerzten, als wäre von solchen die Rede!

Um den Kallikles zu widerlegen, der der sophistischen Ansicht ist, das Gute und das Angenehme sei dasselbe, fragt Sokrates z. B.: Sage mir, wenn Einer die Krätze, und also Jucken hätte, dabei aber sich nach Herzenslust kratzen könnte, und sich sein Lebenlang kratzte, würde der wohl glücklich leben? — Kallikles erwiedert ihm: Wie ungereimt du bist, Sokrates, ein ächter Volksredner! —

Aus Xenoph. Memor. 1, 2 sehen wir, daß eben diese Volksredner, die Politiker, nicht weniger pikirt waren über diese verfluchte Induktionsmethode. Kritias sagt dort: „Das wirst du dir zu merken haben, Sokrates, daß du die Schuster, Zimmerleute und Schmiede in Ruhe läßt: denn die sind durch deine ewig wiederholte Erwähnnng schon ganz abgenutzt. — Also werde ich auch das lassen müssen, fuhr Sokrates fort, was ich damit in Verbindung setze, die Begriffe von Recht und Pflicht und von andern damit verwandten Gegenständen." — Ja, erwiederte (ein andrer Politiker) Charikles, und auch die Kuhhirten; wo nicht, so nimm dich in Acht, daß nicht auch du die Zahl der Kühe kleiner machst! — Diese Aeußerung gab zu erkennen, daß eine von der Vergleichung mit den Kühen

erhaltene Kunde die Ursache ihres Unwillens über Sokrates war. *)

Auch Aristophanes hat von dieser verdießlichen Art, die Leute vor ihrem eignen Bewußtsein an den Pranger zu stellen, und von der Gewohnheit des Sokrates gehört, diesen seinen Zweck mit Anknüpfung an das Nächste, Beste, an die ordinärsten Dinge und Verhältnisse zu erreichen. Auch Aristophanes läßt ihn und seine Zöglinge einigemal seine Beispiele, Analogieen und Vergleichungen für geistige oder physikalische Dinge der gemeinsten Empirie entnehmen. So Wolken **232**; **384**; **391**; **407**; **1409**. (Die Donner- und Blitz-Theorie und der Beweis, daß man den Vater schlagen dürfe, aus der Analogie der Göggelhähne geführt!) Aus dem Angeführten ist klar, daß der Sokrates des Aristophanes zu betrachten ist als „eine, viele

---

*) „Als Sokrates bemerkte, daß Kritias in Euthydemos verliebt war, und auf dieselbe Weise wie die Geschlechtslust befriedigt wird, ihn brauchen wollte, so suchte er ihn davon abzubringen. Als Kritias auf seine Vorstellungen nicht hörte, that Sokrates in Gegenwart des Euthydemos und mehrerer Andrer die Aeußerung, es scheine ihm in Kritias sich etwas Schweinisches zu regen: er begehre sich an Euthydemos zu reiben, wie ein Ferkel an einem Steine. Deswegen wurde auch Kritias dem Sokrates feind und gedachte es ihm, da er als Mitglied der dreißig Tyrannen Gesetzgeber wurde. Das Verbot nämlich, in der Redekunst Unterricht zu geben, nahm er blos darum unter die Gesetze auf, um dem Sokrates einen Stoß zu geben, dem er nicht anders beizukommen wußte, und daher die gemeiniglich den Philosophen gemachte Beschuldigung auf ihn warf und ihn bei dem großen Hausen verläumdete. Die Absicht des Gesetzes erhellt aus folgendem Umstand: Da die dreißig Tyrannen einen großen Theil der angesehensten Bürger hinrichten ließen, und andere zur Begünstigung ihrer Ungerechtigkeiten verleiteten, ließ sich Sokrates irgendwo verlauten: es komme ihm sonderbar vor, wenn ein Kuhhirte, bei dem die Heerde immer kleiner und die Kühe immer magerer werden, nicht gelten lassen wolle, daß er ein schlechter Hirte sei; aber noch weit sonderbarer sei es, wie Einer als Vorstand eines Staates die Bevölkerung und die Sittlichkeit desselben in Verfall bringe, und sich dennoch nicht schäme und nicht zur Ueberzeugung komme, daß er ein schlechter Vorstand des Staates sei.“ — Ist das die Sprache eines Schulweisen? —

von dem historischen Sokrates entlehnten Grundzüge in einer ihm ganz heterogenen Richtung ausarbeitenden, oder sie mit solchen Richtungen verschmelzenden Karrikatur" (Süvern); und wenn der Platonische Sokrates eine größtentheils historische, aber ins Mythische schillernde Persönlichkeit ist, so ist der Aristophanische vor lauter Mythen und Andichtungen kaum mehr als historischer zu erkennen: er steht da, in graue Wolken gehüllt, durch die kaum einzelne Punkte und Flecken die auf den wirklichen Sokrates schließen lassen, durchblicken. Stünde der Name Sokrates nicht über diesem Wolkengebild, kein Mensch würde ihn unter diesem komischen Regenmantel suchen. Warum sollen wir nicht annehmen, daß es den Athenern in dieser Hinsicht wenig besser als uns gegangen ist?

7.

Woher sind nun aber die dem Sokrates angedichteten Züge genommen? Sind sie rein aus der Luft gegriffen, oder sind historische Persönlichkeiten da, deren Lächerlich- und Absonderlichkeiten der Dichter dem komischen Ideal seines philosophisch rhetorischen Schulfuchses aufgeheftet hat? War z. B. Sokrates, der über die Dinge über und unter der Erde sich den Kopf zerbrochen haben soll, wirklich ein Naturphilosoph, ein spekulativer Physiker? Manche, z. B. Wolf haben behauptet, Sokrates habe in der That in seinen früheren Jahren sich mit kosmogonischen und physikalischen Fragen beschäftigt. „Ein aufmerksamer Blick auf die wissenschaftlichen Zustände, unter deren Einfluß der Mann sich bildete, ließ schon nichts Andres erwarten, als daß er eine Reihe Jahre durch Ionische, Pythagorische, Eleatische, Heraklitische, Anaxagorische und andre Weisheiten sich durcharbeiten mußte, ehe er in seiner bekannten Unwissenheit ausruhen konnte. Zwar ist es wahrscheinlich, daß er um die Zeit, von welcher die Rede ist, den eigenthümlichen Weg seiner Philosophie bereits angetreten hatte; aber dies war anfänglich ein stiller Weg, auf dem er weder dem Volk noch den Nebenbuhlern Argwohn erregen mochte." — Wolf hat Recht und Unrecht zugleich. Allerdings ist Sokrates auch durch diese naturphiloso-

phischen, für ihn propädeutischen Studien durchgegangen; das sagt er selbst im Phädon p. 96 B. ff.: aber die gewonnene Einsicht in ihre Unfruchtbarkeit habe ihn bald von Anaxagoras, Prodikos und Andern (die Beweise bei Grothe p. 94) abgezogen. Oeffentlich gelehrt hat er Naturphilosophie nie; das sagt er ausdrücklich in Platons Apologie p. 19. D: „Eine große Zahl von euch fordre ich als Zeugen auf und bitte euch Einer den Andern zu belehren und ihn zu berichten, so viel Eurer meiner Unterredung beigewohnt haben; dieser aber sind viel. Ja, berichte Einer den Andern ob er jemals, es sei Kleines oder Großes, über dergleichen (naturphilosophische) Dinge von mir vernommen?" Damit stimmt vollkommen überein, was Xenophon Mem. 1, 1 sagt: „Sein ganzes Leben war ein öffentliches. — Aber nie sah man von Sokrates eine den göttlichen oder menschlichen Gesetzen zuwiderlaufende Handlung; nie hörte man von ihm ein solches Wort. Nicht einmal über das Wesen der Welt äußerte er sich auf dieselbe Weise, wie sonst die Weisen, daß er die Einrichtung des von den Sophisten sogenannten Kosmos (Weltgebäudes) und die Gesetze nach denen jede einzelne Veränderung am Himmel erfolgt, untersucht hätte. Im Gegentheil wies er sogar die Thorheit Solcher nach, welche über derlei grübelten" u. s. w. Alle dahin zielenden Behauptungen über Sokrates fallen also als unwahr weg, und wir werden ihnen in den Erläuterungen ihre Stelle, wohin sie gehören, anweisen. So Wolken 96 ff.; 228; 248—410; 617; 804. Der Vorwurf des Atheismus, der auf diese physikalischen Untersuchungen gegründet wurde, fällt hiermit ebenfalls weg. Sokrates vertheidigt sich dagegen weitläufig bei Platon: „er glaube zugestandener Maaßen an Göttliches (Dämonen), also auch an Götter." Plat. Apol. c. XV. (27 B. ff.) — Außer den Naturphilosophen sind es hauptsächlich die Sophisten, welche Züge zu dem Bilde des Sokrates leihen mußten, und zwar Sophisten im weitesten Sinne des Worts, Charlatans von allen Fächern; v. 330 ff. Dahin gehört der Diebstahl, die Flohfußgeometrie, Onomatik, Metrik und dergleichen, was im Kommentar besprochen werden wird. Den Vorwurf, als leite er die Jünglinge zur sophistischen Beredsamkeit an und lasse sich theuer dafür bezah-

len, ferner zur Verachtung und Mißhandlung ihrer Eltern u. s. w. weisen Xenophon und Platon wiederum ausdrücklich zurück. Der Stellen sind zu viele, als daß sie hier gegeben werden könnten. Nur ein Paar: Xenoph. Mem. **I, 2.**: „Sokrates that Nichts, als was alle Lehrmeister thun, daß sie nämlich sich selbst den Lehrlingen als Muster hinstellen, wie sie selbst ihre Vorschriften befolgen, und dann mit Hülfe ihrer Beredsamkeit sie dazu anleiten." Geld nahm er nie. Diejenigen, welche sich für ihren Unterricht bezahlen ließen, nannte er Verkäufer ihrer eignen Freiheit. — Ferner, wie läßt es sich denken, daß derselbe Sokrates, der seinen Lamprokles so eindringlich zum Gehorsam gegen seine launenhafte Mutter anhält (Xenoph. Mem. **II, 2**), es für erlaubt gehalten habe, Vater und Mutter zu prügeln? v. **1546**. Xenophon sagt: „Nach Angabe des Klägers hätte Sokrates seine Freunde zur Mißhandlung der Väter angeführt, sie beredet, er mache sie weiser als die Väter seien, und auf die in den Gesetzen ausgesprochne Befugniß, selbst seinen Vater zu fesseln, wenn man sich von dessen Wahnsinn überzeugt habe, den Beweis gegründet, daß es nicht anders als den Gesetzen gemäß sei, daß der Unwissendere von den Weiseren gefesselt werde. Allein Sokrates meinte vielmehr: wenn Einer den Andern wegen Unwissenheit fessle, so habe derjenige, welcher wisse, was jener nicht wisse, gleiches Recht auch ihn zu fesseln; er stellte sich deßhalb öfters die Frage: worin der Unterschied zwischen Wahnsinn und Unwissenheit liege, und fand es bei den Wahnsinnigen sowohl für sie selbst als für ihre Freunde zweckmäßig, wenn sie gefesselt werden; denjenigen gegenüber aber, welche das Röthige nicht wissen, meint er, haben die Wissenden das Recht jene zu belehren" u. s. w. — — Doch genug der apologetischen Mosaik! Neben dem, was die angeführten Stellen zunächst beweisen sollen, werden sie, denk ich, dem Leser zugleich noch Manches geboten haben, was ihn interessiren kann. —

8.

Wir kommen nun auf die Frage nach der Aufführung und dem Erfolg der Komödie. Wie w i r über den ästhetischen und

historischen Werth des Stückes zu denken haben, ist uns hoffentlich nicht mehr zweifelhaft. Was die Freunde des Sokrates davon hielten, haben wir ebenfalls gehört. Was sagten nun aber die Zuschauer dazu, wie verhielt sich Sokrates selbst, den Wolken und ihrem Verfasser gegenüber? Vor allen Dingen ist festzustellen, daß wir die Wolken in ihrer ersten, in der Gestalt, wie sie im Frühling des J. **423** an den großen Dionysien (vierzehn Monate nach den Rittern) in Athen aufgeführt wurden, nicht besitzen. Wir konnten bisher davon ganz abstrahiren, wir haben beide Ausgaben der Wolken ohne Bedenken als Eine Komödie behandelt, indem wir das voraussetzten, was jetzt bewiesen werden soll: daß der Gedanke und der Gang der Komödie im Wesentlichen nicht geändert worden ist. Ganz dasselbe Stück ist es aber deßwegen doch nicht. (s. C. Beer über die Zahl der Schauspieler bei Aristophanes. **1844**, S. **119** ff.) Dafür sprechen

1. glaubhafte Stimmen aus dem spätern Alterthum. Der Scholiast zu v. **520** sagt von der Parabase: die unsrer Wolken sei nicht dieselbe, auch nicht in dem gleichen Versmaaß geschrieben wie die in den ersten Wolken; und zu v. **543**. „Es ist nicht klar, wen er hier tadelt — vielleicht sich selbst, da er am Ende des Drama's das Häuschen des Sokrates verbrennen und einige der Philosophen Iu, Iuhu! schreien läßt: in den ersten Wolken hat er das nicht gethan."

2. Die Parabase (im engeren Sinn des Worts) unsrer Wolken beklagt sich über die ungünstige Aufnahme, die die ersten Wolken gefunden; sie erwähnt Dinge, die erst vier bis fünf Jahre nach der ersten Aufführung geschrieben sein können: z. B. der dort erwähnte Marikas des Eupolis ist erst im J. **426** aufgeführt, kann also von Aristophanes erst nach diesem Jahr genannt werden; Hyperbolos aber ist noch als lebend vorausgesetzt, der zwischen den Thesmophoriazusen und den Fröschen (**410—405**) gestorben ist. (Herrmanns Ausg. der Wolken XIV.)

3. Die Stellen, welche Athenäos aus den zweiten Wolken anführt, finden sich wirklich in unsern Wolken. (Beer S. **120**)

Ist nun von der Aufführung der Wolken die Rede, wie z. B. Plat. Apol. p. **19** B.; Ael. Var. hist. II., **13**, so gilt

dies immer von den ersten Wolken, denn die zweiten sind (nach dem Schol. zu v. 552, und nach dem Verf. der sechsten Inhaltsanzeige (Arg. VI) niemals aufgeführt worden.

Worin bestehen nun die Aenderungen der zweiten Bearbeitung? Arg. VI. sagt: Einiges ist herausgefallen, Andres zwischeneingeschoben, auch in der Anordnung (oder Reihenfolge) und im Wechsel der Personen sind Aenderungen getroffen. — Gleich die Parabase des Chors ist geändert; dann die Stelle, wo der Anwalt der guten Sache mit dem der schlechten spricht, und zuletzt, wo das Haus des Sokrates verbrannt wird.

Daß unsre Parabase (v. 514—553) in der ersten Ausgabe nicht gestanden haben kann, ist an sich klar; die Streitscene der beiden Anwälte hatte höchst wahrscheinlich eine andre Stelle im Stück, Beer (S. 129) vermuthet, nach dem Chorlied 1115—30, und ist überdieß bedeutend verändert. Was die Schlußscene betrifft, so vermuthet Beer, daß die Worte,

> Hau zu und schmettre drein: du weißt,
> Zehnfach verdienen sie's, die Atheisten!

welche nach den gewöhnlichen Ausgaben Strepsiades zu seinem Sklaven sagt, die jedoch nach den besten Handschriften dem von Strepsiades angerufenen Hermes in den Mund gelegt werden, Ueberreste jener Scene in ihrer ursprünglichen Gestalt sind.

Fassen wir aber diese drei Stellen, welche nach jenem ausdrücklichen, unverwerflichen Zeugniß die bedeutendsten Veränderungen erlitten, rücksichtlich ihrer Geltung für das Ganze, ihres Einflusses auf den Gang der Handlung ins Auge, so ist offenbar die Parabase ohne alle Wirkung auf die Entwicklung, ebenso die Schlußscene, da diese aus der gesammten früheren Handlung herauswächst, also durch diese bedingt wird, nicht aber sie ihrerseits bedingt. Dasselbe gilt von der Streitscene der beiden Anwälte; mag auch dieser Streit in beiden Wolken in sehr verschiedener Gestalt geführt worden sein, mag er in beiden einen wesentlich verschiedenen Inhalt gehabt haben, gefehlt hat jene Scene in den ersten Wolken nicht (Arg. VI) und in jedem

Falle mußte auch dort der Anwalt der schlechten Sache den Sieg davon tragen. Wenn aber somit die hauptsächlichsten Veränderungen das Wesen der Handlung nicht berührten, und die bei den ersten Wolken zu Grunde gelegte Idee nicht im Geringsten beeinträchtigten, so sind wir berechtigt, die beiden Wolken, trotz vielfacher Abweichungen im Einzelnen, doch im Ganzen und Wesentlichen für Ein Stück zu halten. (Beer S. **122.**) Auch der Dichter selbst sieht, wenn er in der, nur den zweiten Wolken angehörigen Parabase (gleich Anfangs) „dies Stück“ nennt, die ersten und zweiten Wolken als Ein Stück an. —

Da die Fragmente, welche aus den Wolken citirt, und, da sie sich in unsrer Bearbeitung nicht finden, den ersten Wolken zugeschrieben werden, gar zu wenig Ausbeute geben, so übergehen wir sie, und verweisen den Leser auf den neuesten Erklärer derselben, Beer S. **124** ff. Keines derselben zwingt uns, die ersten Wolken für ein von den zweiten durchaus verschiedenes Stück zu halten! — Daß der Dichter bei der Umarbeitung des Stücks, (die sich übrigens nur auf den Dialog erstreckte; die Chorstellen der ersten Ausgabe sind mehremal ausgefallen, ohne durch neue am rechten Ort ersetzt zu sein) eine zweite Aufführung beabsichtigt habe, wird zwar von Arg. VI behauptet, von Vielen aber mit Recht bestritten. Durchgefallne Stücke durften überhaupt gar nicht wieder aufgeführt werden: das sähe der Revision eines durch die Theaterjury im Namen des Volks bereits entschiedenen Prozesses gleich; daß aber Aristophanes in den zweiten Wolken kein Stück gab, das sich als ein ganz neues präsentiren konnte, haben wir bewiesen. — Der Zusammenhang der Sache wird wohl folgender gewesen sein (nach Beer): trotz der übeln Aufnahme seines Stücks gab Aristophanes, von dessen Vortrefflichkeit überzeugt, nach der Aufführung dasselbe unverändert heraus. Als er aber den Schmerz verwunden hatte und ruhiger geworden, doch manches einer Verbesserung Fähige in demselben bemerkt hatte, da machte er sich an die Umarbeitung, und zwar vier bis fünf Jahre nach der Aufführung, um sein Lieblingsstück noch einmal auszugeben. Hiermit hatte er einer Sitte genügt, nach welcher, wie es scheint, die Dichter ihre durchgefallenen Stücke vor deren Aus-

gabe einer Umarbeitung zu unterwerfen pflegten. (Dies wird ausdrücklich bezeugt von Athen. X. p. 374 A.)

Ganz andrer Meinung ist Esser (dissertatio de prima et altera, quae fertur, nubium editione. Bonnae 1823), der die Existenz von einer zweiten Bearbeitung der Wolken geradezu läugnet, und für ein Mährchen der Scholiasten erklärt; und Esser gegenüber, Fritzsche (Quaest. Aristoph.), der behauptet, die zweiten Wolken seien im Vergleich mit den ersten als ein neues Stück anzusehen.

Esser *) ist von G. Hermann (in der Vorrede zu den Wolken S. XXII ff.), Fritzsche von Beer widerlegt worden. S. 131 ff. cf. Bergk Aristophanis fragmenta S. 215 ff. (Wespen 1037—42, aus denen Fritzsche den Inhalt der ersten Wolken errathen will, gehen gar nicht auf die Wolken.)

Daß die (ersten) Wolken bei ihrer Aufführurg im J. 423 Fiasko machten, ist schon mehrmal erwähnt. Zwar behauptet Aelian (V. H. II, 13), ein kritikloser Compilator und Anekdotensammler; (nicht einmal selbst Grieche, er ist aus Präneste und lebte in Rom zur Zeit des Kaisers Alexander Severus, 222 nach Chr.): die Wolken hätten den Athenern ausnehmend gefallen, (dies behauptet auch Lucian [Piscat. 25]) sie hätten dem Dichter Beifall geklatscht, wie sonst nie und gerufen: er habe den Preis, und den Richtern geboten, den Aristophanes und keinen Andern als Sieger aufzuschreiben. Allein mit Recht ist dagegen bemerkt worden, daß wenn dies wahr wäre, Aristophanes es in der Parabase der zweiten Wolken oder in den Wespen gewiß erwähnt hätte. Die Komödie fiel durch, das ist sicher. Aber warum? das Arg. II behauptet, des Sokrates Freunde, Alcibiades und sein Anhang habe die Richter eingeschüchtert. Dies ist nicht wahrscheinlich: denn der Dichter be-

*) Ranke, Vita Aristophanis, 1830. adoptirt Esser's Meinung ohne ihn zu nennen: „Die Parabase ist von Aristophanes bei der spätern Herausgabe des durchgefallnen Stücks, das keine Aenderungen erlitten hat, als eine Art Vorrede beigegeben worden." S. 423. — Auch Schnitzer (die Wolken übersetzt. Metzler 1842) tritt dieser Ansicht bei S. 40; ebenso Rötscher und And.

schuldigt (Wolken 513) die Zuschauer selbst, daß sie sein Kunstwerk nicht zu würdigen verstanden; wohl aber mag allerdings das Volk von der Parthei des Alcibiades influenzirt gewesen sein, ohne daß man deßhalb mit Süvern anzunehmen braucht, im Pheidippides sei Alcibiades gezeichnet worden. Fritzsche vermuthet, die Komödie habe deßwegen nicht gefallen, weil sie, wie Aristophanes selbst andeute (σοφωτάτη κωμῳδία) einen allzugelehrten Anstrich gehabt. Allein σοφος heißt in seinem Leben nie gelehrt! —

Der Hauptgrund warum die Komödie durchfiel, lag in ihr selbst. Sie muß ihre Mängel gehabt haben, sonst hätte Aristophanes trotz seiner Versicherung, daß sie sein bestes Werk sei, sie nicht umgearbeitet: sie ist auch in ihrer jetzigen Gestalt ein nichts weniger als ergötzliches Lustspiel, sie ist bitter ernst, und der Trivialitäten sind nicht wenig. Sie sagt handgreifliche Unwahrheiten, und sie sagt sie ohne die Würze des Humors, dem man Alles verzeiht. Sie hat der damals modernen Philosophie und ihren Verirrungen Nichts als die gute, alte Zeit entgegen zu stellen, die freilich schön genug herausgeputzt wird, aber über diese „Zopfzeit" war denn doch die Mehrheit des athenischen Volks hinaus, und die, welche noch vielleicht an ihr hingen, benützten doch (wie Strepsiades) gern die Mittel, welche die neue Schule an die Hand gab, um in Privat- oder öffentlichen Händeln, vor Gericht oder auf der Volkstribüne, dem Recht eine Nase zu drehen, ihrer Parthei einen Vortheil zu-, einen Nachtheil abzuwenden. Kurz, Aristophanes hat sich in seinem Stoff vergriffen, und dem Zeitgeist, dem er doch selbst oft unwillkührlich huldigte, eine Wunde zu schlagen gesucht an einer Stelle, wo er mit diesen Waffen nicht zu verwunden war. Und wenn auch vielleicht: — die Athener verstanden diesmal keinen Spaß, die Marathonskämpfer waren keine Kinder mehr, und es war ihnen im Gefühl ihrer Selbständigkeit wohl; in diesem behaglichen Selbstgefühl, das sich in den Philosophen und Rednern als Selbstbewußtsein äußerte, wollten sie sich nicht von Lobrednern der Vergangenheit auf Kosten der Gegenwart stören lassen. Hony soit qui mal y pense! Ganz anders sah es in Athen drei und zwanzig Jahre nach der Aufführung der Wolken

aus: da hatten die Athener des Sokrates ehemaligen Freunden so viel vorzuwerfen, da war die Volksstimmung entschieden gegen die Philosophen als Aristokraten und Tyrannenfreunde, da waren im Gefühl, daß es mit der Freiheit vollends schnell dem Ende zugehe, Verirrungen möglich, wie die Ermordung des Sokrates, als eines Revolutionärs. Man war der politischen Revolutionen, die man selber gemacht, müde und erschlug, da man sich selbst doch nicht umbringen konnte, den mittelbaren Urheber der politischen Umwälzungen, den Mann der geistigen Revolution. Daß damals die durch Aristophanes vor langer Zeit zum erstenmal zum Wort gekommene Mißstimmung gegen die Philosophen wieder aufgestört, daß viel alter Kohl aufgewärmt wurde, versteht sich bei so gemeinen Seelen wie Anytos und Konsorten von selbst. Für Aristophanes kann der Mißbrauch seiner Worte durch Andere keinen weiteren Vorwurf begründen.

Wie verhielt sich nun aber der Angegriffene selbst den Wolken gegenüber? Welche Wirkung mögen sie auf ihn gehabt haben? Da Sokrates von sich selbst sagt, er habe die physikotheologischen Studien, die er in seiner Jugend gemacht, später aufgegeben, und sich mehr der Ethik zugewendet, so hat man vermuthet, diese neue Epoche im Denken und Leben des Sokrates datire sich von den Wolken her, er sei von da an in sich gegangen und habe sich auf gescheutere Dinge gelegt, als er bisher getrieben und als Aristophanes ihn in den Wolken treiben läßt. Nein! Sokrates war schon zur Zeit der ersten Wolken derselbe, als den wir ihn aus Xenophon und Platon kennen, Feind aller unfruchtbaren, naturphilosophischen Hypothesen und sophistischen Jongleurstücke. Dies beweist schlagend des Alcibiades Rede in Platons Gastmahl, eine Rede die, wenn auch fingirt, doch keine erdichtete Daten enthalten kann, schon darum nicht, da Platon den Redner so oft auf das Zeugniß seiner Zuhörer sich berufen läßt. Und die poetische Wahrheit, ist sie darum weniger wahr, weil sie sich selbst beglaubigt? —

Jeder weiß aus seinem Cornelius Nepos, (Alc. 2.) daß Alcibiades in seiner Jugend mit Sokrates eng befreundet war. Bei Platon sagt er: „Da ich der Meinung war, daß Sokrates

im Ernst meiner Schönheit huldigte, so hielt ich es für einen großen Schatz und ein außerordentliches Glück: denn ich glaubte, nun könnte ich, wenn ich mich dem Sokrates ergeben bezeigte, Alles hören, was er wüßte. — Es geht mir, fährt er weiterhin fort, wie einem von einer Natter Gebissenen. Da ich nur von etwas noch Schmerzhafterem, und am schmerzhaftesten Orte, wo man nur gebissen werden kann, nämlich am Herzen oder an der Seele, oder wie man es nennen will, verwundet und gebissen bin, und zwar von den Reden der Weisheit, die schmerzhafter als eine Natter an die junge und fähige Seele die sie ergreifen, sich anheften und sie dazu bringen, daß sie Alles thut und redet, da ich ferner auch Alle vor mir sehe, (darunter auch Aristophanes) die ihr sämmtlich die philosophische Schwärmerei und Begeisterung erfahren habt, so sollt ihr Alle es hören — (folgt nun die Erzählung von Sokrates Enthaltsamkeit und Reinheit): dies, schließt er dann, waren die früheren Vorfälle; darauf machten wir den Feldzug vor Potidäa (s. oben) mit, und waren dort Tischgenossen." —

Nun frage ich: wer kann bei den Reden der Weisheit, die den jungen Alcibiades so unwiderstehlich anziehen und „beißen", an naturphilosophische Spekulation denken? Nachher sagt er einmal: „Er verstellt sich gern gegen die Menschen und treibt immer seinen Scherz mit ihnen; wenn er aber ernsthaft, und sein Inneres aufgeschlossen war — ich weiß nicht, ob Jemand dann die Götterbilder in seiner Seele gesehen hat; ich habe sie einmal gesehen, und sie kamen mir so göttlich, so golden, so einzig schön und bewundernswürdig vor, daß ich nicht widerstehen konnte und mich augenblicklich zu Allem entschloß, wozu mich Sokrates aufforderte."

Waren das wohl Untersuchungen darüber, ob die Welt aus Feuer oder Wasser oder Aether entstanden sei, die solch magische Gewalt über einen so geistreichen und verzogenen Jüngling ausübten? Und in welche Zeit fällt dieser Einfluß des Sokrates auf Alcibiades? In die Zeit vor der Belagerung von Potidäa. Diese wurde nach Thucydides I., 57 unternommen im Jahr 431, und erobert wurde die Stadt im zweiten

Jahr des peloponnesischen Krieges, 430, also noch drei Jahre vor dem Beginn der dramatischen Wirksamkeit des Aristophanes (die Zecher 427), sechs Jahre vor den Wolken. Sokrates war also längst auf der Bahn der Ethik, und an einen Einfluß der Wolken auf seine Lehr- und Lebensweise ist nicht zu denken.

Daß ihm jedoch dieser massive Angriff völlig gleichgültig war, brauchen wir deßhalb nicht anzunehmen. Reisig (Nubes, Praef. IX.) schließt aus dem freundschaftlichen Verkehr, in dem wir sie bei Platon finden, Sokrates als vernünftiger Mann habe sich über einen Angriff wegzusetzen gewußt, der damals nichts Ungewöhnliches und darum auch nicht nachtheilig oder kränkend war. Aber daß man im Allgemeinen es doch nicht so leicht nahm, von der Komödie „behandelt" zu werden, zeigt die Vertheidigung des Sokrates und seiner Freunde gegen die Verläumdungen der Komödie, zeigt die Rache des Kratinos, des Kleon, Agyrrhios (Frösche 367 ff.), und der Versuch die Komiker zu bestechen (Wespen 1025 ff.), wenn man sie fürchtete; kurz, es liegt in der Natur der Sache, daß die Wolken den Sokrates nicht angenehm berühren konnten, wenn er gleich seine etwaige Verstimmung darüber nicht in der Weise der oben Genannten an den Tag legte, und die Komödie gewiß eben so sehr im Interesse des Dichters, als in seinem eigenen, lieber ungeschrieben gesehen hätte. Uebrigens selbst in der Zeit, wo die längst vernarbte Wunde wieder aufgerissen, wo die langsame Nachwirkung der Komödie ihm wirklich tödtlich wurde, äußert er sich mit großem Gleichmuth darüber; was ganz zusammenstimmt mit sonstigen Zeugnissen des Alterthums z. B. des Seneka (de Constant. Sap. c. 18.), Plutarch (de lib. educ. §. 14;) Diogenes Laertius II., 36. — Z. B. Seneka: „Da gilt es auf die Beispiele derer zu achten, an denen wir die Geduld preisen, wie an Sokrates, der die vor dem Volk aufgeführten, auf ihn gemünzten Spöttereien der Komödie auf die leichte Seite nahm, und eben so darüber lachte, als da er von seinem Weibe, der Xanthippe, mit unreinem Wasser begossen ward." — Plutarch: „Als Aristophanes die Wolken aufführte und den Sokrates darin auf alle mögliche Weise mißhandelte, sprach

Einer von denen, die bei der Aufführung zugegen waren und darüber sich lustig machten, zu ihm: Sokrates, bist du denn nicht unwillig darüber? Keineswegs! erwiederte dieser, denn den Spott auf dem Theater sehe ich an, als würd' ich bei einem großen Gastmahl verspottet." — (Unmittelbar vorher erzählt Plutarch von Sokrates, er habe, da ihn ein frecher junger Mensch getreten, und seine Begleiter darüber „voll Unwillen tobten" und den Menschen sogar vor Gericht ziehen wollten, zu ihnen gesagt: Meint ihr wohl, wenn ein Esel mich tritt, ich soll ihn wieder treten? —)

Aelian V. H. II. 13 geht noch weiter und erzählt Folgendes: Alcibiades und Kritias haben den Sokrates oft überreden wollen, auch einmal in die Komödie zu gehen: denn er sei selten ins Theater gekommen, und nur in die Tragödien des Euripides. Sokrates aber habe es ihnen immer abgeschlagen, denn er habe die Komiker als lose Schwätzer und muthwillige, verläumderische Possenreißer tief verachtet (vergl. Wolken 296). Das habe die Komiker sehr verdrossen, und dies sei auch, neben der (erdichteten) Aufstiftung durch Anytos und Melitos, die Hauptveranlassung der Aristophanischen Komödie gewesen. Der Dichter, ein armer Teufel, (wieder erlogen!) sei überdies von Sokrates Feinden mit Geld bestochen gewesen. — „Nun war das Dionysienfest, und das Theater war gedrängt voll von Hellenen. Wie nun Sokrates auf dem Theater herumgezogen, oft beim Namen genannt, und wie natürlich auch auf der Bühne in Person gesehen, (denn die Maskenmacher hatten offenbar seine Maske getreu nach seinem Gesicht kopirt), aber von den Fremden, die den Verspotteten nie gesehen, nicht erkannt wurde, — da entstand unter ihnen ein Gemurmel, und sie fragten, wer denn dieser Sokrates sei? Sokrates sah und hörte dies mit an: denn er war im Theater auf einem der besten Plätze, und nicht etwa zufälligerweise da, sondern er wußte, daß er der Gegenstand der Komödie sei. Um nun die Fremden aus ihrer Ungewißheit zu ziehen, stand er auf, und blieb auch, so lange das Schauspiel dauerte, im Angesicht der Zuschauer stehen.

So erhaben fühlte sich Sokrates über dem Spott der Komödie, und so tief verachtete er die Athener."

An diesem Bericht ist höchst wahrscheinlich kein wahres Wort; es ist eine der vielen Erdichtungen, die auf Kosten oder zur Ehre großer, welthistorischer Männer erfunden werden. Aber bezeichnend sind solche Mythen für die noch in später Zeit herrschende Ansicht von Sokrates, und schlecht erfunden ist die Anekdote gewiß nicht: aber Wahrheit und Dichtung ist darin auf seltsame Weise durcheinander geworfen. Vergl. Fritzsche Quaest. Arist. 1, S. 136.

9.

Wie hat sich nach der Zeit, in welche die Aufführung und die Herausgabe der Wolken (in veränderter Form) fällt, das Verhältniß zwischen Sokrates und Aristophanes gestaltet?

Diese Frage interessirt gewiß jeden Leser des Aristophanes um so mehr, als von ihrer Lösung es abhängt: ob der Dichter in unsern Augen, wo nicht gerechtfertigt, doch wegen einer menschlichen Schwäche entschuldigt dasteht, entschuldigt dadurch, daß wir sehen: er trug nicht blinden Haß im Herzen, sondern ließ sich belehren, wo er geirrt hatte.

Die erste Frage ist: wie spricht sich Aristophanes in seinen späteren Komödien über Sokrates selbst aus? Nur dreimal noch, und das sehr beiläufig, wird Sokrates erwähnt. In den Vögeln (1280):

> Eh du die neue Stadt gebaut, war Alles
> Lakonomane, ging mit langem Haar,
> War schmutzig, hungert' und sokratisirte.

Eine Anspielung auf die einfache, schmucklose Lebensart und die spartanisch-aristokratische Gesinnung des Sokrates und seiner vornehmen Freunde. Gewiß ein Stich, der kein Blut gab, wie auch der: (Vögel 1554)

> In dem Schattenfüßlerland
> Ist ein See, wo Sokrates
> Ungewaschne Seelen fängt.

In den Fröschen finden wir den Sokrates noch einmal erwähnt (1487); doch gilt der Hieb ebenso sehr dem Dichter Euripides als dem Philosophen:

> Schande, wer bei Sokrates
> Sitzen mag und schwatzen mag!

Und hier ist die Uebersetzung noch etwas herber, als das Original; genauer wäre:

> Schön, wer nicht bei Sokrates
> Sitzen mag und schwatzen mag!

In allen übrigen Komödien findet sich kein weitrer Hieb auf Sokrates, und wenn die verlornen Stücke etwas besonders Starkes gegen ihn enthalten hätten, so wäre dies bei der Aufmerksamkeit, die das Verhältniß zweier so merkwürdiger Männer im Alterthum erregte, gewiß nicht unerwähnt geblieben.— Wie kommt es nun, daß der naturphilosophische Charlatan, der Gottesläugner, wie er früher doch hieß, auf einmal ganz verschwunden ist, daß nur ziemlich unschuldige Aeußerlichkeiten und Passionen an ihm bemerkt werden, die ein Freund dem andern, der Spaß versteht, sogar öffentlich aufmutzen kann, ohne grad perfid an ihm zu handeln? Wenn die schriftstellerischen Freunde des Sokrates, Xenophon und Platon, uns nicht zum Verständniß dieser auffallenden Erscheinung verhelfen, so bleibt sie für uns ein Räthsel. Einen Versuch, dieses zu lösen, hat Grothe gemacht (de Socrate Aristophanis. Trajecti ad Rhenum, apud J. de Kruyff 1843); ihm hat Fritzsche I. 194 den Weg gezeigt.

Xenophon, der unbedingt ergebene Freund und Verehrer des Sokrates, und daher der leidenschaftlichste Feind seiner Ankläger, des Anytos und Melitos, deutet zwar in seinen Schriften öfters auf die Wolken hin, aber immer ohne Haß gegen Aristophanes, ohne Groll, der auch nach der Ansicht des ganzen Alterthums dem Sokrates fremd war. Nicht Eine Stelle findet sich, wo er sich ähnlich wie über andre Feinde des Sokrates, über Aristophanes ausspräche. Eine Stelle im Gastmahl des Xenophon (c. 6) scheint mir Xenophons Ansicht über Aristophanes

Wolken anschaulich zu machen. Ein Syrakuser unterhält die Gäste während des Essens mit allerlei Kunststücken: „Da er merkte, daß die Gäste um seine Kunststücke sich wenig kümmerten, und an einander (besonders an Sokrates) ihre Freude hatten, sagte er sehr ärgerlich zu Sokrates: Bist du der sogenannte Sinner (φροντιστής), Sokrates?

Sokrates. Nun, ist das nicht ehrenvoller, als wenn ich der Unsinner (ἀφρόντιστος) genannt würde?

Syrakuser. Wenn du nur nicht für einen Sternsinner (τῶν μετεώρων φροντιστής) gältest?

Sokrates. Was ist denn mehr bei den Sternen zu suchen, als die Götter?

Syrakuser. O, nicht um diese, heißt es, sei es dir zu thun, sondern um die überflüssigsten (unnützesten) Dinge von der Welt! (ἀνωφελέστατα: Sokrates macht aus diesem Wort im Folgenden ἄνω ὠφελοῦσι und ἄνω φάειν oder φαίνειν: der Witz ist im Griechischen eben so schlecht wie im Deutschen; Sokrates findet das selbst.)

Sokrates. Nun, liegt darin nicht auch, daß es mir um die Götter zu thun ist? Ueber uns wohnend, lassen sie ja das Gute herabfließen, und über uns lassen sie das Licht scheinen. Ist übrigens mein Witz frostig, so hast du die Schuld; du läßst mir ja keine Ruhe. (cf. Fritzsche Quaest. p. 244)

Syrakuser. So laß dies gut sein, aber sage mir, wie viel Fuß es von mir bis zum nächsten Floh ist? Daran, sagt man ja, übst du deine Meßkunst.

Hier nahm Antisthenes das Wort und sagte: Philippos (ein Schmarotzer und Spaßmacher, zufällig [oder nicht?] hat der Mensch den gleichen Namen wie des Aristophanes Vater) du bist ja im Vergleichen Meister: kommt dir nicht der Mann hier vor, wie Einer der schelten will?

Ja, in der That, sagte dieser, und er hat auch sonst noch mit allerhand Leuten Aehnlichkeit. (Aristophanes z. B., von dem ja die erwähnten Spottreden herrühren.)

Und dennoch, versetzte Sokrates, sollst du ihn mit deinen Vergleichungen verschonen, damit nicht auch du einem Scheltenden gleichest.

Philippos. Nun, wenn sie denn aber Alle ehrenhafte Männer, wenn es die Besten sind mit denen ich ihn vergleiche, so möchte man mich doch mit Fug eher einem Lobenden als einem Scheltenden vergleichen.

Sokrates. Da gleichst du schon wieder einem Scheltenden, wenn du behauptest, daß sie alle besser seien als er.

Philippos. So willst du, ich soll ihm mit Schlechteren vergleichen?

Sokrates. Auch nicht mit Schlechteren!

Philippos. Also mit Nichts?

Sokrates. Mit Nichts, auch mit diesem (dem Nichts) nicht!

Philippos. Aber da weiß ich ja nicht, wie ich mein Essen verdienen soll, wenn ich gar schweige.

Sokrates. O das geht ganz leicht; du darfst nur bei dir behalten, was besser verschwiegen bleibt. —"

Damit bricht dieser offenbar für Sokrates und die Andern peinliche Diskurs ab, während dem man jeden Augenblick fürchtet, den Namen Aristophanes einem Munde entschlüpfen zu hören. —

Das Gastmahl ist kein erdichtetes; Xenophon, etwa drei und zwanzig Jahre alt, hat ihm selbst angewohnt, es ist im J. 420 wirklich gehalten worden, und der Verfasser gibt selbst im Anfang seiner Erzählung diese für eine wirkliche Geschichte aus, der er, wie man aus dieser Probe sieht, durch die Kunst der Darstellung eben nicht nachgeholfen hat.

So viel ist klar: man redet nicht gern von der Sache, sie ist verschmerzt, beseitigt; wäre sie's nicht, so hätte Xenophon diese günstige Gelegenheit gewiß nicht versäumt, für seinen Abgott Sokrates gegen die Aristophanischen Witze im Munde des Syrakusers, in die Schranken zu treten.

Daß er es nicht thut, muß seine Gründe haben. Eine Aussöhnung zwischen Aristophanes und Sokrates dachte man sich wenigstens als möglich, vielleicht schon angebahnt, und man wollte keinen neuen Anstoß zu feindlichen Aeußerungen geben, die nicht im Tafelzimmer eingeschlossen hätten bleiben können. — Daß aber des Sokrates friedlicher Charakter, sein nichts weniger

als empfindliches Gemüth zu einer Aussöhnung sich hinneigen konnte, wird Niemand bezweifeln, noch weniger seine Fähigkeit, wenn er wollte, einen für beide Theile ehrenvollen Frieden zu Stande zu bringen. Sagt er doch von sich selbst einmal (Xen. Gastm. 8): „in Leute, die mit einem von Natur guten Herzen reges Streben nach Tugend verbinden, bin ich stets mit der Bürgerschaft gemeinschaftlich verliebt"; und dann rühmt er sich (Xen. Mem. II, 6) der „Kunst, auf Freunde Jagd zu machen." „Ich verstehe mich, sagt er, auf die Liebe, und wenn ich ein Auge auf Jemand werfe, so gehe ich mit Leib und Seele daran, für meine Liebe Gegenliebe, für meine Neigung wieder Neigung, für mein Verlangen nach seinem Umgang auch wieder Verlangen nach dem meinigen zu erwecken. — Weil ich mich bestrebe denen zu gefallen, die mir gefallen, glaube ich in der Menschenjagd nicht ganz unerfahren zu sein."

Die Kunst, die er den Cherekrates lehrt, den Bruder seines Freundes Chärephon, (Mem. II, 3) sich mit diesem, den er haßt, in ein besseres Verhältniß zu setzen, verstand und übte er selbst im Leben. „Ja, sagt er ihm am Schluß, besinne dich nicht länger, mein Bester; versuche es den Mann zu besänftigen, er wird dir gewiß bald entgegen kommen. Siehst du nicht, wie ehrliebend und edel er ist? Er ist keine von den gemeinen Seelen, — als ein Mann von Ehre und Charakter ist er durch freundliche Behandlung leicht zu gewinnen." —

Suchen wir nun an der Hand Platons der Lösung des Räthsels näher zu kommen. Daß er den Aristophanes in der Apologie (in dem oben ausgehobenen Passus) ohne alle Bitterkeit nennt, daß er mehr von den Folgen der Komödie, von ihrer Wirkung auf die öffentliche Meinung über Sokrates, als von der Komödie selbst spricht, haben wir gesehen. Wie konnte er auch hierüber schweigen? Aber er tadelt die Richter, die sich in ihrem Urtheil von theatralischen Eindrücken und Erinnerungen leiten lassen, mehr, als den Dichter, der diese hervorgebracht. Sokrates sprach als der Richter seiner Richter, wie dies Cicero gut ausdrückt in den Worten: Er sprach mit jener unerschütterlichen Freimüthigkeit, die ihre Quelle nicht im Stolz, sondern in der Seelengröße hat, und brachte es dahin,

daß er nicht als Angeklagter, sondern als Herr und Meister und Lehrer seiner Richter erschien. —

Seine Ironie macht sich, wie in der ganzen Vertheidigung, so auch bei dieser Erwähnung „eines gewissen Komikers" geltend, dessen spaßhafte Ausfälle auf ihn diese Richter für baaren Ernst und buchstäbliche Wahrheit zu nehmen Miene machten. „Eine Komödie als Hauptzeuge vor Gericht! Welche Lächerlichkeit!" Dies ist seine Meinung. Wichtiger für die vorliegende Frage, als diese nothgedrungene Erklärung in der Apologie, ist uns das platonische Gastmahl, in dem unter andern Freunden des Sokrates auch Aristophanes als solcher erscheint. Wie man hat behaupten können, Platon habe den Aristophanes im Gastmahl lächerlich machen wollen, ist rein unbegreiflich. Man höre Platons Bericht über den Antheil, den Aristophanes an der Tafelunterhaltung bei Agathon genommen hat. Diese betraf die Liebe, den Eros, und jede der eingeführten Personen trägt in diesem philosophischen Drama eine besondre Ansicht darüber vor, so zwar, daß sich die verschiedenen Ansichten stufenweise aneinanderreihen, um in der Rede des Sokrates ihre Spitze zu finden. (Die Lobrede des Alcibiades auf Sokrates bildet den heitern Schluß). *) Die zwei ersten Redner haben, einander ergänzend, die volksthümlich-poetische Ansicht von der Liebe gegeben, (Phädros, Pausanias). Ihnen sollte Aristophanes mit einem Vortrag folgen: er kann es nicht, er hat den Schlucken; und so geht ihm noch der Arzt Eryximachos mit der Darstellung der physiologischen Ansicht von der Liebe voraus, worauf Aristophanes die nach Sokrates bedeutendste Rede hält, und die vorausgegangenen Ansichten komisch auflösend, die sinnliche Liebe von ihrer scherzhaften Seite darstellt. Platon läßt den Aristodemos so erzählen: „Als nun Pausanias ausgeredet hatte, und eine Pause eintrat (denn, sagte Aristodemos, ich muß doch, wie mich die Weisen lehren, dem Gleichklang huldigen)

---

*) S. Dr. Schnitzers Vortrag über die Person des Aristophanes in Platons Symposion, in den Verh. der Philologenversammlung 1838. Nürnberg, Riegel und Wießner.

sollte Aristophanes reden; da er aber aus Uebersättigung oder sonst einer Ursache den Schlucken bekommen hatte, so war er nicht im Stande seine Rede zu halten. Er wandte sich daher an Eryximachos, der ihm zunächst lag, und sagte zu ihm: Eryximachos, du mußt entweder machen, daß mein Schlucken pausirt, oder an meiner Stelle sprechen, bis ich pausire (bis mein Schlucken von selbst aufhört). Beides will ich thun, antwortete Eryximachos, ich werde an deiner Stelle reden, und du dann an meiner, wenn dein Schlucken pausirt. Während ich spreche, halte nur den Athem recht lang an dich, und will der Schlucken nicht aufhören, so gurgle dich mit Wasser; ist er aber hartnäckig, so nimm Etwas, um die Nase zu kitzeln und niese; thust du das ein- oder zweimal, so wird er aufhören, und wenn er noch so hartnäckig wäre. — Fang nur deine Rede an, entgegnete Aristophanes, ich will es schon so machen." —

Charakteristisch ist hier gleich die Einführung des komischen Dichters mit einem Calembourg zur boshaften Andeutung der etwas langweiligen Weitschweifigkeit des Präopinanten Pausanias; die Uebersättigung kann sich nicht auf Essen und Trinken beziehen, (darüber findet sich im Vorhergehenden keine Andeutung), sondern auf die Ueberladung, die man empfand als Pausanias gar nicht pausiren wollte. Keine Spur davon, als ob Platon den Komiker hier verhöhnen wollte: Aristophanes gibt sich bei ihm eben wie er ist. Platon hätte ihn bei diesem Mahle gar nicht in der Gesellschaft des Sokrates auftreten lassen können, wenn der Dichter noch auf gespanntem Fuß mit dem Philosophen gestanden wäre: am allerwenigsten aber hätte dann eine direkte Anspielung auf des Aristophanes Wolken gemacht, ein Citat über Sokrates mit beifälliger Zustimmung angeführt werden dürfen, wie dies Alcibiades in der oben ausgehobenen Stelle thut (p. **221**. B.); das hätte ja nichts Andres geheißen, als den unter der Asche glimmenden Funken des Hasses aufs neue schüren, und damit die ganze Gesellschaft in die peinlichste Lage versetzen. — Und so wenig andere Stellen Etwas für eine Abneigung des Aristophanes gegen Sokrates oder des Platon gegen jenen (was man in diesem Fall als identisch ansehen muß) beweisen, eben so wenig läßt sich Etwas der Art aus der

Rede des Aristophanes selbst folgern. — Ich möchte behaupten, sagt Schnitzer, daß der große Philosoph, weit entfernt die Person des Komikers als solche komödiren zu wollen, vielmehr diesem in Wahrheit kein schöneres Denkmal setzen konnte, als das, welches er ihm gesetzt hat. —

„Habe ich, sagt Eryximachos am Schluß seiner Rede, Etwas übergangen, so ist es an dir, Aristophanes, es nachzutragen: hast du aber im Sinn, den Gott auf andre Weise zu loben, so lob' ihn: denn ich sehe, daß der Schlucken dich verlassen hat.

„Nun trat Aristophanes an des Eryximachos Stelle, und erklärte: der Schlucken habe aufgehört, jedoch nicht eher, als nach dem Niesen. Ich muß mich wundern, daß das ordentliche Wohlbefinden des Leibes solch Geräusch und solchen Kitzel verlangt, wie das Niesen ist; denn kaum hatt' ich mich zum Niesen gebracht, so war der Schlucken fort.

„Mein guter Aristophanes, sagte Eryximachos, siehe zu, was du thust: du machst Spaß, nun da du reden sollst, und nöthigst mich deine Rede zu beaufsichtigen, im Fall du was Lächerliches vorbringst, da du doch im Frieden reden könntest! — Lachend versetzte Aristophanes: du hast Recht, Eryximachos; ich will das Gesagte nicht gesagt haben. Aber beaufsichtige mich nicht, denn mir ist ohnedies bang wegen dessen, was ich sagen soll, nicht etwa aus Besorgniß, ich möchte Etwas zum Lachen sagen, (denn das wäre ja Gewinn und das wahre Terrain meiner Muse!) sondern Etwas zum Auslachen. —

„So, Aristophanes? sagte Jener, deinen Pfeil hast du abgeschossen, und jetzt gedenkst du zu fliehen? (etwa wie von den berittenen Scythen erzählt wird, daß sie im Fliehen ihre Pfeile abschnellten). Nein, merke wohl auf, und sprich so, als müßtest du Rechenschaft ablegen. Vielleicht, je nachdem ich mich besinne, laß ich dich doch frei.“—

Die komische Mythe, die Aristophanes nun, hauptsächlich um die gemeinsinnliche Ansicht von der Liebe zu persifliren, vorträgt, übergehen wir hier. (s. Anhang.) Ast bemerkt dazu: Platon läßt den Aristophanes selbst hinlänglich andeuten, in welchem Geiste er reden werde, und was er überhaupt bei die-

sem Gastmahl für eine Rolle spiele; er ist nämlich der Satyr, und steht als Komiker so hoch über dem gemeinen Spaßmacher Philippos im Gastmahl des Xenophon, als das platonische Gastmahl überhaupt über dem des Xenophon steht. —

Der Schluß des philosophischen Gastmahls ist dieser: Ueberall verbreitete sich Getümmel, und ohne alle Ordnung wurde jetzt wacker gezecht. Eryximachos, Phädros und einige Andre gingen nach Hause, Aristodemos aber schlummerte ein und schlief sehr lange. Mit Tages Anbruch, als schon die Hähne krähten, wachte er auf; da sah er, daß die Andern theils schliefen, theils weggegangen waren, Agathon aber (der tragische Dichter), Aristophanes (der Komiker) und Sokrates wachten noch allein und tranken aus einem großen Becher rechts herum (also ganz in der Ordnung). Sokrates führte ein Gespräch mit ihnen, an das sich Aristodemos im Einzelnen nicht erinnern konnte; denn er war, wie er erzählte, im Anfang nicht dabei gewesen, und schlummerte überdies. Das Ganze aber lief darauf hinaus, daß Sokrates sie zu dem Eingeständnisse brachte: es sei die Sache eines und desselben Mannes, Komödien und Tragödien dichten zu können, und der künstlerische Tragödiendichter sei auch Komödiendichter. *) Dazu brachte sie Sokrates; sie konnten ihm aber nicht recht nachkommen, und waren schläfrig. Zuerst schlief Aristophanes ein, dann, als der Tag schon angebrochen war, Agathon. Als Sokrates sie so zur Ruhe gebracht sah, stand er auf und ging fort. Aristodemos selbst aber folgte ihm, wie es seine Gewohnheit war. Sokrates ging nun in das Lykeion (Gymnasium vor der Stadt), wusch sich wie sonst, brachte den

*) Das Gegentheil von dieser Behauptung scheint im 3. Buch der Republik zu stehen: „Nicht einmal zwei Arten der Nachahmung, die doch nahe mit einander verwandt scheinen, kann ein und derselbe Mann geschickt treffen, wie z. B. die Nachahmung im Trauerspiel und Lustspiel. Oder nanntest du dieses nicht eben Nachahmungen? — Ja, und ich stimme dir bei, daß sie nicht einem und demselben gelingen." — Dort ist von dem Soll, hier vom Ist die Rede.

ganzen Tag daselbst zu, und ging erst Abends nach Haus zur Ruhe. —

Noch einmal: konnte Platon diese Scene erzählen, wenn zur Zeit, in die er dieses Gastmahl verlegt, Aristophanes und Sokrates nicht Freunde waren? Und wie war es auch anders möglich, als daß sie, trotz Allem, was vorangegangen war, Freunde werden mußten, sobald sie überhaupt einander näher kennen lernten? Sie waren Geistesverwandte; Spott und Ironie, philosophische Schwärmerei (wie sie Platon durch Alcibiades auch dem Aristophanes zuschreiben läßt p. **218 B.**), ähnliche politische, dem spartanischen Wesen und (im Gegensatz zur Pöbelherrschaft) einer vernünftigen Oligarchie *) geneigte Gesinnung, Haß gegen die Sophisten, alle diese Eigenschaften, Sympathien und Antipathien, waren eben so viel gegenseitige Anziehungspunkte zwischen zwei so hochbegabten Männern, die eine dauernde Entzweiung zwischen ihnen geradezu unmöglich machten. Wie? Aristophanes soll den Sokrates mitgetödtet haben? — Wenn — so hätte er sich selbst mitgetödtet! — Nein, die Komödie ist in Athen mit der Philosophie für die Freiheit (wie man sie damals verstand) gestorben, Aristophanes hat den Giftbecher der Tyrannei so gut getrunken, wie Sokrates **) — es ist, unter andern Umständen und Formen, der

---

*) Die tyrannische Oligarchie, nicht die Oligarchie an sich bekämpfte Sokrates wie Aristophanes, so lange sie konnten. s. Scheibe, die oligarch. Umwälzung zu Athen. Leipzig Weigel 1841. S. 76. 83.

**) „Der Höfling Horaz meint freilich, der Mißbrauch habe die Einschränkung der Komödie herbeigeführt. Nein, die alte Komödie hat mit der athenischen Freiheit zugleich geblüht; es waren dieselben Umstände und Personen, welche beide unterdrückten. So viel fehlt daran, daß Aristophanes durch seine Verläumdungen den Tod des Sokrates verschuldet hätte, (wie Manche ohne Geschichtskenntniß behauptet haben; die Wolken waren eine lange Reihe von Jahren — 23 — zuvor gedichtet) daß es vielmehr dieselbe gewaltsame Verfassung der Republik war, welche sowohl die spottenden Rügen des Aristophanes zum Schweigen brachte, als die ernsten des unbestechlichen Sokrakes mit dem Tode bestrafte.“ S. A. W. Schlegel, über dram. Liter. I. 285.

gleiche Tod, den man heute noch Philosophie und Poesie, wenn sie Charakter und Leben haben und erwecken, sterben lassen möchte.

Von wann aber datirt sich dieses freundschaftliche Verhältniß zwischen Aristophanes und Sokrates?

Wir wissen: die Wolken sind im J. **423** aufgeführt; die Vögel, die nächste Komödie, in welcher wieder eine, ziemlich unschuldige Spötterei über Sokrates vorkommt, im J. **414**. Im J. **417**, in welchem das Platonische Gastmahl zur Feier des dramatischen Sieges, den Agathon mit der Tragödie „die Myser" davon getragen hatte (nach Platons Angabe), gehalten wurde, läßt Platon die Beiden, Aristophanes und Sokrates, freundschaftlich mit einander diskuriren.

Man könnte hieraus schließen, daß zwischen **423** und **416** Aristophanes den Plan einer Wiederaufführung der Wolken aufgegeben und sich mit Sokrates ausgesöhnt habe — wenn der philosophische Dichter Platon sich nicht manchmal auch Anachronismen erlaubte. — S. Anhang. Anm.

Wir müssen uns also nach zuverlässigeren Daten umsehen. Natürlich ist es, daß Aristophanes zur Zeit, wo er mit der zweiten Ausgabe der Wolken beschäftigt war, nicht entfernt an eine Aussöhnung mit Sokrates dachte. (Fritzsche behauptet sogar, die zweiten Wolken mögen viel mehr Erbitterung gegen Sokrates selbst geathmet haben, als die ersten, die, wie er meint, mehr gegen seine Schüler und Geistesverwandten gerichtet gewesen.) Das Arg. V. und der Scholiast zu v. **31** läßt die Wolken irrigerweise gleich im Jahr drauf (**422**) wieder aufgeführt werden. Allein die Erwähnung des Marikas von Eupolis (nach dem Schol. zu v. **544** aufgeführt im J. **421**) und seiner späteren Nachahmer, Hermippos und Andrer, (Parabase v. 549 ff), so wie anderseits die des Hyperbolos in den Versen 547 ff., die offenbar vor der Verbannung des Hyperbolos, die ins J. **416** fällt, geschrieben sind, (Fritzsche p. 182), nöthigt uns einen Zeitraum von drei bis vier Jahren anzunehmen, der zwischen der Umarbeitung der Wolken und den Vögeln verflossen sein muß, d. h. der Zeit, wo Aristophanes offenbar in besserem Vernehmen mit Sokrates stand, nämlich zwischen **420** und **417**

(oder 416 v. Chr.) Nun erzählt uns **Arg. VII**, die Wolken seien vom Dichter umgearbeitet worden, da der Dichter im Sinn gehabt habe, sie noch einmal zur Aufführung zu bringen: „er hat dies aber nicht (wieder) gethan, aus was immer für einer Ursache."

Welches war diese Ursache? Was bewog den Dichter, die zweite Bearbeitung unvollendet zu lassen, eine Komödie geradezu aufzugeben, auf die er vor wenigen Jahren noch einen so hohen Werth gelegt, an deren Triumph ihm, wie man aus der Parabase sieht, so viel gelegen hatte? Oder, wenn die neue Bearbeitung auch nicht für die Bühne bestimmt war, wie Andre glauben, warum brachte er seine Arbeit nicht zu Ende? Alles drängt uns die Antwort als die einzig mögliche auf: In dieser Zeit muß Aristophanes mit Sokrates bekannt und befreundet worden sein, und wenn auch Aristophanes nie ein Philosoph von Profession wurde, wenn ihm auch, gegenüber der heroischen Kraft der alten Zeit, die neue Aufklärungsperiode, das Studiren und „Am Schattensitzen" der jungen Leute, ihre Naseweisheit und Plauderhaftigkeit, in welche die Methode oder Manier des Meisters bei vielen Nachbetern ausartete, nicht imponiren konnte, wenn er sich auch noch zweimal kleine Neckerei gegen seinen philosophischen Freund erlaubte, Neckereienen, die der ironische Philosoph dem humoristischen Dichter entweder mit Lachen verzieh, oder heimgab: — so viel ist gewiß, daß in dieser Zeit, wo Aristophanes und Sokrates einander näher getreten sein müssen, auch der Dichter in eine neue Periode seiner poetischen Entwicklung eintrat, und vom speciell politischen sich mehr dem allgemein ethischen Standpunkt zuwandte. Wie läßt sich auch denken, daß der Umgang mit Sokrates, der nun einmal kontaktirt ist, ohne allen Einfluß auf den Dichter geblieben sein sollte? Ohne an einen solchen zu denken, also ganz unbefangen urtheilend ist Süvern (über das Alter. Berlin, Dümmler **1827**) in Betreff der künstlerischen Entwicklung des Dichters ungefähr zu dem gleichen Resultate gelangt.

Er sagt: „Nach den noch vorhandenen Werken des Aristophanes zu urtheilen, kann man zwei große Abtheilungen seiner Dramen, so weit sie in die Zeit der alten Komödie fallen, an-

nehmen, die vor dem (fünfzigjährigen) Frieden mit Sparta, oder Olymp. 89, 3 (v. Chr. 422, das Jahr, in welchem der „Frieden" aufgeführt wurde), und die später verfaßten und aufgeführten. Die zu der erstern gehörenden haben alle eine nähere Verwandtschaft unter einander. Sie bewegen sich in einem gemeinschaftlichen Ideenkreise und in denselben Richtungen, die sie im Einzelnen verfolgen. Sie vertreten im Ganzen die gute alte Zeit des athenischen Staates und die Alten gegen die Jugend und die in ihr sich regenden Prinzipien einer aufkommenden neuen Zeit. Dem Krieg mit Sparta sind sie entgegen, und bekämpfen insonderheit die durch das System seiner Führung begünstigten Mißbräuche und Uebelstände, in welchen die Elemente der dem Volkscharakter und dem Staate Zerrüttung drohenden neuen Zeit sich nähren. In der Behandlung herrscht mehr gerader Angriff und offner Spott und der Ernst vor, der sich noch Erfolg seiner Zucht verspricht, den Staat von dem drohenden Verderben retten, und das Volk zur Besinnung bringen zu können meint.

„Die späteren Stücke dagegen, wenn gleich in ihnen der Gegenstand und Stoff sich nicht verändert, und wenn auch die früheren Gesichtspunkte seiner Betrachtung immer wiederkehren, haften weit weniger an den einzelnen derselben, sondern verschmelzen sie mehr zu Totalansichten über den Staat und seine Grundübel, und in der Behandlung zieht sich der offne Ernst, der Vergeblichkeit seiner strengen Zucht inne geworden, mehr hinter die Maske der Ironie zurück, und läßt diese mit den Spielen des Lebens selbst ein überlegnes, ungebundnes Spiel treiben." (s. unsre Einleitung zu den Vögeln, dem Gegenstück zu den Wolken.)

Erste Scene.

Morgendämmerung. Straße einer Vorstadt von Athen. Wohnung des Sokrates. — In deren Nähe das Haus des Strepsiades, in dessen Schlafzimmer man hineinsieht.

Strepsiades. — **Pheidippides** — Im Hintergrund **Sklaven.** — Alle schlafend auf ihrem Nachtlager.

Strepsiades erwacht und gähnt.

I—uh! I—uh![1])
Allmächtiger Zeus, welch ewig lange Nächte!
Nein, zum Verzweifeln! — Will's denn gar nicht tagen?
Den Hahnenschrei hab' ich doch längst gehört. —
Die Sklaven schnarchen — — Sonst vertrieb man's ihnen!
(mit der Faust agirend.)
(auffahrend)
Ein wahres Elend, der verdammte Krieg!
Man muß sich scheu'n sogar die Kerls zu prügeln.[2])
Und auch mein hoffnungsvoller Junker dort,
Der wacht die ganze Nacht nicht auf, und farzt,
In Gaisfelldecken fünffach eingewickelt! —
Meinthalb! — Ich deck mich zu und schnarche mit. —
(nach einer Pause)
Ja, wenn ich schlafen könnte! — Au, das zwickt,
Das Zahlen, Roffefüttern, Schuldenmachen
Für dieses Früchtchen da! — Und er? — Mit langen[3])
Gelockten Haaren reitet er und fährt,
Und träumt von Nichts als Rossen. — Ich — verzweifle,
So oft der Monat halb vorüber ist;

28*

Da rückt der Zins heran [4]). — He, Bube, Licht!
Und bring' das Hausbuch! — Muß doch nachsehn, wem
Ich Alles schuld', und was die Zinsen machen.
(Ein Sklave bringt Licht und Buch.)
Laß sehn: was bin ich schuldig? — Pasias —
Zwölf Pfund [5])! — dem Pasias zwölf? — wofür? — Aha!
Der Goldfuchs [6]), den ich kauft'! — Ein Auge gäb' ich
Darum, hätt' ich gespart die goldnen Füchse!

Pheidippides (im Schlafe.)

Philon, das geht nicht! Fahr' auf Deiner Bahn! [7])

Strepsiades.

Da habt ihrs! Das ist grade mein Ruin!
Von Nichts als Rossen spricht er selbst im Traum.

Pheidippides (wie oben.)

Wie viele Fahrten gilts mit dem Gespann?

Strepsiades.

Mir gilts! Mich, deinen Vater, jagst du 'rum!
(liest weiter im Buch.)
Pasias! — „Was lastet sonst für Schuld auf mir?" — [8])
Amynias — für Rad und Sitz: drei Minen.

Pheidippides (wie oben.)

Fort mit dem Roß zur Schwemm' [9]), und dann nach Haus!

Strepsiades (lauter.)

Mich schwemmst du weg von Haus und Hof, du Schlingel!
Der will sein Geld zurück, zehn Andre drohn
Mich auszupfänden für die Zinsen —

Pheidippides (erwachend.)

Vater,
Was stöhnst und wälzst du dich die ganze Nacht?

Strepsiades.

Die Brummer [10]) beißen mich zum Bett hinaus.

Pheidippides.

Hör', Alter, laß mich noch ein wenig ruhn!

Strepsiades.

Schlaf du nur zu; die ganze Schuldenlast,
Das sag' ich dir, fällt doch auf deinen Kopf! — —

Verdammte Kupplerin, die mich beschwatzt,
Daß ich zum Weibe deine Mutter nahm!
Das schönste Leben hätt' ich auf dem Lande:
Hübsch durch einander, recht im Speck und Dreck,
Behaglich unter Honig, Woll' und Trestern!
Da nahm ich, Bauer, aus dem Haus Megakles [11])
Megakles Nichte, städtisch, üppig, stolz
Und flott, die eingefleischte Cösyra:
Als ich mit der das Hochzeitbett bestieg,
Roch ich nach Hefe, Käs und schmutz'ger Wolle,
Sie nach Pomade, Schmink' und Zungenküßchen,
Hoffahrt, Verschwendung, Schlemmerei und Buhlschaft. [12])
Faul war sie nicht, o nein, sie zettelte
Am Webstuhl, und ich zeigt' ihr oft mein Wams, [13])
Und sprach verblümt: Frau, du verzettelst viel!

Der Sklave.

In unsrer Lamp' ist nicht ein Tropfen Oel!

Strepsiades.

Was brennst du denn auch die versoffne Ampel?
Komm her, ich will dir!
(schlägt nach ihm)

Sklave.

Aber, Herr, warum denn?

Strepsiades.

Was steckst du grad den dicksten Docht hinein?
(Sklave ab).)
Darnach, als uns dies Söhnchen ward bescheert,
Will sagen, mir und meiner wackern Ehfrau,
Gleich zankten wir uns über seinen Namen:
Sie wollt' ein „Hippos" [14]) dran, 'nen Ritternamen,
Philipp, Charipp, Xanthipp, Kallipides,
Ich, nach dem Großpapa: Pheidonides.
Wir stritten hin und her, bis wir zuletzt
Eins wurden, ihn Pheidippides zu nennen.
Sie nahm ihn auf den Arm und streichelt' ihn:
„Wenn du 'mal groß bist, und im Purpurrock [15])

Zur Stadt fährst wie Megakles" — — „„Nein, wenn du
Im Schaafpelz — fiel ich ein — vom Phelleuswald [16])
Heim mit den Ziegen fährst, wie einst dein Vater — —""
Was halfs? Auf meine Lehren hört' er nicht,
Und hat mir nun auch Hab und Gut verrösselt.
Da sinn' ich nun die Nacht durch hin und her,
Und einen Ausweg hab' ich jetzt gefunden,
Rein, göttlich, einzig! — Folgt er mir, bin ich
Geborgen! — Vor der Hand will ich ihn wecken;
Doch ja recht sanft! — laß sehn wie mach' ich das? —
Pheidippides!

(geht an sein Lager)

Pheidippideschen!

Pheidippides.

Vater?

Strepsiades.

Komm, küsse mich, und gib mir deine Hand!

Pheidippides (steht auf.)

Da! Und was weiter?

Strepsiades.

Sag: hast du mich lieb?

Pheidippides.

Das weiß Poseidon dort, der Gott der Rosse!

Strepsiades.

Ich bitt' dich, laß den Roßgott aus dem Spiel,
Der hat mich in das Herzeleid gebracht;
Nein, wenn du in der That mich zärtlich liebst,
Dann folge mir, mein Sohn!

Pheidippides.

Was soll ich denn?

Strepsiades.

Kehr' um von Stund' an, führ' ein andres Leben,
Und geh' und lerne, was ich dir empfehle.

Pheidippides.

Sag nur, was willst du?

Strepsiades.

Folgst du auch?

Pheidippides.

Ich folge,

Beim Dionys!

Strepsiades.

Komm her, da schau hinaus:
Siehst du das Pförtchen und das Häuschen dort? [17]

Pheidippides.

Ich seh' es, Vater! Und was ist's damit?

Strepsiades.

Das ist die Werkstatt tiefgelehrter Denker, [18]
Da wohnen Männer, die beweisen dir:
Der Himmel sei ein mächtiger Backofen, [19]
Der uns umgibt, und wir die Kohlen drin;
Die lehren dich fürs Geld [20] die Kunst, mit Worten
Recht oder Unrecht glücklich zu verfechten. [21]

Pheidippides.

Wer sind denn die?

Strepsiades.

Die Namen weiß ich nicht:
Ideologen, Herrn von Stand und Bildung. [22]

Pheidippides.

Pah! Schurken sinds, die kenn' ich wohl; du meinst
Die blassen windigen Barfüßer, jenen
Besessnen Sokrates und Chärephon! [23]

Strepsiades.

Pst! Pst! So schwatze doch nicht wie ein Kind!
Und liegt dir was am Brodkorb deines Vaters,
Dann halte dich an sie, und laß das Rösseln.

Pheidippides.

Nein, beim Dionys, und wenn du auch die schönsten
Wallachen des Leagoras [24] mir schenktest!

Strepsiades.

„Mein Liebstes auf der Welt! [25]“ Geh hin, studire
Mir dort!

Pheidippides.

Was soll ich denn für dich studiren?

Strepsiades.

Sieh, die verstehn sich auf zwei Künste dort,[26])
Die Kunst der guten und der schlechten Sache.
Der Redner, der der schlechten sich bedient,
Gewinnt, und wenn er zehnmal Unrecht hätte.
Nun sieh, wenn du die schlechte Kunst mir lernst,
Dann kriegt kein Gläubiger von allem Geld,
Das ich für dich geborgt, 'nen Obolos.

Pheidippides.

Das kann ich nicht: so käsegelb, wie die —
Wie könnt' ich noch ins Aug den Rittern sehn?

Strepsiades.

Dann, bei Demeter, friß wo anders, du,
Ja, du, dein Rennpferd und dein Sattelgaul!
Ich jag dich aus dem Haus, verdammter Schlingel!

Pheidippides.

Was scheer' ich mich um dich? Mein Ohm Megakles
Läßt mich nicht ohne Roß: ich geh zu dem!

(ab)

Strepsiades (allein.)

Da lieg' ich nun! — — Ich steh' auch wieder auf!
Mit Gottes Hülfe lern' ich selbst noch was;
Ich selber geh' jetzt in die Denkerklause.

(geht auf Sokrates Wohnung zu, bleibt stehen.)

Doch — werd' ich, alt, vergeßlich, langsam, wie
Ich bin — kapiren all die Düftelei'n?

(entschlossen)

Nur zu! Was zaudr' ich da noch lang? — Wohlan,
Ich klopf' einmal! He, Junge, Jüngelchen!

(Ein Scholar kommt heraus)

Der Scholar.

Zum Henker auch! Wer klopft da an die Thür?

Strepsiades.

Strepsiades, Sohn Pheidons, von Kikynna.[27])

Scholar.

Du roher Mensch, baar aller Zucht des Denkens,
So barsch zu klopfen! — Ein Begriff, so eben
Im Werden, ward durch dich zur Fehlgeburt. [28])

Strepsiades.

Verzeih! ich bin halt bäurisch aufgewachsen;
Doch sag: was ist das mit der Fehlgeburt?

Scholar.

Nur den Scholaren wird das anvertraut.

Strepsiades.

Dann sag' du mirs nur frei: denn als Scholar
Komm' ich hieher zur Philosophenklause.

Scholar.

Nun denn: — allein betracht' es als Geheimniß! —
Den Chärephon fragt Sokrates so eben:
Wie viel Flohfüße weit ein Floh wohl hüpft? [29])
Dem Meister nämlich sprang just auf den Kopf
Ein Floh, der Chärephon am Aug' gestochen.

Strepsiades.

Wie hat er das gemessen?

Scholar.

Hör' und staune:
Er fängt den Floh, läßt Wachs zergehn, und taucht
Ihn mit den Füßen drein, das Ding erkaltet,
Pantoffeln trägt der Floh, ganz angegossen,
Die nimmt Er ab und mißt damit die Weite.

Strepsiades.

Großmächtger Zeus! das nenn' ich Geist und Scharfsinn!

Scholar.

Was sagst du erst, wenn du von einer andern
Idee des Meisters hörst?

Strepsiades.

Von welcher? sprich!

Scholar.

Denk! Chärephon aus Sphettos fragt ihn jüngst,

Wofür er sich entscheid': ob durch das Mundstück
Die Schnacken singen oder durch den Bürzel?

Strepsiades.

Ei, und wie löst' er dann die Schnackenfrage?

Scholar.

Er sprach: „Der Darmkanal der Schnacken ist
Sehr eng: da drängt die eingepreßte Luft
Nun mit Gewalt sich durch, dem Bürzel zu;
Und weil die Oeffnung plötzlich sich erweitert,
Fährt mit Musik der Wind zum Loch heraus." —

Strepsiades.

So wär' ein Schnackenloch 'ne Art Trompete! —
Heil dem aposteriorisch tiefen Forscher!
Wer so durchdringt den Hintern einer Schnacke,
Kriecht leicht auch durch die Gänge der Justiz.

Scholar.

Jüngst freilich kam um einen Kraftgedanken
Er durch 'ne Eidechs.

Strepsiades.

Ei, wie so? Laß hören!

Scholar.

Nacht wars! Des Mondes Bahn und Wechsel eben
Erforschend, sah er auf mit offnem Mund;
Da schmeißt vom Dach herab auf ihn das Thierchen.

Strepsiades (lachend).

Ein lustig Thierchen! — schmeißt auf Sokrates?!

Scholar.

Hör! gestern Abend — hatten wir Nichts zu essen. — [30])

Strepsiades.

Ei nun, wie griff ers an, euch Brod zu schaffen?

Scholar.

Im Ringhof streut' er feine Asche hin,
Nahm einen Bratspieß, bog ihn krumm, und — husch!
Hatt' er ein Opferstück vom Tisch gezirkelt.

Strepsiades.

Was? und wir staunen noch den Thales an? [31])
Geschwind! Mach auf die Philosophenklause!
Ich muß, ich muß ihn sehn, den Sokrates!
Mich schülerts ganz entsetzlich: thu mir auf!

(Durch die geöffnete Thüre [32]) sieht man in die gemeinsame Studirstube der Philosophen hinein: der Meister hoch oben in einer Hängmatte, die Schüler zusammengekauert am Boden zwischen mathematischen Instrumenten und Bücherrollen.)

Strepsiades (fährt zurück).

Herakles! Was sind das für Wunderthiere?

Scholar.

Du staunst? Wie kommen sie dir vor?

Strepsiades.

Wie die
Von Pylos, die spartanischen Gefangnen. [33]) —
Was sehn denn die so bleich und stier zur Erde?

Scholar.

Sie suchen, was die Erde birgt. [34])

Strepsiades.

Ha ha,
Sie suchen Zwiebeln: o bemüht euch nicht!
Ich zeig' euch, wo recht schöne, große stecken. —
Was thun denn die, gebückt, die Nas' am Boden?

Scholar.

Sie spähn dem Urgrund nach tief unterm Hades.

Strepsiades.

Ihr Hintere aber schaut ja auf zum Himmel?

Scholar.

Der treibt Astronomie auf eigne Hand.
(leise zu den Scholaren, die neugierig herbeikommen)
Hinein! Wenn Er uns jetzt bemerkte! Fort!

Strepsiades.

So laß sie doch, sie sollen bleiben, bis
Ich ihnen mein Geschäftchen vorgetragen.

Scholar.

Nein, nein, bei Leib, sie dürfen nicht so lang
Hier außen bleiben an der frischen Luft!

Strepsiades

(folgt den Scholaren, die sich zurückziehen, bis an die Schwelle, und erblickt einen Globus.)

Bei allen Göttern, sprich, was ist dann das?

Scholar.

Astronomie, mein Freund!

Strepsiades (auf einen Meßtisch deutend.)

Und dieses da?

Scholar.

Geometrie.

Strepsiades.

Wofür ist das denn gut?

Scholar.

Um Land zu messen.

Strepsiades.

Wie? verlooftes Land? [35])

Scholar.

Land überhaupt, das Erdreich.

Strepsiades.

Ganz scharmant!
Das ist doch was fürs Volk, erklecklich, praktisch.

Scholar (auf eine Landkarte zeigend.)

Hier ist die ganze Erde: siehst du hier
Athen?

Strepsiades.

Das soll Athen sein? Seh mir Einer!
Wo sitzt denn da auch nur ein einzger Richter? [36])

Scholar.

Verlaß dich drauf, hier siehst du Attika!

Strepsiades.

Wo sind denn meine Landsleut' in Kikynna?

Scholar.

Da drinnen stecken sie! — Sieh her, da neben
Liegt auch Euböa, hier, lang hingestreckt. [37])

Strepsiades.

Weiß schon: wir und Perikles streckten's hin. —
Wo ist denn Lacedämon?

Scholar.

Wo? Da, hier!

Strepsiades (kopfschüttelnd.)

So nah bei uns? — Studirt doch ernstlich drauf,
Daß ihr das Nest da wegschafft weit von uns!

Scholar.

Du Narr, das geht nicht.

Strepsiades.

Ei so geht zum Schinder!
(sieht in die Höhe und erblickt den Sokrates)
Wer ist denn der dort in der Hängematte? [38])

Scholar (mit gedämpfter Stimme.)

Er! [39])

Strepsiades (laut.)

Wer Er?

Scholar.

Sokrates.

Strepsiades.

Du, Sokrates! — — —
(Sokrates bleibt unbeweglich.)
(zum Scholaren.)
Du, schrei mir ihn einmal recht tüchtig an!

Scholar

(geht hinein und macht sich zu thun.)
Ruf du ihn selbst, ich habe keine Zeit.

Strepsiades.

He, Sokrates! — — — Sokrateschen — —
Du dort!

Stimme aus der Höhe.

Was rufst du mich, du Sohn des Staubes?

Strepsiades.

Nein, aber sag', was machst du denn da oben?

Sokrates (langsam und feierlich.)
In Lüften schweb' und Helios überseh' ich.[40])

Strepsiades.
So? über unsre Götter siehst du weg? —
Warum denn hoch im Korb und nicht am Boden?

Sokrates.
Wie könnt' ich wahr das Ueberirdsche deuten,
Wenn schwebend nicht des Geistes zarter Aether
Mit dem verwandten Element sich mischte?
Umsonst vom Boden unten schaut' ich auf
Nach oben: denn die Erde zieht zu sich
Unwiderstehlich des Gedankens Thau: —
Ein Beispiel hast du an der Brunnenkresse.[41])

Strepsiades.
Was sagst du da? — —
Das Denken zieht den Thau der Kresse zu? —
Hör', Sokrateschen, komm zu mir herunter,
Ich will was lernen, komm' und sei mein Lehrer!

Sokrates (läßt sich herab.)
Was willst du lernen?

Strepsiades.
Reden, lieber Mann!
Die Zinsen und die groben Gläub'ger, denk',
Die plündern, pfänden, zieh'n mich völlig aus.

Sokrates.
Wie kamst du denn in Schulden, dummer Mensch?

Strepsiades.
Roßfieber heißt die Krankheit, die mich frißt. —
Jetzt lehre mich von deinen beiden Künsten
Die: Nichts zu zahlen, und das Honorar
Erleg' ich gleich, das schwör' ich bei den Göttern!

Sokrates.
Bei welchen Göttern? — Denn die Götter sind
Hier abgeschätzte Münz'.

Strepsiades.
Wie schwört denn ihr?
Bei eisernen, wie's in Byzanz gebräuchlich?[42])

Sokrates.

Willst du der Götter Wesen aus dem Grund
Begreifen lernen? —

Strepsiades.

Ja, bei Zeus, wo möglich.

Sokrates.

Und mit den Wolken selber Zwiesprach halten,
Die unsre Götter sind?

Strepsiades.

Das möcht' ich gern.

Sokrates (deutet nach einem Lotterbett.)

So setze dich auf diesen heil'gen Sitz![43])

Strepsiades.

Das kann ich schon! da sitz' ich.

Sokrates.

So! Jetzt nimm
Den Kranz.

Strepsiades.

Wozu den Kranz?
(ängstlich.)
Ach, Sokrates,
Wollt ihr mich opfern, wie den Athamas?[44])

Sokrates.

Mit nichten! — Solches thun wir stets, wenn Einer
Wird eingeweiht.

Strepsiades.

Was hab' ich denn davon?

Sokrates.

(setzt ihm einen mit Sand und Staub bedeckten Kranz aufs Haupt.)
Ein Sprecher wirst du, flink, gewandt, gerieben,
Wie Mehlstaub fein —
(Strepsiades, dem der Staub ins Gesicht fällt, schüttelt sich.)
So halt doch still!

Strepsiades.

Wahrhaftig,
So ist's, schon bin ich um und um voll Staub.

Sokrates (mit Salbung.)
Andächtiges Schweigen geziemt dem Greis und es lausche sein
Ohr dem Gebete! —
(betend)
Allwaltende Herrin, unendliche Luft, du hältst in der Schwebe
den Erdball![45])
Und du strahlender Aether, ihr Göttinen hehr, blitzdonnerund-
hagelgewaltig,
Erhebt euch, erscheinet erhabene Frau'n, in den Höhen dem
sinnenden Forscher!

Strepsiades.
Nein, ich bitte, noch nicht! Laß den Mantel mich erst um den
Kopf ziehn wider die Nässe!
Verdammt, daß ich heut auch gerade von Haus bin gegangen
ohne den Filzhut!

Sokrates.
Kommt, kommt, hochheilige Wolken, und gönnt ihm den An-
blick eurer Gestalten!
Wo ihr immer verweilt, auf Olympos Höhn, den beschneiten,
heiligen, oder
In Vater Okeanos Gärten, vereint mit den Nymphen zum
festlichen Reigen,
Ob am flutenden Nil ihr so eben die Flut in goldenen Eimern
heraufzieht,
Ob ihr schwebt am mäotischen See, oder fern auf dem schneeigen
Gipfel des Mimas:[46])
Wo ihr seid, o erhört mich und schauet mit Huld auf das Opfer
der heiligen Weihe!

Chor der Wolken.
(noch unsichtbar; Blitz und Donner.)
Schwimmende Wolken, ans Licht
Ziehn wir, die leuchtenden, ewig beweglichen,
Unversieglichen,
Ziehen herauf aus dem Schoose des tosenden
Vaters Okeanos, auf zu den waldigen
Gipfeln der Berge, schau'n

Nieder auf fernhin erglänzende Zinnen, auf
Saaten, hinab auf die säugende, heilige
Erd' und die göttlichen, rauschenden Ströme bis
Hin zu des wogenden, stöhnenden Meeres Flut:
Denn unermüdet ja leuchtet das Auge des Aethers
Schwimmend in heitrer Klarheit! —
Auf denn! Wir schütteln von unsern unsterblichen
Leibern die thauige Hüll' und mit leuchtendem
Aug' überschaun wir die weite Erde.
(Blitz und Donner.)

Sokrates.

Ihr erhabenen Wolken, ihr habt mich erhört, und erscheint mir von Auge zu Auge!
(zu Strepsiades)
Und vernahmst du die göttliche Stimm' und den Knall des rollenden heiligen Donners?

Strepsiades.

O gewißlich, ich bet', ihr Erhabnen, euch an, und es drängt mich den Knall zu erwiedern,
Ach, es kommt mir, es kommt: so entsetzliche Furcht, solch Zittern und Beben ergreift mich,
Ob ihr gut dazu seht oder nicht, ich vermag es nicht länger zu halten — ich kacke!

Sokrates.

Mensch, laß mir die Possen, genire dich nicht wie die teuflischen Hefengesichter! [48])
Andächtige Stille! der Göttinen Schaar, sie naht sich mit heil'gem Gesange!

Chor.

Jungfrau'n mit thauendem Haar
Schweben wir hin zu Athene's gesegneten
Gauen, des Kekrops
Heldenerzeugende, liebliche Flur zu schau'n,
Die das Geheimniß mystischer Feier wahrt, [49])
Wo sich das Heiligthum
Oeffnet am Feste der Weihe den Schauenden,
Dort, wo Geschenke, Bilder und ragende

Tempel die himmlischen Götter verherrlichen,
Festliche Züge der Frommen, der Seligen,
Jubel der Blumenbekränzten und Schmausenden,
Wechselnd im Tanz der Horen;
Heut', mit dem nahenden Lenze, des Bacchos Fest,
Fröhlich mit Tanz und Gesang um die Wette zum
Helltönenden Klang der Flöten!

Strepsiades.

Ich beschwöre dich bei dem allmächtigen Zeus, wer sind sie denn, Sokrates, die da,
Die so prächtig singen, so furchtbar schön? Halbgöttinen, sollte man glauben!

Sokrates.

Bewahre, die himmlischen Wolken sind's, der Müßigen göttliche Mächte,
Die Gedanken, Ideen, Begriffe, die uns Dialektik verleihen und Logik,
Und den Zauber des Worts, und den blauen Dunst, Uebertölplung, Floskeln und Blendwerk.

Strepsiades.

Drum ist mir doch auch, da ihr Lied ich vernahm, meine Seel' in den Aether entflogen,[5")]
Und versucht jetzt schon dialektisch den Rauch zu zerlegen in seine Atome,
Jeden Satz zu zersetzen mit Sätzchen, und fein auf die Silben mit Silben zu stechen;
Drum verlangt es mich sehr, wenn es irgend erlaubt, sie von Antlitz zu Antlitz zu schauen.

Sokrates.

So blicke nur hin nach dem Parnes dort, schon seh' ich gemessenen Schrittes
Sie herniederwandeln.

Strepsiades.

Ei zeig mir doch, wo?

Sokrates.

Dort rücken heran sie in Masse,
Durch Schluchten und Büsche, dort seitwärts herab, siehst du?

Strepsiades.

Das begreif mir ein Andrer!

Ich seh sie ja nicht!

Sokrates.

An dem Eingang dort!

Strepsiades.

Eine Spur kaum seh' ich von ihnen!

(Der Chor der Wolken tritt in die Orchestra ein.)

Sokrates.

Aber jetzt doch wohl: sonst glaub' ich du hast Schmalzklumpen, wie Kürbsen, im Auge.

Strepsiades.

Beim Zeus, ja, ja! ihr Erhabnen, ich seh, schon wimmelt der Boden von Wolken.

Sokrates.

Und du wußtest es nicht, und du glaubtest es nicht, daß sie Göttinen sind und unsterblich?

Strepsiades.

Meiner Seel', ich sah sie mein Lebtag an für Thau und Nebel und Dünste.

Sokrates.

So, so? Und du weißt also nicht, daß sie die Sophisten,[51] die vielen, ernähren,
Quacksalber, Propheten ächt thurischen Stamms, brillantringfingrige Stutzer,
Dithyrambische Schnörkelversdrechsler zu Hauf, sternschnuppenbeguckende Gaukler:
Sie füttern sie alle, das müßige Volk, das ihnen zu Ehren lobsinget.

Strepsiades.

Drum singen sie auch „von des feuchten Gewölks blitzschlängelndverheerendem Sturmschritt,
Von der duftigen, thauig krummklauigen Schaar luftmeerdurchschwimmender Vögel,

Und von Wassergüssen des Regengewölks;" und für diese Ergüsse verschlingen
Sie die leckersten Stücke des prächtigsten Aals, und die köstlichsten Krametsvögel!

Sokrates.

Und verdienen sie das um die Wolken denn nicht?

Strepsiades.

Meinthalben! Erklär' mir nur Eines:
Wenn sie Wolken doch sind, leibhaftig, wie kommts, daß wie sterbliche Weiber sie aussehn?
Die droben, die sind doch wahrhaftig nicht so!

Sokrates.

Ei nun, und wie sehen denn die aus?

Strepsiades.

Das kann ich so recht nicht beschreiben, ich mein': wie ein Haufen verzettelter Wolle; [52])
Von Weibern einmal nicht die mindeste Spur! Und die da — die haben ja Nasen!

Sokrates.

Du, gib einmal Antwort! ich frage dich —

Strepsiades.

Schnell, nur heraus damit, ohne Präambel!

Sokrates.

Hast du nie in der Höh eine Wolke gesehn, an Gestalt gleich einem Centauren,
Oder Pantherthier, oder Wolf, oder Stier? [53])

Strepsiades.

Ei warum nicht? Aber was soll das?

Sokrates.

Sie geben sich jede belieb'ge Gestalt; zum Exempel, sie sehn einen geilen,
Langhaarig verwilderten Bubenfreund, unter Andern den Sohn Xenophantos', [54])
Gleich äffen sie nach des Verrückten Figur, und verwandeln sich selbst in Centauren.

Strepsiades.

Was machen sie denn, wenn sie Simon [55]) sehn, mit der Hand in dem Seckel des Staates?

Sokrates.

Sie zeichnen ihn treu ganz nach der Natur und verwandeln sich selber in Wölfe.

Strepsiades.

So, drum! als sie gestern Kleonymos [56]) sahn, den Schildwegwerfer, da wurden
Sie beim ersten Blick auf die Memme sogleich in flüchtige Hirsche verwandelt.

Sokrates.

Und weil sie den Kleisthenes, [57]) den dort, erblickt, du siehst ihn? drum wurden sie Weiber

Strepsiades (zum Chor.)

Nun, so seid mir gegrüßt, ihr erhabenen Frau'n! Wenn Einem, thut mir den Gefallen,
Und laßt, ihr Durchlauchtigen, tönen einmal die himmeldurchrollende Stimme!

Chor (zu Strepsiades.)

Sei mir auch gegrüßt, du bemooster Greis, du ideenverfolgender Waidmann!

(zu Sokrates.)

Hoherpriester des Gallimathias, auch du! Thu kund dein Verlangen! Wir hören!
Denn der Ueberschwänglichen Keinem, fürwahr, von der Zunft der Sophisten verleihen
Wir Gehör, als etwa dem Prodikos, [58]) der es verdient durch Weisheit und Tiefsinn,
Und dir, weil du breit durch die Straßen stolzirst, und die stierenden Augen umherwirfst, [59])
Stets barfuß gehst und den Leib kastei'st und die Nas' — als der Unsre — so hoch trägst.

Strepsiades.

Alle Welt! wie erhaben die Stimme tönt, majestätisch, übernatürlich!

Sokrates.

Kein Wunder; die einzigen Götter sind sie, und das Andre ist all Larifari!

Strepsiades.

Wie, Zeus, der olympische Zeus, der soll kein Gott sein? — nicht existiren?

Sokrates.

Nur nicht albern! Was faselst du da mir von Zeus? Es gibt keinen Zeus!

Strepsiades.

Ei, was sagst du?
Und wer regnet denn dann? Das mußt du nun doch mir vor allen Dingen erklären!

Sokrates.

Wer? Diese, sonst Niemand! das will ich dir gleich mit gewichtigen Gründen beweisen!
Du, sag mir einmal, ob du jemals den Zeus hast regnen sehn ohne Wolken?
Bedenk doch: ein Regen aus blauer Luft, und die Wolken sind dann wohl auf Reisen?

Strepsiades.

Bei Apollon! das sitzt ja wie angeschweißt: das hast du vortrefflich bewiesen!
Sonst freilich, da glaubt' ich: wenn Zeus durch ein Sieb sein Wasser abschlage, dann regn' es. [60])
Jetzt sag mir: wer macht denn den Donner? denn sieh'! da fahr' ich halt immer zusammen.

Sokrates.

Sie donnern, wenn übereinandergerollt sie sich wälzen.

Strepsiades.

„Tollkühner, was sagst du?" [61])

Sokrates.

Wenn in reichlichem Maaße mit Wasser gefüllt sie von Innen getrieben dahinziehn,

Erdwärts durch die Schwere des Regens gedrückt, dann stürzen die wogenden Wasser
Sich übereinander und bersten entzwei und krachen und poltern im Platzen. [62])

Strepsiades.

Wer treibt sie denn aber? das ist doch Zeus, der sie nöthigt sich fortzubewegen?

Sokrates.

Nein, Mensch! der ätherische Wirbel ist's? [63])

Strepsiades.

Wirr — Wirbel? Ich kenne den Gott nicht!
Zeus also ist nicht, und an seiner Statt regiert so ein Zeisig — der Wirbel?
Doch immer noch hast du mir Eins nicht erklärt, dies Donnern und Krachen und Wettern.

Sokrates.

Ei, hörst du denn nicht, was ich eben gesagt von den Wolken, den wassergefüllten,
Wie sie über einander sich stürzen gebläht, und zusammengeworfen zerplatzen?

Strepsiades.

Wie versteh' ich denn das?

Sokrates.

Nun, so merk' einmal auf: an dir selber mach' ich dir's deutlich.
Ist dir's nie an den Panathenäen [64]) passirt, daß dein Magen, mit allerlei Brühen
Ueberfüllt, dir mit Knurren Molesten gemacht, mit Reißen und Blähn und Rumpumpeln?

Strepsiades.

Beim Apollon, gar oft; und da währt es nicht lang, und es wurmt mir und fährt durch die Därme.
So 'ne lumpige Brüh, die verführt einen Lärm und thut akkurat wie der Donner:
Erst halblaut nur: bumbum, bumbum, dann vernehmlicher schon: bubnbumbum!
Bis donnernd gerad wie die Wolken zuletzt es herausfährt: bubububumbum! [65])

Sokrates.

Drum sieh: wenn dein Bäuchlein, winzig und klein, so gewaltige Bumbums herausfarzt,
Wie entsetzlich muß erst im erhabenen Raum rumoren das Rollen des Donners?

Strepsiades.

Ich verstehe: drum sind sich auch Donner und Furz [66]) so ähnlich im brummenden Tone!
Nun aber der Blitz, wo kommt er denn her, und sein feuriges Leuchten und Zünden,
Der, wenn er uns trifft, uns zu Asche verbrennt, und wenn er nicht tödtet, doch röstet:
Den sendet doch Zeus, das ist klar wie der Tag, meineidige Sünder zu strafen?

Sokrates.

O du antediluvianischer Kautz, o du mährchengläubiges Mondskalb! [67])
Meineidige soll er erschlagen? Warum zerschmettert er dann nicht den Simon, [68])
Den Kleonymos nicht, den Theoros nicht, und was machen sich die aus 'nem Meineid?
Wo schlägt er denn ein? — In sein eigenes Haus auf Sunions [69]) heiliger Spitze,
Und in stämmige Eichen — was fällt ihm denn ein? Meineidige Eichen! Man denke!

Strepsiades.

Weiß nicht! — doch es scheint, was du sagst, das ist wahr. Nur erkläre mir noch, was der Blitz ist?

Sokrates.

Wenn
(auf die Wolken deutend)
in diesen ein trockener Wind sich verfängt, der empor in die Lüfte gewirbelt,
Dann schwellt er sie auf, wie Blasen, und fest zusammengepreßt durch die Spannung

Zersprengt er sie plötzlich und drängt mit Gewalt sich heraus aus der platzenden Masse,
Und vom Stoß und der heftigen Reibung entflammt, mit Sausen und Zischen verglüht er.

Strepsiades.

Ei der Tausend! aufs Haar ganz dasselbe ist mir am Diasienfeste [70]) begegnet:
Meine Vetterschaft hatt' ich zu Gast und briet eine Magenwurst; potz, da vergeß' ich
Sie zu stechen zur Zeit, und da schwillt sie nun auf, und plötzlich zerplatzt sie und sprützt mir
Gerad' in die Augen den ganzen Dreck und verbrennt das Gesicht mir erbärmlich!

Chorführerin (zu Strepsiades.)

O du Menschensohn, der du trachtest, von uns ausströmende, heilige Weisheit
Zu erlernen, wie groß, wie beglückt wirst du, wie berühmt in Athen und in Hellas,
Wenn stark dein Gedächtniß, tiefsinnig dein Geist, für Strapatzen und Hunger und Kummer
Unempfindlich, und wenn du nicht müde wirst vom Spaziren gehen und Stehen,
Wenn du frierst ohne Murren, wenn ohne Verdruß du ein Frühstück weißt zu entbehren,
Wenn du meidest den Wein, und den Turnplatz fliehst, und die übrigen Werke der Thorheit, [71])
Wenn du allzeit, wie dem verständigen Mann es geziemt, für das Höchste es achtest,
Im Handel und Wandel mit fertiger Zung' als Sieger das Feld zu behaupten.

Strepsiades.

Was das nun betrifft: starrsinnigen Kopf, Bettdeckenumwälzendes Grübeln,
Unverwöhnten, nüchternen Magen dazu, gegen Wasser und Brod nicht rebellisch —
Da sei du nur ruhig, da laß ich auf mir, wenn es sein muß, hämmern und schmieden.

Sokrates.

Und erkennst du nun auch gleich uns fortan, daß kein anderes göttliches Wesen
Existirt, denn allein diese heiligen Drei: das Chaos, die Wolken, die Zunge?

Strepsiades.

Mit den Andern verlier' ich, und wenn sie mir auch auf der Straße begegnen, kein Wörtchen,
Noch werd' ich an sie Speis'opfer und Trank und Weihrauchkörner verschwenden.

Chorführerin.

So rede getrost: was verlangst du von uns? wir werden dich sicher erhören,
Da du Ehr' uns gern und Bewundrung zollst, und bemüht bist weise zu werden.

Strepsiades.

Durchlauchtige Frau'n! dann bitt' ich euch nur um ein Kleines: gewährt mir die Gnade,
Laßt hundert Meilen, als Rednergenie, mich vor Allen in Hellas voraus sein!

Chorführerin.

Wir gewähren die Bitte; von Stund an soll es nicht Einem gelingen, daß öfter
Als du, er Gesetzesentwürfe beim Volk durchsetze mit glänzender Mehrheit.

Strepsiades.

Nach politischer Größe gelüstet mich's nicht, ich befasse mich nicht mit Gesetzen,
Strepsiades strebt für sich selbst nur das Recht zu verdrehn, zu entschlüpfen den Zinsherrn.

Chorführerin.

Eine Kleinigkeit das! Den bescheidenen Wunsch, wie sollten wir den nicht erfüllen?
Uebergib dich getrost nur mit Leib und Seel der Behandlung unserer Priester.

Strepsiades.

Das thu' ich im vollen Vertrauen auf euch: ich muß — denn ich steck' in der Klemme,
Ruinirt durch die Füchs' und die Rappen, und dann durch die unglückselige Heirath.
Ich gehöre den Herrn mit Leib und Seel,
Was sie wollen, ich thu's und ich trag' es ja gern,
Durst, Hunger und Prügel und Hitz' und Frost!
Ja, laßt sie das Fell mir vom Leibe zieh'n!
Und studir' ich mich nur aus den Schulden heraus,
Titulire mich dann nach Belieben die Welt:
Frech, naseweis, grob, maulfertig, infam,
Unflath, Aufschneider und Lügenschmied,
Rechtsfälscher, mit allen Hunden gehetzt,
Schwadroneur, Windfahne, Fuchs, Klappermaul,
Nasrümpfer, Scherwenzler, aufdringliche Klett',
Aas, Neidhard, Galgenstrick, Lumpenhund,
Arschleckergesicht — —
Mag, wem es beliebt, auf der Gasse mir nach
Diese Titel schreien: nur zugeschimpft!
Meintwegen, verhackt
Mich zu Würsten, bei der Demeter, und gebt
Sie den Herrn Philosophen zu fressen!

Chorführerin.

Nun, das nenn' ich einmal herzhaft,
Unerschrocken,
Rasch entschlossen! — Sei gewiß:
Lernt du hier fleißig, so ragt an das Himmelsgewölbe
Deines Namens Glorie!

Strepsiades.

Und was wird's dann mit mir?

Chorführerin.

Die seligsten Tage mit uns,
Beneidet von Allen, verlebst du, Hochbeglückter!

Strepsiades.

Aber werd' ich es auch noch
Wirklich erleben?

Chorführerin.

Schaarenweis werden an deiner
Schwelle die Leute sich
Tagtäglich lagern,
Um sich mit dir zu besprechen,
Dich, wenn es glückt, zu befragen,
Und in Processen und Händeln um schwere Summen
Mit dem erfahrnen Anwalt
Sich zu berathen, mit dir!

(zu Sokrates.)

Nimm du ihn jetzt vor, diesen Alten, und gib von dem Unterricht[72]) ihm einen Vorschmack;
Jag' auf die Gedanken in seinem Kopf, sieh ob er kapirt, und sondir ihn!

Sokrates.

Nun denn! Sag an, wie ist dein Naturell,
Damit ich weiß, mit welchen neuen Waffen
Ich demgemäß dich anzufassen habe!

Strepsiades.

Was Henkers? Denkst du Sturm auf mich zu laufen?

Sokrates.

Nein! laß mich vor der Hand nur Eins dich fragen:
Hast du Gedächtniß?

Strepsiades.

Zweierlei, bei Zeus!
Eins — wenn mir Jemand schuldet — sehr verläßlich:
Das andre — schuld' ich Einem — sehr vergeßlich.

Sokrates.

So wirst du doch Geschick zu Reden haben?

Strepsiades.

Zum Reden? Nein! Doch desto mehr zum Rapsen.

Sokrates.

Du willst studiren?

Strepsiades.

Sei nur ruhig, 's geht!

Sokrates.

Nun gut, so paß 'mal auf: Laß ich was Tiefes,
Was Metaphys'sches fallen, schnapp' es auf.

Strepsiades.

Aufschnappen soll ich, wie ein Hund, den Tiefsinn?

Sokrates.

Barbarisch roher Bauer, der du bist,
Du brauchst wohl, fürcht' ich, Prügel, alter Kerl! — —
Was machst du, wenn dich Einer schlägt?

Strepsiades.

Ich lasse
Mich schlagen, paß' auf Zeugen und dann fasse
Vor Amt ich ihn, und fülle mir die Kasse.

Sokrates.

Komm, leg' den Rock ab.

Strepsiades (ängstlich.)

Was verbrach ich denn?

Sokrates.

Nichts! Unbekleidet tritt man hier nur ein.

Strepsiades.

Ich kam ja nicht, gestohlnes Gut zu suchen. [73])

Sokrates.

Leg' ab, wozu die Possen?

Strepsiades
(legt Oberkleid und Schuhe ab.)

Nur noch Eins!
Wenn ich recht fleißig bin und eifrig lerne,
Sag, welchem deiner Schüler gleich' ich dann?

Sokrates.

Du wirst an Geist ein zweiter Chärephon!

Strepsiades.

Um Gottes willen, ein lebendger Leichnam?

Sokrates.

Genug der Faxen! Komm und folge mir
Sogleich — nur schnell!

Strepsiades.

So gib mir in die Hand [74])
Doch einen Honigkuchen: denn mir bangt,
Als wenn ich in Trophonios Höhle stiege.

Sokrates.

Geh zu! Was tappst du um die Thür' herum? (Beide hinein.)

Chor.

So gehe mit Glück, wie dein Muth es verdient,
Dein entschlossener Sinn! —
Heil und Gelingen dem Mann,
Der, so weit er im Alter
Vorgerückt schon, dennoch den Geist
In Studien taucht, jugendlich frisch,
Und seinen Kopf, hart und ergraut,
Gibt in die Zucht des Denkens.

Chorführerin.

Laßt mich, ihr Athener, einmal euch die Wahrheit sagen frei,
Lautre Wahrheit, beim Dionys, der mich groß gezogen hat!
So gewiß ich heute den Preis wünsch' als Meister meiner Kunst,
Traun so wahr ists, daß ich gebaut nur auf eure Kennerschaft
Und den Werth des komischen Stücks, das ich für mein Bestes hielt,
Als ich euch zu kosten es bot, euch zuerst, [75]) dies Stück, das mir
Wohl die meiste Mühe gemacht! — Dennoch zog man plumpe Kerls
Unverdienter Weise mir vor. — Dieses Unrecht klag' ich euch
Weisen Kennern, denen zu Lieb ich mir all die Mühe gab: —
Nicht als gäb' ich unter euch selbst die Vernünftgen treulos auf:
Weiß ich doch, daß Männern wie ihr, die man anzureden schon
Glücklich ist, mein „Lüderlich und Tugendsam" einst wohlgefiel,
Jenes Erstlingsfrüchtchen: — ich war Jungfer noch und heimlich mußt'
Ich's gebären, mütterlich nahm auf das ausgesetzte Kind
Eine Andre, aber ihr selbst war't ihm Vater, Lehrer, Freund.

Seitdem ist mir sicher verbürgt eure Einsicht, eure Gunst.
Gleich Elektra kommt sie denn nun diesmal, die Komödie;
Um zu finden, wenn es ihr glückt, solch' erprobte Kennerschaar:
Ihres Bruders Locke, wofern sie sie findet, kennt sie wohl.
Seht, wie sie sich züchtig gebährt! Vorn herunter, angenäht,
Läßt sie nicht das lederne Ding hängen, baumeln, feuerroth
An der Spitz' und fürchterlich dick, schlimmen Buben nur zum Spaß;
Spottet auch Kahlköpfe nicht aus, hopst im Kordax nicht herum,
Läßt nicht alte Männer den Stock deklamirend schwingen auf
Die Mitspieler — ärmlicher Spaß, — Antwort auf gemeinen Witz!
Stürmt auch nicht mit Fackeln herein, heult und brüllt nicht Iu, Juhu!
Nein, sich selbst und ihrem Gehalt stolz vertrauend tritt sie auf.
Und obwohl ich weiß, was ich bin, trag' ich doch nicht hoch den Busch.
Zwei- und dreimal bring' ich euch nie Einen Witz und täusch' euch nicht,
Bin euch nagelneue Süjets vorzuführen stets bedacht,
Witzige Figuren und keck, keine je der andern gleich.
Stieß ich nicht den mächtigen Mann Kleon mächtig auf den Bauch?
Doch ich trat, sobald er im Staub lag, nicht mehr auf ihm herum.
Andre — seit Hyperbolos sich einmal eine Blöse gab —
Trampeln auf dem ärmlichen Kerl stets und seiner Mutter 'rum.
Eupolis vor Allen — er schleppt seinen Marikas herein:
Schmählich! ein gewendeter Rock! meine Ritter dumm verhunzt!
Nebenbei, dem Kordax zu Lieb, ein versoffnes altes Weib,
Die er stahl dem Phrynichos, wo sie das Ungeheuer frißt. —
Gleich drauf kommt Hermippos und macht auch was auf Hyperbolos,
Auch die Andern werfen sofort all sich auf Hyperbolos,
Und mein Gleichniß äffen sie nach: wie man Ael' im Trüben fischt. —

Nein, wer solche Stümper belacht, dessen Beifall wünsch' ich nicht;
Aber wenn das sinnige Spiel meiner Mus' euch Freude macht,
Dann für alle Zeiten erscheint ihr als Männer von Geschmack.

Erster Halbchor.

Zeus, den erhabenen, ruf' ich zuerst: [76]
Mächt'ger Fürst der Götter, o schau
Gnädig auf unsern Reigen!
Dich auch, Gewalt'ger, der du den Dreizack
Schwingst, und die Erd' und das salzige Meer
Mächtig erschütterst und aufwühlst!
Vater der Menschen, auch dich, den Gepriesenen,
Himmlischer Aether, Ernährer von Allem was athmet!
Dich auch, Rosselenker, der du
Rings in leuchtende Gluten die Welt
Tauchst, unter Göttern und Sterblichen
Hochgefeiert und strahlend!

Chorführerin.

Jetzt, ihr hochwohlweisen Männer, bitten wir euch um Gehör. [77]
Unrecht thut ihr uns: wir müssen euch verklagen vor euch selbst.
Mehr als alle andern Götter segnen wir doch eure Stadt:
Gleichwohl bringt ihr nie zum Opfer weder Trank noch Speis' uns dar,
Uns, die wir euch treu beschirmen: immer wenn im Unverstand
Ihr beschließet auszurücken, donnern oder regnen wir.
Neulich, als den Gottverhaßten, paphlagon'schen Gerber ihr
Auserkoren euch zum Führer, runzelten wir gleich die Stirn,
Schnitten grimmige Gesichter, Blitz und Donner sprühten wir,
Und es trat der Mond aus seiner Bahn, die Sonne zog zurück
In sich selbst den Docht der Lampe, und erklärt' euch rund heraus,
Daß sie keinen Strahl euch sende, wenn euch Kleon kommandirt.
Dennoch nahmt ihr ihn zum Feldherrn: denn man sagt: verkehrter Rath
Sei in eurer Stadt zu Hause; dumme Streiche, die ihr macht,
Werden aber durch der Götter Huld zum Besten stets gekehrt.

Dieser Fall auch kann zum Vortheil sich euch wenden, hört mich an:
Wenn ihr Kleon, den bestochnen Schuft, den überwiesnen Dieb,
An dem Kragen packt, und unters Holz [78]) ihm niederdrückt den Kopf,
Dann, trotz eurer vielen Böcke, wird zurück ins alte Gleis
Alles kehren und zum Besten euch und eurer Stadt gedeih'n!

Zweiter Halbchor.

König Apollon, Delier, [79])
Hoch auf dem cynthischen Felsenhorn
Thronend, erschein', o erhör' uns! —
Du auch, o Sel'ge im goldnen Tempel
Prangend zu Ephesos, wo dich verehrt
Lydischer Jungfrau'n Andacht! —
Komm, o Beschirmerin unserer Burg und Stadt,
Pallas Athene, gewaltige, Aegisbewehrte! —
Du auch, der auf Parnassos' Höh'n
Schwärmt und im Kreise der delphischen Frau'n
Unter flammenden Fackeln beim Tanz
Strahlt, o komm, Dionysos!

Chorführerin.

Als wir uns zur Reise fertig machten, hier zu euch herab,
Gab Selene [80]), die uns eben traf, uns diesen Auftrag mit:
Grüßen läßt sie schön die Bürger und Verbündeten Athens;
Doch sie sei euch ernstlich böse, daß ihr sie so schlecht belohnt,
Sie, die so reelle Dienste augenscheinlich euch erwies,
Und an Fackeln [81]) nur euch jeden Monat eine Drachme spart:
Wenn die Leut' am Abend ausgehn, sagen sie zum Sklaven: Bursch,
Fackeln brauchst du nicht zu kaufen, heut ist prächt'ger Mondenschein! —
Andrer Dienste zu geschweigen! Dennoch habt auf ihre Tag'
Ihr nicht pünktlich Acht, und werft sie durcheinander kunterbunt.

Darum lesen ihr die Götter ein Kapitel jedesmal,
Wenn sie nach der alten Rechnung zählend kommen und kein Fest
Treffen, und um Schmaus und Opfer schnöd geprellt nach Hause gehen:
Denn am Tage, wo ihr opfern solltet, richtet, foltert ihr;
Wenn wir Götter aber einen Fasttag haben, etwa wenn
Wir um Memnon trauren, oder um Sarpedon [82]), opfert ihr
Wein und lacht und scherzt. — Drum haben wir auch dem Hyperbolos,
Der Amphiktyonenbote heuer war, vom Haupt den Kranz,
Wir die Göttinen, gerissen: merken soll er sich's fortan,
Daß man seine Lebenstage nach dem Mondlauf ordnen soll! [83])

Zweite Scene.

Der Chor. — Sokrates. — Strepsiades.

Sokrates (allein.)

(tritt ärgerlich aus dem Hause.)

Bei'm Athem schwör' ichs, bei der Luft, beim Chaos!
Nein, solchen Tölpel sah ich doch noch nie,
So bäurisch, linkisch, so stupid vergeßlich,
Der nicht die kleinste Düftelei kapirt,
Und kaum gelernt vergißt! Ich will's einmal
Mit ihm probiren hier in freier Luft! —

(ruft hinein.)

Strepsiades, komm 'raus mit deinem Faulbett!

Strepsiades (innen.)

Ich brings vor lauter Wanzen nicht vom Fleck!

Sokrates.

Nur hurtig!

(Strepsiades kommt heraus.)

Stells da hin, paß auf!

Strepsiades.

Da stehts!

Sokrates.

So! — Willst du jetzt was lernen, das für dich
Ganz nagelneu? Und was zuerst? — Die Lehre
Vom Wort, vom Rhythmus, den verschiednen Maaßen? [84])

Strepsiades.

Die Maaße, bitt' ich! Um zwei Mäßchen hat
Mich kürzlich erst geprellt ein Mehlverkäufer.

Sokrates (unwillig.)

Ich frag dich, welches Maaß dir mehr gefällt:
Das mit drei Füßen oder das mit vier? [85])

Strepsiades.

Potz Welt! Hat denn bei euch ein Fruchtmaaß Füße?

Sokrates.

Du schwatzst verkehrtes Zeug!

Strepsiades.

Da frag' ich Jeden,
Ob ihm ein Maaß mit Füßen vorgekommen?

Sokrates.

Zum Henker! Wie stupid, wie ochsendumm! —
Vielleicht daß du vom Rhythmus was begreifst?

Strepsiades.

Rhythmus? — Verschafft mir der mein täglich Brod?

Sokrates.

Das kommt dir in Gesellschaft wohl zu statten:
Da weißt du, wenn man musicirt, doch gleich,
Wie sich der Takt, im Marsch zum Beispiel, macht.

Strepsiades.

Im Arsch den Ticktack — o das kenn' ich gut!

Sokrates.

Was meinst du denn?

Strepsiades.
(mit einer unanständigen Geberde).

Den Pendel mein' ich da:
Das hab' ich schon als kleiner Bub gelernt.

Sokrates.

Gemeine Bestie!

Strepsiades.

Aber nein, du Narr!
Dergleichen wünsch' ich nicht zu lernen.

Sokrates.

So?
Was denn?

Strepsiades.

Die Kunst, die Unrecht macht zum Recht.

Sokrates.

Du mußt zuvor noch manches Andre lernen:
Vierfüß'ge Thiere nenne mir, die männlich!

Strepsiades.

Wer das nicht wüßte, wär' ein Esel! Männlich
Sind Widder, Stier und Bock und Hund und Spatz.

Sokrates.

Siehst du? so gehts: das Weibchen nennst du Spatz,
Und dann das Männchen wieder ebenso.

Strepsiades.

Und dann?

Sokrates.

Bedenk nur einmal, Spatz und — Spatz!

Strepsiades.

Wahr, beim Poseidon! Nun, wie muß ich sagen?

Sokrates.

Spatz heißt das Männchen, Spätzin heißt das Weibchen. [36])

Strepsiades.

Hem, Spätzin also! Bei der Luft, recht hübsch! —
Da muß ich wohl für diese Lehre schon
Dir bis zum Rand mit Mehl den Backtrog füllen.

Sokrates.

Ein neuer Bock! Der Backtrog sagst du, männlich?
Das muß ja weiblich enden!

Strepsiades.

Ei, wie so?

Die Endung weiblich?

Sokrates.

Wie Kleonymos

Sollt' enden!

Strepsiades.

Nun, wo will denn das hinaus?

Sokrates.

Dein Backtrog, sieh, geht nach Kleonymos.

Strepsiades.

Der ging ja dem Kleonymos grad ab!
Drum knetet er sein Mehl im runden Mörser. —
Allein im Ernst, wie muß ich sagen?

Sokrates.

Wie?
Backtrögin! wie du sagst: die Demagögin. [87])

Strepsiades.

Backtrögin? Sonderbar!

Sokrates.

Das einzig Richt'ge!

Strepsiades.

Backtrögin also und Kleonymin?

Sokrates.

Ich sehe schon: von Eigennamen weißt
Du nicht, was männlich und was weiblich ist.

Strepsiades.

Was weiblich ist, das kenn' ich gut.

Sokrates.

Zum Beispiel?

Strepsiades.

Lysilla, Philina, Klitagora, Demetria.

Sokrates.

Und Männernamen?

Strepsiades.

Weiß ich dir die Meng'!
Philoxenos, Milesias, Amynias.

Sokrates.

Dummkopf! Die sind nichts weniger als männlich!

Strepsiades.

Die sind bei Euch nicht männlich?

Sokrates.

Nein; wie sagst
Du denn, wenn du Amynias zärtlich grüß'st?

Strepsiades.

Ich denk: Amynchen, grüß dich Gott, Amynchen! [88])

Sokrates.

Nun sieh: Amynchen sagst du, wie: Philinchen: —
Ein Weib!

Strepsiades.

's ist wahr! Er zieht auch nicht zu Feld!
Allein du lehrst mich da, was Jeder weiß.

Sokrates.

Thut nichts! Da setz' dich hin —
(auf das Faulbett zeigend.)

Strepsiades.

Was soll ich thun?

Sokrates.

Denk deinen Handel philosophisch durch!

Strepsiades.

Nur dort nicht, möcht' ich bitten! Muß es sein,
Kann ich die Sach' am Boden auch durchdenken.

Sokrates.

Nein, 's geht nicht anders! Setz' dich!

Strepsiades (setzt sich.)

Weh und Jammer!
So muß ich heut der Wanzen Opfer werden?!
(Sokrates geht gravitätisch auf und ab. Strepsiades philosophirt.)

Chorführerin.

Jetzt, Freund, studir' und spekulir',
Nimm deinen Kopf und deine
Fünf Sinne zusammen;
Behend, wenn du je dich verwickelst, spring
Auf einen andern
Gedanken ab; und der labende Schlaf
Bleibe fern deinem Augenlied!

Strepsiades (vom Faulbett auffahrend.)
Au au au au, au au au au!

Chorführerin.
Was heulst du? Was ist dir?

Strepsiades.
Ich bin des Tods! da beißt ein Trupp Korinthier,[89])
Die aus dem Bett gekrochen, mich zu Schanden.
Und sie zwacken das Fleisch an den Rippen mir ab,
Uhuhu, und sie zapfen die Seele mir ab,
Und sie zwicken, Gott straf mich, die Hoden mir ab,
Und sie bohren sich ein in den Steiß — und hinab
Muß ich ins Grab!

Chorführerin.
Ei so jammre doch nicht so überlaut!

Strepsiades.
Nicht jammern? — Und doch,
Was ich hatt', ist dahin, meine Börse, mein Teint,
Meine Seel' ist dahin, meine Schuhe dahin,
Und zu alle der Noth muß ich Armer mich noch
Wach singen,[90]) bis daß
Auch dahin mein erlöschendes Leben!

Sokrates (geht auf ihn zu.)
He du, was machst du? spekulirst du?

Strepsiades.
Ich?
Ja, beim Poseidon!

Sokrates.
Nun, worüber denn?

Strepsiades.
Ob mir am Leib ein Stück die Wanzen lassen!

Sokrates.
Verdammter Kerl!

Strepsiades.
Verdammt? Das bin ich schon!

Sokrates.

Nicht so empfindlich! Wickle dich brav ein,
Besinn dich jetzt auf eine Wolfsidee,
Auf einen guten Griff!

(geht wieder auf und ab.)

Strepsiades.

Mein Gott, wie sollen
Mir auf dem Schaafpelz Wolfsideen kommen? [91])

(sitzt vertieft.)

Sokrates.

Ich muß doch sehen, was der Gimpel macht!

(rüttelt ihn.)

Du, Alter, schläfst du?

Strepsiades.

Beim Apollon, nein!

Sokrates.

Was hast du da?

Strepsiades.

Nicht das Geringste!

Sokrates.

Nichts?

Strepsiades.

Nichts — als in meiner rechten Hand das Ding [92]) da.

Sokrates (streng.)

Einwickeln sollst du dich und meditiren!

Strepsiades.

Worüber? Gieb ein Thema, Sokrates!

Sokrates.

Durchdenke, was du willst, und sag' mir's dann!

Strepsiades.

Ja, was ich will, das hab ich tausendmal
Dir schon gesagt: die Gläubiger will ich prellen.

Sokrates.

Gut! Wickle dich brav ein, nimm deine Sinne
Zusammen, haarscharf denk' der Sache nach,
Recht kritisch, logisch und exact!

Strepsiades (sich kratzend.)
Au weh!

Sokrates.

Sei ruhig! und verwirrt dich ein Gedanke,
Dann laß ihn fahren! Später lenkst du wieder
Den Geist darauf, und wiegst ihn hin und her.

Chorgesang.
(Lücke.)

* * * * *

Strepsiades.

Ha, bester Sokrates!

Sokrates.

Was hast du, Alter?

Strepsiades.

'nen guten Griff — in meiner Gläub'ger Tasche!

Sokrates.

Laß hören!

Strepsiades.

Sag, wie wärs, wenn ich 'ne Hexe [93])
Mir in Thessalien holt', und Nachts für Geld
Den Mond herunterziehen ließ', und ihn
In eine runde Spiegelkapsel packte,
Und fest verschlossen in Gewahrsam hielte?

Sokrates.

Was soll dir das denn nützen?

Strepsiades.

Was? Wenn nirgends
Der Mond mehr aufging' in der Welt, da braucht' ich
Auch keine Zinsen mehr zu zahlen.

Sokrates.

Wie?

Strepsiades.

Nun, weil man monatlich das Geld verzinst.

Sokrates.

Nicht übel! — Nun ein zweites Probstück! Höre!
Wenn man auf fünf Talente dich verklagte,
Wie schaffteſt du den Handel dir vom Hals?

Strepsiades (windet und dreht sich.)
Wie? — Wie? — Das weiß ich nicht — die Frag' ist ernst!

Sokrates.
Dreh nicht so eingeschrumpft dich um dich selbst,
Laß die Gedanken in die Lüfte fliegen,[94])
Wie Maienkäfer, an dem Fuß den Faden.

Strepsiades.
Ich weiß ein Mittel wider diese Klage,
Ganz schlau, das wirst du selbst gestehen!

Sokrates.
Welches?

Strepsiades.
Hast du in Krämerbuden je ein Glas
Gesehn — du weißst, durchsichtig, schön und hell,
Womit man Feuer macht?

Sokrates.
Du meinst ein Brennglas?[95])

Strepsiades.
Das mein' ich.

Sokrates.
Nun, was soll dir das?

Strepsiades.
Wie wär's,
Wenn vor Gericht ich in die Sonne träte,
Und dann dem Schreiber unter'm Griffel weg
Das Wachs der Klagschrift gegen mich zerschmelzte?

Sokrates.
Schön, bei den Grazien!

Strepsiades.
Ei, wie gut ists doch,
Daß ich die Fünftalentenklag beseitigt!

Sokrates.
Jetzt mach dich noch an Etwas! schnell!

Strepsiades.
An was?

Sokrates.

Wie wehrst du dich, wenn dir ein Kläger zusetzt,
Und du, weil ohne Zeugen, siehst, du mußt
Verlieren?

Strepsiades.

Lump'ge Kleinigkeit!

Sokrates.

Wie so?

Strepsiades.

Nun — während der Verhandlung, just bevor
Mein Handel käme, ging und henkt' ich mich.

Sokrates.

Dummheit!

Strepsiades.

Bei allen Göttern, nein! Wenn ich
Gestorben bin, wer will mich da verklagen?

Sokrates.

Unsinn! Geh' fort! Den Schüler hab' ich satt!

Strepsiades.

Warum denn aber, liebster Sokrates?

Sokrates.

Was? Du vergißt ja Alles, kaum gelernt!
So sprich: was hab' ich dich zuerst gelehrt?

Strepsiades.

Laß sehn: was war das Erste doch — das Erste —?
Wie hieß das Ding, worin man Brodteig knetet? —
Ach Gott, was wars doch —?

Sokrates.

Geh' zu allen Teufeln,
Vergeßlich dummer, alter Eselskopf!

Strepsiades.

Um Gottes Willen, ach, wie wird mirs gehn?
Werd ich kein Rabulist, bin ich verloren!
(zum Chor)
Ihr Wolken, hört: gebt ihr mir guten Rath!

Chorführerin.

Der Rath, den wir dir geben, Alter, ist:
Schick deinen Sohn her, wenn du einen hast
Im rechten Alter, um für dich zu lernen.

Strepsiades.

Den hab' ich — ist ein hübscher, wackrer Junge:
Nur lernen will er nichts! — Wie wird mirs gehn?

Chorführerin.

Das duldest du?

Strepsiades.

Er ist voll Kraft und Mark,
Aus Cösyra's hochfliegendem Geschlecht! —
Gut denn! Ich will ihn holen! — Will er nicht,
Dann ists vorbei: ich werf' ihn aus dem Haus!
(zu Sokrates)
Du, geh' indeß hinein und wart' ein Bischen.
(ab)

Chorführerin (zu Sokrates.)

Nun siehst du wohl, welchen Gewinn
Uns du, vor allen Göttern
Uns hast zu danken?
Bereit ist der Mann zu vollbringen, was
Du immer forderst.
Du siehst, wie angeschossen, wie
Gläubig erhitzt er auf Wunder sich spitzt;
Faß ihn und saug' ohne Verzug gründlich ihn aus!
Denn du weißt: so ein Fang entschlüpft gar leicht —
Bester, dann hast du das Nachsehn!
(Sokrates ab ins Haus)

Dritte Scene.

Der Chor. — Strepsiades. Pheidippides. — Sokrates. — Später: Der Anwalt der guten Sache. Der Anwalt der schlechten Sache.

Strepsiades (kommt mit seinem Sohn.)
Beim Nebel, länger füttr' ich dich nicht mehr!
Geh hin, nag' an den Säulen des Megakles!

Pheidippides.
Wie wunderlich! Was hast du denn, mein Vater?
Dir fehlts im Kopfe, beim olymp'schen Zeus!

Strepsiades (lachend.)
„Olympscher Zeus!" Hör' Einer diesen Narren:
So groß, so alt — und glaubt noch an den Zeus!

Pheidippides.
Was lachst du denn?

Strepsiades.
Ich seh, du bist ein Kind,
Und hast den Kopf voll alter Ammenmährchen.
So komm' 'mal her; ich putze dir ihn aus;
Doch — hörst du? — aus der Schule schwatz' mir nicht!

Pheidippides.
Fang' an!

Strepsiades.
Du schwurst da eben bei dem Zeus? —
Pheidippides! Es existirt kein Zeus!

Pheidippides.

Wer denn?

Strepsiades.

Der Wirbel, der ihn abgesetzt.

Pheidippides.

Pah, Faselei!

Strepsiades.

So ists einmal, nicht anders!

Pheidippides.

Wer sagt das?

Strepsiades.

Sokrates, der Melier, [97])
Und Chärephon, der Flohfußgeometer.

Pheidippides.

Steckst du so tief schon in der Narrheit, daß
Du so verbrannten Köpfen glaubst?

Strepsiades.

Halt ein!
Verläumde nicht die weisen, braven Männer,
Von denen Keiner — rein aus Sparsamkeit —
Sich je den Kopf rasirt, gesalbt, noch je
Ein Bad besucht, um sich zu waschen! — Du
Verbadest mir mein Geld, als wär' ich todt! — [98])
Jetzt geh nur, und studire dort für mich!

Pheidippides.

Was kann ich denn von ihnen Gutes lernen?

Strepsiades.

Was? — Alle Weisheit, die's auf Erden gibt!
Da wirst du sehn, wie roh, wie dumm du bist!
Halt! wart ein Bischen hier! Ich komme gleich! —
(ab)

Pheidippides.

Was fang' ich an? Mein Vater ist verrückt!
Soll ich vor Amt als Narren ihn verklagen?
Soll ich beim Schreiner ihm den Sarg bestellen?

Strepsiades
(kommt zurück mit zwei Spatzen.)
Geh her, was ist das? sag mir deine Ansicht!

Pheidippides.
Ein Spatz!

Strepsiades.
Getroffen! Aber dieses da?

Pheidippides.
Ein Spatz!

Strepsiades (lachend.)
Wie albern! Beides Spatzen? he? —
In Zukunft drück dich besser aus! Da sieh:
Das ist ein Spatz und dies da eine Spätzin!

Pheidippides.
Was? Spätzin? — Gingst du darum nur zur Schule,
Um bei den Himmelsstürmern [100]) dies zu lernen?

Strepsiades.
O sonst noch viel! Nur hat mein alter Kopf
Auch gleich vergessen wieder, was ich lernte.

Pheidippides.
Drum kam dir wohl dein Mantel auch abhanden!

Strepsiades.
Abhanden? — Verstudirt nur hab' ich ihn.

Pheidippides.
Und deine Schuh' — wo sind sie, kind'scher Alter?

Strepsiades.
„Zum Nöthigen verthan" — just wie Perikles! — [101])
Geh, lauf jetzt! Vorwärts! Mach' auch deinem Vater
Zu Lieb 'nen dummen Streich einmal! — Ich that
Dirs auch zu Lieb — du lalltest noch, sechs Jahr' alt —
Als für den ersten Richtersold ich dir
Ein Wägelchen kaufte zum Diasienfest!
(geht auf die Philosophenklause zu)

Pheidippides (folgt ihm zögernd.)
Sieh zu! du wirst es mit der Zeit bereuen!

Strepsiades.

Schön, daß du folgst!

(an der Thüre)

He, Sokrates, komm 'raus!

Da bring' ich meinen Sohn; er hat sich lang

Genug gesträubt!

Sokrates (tritt heraus.)

Gelbschnabel, der er ist!

(nach der Hängmatte zeigend)

Noch ungewohnt ist ihm das luft'ge Schweben.

Pheidippides.

Geh, henk' dich! So gewöhnst du dich an's Schweben.

Strepsiades.

Was Teufels! Unserm Lehrer so zu fluchen?

Sokrates (zu Strepsiades.)

„Henk' dich!" — Da sieh, wie dumm, wie kindisch er

Zu diesem Wort das Maul verzieht und dehnt.

Der lernt es nie, wie man Prozeß' einfädelt,

Aussicht, und über'n Haufen schwatzt die Richter. —

Hyperbolos gab ein Talent für das!

Strepsiades.

Nimm in die Lehr' ihn doch: er hat Geschick!

Als kleines Bübchen baut' er schon daheim

Sich Häuschen, schnitzte Schiffchen, macht' aus Leder

Sich Roß und Wagen, und aus Aepfelschaalen

Recht art'ge Frösche, ja, du kannst mirs glauben! —

Daß er mir nur die beiden Künste lernt,

Die gute — ja, so heißt sie — und die schlechte;

Auf jeden Fall die schlechte, und das gründlich!

Sokrates.

Die soll er von den Meistern selbst jetzt lernen!

Ich werde gehen! [102])

Strepsiades

(zu Sokrates, der hinein geht.)

Sei nur besorgt, daß er

Auf jedes Pro ein Contra setzen lernt!

Chorgesang.
(Lücke.)

* * * * *

(Es treten auf: der Anwalt der guten Sache, der Anwalt der schlechten Sache [103]).

Anwalt der guten Sache.
Nur heraus und laß vor dem Publikum hier
Dich sehn wie du bist, du kecker Gesell!

Anwalt der schlechten Sache.
„Geh hin deine Bahn nur immer!" [104]) — Je mehr,
Zuschauer, für dich — um so schlimmer mein Sieg!

Anwalt der guten Sache.
Dein Sieg? und wer bist du?

Anwalt der schlechten Sache.
Der Anwalt —

Anwalt der guten Sache.
Der Schmach!

Anwalt der schlechten Sache.
Und ich schlage dich, wenn du dich stärker [105]) als ich
Auch vermissest zu sein!

Anwalt der guten Sache.
Und wie fängst du das an?

Anwalt der schlechten Sache.
Mit den neuen Ideen, die mir stehn zu Gebot.

Anwalt der guten Sache.
Die floriren jetzt —
(gegen die Zuschauer.)
Dank dem abnormen Geschmack
Des verbildeten Volks —

Anwalt der schlechten Sache.
Des gebildeten Volks!

Anwalt der guten Sache.
Ich vernichte dich doch!

Anwalt der schlechten Sache.
Bin begierig nur, wie?

Anwalt der guten Sache.
Mit den Waffen des Rechts!

Anwalt der schlechten Sache.
Die parir' ich, und werf' in den Sand dich sogleich,
Denn ich sage: das Recht ist ein Unding, ein Nichts!

Anwalt der guten Sache.
Ein Nichts?

Anwalt der schlechten Sache.
Existirt es, so sage doch: wo?

Anwalt der guten Sache.
Bei den Himmlischen dort!

Anwalt der schlechten Sache.
Wenn es dort ist, warum ist es längst nicht um Zeus,[106]
Der in Fesseln doch schlug seinen Vater, geschehn?

Anwalt der guten Sache.
Hilf Himmel! Das wird mir zu arg, und es kehrt
Sich der Magen mir um, o ich bitt: ein Geschirr!

Anwalt der schlechten Sache.
Du altväter'scher Kautz! Du vernagelter Kopf!

Anwalt der guten Sache.
Du neumodisches Schwein! Du verhurter Gesell!

Anwalt der schlechten Sache.
Wie du Rosen mir streust! —

Anwalt der guten Sache.
Du Schmarotzer, du Hund!

Anwalt der schlechten Sache.
Mich mit Lilien bekränz'st!

Anwalt der guten Sache.
O du Dieb, du Bandit!

Anwalt der schlechten Sache.
Und du merkst es noch nicht, wie in Gold du mich faß'st?

Anwalt der guten Sache.
Und du hältst es für Gold — das verächtliche Blei?

Anwalt der schlechten Sache.

Ich wüßte für mich keinen köstlichern Schmuck!

Anwalt der guten Sache.

Ha, wie trotzig, wie frech!

Anwalt der schlechten Sache.

Wie veraltet, wie platt!

Anwalt der guten Sache.

Deine Schuld ist's allein,
Daß kein Bube mehr jetzt in die Schule will geh'n!
Dich erkennen wird bald das athenische Volk,
Welch verderbliches Zeug die Betrognen du lehrst!

Anwalt der schlechten Sache.

Du verfaulst ja im Schmutz!

Anwalt der guten Sache.

Um so schmucker bist du!
Wohl gab's eine Zeit, wo du betteln gingst,
Und dem Mysier Telephos selbst dich verglichst,
Und Sentenzen fraß'st
Von Pandeletos [107]), frisch aus dem Bettelsack 'raus —

Anwalt der schlechten Sache.

Tiefsinniger Fund —

Anwalt der guten Sache.

Wahnsinniger Schund —

Anwalt der schlechten Sache.

— Den du eben gethan!

Anwalt der guten Sache.

— Den du predigst der Stadt,
Die den Dienst dir bezahlt,
Daß die Jugend des Volks du zum Laster verführst!

Anwalt der schlechten Sache.
(auf Pheidippides weisend.)

Unterricht' ihn doch du, griesgrämlicher Zopf!

Anwalt der guten Sache.

Gern, wenn ich zum Guten ihn führen soll,
Und nicht ihn dressiren zu faulem Geschwätz!

Anwalt der schlechten Sache.

Komm, Lieber, zu mir, laß ihn rasen, den Narrn!

Anwalt der guten Sache (drohend.)

Probir' es und rühr' ihn nur an mit der Hand!

Chorführerin.

Laßt endlich den Zank und das Keifen und Schmäh'n,
Und entwickelt einmal,
(zum Guten.)
Du, was du vor Alters die Leute gelehrt,
(zum Schlechten.)
Du, das neue System
Der Erziehung, damit, wenn er Beide gehört,
Er den Meister sich wählt, der ihn bilden soll.

Anwalt der guten Sache.

Ich versteh' mich dazu!

Anwalt der schlechten Sache.

Ohne Widerspruch, ja!

Chorführerin.

Wer nimmt nun zuerst von euch Beiden das Wort?

Anwalt der schlechten Sache.

Das gönn' ich ihm gern!
Er verhaue sich nur mit Geschwätz! Ich beschieß'
Ihn mit neuen Sentenzen, mit neuen Ideen,
Bis ein Hagel von Pfeilen zu Boden ihn streckt;
Und wenn er zuletzt nur zu mucksen noch wagt,
Dann zerstechen ihm Augen und Backen und Maul
Meine stachlichen Reden, ein Hornissenschwarm,
Der ihn zwickt, bis er völlig kaput ist!

Erster Halbchor.

Nun werden die Beiden, auf ihr
Fertiges Mundstück trotzend,
Gelehrt, scharfsinnig und Haar=
Spaltend im Kampf sich uns zeigen:
Wem von den zwei'n Meistern des Worts

Des Wettkampfs Preis werden soll?
Ernst ist das Spiel, wo es das Loos
Gilt des Prinzips! — Alt oder neu?
Fragt sich's im Kampf, welchen mit Macht
Jetzt ihr beginnt, o Freunde!

Chorführerin.

Wohlan denn du, der die Väter geschmückt mit dem Kranz untadlicher Sitte,
Laß ergehen dein Wort, wie dein Herz es erfreut, und erkläre dein Dichten und Trachten!

Anwalt der guten Sache.

So verkünd' ich euch denn, wie vor Alters es stand um die Zucht und die Bildung der Knaben,
Als Ich in der Blüth', als Vertreter des Rechts, und die Sittsamkeit erstes Gesetz war.
Da durfte den Knaben kein trotziger Laut, kein störrisches Muckſen entfahren,
Da kamen im Schwarm sie die Straßen daher, nach der Singschul'[108], all' in der Ordnung,
Aus jeder Gemeinde, nur spärlich bedeckt, und wenn es auch Roggenmehl schneite!
Nicht übereinander geschlagen die Bein', anständig saßen und lernten
Sie ihr: „Pallas, die Städteverwüsterin," oder: „Horch, was ertönt aus der Ferne?"[109])
In gehaltenem Ton, in gemessenem Takt, wie die Väter von jeher es sangen.
Und wenn Einer aus Eitelkeit Sprünge versucht' und die Lieder mit Schnörkeln verhunzte,
Wie es jetzo der Brauch, in des Phrynis[110]) Manier, mit verkünstelten Coloraturen,
Dann regnet' es Schläg' auf den Sünder, der frech an den heiligen Musen gefrevelt! —
Und im Ringhof dann, wenn sie saßen zu ruh'n auf dem Sande, da mußten sie züchtig

Vorbeugen das Bein, um Unziemliches nicht den Umstehenden draußen zu zeigen.
Und erhoben sie sich, so verwischten sie stets in dem Sande die Spuren mit Vorsicht,
Daß die blühenden Formen nicht, abgedrückt, unreine Begierden erweckten.
Da salbte sich über den Nabel hinab kein Knabe, drum blüht' ihm auch wollig
Und weich um die Schaam das gekräuselte Haar, wie der Flaum auf dem reifenden Pfirsich.
An die Männer drängte der Knabe sich nicht mit zärtlichem Girren und Flüstern,
Und begehrlichen Blicken, schmachtlappig und frech, an den Buhler sich selber verkuppelnd.
Bei Tische stand es dem Knaben nicht zu, nach den Rettigköpfchen zu greifen,
Und erwachsenen Leuten hinweg vor dem Mund Salat und Gemüse zu schnappen,
Und Backwerk, Fische, Geflügel; ihm war es verpönt zu verschränken die Beine.

Anwalt der schlechten Sache.

Altvätrisches Zeug! Düpolischer Brauch! Urmode der goldnen Cicaden!
Kekeidasgeleier! Buphonienzeit! [111])

Anwalt der guten Sache.

Ja freilich! Doch war es dieselbe,
Wo erzogen durch mich das Heroengeschlecht der Marathonkämpfer heranwuchs!
Du aber verzärtelst die Jugend von heut und vermummst sie in Windeln und Kleider,
Daß ich oft fast erstické, beim Waffentanz an den Panathenäen zu schauen,
Wie sich Einer den Schild vor das Schaamglied hält — ein Gräuel der Tritogeneia! [112]) —
Wohlan denn, vertraue mir, Jüngling, und nimm mich zum Lehrer, den Anwalt des Guten,

Dann gewöhnst du dich, stets zu verachten den Markt, und die Bäder, die warmen, zu meiden,
Dich dessen zu schämen, was schandbar ist, zu erglüh'n, wenn darob sie dich necken,
Und vom Sitze dich schnell zu erheben, sobald sich ein würdiger Alter dir nähert.
Deine Aeltern kränkst du durch Unart nie, und bestehst in jeder Versuchung,
Weil für heilige Pflicht du es achtest, ein Bild der Schaam aus dir selber zu schaffen. [113])
Nie wirst du vors Haus einer Tänzerin [114]) ziehn, und vom Dirnchen mit Aepfeln beworfen,
Als Mädchenjäger, der läuft in der Brunst, deinen ehrlichen Namen verlieren.
Nie wirst du den Vater beleidigen, nie ihn Japetos [115]) schelten, noch grollend
Ihm die Streiche gedenken, die einst du empfingst, da du saßest im Nest wie ein Küchlein!

Anwalt der schlechten Sache.

Ich sage dir, Junge, vertraust du dich Dem, dann macht er dich, beim Dionysos,
Zu 'nem Bübchen, Hypokrates Püppchen [116]) gleich, und man wird dich ein Mutterkind schelten.

Anwalt der guten Sache.

Nein! Blühend und strotzend in Jugendkraft auf dem Turnplatz wirst du dich tummeln,
Kein verschrobener Schwätzer und Witzling des Markts, nach der Weise der heutigen Jugend,
Kein Zänker, der stets vor den Richtern sich balgt in Lausbagatellenprozessen;
Lustwandeln wirst du im friedlichen Hain Akademos, im Schatten des Oelbaums,
Mit schimmerndem Laube die Stirne bekränzt, an der Seite des sittsamen Freundes,
Von Eiben umduftet in müßiger Ruh [117]) und den silbernen Blättern der Pappel,

In der Wonne des Lenzes, wenn flüsternd leis zu der Ulme
sich neigt die Platane!
Wenn du also wirst thun, wie mein Wort es dich lehrt,
Wenn du eifrig es hörst und zu Herzen es nimmst,
Dann wird dir zum Lohn eine kräftige Brust,
Ein blühend Gesicht, breitschultriger Wuchs,
Und die Zunge hübsch kurz, und ein mächtig Gesäß,
Und ein mäßig Gemächt!
Doch wenn du es treibst nach der Mode von heut,
Dann wird dein Gesicht bleichsüchtig und gelb,
Deine Schultern gedrückt und schmächtig die Brust,
Deine Zunge wird lang, weitoffen dein Maul,
Und groß dein Gemächt, und klein dein Gesäß!
Der redet dir ein,
(auf den Anwalt der schlechten Sache deutend.)
Daß das Schöne gerade das Häßliche sei,
Und das Häßliche schön;
Und am Ende beschmutzt er dir Leib und Seel'
Mit Antimachos' [118]) säuischer Wollust!

Zweiter Halbchor.

(zum Anwalt der guten Sache.)
Du Hüter der strahlenden Burg
Züchtiger, ernster Weisheit,
Welch tugendlich süßen Duft
Haucht deiner Reden Blüthe!
Glückselige waren's, die einst
In der Vorzeit lebten mit dir!
(zum Anwalt der schlechten Sache.)
Rüste dich du, prunkender Kunst
Meister, du mußt Neues zu Markt
Bringen: denn er, den du bekämpfst,
Hat sich erprobt als Redner!

Chorführerin.

Mit Gründen stark und trotzig mußt du ihm entgegen treten,
Willst du ihn schlagen und nicht selbst ein Spott der Leute
werden.

Anwalt der schlechten Sache.

Längst drückt es mich und kocht in mir, ich brenne vor Verlangen,
Mit Gegenreden sein Geschwätz ihm in den Staub zu treten.
Was thät' ich mit dem Namen, den die Denker mir gegeben, [119])
Handhabt' ich kräftig nicht die Kunst, die ich zuerst erfunden,
Den Rechten und Gesetzen stets schnurstracks zu widersprechen!
Das heißt etwas, mit Tonnen Golds ist das nicht aufzuwiegen,
Im Dienst der schlechten Sache doch zuletzt mit Glanz zu siegen!
(zu Pheidippides)
Gieb Acht, wie ich die Zucht, auf die er pocht, zu Schanden mache!
Er sagt, vor Allem müssest du die warmen Bäder meiden:
(zum Anwalt der guten Sache)
Was ist der Grund, warum du ihm verbeutst die warmen Bäder?

Anwalt der guten Sache.

Weil sie, verderblich durch und durch, aus Männern Memmen machen.

Anwalt der schlechten Sache.

Halt! sieh, da hab' ich dich am Schopf! du kannst mir nicht entrinnen!
Ich frage dich: wen hältst du für den tapfersten der Söhne
Des Zeus? und wer bestand mit Ruhm die meisten Abentheuer?

Anwalt der guten Sache.

Ich denke: tapfrer ist kein Mann gewesen als Herakles!

Anwalt der schlechten Sache.

Hast du nun kalte Bäder je gesehn — Heraklesbäder? [120])
Und doch, wer war so stark wie er?

Anwalt der guten Sache.

Ja, solch Geschwätz ists eben,
Das überfüllt die Bäder, das entvölkert die Palästra!

Anwalt der schlechten Sache.

Dann tadelst du das Leben auf dem Markt: ich muß es loben;
Denn wärs nicht gut, so hätte wohl Homeros nicht den Nestor

Als Redner auf dem Markt [121]) gerühmt, noch andre kluge Männer.
Und nun die Zungenfertigkeit — er meint, der Jüngling brauche
Sich nicht darin zu üben: daß er's muß, ist meine Meinung.
Dann, sagt er, sittsam müss' er sein: o Unsinn über Unsinn!
Hast du gesehn, daß je ein Mensch mit Sittsamkeit was Gutes
Gewonnen? Sprich und halte mir Ein Beispiel nur entgegen!

Anwalt der guten Sache.

Nur Eins statt vieler! Peleus [122]) hat durch sie ein Schwert gewonnen!

Anwalt der schlechten Sache.

Ein Schwert? Ein herrliches Geschenk für ihn, den Mann des Jammers!
Talente hat Hyperbolos, der Lampenhändler, hundert
Mit seiner Schlechtigkeit verdient, allein ein Schwert? — mit nichten!

Anwalt der guten Sache.

Der Thetis Hand erhielt allein durch seine Tugend Peleus.

Anwalt der schlechten Sache.

Der Thetis, die im Stich ihn ließ, weil er sich schlecht gehalten
Im Bett, und aufgelegt nicht war die ganze Nacht zu schäckern!
Denn brav gedrillt sein will ein Weib: Du bist ein alter Klepper!

(zu Pheidippides)

Du siehst, mein Junge, was du hast von Sittsamkeit und Tugend,
Wie viele Lebensfreuden du entbehren mußt: die Knaben,
Die Weiber, Schmaus und Becherspiel und Wein und Spaß und Lachen;
Und ohne diese Freuden, sag', was ist dann noch am Leben? —
So ists! — Dann kommt der Triebe Macht, die die Natur uns schenkte: —
Du liebst — vergißt dich — und der Mann ertappt dich in flagranti,
Du bist verloren: denn dir fehlt die Suada! Sei mein Jünger,

Folg' deinen Trieben, spring' und lach' und halte Nichts für Sünde!
Und trifft der Mann bei seiner Frau dich an, dann haranguir' ihn:
Du seist dir keiner Schuld bewußt, er soll' an Zeus nur denken,[123])
Der selbst der Lieb' und schönen Frau'n nicht widerstehen konnte:
Wie solltest du, der Sterbliche, mehr als der Gott vermögen?

Anwalt der guten Sache.

Brennt deinen Zögling dann im Arsch der Rettigkeil, die Kohle —[124])
Mit welchen Gründen wird er dann darthun: er sei kein Klaffarsch?

Anwalt der schlechten Sache.

Ist er ein Klaffarsch — ei, was schadets ihm?

Anwalt der guten Sache.

Gibts denn ein größres Unglück noch für ihn?

Anwalt der schlechten Sache.

Du! — wenn ich jetzt dich ad absurdum führe —?

Anwalt der guten Sache.

Ja, dann verstumm' ich!

Anwalt der schlechten Sache.

Nun so sage mir!
Was sind die Advokaten denn?

Anwalt der guten Sache.

Klaffärsche!

Anwalt der schlechten Sache.

Recht! das mein' ich auch!
Und dann: was sind die Tragiker?

Anwalt der guten Sache.

Klaffärsche!

Anwalt der schlechten Sache.

Wieder gut bemerkt!
Die Demagogen aber, he?

Anwalt der guten Sache.

Klaffärsche!

Anwalt der schlechten Sache.

Wird dirs endlich klar,
Daß du ins Blau' hinein geschwatzt? —
Sieh unter'm Publikum dich um,
Was siehst du rund herum?

Anwalt der guten Sache.

Ich seh' —

Anwalt der schlechten Sache.

Was siehst du, sprich?

Anwalt der guten Sache.

Weitaus die Meisten — großer Gott!
Klaffärsche sinds! Ich kenne sie,
(nach einzelnen Zuschauern deutend)
Hier Einer, da ein Zweiter, dort
Der Lockenkopf, und der! und der! —

Anwalt der schlechten Sache.

Was sagst du nun?

Anwalt der guten Sache.

Ihr geilen Böcke jung und alt,
Ich bin besiegt!
(wirft sein Oberkleid in die Orchestra hinunter und springt dann hintendrein)
Fangt meinen Mantel auf, ich geh'
In euer Lager über!

Anwalt der schlechten Sache.

Wie nun? gedenkst du deinen Sohn zurück
Zu nehmen, oder soll ich jetzt ihn lehren?

Strepsiades.

Ja, lehr' ihn, halt' ihn scharf und stutz' ihn zu,
Zweischneidig muß sein Maul sein, wie ein Schwert,
Die eine Schneide nur für Lumpenhändel,
Die andre scharf für Kapitalprocesse.

Anwalt der schlechten Sache.

Wart nur! Er wird ein tüchtiger Sophist!

Pheidippides.

O freilich, so ein blasser, armer Schlucker!

Chorführerin.

Geht hin!

(der Anwalt der schlechten Sache mit Pheidippides ab in Sokrates Haus)

(zu Strepsiades)

Ich fürchte nur: du wirst
Es bitter einst bereuen!

(Strepsiades ab.)

Chorführerin

(an die Zuschauer.)

Was die Richter profitiren, wenn sie unserm Chor sein Recht
Heute widerfahren lassen, das eröffnen wir euch jetzt.
Nemlich: Wenn ihr euer Brachfeld pflügen wollt zur Frühlingszeit,
Sollt zuerst ihr Regen haben, und die Andern hintennach.
Eure Saaten, eure Reben nehmen wir in unsre Hut,
Daß sie nicht durch Dürre leiden noch durch lange Regenzeit.
Doch will Einer uns nicht ehren, er, ein Mensch, uns Göttinen,
Mag er wohl erwägen, welche Strafen unser Zorn ihm droht!
Weder Wein noch andre Früchte tragen wird ihm dann sein Gut;
Fängt der Oelbaum an zu knospen, setzt der Rebstock Augen an,
Schlagen wir sie ihm mit Hagel, mächtge Schleudern schwingen wir.
Sehen wir sein Dach ihn decken, regnen und zertrümmern wir
Ihm mit eiergroßen Schloßen alle Ziegel auf dem Haus.
Wenn er, oder einer seiner Freund' und Vettern Hochzeit macht,
Solls die ganze Nacht durch regnen, daß er lieber wünscht', er wär'
In Aegypten [125]) heut gewesen, als so dumm beim Urtheilsspruch!

Vierte Scene.

Der Chor. — **Strepsiades** (kommt mit einem Mehlsack auf dem Rücken). — Dann: **Sokrates. Pheidippides.** — **Pasias** mit einem **Begleiter. Amynias.**

Strepsiades.

Noch fünf, dann vier, dann drei, dann nur noch zwei,
Und dann der Tag der Schrecken, den ich mehr
Als alle fürcht' und hasse, der verfluchte,
Dann ist er da, o weh, der Alt' und Neue. [126])
Da kommen denn die Gläub'ger, hinterlegen
Die Sporteln, [127]) drohn und schwören, mich vom Hof
Zu jagen, taub für all mein Flehn und Bitten:
„Nimm, Bester, nicht mein Letztes! Gib Termin!
Erlaß mir das!" — Was hilfts, sie sagen: Nein!
Wir wollen unser Geld, sonst geht's zum Teufel!
Ich sei ein Lump, Betrüger! Kurz, sie klagen. —
Klagt ihr, so lang ihr wollt! das schiert mich wenig,
Wenn nur Pheidippides brav reden lernt! —
Muß doch einmal an die Butike klopfen,
Und sehn, wie's geht. He da!

(klopft)

Sokrates (kommt heraus.)

Strepsiades? —

Willkommen!

Strepsiades.

Dank! Da nimm den Sack einmal!

(stellt den Mehlsack ab)

Muß doch dem Lehrer mich erkenntlich zeigen!

Was macht er denn, mein Sohn? kapirt er? kann er
Die neue Kunst, die du erfunden hast?

Sokrates.

Er kann sie.

Strepsiades.

Dank dir, Göttin Schelmerei!

Sokrates.

Laß klagen, wer da will! Er haut dich durch!

Strepsiades.

Auch wenn der Gläub'ger Zeugen hat? [128])

Sokrates.

Nur um
So besser, und wenns tausend Zeugen wären!

Strepsiades.

„Juheisa! laut jubilir' ich, überlaut! [129])
Heil mir! und ihr — heult, ihr Pfennigfuchser! Weh
Euch, eurem Kapital und Zinseszins!
Versucht es jetzt und spielt mir einen Streich!
Hab' ich da innen im Haus
Doch einen trefflichen Sohn,
Zweischneidig blitzt seine Zunge!
Mein Hort, mein Retter, meiner Feinde Schrecken,
Der, mein Erlöser, die Last wälzt von des Vaters Herz!
(zu Sokrates)
Ruf ihn heraus! Geschwind! Lauf, lauf', ich muß ihn sehn!
(Sokrates geht hinein)
Komm, o mein Sohn, mein Sohn!
Liebstes Kind, höre, dein Vater ruft!

Sokrates.
(kommt mit Pheidippides heraus.)

Da hast du den Mann!

Strepsiades (ihn umarmend.)

Theurer Sohn! Theurer Sohn!

Sokrates.

Nimm ihn hin und geh!
(geht wieder hinein)

Strepsiades

Juhe, mein Sohn,
Juheirassa!
Das ist 'ne Freude! Wie gelehrt du aussiehst!
Aus deinen Augen blitzt der Widerspruch,
Das Läugnen; und das übliche: „Was schwatzst du?“ [130])
Zuckt um den Mund dir, und der Ernst, womit
Man sich beleidigt stellt, wenn man beleidigt.
Das kenn ich: ächt athenisch ist dein Blick!
Einst mein Ruin, jetzt sei mein Retter, Sohn!

Pheidippides.

Was fürchtest du?

Strepsiades.

Ach Sohn, den Alt' und Neuen!

Pheidippides.

Was soll denn das? der alt' und neue Tag?

Strepsiades.

Der Tag, wo sie die Sporteln hinterlegen —

Pheidippides.

Und ihre Hinterlag' auch schön verlieren:
Denn Ein Tag ist doch nicht zugleich auch zwei.

Strepsiades.

Wie? wirklich nicht?

Pheidippides.

So wenig als dieselbe
Person ein Mädchen und ein altes Weib.

Strepsiades.

So heißts doch im Gesetz?

Pheidippides.

Sie deutens falsch:
So ist es nicht gemeint.

Strepsiades.

Wie anders denn?

Pheidippides.

Der alte Solon war ein Mann des Volks —

Strepsiades.

Was geht denn das den Alt' und Neuen an?

Pheidippides.

Zu Vorladungen setzt' er fest zwei Tage,
Den Alt' und Neuen, daß die Klage dann
Mit Hinterlag' erfolgen kann am Neumond. [131]

Strepsiades.

Was soll denn dann der Neue noch?

Pheidippides.

Wie dumm!

Damit der Angeklagte Tags zuvor
Erscheinen und sich lösen kann; wo nicht,
Geht man am Neumond Morgens ihm zu Leib.

Strepsiades.

Wie kommts, daß das Gericht die Hinterlage
Am Alt' und Neuen, nicht am Neumond fordert?

Pheidippides.

Vorschmecker-Brauch — [132]) gerade wie beim Opfern:
Die Hinterlage, die sie wegzuschnappen
Gedenken, kosten sie schon Tags zuvor.

Strepsiades (gegen die Zuschauer.)

Wie sitzt ihr da so dumm, ihr armen Narren,
Ein Fraß für uns, die Klugen! Stöck und Steine! [133])
Ihr Schöpse, Klötze, Nullen, leere Kacheln!
Wir Glücklichen! Ich darf auf meinen Sohn
Und mich wahrhaftig wohl ein Loblied singen:

(singt)

„Strepsiades, wie du glücklich bist!
Du selber so weis', und welchen Sohn
Besitz'st du dazu!"
Also preisen die Freunde mich
Bald und die Nachbarn voll Neid,
Wenn deine Kunst in jedem Proceß
Siegerin bleibt!
Komm jetzt nach Haus mit mir, ich will
Festlich dich bewirthen!

(Beide ab in Strepsiades Haus.)

Chorgesang.
(Lücke.)

* * * * *

Pasias.
(ein wohlbeleibter Kapitalist, geht in Begleitung eines Zeugen[134]) auf Strepsiades Haus zu.)

Was? soll man da sein eignes Geld verlieren?
Das wäre schön! — Ich hätte freilich klüger
Ihn rundweg abgewiesen, statt mich jetzt
Mit ihm herumzuschlagen! — Jetzo muß
Ich dich bemüh'n als Zeugen, und verfeinde
Mich obendrein mit einem alten Nachbarn. —
Streng halt' ich auf die Ehre unsrer Stadt,
Drum lad' ich dich Strepsiades —

Strepsiades (tritt heraus.)
Wer ruft?

Pasias.
— Vor auf den Alt' und Neuen!

Strepsiades (zum Chor.)
Ihr seid Zeugen:
Zwei Tage sagt er: hört ihr?
(zu Pasias.)
Was betrifft's?

Pasias.
Zwölf Minen,[135]) die du, wie du weißt, empfingst,
Als du den Goldfuchs kauftest —

Strepsiades.
Ich! ein Roß?
Hört ihr? Ihr wißt, wie ich das Rösseln hasse!

Pasias.
Beim Zeus! du schwurst mich redlich zu bezahlen.

Strepsiades.
Beim Zeus! Das laß' ich bleiben! Damals wußte
Pheidippides noch nichts vom neuen Recht!

Pasias.
Und deßhalb läugnest du die Schuld mir ab?

Strepsiades.

Was hätt' ich sonst vom Studium meines Sohns?

Pasias.

Schwörst du mir sie auch bei den Göttern ab,
Wenn ich zum Eid dich treib'?

Strepsiades.

Bei welchen Göttern?

Pasias.

Bei Zeus, Poseidon, Hermes!

Strepsiades.

Ja, bei Zeus,
Drei Obolen drein noch, wenn ich schwören darf!

Pasias.

Ha, unverschämt! das sollst du mir entgelten!

Strepsiades.

(auf Pasias Bauch zeigend.)

Brav durchgelaugt gäb der 'nen hübschen Schlauch —

Pasias.

So? auch noch Hohn?

Strepsiades.

— der seinen Eimer faßt!

Pasias.

Beim großen Zeus und allen Göttern, das
Geht dir nicht hin!

Strepsiades.

Wie spaßhaft: „Götter!" und
„Bei Zeus!" — Da lacht ein Wissender sich krank!

Pasias.

Das wirst du bitter büßen, warte nur!
Jetzt sag mir: willst du zahlen oder nicht?
Damit ich fortkomm'!

Strepsiades.

Wart' ein Bischen! Gleich
Will ich dir klar und bündig Antwort geben.

(läuft ins Haus.)

Chorführerin (zu Pasias.)
Was meinst du wird er thun?

Pasias.
Ich denk', er zahlt. [136])

Strepsiades.
(kommt mit einer Mulde.)
Wo ist der Mensch, der Geld von mir verlangt?
Du, was ist das?

Pasias.
Was das ist? nun, ein Backtrog.

Strepsiades.
Und du willst Geld von mir, du Ignorant?
Nicht Einen Heller geb' ich einem Mann,
Der Backtrog mir anstatt Backtrögin sagt!

Pasias.
Also, du zahlst mich —

Strepsiades.
Nicht, so viel ich weiß!
Drum mach' dich auf die Bein' und scheere dich
Vor meiner Thüre weg!

Pasias.
So wahr ich leb',
Ich geh und hinterlege die Gebühren!

Strepsiades.
Und die sind hin, so gut als die zwölf Minen!
Zwar thut mirs leid: denn Einfalt war's doch nur,
Statt die Backtrögin, der Backtrog zu sagen!
(Pasias mit dem Zeugen ab. Ebenfalls mit einem Zeugen kommt)

Amynias
(ein junger Herr, die Peitsche in der Hand.)
O weh! o weh!

Strepsiades.
Ei, ei!
Wer plärrt da so erbärmlich? Ists vielleicht
Ein Gott aus des Karkinos Jammerstücken? [137])

Amynias.

„Ihr fragt mich, wer ich bin? — Ach Gott, ein Mann
Des Unglücks!“

Strepsiades.

„So? Dann geh', woher du kamst?

Amynias.

„O hartes, wagenradzertrümmerndes
Geschick! O Pallas, so verließ'st du mich?“

Strepsiades.

Was that Tlepolemos dir denn zu Leide!

Amynias.

Hör du! anstatt zu spotten, mache du,
Daß endlich mir dein Sohn mein Geld bezahlt,
Zumal ich eben selbst im Unglück bin!

Strepsiades.

Was denn für Geld?

Amynias.

Das er von mir geborgt.

Strepsiades.

Da ist dir's, scheint mir, wirklich schlecht gegangen.

Amynias.

Weiß Gott! Beim Wagenrennen fiel ich 'runter. —

Strepsiades.

Drum faselst du, wie auf den Kopf gefallen.

Amynias.

Ich fasle? so? wenn ich mein Geld verlange?

Strepsiades.

Gewiß! du bist bedenklich krank.

Amynias.

Wie so?

Strepsiades.

Ich glaub' ein Erdstoß hat dein Hirn lädirt.

Amynias.

Und ich, beim Hermes, glaub, du wirst citirt,
Wenn du mich nicht bezahlst!

Strepsiades.

Du, sage mir:
Was meinst du: schickt uns Zeus wohl jedesmal,
Wenns regnet, frisches Wasser, oder zieht
Das gleiche Wasser immer' rauf die Sonne?

Amynias.

Das weiß ich nicht, das ist mir einerlei.

Strepsiades.

Du glaubst, du hast das Recht mir Geld zu fordern,
Und weißt kein Wort von überird'schen Dingen?

Amynias.

Nun, bist du nicht bei Geld, so zahl' mir doch
Den Zins.

Strepsiades.

Den Zins? Was ist das für ein Thier?

Amynias.

Ein silbern Ding, [138]) das im Verlauf der Zeit
Stets größer wird und wächst von Tag zu Tag,
Von Mond zu Mond.

Strepsiades.

Nicht übel definirt!
Nun weiter! Glaubst du, daß das Meer zur Zeit
Viel größer ist als sonst?

Amynias.

Das bleibt sich gleich;
Ich seh' nicht ein, warum es wachsen sollte.

Strepsiades.

Das also wächst trotz aller Ströme, die
Sich drein ergießen, nicht, und du, Kujon,
Du willst, dein Geld soll wachsen mit der Zeit? [139])
Willst du dich packen, auf der Stelle, he?
(reißt ihm die Peitsche aus der Hand.)
Her mit der Peitsche!
(haut ihn.)

Amynias (zum Chor.)
Ihr Alle seid mir Zeugen!

Strepsiades.

Hott! willst du traben, Schimmel? hott, hott, hott!

Amynias.

Ha, schändliche Mißhandlung!

Strepsiades.

Wart, ich stupfe

Dir unter'm Schwanz, du Klepper! Willst du ausziehn?

(Amynias entflieht.)

Ha, läufst du? Gut! Sonst hätt' ich dich mobil
Gemacht sammt deinem Fuhrwerk, Sitz und Deichsel! [140])

(ab ins Haus.)

Erster Halbchor.

Das heißt denn doch die bübische Lust zu weit
Getrieben! Der Alte
Ist nun darauf erpicht, das Geld
Zu unterschlagen, das er lieh!
Es kann nicht fehlen, ihm passirt
Unversehns noch heute was,
Wo der abgefeimte Schalk,
Der Sophist,
Für seine Bubenstückchen all,
Wie er's verdient, belohnt wird!

Zweiter Halbchor.

Ich denk', ihm wird nur allzubald der Wunsch
Erfüllt, der ihn plagte:
In seinem Sohn den Mann zu sehn,
Der stets mit Gegengründen weiß
Das Recht zu beugen, der, gewandt
Jeden Gegner, den er trifft,
Bei dem schlecht'sten Handel selbst
Niederschlägt;
Gib Acht, gib Acht! Er gäb' was drum,
Sein Söhnchen wäre stockdumm!

Fünfte Scene.

Chor. Strepsiades. Pheidippides. — Schüler des Sokrates. Sokrates. Chärephon.

Strepsiades.

(aus dem Hause stürzend, hinter ihm drein sein Sohn, der nach ihm schlägt.)

Au, au!

Ihr Nachbarn, Freunde, Vettern, steht mir bei!
Helft! helft mir wie ihr könnt! Er prügelt mich!
Mein Kopf, ach meine Backen! — O du Scheusal,
Du prügelst deinen Vater?

Pheidippides.

Ja, mein Vater!

Strepsiades (zum Chor.)

Seht, er gestehts, daß er mich schlug!

Pheidippides.

Warum nicht?

Strepsiades.

Spitzbube, Straßenräuber, Vatermörder!

Pheidippides.

Ich bitte, noch einmal und derber noch!
Du glaubst es nicht, wie mich dein Schimpfen freut!

Strepsiades.

Schandbube!

Pheidippides.

Streu mir doch noch mehr der Rosen![141])

Strepsiades.

Du prügelst deinen Vater?

Pheidippides.

Und mit Recht!

Das will ich dir beweisen!

Strepsiades.

Was, du Unmensch?

Recht soll es sein, wenn man den Vater prügelt?

Pheidippides.

Ich diene dir mit triftigen Beweisen.

Strepsiades.

Das willst du mir beweisen?

Pheidippides.

Ohne Müh!

Nach welcher Logik soll ich dir's erhärten?

Strepsiades.

Nach welcher —?

Pheidippides.

Nach der guten oder schlechten?

Strepsiades.

So? Hab ich darum dich studiren lassen
Die Kunst, dem Recht ein Schnippchen zu schlagen, um
Mir weis zu machen, daß mit Fug und Recht
Der Vater von dem Sohne Prügel kriegt?

Pheidippides.

So gründlich hoff ich dich zu überzeugen,
Daß du, du selbst mir nichts entgegen hältst.

Strepsiades.

Nun, auf die Rede bin ich doch begierig!

Chorführerin.

Jetzt, Alter, ist's an dir, dich zu besinnen, wie
Du ihn überwältigst.
Denn wär' er seiner Sache nicht gewiß, er wär'
Doch nicht so vermessen!
Wer weiß, worauf er pocht! So zuversichtlich spricht
Nur wer sich gedeckt weiß!

Wie hat sich aber zwischen euch doch dieser Zank entsponnen?
Das muß der Chor doch wissen: drum erzähl' es unverholen!

Strepsiades.

So hört denn, was die Ursach' war, daß wir in Streit ge-
riethen:
Wir schmausten eben, wie ihr wißt, die Tafel war vorüber,
Da fordert' ich ihn auf, ein Lied zur Leier [142]) mir zu singen,
Das von Simonides, ihr kennt's: „der Widder war geschoren!"
Da fuhr er auf: altmodisch sei das Leiern und das Singen
Beim Trinken — wie die Weiber, wenn sie dürre Gerste
mahlen.

Pheidippides.

Hast du nicht Tritt' und Prügel schon verdient, indem du singen
Mich hieß'st bei Tisch, als hättest du Cikaden [143]) zu bewirthen?

Strepsiades.

Ja, ja, so sprach er, auf ein Haar ganz ebenso, schon drinnen,
Und der Simonides — kurzweg, der sei ein schlechter Dichter!
Kaum hielt ich mich: doch wollt' ich nicht gleich Anfangs mich
ereifern,
Und bat ihn: nimm ein Myrtenreis zur Hand und recitire
Mir Etwas aus dem Aeschylos! — „Was?" fuhr er auf und
sagte:
„Weißt du, daß Aeschylos der Arsch ist unter den Poeten, [144])
Pausbäckig, klaffend, ungeschlacht, hart, schwülstig, aufgedunsen?
Nun denkt euch, wie vor Ingrimm mir das Herz im Leibe
pochte!
Gleichwohl verbiß ich meinen Zorn und sagte: „Laß mich lieber
Was hören von den Neueren, was geistreich Elegantes!"
Da sprach er aus Euripides die Stelle, wo der Bruder,
Gott helf' uns! — seiner Mutter Kind, die eigne Schwester
schändet. [145])
Jetzt hielt ich mich nicht mehr und riß ihn fürchterlich herunter,
Und schimpft' ihn aus und schalt ihn derb: da gab nun, wie
gebräuchlich,
Ein Wort das andre, bis zuletzt er aufsprang, fest mich packte,
Zu Boden warf und trat und schlug und fast zu Tod mich würgte!

Pheidippides.

Mit Recht! da du Euripides, den weisesten der Dichter
Nicht lobtest.

Strepsiades.

Was? Den Weisesten? O du — wie soll ich sagen?
Das setzt nun wieder Prügel!

Pheidippides.

Ja, bei Zeus, und wohlverdiente!

Strepsiades.

So? wohlverdient? Du frecher Bub! Hab ich dich nicht erzogen,
Und immer gleich errathen, was du lallend sagen wolltest?
Und schriest du: bäh! da lief ich gleich und brachte dir zu trinken.
Und sagtest du: pap, pap![146]) da rannt' ich fort den Brei zu holen.
Kaum hattest du: äh! äh! gesagt, da nahm ich dich und setzte
Dich vor die Thür' und hielt dich — — Ha! und jetzt, du Bube, würgst du
Mich also? und so laut ich rief
Und schrie: ich müsse kacken, trugst
Du doch mich nicht, verruchter Sohn,
Zur Thür hinaus, du klemmtest mich,
Bis drinn ich Aeaeh machte!

Chorführerin.

Ha, voll Erwartung hüpft jetzt wohl den jungen Herrn
Das Herz, was der Sohn spricht!
Denn wenn nach dem, was er gethan, es ihm gelingt
Sich sauber zu waschen;
Wer wird dann noch 'ne taube Nuß für euer Fell
Euch geben, ihr Alten?
Wohlan! jetzt gilts, du Held der neurhetorischen Manövres,
Die Sache zu beleuchten so, als wärst du ganz im Rechte.

Pheidippides.

Wohl ist's ein Glück, vertraut zu sein mit dem System des Tages,

Und hoch herab zu sehen auf den Quark der alten Sitte:
So lang ich die Gedanken nur auf Roß und Wagen lenkte,
Vermocht' ich ohne Anstoß nicht drei Worte vorzubringen.
Seit mich mein Vater selbst von all den Possen abgezogen,
Und ich mir Dialektik und Rhetorik angeeignet,
Jetzt zeig' ich klar: der Sohn hat Recht, der seinen Vater prügelt!

Strepsiades.

Ach, rössle doch, so viel du willst! Ich füttre dir ja lieber
Vier theure Gäul', als daß, o Gräu'l, ich voller Beulen heule! [147])

Pheidippides.

Ich komme wieder auf den Satz, wo du mich unterbrochen,
Und frage dich vor Allem: hast du mich als Kind geschlagen?

Strepsiades.

Nun ja, aus Lieb' und Sorge nur für dich!

Pheidippides.

Aha! Nun sage:
Ist's da nicht billig, daß auch ich dir meine Liebe zeige?
„Warum soll deine Haut allein gesichert sein vor Prügeln,
Die meine nicht? Ich bin doch auch, bei Gott, ein Freigeborner!" [148])
Die Kinder sollen heulen, doch der Vater nicht? Weßwegen?
Du sagst vielleicht, das sei einmal der Brauch so bei den Kindern?
Gut, sag' ich dann, die Alten sind bekanntlich zweimal Kinder,
Und zweimal mehr verdienen sie drum Prügel, als die Jungen,
Da ihre Schuld auch größer ist wenn sie sich doch vergehen.

Strepsiades.

Nein, das verbeut in aller Welt doch das Gesetz den Kindern!

Pheidippides.

Hat denn nicht aber dies Gesetz ursprünglich vorgeschlagen
Ein Mensch, wie ich und du, und dann es durchgesetzt mit Gründen?
Und was die Alten durften — darf ich ein Gesetz den Neuen

Nicht schaffen, dem gemäß die Schläg' heimgibt der Sohn dem Vater?
Die Prügel, die wir kriegten, eh' noch dies Gesetz erlassen,
Die schenken wir euch überdies als längst verjährte Schulden. —
Da sieh einmal die Hahnen an und andre solcher Thiere,[149])
Die schenken ihren Vätern Nichts: und doch — was unterscheidet
Sie denn von uns, als daß sie nicht wie wir Beschlüsse kritzeln?

Strepsiades.

Ei, wenn in Allem du es doch nachmachen willst den Hahnen,
Scharr' doch dein Futter aus dem Mist, und schlaf' auf einer Stange!

Pheidippides.

Das ist ein Andres, Freund, das ließ' auch Sokrates wohl bleiben!

Strepsiades.

So laß' auch du das Schlagen sein, sonst wirst du's noch bereuen!

Pheidippides.

Wie so?

Strepsiades.

Wie ich berechtigt bin, dich abzustrafen, also
Auch du, wenn dir geboren wird ein Sohn — —

Pheidippides.

Und wird mir keiner,
Dann hab' ich ganz umsonst geheult, du — lachtest noch im Tode![150])

Strepsiades (gegen die Zuschauer.)

Ihr Herren meines Alters, mir zwar scheint er Recht zu haben:
Einräumen, denk' ich, muß man doch, was billig ist, den Jungen:
Thun wir, was wir nicht sollten, dann gehört auch uns die Ruthe!

Pheidippides.

Noch einen Satz! Merk' auf!

Strepsiades.

Ich muß, sonst geht es mir ums Leben!

Pheidippides.

Nein, leichter tröstest du darnach dich über deine Schläge.

Strepsiades.

Was meinst du? Welcher Vortheil soll mir noch daraus erwachsen?

Pheidippides.

Die Mutter prügl' ich ebenso, wie dich!

Strepsiades.

Wie, was? was sagst du?
Noch einen ärgern Frevel? [151])

Pheidippides.

Wie? und wenn ich nun als Anwalt
Der schlechten Sach' erhärten kann,
Pflicht seis, die Mutter durchzubläu'n?

Strepsiades.

Vermagst du das, dann bleibt dir Nichts
Mehr übrig, als vom Felsen dich
Zu stürzen ins Verbrecherloch
Mit Sokrates
Und deiner schlechten Sache!
(zum Chor)
Und das verdank' ich Alles euch, ihr Wolken,
Auf die ich leider all mein Sach' gestellt!

Chorführerin.

An Allem bist du selber Schuld! Warum
Hast du aufs Schlechte deinen Sinn gestellt?

Strepsiades.

Warum habt ihr mir das nicht gleich gesagt?
Warum mich alten Esel noch gestachelt?

Chorführerin.

Das thun wir immer, wenn wir Einen sehn,
Der blind dem Trieb zu bösen Werken folgt,
Bis wir ihn endlich ins Verderben stürzen,
Auf daß der Thor die Götter fürchten lerne. [152])

Strepsiades.

Weh, weh mir! Hart, ihr Wolken, doch gerecht!
Warum versucht' ich meine Gläubiger
Zu prellen um ihr Geld? —

(zu Pheidippides)

Jetzt komm, mein Sohn,
Komm! — Nieder mit dem Chärephon, dem Schurken,
Und Sokrates, die mich und dich betrogen!

Pheidippides.

Nein, meinen Lehrern thu' ich nichts zu Leide!

Strepsiades.

Doch! Fürchte Zeus, den väterlichen Gott![153]

Pheidippides.

Nun hört mir: „Zeus!" — Altvätrisches Gewäsch!
Ist denn ein Zeus?

Strepsiades.

Er ist!

Pheidippides.

Er kann nicht sein!
Der Wirbel herrscht, der hat ihn abgesetzt.

Strepsiades.

Was? abgesetzt? — Ich freilich glaubte das,

(auf eine alte verwitterte Vase, die bei dem Hermesbilde steht, zeigend)

Und dieses Ding da, meint' ich, sei der Wirbel,[154]
Ich armer Narr, dies irdene Gefäß!

Pheidippides.

Schwatz' Unsinn mit dir selbst, verrückter Alter!

(ab)

Strepsiades.

Verrückt, das war ich, toll genug, die Götter
Dem Sokrates zu Lieb' hinaus zu werfen!

(vor die Hermessäule tretend)

Ach, lieber Hermes, zürne mir nicht drob,
Vernichte mich nicht ganz, vergib mir, daß
Durch das Geschwätz ich mich bethören ließ!
O rathe mir: Soll ich sie vor Gericht

Belangen? oder wie? was meinst du sonst?

(legt sein Ohr an den Hermeskopf)

— — Hast Recht! Wozu Prozess' anzetteln? Lieber
Steck' ich den Rabulisten über'm Kopf
Das Haus an!

(ruft in sein Haus hinein)

Holla! Heda, Xanthias!
Komm 'raus, und bring' mir Leiter, Axt und Hacke,
Und steig' hinauf auf die Studirbutike;
Hau, wenn du deinen Herren liebst, das Dach
Zusammen, daß die Balken sie zerschmettern! [155])

(der Sklave steigt hinauf und fängt an einzureißen)

Und du!

(einem zweiten Sklaven rufend)

Bring mir 'ne Fackel, aber brennend!

(der Sklave thut es)

Wart nur, ich will dir diesmal, du da drinnen,
Und euch, ihr unverschämten Charlatans!

Ein Scholar (im Innern.)

Au weh, au weh!

Strepsiades (die Fackel schwingend.)

Ha, Fackel, halt' dich gut und speie Flammen!

Scholar.

Mensch, was beginnst du?

Strepsiades.

Was ich mach'? ich löse
Nur dort den Dachstuhl dialektisch auf. [156])

Chärephon (im Innern.)

Wer steckt das Haus uns über'm Kopf in Brand?

Strepsiades.

Der Mann, dem ihr den Mantel abgenommen.

Chärephon.

Mordbrenner!

Strepsiades (hinaufsteigend.)

Ja, das möcht' ich eben werden,
Wenn diese Axt nicht meine Hoffnung täuscht,
Und ich nicht 'runter stürz' und brech' den Hals. [157])

Sokrates (von innen.)
Was machst du denn da oben auf dem Dach?

Strepsiades.
„In Lüften schweb' und Helios übersch' ich!"

Chärephon (wie oben.)
Entsetzlich, weh mir Armen! Ich ersticke!

Sokrates.
Dämonisches Verhängniß! Ich verbrenne!

Strepsiades (heruntersteigend.)
Recht so! Wer hieß euch auch der Götter spotten,
Und nach Selene's Heimlichkeiten spähn? [158])
(zu Xanthias, der ebenfalls herunter steigt)
Schlag zu,
(Xanthias schlägt nach den herausspringenden Scholaren.)
und hau und schmettre drein! Du weißt,
Zehnfach verdienen sie's, die Atheisten!
(die Philosophenklause steht in Flammen)

Gesang des Chors.
(Lücke.)

* * * * *

Chorführerin (zum Chor.)
Nun ziehet hinaus: denn wir haben uns heut gehörig im Reigen geschwungen!

Erläuterungen.

Erste Scene v. 1—622.

1. I—uh! — Wenn Aristophanes v. 539 versichert, er habe sich solcher Ausrufungen nicht bedient, so ist dies bei dem Komiker, der seinen Rivalen dort Eins versetzen will, **cum grano salis** zu verstehen: er setzt seine Force nicht in solche im Uebermaß aufgetischte, plumpe Späße.

2. zu prügeln — weil sie sonst zum Feinde, den Spartanern, die immer um Athen herumstreiften, übergingen.

3. Ueber die langen, schöngelockten Haare der Ritter und Roßliebhaber s. Ritter 580.

4. Der Zins wurde monatlich bezahlt. — „Wenn der Monat halb vorüber ist," im Original: „wenn der Mond die Zwanziger bringt," wo dann der Dreißigste nicht mehr ferne ist. — Der gewöhnliche Zinsfuß war für eine Mine eine Drachme.

5. Zwölf Pfund; zwölf Minen, 275 Thlr.

6. Goldfuchs, im Original Koppatias, ein Pferd, dem der Buchstabe Koppa auf den Hinterschenkel gebrannt ist: das Wortspiel ist im Griech.: hätt' ich mir lieber ein Aug' ausgeschlagen (ἐξεκόπην) u. s. w. Wolf übersetzt dem Wortspiel zu Lieb Koppatias mit Schläger, und Hermann nimmt davon Veranlassung zu sagen: **vellem vir summus abstinuisset ab lubrico illo et infelici vertendi labore, qui reprehensionis infinito quam laudis feracior est!** —

7. „Fahr' auf deiner Bahn," wohl soviel als: fahr mir nicht in den Weg! Hom. Il. 23, 423.

8. Worte des Euripides, vielleicht Hippol. 581, vergl. Herakles 581.

9. zur Schwemme, eigentlich: auf den Wälzplatz; ein sandiger Platz, auf dem man die schweißtriefenden Pferde sich wälzen ließ; (wie H. Müller witzig bemerkt: „zur Reinigung!")

10. Die Brummer, im Gr.: der Demarch, nach dem Schol. ein Distriktsbeamter, der neben dem Präsidium in Gemeindeversammlungen

das Schuldenwesen unter sich hatte. — Er und seine Büttel oder Presser sind die Wanzen, die ihn nicht schlafen lassen. Schulz: Kammerhusaren; Wieland: der verwünschte Schulze. (Schuldheiß, gäbe auch ein Wortspiel.)

11. Megakles, ein häufig vorkommender Name in dem reichen, angesehenen Geschlecht der Alkmäoniden, der Ersten, die die Liebhaberei an Wagenkämpfen in Athen einführten. Die stolze, üppige Cösyra soll Mutter des Ersten der den Namen Megakles führte, gewesen sein. — Auch Perikles und Alcibiades sind aus diesem Geschlecht. S. Ritter A. 49.

12. Buhlschaft: im Gr.: Kolias und Genetyllis, Beinamen der (gemeinen) Aphrodite. Lysistr. 2 Thesmoph. 137.

13. mein Wamms, das die Frau gewoben hatte, und das jetzt vielleicht zerissen war. — Thiersch Aristophanea (Abhandl. der Münchner Akademie 1835) S. 650 gibt eine andere Erklärung: σπαθᾶν (das Wort, das wir „verzetteln" übersetzt) sensu lascivo intelligendum de muliercula cum marito decubante, quam ille lassus nimirum jam et fatigatus coërcet veste interposita. Hoc autem efficit τὸ ἱμάτιον δεικνὺς πρόφασιν i. e. ὡς πρόφασιν, idque poëta ἀπροσδοκήτως suo more, ubi exspectes τιθεὶς προκάλυμμα aut simile quid, ut vice versa mulier apud Tibullum I. 9, 56: tecum interposita languida veste cubet. —

14. Hippos, das Pferd. — Das Resultat des Streits ist ein Name, — Pheidippides, — der halb bäuerisch, halb ritterlich klingt: Sparrößler. — Man gab den Söhnen gewöhnlich den Namen der Großväter. — Strepsiades — George Dandin! cf. v. 134. — Sollte der Name Pheidon, vielleicht an den Pheidon erinnern, von dem auf Aegina die ersten Münzen geschlagen wurden? Strabo VIII, 6.

15. im Purpurrock — als Sieger im Wettrennen.

16. Der Phelleuswald, Ach. 273, nordöstlich von Athen. — Zu den unvollendeten Sätzen denkt Jeder leicht hinzu: Wie schön, wenn du —

17. Das Häuschen. — Xenophon läßt den Sokrates sein Haus mit Allem was darin ist, auf höchstens fünf Minen anschlagen. — Schule hielt er darin natürlich nicht. —

18. Werkstatt tiefgelehrter Denker — Phrontisterion, Studierbude, gelehrtes Laboratorium, Denkzuchthaus, Philosophenklause, oder wie man das Wort übersetzen will. Man wird schwerlich ein deutsches Wort finden, das überall geht, wo Phrontisterion steht. —

- Für Erwachsene gab es, außer der großen Schule der Oeffentlichkeit, kein Mittel sich weiter zu bilden, als den Umgang mit Philosophen, Staatsmännern, Rednern und Sophisten. Man vergleiche den Anfang des platonischen Dialogs Theages. Dort sagt Demodokos von seinem Sohne zu Sokrates: Dieser Jüngling, Sokrates, begehrt, wie er sagt,

ein Weiser zu werden. Es scheint mir, daß einige Jünglinge aus unsrer Gemeinde, welche oft in die Stadt gehen, ihm durch auswendig gelernte Reden den Kopf heiß machen. Sie erfüllen ihn mit Eifersucht und er macht mir viel zu schaffen mit seinem Verlangen: ich solle für ihn sorgen und Einem der Sophisten Geld geben, der ihn weise machen soll. Ums Geld wär es mir weniger zu thun, ich besorge aber, das, wornach er strebt, möchte ihn keiner geringen Gefahr aussetzen. Bisher hielt ich ihn durch gute Worte zurück, nun ich das nicht mehr vermag, halt ich es für rathsam, ihm zu willfahren, damit er nicht ohne mein Wissen zu Jemanden in die Schule geht, der ihn verderben könnte. Deßhalb bin ich nun hergekommen, um ihn Einem eurer angesehenen Sophisten zu übergeben, und da kommst du mir zur guten Stunde in den Weg, du, mit dem ich mich am liebsten über diese Angelegenheit berathschlagen möchte. —

19. Backofen — daß dieses Bild (das übrigens auch im A. T. sich findet, Jesaias 40, 22) von Sokrates herrühre, ist damit nicht gesagt, Strepsiades zeigt ja überall, daß er von Sokrates so gut wie Nichts weiß. — G. Hermann glaubt, es sei eine sprüchwörtliche Redensart zur Bezeichnung unglaublicher lächerlicher Behauptungen. Schon Kratinos hat denselben Satz in den Panopten dem sonst unbedeutenden Philosophen Hippon zugeschrieben, und Aristoph. selbst legt ihn in den Vögeln 1000 dem Meton bei. Vielleicht wollte irgend ein Philosoph mit diesem Gleichniß den Satz erläutern: von der irdischen Atmosphäre gedrückt, in den Körper eingeschlossen, flamme unser Geist nicht in seinem ursprünglichen Feuer, sondern sei durch die Sterblichkeit gedämpft, wie Kohlen in einem Backofen oder nach Andern unter einem Dämpfdeckel, Stickofen. — Aehnlich Platon Phäd. p. 99 B. (c. 47) „der Eine (er spricht vom „großen Haufen") umgibt die Erde mit einem vom Himmel gebildeten Wirbel und läßt sie dadurch stehen bleiben; der Andre gibt ihr, gleich einem breiten Troge, (καρδόπῳ) die Luft zur Stütze; sie meinen, sie hätten einen Atlas gefunden, der stärker und unsterblicher (als das Absolutgute) sei und Alles besser zusammenhalte." — Wie bei Aristophanes die Menschen, so werden von Xenophanes die Gestirne glühende Kohlen genannt, Plut. Plac. phil. II. 13.

20) fürs Geld. Daß die Sophisten ihre Kunst und Wissenschaft als Mittel zum Gelderwerb betrachteten, ist bekannt. Daß dies aber in entschiedenem Widerspruch mit der antiken Ansicht der bessern Zeit gestanden, sagt Sokrates bei Platon und Xenophon oft genug: Hipp. maj. p. 282 „Keiner jener Alten hat je Geld zum Lohn gefordert" und Xenoph. Memor. I. 6, 13 vergleicht Sokrates die um Geld lehrenden Sophisten mit Solchen, die sich für Geld Preis geben. Der Preis den die Sophisten für ihren Unterricht forderten, war verschieden: wir lesen von ein, zwei, drei Drachmen für die Person, Prodikos hielt eine Vorlesung über die Wortkunde (Onomatik) für fünfzig Drachmen, Euenos von Paros forderte fünf Minen, und dies scheint der gewöhnliche Preis gewesen zu

sein; dagegen lesen wir, daß Protagoras und Gorgias hundert Minen sich zahlen ließen, und groß muß in jedem Fall der Lohn oder sehr bedeutend die Zahl der Zuhörer gewesen sein, wenn Hippias in kurzer Zeit in Athen 150 Minen erworben zu haben sich rühmen konnte, wenn er in der kleinen Stadt Inykos mehr als 20 Minen durch seine Vorträge gewann, und wenn Protagoras durch Unterricht weit mehr als Phidias, der Bildhauer, durch seine Werke erworben hatte. Unentgeltlich scheint kein Sophist gelehrt zu haben, wie denn namentlich von Protagoras erwähnt wird, daß er beständig den Vers des Epicharmos im Mund geführt habe:

Eine Hand ja wäscht die Andre, gib mir was, so hast du was.

Ebendaher hieß er auch der „Lohnredner" und Aristoteles durfte demgemäß die Sophistik bestimmen „als eine Wissenschaft, die Weisheit scheint, aber nicht ist," und den Sophisten „als einen Wucherer mit dieser Wissenschaft." Er folgt darin durchaus seinem Lehrer Platon, der den Sophisten nennt: „einen Großhändler und Krämer mit den Waaren, wodurch die Seele genährt wird," und „einen wohlbezahlten Jäger reicher Jünglinge und Kunstfechter im Streitgespräch." — Wenn Dichter und Künstler auch früher schon durch Geschenke geehrt wurden, so sind doch diejenigen nicht zu entschuldigen, welche das uneigennützige Verhältniß der Wissenschaft zum Leben umgestaltet und den Gelderwerb als das höchste Ziel aller geistigen Bestrebungen bezeichnet haben. Gerlach hist. Stud. 94 ff.

Daß das falsche Gerücht ging, auch Sokrates nehme Geld für seinen Unterricht, dies erwähnt Xenophon und Platon. Der Erstere sagt in seiner Apologie: Viele hätten sich bestrebt, ihm Etwas zu schenken. Weshalb Welcker bemerkt: „Vielleicht nahm er Lebensmittel (von Freunden) an, so daß ihm Strepsiades (unten) nicht umsonst den Backtrog zu füllen verspricht, und ihm auch nachher wirklich einen Sack mit Mehl bringt, was außerdem seine bäuerliche Natur so wohl kleidet."

21. Recht oder Unrecht glücklich zu verfechten, vergl. v. 99, 1036. Es ist hier vom Zweck der Beredtsamkeit ein Wort zu sagen, wie die Sophisten ihn auffaßten. Protagoras lehrte: daß für die entgegengesetztesten Behauptungen über den nämlichen Gegenstand gleich starke Gründe vorhanden seien (Sen. Ep. 88: Prot. ait de omni re in utramque partem disputari posse; es hieß dies gewöhnlich: die schlechtere, schwächere Sache zur bessern, stärkern machen, so auch bei Aristophanes). Gorgias setzte das Wesen der Beredtsamkeit darein, einen Gegenstand durch Lob zu erheben, und durch Tadel herabzusetzen: „Der Schein gilt mehr als die Wahrheit!" Alles ursprüngliche Rechtsgefühl wird geläugnet, und an dessen Stelle die Macht des Naturtriebs gesetzt, in dessen Dienst die Kunst der Rede steht. —

22. Ideologen, Herrn von Stand und Bildung; wörtlich: philosophische Grübler (*μεριμνοσοφισταί*) schön' und gute: die Gentlemens, zum Theil Tory's von Athen; die Reichen und Gebildeten waren die

Hauptstützen der neuen Richtung. Das Volk sah dem Ding halb neidisch, halb mißtrauisch, in keinem Fall gleichgültig zu.

23. Chärephon; dem Leser zum Theil schon aus der Einleitung bekannt; er war des Sokrates Schatten, (etwa wie Kephisophon der des Euripides), und muß für die komische Behandlung ein ergiebiger Gegenstand gewesen sein. Er wird bei Xen. Mem. 1, 2. (mit Kriton, Chärekrates, Hermokrates, Simmias, Cebes und Andern) im Gegensatz gegen Kritias und Alcibiades als Einer derjenigen Schüler des Sokrates genannt, welche nicht in der Absicht, Volksredner und Sachwalter zu werden, seinen Umgang suchten, sondern um sich zu rechtschaffenen und tugendhaften Männern zu bilden, und gegen Familie und Gesinde, Verwandte und Freunde, Staat und Mitbürger sich gut benehmen zu lernen; unter diesen Allen, setzt Xenophon hinzu, sei auch nicht Einer, der irgendwo in jüngern Jahren oder später sich Schlechtes erlaubt habe, oder auch nur dessen bezüchtigt worden wäre: dies steht freilich in schroffem Gegensatz zu den Schurken im Text, und zu den Titeln, die Chärephon von einem Schol. zu Platons Apol. p. 331 B. erhält: „Dieser Chärephon heißt es hier, dieser Sokratiker, war hager und blaß, seines Charakters ein Sykophant und Schmarotzer (Schmeichler), dazu diebisch, schmutzig und bettelarm. Eupolis in den „Städten" nennt ihn wegen seiner Farbe „den buchsbaumenen"; Aristophanes in den Vögeln (1554) „die Fledermaus"; in den „Telmessern" verspottet er ihn als Sykophanten; Kratinos in der „Flasche", als schmutzigen Schmeichler; Eupolis in den „Schmarotzern" nennt ihn den Schmarotzer des Kallias; Aristophanes in den „Dramen" „Dieb", in den „Horen" „Sohn der Nacht". — Fritzsche Quaest. S. 284 meint nun: ein Mensch, über den die freilich oft maaßlosen Komiker trotz ihrer sonstigen Zwietracht so einstimmig absprechen, müsse nicht ganz sauber gewesen sein. — Doch glaub' ich, muß man Xenophons und Platons Zeugniß für ihn höher anschlagen, als das Urtheil der Komödie, sonst fiele ja auch Sokrates in die gleiche Verdammniß. — Chärephon aus der Gemeinde Sphettos wird unter den Häuptern der Demokraten genannt, die unter den dreißig Tyrannen geflohen waren und nach ihrem Sturz in Procession wieder in die Stadt einzogen (Scheibe S. 134); Sokrates sagt von ihm in der Apologie c. 5.: „Ihr kennt doch wohl den Chärephon. Von Jugend auf war er mein Freund und auch ein Freund eures Volkes (ὑμῶν πλήθει) er floh mit euch kürzlich (wenige Jahre vor Sokrates Tod) aus dem Vaterlande und kam mit euch zurück. Ihr wißt auch, wie Chärephon war; wie heftig er in Allem war, worauf er losging," cf. Charmides p. 153 B. Seiner Gestalt nach beschreiben ihn die Schol. als sehr schwarz, er hatte große schwarze Augbraunen und ein dünnes Stimmchen: dies und sein etwas auffallender Schülerenthusiasmus (im Charmides stürzt er wie rasend vor Freude auf Sokrates zu) mag die Blicke und Pfeile der Komiker auf ihn gelenkt haben. —

24. Wallachen des Leagoras, ist frei für: Phasianer (nach Einigen Fasanen, was für den Roßliebhaber nicht gut paßt) Rosse von Phasis, Fluß in Kolchis. (Wallachen waren übrigens im Alterthum höchst selten, gewöhnlich hatte man Hengste). — Gerade die widersinnige Naivität, daß er seiner Lust am Reiterwesen nicht um den ganzen Marstall des üppigen, reichen Leagoras entsagen will, ist hier das Spaßhafte, wie in den Wespen 785 ff. Philokleon nur für den eingebildeten Richtersold sich die Entziehung des wirklichen gefallen läßt.

25. „Mein Liebstes auf der Welt!" parodirt tragische Anreden.

26. Ueber diese Sophistenkünste später bei der großen Disputation v. 882 ff.

27. Kykynna, eine der 174 Gemeinden (δῆμοι) von Athen cf. v. 210.

28. Fehlgeburt, Anspielung auf die Sokratische Entbindungskunst s. Einleitung und Platon's **Theaet. p. 149** ff., wo dieser Scherz weiter ausgeführt ist.

29. Flohfüße. — Auf diese und ähnliche Untersuchungen über Bagatellen kommt Aristophanes mehrmals zurück cf. 318. „Es gibt Leute, sagt auch Isokrates, selbst ein halber Sophist und Schüler des Gorgias, (**Encom. Helen. in.**) die sich wunder was meinen, wenn sie einen seltsamen, sonderbaren Gegenstand gefunden haben und darüber erträglich zu sprechen vermögen. — Ich würde aber wenn ich sähe, daß diese Albernheit (Schulfuchserei,) erst kürzlich in der Beredtsamkeit aufgekommen sei, und daß diese Leute in die Neuheit ihrer Erfindung eine Ehre setzen, mich nicht so über sie wundern; nun aber — wer ist so ununterrichtet, der nicht wüßte, daß Protagoras und die Sophisten, welche um jene Zeit lebten, solche Abhandlungen uns hinterlassen haben. — Daß sie über elende Dinge Etwas zu sagen wissen, führen sie als Beweis dafür an, daß sie über schöne und gute leicht mit Fülle sich verbreiten können." — Isokrates erwähnt nachher noch Leute, welche auf die Hummeln, auf das Salz und Aehnliches Lobreden machten; auch Plutarch erzählt uns über solche Bettelphilosophie eine Anekdote in Perikles 36. Der junge Xantippos, aufgebracht über seinen Vater Perikles, der ihn mit dem Geld Etwas kurz hielt, habe diesen verlästert, indem er sein häusliches Leben und die Unterhaltungen, die er sich mit den Sophisten machte, dem Gelächter Preis gegeben habe. „So, als im Kampfspiel Einer den Epitimios unvorsätzlich mit dem Wurfspieß traf und tödtete, habe Perikles mit Protagoras einen ganzen Tag lang gestritten: ob nach der richtigsten Ansicht, der Wurfspieß, oder der ihn geworfen, oder, der den Kampf angeordnet, Schuld an dem Unglück sei? — Daß die Geometrie nach Flohfüßen dem Sokrates auch im Gastmahl des Xenophon aufgerückt wird, haben wir in der Einleitung gesehen.

30. Es ist klar, daß der Schüler sich schnell auf eine andere Geschichte besinnt, um dem Spott des Strepsiades ein Ende zu machen: und was erzählt er nun von Sokrates? — Einen qualificirten Diebstahl, nach

der Lesart *θοιμάτιον*, einen Kleiderdiebstahl, auf dem nach **Xen. Mem. 1, 2.** der Tod stand. „Nach den Gesetzen, sagt Xenophon, tritt Todesstrafe in den Fällen ein, wo einer des Diebstahls, des Kleiderraubs, der Beutelschneiderei, des gewaltsamen Einbruchs, des Verkaufs freier Menschen oder des Tempelraubs sich schuldig gemacht hat; lauter Verbrechen, von denen Niemand weiter entfernt war, als Sokrates." — Man hat alle mögliche Auswege versucht, die schwere Beschuldigung von Sokrates (oder vielmehr Aristophanes) abzuwälzen oder sie zu mildern. Thiersch (**Aristophanes p. 648** ff.) spricht weitläufig darüber. Zunächst, sagt er, ist klar daß es sich bei dem Kunststück um Geometrie und geometrischen Apparat handelt. Sokrates macht oder nimmt einen Zirkel, mit dem er geometrische Figuren zieht. Hiezu nahmen solche ambulante, dicht von Schülern umgebene Lehrer keine Kreide, sondern man streute Staub auf den Boden. So merkte bekanntlich Aristipp, als er nach seinem Schiffbruch ans Land geworfen ward, an den geometrischen Figuren im Ufersand, daß er unter civilisirte Menschen gekommen sei. Archimed macht ebenfalls seine Kreise, in denen er von dem Römer nicht gestört sein will, im Sande; **cf. Cic. Tusc. V, 23** und **Sen. Ep. 88.** — — Der Ort, wo Sokrates sein Kunststück gemacht haben soll, ist die Palästra, der Ringhof, das Gymnasium; hier war Sokrates oft im Gespräch mit seinen Freunden; Vitruv **V, 9** verlangt für die Palästra (nach griechischem Muster) „geräumige Säulengänge mit Sitzen, wo die Philosophen, Rhetoren und Andre, die am Studiren Freude haben, sich sitzend unterreden können." —

Für die Geometer konnte es hier nicht an Staub fehlen, da die mit Oel gesalbten nackten Ringer sich damit bestreuten; daran ist also nichts Auffallendes, daß Sokrates in der Palästra scheinbar Geometrie docirt; er gebraucht nun aber nicht Sand oder Staub dazu, sondern Asche. In welcher Absicht, wird gleich klar werden. —

Die Beschuldigung, daß Sokrates gestohlen, liegt offenbar in den Worten des Aristophanes. Die gewöhnliche Lesart ist: aus der Palästra stipitzt er den Mantel (*τὸ ἱμάτιον, θοιμάτιον*) weg. Wie kommt ein Mantel hierher? — Die jungen Leute legten bekanntlich zum Ringen die Kleider ab. Man kommt also auf den Gedanken, er habe eines dieser abgelegten Kleider weggenommen. Wie hat er das gemacht? „Er bog einen Bratspieß um, und nahm ihn, *διαβήτην*, nach Art eines Zirkels," oder den Zirkel; der Bratspieß deutet, da zugleich der „Asche" Erwähnung geschieht, auf einen Ort, wo geopfert und Fleisch geröstet wurde, nach der aus Homer bekannten Sitte:

Als sie die Schenkel verbrannt und die Eingeweide (Herz, Leber u. s. w.) gekostet,
Schnitten sie auch das Uebrige klein, und steckens an Spieße,
Brieten es dann vorsichtig und zogen es Alles herunter.

Il. 1, 464.

Die Asche rührt vom Opferfeuer her. So hätten wir einen Altar, daneben müssen wir uns einen Tisch denken, jenen heiligen Tisch, den man auf griechischen Monumenten so oft findet, auf welchem man Schenkelstücke, ganze Hasen, Vögel, Brod, Kuchen, Früchte, Blumen aufgehäuft sieht. Zum Opferapparat gehört auch der Bratspieß, und Schütz hat Unrecht, wenn er annimmt, Sokrates habe einen in die Palästra mitgebracht. Aber ist nun (der Bratspieß) ὀβελίσκον, mit διαβήτην (Zirkel) zu verbinden oder nicht? Reisig, Vorrede zu den Wolken p. 25. trennt sie, und übersetzt: **veruculo incurvato et circulo prehenso**, er nahm das Bratspießchen und den Cirkel; dabei verlegt er aber ungeschickterweise die ganze Scene aus der Palästra in das Haus des Sokrates, so daß der Sinn wäre: der Philosoph habe nicht gestohlen, sondern die hungrigen Schüler nur damit beschwichtigen wollen, daß er ihnen das Kunststück eines gewandten Diebstahls vorgemacht habe (gleichsam am Fantom) eine Auskunft, die ihm übrigens für seinen Zweck, den Sokrates von dem Vorwurf eines Diebstahls zu reinigen, gar nichts hilft. Denn es ist doch gleich, ob Einer stiehlt, oder das Stehlen lehrt; und wie kann Strepsiades hierüber so entzückt sein, daß er den Sokrates über Thales stellt? — Will man ὀβελίσκος und διαβήτης verbinden, so hat man die Autorität des Schol. für sich, und seine Erklärung, nach welcher Sokrates den Bratspieß in die Form eines Zirkels umbiegt, ist ohne Zweifel die richtige. Einen Cirkel fand er natürlich am Altar nicht, er mußte sich also eben einen machen. Also: „er bog den Bratspieß krumm und nahm und brauchte ihn als Zirkel.“ Nicht etwa, wie Reisig und Andre meinen, er habe nur die Spitze zu einem Hacken umgebogen, um damit das Kleid herzuziehen: um einen Cirkel daraus zu machen mußte er ihn in der Mitte umbiegen, so daß beide Schenkel gleich lang wurden. Nun entsteht weiter die Frage: w a s soll Sokrates gestohlen haben, w o, und w i e? Alle Manuscripte haben θοἰμάτιον. Dennoch war die Lesart, wegen des bestimmten Artikels τὸ von jeher verdächtig: es ist ja von keinem bestimmten Kleid die Rede, nicht d a s, sondern e i n Kleid soll er gestohlen haben. Brunck ließ daher den Artikel ohne weiters weg. G. Hermann in der ersten Ausgabe der Wolken schrieb: θ' ἱμάτιον, verwarf diese Conjektur aber mit Recht in der Ausgabe von 1830 und fand nun die Lesart des Manuscripts θοἰμάτιον oder ἱμάτιον überhaupt verdächtig; jedoch aus andern Gründen, als Fr. Thiersch. Hermann stößt sich daran, daß Sokrates ein K l e i d gestohlen haben soll. Denn 1): Da hätte ja auch noch gesagt werden sollen: wie das Kleid verkauft oder versetzt wurde, um von dem Erlös ein Nachtessen beizuschaffen. 2) genirt ihn der Tisch in der Palästra, und die Asche auf dem Tisch, er fragt, wo der Bratspieß der zum Cirkel wird herkomme. Er begreift nicht, wie Sokrates, während er mit dem Cirkel einen Kreis beschreibt, das Kleid stehlen konnte?

ad 1) Wenn einmal gesagt war, er habe ein Kleid gestohlen, so konnten sich die Zuschauer oder Zuhörer leicht hinzu denken, daß es ver-

kauft oder versetzt und das Geld verschmaust wurde. Diese Kürze war hier, wo nur das Wichtigste erzählt werden soll, ganz am rechten Ort.

ad. 2. ist aus dem ganzen Zusammenhang klar, daß die Scene bei einem Altar ist, und so konnte dem Zuhörer weder über die Asche auf dem Opfertisch noch über den Bratspieß irgend ein Bedenken kommen. F. Thiersch führt haltbarere Verdachtsgründe gegen die gewöhnliche Lesart (Vulgata) auf. Vor Allem die Worte des Schol. zu v. 97. Dieser sagt: Sokrates sei mit wenigen Worten viel heftiger, als von Aristophanes in dieser ganzen Komödie, von Eupolis angegriffen worden. Zum Beweis führt er den (schon in der Einleitung erwähnten) Vers von Eupolis an, wo Sokrates beschuldigt wird, eine Weinschöpfe, die vor Aller Augen auf dem Tische lag, gestohlen zu haben. (Thiersch liest übrigens so:

Δεξάμενος δὲ Σωκράτης
Τὴν ἐπίδειξιν (vielleicht: *τῶν μελῶν*)
Στησιχόρου, πρὸς τὴν λύραν
Οἰνοχόην ἔκλεψεν)

Dieser alte, und wohlunterrichtete Schol. weiß nun, meint Thiersch, offenbar nichts von einem Kleiderdiebstahl, der dem Sokrates in den Wolken vorgeworfen werde. Denn ein solcher war (nach Solons Gesetzen s. oben) ein Kapitalverbrechen, (cf. Demosth. c. Timocr. „Wer aus dem Lykeion oder aus der Akademie oder aus dem (Gymnasion) Kynosarges ein Kleid oder einen Salbentopf oder sonst Etwas, und wär' es das Geringste, oder eine der Geräthschaften in den Gymnasien entwendet, dessen Strafe war nach Solons Gesetz der Tod.") Wenn nun Aristophanes in den Wolken dem Sokrates einen Diebstahl, worauf Todesstrafe stand, vorgeworfen hätte, so hätte doch der Schol. nicht sagen können: Alles, was in den Wolken stehe, sei Nichts gegen die Beschuldigung des Eupolis, daß Sokrates ein Weingeschirr gestohlen habe. Weitere Schwierigkeiten macht der Ort, wo das Kleid gelegen haben soll — bei dem Altar, und die Zeit, in der die Scene vorgefallen sein soll. Es mußte, wie wir schon gesehen haben, dieses Kleid Eins von denen gewesen sein, die die jungen Leute vor dem Ringen in der Paläſtra ablegten. Die Knaben zogen aber nicht unter freiem Himmel noch in der Nähe des Altars, sondern im bedeckten Raume ihre Kleider ab, und überließen ihre Sachen den Dienern zur Ueberwachung. Ja, zwischen den entblößten Jünglingen und den Zuschauern, die von den Hallen aus ihren Kämpfen auf dem Turnplatz zusahen, war aller Verkehr abgeschnitten, weßhalb Wolken 974 die Zuschauer „die draußen", *οἱ ἔξωθεν*, heißen, und erst nach beendigten Uebungen und wieder angekleidet mischten sich die Jünglinge unter die Zuschauer. Ferner: die Sache soll am Abend vorgefallen sein, wo doch die gymnastischen Uebungen bereits geschlossen waren. Denn das Ringen in der Paläſtra begann erst gegen Mittag, wenn der Unterricht in der Schule der Grammatisten, Musiker und Philosophen vorüber war,

cf. Lucian. Amor. 45. Nach dem Ringen ging man baden, um den Körper vom Oel und Staub zu reinigen und die müden Glieder zu erfrischen, darnach gings zum Essen. Das Alles geschah vor Sonnenuntergang: ein Gesez Solon's verordnete ausdrücklich, daß die Paläſtra vor Sonnenuntergang geschlossen sein müsse. Aeschines c. Timarch. („Die Lehrer der Knaben sollen die Schulen nicht vor Sonnenaufgang öffnen, und vor Sonnenuntergang schließen.") Somit ist klar, daß in der Tageszeit, wo Sokrates in die Paläſtra gegangen sein soll, hier die Ringer und ihre Kleider verschwunden waren, und hiemit fällt die ganze Erklärung, wornach Sokrates eines der niedergelegten Kleider der Jünglinge weggestibizt haben soll, in sich selbst zusammen. Wir kommen also am gleichen Ziel an, wie Hermann, wenn auch auf ganz andrem Wege, nämlich bei der Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit der Lesart θοιμάτιον; und seine Conjektur ist sicher die wahre Lesart. Er schreibt statt θοιματιον — θυμάτιον, ein kleines θῦμα, Opfer jeder Art, Fleisch, Früchte und dergleichen.

Damit wird, nicht Sokrates, sondern Aristophanes von einem schweren Vorwurf gereinigt. Sokrates begeht kein todeswürdiges Verbrechen, nach des Aristophanes Insinuation, er stillt nur mit einem Stück Opferfleisch, das er vom Altar nimmt, sich und seinen Jüngern den Hunger. Zugleich begreift man nun, wie der Schol. die Beschuldigung des Eupolis gegen Sokrates eine viel härtere nennen kann, als die Summe aller boshaften Verdächtigungen in den Wolken. Nahrungsmittel, die auf den Altären liegen geblieben waren, wegzunehmen, ist zwar nicht eben honett, aber doch dem Hungrigen zu verzeihen. — Noch eine Frage: Welcher Gott war es wohl, von dessen Altar Sokrates ein Opferstück wegnahm? der Gott der Gymnasien, des Ringens u. s. w. war Hermes, neben ihm auch noch Herakles und Eros (Amor). Diesen, besonders dem Hermes, wurde in den Gymnasien geopfert; daher das Wort ἑρμαῖα, Hermesopfer, wie Platon z. B. Eines beschreibt in der von Hermann angeführten Stelle. — Und endlich: „wie hat ers denn gemacht?" Wie griff es Sokrates bei diesem Altardiebstählchen an? — Man glaubt gewöhnlich: er habe den Bratspieß deßwegen zum Cirkel umgebogen, um ihn zur Beschreibung geometrischer Figuren und zugleich zum Rapsen geeignet zu machen. Hermann sagt: Hungrig stand er mit seinen hungrigen Jüngern in der Paläſtra vor dem Tisch, auf dem das Opferstück und die Opfergeräthschaften lagen. Hier bestreute er den Tisch mit der Asche vom erloschenen Altar, nahm den Bratspieß, bog ihn um, und begann nun einen Kreis zu beschreiben, und zwar so, daß der Schenkel des Zirkels, der sich herumdrehte, das Opferfleisch (oder was es war) anhäckelte und mitnahm. Offenbar entstehen bei dieser Erklärung neue Schwierigkeiten. Wenn das Opferstück und die Geräthschaften auf dem Tisch herumlagen, wo war da noch Platz für geometrische Zeichnungen? Durfte Sokrates den heiligen Tisch, so weit er noch leer war, mit Asche bestreuen, und wenn auch vielleicht, wie konnte seine diebische Manipulation verborgen bleiben? denn hier, an einem öffent-

lichen Orte, waren ja außer den Schülern noch andre Zuschauer, und diese eben sollten ja getäuscht werden. Wie war diese Täuschung möglich, wenn er Aller Augen gerade dahin lenkte, wo er Etwas wegstipitzen wollte? Die Umstehenden alle mußten doch den Bewegungen des Zirkels mit den Augen folgen, und also den Gegenstand erblicken, den der Schenkel des Zirkels mitspaziren lassen sollte. So wäre gerade das Gegentheil von dem, was das Wort ὑφείλετο (heimlich wegnehmen) besagt, der Fall gewesen, es war ein handgreiflicher Diebstahl, den Jeder merken mußte. Eine weitere Schwierigkeit ist die, daß nach der Vulgata erst im dritten Vers die Palästra nur so wie im Vorbeigehen erwähnt wird. Denn diese mußte, wenn man annehmen soll, daß die Scene richtig angeordnet sei, vor Allem Andern genannt werden, damit man gleich von Anfang an weiß, wo denn die Handlung vor sich geht. Hermann hat den rechten Weg eingeschlagen, ist aber auf halbem Weg stehen geblieben. Diese letzte Schwierigkeit läßt sich heben mit Hülfe dessen, was Invernitzzio aus dem Codex von Ravenna anführt: „In diesem stand im Text ἐκ τραπέζης (vom Tische), an dessen Stelle sodann παλαίστρας (der Palästra) gesetzt ist; und der Schol. dieses Codex macht seine Anmerkung zu dem Wort τραπέζης." — Er sagt nicht, welche Anmerkung bei den Worten ἐκ τῆς τραπέζης steht, auch das nicht, ob die Aenderung von der gleichen Hand wie der Codex ist, oder von einer späteren. Offenbar ist also in diesem (dem besten) Codex ἐκ τῆς τραπέζης die ursprüngliche Lesart, weil der Schol. sie an dieser Stelle kommentirt; ἐκ παλαίστρας ist also von der Hand eines Späteren, der die Lesart der übrigen Handschriften in Schutz nehmen wollte. Wenn nun aber im dritten Vers ἐκ τῆς τραπέζης stand, so kann κατὰ τῆς τραπέζης nicht im ersten gestanden haben, sondern in diesen gehört παλαίστρας. Mit Hülfe dieser Lesart und Hermanns Conjektur constituirt nun F. Thiersch die Stelle so:

> κατά τῆς παλαίστρας κατωπάσας λεπτὴν τέφραν
> κάμψας ὀβελίσκον, εἶτα διαβήτην λαβών,
> ἐκ τῆς τραπέζης θυμάτιον ὑφείλετο.

Jetzt steht die Palästra am gehörigen Platz, und da die dem Altar nächste Gegend der Palästra verstanden ist, wo sich kein Sand mehr vorfand, so streut Sokrates ganz passend Asche auf, um geometrische Figuren darein zu zeichnen. Ebenso passend wird die Wegnahme des Opferstücks vom Tisch, auf dem es lag, bewerkstelligt. Ebenso klar wird nun die Art und Weise wie er es wegnahm. Sokrates beschrieb mit dem Cirkel Figuren auf dem Boden, und während die Umstehenden auf diese hinsahen und dem Lehrer zuhörten, konnte er den rechten Augenblick benutzen, von dem Tische, neben oder vor welchem er stand, das Opferstück ungesehen wegstipitzen und unter seinem Mantel verbergen.

Aber, wird mich nun der Leser, über diesen langen Exkurs erstaunt, fragen: „so viel Arbeit um ein" — Stück Fleisch!? — Das hat seinen Grund, lieber Leser; was nicht klar ist, muß erklärt werden, und die

Uebersetzer und Kommentatoren bis auf die Neuesten und Unglücklichsten herab, haben hiefür an dieser Stelle Nichts gethan, und scheinen das Genügendste und Erschöpfendste, was hierüber vorhanden ist, gar nicht zu kennen. Nicht Einer erwähnt F. Thiersch auch nur mit einer Silbe, das ist ein Unrecht gegen diesen, und noch mehr gegen den Autor, den, und den Leser, für den man übersetzt und kommentirt. — Wer noch nicht genug hat an der obigen Auseinandersetzung, der lese noch Süvern p. 14—18: die Quelle dieser Anekdote vermuthet Süvern in einem uns nicht bekannten Vorfalle, „wie er auch sonst wohl oft so zerstreuten Philosophen begegnet ist, daß Sokrates in einem Moment der Geistesabwesenheit eine ihm nicht gehörige Sache eingesteckt oder gegen die seinige vertauscht hatte; was von den auf ihn gespitzten Komikern (Aristophanes nennt ja auch Freund Chärephon einen Dieb in den Dramen) aufgefaßt und von Aristophanes mit Sokrates Besuchen in den Gymnasien in Verbindung gebracht, und auch von Eupolis auf seine Weise benutzt wurde. — Wolf sagt geradezu, das Wegstipitzen möge ein Jugendfehler des Sokrates gewesen sein, natürlich ist dies Scherz von ihm, aber ein Scherz zu dem eine Anekdote über Sokrates bei Cicero (de fato c. 5) hinlängliche Veranlassung gibt. (Vergl. Fritzsche S. 220.) Der Physiognomiker (und Kranioskop?) Zopyros wollte aus dem Gesicht rc. des Sokrates allerlei schändliche Laster lesen und fand unter Andern auch das „Diebsorgan" an ihm, kein Mensch wollte ihm das glauben, da half Sokrates selbst mit wohlwollender Ironie dem Physiognomen aus der Verlegenheit, indem er zur Verwundrung Aller versichert, alle diese Fehler seien ihm allerdings angeboren, er habe aber seine fehlerhafte Natur durch Selbsterziehung gebessert. —

Noch erwähne ich, der Vollständigkeit wegen, Wielands Ansicht von der difficilen Stelle: „Die Stelle ist absichtlich dunkel gehalten. Der Schüler ist ins Schwatzen gerathen und hat eine Erzählung begonnen, von der er, als er schon im Erzählen ist, wohl einsieht, daß sie seines Meisters Ruhm eben nicht vermehren wird. Er wird verlegen, stockt, und da er sich nicht anders zu helfen weiß, stottert er sein Geschichtchen so abgebrochen und verworren heraus, daß es zwar die Miene eines Räthsels bekommt, aber doch für die Zuhörer noch immer deutlich genug ist. Man sieht, wie nach der Absicht des Dichters das Verhaßte und Schimpfliche, das den Sokrates traf, in der Sache selbst, das Komische aber, das die Zuschauer belustigen sollte, in der possirlichen Verlegenheit, womit der Schauspieler diese Verse vortrug, und in der lächerlichen Pantomime lag, wodurch er das Dunkle seiner Erzählung ergänzte und deutlich machte." — — Und diese Erklärung nennt Hieronymus Müller „die richtigste!" Wie kann er auch anders? Versichert doch Wieland selbst: „der Genius des Aristophanes selbst habe ihm vielleicht diesen Einfall eingegeben, der am Ende wohl gar die rechte Auflösung dieses Knotens sein dürfte." — — Ich bemerke hier gelegentlich einen groben Irrthum Bode's III. 319, der sagt: „die Vertheidigung des Aristophanes hat schon Wieland

im Att. Mus. mit vieler Gewandtheit geführt." Die Sache ist ganz richtig, wenn man nur statt „Vertheidigung" „Anklage" setzt.

Madame Dacier findet ce passage (d'Arist.) **fort plaisant**, Wieland bemerkt aber mit Recht: ein Autor sei glücklich, wenn er einen so enthusiastisch für ihn eingenommenen Ausleger finde, als es diese Dame für den Aristophanes war. Sonst gilt die Beschuldigung, daß man ein Dieb sei, für Etwas, qui passe la raillerie. —

31. Thales, aus Milet, Einer der sog. sieben Weisen, ums J. 600. Daß er der Erste war, der Sonnenfinsternisse voraussagte, ist bekannt, wird aber von den Erklärern mit Unrecht auf unsre Stelle bezogen, wo von Geometrie zunächst die Rede ist, nicht wie vorher; von Astronomie. Er wird hier überhaupt als großer Weiser genannt, cf. Vögel 1010, dessen Ruhm auch zu den Bauern (wie Strepsiades) gedrungen war. Oder sollte hier vielleicht eine Anspielung auf eine von Herodot 1, 75 erzählte, unter den Griechen, wie er sagt, weitverbreitete und geglaubte Sage von Thales sich finden? — Als Krösos, König von Lydien, über den Fluß Halys gehen wollte, und die Brücken abgebrochen waren, der Fluß aber zu tief zum Durchwaten, soll Thales, der sich im Lager des Königs befand, den Fluß hinter dem Heer herum in einem neugegrabenen Bette nach Einigen ganz abgeleitet, nach Andern so getheilt haben, daß er nun leicht zu passiren war. — Die Aehnlichkeit der beiden Kunststücke im hinten herum Abführen ist freilich — so weit uns das Sokrates'sche klar ist — eine sehr entfernte.

32. Durch die geöffnete Thüre, oder vermittelst der „Ekkyklema" genannten Maschinerie.

33. spartanische Gefangne s. die Einl. zu den Rittern cf. Ritter 393.

34. was die Erde birgt — unterirdische Dinge. — Nach dem Vers: „Sie spähn dem Urgrund nach u. s. w. schiebt Reisig, willkürlich und unpassend, zwei Verse ein, die von Diogenes von Laerte als in den Wolken stehend citirt werden:

> Euripides, der die Tragödien macht,
> Die klug geschwätzigen — hier, dieser ists;

oder nach Jakobs Aenderung (*Εὐριπίδου*:)

> Der des Euripides Tragödien macht,

wornach Sokrates gemeint wäre, der dem Euripides bei seinen Trauerspielen geholfen haben soll, s. Süvern S. 58. A. —

Geometrie und Astronomie treiben Sokrates und seine Schüler. Was die erstere betrifft, so verstand sie Sokrates, der den Mathematiker Theodoros von Samos zum Lehrer gehabt hatte, zwar wohl, wollte sie aber nur so weit getrieben wissen, als es zum praktischen Bedürfniß erforderlich ist. Süvern S. 18. Xenoph. Mem. 4, 7 sagt: die Meßkunst, meinte

Sokrates, müsse man so weit treiben, bis man im Stande sei, im Fall der Noth zum Behuf einer Uebernahme oder Uebergabe oder Vertheilung, ein Stück Landes richtig zu vermessen oder die Richtigkeit der Vermessung nachzuweisen. Soviel aber lerne sich so leicht, daß man nur bei einer Vermessung Achtung geben dürfe, um nicht nur das Maaß des Grundstücks, sondern auch die Art und Weise, wie gemessen werde, abzumerken. Hingegen die Meßkunst bis zu den schwierigsten Figuren zu treiben, mißbilligte Sokrates. Er sagte: er sehe nicht ein, wozu diese nützen sollen: wie wohl er selbst mit ihnen nicht unbekannt war; aber er meinte, solche Untersuchungen nehmen ein ganzes Menschenleben in Anspruch, und manche andre nützliche Kenntniß werde darüber versäumt. — Auch mit der Sternkunde sich bekannt zu machen, empfahl er, aber nur so weit, bis man im Stande sei, die Zeit der Nacht, des Tags, des Monats und des Jahrs zu erkennen, zum Behuf von Reisen zu Wasser und zu Lande, und für den Wachtdienst, und um sonst auch bei allen an Nacht, Monat oder Jahr gebundenen Geschäften sich darnach richten zu können. Auch dies lasse sich übrigens leicht lernen von den Nachtjägern (and. Nachtwächtern), Seefahrern und vielen Andern, welche Veranlassung haben, sich damit abzugeben. Dagegen warnte er nachdrücklich davor, die Sternkunde bis zur Bekanntschaft auch mit denjenigen Himmelskörpern, welche ihre Lage gegen die übrigen verändern, bis zur Kenntniß der irrenden und unregelmäßigen Gestirne auszudehnen, und mit Untersuchungen über ihre Entfernungen, Bewegungen und die Ursachen derselben sich abzumühen. Er sagte, er wisse dabei keinen Zweck abzusehen; wiewohl er selbst auch damit nicht unbekannt geblieben war: aber er meinte, auch dieses nehme ein ganzes Menschenleben in Anspruch, und halte von manchem Nützlichen ab. Ueberhaupt mißrieth er Grübeleien über die Art und Weise, wie die Gottheit die Veränderungen am Himmel bewirke; er hielt es für ebenso unmöglich, daß die Menschen dies ergründeten, als er daran zweifelte, daß die Götter Gefallen finden werden an Untersuchungen über Dinge, welche sie selbst zu offenbaren nicht für gut gefunden haben u. s. w.

Damit sind zu vergleichen die Stellen bei Platon de Rep. VII p. 517; de Legg. VII. p. 809. 818. Phileb. p. 56. Rep. VII. 527.

35. verlooſtes Land. Erobertes Land wurde seit der Zeit des Perikles, nach Abzug eines Zehntheils für die Götter, unter die Bürger durchs Loos vertheilt, eine dem Volk willkommene Entschädigung für die Verluste durch den Krieg. Plut. Per. c. 34. Beispiele solcher Verloosungen bei Thucid. I, 114; II, 27; III, 50. Die Einwohner des so vertheilten Gebiets dienten den athenischen Bürgern um Lohn.

36. Richter. S. Einl. zu den Wespen. Unter 20000 Bürgern waren 6000 Geschworne.

37. Euboea, die lange Insel war im Anfang des pelop. Kriegs von Athen abgefallen und dafür von Perikles „hingestreckt", niedergeworfen, gezüchtigt worden. Thucyd. I, 114; VII, 57. Man bemerke den deme-

kratischen Stolz des Bauern: „wir und Perikles!" — Ebenso komisch wie gleich darauf die Angst vor Sparta. — cf. v. 6.

38. Hängematte. Wie Euripides in den Acharnern, so sitzt hier auch sein Freund Sokrates in einem aufgehängten Korb; eine ähnliche Vorrichtung hatten die Alten auf der Bühne für Göttererscheinungen (deus ex machina); daher spricht auch Sokrates nachher wie ein Gott: „Du Sohn des Staubs!"

39. Er. Schütz: Hochdieselben! Bekannt ist das: αὐτὸς ἔφα (Er selbst hat es gesagt) der auf die Worte ihres Meisters schwörenden Schüler.

40. in Lüften schweb' u. s. w. wörtlich: ich luftwandle und betrachte den Helios, die Sonne; der Bauer nimmt nun betrachten für verachten. Alcibiades citirt den Vers in Plat. Gastmahl; auch der Kirchenvater Hieronymus zum Brief Pauli an den Titus c. 2.

41. Brunnenkresse, die nach der Meinung der Alten durch ihre Anziehungskraft eine besonders austrocknende Qualität hatte. — Deutliche Anspielung auf die Gewohnheit des Sokrates, für geistige Dinge Analogien und Beispiele aus dem gemeinen Leben zu nehmen. S. Einl. — Es ist hier von der Psychologie des Philosophen die Rede. Seit Thales suchte man nach einem Weltprincip, Viele fanden es in der Luft; daß auch die menschliche Seele luftähnlich sei, ist ein Satz, der Mehreren zugeschrieben wird, dem Anaximenes, Anaxagoras, Archelaos, besonders aber dem Diogenes von Apollonia, der nach Theophrast (de sensu 39) Leben, Empfinden und Denken „aus der Luft schöpft." In der Seele sind zwei Arten von Luft, reine Luft und feuchte Luft: mit der reinen denken wir, die Feuchtigkeit aber verdummt den Geist, daher der Stumpfsinn der zu Boden sehenden Thiere. — Auch Heraklit sagt: die weiseste Seele sei die trockene.

42. bei eisernen — Münzen oder Götter? — Das griechische Wort νόμισμα heißt sowohl: Brauch, Sitte, als Münze. Sokrates versteht das Erstere, Strepsiades das Zweite; die eisernen Münzen (Aristophanes sagt das Wort eisern im Dorischen Dialekt, daher Wolf „aisern" übersetzt) hatten die Byzantiner als Dorier mit den Spartanern gemein. Auf diesen Münzen soll (denn die Byzantiner galten für radikale Trunkenbolde, von denen Aelian III, 15 schreckliche Dinge erzählt) eine große Weintraube oder ein epheubekränzter Bacchuskopf geprägt gewesen sein.

43. heilgen Sitz — Wieland: Kanapee; Schütz: Schragen; Droysen: Denksopha! Weiter unten v. 590 heißt Sokrates den Strepsiades sich auf das Lotterbett legen.

44. Athamas. In der verlornen Tragödie dieses Namens von Sophokles, die vielleicht nicht lange vor den Wolken aufgeführt wurde, wurde dieser alte König von Böotien von der Göttin Nephele (zu deutsch: Wolke), die er einem sterblichen Weibe zu Lieb verlassen wollte, aus Rache, bekränzt um geopfert zu werden, vor den Altar geführt, aber durch

die Dazwischenkunft des Herakles noch gerettet. Herod. 7, 149. — Die feierliche, dabei schmutzig ärmliche Einweihung in die Mysterien der Sokratischen Schule mochte sich bei der Wichtigkeit der Mysterien für die Athener komisch genug ausnehmen, und namentlich an die Einweihung in die Winkelmysterien, wie sie Demosthenes (Rede für die Krone 313) beschreibt, erinnern. — Statt des mit Staub und Sand bedeckten Kranzes nimmt der Schol. an: Sokrates habe über dem Kopf des Strepsiades Steine zu Sand zerrieben, wie man Opferthiere mit Gerstenmehl bestreute. Möglich! —

45. in der Schwebe den Erdball. Euripides:

> Du siehst den unermessnen, hohen Aether,
> Der rings die Erd' in feuchten Armen hält;
> Ihn nimm für Zeus und glaub' an seine Gottheit!

Das Anrufen der Natur, wie es in den Tragikern und ältern Dichtern gewöhnlich ist, hat einen ganz andern Sinn als dieses hier. Dort wurde die Göttlichkeit, welche die ältre Religion der Erde, Sonne, Luft u. s. w. gegeben hatte, auch auf andres Einzelne in der Natur übergetragen, oder diese Gegenstände wurden in drangvollen Momenten als Zeugen angerufen, ohne dadurch zu Göttern erhoben zu werden. Wie aber die poetische Religion durch die Philosophie aus ihrer positiven Gültigkeit mehr und mehr verdrängt wurde, so dienten solche Anrufungen eigentlich, die Persönlichkeit der Götter zu läugnen. (Wolken.) — War oben die menschliche Seele Luft 228 ff., cf. Ovid Metam. 1, 80, so kommt es hier an den Tag: die Götter der Philosophen sind auch nichts Andres, als Luft, Chaos, Nebel, — Wolken. Vergl. v. 251 ff.; 617; 804; 367—410.

Unter den Philosophen sind aber hier zunächst die Naturphilosophen, oder Physiologen, Physiker verstanden. Hierin liegt, was v. 364 ff. noch handgreiflicher ausgesprochen ist: alle Philosophie ist Materialismus, aller Materialismus Atheismus! — Dieser Satz stand für das unmittelbare griechische Volksbewußtsein fest: daher jener schwere Stand, den die Philosophen damals schon der öffentlichen Meinung gegenüber hatten, daher jener Haß der Menge gegen alle Philosophen und Physiker, den Platon in der Apologie (p. 23 D) und in den Gesetzen (XII, p. 967) bespricht, und den auch Plutarch bezeugt im Nicias c. 23. Seit Perikles Zeit bestand eine förmliche Opposition gegen die Philosophie, es waren auch damals die Regierenden, die sie machten, der Souverän, der Plebs. S. die Einl. Besonders hervorgehoben und verfolgt wurden, von den politischen wie von den poetischen Volkstribunen: Protagoras, der gesagt haben soll: Von den Göttern kann ich Nichts sagen, weder ob sie sind, noch was sie sind; denn es ist Vieles, was mich daran hindert. Er wurde deßhalb in **contumaciam** zum Tod verurtheilt und seine Bücher wurden öffentlich verbrannt. Ferner: Anaxagoras, Diagoras von Melos, Hippon, Prodikos, und andre viele, καὶ ἄλλοι παμπληθεῖς, wie Diog. Laërt. sagt. Zu diesen

philosophischen Atheisten kamen noch die politischen, Alcibiades und Critias, besonders der letztere (nachher Einer der dreißig Tyrannen), der die Götter für die Erfindung eines alten Gesetzgebers erklärt, der, wo die Furcht vor Strafe nicht ausreichte, zur Ergänzung die Furcht Gottes brauchte, der Alles sehe und die Ungerechten mit dem Blitz erschlage.

46. Die Wolken werden von allen vier Weltgegenden zusammengerufen: Olympos — Norden; Okeanos — das atlantische Meer, Westen; der Nil — Süden; der mäotische See, das Asow'sche Meer, und Mimas, Vorgebirge in Kleinasien — Osten.

47. Der Theaterdonner wurde mit Steinen gemacht, die in ein metallnes Becken geschüttet wurden. — Den Chor sah man in dem unbedeckten Theater wirklich von der Seite des Parnes herschweben, wolkenartig verhüllt, gerade den Zuschauern gegenüber, über die Mauern herab, die zu beiden Seiten einen großen Theil der Bühne abschlossen, und hinter welchen das Maschinenwerk angebracht war. Indem sie ihre Wolkenhüllen rasch und geräuschvoll abschüttelten, und als mächtig und wunderbar gestaltete Weiber — mit großen Nasen z. B. — hervorgingen, erfüllten sie die Orchestra, den Raum zwischen den Zuschauern auf dem Amphitheater und den Spielern, und nahmen dann ihre regelmäßigen Stellungen, die Chorführerin aber ihren Platz auf der erhöhten Thymele (Altar) ein, um von hieraus mit den Schauspielern oder mit dem Publikum zu reden, denen sie sich abwechselnd zuwandten (nach Welckers Vermuthung). Andre (Hermann) glauben, die Wolken seien auf dem gewöhnlichen Weg in die Orchestra hereingekommen, und nicht früher erschienen, als bis Strepsiades sie sieht.

48. teuflische Hefengesichter — die Hefen-Dämonen, Trygodämonen; die Komödie hieß auch Trygödie. (Wortspiel mit Tragödie, etwa wie wenn wir Humorödie machten.) Acharn. 399; Wesp. 648. Des Sokrates Mißstimmung gegen die Poeten, namentlich die Komiker ist schon erwähnt. — S. Einl. Wenn die Philosophie vornehm von ihrem Wolkenthron herab auf die schlechte Wirklichkeit und ihre Possen sieht, und wohl auch Blitze hinunterschleudert, so lacht diese zu ihr hinauf, schneidet Grimassen und wirft die Raketen des Witzes nach der erhabenen Närrin. — Uns, die wir meistens „in Wittenberg studirt" haben, denen des Gedankens Blässe so häufig angekränkelt ist, wäre eine neue Wolkenkomödie nöthiger und gewiß auch willkommner, als sie den Athenern war. Es gibt nun einmal Gewächse, die Eins ohne das Andre nicht fortkommen. Der Baum der Erkenntniß, allein stehend, ohne die ihm nothwendige, befruchtende Nähe des Baums des Lebens, trägt nur wurmstichige Früchte. Grau ist alle Theorie und grün allein des Lebens goldner Baum. Daher hat Aristophanes auch in so weit Recht, als er dem Volk, der Jugend zuruft: seid praktisch, werkthätig, den Interessen des Lebens, ja des Tages zugethan, hütet euch vor dem trüben, oft vergifteten Brunnen der Abstraktion! Die eigentliche Spekulation ist am Ende gar nicht Sache der

Jugend: wenn die Schatten des Lebens sich verlängern, rücken auch die Schatten einer gespenstischen Abstraktion uns nahe genug auf den Leib; und auch ohne das wird es nie an kontemplativen Naturen fehlen, deren Eigenthümlichkeit sie zum spekulativen Denken zieht, und für diese: freie Forschung, Sicherheit vor plumpen Angriffen der Macht, wie sie auch in Athen häufig genug vorkamen. Aber auch Sicherheit vor dem Spott der ächten Komödie? — Nimmermehr! Wenn sie Weise sind, lächeln sie selbst dazu. Hegel und Göthe hätten, wenn uns nicht Alles täuscht, gelacht, wenn sie Gegenstand einer tüchtigen Wolkenkomödie geworden wären, und das Volk hätte, indem es darüber gelacht, an seiner Verehrung für sie Nichts eingebüßt. Muß man Göthe verachten, um ihn z. B. als Minister lächerlich zu finden? Oder Hegel, um ihn sich von einem Chor logischer Gespenster umlagert vorzustellen? Noch ein beßrer Stoff wäre Schelling und seine Potenzen. (Den Wolken oder Fröschen Aehnliches im Kleinen haben wir auch gehabt, z. B. Platens ungerechten Angriff auf Immermann im „romant. Oedipus.") Ob Sokrates nur in einzelnen Aeußerungen oder bei besondern Gelegenheiten der Komödie Vorwürfe gemacht, oder ob er ihr das Recht zu existiren gar bestritten, läßt sich natürlich nicht mit Gewißheit entscheiden: denn Zeugnisse über ihn sind keine Zeugnisse von ihm. Doch läßt ihn Platon sagen: (Repblk. III. bald nach dem Anfang) „Unmäßiges Gelächter lieben ziemt sich nicht" (so wenig als tragischen Jammer), und läßt ihn daher das „unauslöschliche Gelächter der Götter" Il. 1, 599 als der Götter unwürdig verwerfen. Das kann nun freilich auch Platons Ansicht sein, der „einen Mann, der sich in alle (poetischen) Formen zu schmiegen, und Alles (dramatisch) nachzuahmen verstünde, wenn er einmal in unsre Stadt käme, und hier seine Geschicklichkeit zeigen wollte," mit aller Artigkeit die Thüre weisen würde: „wir würden diesem freilich als einem erhabenen, bewundernswürdigen Mann alle mögliche Ehrfurcht beweisen (wie Platon in seinem Epigramm dem Aristophanes thut), wir würden sein Haupt mit Salben überschütten, und ihn mit Bändern bekränzen, aber dann — ihn nach einer andern Stadt geleiten!" — Ehe Platon den Sokrates seinen großen Satz aussprechen läßt (Rep. V.): daß kein Heil für die Welt zu hoffen, bis die Philosophen die Regierenden, oder die Regierenden Philosophen sind, läßt er ihn sagen: „ich will es auszusprechen wagen, und wenn ich auch ganz in der Flut eines unermeßlichen Gelächters und Spottes untergetaucht würde!" — Und im B. 7 sagt er einmal: „Wenn Einer über die Verblendung der Unwissenden lachen wollte, so würde sein Lachen nicht so thöricht sein, als wenn er über die Seele (des Weisen), die aus der Lichtgegend kommt, ein Gelächter aufschlüge. —

49. Mystische Feier — Die eleusinischen Mysterien, der Demeter, der Göttin der Feldfrüchte geweiht, zu denen auch die Wolken in Beziehung stehen. Vergl. die merkwürdige Stelle bei Herodot 8, 65.

50. Manchem Leser dürfte es auffallen, daß der einfältige Bauer Strepsiades in dieser Stelle aus seinem Charakter heraustritt, und Dinge sagt, die über seinen Horizont gehen. Allein außerdem, daß ihm dies öfter begegnet, weil die alte Komödie sich auch in diesem Stücke Alles erlaubte und es mit der Beibehaltung des Charakters ihrer Personen nicht immer so genau nahm (so nennt ja auch Sokrates die Wolken „der Müßigen göttliche Mächte", und spricht von „Uebertölpelung, Floskeln und Blendwerk"; Aehnliches auf jeder Seite), so dient dem Dichter hier zur Rechtfertigung, daß Strepsiades bei Annäherung und dem Gesang der Wolken, als der vorgeblichen Göttinen des Sokrates und seiner Anhänger, plötzlich von einer Art von Nympholepsie befallen wird, und in dieser Begeisterung sich, zu seinem eigenen Erstaunen, über sich selbst erhaben und mit allen Anlagen zu einem ächt Sokratischen Windbeutel und Spitzkopf ausgerüstet fühlt — ein genialer Einfall, der, meines Erachtens, einer der glücklichsten (?) in unsrem ganzen Stücke ist. — Wieland.

51. Sophisten. In welch weitem Sinn man damals diese Bezeichnung nahm, ist aus unsrer Stelle zu ersehen. Aerzte, Redner, Dichter, Wahrsager — Alles wird in Einen Topf geworfen. Natürlich, es gab Sophisten von Profession, und Dilettanten dieser edlen Kunst, die sie nur neben andern Metiers ausübten.

a) Quacksalber. Heil- und Naturkunde stehen in zu engem Zusammenhang, als daß der Haß und Spott, der die Physiker traf, nicht auch die Aerzte hätte berühren sollen. An sich standen die Aerzte, die Söhne des Asklepios, in Griechenland in großer Achtung (anders als in Rom); war doch die Arzneikunst ursprünglich Eins mit dem Priesterthum. Aber die Fortschritte dieser Kunst, die sie ihrer Verbindung mit der Naturkunde verdankte, erhöhten ihre Achtung bei dem Volke nicht. Platon, Phädros p. 270 C., erwähnt des Hippokrates Meinung, daß man ohne die Natur des Ganzen (des Universums) zu kennen, auch von der menschlichen Natur Nichts verstehe; er selbst, Hippokrates, (um 460, Schüler der Sophisten Prodikos und Gorgias, und befreundet mit Demokrit), der sich gerade um diese Zeit (432—420) in Athen aufhielt, und der daher auch höchst wahrscheinlich der in den Wolken 1001 genannte Hippokrates (von Kos) ist, er selbst hat unter Anderm ein Buch „über Luft, Wasser (das schlägt ja ganz ins Fach der Wolken ein) und Gegenden" geschrieben, worin er sogar (I., 8) der Astronomie Einfluß auf die Medicin zuschreibt. In dieser Schrift, die für klassisch gilt, wurden die Verhältnisse der Luft, des Wassers, die Beschaffenheit des Orts, Klima's und deren Einflüsse auf die Entstehung und Bildung wie Heilung der Krankheiten gezeigt und insofern auf die Nothwendigkeit meteorologischer Beobachtungen, so wie der Kenntniß aller örtlichen Verhältnisse für den denkenden Arzt hingewiesen. (S. den Art. Hippokrates in Pauly's Lex.) — Als Lehrer des Hippokrates wird auch Herodikos aus Selymbria genannt, den Platon Protag. p. 316 E. ebenfalls einen Sophisten nennt. Die Biographie des Hippokrates von So-

ranus sagt: er und seine Nachkommen hätten den Freitisch des Prytaneons genossen: ist dies wahr, so paßt dies gut zu unsrer Stelle, wo die Wolken, die Göttinen der Charlatanerie, diese Leute „ernähren," ihnen Brod schaffen. — Nach andern Nachrichten hätte Hippokrates kurz zuvor, ehe seine Vaterstadt von Athen abfiel (zwischen 412 und 407) Athen verlassen, vielleicht durch diese politischen Verhältnisse und die ihm (ohnedies als Physiker) drohende Gefahr dazu genöthigt, indem nach Plutarch (Vit. Dec. Orat. p. 833 D.) sogar eine Verurtheilung gegen ihn ausgesprochen worden sei. — „Hippokrates ist Philosoph, aber nicht im Sinn einer bestimmten Schule und Lehre, er ist kein Schulphilosoph, daher auch in seinen Schriften wenig Spuren der zu seiner Zeit verbreiteten philosophischen Lehren und Theorien, wohl aber ist er Philosoph in Absicht auf die Methode und Behandlung der Gegenstände, in Erforschung der Ursachen der Krankheiten, des innern Zusammenhangs aller Erscheinungen im menschlichen Körper und in der Natur überhaupt." —

b) Propheten ächt thurischen Stamms. Hier ist besonders der auch in den Vögeln 521 verspottete Lampon gemeint, ein Seher, Wahrsager, der die zur Stiftung der Kolonie Thurion von den Athenern abgeschickten zehn Männer begleitete. Er, so wie sein Kollege Hierokles, wurden nach dem Schol. zu Vögel 521 im Prytaneon gespeist. Welcker: „in ihrem Wesen war vermuthlich viel Pfäffisches." — Statt „Propheten ächt thurischen Stamms" stünde vielleicht besser: für Thurion gut, Thuriongründungspropheten. Lampon soll von dieser Sendung oft und gerne gesprochen haben. —

c) Brillantringfingrige Stutzer, geht auf die medische Eleganz mehrerer Sophisten, z. B. des Gorgias, der es hierin seinem Lehrer Empedokles gleich that, der ein Purpurkleid und übergoldete Schuhe trug (Aelian 12, 32) und des Hippias, der sich noch dazu rühmte, seine Kleider und Ringe selbst verfertigt zu haben. Plat. Hipp. min. p. 368. (Dieser allein ist nach Droysen hier gemeint: falsch! ebenso falsch ist es, wenn Bergk Comment. p. 383 diese Putzsucht blos auf die dithyrambischen Dichter bezieht.) Hieher gehört die Stelle in Platons Phädon p. 64 D. „Dünkt dich, fragt Sokrates, daß es einem Philosophen ziemt, solchen Lüsten, wie Schmausen und Zechen, nachzustreben? Und die anderweitige Besorgung des Körpers, meinst du wohl, ein Philosoph achte sie sonderlich, z. B. den Besitz kostbarer Kleider, Schuhe und andrer Zierrathen? Glaubst du, er werde sie achten oder verachten? Antw. Ich glaube, der wahre Philosoph wird sie verachten." — Lessing Ant. Br. 23 bezieht die Stelle speciell auf kokettirende Flötenspieler, weil Plinius (Naturgesch. 37, 3) berichtet, der Flötenspieler Ismenias habe die Sitte, sich mit vielen glänzenden Edelsteinen zu schmücken, bei seinen Kunstgenossen eingeführt. — Unsre Uebersetzung sagt nicht Alles was das Wort des Originals; dieses heißt wörtlich: Fingerringweißnägellangbehaarte; der Schol. bemerkt dazu: Leute, die sich mit Haar (Haarringen?) und Ringen die Hände (Finger)

bis an die Nägel schmücken (die sie poliren, daß sie weiß glänzen), so daß die Finger mit Ringen ganz bedeckt sind! —

d) Dithyrambische Schnörkelversdrechsler. Im Griechischen liegt auch noch eine Hindeutung auf musikalische Schnörkel. Der Schol. nennt Kinesias (s. Frösche 156. A. 30), Kleomenes (s. Bode II. 2. S. 307 ff.) und Philoxenos, von dem Athenäos berichtet (VIII, 341) er habe sich zu Tod gefressen (von Meinecke Hist. crit. 89 aus chronologischen Gründen bezweifelt); dies würde gut zu v. 336 f. passen. Die Dithyramben, zum Cultus des Bacchos gehörige Lieder, wurden als Männer-Chöre mit Musik und Tanz vorgetragen (der Keim der Tragödie). Der in dithyrambischen Wettkämpfen siegende Dichter erhielt einen Dreifuß, die Choristen erhielten einen Stier zum Schmaus. — Der poetische Schwung, den diese bacchischen Lieder, ihrer Bestimmung gemäß hatten, artete oft in Schwulst und Bombast aus, und statt des begeisterten bacchischen Taumels kam oft Geschraubtheit und ungenießbare Künstelei zu Tage, von Aristoph. parodirt v. 334 ff. — Wie diese poetischen Luftspringer mit den Wolken zusammenhängen, sehen wir aus den Vögeln 1387, vergl. Frieden 1403. Strepsiades erläutert dies gleich näher.

e) Sternschnuppenbeguckende Gaukler, wörtlich: Meteorbetrüger, metaphysische Windbeutel. All diese Leute werden von den Wolken genährt; vielleicht darf man hier an den alten Gebrauch der Priester denken, für Gottheiten, deren Bilder sie angehängt, oder auf der Schulter trugen, zu betteln. Herodot. IV, 35. Philostratos im Leben des Apollon v. T. 5, 20. „Es gibt solche Landstreicher, die ein Bild der Demeter oder des Dionysos anhängen, und dann sagen: sie werden von den Göttern, die sie tragen, ernährt.“ —

52. Verzettelte Wolle. Der Cirrus, die Federwolke, die glänzend weißen Wolkengebilde, welche bald gleich ausgezupfter Baumwolle, bald gleich riesenhaften und doch zartgebildeten Schwungfedern, bald gleich Roßschweifen und Mähnen über meilenweite Strecken des Himmels, in einer oft 2—3 Meilen betragenden Höhe sich ausdehnen, und vom Volk zuweilen „Wetterbäume“ genannt werden. Carus Erdleben 236. Göthe hat bekanntlich die vier Wolkenformen, Stratus, Cumulus, Cirrus, Nimbus, besungen (Howards Ehrengedächtniß):

„Ein Aufgehäuftes flockig löst sichs auf,
Wie Schäflein trippelnd, leicht gekämmt zu Hauf.“ u. s. w.

53. Die zweite Wolkenform, (höher als der Stratus, die Nachtwolke) die mehr aufgequollen erscheint, und die Wolkenköpfe und Wolkengebirge, wie wir sie so oft am Himmel sehen, darstellt, ist die des Cumulus, die Haufenwolke. Carus.

— Und wenn darauf zu höhrer Atmosphäre
Der tüchtige Gehalt berufen wäre,

Steht Wolke hoch, zum herrlichsten geballt,
Verkündet, festgebildet, Machtgewalt.

(Sollte man nicht glauben, diese Verse wären aus dem Griechischen, etwas Vossisch übersetzt?)

54. **Sohn des Xenophantos** ist Hieronymos, (nach einem andern Schol. Hieromnemon) ein schlechter Dichter, Acharner 387. und zugleich Päderast, was in dem **Centaur** liegt. — Auf diese Stelle scheint Philostratos im Leben des Apollonios von Tyana II. 22 anzuspielen: es ist dort auch von Centauren, Bockhirschen, Wölfen und Rossen die Rede, die Gott in die Wolken, spielend wie Kinder im Sande, zeichne.

55. **Simon**, nicht der in den Rittern 242 erwähnte, wohl derselbe wie v. 400; der Schol. nennt ihn einen Sophisten und Plünderer des Staatsgutes; Eupolis in den „Städten" sage von ihm:

Aus Heraklea nahm er Silber fort.

56. **Kleonymos**, Acharner 848. A. 62. Das Herz eines Hirsches Il. I. 225.

Trunkenbold, mit dem Blicke des Hunds und dem Herzen des Hirsches.

57. **Kleisthenes**, Acharner 118. Ritter 1372. Frösche 48, 57, 425. Thesmophor. 581. Auch Kratinos in der „Flasche" verspottet ihn.

58. **Prodikos**. Von Allen, die kurz vorher als im Brod der Wolken stehend genannt werden, sind doch nur Prodikos und Sokrates bei ihnen hoffähig und in Gnaden bevorzugt. Wie konnte es Jemand einfallen, diese Worte, im Mund der Wolken, als ernsthaftes Lob zu nehmen? (wie Bergler, Welcker, Schnitzer) vergl. Vögel 693, und das Fragment VI. aus den Tagenisten: (Bratpfannenschmecker, Schmarotzer)

Ein Buch hat diesen Mann verderbt, vielleicht
Auch Prodikos, oder irgend sonst ein Schwätzer.

Die Weisheit des Prodikos wird hier nur erwähnt, weil er den Beinamen „der Weise" hatte, wie Sokrates den: φροντιστής, Grübler, Sinner. s. Einleitung. Xenophons Memor. I. 2 (§ 21). Auch Sokrates nennt ihn den „Allweisen," den Göttlichen, ironisch, obwohl er ihn an einer andern Stelle „seinen Freund" nennt. Gerlach historische Studien S. 104. „Weiser als Prodikos" war sprüchwörtlich. Auch er wurde übrigens Meteorosophist, Atheist genannt. Seine Hauptstärke war jedoch Orthoepie und Moral. Ueber die erstere, die Lehre vom richtigen Gebrauch der Wörter, hielt er „für einen gewählten Kreis von Zuhörern, welche die Vorzüge der Geburt und des Reichthums durch eine umfassendere Kenntniß der höheren Beredtsamkeit in ein glänzenderes Licht zu setzen suchten," eine Vorlesung für 50 Drachmen („der Fünfzigdrachmenvortrag"); später noch mehr hierüber zu v. 626 ff. — Billiger war bei ihm die Moral (von 1/2 bis 4 Drachmen). Für die Kurzweiligkeit dieser Vorträge sprach es übrigens nicht, daß er Einmal über das Andre dem Publikum

zurufen mußte: Gebt doch Achtung auf mich: es ist ja das Eure so gut wie das Meine!“ — Ein Bruchstück aus einem dieser Vorträge, die bekannte Parabel von Herkules am Scheidewege, ist uns in der Umarbeitung des Xenophon Mem. II. 1. 21 erhalten, auch von Platon im Gastmahl p 177 B. erwähnt; nach dem Schol. zu Wolken v 360 hieß das Ganze ὧραι, „Lebensalter;“ nach Philostratos Leben der Sophisten I., 2 hört ihn Xenophon in seiner Gefangenschaft zu Theben den Aufsatz vortragen. — „Seine Worte sind, so viel ich (Xenophon) mich erinnere, ungefähr folgende: Herakles stand im Begriff aus den Knabenjahren in das Alter überzutreten, wo die Jünglinge selbständig werden, und zeigen, ob sie für die Zukunft die Bahn der Tugend oder des Lasters einschlagen wollen. Um diese Zeit ging er in die Einsamkeit hinaus, setzte sich hin, und war unschlüssig, welchen Weg er wählen sollte. Da sah er auf einmal zwei Frauen von hoher Gestalt auf sich zukommen. Die Eine hatte ein wohlanständiges Ansehen, und in ihrem ganzen Wesen etwas Edles; ihren Leib schmückte Reinheit, ihre Augen Schamhaftigkeit, ihre Haltung Sittsamkeit; ihr Kleid war weiß. Die Andre war wohlgenährt bis zur Beleibtheit und schwellender Fülle, ihre Farbe geschminkt, so daß sie weißer und röther aussah, als sie wirklich war, ihre Haltung so, daß sie aufrechter erschien, als sie von Natur war; ihr Auge weit offen, ihr Kleid aus dem feinsten Gewebe, so daß ihre Reize ungehindert durchschimmern konnten; sie betrachtete wiederholt sich selbst, blickte dann wieder auf, ob nicht auch Andre auf sie sehen; oft auch blickte sie nach ihrem eignen Schatten zurück. — Wie sie nun dem Herakles näher kamen, ging die Erste in gleichmäßigem Schritte fort, die Andre aber, um ihr zuvorzukommen, rannte in vollem Lauf auf den Herakles zu, und redete ihn an: „Herakles, sagte sie, ich sehe, daß du unschlüssig bist, welchen Weg du für die Zukunft einschlagen sollst. Wenn du mich zu deiner Freundin wählst, so will ich dich den angenehmsten und gemächlichsten Weg führen; du sollst keine Lust ungekostet lassen, keine Unannehmlichkeit erfahren dürfen. Um Kriege und Geschäfte überhaupt wirst du dich nicht zu bekümmern haben, du wirst einzig darauf denken müssen, welche Speisen und Getränke dir behagen, was deine Augen und Ohren ergötzen, deinen Geruch, dein Gefühl anregen, welche Jünglinge dir den größten Genuß gewähren, wie du am weichsten schlafen und alle diese Wünsche mit der leichtesten Mühe erreichen kannst. Sollten dir jemals die Hülfsquellen dazu zu versiegen drohen, so darfst du ruhig sein; ich werde dir weder körperliche noch geistige Anstrengungen und Beschwerden aufbürden, um dich zu diesen Genüssen zu führen, sondern Andere werden arbeiten müssen; du wirst nur die Früchte ihres Fleißes zu ernten, nur nichts auszuschlagen haben, was dir Gewinn bringen könnte. Denn meinen Freunden gebe ich das Recht, aus Allem Vortheil zu ziehen.“ Als Herakles solches hörte, sprach er: „O Weib, wie ist denn aber dein Name?“ Sie antwortete: „meine Freunde nennen mich Glückseligkeit; Uebelwollende aber die mich herabsetzen wollen, geben mir

den Namen Laster.“ Indessen war auch die andere Frau herbeigekommen. „Auch ich,“ sagte sie, „komme zu dir, Herakles; denn ich kenne deine Aeltern, und ich habe deine glücklichen Anlagen bei deinem Jugendunterrichte bemerkt; sie geben mir die Hoffnung, daß du, wenn du den Weg zu mir einschlagen wolltest, in allem Edlen und Großen ein tüchtiger Meister werden wirst, und daß ich dadurch noch weit werthvoller und heilbringender erscheinen würde. Ich will dich nicht mit der Vorspieglung von Genüssen, die deiner warten sollen, täuschen: ich will dir die Sache selbst, wie die Götter es gewollt haben, der Wahrheit gemäß vorstellen. Von dem, was wahrhaft gut und edel, geben die Götter den Menschen Nichts ohne Anstrengung und ernstliche Bemühung. Wünschest du, daß dir die Götter gnädig seien, so mußt du die Götter verehren; willst du von Freunden geliebt sein, so mußt du den Freunden nützlich werden; strebst du darnach, von irgend einem Staate geehrt zu werden, so mußt du diesem Staate Dienste leisten; machst du Ansprüche auf die Bewundrung von ganz Griechenland, um deiner Tugend willen, so mußt du dich um ganz Griechenland verdient machen; soll die Erde dir reichliche Früchte tragen, so mußt du die Erde anbauen; meinst du, du solltest durch Heerden reich werden, so mußt du dich der Heerden annehmen; treibt es dich, im Kriege dein Glück zu machen, und willst du dich in Stand gesetzt sehen, deine Freunde zu befreien und deine Feinde zu besiegen, so mußt du nicht nur mit den Lehren der Kriegskunst bei Kennern dich bekannt machen, sondern auch in der Anwendung derselben auf die besondern Fälle dich üben; willst du endlich deinen Körper ganz in deine Gewalt bekommen, so mußt du ihn daran gewöhnen, und mit Anstrengung und Schweiß ihn abhärten.“ Hier wurde sie von der Andern, dem Laster, unterbrochen. „Merkst du, Herakles,“ sagte diese, „was das für ein mühseliger und langer Weg ist, auf dem dich dieses Weib den Genuß suchen heißt; ich hingegen werde dich auf einem gemächlichen und kurzen Wege zur Glückseligkeit führen.“ „Elende,“ entgegnete die Tugend, „wie kannst du etwas Gutes besitzen? oder wie kannst du ein Vergnügen kennen, wenn dir Alles zu viel ist, was du dafür thun sollst, wenn du nicht einmal warten kannst, bis dich nach Vergnügen gelüstet, sondern zum Voraus mit Allem was Raum findet dich anfüllst, und issest, ehe du Hunger, trinkest, ehe du Durst fühlst; um mit Lust zu essen, dir Köche suchst, und um mit Lust zu trinken, kostbare Weine dir anschaffst, und des Sommers nach Schnee umhergehst; wenn du, um gut zu schlafen, nicht nur bei den Betten, sondern auch bei den Bettstellen auf Weichheit bedacht bist, und diese mit Stollen versehen lässest? Denn nicht, weil du müde bist, sehnst du dich nach dem Schlafe, sondern weil du Nichts anzufangen weißt. Den Genuß der Liebe erzwingst du, ehe ein Bedürfniß dazu vorhanden ist: ob durch dieses oder jenes Mittel, und ob ein Weib oder ein Mann ihn gewähre, ist dir gleich viel. Denn das ist die Erziehung, die du deinen Freunden gibst, daß du sie des Nachts zur Wollust mißbrauchst, und den besten Theil des Tags in Schlaf legst.

Du bist eine Unsterbliche, aber verstoßen aus dem Kreise der Götter, und bei den Besseren der Menschen verachtet. Das Angenehmste, was man hören kann, dein eignes Lob, hast du nie gehört; das Schönste, was man sehen kann, ein eigenes gutes Werk, hast du nie gesehen. Wer möchte ferner deinen Worten Glauben schenken? oder welcher vernünftige Mensch möchte zu deinem Gefolge gehören wollen? zu Leuten, die in der Jugend körperlich=, im Alter geistig=schwach sind, die sorglos, von Salben glänzend, durch die Jugend hüpfen, aber kümmerlich sich im Schmutze durch das Alter schleppen, beschämt über das, was sie gethan, und fast erliegend unter der Last dessen, was sie thun müssen, weil sie das Angenehme in der Jugend im Flug genossen, und die Mühseligkeiten auf das Alter gespart haben? Ich dagegen lebe mit den Göttern, lebe mit den Bessern der Menschen zusammen; kein schönes Werk, weder von Göttern noch von Menschen, kommt ohne mich zu Stande; in den höchsten Ehren stehe ich bei den Göttern und bei denjenigen Menschen, bei denen es sich gebührt. Ich bin willkommene Mitarbeiterin den Künstlern; eine getreue Wächterin den Hausvätern; eine wohlwollende Gehülfin dem Gesinde; eine gute Theilnehmerin an den Geschäften des Friedens, eine zuverlässige Verbündete für die Anstrengungen des Krieges; die beste Genossin in der Freundschaft. Meine Freunde genießen Speise und Trank mit Lust und ohne Weitläufigkeiten; denn sie warten, bis sie Verlangen darnach bekommen. Der Schlaf schmeckt ihnen besser als denen, die nicht arbeiten; und es fällt ihnen eben so wenig schwer, sich ihm zu entreißen, als sie nöthige Geschäfte ihm zu Liebe unterlassen. Die Jüngern freuen sich des Beifalls der Alten; die Aelteren gefallen sich bei den Ehrenbezeugungen der Jüngern; mit Freuden erinnern sie sich ihrer frühern Handlungen, mit Freuden befleißen sie sich des Guten auch bei den gegenwärtigen, weil sie mir die Huld der Götter, die Liebe der Freunde, die Ehrenbezeugungen des Vaterlandes verdanken. Und kommt das Ende, das ihnen bestimmt ist, so liegen sie nicht in ruhmloser Vergessenheit begraben, sondern gefeiert von der Nachwelt blühen sie fort im Andenken aller Zeiten. Zu solchen Anstrengungen, Sohn edler Aeltern, Herakles, entschließe dich, und die seligste Glückseligkeit ist dir aufgeschlossen." So ohngefähr trägt Prodikos die Belehrung des Herakles durch die Tugend vor; freilich kleidet er die Gedanken in erhabenere Ausdrücke ein, als ich so eben that." — —

Diese erhabene Sprache, die selbst in der Xenophontischen Einkleidung nicht ganz verwischt ist, parodirt Aristophanes öfter z. B. 457.

> Lernst du hier fleißig, so ragt an das Himmelsgewölbe
> Deines Namens Glorie,

verglichen mit: „gefeiert von der Nachwelt blühn sie fort im Andenken aller Zeiten; und v. 460:

Die seligsten Tage mit uns
Beneidet von Allen verlebst du, Hochbeglückter,

verglichen mit: „Die seligste Glückseligkeit ist dir aufgeschlossen. u. s. w. *)

Man rühmt an diesem allegorischen Mythos den milden Geist der Sittlichkeit, der die ganze Darstellung durchdringt und der auch mit andern Aussprüchen des Prodikos in Einklang steht (Platon Eryx. p. 397 d. e. 399 a.); Jener und das freundliche Verhältniß zu Sokrates, welches sich unverkennbar in dessen Aeußerungen über Prodikos, seinen Lehrer, (Prodikos war ums Jahr 424 oder früher schon in Athen) sich ausspricht, mochte allerdings einen wohlthätigen Gegensatz zu den schroffen Richtungen der übrigen Sophisten bilden: aber doch genügen diese Eigenschaften nicht, ihm eine durchaus verschiedene Stellung unter den gefeierten Lehrern des Jahrhunderts anzuweisen, (Gerlach S. 58. 104) um so weniger, da die Parabel doch am Ende nichts Andres ist, als die Anpreisung einer ordinären Nützlichkeitsmoral. Da ist keine Spur eines höheren Gesichtspunktes, nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit dem Platonischen Sokrates. Prodikos mochte von seinem Standpunkt aus allerlei Nützliches über Tugend und dergleichen Lehren, er mochte durch seine Schriften und Vorträge sich vor Protagoras und manchen andern Sophisten auszeichnen, auf dem Standpunkt einer höhern, ethischen Betrachtung stand er nicht. Was er über Tod und Unsterblichkeit, und über die Unvollkommenheit des irdischen Daseins, gegenüber dem Zustand des freigewordenen Geistes sagt, den er mit starken Farben schildert (Axiochos 366. 369), scheint blos rhetorisch gemeint zu sein. In seinen Vorträgen über Physik lehrte er: die ersten Menschen hätten als göttliche Wesen alle Gegenstände verehrt, die ihnen Nutzen gebracht, also Sonne, Mond, Quellen, Flüsse, Wiesen, Früchte, daher Brod Demeter, Wein Dionysos, Wasser Poseidon, Feuer Hephästos. Cicero de nat. Deor. 1, 42 fragt mit Recht: was dabei noch von Religion übrig bleibe? —

59. vergleiche Platons Gastm. 36. f. Einleit. Phädon c. 66. „breit durch die Straßen stolzirst." Das Wort βρενθύεσθαι (von βρένθος, einem Vogel, der sich am Wasser aufhält und hochbeinig einhersteigt, ähnlich unsrer Bachstelze) bezeichnet den hoffärtigen Gang, bei Platon das

---

*) Philostratos, Leben Apollon. von Tyana 6, 10: „Du hast auf Gemälden den Herakles des Prodikos gesehen, wie der Jüngling seinen Lebensweg noch nicht gewählt hat, und wie sich Wollust und Tugend um ihn streiten, und ihn zu sich ziehen: die Eine geschmückt mit Gold und Spangen, mit Purpurgewand und geschminkten Wangen, mit aufgeflochtenen Haaren und untermalten Augen; auch goldne Schuhe hat sie: denn auch mit diesen daher prangend wird sie gemalt. Die Andre dagegen gleicht einer Arbeitsamen; ihr Blick ist streng und fest, Schmutz ist ihr Schmuck, unbeschuht ist die Tugend und ihre Kleidung einfach, sie würde nackt erscheinen, wenn sie nicht den weiblichen Anstand kennte. cf. Cic. off. 1, 32.

stolze, aller Gefahr trotzende Einhergehen. — „Die Augen umherwirfst“ παραβάλλειν ist nicht, wie man gewöhnlich erklärt, schielen, auf die Seite sehen, aber auch nicht, wie Ast meint, (Phädros von Ast S. 366,) gleich ταυρηδὸν βλέπειν ochsenmäßig, stier auf Einen Punkt hinsehen, starren (wie im Phädon). Nach Ast's Meinung, müßte unsre Uebersetzung so lauten:

— und mit glotzendem Blick vor dich hinstierst. —

Ueber das Barfußgehen und Kasteien des Leibes s. Einl. und v. 103.

60. Das klingt denn doch nicht wie eine Apologie für den „unbefangenen Volksglauben!“ — Aristophanes, mag er es Wort haben oder nicht, ist mit diesem so gut zerfallen, wie Sokrates, wie die ganze Zeit: beide stehen aber auch noch mit Einem Fuß auf dogmatischem, auf substantiellem Boden, während der andre auf vulkanischem, auf dem Boden der Subjektivität, der Revolution steht. Repräsentirt Sokrates (mit Platon, und ihren aufklärenden Vettern, den Sophisten) das Prinzip der philosophischen, der kosmopolitischen Revolution, der Verstandes- und Vernunft-Aufklärung, der beginnenden Wissenschaft, der bewußten Opposition, so ist in Aristophanes noch die konservative, der Gewohnheit, den Dogmen einfach hingegebene, patriotische Illusion, ja Begeisterung mächtig; aber bewußtlos, wie sie das Alte festhält, läßt sie es zu Zeiten auch fallen, und dies in den folgenden Komödien mehr und mehr, wo er zwar seiner Länge keine Elle zusetzt, aber doch immer mehr die oft triviale Opposition gegen das Wissen, im Interesse eines ihm unter den Händen entschlüpfenden Glaubens, fallen läßt. Diese seine Entwicklung kulminirt in den Vögeln. —

Was die Sache selbst im Verse betrifft, so gab es wirklich einen Ζεὺς οὔριος, (Zeus der Pisser) der z. B. bei Byzanz einen Altar hatte.

61. Tollkühner — eine tragische Apostrophe, z. B. Sophokl. Oed. in Kol. 761.

Tollkühner du, der sich aus Allem schlau
Den Schein des Rechtes zu gewinnen weiß.

62. Diese Explikation über Donner und Blitz ist zwar etwas massiv, aber gewiß im Sinn der damaligen Physik. Vergl. Lukret. VI, 121 und 275. Wenn die Neueren von Elektricität, elektrischen Batterien, elementarem Feuer der Atmosphäre und dergl. reden, wissen sie darum viel mehr über diese Phänomene? Man sehe das betreffende Capitel in Carus Erdleben. Reden sie nicht alle auch nur in Gleichnissen? z. B. „Denke dir eine Reihe von 10—12 Billiardkugeln auf einer Ebene an einander gelegt. Du stößt jetzt mit kurzem Stoß die erste an, und die ganze Reihe bleibt ruhig, nur die äußerste letzte löst sich ab. Wir sagen, der Stoß sei durch eine Reihe hindurch gegangen, und so ist es, aber ohne daß er auf diesem Wege irgendwie sichtbar wäre. Jetzt denke dir, daß auf die gleiche

Weise durch die Körper, welche wir leitende nennen, die elektrische Wirkung sich fortpflanzt, und daß, wenn diese Wirkung durch die an sich schlecht leitende Luft überspringt, sie dieses nicht vermag, ohne die auf diesem Weg zu durchsetzende Luft, wie sie sie durchströmt, überall leuchtend, glühend zu machen, und sie chemisch zu verändern. Denke dir also einmal auch die Luft zwischen dem sich entladenden und dem den Schlag empfangenden Körper als eine Reihe luftiger Kugeln, so geht die elektrische Wirkung wie der Stoß durch jene Billiardkugeln hindurch, allein nicht wie durch jene unbemerkt hindurch, sondern jede Luftkugel wird für die unendlich kleine Zeit, da sie der Träger der elektrischen Wirkung ist, leuchtend und glühend, und erlischt wieder, so wie die folgende die Wirkung aufnimmt, und so fort. — Unsrem Auge, das schon die mit der Hand geschwungene Kohle als Lichtlinie sieht, erscheint nun allerdings, bei der ungeheuren Schnelligkeit der Wirkung, dieses Fortschreiten als Linie, als Blitzstrahl, allein im Moment gehemmt gedacht, was ist der elektrische Funke, was der Blitz? du siehst: eine leuchtend glühende Luftkugel, ein glühender Lufttropfen." —

Und der Donner ist: — „Der Proceß intensiven Erglühens und theilweisen Verbrennens in einer oft 1000 Fuß langen Reihe von Luftmassen mit Explosion, ein Proceß, der sich bis zum Neutralisiren der entgegengesetzten Elektricitäten tausendfältig wiederholt!" u. s. w. — —

Die Naturwissenschaft hat trotz ihrer ungeheuren Fortschritte noch nicht nöthig, stolz auf die Alten herunter zu sehen. Gerade je größer ihr Einfluß ist, desto mehr muß sie sich ihrer noch großen Jugend (trotz einem Alter von Jahrtausenden) erinnern. Ein Denkender lernt immer Etwas, wenn er das Porträt seiner Kindheit mit Aufmerksamkeit ansieht. Vorwärts! bleibt deßwegen doch die Losung. —

63. Der ätherische Wirbel (bei H. Müller: der thierische! W.) Sieh da gerade eine Geschichte aus der Kindheit der Naturphilosophie! — Eine besonders hervorstechende kosmogonische Lehre des Aristophanischen Sokrates ist die von dem Wirbelgott Δῖνος (verwandt mit δῖο-, göttlich, und Διός, Gen. von Ζεύς, zugleich heißt das Wort auch Topf) und von des Zeus und der übrigen Götter Verdrängung durch jenen als weltregirenden Gott. Der Schol. zu v. 380 bemerkt, dieselbe sei von Anaxagoras entlehnt. Wieland tadelt dies und erinnert dagegen, diese Lehre stamme aus der Schule des Demokrit und könne durch dessen Schüler Protagoras nach Athen gebracht worden sein. Die δῖνοι oder δῖναι des Anaxagoras waren aber sehr verschieden von denen des Demokrit. Nach dem System des Erstern traten sie ein, erst nachdem der νοῦς (Geist) Leben und Bewegung in die ursprünglich ruhende Materie gebracht hatte; nach Demokrit dagegen waren sie das Ursprüngliche, und bildeten durch das zufällige Zusammentreiben der in ihnen begriffenen Atome die Körper. Man könnte nun zwar sagen, daß eine genaue Unterscheidung der beiden Wirbelsysteme nicht Sache des Dichters gewesen sei, um so mehr als selbst

Anaxagoras die weitere Wirksamkeit des νοῦς durch die Wirbel hindurch unbestimmt läßt und somit größere Herrschaft auch die des Erstern oder des Letztern unbestimmt gelassen hätte. Allein der Dinos in den Wolken tritt doch durch den Umstand, daß er den Zeus verdrängt haben soll, und Anaxagoras des Atheismus angeklagt worden ist, weil er die Götter in Allegorien verwandelte und den für Götter gehaltenen Himmelskörpern irdisches Wesen beilegte, in bestimmte Beziehung auf Anaxagoras, und es liegt in dieser, so wie in den andern Stellen der Wolken, wo Sokrates Aether und Wolken an die Stelle der Götter setzt, eine Gleichstellung des Sokrates mit Anaxagoras im Atheismus, so wie „in dem boshaft witzigen" Sokrates, der Melier, v. 830, mit dem Atheisten Diagoras von Melos. Dazu kommt noch, daß auch von Platon in der Apologie die an gefährlicherem Orte vorgebrachte Beschuldigung der Gottlosigkeit gegen Sokrates auf Anaxagoras zurück gewiesen wird. s. Süvern, Wolken S. 9 f., wo die Beweise stehen. — Wie jedoch diese Lehre dem Sokrates aufgebürdet werden konnte, erklärt sich unter Anderm auch daraus, daß Euripides, sein Schüler und Freund, von einem αἰθέριος ῥύμβος, Umschwung, Wirbel sprach. —

Als Parallele der neuen Zeit führe ich wieder Carus an, Erdleben S. 60 ff. „Womit der Weltraum erfüllt sei, darüber lehren die Sinne freilich Nichts, nur Vernunft und Analogie sind zu befragen. Für das ursprüngliche Bildungselement aller Weltkörper, das Seiende schlechthin — behalten wir gern den uralten Namen „Aether" bei, welcher (übrigens unrichtig) abgeleitet wird von ἀεὶ θεῖν, immer laufen, in ewiger Bewegung sein, um so das feinste und ursprünglichste, das Element aller Elemente zu bezeichnen u. s. w.

64. Panathenäen. s. Frösche A. 90.

65. Bumbum. Im Original Pappar, onomatopoetisch. Die Erklärer führen hier einen wunderlich spaßhaften Streit mit einander über die Anzahl der Pappar: „Brunckius Dawesii secutus acumen, quod adeo laudat ut, qui aliter sentiant, eos omni sensu carere dicat etc. Per nos licet fruantur suo sensu, quibus haec ad amussim exacta κλίμαξ arridet. Hermannus. Brunck spricht sogar von dem sententiae lepor in dieser Stelle!

66. Donner und Furz, ein Hieb auf die etymologischen Spielereien mancher Philosophen, als wäre das Wort immer auch das Bild der Sache. Beispiele genug finden sich in Platons Kratylos.

67. Antediluvianischer Kautz — Mondskalb. Wörtlich: du Thor, nach dem Fest des Kronos (Saturn, Saturnalien) riechend, du Bekkeselener." — Die Zeit des Kronos ist einerseits die goldne, paradiesische, anderseits, besonders für die Ungläubigen, die altmodische, die Zopfzeit: kronisch heißt geradezu: einfältig. — Das Scheltwort Bekkeselener erklärt der Schol. so: Bek, Bekkos, beziehe sich auf die aus Herodot 2, 2 bekannte Probe, die ein alter ägyptischer König angestellt haben soll,

um herauszubringen: welches die Ursprache sei. Er habe ein neugebornes Kind ganz abgeschieden von den Menschen mit einer stummen Amme, nach Andern mit einer Ziege eingeschlossen, und das Kind habe nun zuerst Bek gesagt, das bei den Phrygiern Brod bedeute; dies sei also der älteste menschliche Laut. — Selener aber (von Selene, Mond) beziehe sich auf den Wahn der Arkadier, daß sie älter seien als der Mond. — cf. Heyne **Opusc. acad. II, 332 Comment. de Arcadibus luna antiquioribus.** —

68. Simon v. 348. Kleonymos Ach. 844. Theoros Wespen 41; ob derselbe wie Acharn. 134?

69. Sunion Odyssee III, 278, Vorgebirg von Attika, jetzt Capo Kolonni. — Zur Sache cf. Lucret. VI, 376, 416.

70. Diasienfest, Fest des Zeus Meilichios, des Besänftigenden. Thucid. 1, 126 „die Athener haben ein Fest, genannt das Diasienfest, welches außerhalb der Stadt (also wohl in den Vorstädten, und auf dem Lande — was für den Landmann Strepsiades, der nur jetzt in der Stadt zu leben durch den Krieg genöthigt ist, ganz gut paßt) und das größte Fest des Zeus Meilichios heißt, wobei das ganze Volk opfert, aber keine Schlachtthiere, sondern Opferkuchen, wie sie im Lande üblich sind.

71. Werke der Thorheit. — Wiefern in dieser Stelle Charakterzüge des wirklichen Sokrates liegen cf. Einl. — Die Gymnasien, (wie Becker sagt, Charikles I, 355: „der eigentliche Ort der Verführung, der Heerd, auf dem die Flamme unreiner Leidenschaft entzündet und angefacht wurde") sind hier wohl nicht ganz mit Unrecht mit den Werken des Bacchos und der Venus in Verbindung gebracht. — Sokrates war übrigens kein Feind der Gymnasien; er hält ihnen z. B. im Kriton p. 50 D. eine Lobrede. Uebrigens wird der gleiche Vorwurf, daß er die jungen Leute von den Gymnasien abhalte, von Aristophanes auch dem Euripides gemacht. Frösche 1070.

72. Unterricht. Vergl. Göthes Großkophta V, 3: „Wie nennt man den ersten Grad? — Die Lehre! — Warum? — Damit die Schüler glauben, sie lernen Etwas. — Und wie nennt man den zweiten Grad? — Die Prüfung! — Und weßwegen? — Weil der Kopf eines Menschen darin geprüft wird, und man sieht, zu was er fähig ist u. s. w.

73. Gestohlnes Gut zu suchen. Wer in einer fremden Wohnung Haussuchung halten wollte, mußte ohne Mantel eintreten, damit man, wenn man das Vermißte fand, nicht beschuldigt werden konnte, die Sache mit hereingebracht zu haben.

74. Die unterirdische Höhle des Trophonios war bei Lebadea in Böotien. Wer hinab stieg, erhielt von den Priestern, die ihn bei Nacht einweihten, einen Honigkuchen, um ihn den Dämonen, Schlangen und anderm in der Tiefe hausenden Gewürm vorzuwerfen. Die Höhle war so schauerlich, daß, wer sie gesehen hatte, sein Leben lang traurig und ernst blieb, und man sprüchwörtlich von einem Finstern sagte: er sei in der

Höhle des Trophonios gewesen. Voß nach dem Schol. Vergleiche Pausanias IX, 34. Strabo IX., 2; Apulejus im Mährchen von der Psyche.

75. Die Parabase.

Das Versmaaß ist nicht das gewöhnliche der Parabasen, Anapästen oder trochaische Tetrameter: es ist das Eupolidische (von Eupolis). —

— ◡ — ◡ — ◡ ◡ — | — ◡ — ◡ — ◡ —

Euch zuerst, nach der Lesart aller Handschriften πρώτους. Andre Vorschläge, die wir aber für ebenso gewaltthätig, als überflüssig halten, sind 1) πρώτως, (Hermann; von den meisten Neueren angenommen) was zu σοφώτατα bezogen, diesen Begriff verstärken soll: πρώτως σοφώτατα ἔχειν, etwa: allerhöchst weisest! Das soll wohl recht komisch sein? — 2) πρώους (Bergk), zu frühe: ich gab sie euch zu früh zu kosten, ihr wart noch nicht reif sie zu kapiren. Was soll die Athener denn für die zweite Aufführung oder für die Lektüre der Komödie reifer gemacht haben? — 3) τῶν πρὸ τῶν, von den früheren die besten, (Beer S. 123). Ich erkläre die Vulgata so: den Athenern, euch, führte ich diese Komödie zuerst vor, die ich für meine Beste hielt. Andre Griechen bekommen sie erst nach euch (nicht zu sehen) zu lesen. Diese Deutung, die einzig mögliche, könnte als Beweis dienen, daß Aristophanes die zweite Recension oder Edition der Wolken gar nicht zur Aufführung bestimmt, nicht für's Theater geschrieben hat. Diese Annahme wird auch noch unterstützt durch die von Beer nachgewiesene Unmöglichkeit, die Rollen unsrer Wolken unter drei Schauspieler, wie ihm doch bei allen andern Stücken gelungen ist, zu vertheilen. — Könnte man jedoch gewichtigere Gründe, als die bisher vorgebrachten sind, gegen die allerdings etwas auffallende Vulgata aufführen, so würde ich unbedenklich zu der Conjektur Carl Beer's stimmen. —

Die plumpen Kerls, ἄνδρες φορτικοί, Kerls, wie Lastträger, Karrenschieber sind (nicht wie der Schol. meint, die Richter: das wäre doch gar zu unpolitisch, vielleicht gesetzlich nicht einmal erlaubt) sondern die Mitbewerber des Aristophanes bei den Wolken, Kratinos und Ameipsias.

Ueber die „Weinflasche" des Kratinos, die den Sieg davon trug, ist schon in der Einleitung zu den Rittern S. 271 Einiges bemerkt. Dem dort Gesagten fügen wir hier noch Folgendes bei: Jene Freunde des durstigen, schreibfaulen Dichters bildeten in der Komödie (nach Fritzsche 257) eine Art Friedensgericht, vor dem der Scheidungsprozeß verhandelt wurde. Die Komödie spricht in einem Fragment: (nach Fritzsche's Verbesserung S. 263.)

Allein ich komm' auf unsern Streit zurück:
Schon früher hielt ers mit 'ner Andern, schimpft'
Auf mich bei seiner Buhlerin, und jetzt
Ist neben seiner Alterschwäch' er noch
Der Dirne Trunkenheit, wie nie, ergeben.

Auch über seine Armuth klagt sie:

> Was ist dir? Hast du denn den Bauch voll Spinnen?

was Andre vielleicht besser auf großen Appetit beziehen.

In einem andern Fragment sinnt ein Freund auf die Heilung des Trunkenbolds von seiner Leidenschaft:

> Wie könnte man — wie könnte man ihn wohl
> Vom Trinken heilen, vom zu vielen Trinken?
> Jetzt weiß ich's: Ich zerschlag' ihm alle Krüge,
> Und Faß und Fäßchen schmettr' ich ihm in Stücke,
> Und Becher, Schalen, alles Trinkgeschirr!
> Auch nicht Ein ganzer Scherben soll ihm bleiben!

(Zu dem in der Einleitung zu den Rittern angeführten Fragment, in dem der Zwölfröhrenbrunnen genannt ist, folgt hier die nachträgliche Bemerkung: Einen Neunröhrenbrunnen gab es auf dem Kerameikos, der, früher Kallirrhoe genannt, seit der Fassung der Quelle durch die Pisistratiden den ersteren Namen (ἐννεακροῦνος) erhielt. Herod. 6, 137; Thuc. 2, 15; Pausan. 1, 14. c. Entweder hat der Brunnen später noch drei Röhren bekommen, oder der Dichter übertreibt des Scherzes wegen.) —

Der Dichter und die Komödie versöhnen sich endlich: sie will ihm ein neues Stück diktiren, er setzt sich, will aber doch nicht recht ans Schreiben gehen, oder schreibt nicht, wie sie es haben will.

> Was, Possen! schreib den Namen nur in dein
> Epeiosstück: das ist ein Spaß, zu sehn
> Den schönen Kleisthenes beim Würfelspiel!

(Epeiosstück für: Dein Stück: Epeios, — ein Name aus der trojanischen Zeit, Sohn des Panopeus, eine Memme — war ein Spitzname des Kratinos. — Kleisthenes, das Weib, soll in dem neuen Stück Würfel spielen, was sonst nur Männer thun.)

Ein andermal will die Komödie (wohl auch unterm Diktiren), er soll einmal den Lampenhändler Hyperbolos in Ruhe lassen (ganz wie Aristophanes meint), und drückt dies so aus:

> Den Hyperbolos lösch' aus: schreib ihn an die Ampelnbude

oder genauer: schreib seinen Namen auf dem Ampelnmarkt an: in eine Komödie gehört er nicht! — Auch Chärephon, der von allen Komikern verächtlich traktirt wird, wird in den Fragmenten genannt; „schmutzig, struppig, bettelhaft" heißt er; ferner Einer der nachmaligen Ankläger des Sokrates, Lykon, als armer Teufel (Fritzsche 289). Das Komödienschreiben in der Komödie hat natürlich bald ein Ende; zornig läuft Frau Komödie fort, ruhig sieht Kratinos sie gehn, und verheißt ihr die Zukunft einer Straßendirne, die sich mit Jedem abgibt. Er sagt zu Einem seiner Freunde:

Wart nur, es währt nicht lang, so siehst du sie
Dort beim Gefängnißthurm mit Jedem huren. (auf dem inneren Kerameikos).

In der Parabase scheint Kratinos namentlich auch dem Aristophanes zu Leibe zu gehen z. B.

Und fragt ihn Einer vom Publikum, ein verständ'ger: wer bist du denn, du da? —
Ein Wortspieljäger, den Gnomen (Sentenzen) feind, euripidaristophanisch.—

Fritzsche glaubt nicht, wie wir (mit Bode) zu den Rittern behauptet haben, daß die „Weinflasche des Kratinos“ mit einer Versöhnung, sondern mit dem Gegentheil, einer Scheidung schließt: der alte Dichter soll damit für immer von der Komödie Abschied genommen haben.

Ist dies richtig, so ist der Sieg des Kratinos über Aristophanes nur um so erklärlicher: gewiß war aber auch das Stück an sich ergötzlicher, humoristischer, als die Wolken.

Was **Ameipsias** betrifft und die Komödie, mit der er dem Aristophanes auch noch den zweiten Rang ablief, so wissen wir über seinen Konnos sehr wenig. Ameipsias heißt bei Aristophanes öfters ein frostiger Poet. cf. Frösche A. 2 (wo das Wort Zopf hinter Konnos zu streichen ist.) **Konnos**, Sohn des Metrobios, eines Freundes von Cimon, war ein Citherspieler. Sokrates sagt bei Platon, Menexenes p. 380: „ich nenne auch die Aspasia und den Konnos, den Sohn des Metrobios; die Beiden waren meine Lehrer, er im Citherspiel, sie in der Redekunst, cf. Cic. Epp. ad famil. IX, 22. Cat. maj. c. 8 fin. Der Name Konnos wird auch Konnas geschrieben z B. Ritter 534; und Kratinos Fragm. ed. Runkel p. 74. Wespen 675. Der alte Konnos hatte wohl die erste Rolle in der Komödie des Ameipsias: vielleicht wurde darin die Armuth der Gelehrten, der Philosophen, Priester, Wahrsager, Künstler u. s. w. verspottet. Haec enim, sagte Fritzsche; communis prope literatorum nominum sors fuit critque, ut pecuniae magnitudinem aliis relinquamus: qui si librorum dote abundaverimus, divitiis Crassum Rothschildumque superamus. — Der Chor soll nach Athenäos V. 218 c. aus Philosophen (φροντισταί) bestanden haben. Nun heißt aber Sokrates vorzugsweise φροντιστής, Sinner (cf. Xenoph. Gastmahl VI. 6; VII. 2; in der Einleitung angeführt), er wird also wohl auch im Chor aufgetreten sein, und zwar so, daß die Choristen, also auch er, einzeln in die Orchestra eintraten und von Einem der Schauspieler von der Bühne aus benannt und charakterisirt wurden, wie dies auch sonst hie und da z. B. in den „Städten“ des Eupolis geschah. Diog. Laert. II., 28 sagt: Ameipsias habe den Sokrates in einem schlechten Philosophenmantel (τρίβων, was oft geradezu für Philosophie steht, etwa wie calotte für geistliche Würde) auftreten lassen, und auf ihn beziehen sich die in der Einleitung § 2 angeführten Worte, die Fritzsche so übersetzt: Sokrates, unter

wenigen Männern bist du noch der beste Kerl, unter Vielen aber der größte Narr. Der Witz ist allerdings frostig. Daß Sokrates aber die Hauptperson in der Komödie Konnos gewesen sei, wird schon durch den einzigen Umstand höchst zweifelhaft, daß Sokrates mit diesem Konnos erst viele Jahre nach der Aufführung dieses Stücks, „in hohem Alter", als Schüler in Verbindung trat. — Als Wahrsager wird im Konnos genannt Diopeithes (Ritter A. 108). Es scheint, man opferte und schmauste im Stück und die armen Teufel und Schmarotzer rochen den Braten, und kamen herbei. Nun sagt Jemand: (Fritzsche S. 252).

Ich meine, man muß doch ein kleines Geschenk den Orakelverfertigern geben,
Diopeithes zumal, dem Verrückten —

Auf diesen Schmaus bezieht sich auch das Fragment, (bei Athen. IX., 368 nach Fritzsche's Verbesserung S. 253) das wohl die Worte eines Priesters enthält, der als solcher seinen Antheil am Opferschmaus reklamirt:

Das gehört dem Priester:
Die Rippen, Schinken und der halbe Kopf!

(genauer: die linke Seite des Kopfs.) Dies ist Alles, was sich über den Konnos des Ameipsias ermitteln läßt. cf. Fritzsche 238—257: Hermann Nub. praef. p. XXXVI; (Bergk Com. ant. 418). Bode III. 380. — Ameipsias (wie auch die Komiker Aristonymos und Sannyrion) soll auf Aristophanes das Sprichwort angewendet haben, er sei, gleich dem Herakles, am vierten Monatstag geboren, d. h. er arbeite wie dieser, für Andre, inden er seine ersten Stücke Andern zur Ausführung überließ. s. Einleit. zu den Acharner § 9, 10. Raucke CCIX.

Mein „Lüderlich und Tugendsam."

Die Komödie „die Zecher" ist gemeint. Einleit. zu den Acharnern. Das Stück fand vielen Beifall, wenn es auch des Preises nicht gewürdigt wurde. Wenn man dem Schol. glauben darf, so verbot ein Gesetz, vor dem 40., nach Andern vor dem 30. Jahre als Komiker aufzutreten, weshalb Aristophanes die Zecher unter fremdem Namen habe aufführen lassen: das wäre „das heimlich Gebäeren und Aussetzen" des ersten Kindes. Doch kann sich dies auch recht gut auf seine jugendliche Schüchternheit beziehen. — Eine Andre; der Schauspieler und Dichter Philonides. — An die „Zecher" erinnert Aristophanes um so passender, da sie verwandten Inhalts mit den Wolken waren.

Gleich Elektra.

Orestes, Sohn des von seiner Gattin Klytemnestra und ihrem Buhlem Aegisthos ermordete Agamemnon, von seiner Schwester Elektra als Knabe zum Oheim Strophios gerettet, kehrt, zum Jüngling herangereift,

mit seinem Freund Pylades aus der Fremde zurück, um auf des Orakels Geheiß an seines Vaters Mördern Rache zu nehmen. Er besucht nun (in den Choephoren des Aeschylos) seines Vaters Grab, schneidet sich eine Locke ab, und legt sie als Todtenopfer auf den Grabhügel. Er geht wieder, und Elektra kommt inzwischen ebenfalls zum Grab, findet die Locke und erkennt das Haar ihres lange nicht gesehenen Bruders, der also zurückgekehrt sein muß. So sucht die gegenwärtige Komödie dieselbe Gunst, die damals ihre Schwester, das erste Kind des Dichters, beim Publikum fand, und will es an dieser Locke merken, daß es noch dieselben, ihr wohlgesinnten Zuschauer sind. — Wie zart ist dies hier angewandt, sagt ungefähr Welcker, und wie schmeichelhaft gegen das Publikum, daß das kleinste Merkmal seiner Gunst ihm entzückend sei, und ihn zum Dank hinreißen würde, daß er ahnend darauf gespannt sei, so wie Elektra an Nichts als ihren Bruder dachte. Die Größe seiner Empfindlichkeit verräth sich übrigens selbst in dieser Zärtlichkeit gegen das Publikum. Auch würde (wenn die Komödie aufgeführt worden wäre) die Erinnerung an die schöne Erscheinung der Elektra, die von der Tragödie her den Zuschauern gegenwärtig war, auf seine Komödie, die er mit ihr vergleicht, ein günstiges Licht geworfen haben. — Mir scheint indeß die Vergleichung etwas gesucht und hinkend. —

Den Anfang der Parabase hat Platen nachgeahmt in der nachträglichen Parabase (vom J. 1835) zum romantischen Oedipus (vom J. 1828):

Das Schwierige, traun! es verdient Nachsicht und ein reifes, männliches Urtheil;
Euch (den Zuschauern)
mangelte dies und der Muth gleichfalls, als vor sechs Jahren der Dichter
Vorführte den Chor, auf welchen sogleich einhieb die beleidigte Sippschaft;
Ihr aber indeß saß't maulfaul dort, zaghaft, mit gelispeltem Beifall:
Doch hält der Poet just jenes Gedicht für seine gediegenste Schöpfung,
Nicht darbend an Witz und den Zeiten gemäß, den erschlafften, und komisch von Grund aus! —

Wir glauben dies dem wackern Dichter, der von sich meinte, es werde einmal eine Zeit kommen, wo das Publikum ungestüm verlangen werde:

Es erscheine der Chor, es erscheine der Chor des geliebten Aristophaniden!

eben so wenig, als dem Aristophanes selbst. Wir haben keinen und wollen auch keinen Aristophaniden, wir wollen einen Aristophanes, und wir werden ihn haben und der Sohn wird und muß größer sein als der Vater. Indessen seufzen wir mit Platen:

Nur ein freies Volk ist würdig eines Aristophanes.

Doch genug der Abschweifung:

Zwar es schwatzen gern die Basen, und die Parabasen auch.

Doch die Anmerkungen haben nicht das gleiche Recht wie der Text: werden sie nicht schon breit genug, wenn sie nur ihre Pflicht gewissenhaft thun wollen. —

Seht wie sie sich züchtig gebahrt!

Eine schöne Zucht das! denkt wohl der Leser. Die Sünden, die Aristophanes seinen Kollegen vorwirft, begeht er alle selbst (Frösche A. 1). Den ledernen Phallus fanden wir in den Acharnern, finden wir in den Wolken, in der Lysistrate 110 u. s. w. deutlich genug als Mitspieler bezeichnet, ebenso die Kahlköpfe (vielleicht Wolken 146; Frieden 768, wo er sich selbst meint; cf. Einl. zu den Rittern S. 270), den Kordax, (Acharn. A. 54) jenen obscönen Tanz, der aus Asien, wo er heute noch zu sehen ist, nach Hellas kam, (s. Welcker zu v. 534; Pausan. 6, 22) in den Wespen, Prügelscenen z. B. in den Fröschen, Fackelschwingen und Juhugeschrei in den Wolken u. s. w. — Welcker: „Wenn er auch hie und da stehende Rollen und von dem Alten, was er rügt, Einiges gebraucht hat, so ist dies als Ausnahme und Nachgiebigkeit gegen die Gewohnheit zu betrachten, und seine Manier kann sich dabei immer genug unterschieden haben durch selbständigen Werth der Erfindung und Handlung, durch politische Kühnheit, deren er sich mehrmals rühmt, durch Witz (facetissimus poëta veteris comoediae Aristophanes, sagt Cicero) und originelle Anwendung des Bekannten. Welcher Unterschied mag z. B. zwischen der Einen Fackel, die in den Wolken Dienst thun muß, und gewissen lärmvollen, Aufsehen erregenden Erscheinungen in Komödien jener Zeit stattgefunden haben, wo nur Schmausende und Zechende sein durften, um einen Fackelzug anzubringen, (Weibervolkversf. 722. 1023. 1195) oder Brautaufzüge (Frieden 1314). Diese Dinge, wenn uns auch die Werke der andern Komiker erhalten wären, dürften gar nicht in den Worten aufgesucht werden, (?) sondern gehören zu dem Aeußern, das nie aufgeschrieben worden ist, so wenig als das wie Pantalone und Truffaldin zu spielen haben. Andre Spässe und Untugenden der gewöhnlichen Komödie werden berührt Wespen 57 ff.; 1061, ff. Gemeinheiten und Niedrigkeiten, die er gemieden habe, um eine große Kunst aufzubauen aus großen Gedanken, Worten und Scherzen, die nicht dem großen Platz entlehnt wären, Frieden 740 ff. — Schief ist auch die Gegenbemerkung des Schol. zu 542: die Wolken (und Andres) seien ja doch zum Zweitenmal aufgetischt worden, als wenn nicht die Verbrauchung desselben Stoffs in verschiedenen Stücken gemeint wäre!" —

Ich führe getreulich an, was für Aristophanes zu sagen und gesagt ist: gestehe aber, daß ich davon nicht unbedingt zu Gunsten des Aristophanes überzeugt bin. Aehnlich schließen die Gefangenen des Plautus:

Hört, Zuschauer, dieses Beispiel ist von keuscher Sitt' und Zucht;
Keine Unzucht kommt in diesem Stück vor, keine Buhlerei u. s. w.

Trag' ich doch nicht hoch den Busch.

Bei allem Selbstgefühl meint der Dichter, vergesse er doch nie die dem Publikum schuldige Achtung, die er ihm namentlich auch dadurch zeige, daß er es immer mit Neuem traktire. —

Kleon.

Als diese Parabase geschrieben wurde, war Kleon schon todt, gefallen bei Amphipolis 422. Aehnliche Versicherungen komischer Zurückhaltung in Beziehung auf schon Dagewesenes, Wespen 68. Der Dichter protestirt dort hauptsächlich gegen eine Verwechslung seiner Komödie mit der megarischen oder megarisirenden (wir etwa: wienerischen), derb volksthümlichen. Kleon kommt auch dort wieder vor, und zwar so, als würd' es dem Dichter doch nicht so leicht, von ihm zu schweigen, als hätte er in den Rittern seine Galle noch nicht ganz ausgelehrt. cf. Wespen 1248. Die beiläufige Erwähnung verbietet sich der Dichter nicht, nur die zweimalige Komödirung in einem ganzen Stück.

Hyperbolos.

Ein Mensch von niedriger Herkunft, sein Vater war ein gebrandmarkter Sklave des Staats, der Name seiner Mutter, die die Komiker auch mitnehmen, ist unbekannt. (vielleicht Doko cf. Thesm. 845) Bergk Com. ant. 312 ff. (wo die Witze anderer Komiker über seine Herkunft angeführt sind). Sie war wohl eine Bäckerin, daher auch in der Komödie des Hermippos (die Bäckerinen, ἀρτοπώλιδες) als solche verhöhnt. Hyperbolos war in der Gemeinde Perithoedä eingebürgert, in der meistens Neubürger waren. Als Lampenfabrikant und Töpfer erwarb er sich ein ansehnliches Vermögen, nach Wolken 1058, indem er Blei unter das Metall mischte. In der Politik war er ein gelehriger Schüler und Geistesverwandter des Kleon, unter dem er das Gewerbe eines Sykophanten trieb und als solcher gefürchtet war. Acharner 844. Seine Bildung war nicht weit her, trotz dem daß er von den Sophisten zu profitiren suchte, Wolken 870, denen er ein Talent für ihren Unterricht bezahlte. Nach Eupolis konnte er kaum ordentlich lesen. Auch seine Aussprache verrieth den Fremden. Dennoch wußte er dem Volk sich zu empfehlen, und suchte durch weit aussehende Plane, wie z. B. Ritter 1303 durch den Vorschlag, hundert Dreiruderer gegen Karthago zu senden, der Herrsch- und Gewinnsucht des Volks zu schmeicheln. Nach Kleons Tod trat er ganz in dessen Fußstapfen, und Klagen und Verläumdungen gegen reiche und angesehene Männer hatte er immer bereit. Frieden 681. Plut. Alcib. 13. Daher kommandirte er, nach dem Schol. zu Acharner 846, einmal das Heer, und kam freilich durchs Loos zu der Ehre, als Hieromnemon zur Amphiktyonenversammlung zu gehen. Daß ihm dabei ein Malheur passirte, indem ihm der Wind den Kranz vom

Kopf wehte, ist in den Wolken 618 erwähnt. So sicher glaubte er sich damals in der Gunst des Volks, daß er sogar die Geschenke eines Aegypters Paapis, die dieser dem atheniſchen Volke machte, für sich zu behalten wagte. Eine Intrigue gegen Nicias, Alcibiades und Phäar, also die Partei der Reichen brachte ihn zum Falle. Die sonst eben nicht einhelligen Aristokraten vereinigten sich diesmal zum Sturz des unverschämten Emporkömmlings, und die vereinte Bemühung der Hetärien jener drei Männer brachte es dahin, daß er, der Letzte, durch den Ostracismus verbannt wurde, i. J. 416. cf. Ritter Anm. 119. Im J. 411 wurde er in Samos, wo er lebte, ermordet. Thucyd. VIII., 73. „Ein Verein von etwa 300 oligarchisch gesinnten Samiern hatte im Sinn über die Anhänger der Volkspartei herzufallen. Wirklich ließen sie einen gewissen Athener, Hyperbolos, einen nichtswürdigen Menschen, welcher nicht wegen seines Einflusses oder Ansehens, sondern wegen seiner Schlechtigkeit, und weil er eine Schmach der Stadt war, durch das Scherbengericht (von Athen) verbannt worden war, hinrichten, wobei sie Charminos, einer der Feldherrn, und einige sich dort aufhaltenden Athener, mit denen sie sich verschworen hatten, unterstützten." Sein Leichnam wurde ins Meer geworfen. cf. Pauly's Lex. und Meinecke I., 188—195. Außer Hermippos hat ihn nach Eupolis im Marikas (barbarischer Spitznamen für Hyperbolos) und der Komiker Platon im „Hyperbolos" lächerlich gemacht. Ueber Hermippos cf. Bode 164. Ueber den Marikas des Eupolis id. 205. Er wurde 421 aufgeführt, im dritten Jahr nach den ersten Wolken. Ueber Platon Bode 375.

Ein versoffnes altes Weib.

Wohl eben die Mutter des Hyperbolos; dieser Charakter sei, sagt er, eine Nachahmung der Andromeda des Komikers Phrynichos gewesen, der wohl in dieser, den von Sophokles und Euripides (Frösche 53) behandelten tragischen Stoff, parodirte. Andromeda, Tochter des äthiopischen Königs Cepheus, mußte das Vergehen ihrer Mutter Kassiopea, sich schöner als die Nereiden zu dünken, büßen, indem sie dem verheerenden Meerungeheuer, das Poseidon ins Land geschickt hatte, vorgeworfen wurde. An einen Felsen gebunden fand sie Perseus, erlegte das Ungeheuer, befreite und heirathete sie. —

Wie man Aal' im Trüben fängt

cf. Ritter 864.

76. Die Wolken als Göttinen sind hier, wo sie selbst die landesüblichen Götter, Zeus, Poseidon, Apollon, doch darunter auch den Aether anrufen, ganz verschwunden. Der Chor ist also das gar nicht, wofür ihn Sokrates ausgibt: er hat überhaupt keinen durchgeführten Charakter und dies verderbt uns den Spaß an der sonst witzigen Erfindung. Die Entschuldigung ihres charakterlosen Wesens am Ende des Stücks, wo sie sich

als Schicksalsgöttinen, Parzen, geriren, genügt nicht und paßt zu mehreren Stellen dieser Parabase gar nicht. Jean Paul vergleicht einmal in der Aesthetik den Chor der Komödie mit dem Hanswurst. „Wie in der Tragödie der Chor den Zuschauer anticipirte und voraus spielte, und wie er mit lyrischer Erhebung über den Personen schwebte, ohne selbst Eine zu sein: so soll der Harlekin ohne selber einen Charakter zu haben, gleichsam der Repräsentant der komischen Stimmung sein, und ohne Leidenschaft und Interesse Alles blos spielen als der wahre Gott des Lachens, der personifizirte Humor. Daher wenn wir einmal ein bestes Lustspiel erhalten, wird der Verfasser sein komisches Thierreich mit dem schönsten Schöpfungstage segnen und den Harlekin als den besonnenen Adam dazu schaffen." Das ist recht schön und von Aristophanes oft angedeutet und versucht, aber nirgends ausgeführt. Platen läßt als Ersatz für den Chor seinen Mopsus geradezu aus seiner dramatischen Haut fahren und im Namen des Dichters reden; wie mich dünkt, auch ein guter, und der modernen politischen Komödie in spe wahrscheinlich unentbehrlicher Gedanke. —

77. Jetzt hören wir wieder die wirklichen Wolken, die vorhin dem dramatischen Brauch der Götteranrufung zu Lieb aus der Rolle gefallen sind. Dieses Stück der Parabase, wie vieles Andre, ist aus der ersten Ausgabe stehen geblieben.

Donnern oder regnen wir.

Unglück bedeutendes Zeichen; vergl. Acharn. 170, wo die Volksversammlung aufgehoben wird, weil dem Dikäopolis ein Tropfen auf die Nase fällt. — Die Feldherrnschaft Kleons vor Pylos s. Einl. zu den Acharnern. Der glückliche Erfolg derselben wird aus dem Sprichwort: „Die Athener haben mehr Glück als Verstand" erklärt; vergl. Weibervolksvers. 473, wo wörtlich dasselbe, wie hier Wolken 582 zu lesen ist.— Wie Welcker und nach ihm Schnitzer von einer Mondsfinsterniß reden können, die am Tag von Kleons Wahl stattgefunden haben soll, ist nicht klar: sie müßten denn eine Sonnen- und Mondsfinsterniß zu gleicher Zeit (!) annehmen. Allein daß ein Sturm gemeint ist, der bis in die Nacht dauerte, und so Sonne und Mond verfinsterte, ist ja schon daraus klar, daß die Wolken sagen: wir runzelten die Stirn.

78. unters Holz. Kleon soll in den Stock gespannt werden; war auch schon einmal da, Ritter 1045, cf. Lysistr. 683.

79. Der Anfang: ἀμφί μοι — ἄναξ, ist der gewöhnliche der Dithyramben, daher die Dithyrambendichter auch Amphianakten hießen. — Abermalige Anrufung der Götter: Apollon, auf Delos mit seiner Schwester Artemis geboren und besonders verehrt, (der Berg Cynthos östlich von der Stadt); Artemis, die große Diana von Ephesus, verehrt von lydischen Jungfrauen (für kleinasiatisch, jonisch); Pallas Athene, die Aegisbewehrte, (Aegis, Aegide, Schild des Zeus und andrer Götter);

Dionysos, bei Delphi auf dem Parnaß schwärmend mit den Bacchantinen cf. Frösche 1242. Der eine Gipfel des Parnaß war dem Apollo und den Musen, der andre dem Bacchos heilig.

80. Selene, die Mondsgöttin. — Hyperbolos muß auch zu der Einführung des neuen Kalenders mitgewirkt haben; weßhalb ihm, da er Hieromnemon, erster Gesandter zur Amphiktyonenversammlung war, die Götter durch den Wind den heiligen Kranz vom Kopf wehen ließen. (Ueber die Amphiktyonen vergl. Müller in Paulys Lex.; Gerlach in den histor. Studien). Der alte Kalender der Athener war so mangelhaft, daß die Astronomen endlich eine Verbesserung desselben für nöthig fanden, und ihn der von Meton erfundenen oder zuerst in Griechenland bekannt gemachten Periode von neunzehn Jahren, Metons Cyklus genannt, anzupassen suchten (in unsrem Kalender „die goldne Zahl.“ — 19 Sonnenjahre enthalten nach Metons Rechnung 6940 Tage; sie haben 235 Monate, worunter 125 voll (30 Tage) und 110 hohl (29) sind; in diesem Jahrescyklus werden 7 Monate eingeschaltet, und somit erscheinen in ihnen 7 Schaltjahre. Diese Eintheilung beruht auf der nicht ganz richtigen Annahme, daß das Jahr aus 365⁵/₁₉ Tagen bestehe.) — Wahrscheinlich fand der neue Kalender, ehe er noch förmlich autorisirt wurde, Beifall bei Allen, die auf mehr als gewöhnliche Kenntnisse Anspüche machten, und die Magistratspersonen, denen es oblag, die Zeit der öffentlichen Feste anzukündigen, hatten, wie es scheint, zur Zeit der Aufführung der Wolken, bereits angefangen, sich nach dem Jahre des Meton zu richten. Eine natürliche Folge davon war, daß es öfters geschah, daß ein Tag, der nach dem alten Kalender ein Festtag sein muß e, nach dem neuen ein Werktag war, und umgekehrt; ein Umstand den unser Dichter benutzte, um seine Zuhörer zugleich auf Kosten der Astronomen, der Götter und der atheniſchen Magistrate (besonders des Hyperbolos) zu belustigen. cf. Vögel 992. — Die Madame Dacier und Herr Welcker finden es nöthig den Aristophanes gegen den Schein, als verachte er die Wissenschaft, zu vertheidigen; jene meint sogar: seine Absicht sei vielmehr gewesen, die Kalenderreformation zu befördern, und die Athener durch diese sinnreiche Verspottung ihrer, einem gebildeten Volke unanständigen Gleichgültigkeit gegen die unordentliche Regulirung ihrer Festtage zur Einführung des Meton'schen Jahres zu nöthigen. So die gelehrte Anna. Herr Welcker sagt: Aristophanes liebte nun entweder auch die alte Zeitrechnung sehr und mochte sich nicht gern an eine neue, noch nicht durch das Leben gegangene und vertraut gewordene binden, (so ist die unbequem scheinende Stundenzählung der Italiener durch alte Gewöhnung dem Volk so lieb geworden, wie es Göthe wohl eingesehen, Werke 12, S. 68) oder er streite aus angenommener Vorliebe fürs Alte, dem Publikum zu Gefallen, das seine Zeit recht gut ohne Meton zu verleben wußte. — Wer wollte ihm den Scherz als Verachtung der Wissenschaft überhaupt hoch aufnehmen? —

81. an Fackeln. Wenn man spät des Abends oder überhaupt im Finstern ausging, so machte der Mangel an Straßenbeleuchtung eine eigene Leuchte nothwendig, und es war daher allgemeine Regel, vielleicht selbst Vorschrift, sich vom Sklaven vorleuchten zu lassen. Dazu bediente man sich theils der Fackeln, die man für den augenblicklichen Gebrauch beim Krämer kaufte. Wespen 1331. Weibervolksvers. 692. 978, und die aus mehreren in ein Bündel gefaßten Kienspänen oder trocknen Reisern (z. B. Lysistr. 308 von Reben) mit Pech brennbarer gemacht, bestanden, theils der Laternen von durchsichtigem Horn cf. Wespen 246, in deren Ermanglung auch ein Topf oder Korb den Dienst thun mußte (Acharn. 453, wo es wörtlich heißt: ein vom Licht durchbranntes Körbchen) cf. Beckers Charikles II. 211.

82. Memnon, Sohn der Eos (Aurora) und Sarpedon, Sohn des Zeus. Wie sehr der Tod des Letztern dem Vater zu Herzen ging sieht man aus Il. 16, 433ff. Daß die Götter an diesen Trauertagen fasten, ist ein hübscher Anthropomorphismus, wie vorher: la mauvaise humeur des Dieux, qui n'ont point eu le régal qu'ils attendaient. (Dacier)

83. nach dem Mondlauf; wörtliche Anführung aus einem Solonischen Gesetz bei Diog. Laërt. 1, 59.

Zweite Scene v. 623—810.

84. Die Lehre vom Wort, vom Rhythmus, den verschiednen Maaßen. Hier soll der propädeutische Unterricht für den künftigen Sophisten und Redner beginnen. Die Lehre vom Wort, ἔπος, was Andre Vers übersetzen: dies bezöge sich auf die Erklärung der Dichter, welche im Lysis des Platon p. 214 „gleichsam die Väter der Weisheit und die Führer zu ihr" genannt werden. Allein im Folgenden kommt von Poesie kein Wort vor: Sokrates spricht zuerst von den (Vers-) Maaßen, dann von den Rhythmen, und von v. 654 an, vom richtigen Gebrauch der Wörter, von der Orthoepie, einem Theil der Grammatik. Lersch Sprachphilos. der Alten I. p. 22 sagt: Wir finden den Sokrates bei Xenoph. Mem. III, 14, 2; IV, 4, 7 und 2, 20 in der Gesellschaft von Sophisten, welche die schon zur Mode gewordene Unterhaltung περὶ ὀνομάτων, über die Wörter, oder περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος, über die Richtigkeit, richtige Anwendung der Wörter, führen, wir finden ihn im Platon. Kratylos (Lersch III. 20 ff.) tief und ernstlich mit derselben Untersuchung beschäftigt, und treffen ihn bei Aristophanes in einem ähnlichen Gespräch an. Aus dieser Vergleichung ergibt sich zur Genüge, daß die Wolken unmöglich einer historischen Grundlage entbehren, sei nun die gewöhnliche Ansicht richtig, daß sie das Karrikaturbild jener Sophisten

zeichnen, oder daß sie vielleicht — den Sokrates selbst darstellen. Welche Weisheit bietet er nun dem Strepsiades an? v. 635 die Lehre vom Wort u. s. w. — Sokrates geht auf die **Natur** der durch die Sprache benannten Dinge zurück, und will nach **dieser** den Gegenstand so bezeichnen, daß wenn ein Thier weiblichen Geschlechts ist, sein Name auch eine weibliche Endung, wenn männlichen, eine männliche haben, oder wenigstens durch den verschiedenen Artikel bezeichnet werden soll. (Dagegen spricht **Sext. Empir. adv. Mathem. II. 7, 146 ff.**) So v. 662. 815, 1248; so z. B. Spatz nicht für das Weibchen, sondern Spätzin. Diese Sprachneuerung nennt er „richtig sich ausdrücken" v. 659, 678, 844. Bedenken wir, **wie neu** die Unterscheidung von männlichen und weiblichen Wörtern in der Sprachtheorie war, so finden wir, daß das Aristophanische Lustspiel hier ebenso historisch verfuhr und eine ebenso gelehrte Beziehung auf Zeitereignisse hatte, wie vielleicht des Kallias „**grammatische Theorie**," die merkwürdigerweise eine **Tragödie** genannt wird (Welcker Rhein. Mus. I. S. 137; **Bergk Reliq. Com. ant. p. 118**). Auch Sokrates hat, so gut wie die Sophisten von den „Wörtern" gehandelt, und zwar so, daß er die Natur der Dinge beachtend die Sprache analogistisch zurecht setzen wollte. Ebenso ist Euripides in dieser Beziehung verspottet in den Fröschen 1180, und 1198. (*τῶν σῶν προλόγων τῆς ὀρθότητος τῶν ἐπῶν*, und: *οὐ κατ' ἔπος γέ σου κνίσω τὸ ῥῆμ' ἕκαστον.*) In einem Fragment des **Theseus** beschreibt er gar die Figur mehrerer Buchstaben. Zunächst also müssen wir hier bei „Wort" an Onomatik und Synonymik denken. Daß diese aber mit der Erklärung der Dichter (*ἔπος* auch episches Gedicht oder Gedicht überhaupt) verbunden war, begreift sich von selbst: die **Verse** lieferten die Materie zu den **grammatischen** (und metrischen) Untersuchungen. Plat. Protag. 339. **Rep. X. p. 606 E.** So schrieb schon Demokrit ein Buch: über Homer oder über die Orthoepie, also Poetik und Grammatik verbunden, wie bei Aristoteles (Poetik 20 ff.) cf. Lersch II, 257; ebenso verband sie Protagoras, (**Aristot. de Soph. Elench. c. 14**; und Poetik 19) der auch die Sprache verbessern, und z. B. nicht haben wollte, daß der Imperativ auch bei Bitten stehe: daher es falsch sei wenn Homer die Ilias anfängt:

Sing, o Muse, den Zorn —

Ebenso Prodikos (Lersch S. 15,) Hippias, der nach Cicero **Or. III, 32 literarum cognitionem et poëtarum** lehrte. **cf. Grothe p. 127 ff. 130 ff.** **Hippias** war es vorzüglich unter den Sophisten, der mit der Grammatik noch die Lehre von der Harmonie und den Rhythmen verband. Platon **Hipp. maj. p. 285 C. Hipp. min. p. 368 D.; Geel (Hist. crit. Soph. p. 187)** beschränkt dies auf die rhythmische Abrundung der Prosa: allein daß hier mit der **Grammatik** und **Poetik** auch noch die Musik verbunden gemeint ist, zeigt v. 646. Daß die Sophisten auch Musik trieben, beweist Plut. Perikl. c. 4; und von Sokrates selbst wissen wir, daß er sie,

wenn nicht gelehrt, doch von Konnos gelernt hat. Er spricht auch bei Pla:on Rep. III zwar kurz, aber unterrichtet über Musik.

85. Das mit drei Füßen oder das mit vier? — im Text: der (jambische) Trimeter (∪ — ∪ — | ∪ — ∪ — | ∪ — ∪ —) oder der Tetrameter (gewöhnlich trochäisch: —∪—∪ | —∪—∪ | —∪—∪ | —∪—). In der Antwort versteht Strepsiades wieder ein Fruchtmaaß und sagt: (da man ihn nach dem Drei- und Viermeßler, Trimeter und Tetrameter, gefragt hat): „es geht mir Nichts über den Halbsechster: dieses Maaß ist $^1/_{12}$ des Medimnos (Scheffel), dieser hat 48 Choiniken (Mäßlein), der Halbsechster also vier: also Strepsiades zieht den Viermeßler vor. — Da sich dies im Vers nicht ausdrücken läßt, so haben wir uns einen andern Witz erlaubt, der gleich verständlich ist. Im Folgenden war es ebenfalls unmöglich wörtlich zu übersetzen. Wenn vom daktylischen (—∪∪) Rhythmus die Rede ist, so ist hier an die obscöne Bedeutung von Dactylus zu denken: (der Mittelfinger ist nemlich der digitus infamis) oder an den ledernen Appendix („Pendel"). — Was die grammatischen Grübeleien des Sokrates betrifft, so trieb er sie zwar, aber immer mit Ironie, wie dies von Lersch über den Kratylos Platons in der angeführten Stelle nachgewiesen ist. Dahin ist auch das Wort zu deuten, das man ihm in den Mund legt: Drei Dinge sind mir zu Theil geworden: die Grammatik, die Armuth und ein heilloses Weib.

86. Der Spatz — die Spätzin. Sokrates wollte (s. oben) nur den männlichen und weiblichen Artikel dem Geschlecht gemäß vorgesetzt wissen, Aristophanes macht ihn aber lächerlich durch die Consequenz, dann auch die Endung darnach zu modeln: also auch, wenn Kleonymos ein Weib (Memme) ist, Kleonymie, oder — in; ähnlich wie Fufidius ancilla turpis, bei Sallust. — Im Original steht statt des Spatzen ein Hahn, und eine Hähnin.

87. Demagögin, im Orig.: Sostrate.

88. Amynchen. Im Griech. hat Amynias im Vokativ Amynia, und bekommt dadurch eine weibliche Endung. — Amynias kommt auch in den Wespen 1267 vor.

89. Korinthier, mit Anspielung auf κόρεις, Wanzen. Daß die Korinther um diese Zeit das attische Gebiet verheerten, wie der Schol. sagt, ist nicht wahr. Ihre wilde Wollust ist gemeint, Thesm. 648.

90. Wach singen muß er sich, wie der Wächter in Aeschylos Agamemnon v. 16; zugleich ein Wortspiel mit φροῦδος, dahin, und φρουρὰ Wache, das im Deutschen verloren geht.

91. Wolfsideen, wörtlich: Prellideen. — Die nun folgenden Worte des Sokrates: ich muß doch sehen, was der Gimpel macht v. 727 verrathen (nach Beer S. 130), daß Sokrates eine Zeit lang die Bühne verlassen hatte, und nun eben wieder auftritt. So faßt die Worte auch der Scholiast des Codex Ravennas: „Sokrates geht wieder zu ihm" (das konnte übrigens, muß ich einreden, auch gesagt sein, wenn Sokrates blos

auf und ab ging). Allein Sokrates spricht noch v. 725, es mußten also wenigstens nach seinem Weggang, also nach v. 726 einige Verse vom Chor gesungen worden sein, die dann die Antistrophe zu v. 696—702, die man vermißt, sein könnten. Doch ist es höchst unwahrscheinlich, daß dies geschehen: denn es wäre durchaus unpassend gewesen, den Sokrates v. 719 auftreten zu lassen, um ihn v. 725 wieder zu entfernen, nachdem er Nichts gethan, als dem Strepsiades Gelegenheit gegeben, ein paar gewöhnliche Witze an den Mann zu bringen. Beer glaubt daher in den Versen 727-41 eine Zugabe der **zweiten** Wolken erkennen zu dürfen. Die neue Scene war aber nach seiner Meinung nicht bestimmt, zwischen die unsrer Ausgabe vorhergehenden und nachfolgenden Worte eingeschoben zu werden, sondern vielmehr an die Stelle der unbedeutenden Verse 719—26 zu treten, so daß in den ersten Wolken auf v. 726 die Antistrophe zu v. 696—702 und dann sogleich die Worte: Ha, bester Sokrates! (*ὦ Σωκρατίδιον φίλτατον*) u. s. w. folgten, während in den zweiten Wolken v. 727 sich an v. 718 anschließen und die Antistrophe die früher vor v. 727 stand, nach v. 741 folgen sollte. Sonach sind wohl drei Chorgesänge, und zwar drei Antistrophen, in jenem Theile des Stücks weggefallen: die erste nach v. 741 (die Strophe steht v. 696 ff.), die zweite nach v. 881 (die Strophe v. 800-9) und das Antepirrhema nach v. 1210 (das Epirrhema v. 1111-26). —

92. Das Ding da. cf. A. 85.

93. Ueber das **Herunterziehen des Mondes** durch Zauberkünste, die besonders in Thessalien (Medea) zu Hause waren, vergl. Ovid Metam. VII, 205; Virgil Eklog. 8, 69; Horaz Epod. XVII. 77, 78. — Die **Spiegelkapsel** war den Alten für ihre **Metallspiegel** nothwendig, um sie vor Rost zu bewahren.

94. **fliegen.** Anspielung auf das Bild des Sokrates von der geflügelten Seele z. B. im Phädros. — Ueber die Kinderspiele der Griechen Becker Charikles I. 33. Nicht nur das mit dem Goldkäfer, auch Reif, Kreisel, Steckenpferd, Blindekuh u. s. w. sind klassisch.

95. **Brennglas**, (Brennkrystall) verkauft hier im Orig. der Apotheker oder Droguist. — Wenn auch die Erfindung des Glases in die frühen Zeiten phönicischer Sagengeschichte fällt, so läßt sich doch daraus nicht schließen, wie früh im gemeinen Leben der Gebrauch des Glases in Griechenland gewesen sei, wie es denn fortwährend (auch hier) Stein, *λίθος*, heißt. Die erste Erwähnung des Namens Glas (*ὕαλος*) und zugleich gläserner Geschirre findet sich in den Acharnern 73; wie aber dort überhaupt von Pracht und üppigem Leben die Rede ist, sieht man auch daraus, daß die „krystallnen Becher" mit „goldnen Humpen" (wie bei Herodot II, 69) zusammengestellt werden, daß solche Geschirre also damals noch zu der größten Kostbarkeit gezählt wurden. (Nach Becker.) Die Hauptperiode für den Gebrauch des Glases begann erst, als in Alexandria

die Fabrikation bedeutende Fortschritte machte, und namentlich die Kunst des Glasschleifens eine bewundrungswürdige Höhe erreichte. —

Offenbar will Aristophanes auch über diese damals neue, wie ihm schien, unnütze Erfindung sich lustig machen. —

Dritte Scene, v. 810—1127.

96. Megakles, der reiche Oheim; der Schol. meint und H. Müller schreibt es ihm nach: daß zwischen dem säulentragenden Dach und der unter demselben herrschenden Armuth ein unangenehmer Widerspruch stattgefunden habe, ungeachtet schon Hermann dies als Erdichtung nachgewiesen hat. Denn von eben jenem Megakles erwähnen Strepsiades (v. 69) und Pheidippides (124) und die Scholien selbst (zu v. 70) seinen großen Reichthum.

97. Sokrates, der Melier. Wieland: „In diesem einzigen Beiwort steckt eine dreifache Schalkheit der giftigsten Art: 1. Man konnte einem Athener wenig schlimmere Dienste thun, als wenn man ihn über sein attisches Geburtsrecht chikanirte. Wenn der Dichter ihn also von seinem großen Verehrer Strepsiades selbst den Melier nennen läßt, so konnte er hoffen, daß wer ihn nicht genauer kannte, es wörtlich nehmen, und sich einbilden werde, Sokrates sei wirklich von der Insel Melos gebürtig. 2. Melos war eine alte Kolonie der Spartaner, und die Einwohner hatten auch im peloponnesischen Kriege, ihrer vorgeblichen Neutralität unerachtet, eine warme Anhänglichkeit an Sparta gezeigt. Mehrere fehlgeschlagene Versuche sie zu einer freiwilligen Unterwerfung unter das eben nicht sanfte Joch der Athener zu bringen, unterhielten den Groll gegen sie; und da zu allen politischen und merkantilischen Ursachen noch das hinzu kam, daß 3. Einer ihrer Mitbürger, Diagoras von Melos, beschuldigt war, die Eleusinischen Geheimnisse verrathen zu haben, und wegen seiner offen erklärten Verachtung der Götter Griechenlands der Atheist genannt wurde, so ist zu glauben, daß auch dies dazu beitragen mochte, den Namen „Melier" in Athen verhaßt zu machen. Ja, mochte mancher Zuschauer denken, wenn er ein Melier ist, da wunderts mich freilich nicht, daß er ein so heilloser Bursche ist und ein Atheist obendrein." Die lange Auseinandersetzung über den Atheismus des Diagoras mag der Leser bei Wieland selbst nachsehen. S. 89—9ᵒ.

98. Du verbadest mir mein Geld, als wär' ich todt, soll nach dem Schol. sich auf die Sitte beziehen, nach der Bestattung eines Todten sich durch ein Bad zu reinigen. Warum das? — Verbaden ist gleich: verschmausen, verlumpen! — So weit das Bad Sache der Reinlichkeit ist, wurde Vernachlässigung desselben zum Vorwurf gemacht, wie in unsrer Stelle und Lysistr. 280. Allein der häufige Gebrauch der

Bäder galt in den Zeiten besserer Sitte als Ueppigkeit, und einfach Lebende, wie Sokrates, enthielten sich desselben; es sind indessen immer nur die **warmen Bäder**, die verworfen werden cf. Wolken 984. Nach Platon Gesetze VI p. 761 sollen diese nur von alten Leuten besucht werden. — In den öffentlichen Bädern zahlte man an den Besitzer eine Kleinigkeit, ἐπίλουτρον, die Badtaxe; darum heißt es: Sokrates und die Seinen baden aus Sparsamkeit nicht. In den Fröschen 710 wird der Bader beschuldigt, mit dem statt der Seife dienenden ῥύμμα (Reinigungsmittel, Lauge, Erdsalz, Walkerde) betrogen zu haben. — Auffallend ist, daß auf allen Vasengemälden, welche Bäder, auch öffentliche, vorstellen, man Nichts einem Becken oder einer Wanne Aehnliches sieht, worin die Badenden sitzen könnten; überall findet sich nur ein rundes oder ovales Becken, das auf einem Fuße ruht, und an dem die Badenden ganz entkleidet stehen und sich waschen. Daß es aber auch Becken oder Wannen gab, πύελοι, Ritter 1060, oft für mehrere Personen, ist nicht minder gewiß. Auch Schwitzbäder und Douchen kannten schon die Griechen. — Nach jedem Bad ließ man sich mit kaltem Wasser übergießen. Das Schöpfgefäß hiezu ist in den Rittern 1090 genannt, ἀρύταινα. — Die Stunde des Bads war die vor der Hauptmahlzeit, als Vorbereitung zum Essen: daher verbaden = verschmausen. — Daß die Armen im Winter in den Bädern, besonders in dem Heizungsraum, sich wärmten, wenn es der Bader litt, sieht man aus Plut. 951. Becker Charikles II, 135—146.

99. **Sarg bestellen?** Der Sohn konnte den Vater der Geistesverwirrung anklagen, und wenn er sie beweisen konnte, ihn gefangen setzen. Xenoph. Mem. I, 2. 49. Nach Angabe des Klägers hätte Sokrates seine Freunde zur Mißhandlung ihrer Väter angeführt, sie beredet, er mache sie weiser als ihre Väter seien, und auf die in den Gesetzen ausgesprochene Befugniß, selbst seinen Vater zu fesseln, den Beweis gegründet, daß es nicht anders als den Gesetzen gemäß sei, wenn der Unwissende von dem Weiseren gefesselt werde u. s. w. Der Sinn der Stelle ist also: soll ich mich durch einen gerichtlichen Spruch von ihm befreien, oder die Sache gut sein lassen, da dieser Zustand ohnedies nicht lange dauern kann, seinen baldigen Tod zur Folge haben wird?

100. **Himmelstürmer, Giganten, Götterfeinde, Atheisten;** nicht, wie Welcker meint: charakteristisch von der erhabenen Ironie des Sokrates, der die geachtetsten Männer und Richtungen der Zeit, der das Reden, Philosophiren und Schreiben, das allgemein angestaunt wurde, in seiner Richtigkeit darzustellen sich zum Geschäft machte;" noch, wie Hermann: „Giganten, im Munde des eleganten Pheidippides, bezeichnet das unholde, rauhe, abstoßende Aeußere dieser Philosophen."

101. **Zum Nöthigen verthan, just wie Perikles.** Mantel und Schuh hat er wegen der Einweihung in die philosophischen Mysterien ablegen müssen. Strepsiades bedient sich der Worte des Perikles, (die er aber lächerlich macht, indem er statt „verwendet" sagt „verthan", ver-

schleudert), mit denen er die Rechnungsablage über die Summe von zehn, nach Andern zwanzig Talenten verweigerte. Er hatte nach dem Schol. und Thucyd. II., 21; Plut. Per. 22. die spartanischen Feldherrn Kleandrides und Pleistoanar bestochen, um einen Einfall von Attika abzuwenden. s. Einl. zu den Acharnern S. 35.

102. Ich werde gehn. Diese Worte sind bis jetzt von allen Erklärern und Uebersetzern dem Strepsiades in den Mund gelegt worden. Karl Beer weist sie dem Sokrates zu. Hören wir seine Gründe: Nachdem Strepsiades dem Sokrates aufgetragen, seinen Sohn die beiden (Rede-) Künste oder doch wenigstens die Kunst der schlechten Sache zu lehren, folgen v. 879 ff. die Worte:

Sokrates. Die soll er von den Meistern selbst jetzt lernen.
Strepsiades. Ich werde gehn. — Sei nur besorgt u. s. w.

Nach einem kleinen Chorlied, das uns jedoch nicht erhalten ist, treten die beiden Anwälte hervor. Der Anwalt der schlechten Sache behält in dem Streit, der sich zwischen ihnen entspinnt, die Oberhand, der Anwalt der guten Sache springt v. 1100 in die Orchestra. Es folgt nun noch eine kleine, in unmittelbarem Bezug zu dem Streit der Anwälte stehende und aus demselben hervorgehende Scene zwischen Sokrates, Strepsiades und Pheidippides, welche Sokrates mit den Worten beginnt:

Wie nun? gedenkst du deinen Sohn
Zurückzunehmen ꝛc.

worauf Strepsiades antwortet: Ja, lehr' ihn u. s. w. Fragt man: in welcher Absicht der Dichter diese kleine Scene hinzugefügt habe, so liegt die Antwort nicht gerade fern. Strepsiades hatte bisher von den „beiden Künsten," die er natürlich nur vom Hörensagen kannte, höchst unklare, verworrene Begriffe verrathen. Jetzt läßt ihn der Dichter diese Künste in Person kennen lernen. Nachdem Strepsiades so Gelegenheit gehabt, seine Vorstellungen aufzuklären und zu berichtigen, wird ihm in jener kleinen Scene nochmals die Wahl freigelassen, ob er seinen Sohn dem Anwalt der schlechten Sache in die Schule geben wolle oder nicht. Er wählt nun mit Bewußtsein das Unrechte: dadurch wird er erst eigentlich verantwortlich für die Folgen, und die Strafe welche ihn später trifft, wird dadurch eine wohlverdiente. — War dies jedoch die Absicht des Dichters bei Hinzufügung jener kleinen Scene, so unterliegt es keinem Zweifel, daß er den Strepsiades zum Zeugen des Streites zwischen den beiden Anwälten machen mußte, durch welchen er diese eben kennen lernen sollte. — Die Anwesenheit des Strepsiades während jenes Streites setzen aber auch unabweislich des Sokrates Worte voraus: Wie nun? gedenkst du ꝛc., da sie unläugbar auf jenen Streit Bezug nehmen. — Nichts desto weniger hatte Strepsiades selbst v. 880 gesagt: „Ich werde gehn." Dieser Widerspruch löſ't sich nur durch die von uns gewählte Ver-

theilung der Verse 880 ff. Der dort Abgehende ist nun nicht Strepsiades, sondern Sokrates. —

Ist es aber wohl glaublich, daß der Dichter den Sokrates, nachdem er ihn mit jenen Worten entfernt hatte, gleich nach Beendigung des Streits habe wieder hervortreten lassen, einzig um die paar Worte mit Strepsiades zu wechseln? als ob nicht, auch ohne Einführung einer neuen Person, Jemand anwesend war, der dieselben ebenso passend, ja, genau genommen, noch passender sprechen konnte? — Denken wir hier an den Anwalt der schlechten Sache. Der Anwalt der guten Sache hatte seinen Abgang passend bezeichnet; in gleich passender Weise, erwartet man, wird der Anwalt der schlechten Sache davon gehen. Allein er ist plötzlich spurlos verschwunden. Dies ist gewiß nicht Schuld des Dichters. Alles Anstößige verschwindet, wenn man die Worte des Sokrates v. 1101, 2 und 1107 dem Anwalt der schlechten Sache in den Mund legt, so daß nun Strepsiades diesem seinen Sohn als Schüler übergibt. — Uebrigens, setzt Beer hinzu, will ich hier nur mit einem Worte andeuten, daß dieser Anwalt der schlechten Sache, der nun Lehrer des Pheidippides wird, vermuthlich kein Andrer als Chärephon war. Nur durch diese Annahme wird die Erbitterung erklärlich, welche später Strepsiades gegen den Chärephon zeigt, besonders v. 1662 ff., wo er seinen Sohn bittet:

Jetzt komm, mein Sohn,
Komm! — Nieder mit dem Chärephon, dem Schurken
Und Sokrates, die mich und dich betrogen.
Pheidippides: Nein, meinen Lehrern thu ich nichts zu Leide! ——

(Anwalt der schlechten Sache läßt Süvern den Euripides sein, als müßte der durchaus im Stücke vorkommen!) —

So ist durch diese Personenänderung diesem Theil der Komödie wesentlich geholfen; damit man aber diese nicht für eine gewaltthätige Conjektur halte und den Uebersetzer, der sie ohne weiters in den Text aufnimmt, leichtgläubiger Uebereilung zeihe, muß man wissen, wie es mit diesen Personen im Text selbst steht. Beer sagt in dieser Beziehung in der Vorrede: Wer sich mit der Kritik des Aristophanes etwas genauer beschäftigte, der weiß, wie auffallend die Handschriften in den Personenangaben unter sich abweichen, und ich zweifle nicht, daß sich diese Abweichungen als noch bedeutender herausstellen würden, wenn die Vergleichenden die trostlose Arbeit der Verzeichnung und vollständigen Mittheilung aller, auch der augenscheinlich verkehrtesten Personenangaben zu überwinden im Stande gewesen wären, und nicht bei dem ohnedies mühsamen Geschäft der Vergleichung den Personenangaben als dem minder Wichtigen geringere Aufmerksamkeit geschenkt hätten. Wenn ich jedoch das bis jetzt Mitgetheilte betrachte, so kann ich mich nicht zu dem Glauben bringen, dieser Wirrwarr sei einzig auf Rechnung flüchtiger Abschreiber zu setzen, vielmehr kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, wie in den ältesten

Handschriften der Personenwechsel nur durch Striche oder durch einen leeren Raum angedeutet wird, so seien auch in dem Codex, aus dessen Abschriften die uns erhaltenen mehr oder minder verdorbenen sämmtlich stammen, die Personen entweder gar nicht oder doch nicht mit Buchstaben bezeichnet gewesen, und die Verwirrung sei hauptsächlich in jener Zeit entstanden, wo es Sitte wurde, an die Stelle der Zeichen Buchstaben treten zu lassen, wobei natürlich nun jeder Einzelne nach seiner individuellen Einsicht verfuhr. In manchem zweifelhaften Falle hat der alte griechische Erklärer die richtige Bezeichnung erhalten, durch ihn fand ich manche der vorgeschlagenen Personenänderungen bestätigt. Doch auch wo keine schriftliche Autorität für die Aenderung sprach, hatte ich kein Bedenken, die Personenangaben selbst in ganzen Scenen zu ändern: bleibt doch hier, wie in allen Dingen, der höchste Richter die Vernunft; was vor ihrem Richterstuhle nicht besteht, und stammte es aus dem grauesten Alterthume, das mag in Gottes Namen dahinfahren — es ist darum kein Schade! —

(Wir werden auch in den folgenden Komödien auf die jüngst erschienene werthvolle Arbeit Karl Beers die gebührende Rücksicht nehmen. — Unsre Leser werden sich wohl schon aus den bisherigen Lieferungen überzeugt haben, daß wir in den Einleitungen, wie in den Erläuterungen ihnen neben unsern eignen Quellenforschungen und Ansichten das Resultat eines umfassenden Studiums der vorhandenen Hülfsmittel zu geben suchen. Die Zeit ist kostbar, und die Umwege, die für Einen nöthig sind, um der Wahrheit näher zu kommen, sollen nicht alle nach ihm noch einmal machen müssen. Ich denke daher immer auch an solche Leser, die mit Hülfe unsrer Uebersetzung den Aristophanes in der Ursprache lesen wollen, und die einen vollständigen Kommentar gar nicht entbehren können. — Dies beiläufig).

103. Die Disputation der beiden Anwälte. Die Anwälte heißen im Griechischen λόγοι, Reden oder Künste, wie es im Vorhergehenden von uns übersetzt ist. Hätte die „schwarze und die weiße Kunst" für uns nicht einen Nebenbegriff, der nicht hierher paßt, so hätte „Kunst" bleiben können als allegorische Person. Was Worthalter der Justiz und der Schikanen bei Schütz, der gerechte und der ungerechte Vortrag bei Voß, die „Redenschaften" Droysens, die gerechte und die ungerechte Lehre Welckers, der gerechte und der ungerechte Beweis Schnitzer's, der Anwalt des Rechts und des Unrechts bei H. Müller und andere Uebersetzungen Undeutsches, Schiefes haben, sieht Jeder. Es handelt sich nicht blos um Recht und Unrecht, sondern um den alten, guten, und den neuen, schlechten Zeitgeist (Denkart, Princip, System), zugleich mit dem Nebenbegriff des gerichtlichen Kampfes. Wäre das Letztere nicht, so hätten wir „der gute und der böse Dämon" oder Genius gewählt: aber da hätten wir wieder an etwas Gespenstisches gedacht, was nicht in der Absicht des Dichters lag. — Offenbar ist die ganze Streitscene parodirende

Nachahmung der Parabel des Prodikos bei Xenophon. Aehnlich ist auch die Gegenüberstellung des Gerechten und Ungerechten in Platons Republik im 2. Buch. Man lese die Stelle nach in der neuen, meisterhaften Uebersetzung von K. Schneider. Sie bietet namentlich für den Inhalt unsrer Disputation eine sehr instruktive Parallele. Ein Schol. bemerkt: die beiden Anwälte seien in Käfigen, wie Streithähne, auf die Bühne gebracht worden, ja sie hätten den Streit, in den Vogelbauern aufgehangen, geführt. Wäre dies wahr, so hätte doch Aristophanes gewiß auch Etwas davon im Lauf der Disputation durchblicken lassen. — Daß der Eine Anwalt in altmodischer, der Andre in überladenneumodischer Tracht erschien, versteht sich auch ohne einen Wink von Seiten des Dichters von selbst. Daß der Anwalt der schlechten Sache wahrscheinlich Chärephons Maske trug, ist schon bemerkt. Manche vermuthen, Aristophanes selbst habe den der guten Sache gespielt. Süvern denkt (unpassend) an den Sophisten Thrasymachos (cf. **Plat. Rep. I., p. 338 C**) und Aristides, Ranke an Euripides und Aeschylos, indem er sich in Betreff des Letztern auf die Sprache des Anwalts der guten Sache beruft, z. B. v. **1014**. — Das alte Princip findet in Isokrates (im Areopagitikus) einen Verfechter, der viel dem Aristophanes Aehnliches vorbringt.

Das sophistische Princip in seiner ganzen Konsequenz spricht Niemand offener, frecher aus als (Polos und) Kallikles im **Gorgias** des Platon: er spricht fast noch stärker gegen das gute Princip Platons (Sokrates), als der Aristophan. Anwalt der schlechten Sache gegen das des Aristophanes. In seiner Opposition gegen die wahre Philosophie trifft aber dieser Kallikles oft mit den Wolken zusammen z. B. „Seh ich einen bejahrten Mann, der noch immer an der Philosophie klaubt und nicht davon ablassen kann, der Streiche scheint mir der zu bedürfen, o Sokrates! denn es widerfährt einem solchen Mann, wenn er auch mit den schönsten Anlagen geboren ward, daß er unmännlich wird, indem er dem Leben und Weben der Stadt sich entzieht und den Versammlungen des Volks, in denen doch, wie der Dichter sagt, die Männer hervorschimmern. Er verkriecht sich und verlebt seine noch übrigen Jahre mit drei oder vier Jünglingen, denen er in einem Winkel was vormurmelt."

Darnach sagt er: „ich mein' es gut mit dir, Sokrates, und bin dein Freund!" — Der ächte Jesuit!

104. „Geh' hin deine Bahn nur immer!" Worte aus dem verlornen Telephos des Euripides; vergleiche Acharner Anm. **40.**

105. Der *δίκαιος λόγος* heißt gewöhnlich auch der *κρείττων*, was besser und stärker bedeutet, so wie der *ἄδικος* der *ἥττων*, schlechter, schwächer. Protagoras hat diese Namen aufgebracht. **Diog. Laert. IX, 51.**

106. Zeus fesselte seinen Vatter Kronos, Saturn. Aesch. Prom. **227** ff. Unleugbar ist es, daß die mythische Religion der Griechen, (wovon nachher mehr) weit entfernt, die Sittlichkeit zu unterstützen, sie

vielmehr trübte und verwirrte. Daß das Leben der Götter, so wie die alte Fabel es vorstellt, wüst und frech war, weiß Jeder, der auch sonst Nichts vom Alterthum weiß; und Heiden selbst, die das mürbe Idol der Volksreligion stürzen wollten, haben diese schwache Seite derselben angegriffen. Denn da war keine Unart, die nicht im Olymp ein Muster gefunden hätte, und Jeder, dem zu sündigen gelüstete, konnte mit Chärea im Eunuchen des Terenz (III. 5. 43) sagen: wenn Jener so that, **qui templa coeli summa sonitu concutit, ego homuncio hoc non fecerim?** oder wie in unsrer Stelle der Anwalt der schlechten Sache. Fromme Heiden, welche die Volks- und Dichter-Religion von dieser Anklage retten wollten, befanden sich dabei in keinen geringen Gedränge, und Einige nahmen ihre Zuflucht zur Allegorie, die dem homerischen Proteus ähnlich, Alles aus Allem machte und das Schlimmste auszubeuten und zu heiligen verstand; Andre fielen in den Garten der Dichtkunst ein und rotteten aus, was ihnen Unkraut und Gift schien. Daher sagt der fromme, redliche Plutarch (**T. II. S. 16 D.**): „Wenn in Gedichten etwas Ungereimtes und Schlechtes von den Göttern oder Dämonen oder der Tugend gesagt wird, so reißt das den, der das für Wahrheit nimmt mit fort, und seine Einsicht wird verwirrt, aber wer immer die Täuschungen der Poesie lebendig vor Augen hat, und jedesmal zu ihr sagen kann: Du täuschend Trugbild, ränkevoller als die Sphinx, warum runzelst du die Stirn, wenn du scherzest? Warum gibst du dir das Ansehn einer Lehrerin, wenn du täuschen willst? — der wird weder Nachtheil davon haben, noch etwas Thörichtes glauben." — Und weiterhin, nachdem er einiges Irrige von göttlichen Dingen aus Dichtern angeführt, sagt er: „Gegen solche Dinge müssen wir uns gleich im Anfang dadurch rüsten, daß wir uns immer erinnern: die Dichtkunst kümmre sich nicht viel um die Wahrheit: was aber in diesen Dingen wahr sei, werde auch selbst von denen nur mit Mühe gefunden, welche die Erforschung und Erkenntniß desselben zu ihrem eignen Geschäft gemacht haben" u. s. w. Jacobs, in der „Erziehung der Griechen." — Vergl. Anmerkung **122**.

107. Pandeletos, ein Sykophant.

108. Singschule. Wir haben hier einen interessanten Beitrag zur Kenntniß des alten Schulwesens. cf. Cramer, Geschichte der Erz. **I., 273**, der auch über Aristophanes spricht S. 299 ff. Die Knaben wurden zuerst in die Schule des Grammatisten (Elementarlehrers) geschickt (**Plat. Protag. p. 312 B. de Legg. VII p. 812. A. B.**), wo sie lesen und schreiben lernten. Später erhielten sie Unterricht beim Citharisten (Musiklehrer), wo der Unterricht in der Musik mit der Poesie verbunden war: man sang und recitirte die Gedichte des Homer, Simonides, Aeschylos (Wolken 1364 ff.) Alcäos, Anakreon (die Zecher, Fragm. 13. bei Bergk **Fragm. Aristoph. p. 142**) die Lieder über Harmodios und Aristogeiton u. s. w. Gymnastik trieb man bei dem Pädotriben (der Oberaufseher hieß: der Gymnastes). — Was Jacobs in der Abhandlung:

„Erziehung der Griechen zur Sittlichkeit" Hierhergehöriges sagt, verdient immer wieder gelesen zu werden: Sittlich erziehen heißt eine freie, gleichförmige und harmonische Entwicklung aller Kräfte des Gemüths befördern, unsittlich ist, was diese Harmonie stört. Jede Erziehung ist daher tadelnswerth, in welche sich der leitende Verstand immer und immer wieder eindrängt, und immer schaffen will, wo er nur wegbleiben sollte. Der Erzieher soll die Natur berathen, nicht bestimmen. Keine Erziehung ist liberal, die nicht den Geist frei zu machen sucht; illiberal aber und sündlich ist sie, wenn sie ihn tödtet, statt ihn zu beleben. Die Natur, welche keine Blüthe der andern gleich macht, vermehrt ihr Streben nach Mannichfaltigkeit, je höher sie aufsteigt. Die höchste Mannichfaltigkeit aber erreicht sie in der sittlichen Welt. Und es sollte nicht eine Sünde gegen die Natur sein, diesem Streben entgegen zu arbeiten? den kriechenden Strauch und die empordringende Ceder unter Einem Maß zu halten? — Von dieser Sünde hat sich wohl kein Volk reiner erhalten, als die Griechen. Reichlich mit allen Kräften zum Guten und zum Bösen begabt, dachten sie früh darauf die Heftigkeit der Natur zu zügeln, und das Princip der Mäßigung, das: Nichtzuviel! ward bald von ihnen als der Mittelpunkt der Sittlichkeit anerkannt. Zu diesem zu gelangen, war das Bestreben ihrer Erziehung, wobei sie aber nie vergaßen, daß man die überschwängliche Fülle, ohne sie auszutrocknen, beschränken, und das Uebermaß der Kraft, ohne sie zu lähmen, bändigen könne. Wer sich ein wenig mit den Sitten der hellenischen Nation bekannt gemacht hat, wird sich einer Menge von Einrichtungen und Sitten erinnern, die dahin zielen, die Gewalt des Stromes durch sichere, feste Ufer zu beschränken, und eben dadurch zu stärken. Diese Mittel waren meist sittlicher Art, fromme Scheu vor dem Alter, der gesetzlichen Autorität, dem Ansehen des Lehrers, der Aeltern, der Obrigkeit. An den schönsten und edelsten Jünglingen wird ihre jungfräuliche Blödigkeit gerühmt: wie sie mit gesenkten Blicken einhergingen, ihre Arme in den Mantel gewickelt, wortarm in Gegenwart der Männer, erröthend, wenn zu ihnen gesprochen ward. Und aus dieser blöden Jugend erwuchsen die Männer, welche den Staat in Krieg und Frieden lenkten, die dem einheimischen Tyrannen und dem auswärtigen Feind kühn ins Auge sahen, und mit begeisternden Worten und Liedern die Menschheit entzückten. Denn jene Mittel drängten die Kraft in sich selbst zurück, und ließen die Entwicklung des Geistes frei. (Unsre Erziehung thut meist das Gegentheil, indem sie die Kraft nur immer in die Erscheinung zu rufen pflegt, und ihre Entwicklung willkürlich regelt. Unsre gängelnde und bei aller Milde der Formen despotische Erziehung behandelt den Menschen, als ob seine Vollendung die einer Maschine sei, die sich bequem und zweckmäßig handhaben läßt. Die Alten wollten ihn zu einem Kunstwerk gebildet haben, das sich selbst schafft).

Auf zwei Dinge war die Erziehung der Griechen gerichtet, auf **Gymnastik** und **Musik**. Alles, was zu Bildung des Körpers gehörte, war unter der erstern begriffen; unter der zweiten, was den Geist zu bilden diente. Eine einseitige Erziehung wurde als **unfrei** verworfen. Die Gymnastik wollte jeden Theil des Körpers und das Ganze gleichförmig ausbilden, seine Gesundheit fördern, ihn für jeden Gebrauch gewandt und tüchtig, zugleich aber auch durch einen freien, schönen und edlen Anstand zu einem würdigen Symbol eines freien und edlen Geistes machen. Das, was die Gymnastik unabhängig von jedem Gebrauch im Krieg, dessen Mühseligkeiten sie zu ertragen gewöhnte, und im Frieden, in dessen Muße sie sich schicken lehrte, beabsichtigte, war: dem Geiste durch das Bewußtsein einer freien, unbeschränkten Macht über den Leib, und der vollkommensten Eintracht des gebietenden und gehorchenden Theils, eine größere, ihm angemessene Ruhe zu verleihen, und in der äußern Erscheinung die innre Harmonie darzustellen. Der Mangel derselben ward als das Kennzeichen eines Barbaren und Unfreien angesehen, entweder durch die Erscheinung einer ungemäßigten, rohen Körperkraft, oder durch schwächliche Untüchtigkeit des Körpers und dessen ängstlichen unbehülflichen Ungehorsam.

Indem ferner die aufblühende Jugend unter den Augen ihrer Pädagogen und der vom Staat bestellten und beobachteten Uebungsmeister ein mühsames, aber dabei erfreuliches Spiel nach der strengsten Methode und den bestimmtesten Regeln trieb, ward sie nicht nur gewohnt, sich mit Lust dem Gesetze zu fügen, sondern lernte, was noch herrlicher war, sich gewöhnen: bei aller äußeren Aufforderung zur Schamlosigkeit die heilige Scheu festgeschlossen, rein und unversehrt zu bewahren. Mit Unrecht hat die ängstliche Ascetik der spätern Welt die Nacktheit der Hellenen in ihren Gymnasien gerügt, und da eine Quelle der schlimmsten Sittenverderbniß gefunden, wo **ursprünglich** nur Unschuld und Sitte wohnte. **Nicht Alles ist unsittlich, was gegen unsre Sittsamkeit anstößt, die oft nur eine Hülle tiefer Verdorbenheit ist.** Denn der Unschuld grade entgegengesetzt ist die falsche Scham, aus welcher die geheime Lüsternheit quillt, dieser verderbliche, verschlossene Brand, der so viele Jugendblüthen zerstört, und zu großen und edlen Anstrengungen untüchtig macht. Ohne Arges trieben die hellenischen Jünglinge ihre erfrischenden Uebungen, und in kräftiger Anstrengung begriffen und von dem regen Streben nach Auszeichnung begeistert, waren sie in ihrer Nacktheit hinlänglich gepanzert gegen den Gifthauch der Lust. So wirkte die Gymnastik sittlich, wie die Kunst. Wie hier der irdische Stoff von der in ihm lebenden Idee durchdrungen, dem sinnlichen Auge, während es ihn faßt, zu verschwinden scheint und nur die Idee in ihrer Göttlichkeit dem Gemüthe bleibt, so sank auch hier die Lust an des Körpers flüchtigem Reiz in der begeisterten Vorstellung rühmlicher Zwecke zu Boden. — —

Diese Worte scheinen uns der würdigste Kommentar zu dem lebendigen Bilde der alten Sittsamkeit und des jugendlich schönen und edlen Lebens

zu sein, das uns Aristophanes **v. 955—976** entwirft. Das Gegenbild der neuern Zeit, der Zeit der Verdorbenheit mag karrikirt sein, unwahr ist es nicht, das beweisen die damit zusammenstimmenden Klagen des Platon **de Legg. III. p. 700 D.** und sonst an vielen Stellen.

Um hier gleich im Zusammenhang auch die andre Seite der griech. Erziehung ein für allemal zu besprechen, lassen wir im Auszug folgen, was Jakobs über die Musik (im weiteren Sinne) bei den Griechen sagt. Zuerst von der Musik im engeren Sinn. Daß diese Kunst nicht blos ein Gegenstand, sondern ein Mittel der Erziehung sei, und die sittliche Bildung hemme oder fördere, das wird in unsrer Zeit wenig erwogen. Einerseits wird bei uns diese Kunst zur Künstelei, zur „Kunst der Equilibristen," zu einer Schule der Eitelkeit erniedrigt, andrerseits zu einem entnervenden Spiele unbestimmter Reize. In ihrer freiesten Gestalt führt diese wunderbare Kunst durch die unendliche Fülle der Ideen, die sie gestaltlos und unentwickelt in das Gemüth versenkt, zu einer Melancholie, die wiederholt genossen, durch ihre Anmuth und Süßigkeit den Geist entmannt. Plat. Rep. **III, p. 411 a. b.** Dem unbestimmten Sinn der Jugend aber muß das Bestimmteste geboten werden. Daher ihr keine Musik wahrhaft heilsam ist, als die, welche schöne und erhabene Worte vergeistigt, und gehaltvollen Gedanken ihre ätherischen Schwingen leiht. — Ueber diese Grundsätze waren die Alten vollkommen einverstanden, daher die Verbindung der Poesie mit der Musik seit den frühesten Zeiten. In dieser Gemeinschaft lenkte sie die Gemüther zu den höchsten Zielen und wirkte Wunder. (Achill, Orpheus) Ihrer alten Gestalt getreu blieb die Musik in den Schulen der Jugend ernst und streng, und erschien in ihrer edlen Einfalt, mit einfachen, begeisternden Worten alter Lieder verbunden, wie eine Stimme der Vorwelt, kräftig anregend, tief bewegend und durch hohe Rührung stärkend. Alles war hier harmonisch und Eins. Das fromme, ernste Gedicht bewegte sich in feierlichen Rhythmen, und war mit der zarten Hülle einer ungekünstelten Melodie umschleiert, die gleichsam nur mit wenigen, bedeutenden Farben den kräftigen Umriß belebte. Da es Jedermann bekannt sei, sagt Aristoteles, daß durch verschiedene Arten der Musik die ganze Stimmung des Gemüths verändert werde, so könne man auch nicht zweifeln, daß Gesang und Rhythmus die Seele sittlich zu bilden vermöge. Auch scheine zwischen der Natur der Seele und der Natur der Rhythmen und der Harmonie eine innige Verwandtschaft zu sein: daher auch viele Philosophen behauptet haben, die Seele sei selbst Harmonie oder enthalte Harmonie in sich. Und Platon behauptet in mehreren Stellen seiner Werke, daß, indem Rhythmus und Harmonie tief in die Seele dringen und sie gewaltig ergreifen, sie Sittlichkeit und Würde herbeiführen. Diesen Ideen ist es ganz gemäß, wenn das Verderben der Sitten von der Nichtachtung dieser Grundsätze, und von der Ausartung der Musik das Sinken ganzer Völker abgeleitet wird. Nicht nur Aristophanes, (**965** ff.) sondern auch Platon spricht daher von Züchtigungen, mit

denen man die Jugend gezügelt habe, wenn es ihr einfiel, die Musik durch muthwillige Verkünstelungen zu einem Gegenstand der Ueppigkeit herabzuwürdigen. Plutarch (über die Musik) führt aus einer verlornen Komödie des Pherekrates, „Chiron," ein Beispiel an, wo die mißhandelte, verwundete und gefolterte Musik laut über die Frevler klagt, die sie zu Grunde gerichtet haben. Die Hauptneuerer in der Musik, die damals auch ihre alte und neue Schule hatte, waren Phrynis, Kinesias, Timotheos, Melanippides und And. Wieland Att. Mus. II. 110 ff. Der dorischen „Tonart" (wohl so viel als: musikalischer Stil) ertheilte man früher den Vorzug vor allen andern, weil sie den Ernst und die gehaltene Ruhe am besten ausdrücke, und am meisten den Charakter des Muthes und der Männlichkeit an sich trage. — — (Wenn diese Betrachtungen über die Musik, die von den Alten mit dem höchsten Ernst als über einen der wichtigsten Gegenstände angestellt werden, unsrer Zeit fremd oder gleichgültig sind, so beweist dies nur, daß wir im Gefühl des Sittlichen und Unsittlichen weit hinter den Alten stehen. Voll des Wahns, durch Lehren und Predigen die Zwecke des Lebens und der Menschheit hinlänglich zu fördern, überlassen wir alles Uebrige der Laune des Zufalls, der denn auch nicht unterlassen hat, die Bildung der modernen Welt zu einem Chaos der Willkür und der feindseligsten Elemente zu machen. Durch den öffentlichen fast allgemeinen Gebrauch der künstlichsten Musik ist ihre sittliche Wirkung fast ganz vernichtet. Da sie die Kenntniß der meisten, auch der musikalisch gebildeteten Zuhörer übersteigt, so begnügen sich die Einen mit maßloser Bewunderung der sich immer mehr überbietenden Fertigkeit, die Andern mit einem dumpfen Brüten über unbestimmten Gefühlen und sinnlichen Reizungen. Je weiter nun die Kunst diese Richtung verfolgt, desto größer wird das Uebel, und desto häßlicher die Verworrenheit, und es bleibt uns auch hier, wie in allem Uebrigen, worüber wir klagen oder bitter wie Aristophanes lachen, keine andre Hoffnung, als daß der Mißbrauch den höchsten Gipfel erreicht und sich durch seinen Uebermuth selbst vernichtet.)

Ueber die Poesie und ihren Verfall zur Zeit des Aristophanes wollen wir hier nicht reden, da anderwärts Gelegenheit genug dazu ist; vergl. die Frösche.

109. „Pallas, die Städteverwüsterin," Anfang eines alten Liedes von Lamprokles (nach dem Schol.); ebenso: Horch, was ertönt aus der Ferne! wörtlich (mit der Vervollständigung des Schol.) „ein fernes Tönen der Leier." —

Diese Scene hat Plautus Bacchid. III, 3. 16 ff. nachgeahmt.

110. Phrynis. — Ein Componist der neuen musikalischen Schule. Plut. vom Selbstlob Anfg.; über die Musik p. 1133 (655 Reiske). Burette in den Mem. de l'Acad. d. Inscr. XIII. 229 f. XV. p. 336 ff.

111. Diipolischer Brauch. Das Diipolien- und Buphonienfest ist dasselbe. Es war eines der ältesten Feste, dem Διὶ πολιεῖ, Zeus dem

Städtebeschützer heilig, an dem zuerst Ochsen geopfert wurden. In der ältesten Zeit war der Stier des Landbaues wegen oder weil Kekrops den Apisdienst aus Aegypten mitgebracht hatte, heilig. Als aber einmal ein Stier einen Opferkuchen anrührte, schlug ihn der Priester todt (Buphonien, Stiermord). Zum Andenken wurde das Ochsenopfer fortgesetzt, wobei, noch zur Zeit des Pausanias (1, 24. 4; 28, 11; cf. Aelian. V. H. 8, 3) der ganze Hergang nachgeahmt wurde. Man trieb Ochsen an den Opfertisch, den, der zuerst hinkam, schlug einer der Priester todt, floh nun zum Schein und warf das Beil weg. Statt seiner wurde nun das Beil verurtheilt und in das Barathron (Galgengrund, Verbrecherloch) gestürzt. In der Zeit der Aufklärung erschien natürlich dieser Brauch lächerlich und wurde, wie es scheint, sprüchwörtlich für altväterische Capricen und Vornirtheiten. —

Die Mode der goldnen Cikaden, (noch kurz vor Thucydides 1, 6) die man im Haar trug, Ritter 1331.

Kekeides, ein alter Dithyrambendichter.

112. Tritogeneia, soll auch der Name des Festes zu Ehren der Pallas Trit. gewesen sein (nach dem Schol.). Wozu das? — Es war ein Waffentanz oder eine Prozession von bewaffneten, nackten Jünglingen (cf. Frösche 1110), was hier berührt ist. Die Jünglinge bedecken sich statt der Brust die Scham, wie Voß sagt, um den Verlust des Schamgefühls zu verbergen, d. h. wohl, sie brauchen den Schild als Feigenblatt, um die Folgen ihrer frühen Verdorbenheit, deren sie sich vor der jungfräulichen Göttin schämen mußten, nicht sichtbar werden zu lassen. Welcker: Die Jungen waren nicht mehr an die Nacktheit gewöhnt (?) und sollten sie nun am Fest den Waffentanz aufführen, so kontrastirte ihre Verschämtheit lächerlich mit dem kräftigen Ursprung dieser Tanzfeier und der Gebrauch des Schildes wurde ganz verkehrt. —

Wäre diese Erklärung die richtige, dann wäre in der Uebersetzung statt „Gräuel" etwa zu setzen: zur Schmach vor der Tritogenia (der schildbewehrten Kriegsgöttin). Ueber diese selbst vergl. Ritter 1187. Wahrscheinlicher, als die dort Anm. 111. angeführte Meinung ist die, daß dieser Beiname herrührt vom Triton, einem Flüßchen in Böotien bei Alalkomenä, das sich in den Kopaissee ergießt. Es wird damit der älteste Sitz ihrer Verehrung bezeichnet. Erst von hier aus soll ihr Dienst und der Name Triton mit nach Libyen gekommen sein. Herod. 4, 150. Homer Odyssee III, 378.

113. Ein Bild der Scham; ähnlich Demosthenes (Aristogeiton 180 Reisk.): Recht, Sitte und Scham haben unter allen Menschen Altäre, die schönsten und heiligsten im innersten Wesen und in der Seele eines Jeden, aber auch öffentliche, die zu allgemeiner Verehrung erbaut sind. Schnitzer. (Z. B. einen auf der Akropolis in Athen.) —

114. Vors Haus einer Tänzerin ziehn. Isokrates (Areopagit. c. 18): da (in den unverdorbenen Zeiten des Staats) vermieden die

Jünglinge nicht nur öffentliche Häuser, sondern scheuten sich sogar über den Markt zu gehen, und wenn es nicht zu vermeiden war, thaten sie es mit Sittsamkeit und Scheu. In einem Wirthshause zu essen und zu trinken würde selbst einem Sklaven unziemlich geschienen haben. Auch nach Würde strebten sie und enthielten sich aller Possenhaftigkeit. — Mit Aepfeln bewerfen: da die Aepfel der Aphrodite heilig waren, so war das Bewerfen mit denselben eine symbolische Liebeserklärung. Virg. Ekl. III, 64; Theokrit VI, 6 ff.

115. Japetos, ein Titane, also aus der ersten Göttergeneration; hier, wie Kronos; für: alter Zopf!

116. Hippokrates Püppchen. ὑέσιν, Söhnen, erinnert an ὑσίν, Schweinen: also = „säudumm." Wahrscheinlich waren die υἷες Ἱπποκράτους in der Stadt bekannt als ὕς Ἱ. und Aristophanes nennt sie eben bei dem Spitznamen, den ihnen Jedermann gab. Sie hießen nach dem Schol. Telesippos, Demophon, Perikles; Eupolis soll sie in einer Komödie βληχητὰ τέκνα, Bähschäschen, titulirt haben. Sie kommen wieder vor Thesmoph. 273. — Wir haben oben gesehen, daß höchst wahrscheinlich als ihr Vater der berühmte Arzt Hippokrates gemeint ist: wie kämen sonst die dummen Jungen zu der Ehre, von den Komikern verewigt zu werden?

117. Müßige Ruh. Aristotel. Polit. VIII, 3.: Obgleich das Leben Geschäftigkeit und Muße fordert, so ist doch die Muße vorzuziehen, und das Ziel der Arbeit: nicht um während derselben zu spielen; sonst müßte das Spiel der Zweck des Lebens sein, was unmöglich ist: auch paßt das Spiel mehr für die geschäftvolle Zeit, denn der Arbeitende bedarf des Ausruhens; das Spiel aber ist um des Ausruhens willen da, und durch den Genuß, den es gewährt, schafft es der Seele Erholung. Die Muße aber hat den Genuß in sich, und Behagen und Leben in Seligkeit. Dies findet aber nicht bei dem Beschäftigten statt, sondern bei dem Unbeschäftigten." Diesen Grundsätzen gemäß (sagt Jakobs), die im Munde des arbeitsamsten aller griechischen Weisen ein ganz eigenthümliches Gewicht haben, gibt nun Aristoteles für die Muße eigene Lehren und bestimmt ihr ihre eigenen Künste. — Wie das Leben sich jetzt gestaltet hat, wird die Kunst, sich der Muße auf eine edle Weise zu erfreuen, bald zu den verlornen gerechnet werden müssen. —

In Athen durfte auch der unbemittelte Bürger doch nicht sein ganzes Leben und seine ganze Kraft der mühsamen Erhaltung des Daseins aufopfern und gleichsam nur leben, um nicht zu sterben; und die Verwaltung eigener und öffentlicher Geschäfte entriß Keinem den Genuß der Muße so ganz, daß er darüber sein höheres Leben verloren hätte. Es war gewiß kein unbedeutender Grund der höhern Vortrefflichkeit der griechischen Nation, daß der Staat auch seinen Verwaltern eine freiere Bewegung gestattete, und daß die Rotation der Ehrenämter in das

Leben der Bürger einen erfreulichen Wechsel von Thätigkeit und Muße brachte. —

Daß es freilich hauptsächlich die Sklaven waren, die dem Griechen diese edle Muße gaben, wissen wir wohl; und eine Freiheit der einen Hälfte der Menschen (jetzt sind es 1/10) auf Kosten der Andern ist zwar ein glücklicherer Zustand als der unsrige, aber er kann uns, wenn das Wort des vieltausendjährigen Räthsels einmal gelöst ist, doch nicht genügen. Der Rückblick auf das Glück eines Theils der alten Menschheit, Menschen sein zu dürfen, mag uns stärken und erfrischen im Hinblick auf das höhere Ziel, das wir erringen müssen. Aristophanes wird warm, wenn er daran zurückdenkt; gut, wenn wir es auch werden! —

Der Hain Akademos (eigentlich des Akademos, eines alten Heroen, der dem Kastor und Pollux [gr. Polydeukes], die ihre geraubte Schwester Helena suchten, ihren Aufenthalt in Aphidnä verrieth, dessen Hain daher auch von den Spartanern bei ihren Einfällen immer respektirt wurde), die Akademie, Platz am Cephissos, eine starke Viertelstunde nördlich von Athen, zur damaligen Zeit auch Gymnasium, von Cimon mit Platanen- und Olivenalleen und Fontänen verschönert. Platon, der in der Nähe ein Landhaus besaß, lehrte später hier. (Daher Akademiker so viel als: Platoniker.)

Die silbernen Blätter der Pappel. Nach einer schönen griechischen Mythe ward die untere Seite des Laubs der Silberpappel, die am Acheron wuchs und mit dem sich Herakles, als er den Cerberus aus der Unterwelt holte, bekränzte, vom Schweiß seines Angesichts weiß: aus einem Zweig dieses Kranzes entsprang die Silberpappel, die er auf die Erde verpflanzte als Schmuck für rüstige Jünglinge und Helden.

118. Antimachos ein Wüstling, vielleicht (der Schol. läugnet es) derselbe wie Acharn. 1150. — Ueber das „große und kleine Gemächt" bemerken die Interpreten: **penis magnus signum corruptae, exiguus, innocenter actae juventutis**; näher erläutert von dem Griechen **Coray** zu **Hippocratis de aëre, aqua et loc. II. p. 365.**

119. Der Name, den die Denker mir gegeben: ἥττων λόγος, schwächere, schlechtere Sache. Er meint: es will was Anderes heißen, eine schlechte Sache gut zu vertheidigen, als eine gute. —

120. Heraklesbäder. Herodot VII, 176. So hießen im Alterthum mehrere warme Bäder, z. B. bei Thermopylä (was wörtlich: warmes Thor, Engpaß bedeutet), wo Herakles, dem ermüdeten Hephästos (nach And. Athene) die warme Quelle zeigte und schenkte: hierin lag die Wohlthätigkeit des warmen Bads nach Kampf und Arbeit angedeutet. — Der Vers: das überfüllt die Bäder und entvölkert die Palästra" kehrt fast wörtlich wieder in den Fröschen 1077.

121. Nestor, Redner auf dem Markt. Ἀγορά heißt Markt, Versammlung, ἀγορητής, Redner, aber auch Schwätzer auf dem Markt. Hom. Il. 1, 247.

122. **Peleus**, der Vater Achills, war bei Akastos in Iolkos (Thessalien) zu Gaste; Astydamia, des Letzteren Gattin, verliebt sich in ihn und sucht ihn vergeblich zu verführen. Darüber erbittert verläumdet sie den Peleus als Verführer bei ihrem Mann, und dieser, Rache kochend und doch das Gastrecht geradezu zu verletzen sich scheuend, führt ihn auf die Jagd: nach derselben schlief Peleus ein, Akastos ließ ihn in dem Walde voll wilder Thiere und Centauren liegen, nahm ihm sein Schwert und versteckte es; die Centauren wollten ihn eben tödten, da rettete ihn Einer derselben, Chiron (später der Erzieher Achills) und gab ihm sein Schwert wieder. Apollodor. III, 13; nach Andern schickten ihm die Götter durch Hermes ein von Hephästos verfertigtes Schwert.

Peleus erste Frau hieß Antigone, die zweite Polydora; Thetis, Tochter des Nereus, war erst seine dritte, und von Zeus zu der Heirath mit dem Sterblichen gezwungen. Hom. Il. 18.

> „Mich aus den Meergöttinen dem sterblichen Manne gesellt' er,
> Peleus, Aeakos Sohn', und ich trug des Mannes Umarmung
> Sehr unwillig, aus Zwang: doch jetzt vor traurigem Alter
> Liegt er dort im Pallast, ein Entkräfteter. —

123. **Er soll an Zeus nur denken** — wie solltest du, der Sterbliche, mehr als der Gott vermögen? Hier ist die verfänglichste Seite der griechischen Religion (s. Anm. 106) erwähnt. Jakobs: daß diese in ihren einzelnen Elementen keine Muster der Sittlichkeit darbot, fällt in die Augen: doch haften alle sittlichen Gebrechen der Götter an ihrer Verkörperung. Nachdem die unbegränzte göttliche Natur einmal in den Schranken der menschlichen Gestalt gefesselt war, schien ihre Göttlichkeit nur noch dadurch gerettet werden zu können, daß man sie den Zwangsgesetzen der Menschheit nicht unterwarf. Ihre überschwängliche Kraft mochte frei erstreben, was sie wollte und konnte: und nur diese Kraft ist es, die in den wunderbaren Fabeln von ihren Kämpfen und Liebschaften hervortreten soll. Dem kräftigen und noch rohen Geschlechte, in dessen Einbildungskraft sich jene Fabeln gestalteten, konnte es nicht in den Sinn kommen, die Last des Sittengesetzes diesen freien Naturen aufzubürden oder ihre Handlungen nach dem Maßstab menschlicher Tugenden zu messen, so wie auch sie ihrerseits weit entfernt waren (wir sehen wenigstens in der spätern Zeit das Gegentheil: z. B. in unsrer Stelle), gleiche Ansprüche mit den Göttern zu machen und eine Sittenfreiheit zu fordern, die sie jenen als ein Recht ihrer höheren und glücklicheren Natur zugestanden. — (Aber, fragen wir, wenn nun die Götter der Hellenen nichts anders waren als das Ideal der Menschen, wie dann? —) Die alte Religion beschränkte sich auf die Anerkennung der Macht der Götter, deren Willen die menschliche Schwachheit unterworfen war, und da dieses Verhältniß durch jede Art des Uebermuths verletzt zu werden schien, am vollkommensten und reinsten aber in der freien Beschränkung der eignen Kraft hervortrat, so

entsprang hieraus die Idee von einem richterlichen Amte der Götter, die den Uebermuth in jeder Gestalt bestraften und sich der bescheidenen Mäßigung freuten. Wenn also auch die Idee der Götter nicht zu Mustern der Heiligkeit taugte, so war sie doch geeignet, der Unsittlichkeit Schranken zu setzen. Außerdem aber wirkte die Religion, wie die Kunst, das ganze Gemüth ergreifend, belebend, erhebend durch ihre innre poetische Fülle und äußre Schönheit. Ihr eigentlicher Mittelpunkt war die Freude, die Heiterkeit, und ihre wirkende Kraft war desto mächtiger, da sie auf vaterländischem Boden erwachsen und überall mit dem eigenthümlichsten Leben seiner Bewohner durchflochten war. In allen ihren Theilen war sie hellenisch, national, und nur durch den Nimbus des Alterthums, aus dem sie hervorgetreten war, von der Wirklichkeit getrennt. Diese Götter, deren Abbildungen Tempel und Altäre schmückten, hatten in einer schönern Zeit unter ihren Ahnen gewandelt, unter ihnen hatten sie geliebt und sich menschlich erfreut, ihr Blut hatte sich mit den edelsten Geschlechtern vermischt, und noch spät erfreuten sie sich der Enkel, die solcher Gemeinschaft entsprossen waren. Ihre Tempel erhoben sich an den Stellen, welche ihre Wunder geheiligt hatten, und ihre Feste feierten und erhielten die Erinnerung an die Zeiten ihrer Gegenwart und Wirksamkeit unter dem begünstigten Volke. Ganz Hellas glich einem irdischen Olymp, und auf jedem Schritte begegneten der Einbildungskraft und den Augen des Wandrers die Gestalten der Himmlischen in mannichfaltiger Schönheit. Uralte Heiligthümer, schauervolle Haine, heilige Quellen, düstre Grotten und wolkenumhüllte Gebirge, wo sie ihre Tänze und Spiele feierten, riefen ihn überall und ohne Unterlaß in ihre Gemeinschaft, und erfüllten ihn mit dem Gedanken, daß sich die Menschen in diesen den Göttern eignen Gränzen schüchtern angebaut haben, um sich der beglückenden Nähe der Götter zu freuen. So wurde durch den heitern Verkehr mit selbstgeschaffnen Göttern die Phantasie poetisch bewegt, und die Idee des Göttlichen genährt.

Die Idee des Göttlichen: denn nicht aus dem Glauben an die Götter, sondern an das Göttliche erblühte den Alten Religiosität und Sittlichkeit. Keine Gottheit stand vor ihnen als Muster und Leitstern, aber die göttliche Natur ward von ihnen im innersten Gemüth erkannt und geehrt, und da die religiösen Gefühle durch so viele Anläße erregt wurden, so war auch für das Leben der Sittlichkeit gesorgt. Erst dann verfielen die Sitten in der alten Welt, wie in der neuen, als an die Stelle der gemüthlich religiösen Motive eine kalte Gesetzmäßigkeit trat, die bei jedem Anstoß einer sittlichen Wahl zu fragen gebot: was befiehlt das Gesetz? und als man statt die Wurzel zu begießen, aus welcher die Sittlichkeit in frischer Kraft erwächst, die Zweige beschnitt und in willkürliche Formen preßte. — —

Um in diesem Exkurs, der unsre anderweitigen vereinzelten mythologischen Anmerkungen beleuchten mag, die Sache, so weit es zur Erläu-

terung des Aristophanes nöthig ist, zu erschöpfen, fügen wir noch eine charakteristische Stelle aus Plutarch (bei Jakobs S. 44) an: „die Achtung gegen die Götter ist bei vielen Menschen mit Furcht gemischt, aber die Fülle der Hoffnung und Freude überwiegt doch. Denn kein Ort und keine Zeit ist so voll Freude und Genuß als die Tempel und die Festtage; keine Schauspiele angenehmer, als die feierlichen Umgänge, die Tänze und Opfer. Dann ist alle Traurigkeit, alle Niedergeschlagenheit, aller Mißmuth verbannt; und wo man den Gott am meisten gegenwärtig glaubt, da wird Trauer, Furcht nnd Sorge am weitesten entfernt, und das Gemüth überläßt sich der Lust und dem Scherz. Bei Opfern und Festen fühlt nicht nur der Greis sich neubelebt, nicht nur der Arme und der Privatmann, sondern selbst Sklaven und Leibeigne fühlen sich freudig begeistert."

So wie im Leben der Götter ihre heitre Freude das Göttlichste war, so erweckte auch ihre Betrachtung Freiheit und Heiterkeit. Nicht niedergeschlagen durch die Gegenwart des Unendlichheiligen, erhob sich der Mensch vielmehr in der Gegenwart seiner Götter zur Theilnahme an ihrer eigenen Freude und genoß an ihrem Tische der Ambrosia des fröhlichsten Lebens. Aber ihnen zur Seite setzte die Religion die heilige Scheu. Denn über dem Chor der Götter schwebte die dunkle Idee des Schicksals, der Nemesis, der Adrastea, der unversöhnlichen Eumeniden, die den Uebermüthigen, den Meineidigen, den Lästerer, den Verächter der Götter und der Menschen ohne Schonung im Leben und über die Gränzen des Lebens hinaus verfolgen. —

Jene heilige Scheu nun vermißt vor Allem Aristophanes an seinen Zeitgenossen, und die Begeisterung, mit der er von der Zeit spricht, die noch von ihr erfüllt war, beweist, daß ihm, dem (impunitus) **deorum gentilium irrisor** (der Titel eines Schriftchens über Aristophanes von Böttiger) zwar die Götter so gut wie dem Sokrates fremd und gleichgültig geworden waren, keineswegs aber das Göttliche, das wahrhaft Menschliche. —

124. Der Rettigkeil, die Kohle. Die dem Ehmann erlaubte Rache, wenn er den Ehebrecher ertappte, war: ihm einen Rettig in den After zu treiben und die Haare weg zu brennen. — Der Eine der Anwälte meint die Folgen dieser Strafe, der Andre nimmt das Wort *εὐρύπρωκτος* in dem sonst gewöhnlichen Sinn für: Mannhure.

125. In Aegypten — daß er lieber wünschte: er wär gewesen, wo der Pfeffer wächst.

Vierte Scene, v. 1127-1321.

126. Der Alt und Neue. Plutarch im Leben des Solon 25: Solon bemerkte auch die Ungleichheit der Monate, und daß der Lauf des Mondes weder mit dem Untergang, noch mit dem Aufgang der Sonne

ganz übereinstimmt, sondern der Mond oft an Einem und demselben Tage die Sonne erreicht und an ihr vorübergeht. Er verordnete also, man sollte einen solchen Tag den Alt und Neuen (Alt- und Neulicht) nennen, indem er die Stunden vor dem Zusammentreffen des Mondes mit der Sonne zu dem scheidenden, die übrigen zu dem neuen Monat rechnet, wahrscheinlich die erste richtige Auslegung der Homerischen Worte (Odyssee 14, 162):

Wenn der Monate Einer entweicht, der Andere anhebt.

Den darauf folgenden Tag nannte er Neumond. Die Tage vom zwanzigsten an zählte er nicht in aufsteigender Ordnung (21, 22, 23 und so fort), sondern wie er es beim Mondlicht sah, rückwärts abnehmend bis zum dreißigsten. (Also statt 21 zählte er Zehnte, Neunte u. s. w. vergl. den Anfang der vierte Scene, wo es eigentlich heißt der Fünfte, Vierte 2c.)

127. Hinterlegen die Sporteln — Kläger und Beklagte mußten zur Sicherung der Gerichtskosten 2c. eine Summe Geld hinterlegen. Schol. Wer verliert, zahlt nachher dem Gegner die Auslage. Mit dem Deponiren der Succumbenzgelder beginnt also der Proceß.

128. Auch wenn der Gläub'ger Zeugen hat — daß du von ihm Geld geborgt. Zeugen statt einer Handschrift.

129. Ueberlaut, soll nach dem Schol. aus dem Peleus des Euripides sein; das Gleiche auch in den „Satyrn" des Phrynichos.

130. Das übliche: was schwatz'st du? die impertinente, zuversichtlichselbstgefällige Suffisance des Atheners comme il faut.

131. Neumond. — Droysen: die Schuld war am Alt und Neuen fällig; würde dieser Tag blos dem alten Monat angehören, so könnte Schuldner fordern, daß Gläubiger bis auf die letzte Stunde dieses Tages auf Zahlung warten müsse; Gläubiger konnte dann erst am Neumond, am ersten Tag des nächsten Monats, den Gegner vorladen und die Klage einreichen, und die Sache würde nicht vor dem Zweiten zur richterlichen Entscheidung kommen.

132. Vorschmecker-Brauch: bei Königen kostet der Vorschmecker die Speisen, zur Sicherheit gegen Vergiftung, so z. B. bei Hieron. Im Dekret eines Archon wird ein Collegium von Vorschmeckern erwähnt Athen. IV., 71. p. 172; deren Amt war wohl die Untersuchung der Opfer, die man brachte. — Der Schol. faselt hier auch Etwas von Vorkäuflern, welche man Vorschmecker heiße, Leute, die die Marktwaaren schon vor dem Thor wegkauften, um sie theurer wieder zu verkaufen. — Ich begreife nicht wie Welcker und nach ihm Schnitzer und Müller dies hierher beziehen mochten.

133. Steine. — Von Aristippos, einem Schüler des Sokrates wird die Anekdote erzählt: er habe einen Vater, der ihn fragte: was die Weisheit seinem Sohn nützen würde? geantwortet: wenigstens wird dann im Theater nicht ein Stein auf dem andern sitzen!"

134. Zeuge. Zum Vorladen war ein Zeuge nöthig, damit der Vorgeladene die Citation vor Gericht nicht abläugnen konnte.

135. Zwölf Minen, 270 Thlr.

136. Ich denk', er zahlt. Beer bemerkt zu dieser Stelle: Auf die Aufforderung des Pasias, sich wegen der zu leistenden Zahlung zu erklären, geht Strepsiades ins Haus, um Etwas heraus zu holen. Die dadurch entstehende Pause füllt folgender, wie mir scheint, sehr matte Vers aus (1243):

Pasias. Was meinst du wird er thun? Zeuge. Ich denk', er zahlt.

Was der Zeuge glaube, konnte wenigstens dem Publikum ganz einerlei sein; diesem lag vor Allem daran, zu wissen, was Pasias erwarte. Jener Vers wäre also wenigstens so zu theilen, daß der Zeuge fragt und Pasias antwortet. Indeß scheint auch so die wahre Personenbezeichnung nicht ganz hergestellt. Die Zeugen sind nämlich bei Aristophanes immer stumme Personen; selbst da, wo sie persönlich verspottet werden, wie in den Wespen 1412 und Plutos 891, reden sie nicht. Der Zeuge wird also wohl auch hier nicht gesprochen haben. Denkt man dagegen an den neckischen, schadenfrohen Charakter des Wolkenchors, so wird es nicht unwahrscheinlich, daß eben dieser es war, der durch jene Frage den Pasias veranlaß'e eine Hoffnung auszusprechen, deren gänzliche Eitelkeit schon der nächste Augenblick auf eine höchst drollige Weise herausstellen sollte.

137. Karkinos Jammerstücke. Von der Familie dieses Karkinos (zu deutsch: Krabbe, Seekrebs) läßt sich geschichtlich etwa Folgendes angeben: Schon zur Zeit des Thespis und Phrynichos scheint ein Tragödiendichter Karkinos existirt zu haben; dieses Karkinos Sohn war Xenokles, vielleicht derselbe der die Choregie der Orestie des Aeschylos übernahm. Dessen Sohn heißt, nach griechischem Gebrauch, wie der Großvater, Karkinos, (die Komiker nennen ihn zum Spott den Sohu des Theodektos oder Thorykios, Frieden 775). Er hatte drei, nach Andern vier Söhne; einer derselben war der Tragödiendichter Xenokles; die andern, die sich als Choristen verdingten, wurden wegen ihrer Kleinheit, Beweglichkeit u. dgl. vielfach verhöhnt. Des Xenokles Sohn Karkinos war wieder Tragiker und wohl der bedeutendste aus der Familie; er hielt sich lange an dem Hofe des Königs Dionysios auf. Droysen zu den Wespen 1501. — Xenokles (auch ein Karkinos, aus der Familie Krebs) soll einen Tlepolemos geschrieben haben, in dem jammernde Götter auftraten und aus dem die folgenden Verse sind. —

„Ein Mann des Unglücks" ist auch in den Acharnern 1019 parodirt. —

Hieronymus Müller wagt sich hier auch einmal aufs Feld der Conjektur und ruft aus: „Sollten diese Verse (Ei, ei, wer plärrt u. s. w.) nicht der Chorführerin zuzuschreiben sein? Wie kommt sonst Amynias dazu, den Strepsiades in der Mehrzahl anzureden? Wie? demjenigen,

von dem er doch voraussetzen muß, daß er ihn kenne, Bescheid zu geben, wer er sei?“ — Aber einmal ist ja des Amynias Antwort aus dem Tlepolemos, wo nun eben „ihr“ und nicht „du“ stand, (vom Chor gar nicht zu reden, der ja auch nicht weit weg stand), und dann will eben Strepsiades seine Gläubiger nicht kennen, schon als Schuldner, und um die folgende Parodie einzuleiten; auch gibt Amynias ihm gar keinen Bescheid, wer er ist, er nennt seinen Namen nicht, er sagt nur: ein Mann des Unglücks. — Was that Tlepolemos dir zu Leid? Demnach muß, in der Tragödie, Tlepolemos Einem durch List oder Unvorsichtigkeit den Wagen umgeworfen oder zerbrochen haben, worüber nun der Verunglückte jammert.

138. Ein silbern Ding. Im Griechischen ist der Witz besser, da τόκος zugleich Zins und das Junge bedeutet.

139. Wiederum eine Anspielung auf die Verbindung der Sophistik mit der Naturwissenschaft. Strepsiades räsonirt gut kommunistisch.

140. Deichsel. Diese Worte enthalten eine Obscönität im Text.

Fünfte Scene v. 1321—1507.

141. Rosen. Aehnlich der Anwalt der schlechten Sache 904 ff. — Ueber die Apologie des Prügelsystems, angewandt vom Sohn auf den Vater, s. d. Einl. Xenoph. Mem. I 2, 49—55; III. 9, 12. Apol. 20.

142. Zur Leier. Nach dem Mahl gab der Hausherr die Laute nach der Reihe herum und hieß die Gäste, ein Myrthenreis in der Hand, singen. (Skolien). — Was der Inhalt dieses Liedes von Simonides war, läßt sich schwer errathen, vielleicht etwas Idyllisches oder Satirisches. Jeder junge Athener lernte beim Citherspieler vom 13. bis 16. Jahre dieses Instrument spielen und dazu singen. Ueber das Mahlen auf der Handmühle vergl. Odyssee 20, 105. Ein solches Liedchen beim Mahlen erwähnt Plutarch: Mahle, Mühle, mahle: mahlet doch auch Pittakos, König im großen Mytilene.“

143. Cikaden — die vom Singen und von der Luft (vom Thau) leben. — Simonides von Ceos lebte 555—468, auch Dichter aus der Zeit der Marathonkämpfer, Freund des Themistokles (beiläufig: der Erste, der sich für seine Gedichte Honorar bezahlen ließ.)

144. Weißt du daß Aeschylos der Arsch ist unter den Poeten? Die Uebersetzung folgt der Conjektur Fr. Thierschs, Aristophanes p. 657 ff.: πρωκτὸν statt πρῶτον. Nach der Vulgata ist wörtlich so zu übersetzen: (Ich — Strepsiades — bat ihn mit Etwas von Aeschylos zu sagen: und gleich darauf sprach dieser – Pheidippides:) — — Denn ich halte den Aeschylos für den Ersten unter den Poeten, den geräuschvollen, unzusammenhängenden (nicht zusammenstehenden, nicht sich gleichbleibenden, sich selbst widersprechenden, ἀξύστατον) den das Maul vollnehmenden, (στόμφαξ; Thiersch meint: „der unreife

Trauben [ὄμφαξ] im Munde [στόμα] hat", dessen Rede rauh, herb ist, daß sie den Mund zusammenzieht) den steile (hocherhabene, abgerißne) Worte machenden. (Mit diesen Prädikaten des Aeschylos vergleiche man die in den Fröschen: Er wirft ein Dutzend Wörter hin mit Hörnern und mit Klauen, recht ochsenmäßig, fürchterlich gespenstig, ungeheuer und völlig unverständlich, v. 931; und später: halsbrechend steile Worte, höchst mühsam zu enträthseln, und Aehnliches).

Im ersten Vers ist also Aeschylos der erste Dichter, im zweiten erhält er Beiwörter, die ihn gerade als den verschrobensten charakterisiren: wie ist dieser Widerspruch zu beseitigen? — Man hat gesagt: auch im zweiten Vers wird Aeschylos gelobt, aber nur auf verkehrte Weise: dem Jünger der sophistisch rhetorischen Schule, Pheidippides, erscheint als Vorzug, was ein gesunder unverdorbener Geschmack einen groben Fehler nennen würde. Allein, kann auch der verdorbenste Geschmack an Bombast, Härte, Schwulst und Regellosigkeit aller Art Freude haben? Und werden nicht ungefähr die gleichen Prädikate dem Aeschylos in den Fröschen gegeben, in der unzweifelhaften Absicht ihn zu tadeln? z. B. v. 842 sagt Euripides:

> Ich kenn' ihn, ich durchschaut' ihn längst, den Schöpfer
> Der Ungeheuer, den Posaunenmund,
> Unbändig, reißend ohne Zaum und Zügel,
> Aufsprudelnd, wortgebälkverklammrungskundig.

Daß Aeschylos im zweiten Vers getadelt und nicht gelobt werden soll, ist nicht zu bezweifeln. Dies zeigt auch der Zusammenhang. Simonides, sagt Pheidippides unmittelbar vorher, sei ein schlechter Dichter, er singe Nichts von ihm, Strepsiades will darauf Etwas von Aeschylos hören, der Sohn antwortet so daß man sieht: er will auch nichts von Diesem vortragen. Denn nachher sagt ja der Vater: er habe seinen Ingrimm verbissen und ihn dem Frieden zu Lieb gebeten, Etwas von einem der neuern Dichter vorzutragen. Von dem: denn ich halte den Aeschylos u. s. w, ist also hineinzudenken: Ich recitire nichts von Aeschylos: denn u. s. w. Er gibt dem Vater den Grund an, warum er ihm nicht willfahren könne, und dieser kann kein andrer sein, als weil er den Aeschylos auch für einen schlechten Dichter hält, wie vorher den Simonides, von dem er eben so wenig Etwas singen wollte. Das „Unzusammenhängende" in den Worten des Pheidippides selbst ist also nicht wegzubringen, das, daß er im ersten Vers den Aeschylos für dene rsten, im zweiten für den schlechtesten Dichter erklärt. Brunck versucht nun einen andern Ausweg und setzte ein Fragzeichen: „Erkläre ich den Aeschylos für den ersten Dichter, ihn, der voll Schwulst u. s. w. ist"? Aber wer hat denn von Pheidippides diese Erklärung verlangt? Strepsiades hatte nur verlangt, er solle ihm Etwas von Simonides und Aeschylos singen, weil ihm diese Poesie gefiel: nicht einmal er selbst hatte den Aeschylos für den Ersten unter den Dichtern erklärt, vielweniger diese Erklärung vom Sohne verlangt. Das fühlte,

scheints, Brunck selbst, denn in der Uebersetzung läßt er das Fragzeichen weg und läßt den Pheidippides ironisch sagen: **At ille continuo: Recte enimvero jubes: Namque ego Aeschylo primum inter poëtas locum tribuo, strepitibus pleno, incomposito, duro, confragoso.** — Hermann in der ersten Ausgabe der Wolken stimmt dieser Erklärung Brunck's bei: denn, sagt er, wenn der Sohn so spricht, dann zeigt er deutlich, daß er so weit entfernt sei den Aeschylos für den Ersten unter den Dichtern zu halten, daß er ihn vielmehr für den Letzten erkläre. — Aber auch so bleibt die ungeschickte Erwähnung des Aeschylos als des Ersten, und was der Sohn ohne das Fragzeichen „deutlich gezeigt“ hätte, das zeigte er ebenso deutlich mit demselben: denn eine solche Frage der Verwundrung, des Unwillens drückt doch immer das Gegentheil von dem aus, was in der Frage enthalten ist. „Ich soll an keinen Gott glauben?“ ist doch so viel als: ich glaube von ganzem Herzen an ihn! — In der zweiten Ausgabe der Wolken spricht Hermann etwas anders: **Non videtur a librorum scriptura discedendum esse. Nam multo aptius est, laudari Aeschylum eo, quod novitia ista Socraticorum doctrina imbutus adolescens eum vituperat, hunc scilicet, inquiens, ego primum poëtarum esse censeo. Quo judicio quum antiquae disciplinae jam sectatorem Strepsiadem vehementer indignatum facit poeta, satis, quid ipse de Aeschylo statuat, aestimare spectatores possunt.** — Aeschylos soll indirekt hier gelobt werden, indem wir den Alten, den Verehrer der Alten, über die verkehrten Vorwürfe des jungen Sophistenschülers ingrimmig werden sehen. — Aber handelt es sich hier denn um eine Eloge auf den Aeschylos? Der Alte will einen Beweis geben, wie der Geschmack des Jünglings durch den Unterricht in der Schule des Sokrates verdorben worden sei. Alles ist also **non aptum**, gehört nicht hieher, was die Aufmerksamkeit des Lesers von dem, um was es sich handelt, ablenkt. — Und dann: wenn Pheidippides den Aeschylos ironisch lobt, so sagt er ja damit noch nicht, daß er Nichts von ihm singen wolle; daß er aber dies verweigert hat, ist, wie nachgewiesen, aus den folgenden Worten des Strepsiades klar. Wo ist überhaupt auch nur das Geringste, was die Ironie andeutete? Ganz direkt sagt er: ich halte den Aeschylos für den Ersten rc.

Fragzeichen und Ironie hilft also nichts. Was hat man nun weiter versucht? Reisig hält den Vers: „Denn den Aeschylos halt' ich für den“ — für eine Parenthese, so daß Strepsiades sein Urtheil über Aeschylos zwischeneinschiebt. Er folgt hierin Schütz, der übrigens sich nicht verhehlte, daß der Vers dann an einer andern Stelle eingeschoben werden müßte. Er stellt also die Verse so:

„Und bat ihn: nimm ein Myrtenreis zur Hand und recitire — —
(Den Aeschylos, den halt' ich für den Ersten der Poeten)
Mir Etwas aus dem Aeschylos! —

Diese Aenderung, zu der Reiz, Harleß u. A. stimmten, verwirft Hermann einmal, weil Aeschylos in der Parenthese nicht erwähnt werden könne.

ehe sein Name genannt sei, und weil der Gedanke doch gar zu matt sei: denn so weit die Zuschauer des Strepsiades Ansicht über Aeschylos interessiren könne, sei sie ja von Aristophanes v. 1367, 68 (durch den Unwillen des Strepsiades über das verwerfende Urtheil des Pheidippides) „mit großer Urbanität" angedeutet. — Die Zuschauer kümmerte es allerdings wenig, ob der Bauer den Aeschylos für den ersten Dichter erklärt oder nicht, aber daran konnten sie Freude haben, das einfach naive Gemüth dieses ungebildeten Mannes durch die Herabwürdigung des Aeschylos so empört zu sehen. —

Aber erklärt denn auch bei dieser Aenderung Strepsiades den Aeschylos für den Ersten der Dichter? Spricht er nicht vorher von Simonides? War ihm Aeschylos der Erste, so hätte er doch wohl auch von ihm zuerst Etwas zu hören verlangt. Dies scheint auch Schütz gefühlt zu haben: in der zweiten Ausgabe der Wolken spricht er kein Wort mehr von der Sache. — Hermann macht im Vorbeigehen einen andern Vorschlag und stellt die Verse so:

„Was? fuhr er auf und lachte:
Den schwülst'gen, ungeschlachten u. s. w.
Nun denkt euch, wie vor Ingrimm mir das Herz im Leibe pochte:
Den Aeschylos, den halt' ich für —

Diese Aenderung ist eben so unpassend, als die Schütz'sche. Wer schon gehört hat: Nun denkt euch, wie vor Ingrimm u. s. w., der weiß schon genug von des Strepsiades Respekt vor Aeschylos; Alles, was er weiter sagen würde, würde diesen minder nachdrücklich hervorheben, ja den Eindruck der ersten Worte schwächen. —

Da nun der Vers weder die Fragform noch die ironische Auffassung zuläßt, und weder an seinem Platz bleiben noch anderswohin versetzt werden kann, so bleibt nichts Andres übrig, als eine Korruption im Verse selbst anzunehmen, in dem Wort πρῶτος, der Erste. Die Lesart einiger Handschriften πάντων oder πάντων τ' macht die Sache nicht besser. Thiersch schiebt einen einzigen Buchstaben ein, und hebt damit alle Schwierigkeiten: er liest πρωκτὸν stat πρῶτον, und wir haben nun, was der Zusammenhang verlangt, die bitterste, derbste Verhöhnung des Aeschylos, die Aristophanes dem jungen Sophisten, zum Gräuel aller Verehrer des Aeschylos, in den Mund legen konnte; jetzt erst begreift man den „Ingrimm" des Alten, den er kaum zu bemeistern vermochte. —

Ich bitte, sagt Thiersch, nachdem das Wort des Räthsels heraus ist, die Manen des ehrwürdigsten, erhabensten Dichters um Verzeihung, daß ich diese sophistisch freche Verhöhnung seines Namens aus dem Schlaf der Vergessenheit wieder aufgeweckt habe. Aber was soll der Kritiker machen, dessen Pflicht es ist, dunkle Stellen zu beleuchten, und nebulas dispellere, *quidquid monstri* post eas lateat? —

Die Prädikate des Aeschylos in ihrer schmutzigen Zweideutigkeit bedürfen nun keiner weiteren Erklärung. Die ganze Scene ist nun ver-

ständlich; in demselben Grade, wie die Schamlosigkeit des Buben zunimmt, steigert sich auch der Unwille des guten Alten: „Simonides ist ein schlechter Dichter“. Kaum hielt ich mich, sagt der Alte, doch wollt' ich nicht gleich Anfangs mich ereifern. „Aeschylos ist unter den Dichtern, was der Arsch ist unter den Gesichtern“: Dem Alten kocht das Herz vor Ingrimm; gleichwohl verbeißt er seinen Zorn: Der Junge deklamirt nun eine bis zur Blutschande unzüchtige Stelle aus dem Euripides — nun ist der Alte außer sich, er reißt ihn fürchterlich herunter, und es kommt bis zum Prügeln. —

So aristophanisch diese Conjektur Fr. Thiersch's ist, so ergötzlich ist seine Erzählung, wie und bei welcher Gelegenheit dieses Kind seiner kritischen Laune das Licht der Welt erblickte. Er, Buttmann und Adolf Lang waren in Schulpforta bei Illgen zu Gast; einmal nach Tisch (sie hatten gut gegessen und der edle Wein schloß die Geister der Gelehrten auf,) macht der ironische Buttmann den Deipnosophisten den Vorschlag, einen philosophischen, kritischen Wettkampf über korrupte Stellen der Alten zu beginnen, aber so, daß die joviale Heiterkeit der Tafel dadurch nicht beeinträchtigt würde. Illgen bringt einen mächt'gen Folianten herbei — eine hebräische Bibel, und will durchaus über ein Kapitel aus dem Propheten Daniel sprechen. **Horruit Buttmannus, nos risimus cum Illgenio, et post hilares altercationes in eo convenimus, ut non de Daniele, sed de Aristophane quaestio omnis institui deberet.** Küster's dickleibiger Aristophanes kommt auf den Tisch und erhält seinen Platz zwischen den Trinkgläsern der gelehrten Herrn. „Ich als der Jüngste (Thiersch) sollte die Scene eröffnen, sprach über die oben erläuterte Stelle und kam endlich auf die Conjektur πρωκτὸς. Illgen fuhr auf: Nein, das heiße die Manen des Aristophanes beleidigen; Lang äußerte einige Zweifel, aber Buttmann rief: Herrlich, ächt Aristophanisch! Ich mache dir einen Vorschlag: Ich habe zehn wundervolle, scharfsinnige Conjekturen zum Aristophanes. Ich schenke dir alle miteinander, wenn du mir das Eigenthumsrecht auf diese einzige abtrittst! — Neue Heiterkeit! Man lachte und erzählte eine Anekdote von Gottfried Hermann: der machte auch einmal Jemanden, der ihn darum bat, ein Geschenk mit einer Conjektur, d. h. er verspricht sie ihm abzutreten, vergißt aber zu Haus das Versprechen und läßt bei Gelegenheit die verschenkte Conjektur drucken. Der Andre schreibt an Hermann und beklagt sich über Wortbrüchigkeit. Der antwortet ihm: Ja, ich habe gefehlt, ich gesteh es; aber was ist zu thun, um den Fehler wieder gut zu machen? Wenn Sie wollen, will ich öffentlich erklären: ich habe Ihnen diese Conjektur abgetreten und zum Geschenk gemacht, und ich selbst habe kein Recht mehr an sie. — Der Andre schwieg. —

His atque talibus confabulationibus tum satis amplam noctis partem produximus. — Und dieser Nacht verdanken wir also die Beleuchtung dieser dunkeln Stelle. —

145. schändet. Im „Aeolos“ des Euripides. Frösche Anm. 89.

146. Diese Kinderlaute sind im Griechischen: Bryn, Mamman, Kakka.

147. heule. Im Griechischen; τρέφειν τεθρίππους und τίπτομενον ἐπιτριβῆναι — Schnitzer: „ein unübersetzbares Wortspiel.“

148. Freigeborner. Parodie von Euripides Alcest. 694.

149. Hahnen. Es ist ein grober Anachronismus, wenn Welcker es „nur zweifelhaft“ findet, ob dies eine Anspielung auf die bekannte Definition Platons sei: der Mensch sei ein unbefiedertes Thier, worauf ihn Diogenes durch einen gerupften Hahn, den er hereinbrachte, lächerlich gemacht haben soll. Plato war bei der Aufführung der Wolken sechs Jahr alt. —

150. Du lachtest noch im Tode — wenn ich weder dir die Schläge heimgegeben noch bei einem Sohn sie hätte anbringen können.

151. Aergern Frevel nennt es der unterwürfige Ehmann, daß der Sohn die Mutter prügelt, trotz dem, daß er seine Frau verwünscht hat als die erste Ursache seines Ruins. Mad. Dacier macht die spaßhafte Bemerkung: cela est fort plaisant: Il y a aujourd'hui bien des maris qui se consoleroient d'être battus, si leurs femmes étoient battues. Brunck bemerkt: Quid illa, quaeso, ridicula nota ad h. l. sententiam facit, cujus pulchritudinem et acumen non magis percepit bona puella (Anna Faber), quam nequitiam in v. 648? — Welche Gesinnungen gegen die Mutter Euripides oft aussprechen läßt, sieht man aus seinem Orestes 545.

152. Ganz deutlich spricht es Aristophanes hier aus, daß so sehr er auch den vermeinten Sophisten Sokrates und seine Schule verdammt, er doch darum die, die am meisten über den neuen Zeitgeist jammern, nicht schuldlos findet. Würden nicht die Reichen und Gebildeten, die Gentry, aus Nachgiebigkeit und Interesse für das Pikante, die simpeln Bürger nicht aus Eigennutz, Lüderlichkeit, Charakterlosigkeit und Dummheit dem Sophistenwesen Vorschub leisten, so wäre es nicht dahin gekommen, daß Athen der Tummelplatz der Schönrednerei und Gottlosigkeit geworden wäre. Sind die Sophisten strafbar, so ist das ruhige Zusehn und Schwimmen mit dem Strome es nicht minder. So ist denn auch der Schluß der Komödie ein für des Dichters Absicht nicht unpassender. Daß Pheidippides ganz ungeschoren davon kommt und triumphirend abgeht, dies drückt den Zweifel des Dichters aus, ob die von ihm vorgeschlagene Volksjustiz gegen die Sophisten auch in der Wirklichkeit ausgeübt werden dürfte.

153. Zeus, der väterliche Gott, πατρῷος, hatte in Athen zu dieser Zeit weder Tempel noch Cultus: und die Tragiker, die Zeus mit diesem Beinamen oft erwähnen, sollen es eben darum gethan haben, um den Atheuern, (die übrigens einen Apollon πατρῷος verehrten), daraus einen Vorwurf zu machen. — Im Munde des Strepsiades nimmt sich also dieser Zeus sehr pathetisch aus.

154. Wirbel, δῖνος heißt auch ein Napf, der hier wohl des Opferns wegen bei der Hermessäule steht. — Eine Hermessäule, ursprünglich eine phallische Pfeilerbüste, später eine viereckige, von oben nach unten verjüngte Säule oder Stütze, auf welche der Kopf eines Heroen, Menschen oder Gottes, gewöhnlich des Hermes, gesetzt war, stand vor jedem Hause, war auch eine Zierde der Zimmer, Straßen, öffentlichen Plätze, Grabmäler. Diese Säulen, das schicklichste Gestell für einen Kopf, hatten gerade die verhältnißmäßige Höhe, die der übrige Körper der Figur zu dem Kopfe hätte haben müssen. (Nach Hirt.)

155. Zerschmettern. Nur zwei Dinge begreifen wir nicht bei diesem Schluß, wozu das Einreißen, wenn das Haus doch angezündet werden soll? und warum verlassen denn die Philosophen das brennende Haus nicht? Sind sie in dem Augenblick, wo sie Zetermordio schreien, schon durch die herabstürzenden Balken zum Laufen unfähig gemacht? — Oder wurde vielleicht in der einen Ausgabe das Haus eingerissen, in der andern angezündet? Und hätten wir in den uns erhaltenen Wolken ein von einem Späteren gemachtes Amalgam beider Schlußscenen? — Die dadurch entstehende Inkonvenienz genirte einen Grammatiker wenig: ist sie doch auch von allen neueren Interpreten unbemerkt geblieben.

156. ich löse den Dachstuhl dialektisch auf, im Orig.: ich grüble, spintisire mit den Balken des Hauses.

157. brech' den Hals. Das hätte der Dichter gewiß geschehen lassen, wenn eine solche Hinrichtung auf der Bühne nicht gegen den Geschmack der Alten gewesen wäre.

158. nach Selene's Heimlichkeiten spähn. Wörtlich: nach dem Sitz der Selene spähn, für: Astronomie treiben. — Beer ist, wie wir in der Einl. §. 8. erwähnt haben, ebenfalls, aber auf anderm Wege als wir, zu der Ueberzeugung gelangt: daß wir statt Einer Schlußscene wahrscheinlich ein Gemisch aus zweien haben. Seine Worte, die zugleich zur Rechtfertigung unsrer Abweichung von der gewöhnlichen Personenangabe dienen, sind diese: In der letzten Scene spricht Chärephon an einer einzigen Stelle:

Weh, weh, ich steh' in Flammen, ich verbrenne.

Daß er mit diesen Worten nicht erst aufgetreten sein kann, unterliegt keinem Zweifel: sein Auftreten mußte aber, wenn es vorher statt fand, mit Etwas bezeichnet werden, ja, die Concinnität, der Aristophanes überall huldigt, verlangte, daß Chärephon mit ähnlichen Worten eingeführt wurde, als der erste und zweite Schüler v. 1493 „Mensch was beginnst du?“ v. 1495 „Wer steckt das Haus uns überm Kopf in Flammen?“ 1499 „Was machst du denn da oben auf dem Dach?“ Aus demselben Grunde ist es aber auch nicht wahrscheinlich, daß das doppelte ἀπολεῖς, du vernichtest mich (in uns. Uebers. „Mordbrenner“) welches die ganze Rolle des dritten Schülers ausmachen würde, einer neuen, eben erst auf

tretenden Person zugehören sollte. Es sind wohl noch Worte des zweiten Schülers. Dieser angebliche zweite Schüler ist aber meiner Ansicht nach eben Chärephon, der somit v. 1493, 1495, 1501 sprechen würde. Ganz naturgemäß wird nun der in seine Studien vertiefte Sokrates von allen zuletzt auf die drohende Gefahr aufmerksam. —

Nachdem Strepsiades den beiden Philosophen ihre Atheisterei vorgeworfen, soll er sich an seinen Sklaven wenden mit den Worten: (1505)

> Schlag zu und hau und schmettre drein! du weißt,
> Zehnfach verdienen sie's, die Atheisten!

Diese Auffassung scheint mir nicht die richtige. Man sieht, daß jene Worte Etwas enthalten sollen, was den Angeredeten besonders aufzureizen geeignet ist. Was kümmerte es aber den Sklaven, daß jene Gottesläugner waren? und gesetzt, Aristophanes hätte gegen seine Gewohnheit einem Sklaven (man denke an die beiden Sklaven in den Rittern) Achtung vor den Göttern und zwar in so hohem Grade beigelegt, wie konnte er den Strepsiades an ihn die Worte richten lassen: du weißt? Woher sollte der Sklave das wissen, was ihm hier zugemuthet wird? Ich bezweifle deßhalb, daß jene Verse zu dem Sklaven gesprochen sind. Weit passender würden sie, an den Strepsiades gerichtet, im Munde der Wolken sein, (vgl. 1456—60). Durch diese Vertheilung würde zugleich ein andrer Anstoß entfernt: ich meine das gänzliche Schweigen des Chors in jener Scene. Es ist dem Charakter der Wolken, wie sie ihn bisher gezeigt, zuwider, daß sie nicht das geringste Zeichen der Theilnahme äußern, sondern zuletzt mit den Worten abgehen: „So zieht denn hinaus." — Man erwartet vielmehr, daß der Chor seine Freude über die Bestrafung der Atheisten oder doch wenigstens seine Zustimmung zu der Handlungsweise des Strepsiades ausspreche. Dieser Erwartung würde durch obige Vertheilung einigermaßen Genüge gethan.

Nichts destoweniger scheint eine andre den Vorzug zu verdienen, die von den besten Handschriften geboten und von den Scholiasten anerkannt wird. Diese nämlich geben jene beide Verse dem Hermes. Freilich muß man gestehen, daß hier, unmittelbar vor dem Schlusse, die Einführung des Hermes nicht eben sehr passend sei; wollte ihn der Dichter überhaupt auftreten lassen, so bot sich im Vorhergehenden eine weit geeignetere Stelle, nach v. 1480. Die Verse würden dann so gelautet haben:

Strepsiades. — Soll ich sie vor Gericht
Belangen? oder wie? was meinst du sonst?
Hermes. Schlag zu und hau und schmettre drein, du weißt,
Zehnfach verdienen sie's die Atheisten!

Freilich konnte dann Strepsiades nicht fortfahren:

> Hast Recht! — Wozu Proceß' anzetteln? lieber
> Steck ich den Rabulisten überm Kopf
> Das Haus an! —

Jene beiden Verse können deßhalb wenigstens in den uns erhaltenen Wolken an jenem Orte nicht gestanden haben. Nun haben wir aber bekanntlich die Wolken nicht in der Gestalt, in der sie aufgeführt wurden; und daß gerade die Schlußscene unsres Stücks bedeutend geändert wurde, erfahren wir aus dem sechsten Argument. Hiernach scheint mir die Vermuthung nicht zu gewagt, daß jene beiden Verse, welche die besten handschriftlichen Quellen einstimmig dem Hermes zuschreiben, Ueberreste jener Scene in ihrer ursprünglichen Gestalt sind, sei es nun, daß sie sich dort an v. 1480 anschlossen, oder daß sie mit dem letzten Verse unsres Stücks in den ersten Wolken den Schluß bildeten, und von einem Grammatiker in die nur rücksichtlich des Dialogs vollendete Umarbeitung herübergenommen wurden, um die Scene, welcher der Chorgesang am Ende und dadurch ein eigentlicher Schluß fehlte, in passender Weise abzuschließen. —

Anhang.

Rede des Aristophanes über den Eros, in Platons Gastmahl.*)

„Ganz anders habe auch ich im Sinn zu reden, als du Pausanias, entgegnete Aristophanes. Mir scheinen nämlich die Menschen das Wesen des Eros durchaus nicht gefaßt zu haben; denn hätten sie es gefaßt, so würden sie ihm die größten Tempel und Altäre bauen und die größten Opfer darbringen; von allem diesem geschieht jetzt gar nichts, da es doch vor Allem geschehen sollte. Denn er ist der menschenfreundlichste der Götter, der Helfer und Arzt der Menschen in demjenigen, dessen Heilung dem menschlichen Geschlechte die größte Glückseligkeit gewähren würde. Ich will versuchen auch sein Wesen zu erklären, und ihr werdet die Andern darüber belehren; zuvor aber müßt ihr Etwas von der menschlichen Natur hören, und wie es ihr ergangen: Unsre Natur war nämlich ursprünglich nicht so, wie sie jetzt ist, sondern ganz anders. Erstens gab es drei Geschlechter der Menschen, nicht, wie jetzt, zwei, das männliche und das weibliche, sondern es war noch ein drittes, beiden gemeinschaftliches vorhanden, von dem jetzt nur der Name noch übrig ist; denn das Geschlecht selbst ist untergegangen. Das mannweibliche war nämlich das eine Geschlecht, der Gestalt und dem Namen nach aus beiden, dem männlichen und weiblichen, gemeinsam bestehend; dieses ist aber jetzt nichts Anders mehr, als ein Schimpfname. Die ganze Gestalt jedes Menschen war ferner rund, indem der Rücken und die Seite rings herum liefen, er hatte vier Hände, ebensoviel Füße, zwei Gesichter auf einem kreisförmigen Nacken, die sich durchaus gleich waren, einen Kopf für die beiden sich

*) Siehe unsre Einleitung § 9. Seite 423.

gegenüber stehenden Gesichter,*) vier Ohren, doppelte Schamtheile, und alles Uebrige so wie man es aus dem bisherigen abnehmen kann. Er ging aufrecht, wie jetzt, auf welche Seite hin er wollte, eilte er aber schnell wohin zu kommen, so wälzte er sich, wie der Radschlagende jetzt die Füße aufwärts gerichtet herumschwenkt und im Kreise sich umdreht, auf allen Achten schnell im Kreise fort. Drei so beschaffne Geschlechter gab es deßhalb, weil das männliche ursprünglich von der Sonne stammte, das weibliche von der Erde, das aus beiden bestehende aber vom Mond, der ja auch an beiden (der Sonne und der Erde) Theil hat; und kreisförmig waren sie selbst, wie ihr Gang, weil sie ihren Erzeugern ähnlich waren. An Kraft und Stärke waren sie gewaltig und hochfahrenden Sinnes. Selbst die Götter griffen sie an; denn was Homeros vom Ephialtes und Otos berichtet, daß sie den Himmel zu ersteigen versucht hätten, dies muß man von ihnen verstehen. Zeus und die andern Götter berathschlagten sich daher, was mit ihnen zu machen wäre, konnten aber zu keinem Entschlusse kommen; denn tödten konnten sie sie nicht oder so, wie einst die Giganten, durch den Blitz dem ganzen Geschlecht ein Ende machen; dadurch hätten sie ja ihren Ehrenbezeigungen und den Opfern von den Menschen zugleich ein Ende gemacht; (vergl. die Vögel;) ebensowenig aber durften sie den Frevel der Menschen länger dulden. Nach langem Hin- und Hersinnen sprach endlich Zeus: Ich glaube ein Mittel gefunden zu haben, wie die Menschen fortbestehen können, ihre Ausgelassenheit aber aufgeben müssen, weil sie kraftloser werden. Ich zerschneide nämlich Jeden in zwei Theile: so werden sie kraftloser und zugleich uns nutzbarer, indem ihre Anzahl größer wird. Aufrecht werden sie dann auf zwei Füßen einhergehen. Treiben sie aber ihren Frevel fort und wollen sie keine Ruhe haben, so zerschneide ich sie noch einmal, so daß sie auf Einem Fuße gehen müssen, wie die Tänzer auf dem Schlauche (Seil). So sprach er und zerschnitt die Menschen in zwei Hälften, wie man die Arlesbeeren zerschneidet, um sie einzumachen; dem Apollon aber befahl er, Jedem, den er zerschnitten, das Gesicht und die Hälfte des Nackens nach dem Schnitte umzudrehen, damit der Mensch seine Zerschnittenheit sähe und gesitteter würde, und das Uebrige dann zu heilen. Apollon drehte das Gesicht um, zog die Haut von allen Seiten an dem Bauche, wie wir ihn jetzt nennen, zusammen, und band sie, wie man den Beutel zusammenzieht, in einer Oeffnung mitten am Bauche zusammen, was man jetzt den Nabel nennt; die meisten Runzeln glättete er und bildete die Brust mit einem Werkzeuge ähnlich wie die Schuster eins gebrauchen, um die Falten im Leder über den Leisten auszuglätten; einige wenige aber ließ er, zum Andenken an den alten Unfall, am Bauche und am Nabel übrig. Seitdem nun die Menschen in zwei

*) Auch nach dem Talmud hatte der Mensch der Urzeit zwei Gesichter, und war auf der einen Seite Mann, auf der andern Weib, bis ihn Gott von einander theilte. Ast.

Theile zerschnitten waren, suchten sie, jedes nach seiner Hälfte sich sehnend, zusammen zu kommen; da umschlangen sie sich mit den Armen, verketteten sich in einander, um wieder zusammen zu wachsen, und starben so hin aus Hunger und Erschlaffung; denn nichts wollten sie getrennt von einander thun, und wenn die eine Hälfte gestorben, die andere aber noch übrig war, so suchte die übrig gebiebene eine andere und verkettete sich mit ihr, mochte sie nun die Hälfte eines ganzen Weibes, die wir jetzt Weib nennen, oder eines Mannes finden; und so gingen sie unter. Da erbarmte sich ihrer Zeus, ersann einen andern Ausweg, und setzte ihre Schamtheile vornhin; denn bisher hatten sie auch diese an der äußren Seite und gebaren nicht durch innere Befruchtung, sondern legten Eier in die Erde, wie die Cicaden. Er setzte sie nun vornhin und bewirkte so die Erzeugung durch die Begattung des männlichen Geschlechts mit dem weiblichen, und zwar deßhalb, damit sie, wenn ein Mann mit einem Weib zusammenträfe, in der Verschlingung sich begatteten und das Geschlecht fortpflanzten, zugleich aber auch wenn ein Mann auf einen Mann träfe, sie doch in ihrem Zusammensein sich sättigen und dann nach gestillter Begierde an ihre Geschäfte wieder gehen und für ihren Lebensunterhalt sorgen könnten. Von so langer Zeit her ist die Liebe zu einander den Menschen eingepflanzt, sie, welche die alte Natur wieder zusammenfügt, aus Zweien Eins zu machen und das menschliche Geschlecht zu heilen sucht. Jeder ist demnach nur ein Stück von einem Menschen, denn er ist, wie die Butten, *) entzwei geschnitten, während er früher ganz war; darum sucht Jeder seine andre Hälfte. Alle Männer nun, die Abschnitte des dritten gemeinsamen Geschlechts sind, welches damals Zwitter hieß, lieben die Weiber, und die meisten Ehebrecher sind von diesem Geschlecht; auch alle männersüchtigen und ehebrecherischen Weiber stammen von diesem Geschlechte ab. Alle Weiber, die Abschnitte eines Weibes sind, geben nicht viel auf die Männer und halten sich lieber an die Weiber, und von diesem Geschlecht stammen die „Freundinnen“ ab, die nach ihrem eigenen Geschlecht gelüstet; die Abschnitte eines Mannes dagegen gehen dem Männlichen nach, und so lange sie Knaben sind, lieben sie, als Schnittlinge des Männlichen, die Männer, und Vergnügen gewährt es ihnen, bei Männern zu liegen und von ihnen umschlungen zu werden. Dieses sind die besten unter den Knaben und Jünglingen, weil sie von Natur die männlichsten sind. Man will zwar behaupten, sie seien schamlos, aber das lügt man, denn nicht aus Schamlosigkeit thun sie dieses, sondern Muth. Tapferkeit und Mannhaftigkeit ist der Grund, warum sie das ihnen Gleiche lieben. Und dies zeigt sich sehr deutlich; denn sind sie herangewachsen, so bilden sich aus

*) Butten oder Schollen (rhombi), eine Art von Halbfischen, welche beide Augen, Naslöcher u. s. w. auf Einer Seite des Kopfs haben, so daß sie wie halb von einander geschnitten aussehen. Ast.



ihnen allein Männer für die Staatsgeschäfte, und erreichen sie das Mannesalter, so lieben sie die Knaben. Zur Ehe und Kinderzeugung haben sie an sich keine Neigung, nur das Gesetz nöthigt sie dazu: sie für sich sind zufrieden, wenn sie ehelos mit einander leben können. Ein solcher wird daher ganz Knabenliebhaber und Liebhaberfreund, da er immer dem Verwandten geneigt ist. Wenn nun der Knabenliebhaber und jeder andere gerade seine eigne Hälfte trifft, dann werden sie von Freundschaft, Anhänglichkeit und Liebe außerordentlich ergriffen und entzückt, und können sich fast nicht entschließen, auch nur auf kurze Zeit sich von einander zu trennen, und bleiben sie auch ihr Leben hindurch mit einander verbunden, so können sie doch nicht einmal angeben, was sie eigentlich von einander wollen; denn dieses kann nicht die Gemeinschaft des Liebesgenusses sein, daß sie nämlich der Eine den Andern erfreuen, und mit solcher Begierde gegenseitig ihren Umgang suchen, sondern offenbar verlangt die Seele eines Jeden von ihnen nach etwas Anderem, was sie aber nicht angeben kann, daher sie nur ahnt, wornach sie verlangt, und es andeutet. Denken wir uns, daß Hephästos mit seinen Werkzeugen zu ihnen träte, wenn sie bei einander liegen, und sie fragte: Nun, ihr Menschen, was wollt ihr denn von einander? Wüßten sie keine Antwort zu geben, so fragte er sie wieder: Verlangt ihr etwa darnach, so viel als möglich immer bei einander zu sein, so daß ihr euch Tag und Nacht nicht verlaßt? Ist das euer Verlangen, so will ich euch zusammenfügen und in Eins verschmelzen, so daß ihr aus Zweien Eins werdet, so lange ihr lebt, beide zusammen als Einer lebt, und wenn ihr sterbt auch im Hades nur Ein Todter seid. Besinnt euch, ob ihr dieses begehrt und zufrieden sein werdet, wenn ihr es erlangt. Sicher würde Keiner, wenn er dieses hörte, läugnen, daß er darnach verlange, und etwas Anders begehren, sondern gerade das würde er glauben vernommen zu haben, was er schon längst begehrte: so vereint und verschmolzen mit dem Geliebten zu sein, daß sie beide Eins würden. Die Ursache davon ist die, weil unsre ursprüngliche Natur so war und wir ein Ganzes ausmachten; und das Verlangen und Streben nach dem Ganzen ist eben das, was wir Liebe nennen. Vordem also, wie gesagt, waren wir Eins, jetzt aber sind wir unsrer Ungerechtigkeit wegen von Gott zertheilt, wie die Arkader von den Lacedämoniern.*) Daher steht zu befürchten, daß wenn wir nicht gottesfürchtig sind, wir noch einmal gespalten werden und in neuer Gestalt herumgehen müssen, wie sie die halb erhabnen Gebilde auf den Säulen haben, mit durchgeschnittenen

*) Nach der Zerstörung von Mantinea 385 ließen die Spartaner die Einwohner nicht beisammen wohnen, sondern zerstreuten sie in verschiedenen Dörfern. — Hier kommt ein Anachronismus an den Tag. Denn das Gastmahl wurde nach Platons Fiktion viel früher, als 385 gehalten; nämlich 417. cf Einl. 9. Es ist also, wenn auch vielleicht früher geschrieben, doch erst nach 385 herausgegeben worden.

Nasen, den zertheilten Würfeln*) ähnlich. Darum soll jeder den Andern ermuntern, ehrfürchtig gegen die Götter zu sein, damit wir dem Einen entgehen, das Andere aber erlangen; denn Eros ist unser Leiter und Anführer, dem ja keiner entgegenhandeln soll; es handelt ihm aber entgegen, wer sich den Göttern verhaßt macht. Vertraut und befreundet mit dem Gotte also werden wir begegnen und uns vereinigen mit dem Liebling, der uns angehört, wozu jetzt nur Wenige gelangen. — Eryximachos, fange mir dieses nicht auf und verspotte mich nicht darob, als meinte ich etwa den Pausanias und Agathon; ohne Zweifel wohl gehören auch diese zu denselben und sind beide von Natur männlich. Ich rede aber vielmehr von Allen, sowohl Männern als Weibern, und sage, daß nur dann unser Geschlecht glückselig werden kann, wenn wir die vollendete Liebe erreichen, jeder den ihm angehörigen Liebling findet und so zu seiner ursprünglichen Natur zurück kehrt. Ist aber dieses das Beste, so muß nothwendig im jetzigen Zustand der Dinge dasjenige das Beste sein, was ihm zunächst kommt; und dieses ist einen Jüngling zu finden, der unsrem Sinn entspricht. Und als den Urheber dieses Gutes preisen wir mit Recht den Eros, der uns schon gegenwärtig so große Wohlthat erweist, indem er uns zu dem uns eigenthümlich zugehörenden hinführt, für die Zukunft aber uns sichre Hoffnung macht, daß er uns, wenn wir den Göttern Ehrfurcht erzeigen, durch Wiedereinsetzung in die ursprüngliche Natur und durch Heilung unsres Wesens glücklich und selig machen werde. Dies, o Eryximachos, ist die Rede über den Eros, anders lautend als die deinige. Warum ich dich aber schon gebeten habe, greife sie nicht an, sondern laß uns hören, was die Andern, oder vielmehr die Beiden sagen werden; denn Agathon und Sokrates sind noch übrig. —

*) Würfel waren das Zeichen der Gastfreundschaft. Der von Jemand gastlich Aufgenommene zerschnitt einen Würfel, behielt die eine Hälfte für sich, die andre ließ er dem Gastfreunde, damit sie, wenn er oder seine Nachkommen der gastfreundschaftlichen Aufnahme wieder bedürften, die beiden zu einander passenden Hälften nur zusammenzufügen brauchten, um ihre früher geschlossene Gastfreundschaft wieder anzuerkennen.



Ende des 1. Bandes.









